Homiletisches Real-Lexicon,

oder:

Alphabetisch geordnete Darstellung

der

geeignetsten Predigtstoffe

aus der

katholischen Glaubens- und Sittenlehre, Liturgie und anderen homiletischen Hilfswissenschaften,

verbunden

mit einer ausführlichen Uebersicht und Eintheilung des Inhaltes

aller

sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien des katholischen Kirchenjahres.

Zum Handgebrauche

für

Prediger und Religionslehrer

bearbeitet und herausgegeben

von

Franz Edmund Krönes,

Priester der Olmützer Erzdiöcese und Cooperator an der Pfarrkirche zu Mährisch-Trübau.

Mit hoher Genehmigung des Fürst-Erzbischöflichen Ordinariates Olmütz.

Zweiter Band.

Regensburg.

Verlag von Georg Joseph Manz.

1856.

B.

Bann (Kirchenbann).

(Siehe: Excommunication.)

Barmherzigkeit (im Allgemeinen).

(Vergl. auch: Almosen, leibliche und geistige B., Mildthätigkeit, Mitleiden, Unbarmherzigkeit.)

I. Die christliche B. ist ein herzliches Mitleid, eine zärtliche Empfindung der Seele über fremdes Elend und die daraus entstehende Leistung der Hilfe zur Linderung desselben, und zwar aus übernatürlichem Antriebe, aus Liebe zu Gott, um Christi willen.

II. Gegenstand und Arten der B. Da die B. das Elend und die Armseligkeit der Menschen zum Gegenstande ihrer Uebung hat, die Menschen aber nicht nur dem Leibe nach elend und armselig sein können, sondern auch dem Geiste nach, so muß sich auch die B. auf die leiblichen und geistigen Bedürfnisse des Menschen erstrecken, und daher gibt es:

A. eine leibliche (siehe bei: leibliche B.), und

B. eine geistige B. (Siehe bei: geistige B.)

III. Art und Weise, wie die B. geübt werden müsse.

a. Man lasse es bei der Ausübung der B. nicht bloß bei dem Mitleiden bewenden, das man der Noth der Bedrängten schenkt, sondern helfe wirklich thatkräftig zur Linderung derselben mit; dabei rühre

b. die B. weder aus Stolz, um gepriesen zu werden, noch aus Eigennutz, um von Andern Dank einzuärnten oder sich andere Vortheile zu verschaffen; die B. werde überdieß

c. mit Bereitwilligkeit und Unverdrossenheit ausgeübt, und dieß zu allen Zeiten und bei jeder Veranlassung;

d. man beschränke sich dabei nicht bloß auf Gaben und Geschenke, sondern sei auch (was oft mehr werth ist) durch Leistung ersprießlicher Liebesdienste barmherzig; endlich sei die B.

e. allgemein und ohne Parteilichkeit, ohne alles Ansehen der Person.

Um nun in dieser Art und oftmals die B. auszuüben, mögen uns folgende

IV. Beweggründe ermuntern, und zwar:

1. der Gedanke, daß wir Alles, was wir dem Nächsten in der Noth thun, nach der Versicherung Christi eigentlich ihm selbst erweisen, und uns hiedurch das besondere Wohlgefallen Gottes verschaffen;
2. die Aehnlichkeit, zu der wir durch die B. mit Gott und Jesu gelangen;
3. die B. Gottes, der wir es schuldig sind, sie an unseren nothleidenden Mitmenschen dankbar zu erwiedern;
4. die Aufforderung durch die Worte der heil. Schrift, die uns die B. als die vorzüglichste Tugend nachdrucksvoll empfiehlt;
5. die Natur selbst, in der alle Geschöpfe sich uns nützlich und wohlthätig erweisen; endlich

V. die glücklichen und frohen Folgen und der Lohn der B. für Zeit und Ewigkeit; denn dem Barmherzigen wird Gottes B. zu Theil, und zwar

A. im Leben:

a. durch reichlichen Segen in zeitlichen Dingen;
b. durch Gottes Gnade und Bewegung zur Buße;

B. im Tode:

aa. durch die Gnade einer glücklichen Sterbestunde, und
bb. durch eine Milderung des strengen Urtheilsspruches des gerechten Richters.

VI. Hindernisse, warum so wenig B. geübt wird. (Siehe bei: Unbarmherzigkeit, II. Ursachen derselben.)

VII. Die Hilfsmittel, in sich Neigung zur Ausübung der B. zu erwecken, sind:

α. Man erwerbe sich eine richtige Ansicht von der Erhabenheit dieser Tugend, und
β. man betrachte den Mitmenschen als Bruder und Glied eines Leibes, dessen Haupt Christus selbst ist, und sehe demgemäß den Schaden seines Nächsten auch als den seinigen an;
γ. man verstärke sein natürliches Mitleiden durch lebhafte Veranschaulichung der Noth Anderer und denke sich an ihre Stelle;
δ. man meide den Umgang Unbarmherziger und schließe sich vielmehr gerne an Solche an, die sich durch B. auszeichnen; dabei
ε. halte man sich den aus den Werken der B. unfehlbar hervorgehenden Gewinn stets vor Augen, und beherzige endlich

2. oftmals das Beispiel des barmherzigen Gottes, welches gewiß das kräftigste Mittel der Aneiferung zur christlichen Barmherzigkeit ist.

Schriftstellen.

Ad I. „Schlage dem Bedrängten seine Bitte nicht ab, kehre dein Auge nicht weg von Flehenden, gib den Armen Gehör, rette Denjenigen, der von einem Stolzen unterdrückt ist." Sir. 4, 4.

„Weinet mit den Weinenden!" Röm. 12, 15.

Ad II. (Siehe bei leiblicher und geistiger Barmherzigkeit.)

Ad III. a. „Wenn ein Bruder oder eine Schwester von Kleidung entblößt wäre und Mangel litte an täglichem Unterhalte; Jemand aber aus euch zu ihnen spräche: Gehet in Frieden, wärmet euch und sättiget euch! ihr gebet ihnen aber nicht, was zur Leibes-Nothdurft gehört: was würde das helfen?" Jak. 2, 15. 16.

b. „Wenn du Almosen gibst, so sollst du nicht mit der Posaune vor dir herblasen, wie die Heuchler in den Synagogen und auf der Gasse thun, damit sie von den Menschen gesehen werden." Matth. 6, 2.

„Wenn ihr die liebet, welche euch lieben, was für ein Lohn gebühret euch?" Luk. 6, 32.

c. „Wer gibt (der gebe) in Einfalt." Röm. 12, 8.

„Wenn Bereitwilligkeit da ist, so ist sie wohlgefällig nach dem, was Einer hat, nicht nach dem, was er nicht hat." II. Cor. 8, 12.

„Jeder (gebe), wie er sich in seinem Herzen vorgenommen hat, nicht mit Traurigkeit oder aus Zwang." II. Cor. 9, 7.

d. „Dienet einander mit der Gabe, die er empfangen hat." I. Petr. 4, 10. (Siehe auch Artikel: Dienstfertigkeit.)

e. „Laßt uns, da wir Zeit haben, Gutes thun Allen, besonders aber den Glaubensgenossen." Gal. 6, 10.

Ad IV. 1. „Gott ist nicht ungerecht, daß er vergesse eueres Liebeswerkes, da ihr in seinem Namen den Heiligen dientet und dienet." Hebr. 6, 10.

2. „Thut Gutes, leihet ohne Etwas dafür zu hoffen, so wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen." Luk. 6, 35.

3. „Du böser Knecht, die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten hast; hättest nicht auch du dich deines Mitknechtes erbarmen sollen, wie auch ich mich deiner erbarmt habe?" Matth. 18, 32. 33.

4. „Hindere Keinen, Gutes zu thun, welcher es vermag; wenn du kannst, so thue selbst Gutes." Sprüchw. 3, 27.

„Welcher von diesen Dreien scheint dir der Nächste von dem gewesen zu sein, welcher unter die Räuber gefallen war? Jener aber sprach: Der, welcher Barmherzigkeit an ihm gethan hat. Und Jesus sprach zu ihm: Gehe hin und thue deßgleichen!" Luk. 10, 36. 37.

„Den Reichen dieser Welt gebiete: (du o Timotheus) Gutes zu thun, reich zu werden an guten Werken, gerne zu geben und mitzutheilen." I. Timoth. 6, 17. 18.

„Lasset uns Gutes thun und nicht ermüden." Galat. 6, 9.

„Uebrigens seid alle gleichgesinnt... mitleidig, barmherzig." I. Petr. 3, 8.

„Die Weisheit aber, die von oben herabkommt, ist... voll Barmherzigkeit und guter Früchte." Jak. 3, 17.

5. „Wer die Güter dieser Welt hat und doch, wenn er seinen Bruder Noth leiden sieht, sein Herz vor ihm verschließt; wie bleibet die Liebe Gottes in ihm?" I. Joh. 3, 17.

Ad V. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Matth. 5, 7.

A. a. „Gebet, so wird euch gegeben werden; ein gutes, eingedrücktes, gerütteltes und aufgehäuftes Maß wird man in eueren Schooß geben.“ Luk. 6, 36.

b. „Der Gerechte theilt seine Güter gutherzig mit den Armen und verdient dadurch von dem Herrn auf allen seinen Wegen geleitet zu werden, auf daß er sein Leben, wie es dem Herrn gefällig ist, einrichte. Sollte er auch fallen, so wird es ihm nicht zum Tode sein; denn die Hand des Herrn ist jederzeit bereit, ihn zu unterstützen und aufzurichten.“ Psalm 36, 21—24.

B. aa. „Selig ist, wer des Armen und Dürftigen gedenkt. Am Tage der Trübsal wird ihn erretten der Herr. Der Herr wird ihn stärken und ihn nie dem bösen Willen seiner Feinde überlassen. Wenn ihn eine Krankheit überfällt und ihm ein schmerzliches Lager verursacht, wird ihn der Herr trösten und unterstützen; und du selbst, o mein Gott! wirst ihm das Bett zurichten, daß er bequemer liege.“ Ps. 40, 2—5.

bb. „Machet euch Schätze von dem ungerechten Reichthume, damit sie euch, wenn ihr von hinnen scheidet, aufnehmen in ihre Wohnungen.“ Luk. 16, 9.

„Ein barmherziger Mann thut seiner eigenen Seele wohl.“ Sprüchwörter 11, 17.

Ad VII. α. „Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer.“ Matth. 9, 13. (vergl. Osee 6, 6.)

„Barmherzigkeit üben und recht thun, gefällt dem Herrn besser als Opfer.“ Sprüchw. 21, 3.

β. „So spricht der Herr der Heerschaaren: Gerechtes Urtheil fället, Liebe und Barmherzigkeit übe Jeglicher mit seinem Bruder.“ Zachar. 7, 9.

„Haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht Alle Ein Gott erschaffen? Warum verachtet also ein Bruder den Andern?“ Malach. 2, 10.

γ. „Barmherzigkeit und Wahrheit mögen dich nie verlassen, binde sie um deinen Hals, und schreibe sie in die Tafel deines Herzens.“ Sprüchw. 3, 3.

δ. (Siehe bei: Gesellschaft böse, Umgang, Beispiel.)

ε. „Thue dem Gerechten Gutes und du wirst Vergeltung erhalten, wenn nicht von ihm, so doch gewiß von dem Herrn.“ Sprüchw. 12, 2.

ζ. „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.“ Luk. 6, 36.

Väterstellen.

Ad I. „Barmherzigkeit ist ein Mitleid des Herzens mit fremden Elende, wodurch wir angetrieben werden, zu helfen, wenn wir können. Dieser Antrieb aber dient der Vernunft; wenn die B. also erzeugt wird, daß man die Gerechtigkeit beobachtet, entweder daß man den Dürftigen gibt, oder daß man den Büßenden vergibt.“ S. Augustin.

Ad III. a. „Nichts ist für den Christen empfehlender, als liebevolle Barmherzigkeit.“ S. Ambros.

b. „Es wäre besser, es gäbe keinen Unglücklichen, als daß du (aus Stolz) B. übtest; denn wer, um B. ausüben zu können, menschliches Elend wünscht, dessen B. ist grausam.“ S. Augustin.

„Anders liebt, wer wieder geliebt wird, anders, wer dadurch geehrt wird, und anders, wer einen Nutzen davon durch Menschen hofft; schwer aber wirst du Jemanden finden, der den Freund, um Christi willen, wie es sich geziemt, liebt.“ S. Chrysost.

c. „Die B. ist um so freigebiger, je bereitwilliger der Glaube ist.“ S. Ambros.

„Es ist viel daran gelegen, mit welcher Gesinnung Jemand seine Schonung an den Tag legt. Denn sowie zuweilen die B. als Härte erscheint, so wird oft auch die Schonung zur Grausamkeit.“ S. Augustin.

„Der wird von Gott gut aufgenommen, der einen frischen Trunk Wassers mit dem Aufwande zweier Minuten darbrachte, damit wir daraus lernen, daß Gott überall auf den Willen sieht.“ S. Chrysostomus.

d. (Siehe: Werke der Barmherzigkeit.)

e. „Barmherzig ist nicht nur Derjenige, welcher sich eines Armen, eines Waisen oder einer Wittwe erbarmt; denn eine solche B. findet sich wohl auch oft bei Jenen, die Gott nicht erkennen. Ein wahrer Barmherziger ist aber, der selbst seines Feindes sich erbarmt und ihm Gutes thut.“ Auctor op. imperf. in Matth. hom. 9.

Ad IV. 1. „Wer geistig und heilig (a. durch B.) den Nächsten liebt, der liebet an ihm eigentlich Gott.“ S. Augustinus.

2. „Durch diese Tugend (nämlich B.) werdet ihr Gott, euerem Vater, ähnlich, von dem es heißt, daß er barmherzig ist, und der da sagt: Barmherzigkeit will ich und kein Opfer... Nichts zieht Gott so an, als die Barmherzigkeit.“ S. Chrysostomus.

„Wo der Herr Barmherzigkeit sieht, da sieht er das Ebenbild seiner Seele.“ S. Leo.

3. „Gott ruft: Ich will Barmherzigkeit. Wer Gott abschlägt, was Gott will, will auch, daß Gott ihm abschlage, was er verlangt.“ S. Chrysostomus.

„Betrachte, was du von dem empfingst, der es dir unverdient gab. Du Sünder erhieltst von Gott Verzeihung, du empfingst den Geist und die Hoffnung deiner Rechtfertigung, du erhieltst die Liebe, aus welcher du alles Gute thun sollst. Und alles dieß aus Barmherzigkeit. Rühme dich daher nicht deiner Verdienste, denn selbst diese sind ein Geschenk Gottes.“ S. Augustin.

4. (Siehe hiezu die Schriftstellen.)

5. „Wenn es dir schwer scheint durch Freigebigkeit die Güte Gottes nachzuahmen, so ahme wenigstens die Erde nach; kannst du dein Auge nicht erheben, so betrachte wenigstens, was zu deinen Füssen vorgeht. Bringe Frucht wie die Erde und sei nicht schlechter, als das vernunftlose Thier. Die Erde bringt Früchte hervor nicht für sich, sondern für dich, mit welchem Rechte kannst du dir allein diese Früchte anmaßen?“ S. Ambros.

„Du hast mit allen vernünftigen Geschöpfen Gottes eine gleiche Natur, gleiche Hinfälligkeit des Fleisches; du bist aus einerlei Materie mit ihnen geschaffen, du hast eine Gestalt der Menschlichkeit, gleiche Geburt, gleiches Sterben. Eine Erde trägt dich, ein Himmel deckt dich, ein Licht leuchtet uns: und wir wollten gegen einander nicht Liebeswerke ausüben?“ Simon Cass. d. justit. Ch.

„Alle Geschöpfe üben an uns Barmherzigkeit; die Erde erhält uns, gibt uns Speise und Trank; das Wasser tränkt uns, macht unsere Besitzungen fruchtbar und gibt uns Fische; die Luft mässiget die Wärme, gibt Leben dem Körper und Vögel zur Speise; die Sonne und der Mond beleuchten uns... und wir wollten uns von ihnen beschämen lassen, und grausam gegen unsere Mitgeschöpfe sein?“ S. Bonavent.

„Der ganze Himmel wirkt heilsam auf uns. Er befeuchtet mit dem Regen die Erde, wenn sie die Winde zu viel austrocknen, und du willst nicht wie der Himmel wohlthätig auf deine Nebenmenschen wirken?“ Philo l. de Cherub. et gladio flamm.

Ad V. A. a. „Gib dem Wucherer Einhundert, er gibt dir nur Eins zurück; gib dem Herrn Eins, Hundert wirst du von ihm erhalten.“ S. Chrysost.

b. „Die B. ist ein Schutz des Heils, eine Zierde des Glaubens, eine Versöhnung der Sünden. Sie ist es, welche die Gerechten bewährt, die Heiligen stärkt, und die Diener Gottes herrlich offenbaret.“ S. Chrysost.

B. aa. „Ich entsinne mich nicht, gelesen zu haben, daß ein böses Ende genommen habe, wer gerne Liebeswerke geübt; denn ein Solcher hat viele Fürbitter und nicht möglich ist es, daß Gott das Gebet so Vieler nicht erhöre.“ S. Hieronym.

„Gott wird nicht zulassen, daß ein Mensch, der im Glauben und beharrlich B. übt, verloren gehe. Nicht als ob die Liebeswerke die Sünden auslöschen könnten oder uns unfehlbar machten, sondern weil Gott den Barmherzigen nicht zur bösen Stunde von der Welt nehmen und vor sein Gericht fordern wird. Er wird ihm Zeit und Gnade schenken, sich zu bekehren und durch wahre Buße selig zu werden.“ S. Augustin.

bb. „Vor den Pforten der Hölle steht die Barmherzigkeit, und läßt Niemanden, der hienieden Barmherzigkeit übt, ins Gefängniß werfen. Wer hier barmherzig war, wird dort B. erlangen.“ S. Augustin.

„Vor der Hölle kann euch nur der Beistand der Armen bewahren.“ S. Chrysost.

„Die B. steht vor dem Richterstuhle nicht nur schützend, sondern sie bewegt auch den Richter, daß er dem Schuldigen Schutz angedeihen lasse und zu seinen Gunsten das Urtheil spreche.“ S. Chrysostom.

Ad VII. α. „Barmherzigkeit ist eine so große Tugend, daß die übrigen ohne sie Nichts nützen können. Denn wäre ein Gläubiger noch so keusch, noch so nüchtern und mit noch so großen Tugenden geziert, so verdient er doch keine B., wenn ihm die Barmherzigkeit mangelt.“ S. Leo.

„In der Tugend der B. ist alles Gute vereinigt, und eine schöne Anlage zu allem Guten hat der Mensch, dem es von der Natur oder vielmehr von Gott gegeben ist, gegen Andere herzliches Mitleid zu tragen.“ S. Gregor. Nyss.

„Wenn eine Tugend um so größer ist, je mehr sie uns dem Herrn ähnlich macht, so gehört die B. unter die größten Tugenden, weil sie uns Gott am ähnlichsten macht.“ S. Thomas.

β. „Brüder, wir müssen darauf sehen, daß wir uns um die Körper Anderer nicht weniger bekümmern, als um unsern eigenen Körper, er mag gesund sein oder Krankheit leiden. Denn wir sind Alle Eins im Herrn, reich oder arm, dienend oder frei, gesund oder krank; das Haupt Aller ist Christus. Was die Glieder unter sich sind, das ist Jeder dem Andern und Alle Allen.“ S. Gregor. Nazianz.

„Wer für sich allein lebt und Alle vernachlässigt, ist ein überflüssig Ding, ist kein Mensch und gehört nicht zu unserem Geschlechte.“ S. Chrysostomus.

γ. „Nichts macht uns mehr zur B. geneigt, als der Gedanke an die Möglichkeit des eigenen Elendes.“ S. Augustin.

δ. „Man soll den Zorn eines unbarmherzigen Menschen mehr fürchten, als die Wuth wilder Thiere.“ Sylveria in Act. 7. 20.

ε. „Wer viel Frucht im Himmel erwartet, der säume nicht zu säen, da es an der Zeit ist, damit er die Garben am Tage der Ernte mit Freuden einsammle.“ S. Chrysostom.

ζ. „Gibt es wohl eine größere B. als die des himmlischen Vaters?“ S. Salvian.

Gleichnisse.

Ad I. „Die B. heißt lateinisch misericordia und ist nichts anders, als miseri chorda, das heißt, ein Strick, den man dem Elenden zuwirft, um ihn

aus dem Wasser der Trübsal, in dem er in Gefahr steht zu ertrinken, herauszuziehen." (S. Vincent. Ferr.)

„Die B. ist ein Hyacinth, der, wie der h. Isidor sich ausdrückt, bei neblichter Witterung seine Farbe ändert und gleichsam trauert, bei heiterer aber schön glänzt und gleichsam sich freut. Dieß ist das Eigenthümliche der B., daß sie mit Weinenden weint und mit Fröhlichen sich freut." (Ludov. de Pont.)

Ad III. 6. „Wenn der Oelbaum noch so schön blüht, wird doch durch einen dichten Nebel alle Erwartung auf Frucht vernichtet. Wer barmherzig ist, wenn er gesehen wird oder damit er gesehen werde, verliert durch den Nebel der Menschengunst alle Frucht der Barmherzigkeit." (S. Gregor.)

Das Oel fließt heraus im Stillen und macht kein Geräusch wie Wasser oder Wein. So soll der Christ im Stillen ohne Eitelkeit seine Werke der leiblichen und geistigen B. verrichten.

c. „Ein Kaufmann, der aus einem fremden Lande seine gesammelten Schätze früher nach Hause schickt, beeilt sich, dieselben bald zu sehen; desto mehr soll sich der fromme Christ beeilen, die Schätze, die er sich durch seine B. gesammelt hat, wieder im Himmel zu sehen und ewig zu genießen." (S. Chrysostom.)

e. „Die B. ist wie ein ausgetretener Fluß, der das Seinige Guten und Schlechten mittheilt. So theilt die B. Guten und Bösen den Ueberfluß aus." (S. Bonaventura.)

Ad IV. 1. „Simon trug Jesum auf den Armen. (Luk. 2, 28.) Wenn du Werke der Barmherzigkeit übest, so trägst du Jesum auf deinen Armen." (Hugo Card. in c. 3. Matth.)

„Die frommen Frauen haben Jesum mit kostbaren Salben gesalbt. Auch du kannst Jesum mit kostbaren Salben salben; wenn du Werke der B. übest, dann salbst du nicht bloß seinen Kopf und die Füsse, sondern den ganzen Leib, der seine Kirche ist." (S. Bernardus.)

2. u. 3. Der Adler prüft seine Jungen, indem er sie den Sonnenstrahlen aussetzt, und erkennt jene für echt, die ihren Glanz ertragen: ebenso wird Gott uns nach der bewiesenen B. prüfen, ob wir seine echten Kinder seien.

5. Die Werke der B. gleichen den Wolken. Der Regen fällt herab und erquickt die Erde, die Sonnenstrahlen erwärmen sie, entwickeln Dünste, welche wieder in die Höhe steigen und neue Wolken bilden. So bereichern sich selbst Diejenigen, die B. üben.

Der ganze Baum dient mit seinen Früchten Andern und sich nichts. So der Gerechte, der vor Liebe brennt, vergißt auf sich und dient Andern.

„Hunde heilen mit Lecken die Wunden der Menschen, und du willst die Wunden, die ihnen die Trübsal schlug, nicht heilen?" (S. Chrysolog.)

Man erzählt vom Pelikane, daß er seine Jungen mit seinem Blute nähre, und du willst deinem nothleidenden Bruder nicht mit deinem Ueberfluße helfen?

Ad V. A. a. Du bekommst von einem Samenkorn zwanzig-, dreißig-, manchmal sechzig- und hundertfältig die Frucht zurück, und ebenso vermehrt sich dein Vermögen, wenn du es unter die Armen wirfst.

Die B. ist ein Acker, der, je mehr du den Armen gibst, desto reichlichere Früchte dir trägt.

„Ein Samen in die Erde geworfen, bringt Frucht und Nutzen, reicht dem Hungernden das Brod und ist dir für die Zukunft sehr nützlich. So ein köstlicher Samen ist jede Unterstützung, die du dem Nächsten gewährst." (S. Basilius.)

b. „Die B. gleicht dem ausgegossenen Oele, das die Glieder stärkt und

die Wunden heilt. Sie wirket einen Ueberfluß der Gnade Gottes, Erleuchtung des Herzens und Heilung unserer Schwäche." (S. Chrysostom.)

Die Werke der B. sind wie eine Laterne, die dir vorgetragen wird, damit du den besten Weg siehst und nicht in Koth oder eine Grube fällst.

B. aa. Die B. ist die Taube, die wie dem Noa dir den grünen Oelzweig beim Sterben bringt, nämlich Vertrauen, Frieden, Freude und unsterbliche Glorie.

bb. „Mensch! du gleichest einem Baume, der früher oder später gefällt wird. Thust du Werke der B., so fällt er auf die Mittagsseite; bist du aber in deinem Leben unbarmherzig, so fällt er auf die Mitternachtsseite und geht zu Grunde." (Cornelius a Lapid.)

So wie ein reiner Spiegel uns das Bild zeigt, wie wir es ihm vorhalten: so wird Gott sich erbarmen, wie wir barmherzig waren.

Ad VII. α. „Die B. ist wie ein goldener Leuchter, der immer seinen innern Werth hat." (S. Bonavent.)

β. So wie der Mond der Erde am nächsten, so bist auch du deinem Bruder am nächsten.

γ. „Der Mensch heißt lateinisch homo, welches Wort man ableiten will von humo, d. i. Erde, und die Erde nimmt nicht nur Niemanden was, sondern sie theilt reichlich Allen aus. Und so soll auch der Mensch handeln und bedenken, daß das Geben seliger ist, als das Nehmen." S. Chrysostom.)

„Die B. zieht die Elenden an, wie der Magnet das Eisen." (S. Bonavent.)

ε. „Die B. ist der Schlüssel des Himmels." (S. Bonavent.)

„Die B. gleicht einem Schilde, der uns gegen unsere Feinde schützt; denn Diejenigen, die B. an Andern üben, werden selbst B. erlangen." (S. Thomas.)

„Wenn die Erde wiedergibt, was ihr anvertraut worden, desto mehr geben uns die Hände Gottes mit reichlichem Wucher zurück, was wir ihnen (durch B.) anvertrauten." (S. Chrysostom.)

Beispiele.

Ad I. Die heil. Schrift enthält überaus viele und schöne Züge von B., von denen aber vorzüglich folgende zwei besondere Beachtung verdienen.

Ein Samaritan ging hinauf nach Jericho und fand auf der Straße einen Juden, der von Räubern überfallen worden war und halbtodt da lag. Ungeachtet der angebornen Feindschaft, welche die Samariter und die Juden gegenseitig nährten, wurde er dennoch zum innigsten Mitleiden bewegt. Er näherte sich dem Unglücklichen, verband ihm seine Wunden und brachte ihn an einen Ort, wo er ihn verpflegen lassen konnte. Er sparte aus Erbarmung gegen den Unglücklichen weder Mühe noch Kosten, ihn zu heilen, und nahm, als er ihn verlassen mußte, alle nothwendigen Maßregeln, damit er an Nichts Mangel leiden dürfe. Er setzte seiner Liebe weder Maß noch Gränzen; denn er zog zwei Denare heraus, gab sie dem Wirthe und sagte: „Sorge für ihn, und so du etwas mehr ausgeben wirst, will ich es dir wiedergeben, wenn ich zurückkehre!" (Luk. 10, 25.)

Nicht minder zeichnete sich Tobias durch seine B. aus, und obschon er selbst arm war, war er dennoch bei Tag und Nacht beschäftigt, die Noth seiner Mitbrüder zu lindern. (Tob. 4.)

(Siehe noch bei: Almosen, geistige und leibliche B., Nächstenliebe.)

Ad III. a. Im Saale des Cardinals Farnese fand sich unter andern Bittenden auch eine Wittwe mit ihrer siebzehnjährigen Tochter ein. Der Car-

dinal ging auf sie zu und fragte gütig, ob er ihnen auf irgend eine Art nützlich werden könnte? „Noch vor Einbruch der Nacht," sagte die Wittwe mit nassen Augen, „muß ich, weil ich die Miethe nicht bezahlen kann, meine Wohnung räumen, wenn ich die Tugend meiner Tochter dem bösen Wirthe nicht opfern will. Mit fünf Dukaten ist mir aber geholfen; Ew. Eminenz bekannte Barmherzigkeit gibt mir den Muth, um diese Unterstützung zu bitten." Der Cardinal schrieb einige Zeilen, übergab sie ihr mit der Weisung, mit denselben zu seinem Hofmeister zu gehen, und fügte noch die väterliche Mahnung hinzu, immer so fest wie jetzt an der Tugend zu halten, wo es dann an seinem Schutze und seiner Hilfe nie fehlen soll. Die Wittwe eilte nun, von Dank und Freude durchdrungen, zum Haushofmeister, zeigte des Cardinals Handschrift vor und erhielt fünfzig Dukaten ausbezahlt. „Das ist ein Irrthum, mein Herr," sagte die Wittwe, „nur um fünf Dukaten habe ich Se. Eminenz gebeten." „Der Befehl lautet auf fünfzig," antwortete der Haushofmeister. „So hat der Cardinal sich verschrieben," entgegnete die Wittwe. „Nimmermehr!" versetzte der Haushofmeister, „nehmen Sie das Geld, sonst habe ich Verdruß mit meinem Herrn." Die Wittwe nahm aber dennoch die fünfzig Dukaten nicht, sondern hielt so lange mit Bitten an, bis der Haushofmeister mit ihr zum Cardinal ging, damit dieser über die zweifelhafte Sache entscheide. Der Cardinal hörte die Worte an, nahm dann das Blatt, schrieb statt fünfzig nun fünfhundert Dukaten und gab ihr die Anweisung mit den Worten zurück: „Ich hatte mich in der That geirrt, wie ich nun aus Ihrem Verhalten in dieser Sache deutlich sehe. Eilen Sie, Ihren nichtswürdigen Wirth zu bezahlen, dann Ihre Wohnung zu verlassen und Ihre übrigen Schulden zu tilgen! Was von diesem Gelde übrig bleibt, ist einer so redlichen Mutter zur Ausstattung für die tugendhafte Tochter bestimmt." (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 60. II.)

b. Die Etsch, ein Fluß Italiens, der die Stadt Verona durchfließt, war zugefroren. Ein plötzlich einfallendes Thauwetter aber brach das Eis und machte den Strom auf einmal anschwellen. Die Gewalt des Grundeises riß einen Brückenbogen an beiden Ufern ein; nur der mittelste Bogen that noch einigen Widerstand. Auf demselben ruhte ein kleines Häuschen, in welchem sich der Zöllner mit seiner ganzen Familie befand. Das Geschrei dieser Unglücklichen, welche um Rettung flehten, zog eine Menge Menschen herbei; aber da war Keiner, der es wagen wollte, ihnen zu Hilfe zu kommen. Indeß sank ein Stück dieses letzten Bogens nach dem andern hin, und man erwartete mit jedem Augenblicke den gänzlichen Einsturz desselben. Plötzlich sprengte unter die Menge der mitleidigen Zuschauer ein edler Graf, Namens Spolporini, und hielt einen Beutel mit Geld empor, den er Demjenigen zu geben versprach, der den unglücklichen Zöllner mit seiner Familie retten würde. Aber es fand sich Keiner, denn die Lebensgefahr, die damit verbunden war, schien Allen zu groß und zu schrecklich zu sein. Endlich drängte sich durch die Haufen ein armer Landmann, dem wohl Niemand solchen Edelmuth zugetraut hätte. Derselbe sprang in einen Kahn und ruderte, der Gewalt des Eises und der Wellen ungeachtet, hin zu dem einstürzenden Bogen. Die schon von Todesangst ergriffene Familie des Zöllners ließ sich eiligst an einem Seile hinab in seinen Kahn, und glücklich brachte er sie an's Ufer. Kaum waren sie gelandet, so stürzte der Bogen mit dem Häuschen ein. Die Luft erscholl vom Frohlocken der Zuschauer. Jetzt bot der Graf dem edelmüthigen Erretter die verheißene Belohnung dar. Aber — wer erstaunte nicht, da er diesen kaltblütig zurücktreten und sich weigern sah, den Beutel anzunehmen. „Für Geld," sprach er, „habe ich mein Leben nicht gewagt; hier ist eine unglückliche Familie, die jetzt Hab und Gut

verloren hat; ihr geben Sie, was Sie für mich bestimmt haben." Mit diesen Worten kehrte er sich um und verlor sich unter der Menge. Sein Name ist zwar nicht genannt, aber im Himmel steht er geschrieben. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 55.)

Einst reiste Kaiser Karl der Große nach Genezweiler, einem Dorfe in dem jetzt zum Königreiche Preußen gehörigen Lande Jülich, und verweilte daselbst einige Tage, um sich mit der Jagd zu unterhalten. Im Geleite des ganzen Hofstaates war auch der h. Arnold. Der Wald, in welchem der Kaiser jagte, war sehr groß; es lagen aber viele Dörfer an demselben, deren Bewohner große Noth an Brenn- und Bauholz litten, indem der Wald zum kaiserlichen Kammergute gehörte. Der Holzmangel verursachte ihnen daher unerschwingliche Kosten, weil übrigens die Gegend holzarm war. Dieses Bedrängniß nun klagten die Anwohner des Waldes dem gutherzigen Arnold, welcher der Sache nachforschte und nach gründlicher Ueberzeugung von der Noth der Armen bei der Güte des Kaisers Abhilfe suchte, den er eines Morgens als sein Hoflautenschläger bei der Aufwartung um die Gnade bat, ihm von dem so großen Walde nur so viel zu schenken, als er in der kurzen Zeit, während welcher der Kaiser bei Tische sitzen würde, umreiten könnte. Da der Kaiser dem Arnold seine Bitte ohne Verweilen gewährte, so entfernte sich dieser mit dankbarer Ehrfurcht und ließ sogleich die schnellsten Reitpferde in abgetheilten Entfernungen um den Wald stellen, um, wenn der Kaiser sich zu Tische setzen würde, alsogleich den Ritt zu beginnen. Dieß geschah auch nach den gemachten Voranstalten, und so ritt Arnold mit unterlegten Pferden während des Mittagsmales des Kaisers um den ganzen Wald, der über eine deutsche Meile lang und über eine halbe Meile breit war. Zum Zeichen, daß dieß wirklich geschehen, hatte er mit seinem Schwerte in die äußersten Bäume des Waldes Kennzeichen eingehauen, welche die ausgeschickten Botschafter des Kaisers unfehlbar antrafen, worauf Arnold den Wald großmüthig vom Kaiser zum Geschenke erhielt. Dieses Geschenk aber behielt er zum Erstaunen des Gebers nicht für sich, sondern er berief des andern Tages die Vornehmsten der nahe am Walde gelegenen Ortschaften zusammen und übergab ihnen den Wald mit der Bedingung, daß er verhältnißmäßig vertheilt werden sollte. Entzückt über diese unerwartete Wohlthat, schickten die Landbewohner ihre Segenswünsche für den großen Kaiser zum Himmel und drückten ihre Dankbarkeit für Arnold zum ewigen Andenken dadurch aus, daß sie das Dorf Genezweiler Arnoldsweiler nannten, was heutigen Tages noch als Denkmal dieser uneigennützigen Barmherzigkeit unter dem Namen Arnsweiler bekannt ist. (Domainko's christl. Lehre. S. 521.)

c. Ein Kammerdiener des Kaisers Ferdinand I. stieß ein Weib, das mit einer Bitte seinen Herrn angehen wollte, zurück. Dieser sieht's und sagt zu jenem: „Wenn wir arme Leute nicht hören, da sie bei uns klagen, so wird uns Gott auch nicht hören, da wir bei ihm klagen." (Mehler's Beisp. V. S. 433.)

d. Auf einem der höchsten Gebirge zwischen Italien und der Schweiz, dem 7500 Fuß über der Meeresfläche erhabenen Gipfel des großen St. Bernhardsberges steht ein Kloster, errichtet von einem frommen Einsiedler, Namens Bernhard, und die Bewohner dieses einsamen Klosters haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht, getrennt von aller Welt und allen Bequemlichkeiten dieses Lebens entsagend, den Reisenden in dieser unwirthsamen Gegend zu Hilfe zu eilen und ihnen jeden möglichen Beistand zu leisten. Wenn Schnee fällt, wenn der Sturm braust, läuten die Mönche die Glocke dieses Hospitiums, deren Klang die Verirrten wie-

der auf den rechten Weg bringt; dann gehen sie nach verschiedenen Seiten hinaus, zu suchen und zu sehen, ob Jemand in Gefahr sei. Zu Begleitern und Theilnehmern so edler Bemühung haben sie sich große weiße Hunde auserſehen, die hiezu besonders abgerichtet, fortwährend bellen und umherspüren, ob sich nicht etwa ein Mensch in der Gegend verirrt habe. Wenn nun auch ein Unglücklicher, der Ohnmacht nahe, kaum das Anschlagen der Glocke, das Rufen der guten Einsiedler vernimmt, wenn er nicht genug Kraft besitzt, seinen Hilferuf nach jener Richtung hin ertönen zu lassen, so ist er darum noch nicht dem Tode preisgegeben; denn siehe, da kommt in großen Sätzen mit einem Male eines jener guten Thiere, einer jener großen Schäferhunde herbeigesprungen, wirft sich auf den halb Verschmachteten, haucht ihn an und beleckt ihn, streckt sich über ihn hin und erwärmt ihn, rüttelt und schüttelt ihn und bellt ohne Aufhören. Der halbtodte Wanderer kommt zu sich, streckt die Hand nach dem Thiere aus, findet an dessen großem Halsbande ein Fläschchen mit gebranntem Wasser, genießt einige Tropfen davon und fühlt sich erquickt. Indessen kommen die Mönche, durch das Bellen des Hundes benachrichtigt, mit allerlei Erfrischungen und Stärkungen, mit geistigen Getränken und stärkenden Belebungsmitteln herbei, tragen ihn in's Hospiz und vollenden dort in den bequemen und reinlichen Zimmern durch warme Betten, kräftige Speisen, im Nothfalle auch durch Arzneien das Werk der gänzlichen Herstellung des Verunglückten. Und wenn dann die schlechte Witterung aufhört, setzt der Gerettete seine Wanderung fort. — Während die meisten Hunde abgerichtet werden, dem Wild nachzustellen oder das Haus zu bewachen, werden sie hier erzogen, Menschen zu finden und ihnen das Leben zu retten. So weiß der liebevolle Sinn der Mönche, die sich selbst so großen und so vielen Gefahren aussetzen, den Instinkt dieser Thiere zum Heile der Menschen zu benützen, und jene durch solche liebevolle Aufopferung dem Leben wieder gegebenen Reisenden ziehen weiter und segnen die Wunder der christlichen Barmherzigkeit, welche nur der Glaube zu vollbringen im Stande ist. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 59.)

Bekannt ist, durch welchen heldenmüthigen Liebesdienst einst der h. Paulinus, Bischof von Nola, einer armen bedrängten Wittwe half, deren Sohn von den Vandalen in die Gefangenschaft fortgeführt worden war. Unvermögend, der Hilfesuchenden das erforderliche Lösegeld für den Sohn geben zu können, bot er sich selbst für ihn als Gefangenen an und wurde als solcher auch wirklich anstatt seiner unter die Gefangenen abgeführt, während die trostlose Mutter ihren Sohn wieder erhielt. (Leben des Heiligen.)

e. Ein junger Edelmann, welcher mit vielen Andern seines Gleichen den König Heinrich IV. auf die Jagd begleitete, traf in einem Walde einen alten armen Mann an, der Holz gesammelt hatte und unter der Bürde desselben zusammengesunken war. Kaum sah dieß der Edelmann, so sprang er vom Pferde, lief auf den Alten zu und half ihm auf. Als er merkte, daß der arme Mann durch den Fall sich beschädigt hatte und hin und wieder blutig war, schenkte er ihm nicht nur Alles, was er am baaren Gelde bei sich hatte, sondern befahl auch seinem Diener, ihn auf sein Pferd zu lassen. Dann schloß er sich wieder an den Zug des Königs an. Einer der Höflinge machte dem edlen Jünglinge Vorwürfe über dieses Benehmen und fragte ihn, ob er sich nicht schäme, eines Bettlers wegen den König verlassen zu haben? „Warum das?“ antwortete der Edelmann, „soll ich eine Handlung, welche die Menschlichkeit gebietet, wenn es dem Könige keinen Schaden bringt, lieblos versäumen? Sie sollten sich vielmehr schämen, daß Sie nicht ein Gleiches zu thun bereit wären!“ Der König, welcher sich in einer kleinen Entfernung befand und Alles mit angehört

hatte, wurde von der edlen Denkungsart des Jünglings so gerührt, daß er ihm von der Stunde an seine besondere Gunst schenkte und ihm bei jeder Gelegenheit Beweise davon gab. (Mehler's Beisp. III. S. 42.)

Ad IV. 1. 2. (Siehe bei: Almosen.)

3. (Vergl. Barmherzigkeit Gottes.)

4. Der h. Serapion traf zwei Arme an, die in schlechte Lumpen gekleidet und in Gefahr waren, zu erfrieren. Voll des herzlichen Mitleides gab er dem einen seinen Mantel und dem andern sein Oberkleid und kam nur noch mit seinem Leibrocke bedeckt, nach Hause. „Bist du geplündert worden?" riefen ihm erstaunt die Brüder entgegen. „Nein," antwortete er freudig, „ich habe nur die Lehre der Schrift befolgt: Wer zwei Röcke hat, gebe einen Dem, der keinen hat!" (Schmid's hist. Katech. II. Bd. S. 12.)

Derselbe heil. Einsiedler verkaufte, als in Aegypten eine große Hungersnoth herrschte, sogar das Liebste, was er hatte, nämlich sein Evangelienbuch, kaufte dann von der ansehnlichen Summe, die er dafür bekommen, Brod und theilte es unter die hungernden Armen aus. Als man ihm Vorwürfe darüber machte, daß er ein so heiliges Buch verkauft habe, so erwiederte er heiter: „Ich habe bloß Das, was in diesem Buche befohlen ist, gethan, nämlich: Gehe hin, verkaufe Alles und gib es den Armen." (Ebendas.)

5. Der heil. Ackersmann Isidor war es vorzüglich, der in Anbetracht des großen Segens und der Wohlthat, die dem Menschen durch Gottes Schöpfung zufließt, unermüdet seinem bedrängten Mitmenschen B. erwies. (Leben des Heiligen.)

Ad V. A. a. Die Wittwe von Sarepta gab dem Elias Etwas von ihrer Speise und bekam mehr als sie gab, denn ihr Mehl und ihr Oel nahmen nicht ab, bis die Hungersnoth vorüber war. (III. Kön. 17, 11—16.)

Tabitha's Hand übte viele leibliche Werke der B. aus; sie starb, und Petrus ergriff sie bei derselben wohlthätigen Hand, um sie zu erwecken und für ihr Almosen zu belohnen. (Apostelgesch. 9, 36—40.)

In auffallender Weise erfuhr es der h. Isidor, daß Gott Dasjenige wieder reichlich durch zeitlichen Segen ersetze, was man an den Nothleidenden austheile und thue. So soll dieß einmal unvermuthet geschehen sein, als er seinen ganzen Vorrath an Mehl und Getreide unter die Armen vertheilt hatte; denn er fand seine Speisekammer nachher wieder mit frischem Mehl und Getreide angefüllt. So segnet Gott die B. (Leben des Heil.)

b. (Siehe bei: Barmherzigkeit Gottes.)

B. aa. In Rußland lebte ein hochgestellter Officier, der zugleich ein guter katholischer Christ war und einen frommen Priester unter seine Freunde zählte. Eines Tages fuhr dieser in einem Geschäfte durch das Dorf, wo der Oberst wohnte. Eine innere Stimme sagte ihm: „Steige ab und besuche deinen Freund!" Er schlägt den Gedanken aus; er wollte keine Zeit verlieren. Zum zweiten und dritten Male regte sich die Stimme: „Besuche den Obersten!" Endlich gab er nach, ließ halten und trat in das Haus und die Wohnung des Letzteren. „Ach, Sie kommen gerade recht," rief dieser aus, da er den Priester sah, „denn meine Frau, die wie Sie wissen protestantisch ist, liegt im Sterben, sie wird Ihren Beistand nicht zurückweisen, hoffe ich." Es war in der That so. Die Kranke gab der Stimme der rufenden Gnade Gehör. Sie entsagte dem Irrthume, legte eine Lebensbeicht ab, erhielt die Lossprechung und starb als ein in der letzten Stunde von der Liebe Jesu gefundenes Schäflein. Wie aber hat diese glückliche Seele eine solche Gnade verdient, deren Folge eine ganze Ewigkeit dauert? Was man nach ihrem Tode erfahren, gibt uns hierüber Aufschluß. Diese edle Frau hatte es sich, wie aus dem Tagebuche, das sie führte,

hervorging, zum Grundsatze gemacht, keinen Tag ihres Lebens vorbeigehen zu lassen, an dem sie nicht irgend ein Werk der B. ausübte; und sie zeichnete es zur Probe ihrer Treue jedesmal auf, wenn sie diesen Vorsatz ihres liebenden Herzens erfüllt hatte. Sie war barmherzig im Leben, und der Herr war barmherzig gegen sie im Sterben, und ließ sie durch die Himmelspforte der B. eingehen zur ewigen Freude. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 371.)

bb. Der Reiche im Evangelio war eben kein Unterdrücker der Armen, kein Berauber der Waisen, noch ein Verfolger der Wittwen, und was hat er Böses gethan, daß er in die Hölle kam? Nichts, als daß er unterlassen hat, den armen Lazarus vor seiner Thür zu erquicken, und darum wurde er in der Hölle begraben. (Luk. 16, 19.)

Ad VII. *α*. (Siehe bei: Almosen, Arme.)

γ. (Siehe: Mitleiden, Hilfe, Noth.)

δ. (Siehe: Umgang, Gesellschaft, Unbarmherzigkeit.)

ε. (Siehe voran die Beispiele ad V. A. a. B. aa. u. bb.)

ζ. (Siehe bei: Barmherzigkeit Gottes.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Dom. III. post Epiphan. Matth. 8, 7. — Vom Wesen der Barmherzigkeit gegen den Nächsten. Zur B. gegen den Nächsten werden hauptsächlich erfordert:

A. Empfindungen des Mitleides; dazu gehört:

a. Gefühl für fremde Noth (Hebr. 13, 3.);

b. Betrübniß über dieselbe, verbunden mit dem

c. innigen Wunsche, sie zu lindern und ihr abzuhelfen, nebst dem ernstlichen Bestreben dazu und dem Nachdenken über die zweckdienlichsten Mittel. (Koloss. 3, 12.)

B. Erweisungen des Mitleids; dazu gehört wieder:

aa. daß man sich dem Elenden nähere (Apostelgesch. 10, 28), sein warmes Mitgefühl an den Tag lege, mit ihm weine (Röm. 12, 15.; Luk. 23, 27.; Joh. 11, 23—36.);

bb. daß man sein Leid ehre, ihn seines Elends wegen nicht verachte, noch ihn hartherzig mit seinen Klagen zurückweise, sondern ihm vielmehr die süße Erleichterung gönne, die Klagen seines Herzens in unseren Schooß auszuschütten;

cc. daß man ihn durch heilsame Belehrungen über die wunderbaren Fügungen Gottes, durch Warnung vor Kleinmuth und Verzweiflung und durch Rath der besten Mittel zur Linderung seiner unglücklichen Lage nach Kräften tröste (Joh. 11, 19.); endlich, daß man

dd. ihm thätige Hilfe und Unterstützung angedeihen lasse.

Ad II. Dom. VI. post Pentecost. Mark. 8, 1. — Man zeige, wer besonders zur Ausübung der B. verpflichtet sei, nämlich:

1. Richter und Vormünder, daß sie Streitigkeiten, Prozesse und Klagen ihrer Pflegbefohlenen oder Untergebenen nicht ohne Noth

verzögern, sondern so bald als möglich schlichten und enden (II. Paralipom. 19, 6.);
2. die Herrschaften oder Dienstherren in Betreff ihrer Diener, Knechte und Taglöhner, daß sie selbe nicht mit Arbeit überladen oder am Lohne verkürzen (Tob. 4, 15.);
3. die Reichen gegen die minder Begüterten, die von ihrer Hilfe abhängen, daß sie ihnen diese Abhängigkeit nicht durch liebloses Betragen gegen sie empfindlich machen; endlich
4. selbst die Armen gegen einander, die am Besten wissen müssen, wie hart die Armuth und das Elend seien, und wenn sie gar Nichts im Werke thun können, so ist es ihnen doch vielleicht nicht unmöglich, durch tröstlichen Zuspruch und innige Theilnahme gegen Bedrängte B. zu zeigen. (Lohner. Biblioth. concion. tom. II.)

Ad III. Dom. I. post Pentecost. Luk. 6, 36. — Indem uns Christus den himmlischen Vater zum Muster und Vorbild unserer B. vorstellt, deutet er uns hiedurch zugleich den Inbegriff der Eigenschaften einer wahren christlichen B. an. Diese soll nämlich sein:

I. rein in Ansehung ihres Ursprungs. Die Quelle der göttlichen B. ist Gottes Liebe. Auch unsere B. gegen den Nebenmenschen muß aus der Liebe zu Gott entspringen;

II. vollkommen in Ansehung ihres Gegenstandes, nämlich der Personen und Dinge, auf welche sie sich erstrecket. Wir sollen uns nach dem Beispiele Gottes

a. aller Menschen erbarmen, so weit es uns möglich ist;

b. uns sowohl über die Seele als über den Leib der Menschen, sowohl über das leibliche als geistliche Unglück derselben erbarmen;

III. weise in ihren Mitteln. So ist die göttliche und so soll auch unsere B. sein. Wir müssen demgemäß auf die jedesmaligen Bedürfnisse des Nächsten sehen und daher nicht Allen auf einerlei Art helfen wollen.

Dom. eadem. Von der Art und Weise in der Ausübung der B. nach Gottes Muster.

A. In Ansehung ihrer Beschaffenheit muß sie
1. herzlich sein. Mit aller Aufmerksamkeit und Theilnahme, mit Freuden und nach Kräften müssen wir uns der Elenden annehmen;
2. sie muß weise sein, d. h. wir müssen überlegen, wie, wann und wodurch sie am Besten geschehen könne;
3. sie muß treu, unermüdet sein, selbst dann, wenn es uns schwer wird, oder die Menschen undankbar sind;
4. sie muß allgemein sein. Niemand, dem wir helfen können, darf

von unserem Herzen ausgeschlossen sein, da jeder Mensch, Freund oder Feind, gerechten Anspruch auf unsere Hilfe hat.

B. In Ansehung der Beweggründe darf sie

1. nicht aus Eigennutz, Ehrgeiz, Zwang oder Unmuth und Verdruß geübt werden, um nur des Zudringens der Leidenden los zu werden, sondern
2. aus edler Liebe, um einen Leidenden glücklich zu machen, um Gutes zu thun und Andere durch sein Beispiel zu erwecken, gleichfalls Wohlthätigkeit zu üben.

Ad IV. Dom. I. post Pentec. Luk. 6, 38. — Von den vornehmsten Beweggründen, durch die wir zur B. nach Gottes Vorbild aufgemuntert werden:

a. Der mächtige Trieb des Wohlwollens gegen Andere, den Gott selbst in unser Herz legte, indem er uns ganz für die Empfindungen des Elendes Anderer und für das innigste Bestreben, ihnen zu helfen, schuf;
b. Barmherzigkeit zu üben, ist das edelste Geschäft; denn nie erscheint der Mensch in höherer Würde, als wenn er wie ein theilnehmender Menschenfreund, liebreicher Retter und Wohlthäter auftritt;
c. Barmherzigkeit zu üben, ist die seligste Wollust. Der Anblick des Getrösteten, des Geretteten Freude und Dank ist ein wahrer Vorgeschmack der reinsten Himmelsfreude;
d. Barmherzigkeit ist der rechte Dank, den wir Gott für seine uns verliehenen Kräfte, für seinen Schutz und Segen opfern und zu opfern schuldig sind (Sir. 35, 4.);
e. Barmherzigkeit ist Gott besonders wohlgefällig (Sprüchw. 21, 3.), und von ihm nachdrücklich geboten (I. Pet. 3, 8.), überdieß zur Seligkeit nothwendig (Luk. 6, 37.; Matth. 25, 31—46.); endlich
f. die Erklärung, daß wir durch B. seine Kinder sein und ihm ähnlich werden können. (Luk. 6, 36.)

Ad V. Dom I. post Pentec. Luk. 6, 38. — Die B. ist sehr fruchtbringend, und zwar bringt sie:

1. ein gutes Maß, d. h. zeitlichen Segen;
2. ein volles Maß, d. i. Nachlassung der Sünden;
3. ein eingerütteltes Maß, d. i. Vermehrung der göttlichen Gnade und der damit verbundenen Tugenden; endlich auch
4. ein überfließendes Maß, d. h. die ewige Belohnung.

(Lohner. Biblioth. concion. tom. II.)

Ad VI. Dom. I. post Pentec. I. Joh. 4, 20. — Von den Hindernissen der thätigen B. gegen die Armen. Sie bestehen darin,

aa. daß man die natürliche Gleichheit und den Werth der Menschen vergißt. — Stelle dir also die Menschenwürde recht lebhaft vor;

bb. daß man die Selbstliebe zum Nachtheile des Wohlwollens gegen Andere bei sich herrschen läßt. — Bedenke also, welch Vergnügen es ist, sein Wohlwollen gegen Andere an den Tag zu legen; endlich

cc. daß man zu großen Aufwand und kostbare Lebensart führt. — Lebe daher häuslich und sparsam.

Ad VII. Dom. ead. I. Joh. 4, 11. — Stärkungsmittel zur Ausübung der B.

I. Man stelle sich in die Lage des Leidenden und bedenke, was er empfindet, was er wünscht, und wie er sich freuen wird, wenn wir ihm helfen.

II. Man bedenke, daß unsere Güter und Kräfte durch gemeinnützige Anwendung derselben erst ihren rechten Werth erhalten, und

III. daß es die Gott schuldige Dankbarkeit fordere, uns der leidenden Menschheit anzunehmen, und uns hiedurch des Segens und Schutzes Gottes würdig zu zeigen.

Miscellen.

Ad I. Welch' ein Hochgefühl auf Erden
Ist's, des Armen Retter werden,
Seinen Kummer zu zerstreu'n;
Und wenn Dankesthränen fließen,
Dieses süßen Lohns genießen,
Dieses Segens theilhaft sein! (Moral. Leitstern 1835.)

Schön ist es und edel, durch freundliche Gaben
Das Unglück des Nächsten gemildert zu haben.
(Jahrb. für Schullehr. Prag 1846.)

Ad III. a. Fehlt es nicht an gutem Willen,
Kann man vielen Jammer stillen. (Hopfenstock's Sprüche.)

b. Wer Gutes nur des Lohnes wegen thut,
Der ist nicht edel, ist nicht wahrhaft gut.

c. Noch eh' man schreit, hilf aus der Noth;
Denn doppelt gilt solch' Werk bei Gott.

d. Liebesdienste, in der Noth gethan,
Rechnet Gott wie Gaben an.

e. Wo des Mitleids Sonne scheint
Dem Feind nicht minder wie dem Freund;
Wo des Wohlthuns Segen quillt,
Ob's Freunden oder Feinden gilt:
Dort keimt und sproßt mit kräft'gem Triebe
Die edle Pflanze — Menschenliebe. (Jahrb. f. Lehrer. 1847.)

Ad IV. 1. Was ihr den Armen je gethan,
Nehm' ich als mir geschehen an;
Als Richter aller Welten
Will ich's euch einst vergelten. (Moral. Leitstern.)

2. Barmherzigkeit und Milde
Ziert Jeden, der sie übt:
Wir gleichen in dem Bilde
Dem, der uns Alle liebt. (Ebendas.)

3. Wie wird für Gottes Vatergüte
Mein Dank am Schönsten wohl erglüh'n? —
Wenn ich mit freundlichem Gemüthe
Ein Pfleger der Bedrängten bin. (Jahrb. f. Lehrer. 1847.)
Erbarme dich der Hartbedrängten Noth,
Wie deiner sich erbarmet Gott.

4. Wenn mit frommem, edlen Streben
Wir das Uns're willig geben,
Lindern uns'res Nächsten Noth,
Haben, weit vom Weltgewinne,
Wir erfüllt im ganzen Sinne
Uns'res Gottes erst' Gebot. (Moral. Leitstern.)

5. Seht nur, Alles, Groß und Klein
Stellt zu uns'rem Dienst sich ein,
Und du solltest eines Armen
Dich nicht ebenfalls erbarmen?

Ad V. A. u. B. Barmherzigkeit und Wohlthun werden
Belohnt im Himmel und auf Erden. (Hopfenstock's Spr.)
Barmherzigkeit das Gute vermehrt,
Macht Gott und Menschen lieb und werth.
Willst ruhen dort in Gottes Arm,
Dich hier der Armen viel erbarm'. (Lohner's Predigtbiblioth.)

Ad VII. α. Hilf deinem Bruder in der Noth:
Dieß ist des Christen Hauptgebot! (Hopfenstock's Spr.)
β. Dem Fremden auch reiche die helfende Hand,
Wir sind ja als Menschen wie Brüder verwandt.
(Jahrbuch für Schullehrer. 1847.)
γ. Mit mildem Erbarmen
Gedenke der Armen!
ε. Gewiß, auf jede edle That
Folgt einstens reicher Segen;
Sie reift, wie grüne Weizensaat,
Der Zeit der Ernt' entgegen. (Ebendas. 1848.)

Stoff zum Nachlesen findet man noch in:

Philothea I. Jahrg. S. 284. „Die prahlende Barmherzigkeit." III. Jahrg. S. 220. „Ueber Barmherzigkeit." X. Jahrg. S. 283. „Das Haus der Barmherzigkeit."

Dr. Maßl's Schrifterklärung III. Bd. S. 215. „B. gegen arme und nothleidende Menschen ist eine allgemeine Pflicht." XI. Bd. b. S. 46. „B. ist eine nothwendige Tugend des Christen." XI. Bd. b. S. 61. „B. verschafft dem Menschen die Freude, beim letzten Gerichte zu bestehen."

Prediger und Katechet I. Jahrg. 1851. I. Bd. S. 417. „Von der christlichen Barmherzigkeit."

Erstes Lesebuch für Volksschulen. S. 73. Nro. 61.

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte I. Bd. 8. Heft. S. 618.

Goffine's Unterrichtungs- und Erbauungsbuch. S. 780. „Barmherzig muß man sein, wenn man von Gott B. hoffet.“ S. 708. „B. ist Gott angenehmer als Opfer.“

Barmherzigkeit (leibliche).

Oder: Leibliche Werke der Barmherzigkeit.

(Vergl. auch: Almosen, Arme, Barmherzigkeit.)

A. Inwiefern wir unsere menschenfreundliche Thätigkeit der Linderung jener Noth und Bedrängniß zuwenden, welche vorzugsweise den Leib des Nächsten betrifft, nennt man solche barmherzige Handlungen leibliche Werke der B. oder auch leibliche B., und deren gibt es hauptsächlich sieben

B. Arten; diese sind: I. die Hungrigen speisen, II. die Durstigen tränken, III. die Fremden beherbergen, IV. die Nackten bekleiden, V. die Kranken besuchen, VI. die Gefangenen erlösen, VII. die Todten begraben.

I. Die Hungrigen speisen; d. h. a. Arme, Noth- und Hungerleidende entweder mit Nahrungsmitteln, oder mit einer mildthätigen Gabe unterstützen, dem brodlosen Handwerker, Taglöhner zur Erwerbung seines Brodes Arbeit verschaffen, oder ihnen die Lebensmittel um einen billigeren Preis erlassen.

b. Man versteht darunter aber niemals jene Gastereien, von denen gewöhnlich der Arme kaum einen Brosamen erhält.

II. Die Durstigen tränken heißt: a. entkräfteten Reisenden, Kranken und Armen die nöthige Erquickung verschaffen oder darreichen; nicht aber etwa

b. sogenannten Zechbrüdern oder Trunkenbolden zu ihrem unmäßigen Trunke zu verhelfen.

III. Die Fremden beherbergen heißt: a. verirrten Wanderern, bekannten oder unbekannten Reisenden u. dgl., welche keine Herberge bezahlen, haben oder erreichen können, aus christlicher Nächstenliebe ein Obdach und die nöthige Verpflegung (vgl. Gastfreundschaft) geben, nicht aber

b. verdächtigen Leuten, Dieben, Unzüchtigen Unterkunft und Versteck angedeihen lassen.

IV. Die Nackten bekleiden heißt: a. Arme und Hilflose, die sich nicht ehrlich kleiden können, mit den nöthigen Kleidungsstücken versehen, nicht aber

b. mit unnöthigem und eitlem Putze sich oder Andere umgeben.

V. Die Kranken besuchen heißt: a. ein aus christlicher Nächstenliebe unternommener Besuch, der nichts Anderes zum Zwecke hat, als

den armen Kranken durch erbauliche Gespräche zu trösten, zur Hingabe in Gottes heiligen Willen und zum Vertrauen auf Gott zu ermuntern, ihn, wenn er arm ist, zu verpflegen, ihm ärztliche Hilfe und besonders die Tröstungen der heil. Religion zu verschaffen; keineswegs dürfen wir aber darunter

b. jenen eitlen Besuch verstehen, den wir nur zum Zeitvertreib und mehr zum Nachtheile als zum Nutzen eines Kranken unternehmen. (Vergl. Kranke.)

VI. Die Gefangenen erlösen heißt: a. unschuldig Gefangene, die um des Glaubens, der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, oder als falsch Angeklagte eingezogen und im Gefängniß festgehalten werden, loskaufen, oder sie durch Bürgschaft, Fürbitte u. s. w. aus ihrer Haft zu befreien suchen.

b. Die schuldig Gefangenen aber, d. h. jene, welche von der Obrigkeit ihrer Verbrechen wegen zum Gefängnisse verurtheilt sind, kann man zwar auch besuchen, herzliches Mitleid mit ihnen haben, ihnen den Trost der heil. Religion beibringen, für sie beten, sie zur geduldigen Ertragung ihrer Strafe, zur Reue über ihre Vergehungen und zur Besserung ihres Lebens ermuntern; sie aber eigenmächtig in Freiheit setzen oder ihnen Mittel zur eigenen Befreiung an die Hand geben wollen, das wäre unrecht und sündhaft und kein leibliches Werk der B.

VII. Die Todten begraben. Dieses Werk der B. üben Jene, welche für eine anständige Beerdigung der Armen Sorge tragen, oder ohne Vergeltung zur Beerdigung eines Leichnams Hand anlegen, welche mit andächtigem Gebete die Leiche begleiten, für arme Verstorbene die heil. Messe lesen lassen und andere gute Werke für sie aufopfern. (Vgl. Fegefeuer, Verstorbene, Barmherzigkeit gegen Verstorbene.)

Schriftstellen.

Ad B. „Brich dem Hungrigen dein Brod, Arme und Herbergslose führe in dein Haus; wenn du einen Nackten siehst, so kleide ihn und verachte nicht dein eigenes Fleisch.“ Isai. 58, 7. (Vgl. Ezech. 18, 16. 17.)

„Ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist; ich war durstig, und ihr habt mich getränkt; ich war ein Fremdling, und ihr habt mich beherbergt; ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnisse, und ihr seid zu mir gekommen.“ Matth. 25, 35—36.

Ad I. a. „Einen Hungrigen sollst du nicht verachten.“ Sir. 4, 2.

„Wenn du dem Hungernden von dem mittheiltest, was dir selbst behagte, und du die Seele des Bekümmerten gesättiget hast: dann geht dein Licht in der Finsterniß auf, und dein Dunkel wird sein wie der Tag.“ Isai. 58, 10.

b. „Wenn du ein Mittags- oder Abendmal hältst, so lade nicht deine Freunde und reiche Nachbarn ein, damit auch sie dich wieder einladen und es dir vergelten, sondern lade die Armen, die Preßhaften, die Lahmen und Blinden ein!“ Luk. 14, 12—13.

Ad I. „Wer einem unter diesen Geringsten nur einen Becher kalten Wassers zu trinken gibt im Namen eines Jüngers; wahrlich, ich sage euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren!" Matth. 10, 42.

Ad III. „Dem Fremdlinge sollst du nicht lästig sein; denn ihr wisset, wie es dem Fremdlinge um das Herz ist, weil ihr selbst Fremdlinge waret im Lande Aegypten." II. Mos. 23, 9.

„Der Fremdling blieb nicht draußen, und dem Wanderer öffnete ich meine Thür." Job 31, 32.

Ad IV. „Wer zwei Röcke hat, gebe einen Dem, der keinen hat." Luk. 3, 11.

Ad V. „Nehmet euch der Kranken an und habt mit Allen Geduld." I. Thessal. 5, 14.

„Laß dich nicht verdrießen, Kranke zu besuchen; denn dadurch befestigest du dich in der Liebe." Eccli. 7, 39.

Ad VI. „Gedenket der Gefangenen, als wäret ihr mit ihnen!" Hebr. 13, 3.

„Löse die Bande der Bosheit, mache los die Fesseln der Bedrückung, gebe frei die Gedrückten, reiße los jede Last." Isai. 58, 6.

Ad VII. „Entziehe auch den Todten deine Güte nicht!" Eccli. 7, 37.

Väterstellen.

Ad I. „Willst du Hungrige speisen, so sieh auf jenen Armen, der dich nicht sieht! Sieh einen Solchen, der sich schämt, sich sehen zu lassen!" S. Ambros.

„Nein, das Brod, welches du zurückhältst, ist nicht mehr dein, sondern auch des armen Hungrigen." Derselbe.

„Wer wird jemals fassen können, warum der Geber aller Dinge nach einem Bissen Brod frägt? Denn er spricht also: „Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben." Er hat nicht gesagt: Ein Armer war hungrig, und ihr habt ihm zu essen gegeben, sondern: Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Es ist zu viel, daß Gott dem Herrn die Speise des Armen schmeckt, der nicht nach den Gütern der ganzen Creatur verlangt; im Reiche der Himmel vor allen Engeln, in der Versammlung derer, die auferstehen, wird er sagen, er sei in der Speise des Armen gesättigt worden." S. Chrysolog.

Ad II. „Einen Trunk Wassers wird der Herr nicht unbelohnt lassen; eben darum, weil der Herr schon auf eine so geringe Gabe, als ein Trunk Wasser ist, eine Belohnung setzt, ist keiner so arm, daß er sich wegen der Werke der Barmherzigkeit entschuldigen könne, da er durch Darreichung eines Bechers kalten Wassers das Himmelreich sich erkaufen kann, ja auch schon nur durch den liebevollen Wunsch, wenn das Wasser mangelt." Dionys. Cartusian.

Ad III. „Was wollen wir dazu sagen, Brüder? Oder welche Entschuldigung werden wir vorbringen können, die wir große und geräumige Häuser haben und kaum einmal uns würdigen, einen Fremdling aufzunehmen, als wüßten, ja als glaubten wir nicht, daß in allen Fremden Christus aufgenommen werde, wie er selbst gesagt hat: „Ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich aufgenommen." Wenn es nun lästig und verdrießlich ist, in den Armen Christum in unser Vaterland aufzunehmen, so fürchte ich, daß er uns im Himmel vergelten und uns auch nicht in seine Seligkeit aufnehmen werde." S. Augustin.

„Wenn einige Menschen vor die Klosterpforte kommen, so soll man sie mit großer Ehrerbietigkeit aufnehmen und ihnen Alles reichen, was sie zu ihrer Nothdurft vonnöthen haben." S. Pachomius.

„Alle ankommenden Fremden sollen wie Christus aufgenommen werden, und Allen erweise man die gebührende Ehre, zumal den Glaubensgenossen und Fremden." S. Benedict. in S. Regula.

Ad IV. „Bedecke den Armen und Nackten, so werden deine Sünden bedeckt sein.“ S. Augustin.

„Die Kleider, welche du in Schränken einschließest, gehören denen, die entblößt sind; wisse also, daß du so vielen Menschen das Eigenthum raubest, als du Nothleidende mit deinem Ueberfluße unterstützen könntest.“ S. Ambros.

„Die Wände verziert ihr mit Gold und die Menschen zieht ihr aus. Der Nackte bittet fruchtlos, indeß ihr euch sorget, mit welchem Marmor ihr eure Fußböden auslegen sollt.“ S. Basilius.

„Was willst du dem Richter einst antworten? Die Wände kleidest du, und den Menschen kleidest du nicht? Den Kopf der Pferde schmückest du, und deinen Bruder, der in zerrissene Lumpen gehüllt ist, verachtest du?“ S. Ambrosius.

Ad V. „Besuche die Kranken, wie Ludwig, jener große und heilige König von Frankreich, welcher dieselben auf den Knieen liegend und mit entblößtem Haupte bediente, weil er sie nämlich als Mitglieder Jesu ansah, mit dem sie am Kreuze vereinigt sind.“ S. Franc. Sales.

„Reiche dem Kranken eine Speise, gib ihm Medicinen, verbinde seine Wunden, rede von seiner Mühseligkeit, sprich ihm Geduld zu.“ S. Gregor. Naz.

„Man soll zwar alle Armen unterstützen, besonders aber solche Arme, welche krank sind.“ S. Gregor. Nyss.

„Wer seine Ohren verstopft, damit er die Kranken nicht höre, der wird auch einst weinen; aber Niemand wird ihn hören.“ S. Ephrem.

Ad VI. „Ich habe mehrere Christen gekannt, die, um andere gefangene Christen zu befreien, sich selbst an ihrer Stelle in die Gefangenschaft begaben und Sklaven wurden, um Anderen dieses schwere Joch abzunehmen.“ S. Clemens Pap. I.

„Dieses Werk der Barmherzigkeit, „die Gefangenen erlösen,“ ist eines der vorzüglichsten Werke, weil wir die Seele von der Gefahr, den Glauben abzuschwören, und den Leib von der niedrigsten Knechtschaft befreien, wodurch Diejenigen, welche sich dieser erbarmen, ihre ganze besondere Frömmigkeit herrlich an den Tag legen.“ Salméron tom. III. tract. 16.

Ad VII. „Befleißet euch nach allen Kräften, die Todten ehrlich zu begraben, und ihnen eine würdige Grabstätte zu bereiten, weil dieses auch in den heil. Schriften unter die guten Werke gezählt wird.“ S. Augustin.

„Es ist zwar ein Gesetz der Natur, die Todten zu begraben; die Rechtgläubigen aber müssen sich dieses Werkes der Liebe mehr aus Liebe befleißen.“ S. Bernard.

„Kein Dienst ist vortrefflicher, als die Todten begraben, da wir ihn Demjenigen erzeigen, der ihn nicht mehr vergelten kann, und den Genossen gleicher Natur vor den Vögeln und wilden Thieren schützen.“ S. Ambros.

Gleichnisse.

„Die B. zieht die Elenden an, wie der Magnet das Eisen.“ (S. Bonavent.)

I. II. IV. „Unter allen Thieren ist das Schaf das wohlthätigste gegen uns. Es gibt uns Wolle, zieht sich für uns aus zur warmen Bekleidung, gibt Milch und Lämmer zum Genuße. Christus ist unser Hirt, wir sind seine Schafe und wir wollten nicht einander vergönnen Wolle d. i. Bekleidung und Milch und Lämmer d. i. Brod und Erquickung unseren nothleidenden Mitbrüdern?“ (S. Vincent. Ferrer.)

V. Die indischen Geschichtschreiber erzählen uns, daß bei den heidnischen Peruanern die Inkas (Fürsten, Regenten, Häuptlinge) ein Diadem trugen, nämlich eine weiße Binde, um die Wunden ihrer Unterthanen zu verbinden, denn sie sollten

zugleich auch Aerzte ihrer Unterthanen sein. Diesem Beispiele folgend sollen auch wir Tröster und Helfer unsern kranken Mitchristen werden.

VI. „Wenn wir die Menschen, welche in der Ferne wandern, in das Haus zu nehmen pflegen, um wie viel mehr müssen wir die Verstorbenen unter Dach bringen, die in jenes Land reisen, von woher sie nicht mehr zurückkehren?" (S. Ambros.)

Beispiele.

Ad I. Dieses erste leibliche Werk der B. übten schon die Israeliten, die in Aegypten nach Gottes Anordnung ihre Nachbarn zum Osterlamm einluden. (II. Mos. 12.)

Die fromme Ruth sammelte nicht nur für sich Aehren, sondern auch um ihre Schwiegermutter zu ernähren, und brachte von Dem, was Booz ihr beim Mittagsessen vorgelegt, auch Etwas für sie nach Hause. (Ruth 2, 18.)

Booz lud die arme Aehrenleserin Ruth nicht bloß zum Mittagsessen ein und legte ihr von Allem reichlich vor, sondern er befahl auch seinen Schnittern, von den Garben Etwas liegen zu lassen, damit sie es, ohne zu erröthen, aufsammeln könnte. (Ruth 2, 11—17.)

Als David, nachdem er die Stiftshütte auf dem Berge Sion hatte errichten lassen, die Bundeslade in feierlichem Zuge dahin brachte, eine Menge Dankopfer entrichtete und ein großes Freudenfest feierte, bei dem fast ganz Israel sich versammelte, so ließ er unter das Volk Brod, Wein und Braten austheilen, und auch der geringste Israelite bekam seinen Antheil, damit Keiner an diesem Tage Hunger leide, sondern für Leib und Seele einen guten Tag hätte. (I. Chron. 16.)

Berzellai mit seinen Freunden brachte dem flüchtigen David und seinen Leuten, die an Allem Mangel litten, Lebensmittel aller Art in die Wüste. (II. Kön. 17, 27.; 19, 35.)

Die Wittwe von Sarepta trug kein Bedenken, von dem letzten dürftigen Mehl- und Oelvorrathe dem hungernden Propheten Elias Kuchen zu bereiten und so seinen Hunger zu stillen. (III. Kön. 17.)

Vom frommen Job heißt es auch ausdrücklich, daß er sein Brod mit den Armen und Hungrigen theilte. (Job 31.)

Ein Gleiches that Tobias, der in seiner Gefangenschaft die hungrigen Brüder aufsuchte und speiste. (Tob. 1, 20.)

Christus selbst übte dieses Werk der B. mehrmals. Es jammerte ihn des Volkes, welches aus Lernbegierde ihm in die Wüste nachfolgte und schon mehrere Tage Nichts gegessen hatte. Er speiste einmal fünftausend und ein andermal viertausend Mann mit wenigen Broden und Fischen. (Matth. 14.)

Die Wohlhabenden unter den Christen zu Jerusalem sorgten durch Gütergemeinschaft für ihre armen und hungernden Mitbrüder. (Apostelg. 2.)

Justin der Martyrer versichert uns, daß die Bemittelten seiner christlichen Zeitgenossen an Sonntagen bei dem Gottesdienste nach ihrem freien Willen und nach der Größe ihres Eifers allerlei Lebensmittel opferten, und daß das Gesammelte dann durch die Priester unter die Wittwen und Waisen und andere Nothleidende vertheilt wurde. (Justin. M. Apolog. 2da.)

Papst Clemens VIII. († 1605) pflegte täglich in seinem Palaste dreizehn von den einheimischen Armen zu speisen. Außerdem ließ er auch alle Tage einen Tisch für einige Dürftige aus der Ferne und Fremde in seinem Speisezimmer decken, nahm eigenhändig von seiner Tafel die besseren Speisen weg und setzte sie auf den Tisch der Armen, indem er sich mit den schlechteren begnügte. (Schmid's histor. Katechism. III. Bd.)

Zur Zeit einer Theuerung hatte einmal der Königssohn Jodokus nur mehr ein mäßiges Stücklein Brod. Da trat ein Bettler ein und bat um ein

Almosen. Jodokus ließ das Brod in vier Theile zerschneiden und ihm einen davon geben. Der Bettler kam aber wiederholt viermal nach einander, und Jodokus reichte ihm jederzeit einen Theil. Zuletzt sprach ein Diener zum Fürsten: „Herr! womit werdet ihr eueren Hunger stillen, da Nichts mehr übrig ist?" Da antwortete Jodokus: „Es wird uns an Nichts fehlen; Gott wird uns Reichliches senden, weil wir ihm das Wenige nicht versagt haben." So geschah es auch; denn schon nach wenigen Stunden sah man Schiffe mit Lebensmitteln heranfahren, welche mit ihrem Ueberflusse der Hungersnoth ein Ende machten. (Wiser's Pred. Lexik. I. Bd.)

Als einst dem h. Philippus Nerius zur Zeit einer Hungersnoth einige Brode geschickt wurden, und er einen Armen wußte, der im Orte unbekannt war, gab er ihm alle Brode und litt selbst Hunger. Einer seiner Mitbrüder fragte ihn, warum er nicht wenigstens Eines für sich zurückbehalten habe. Der h. Philippus antwortete: „Mich kennt die ganze Stadt; daher kann ich leichter wieder Brod erhalten, jener Arme aber ist unbekannt und findet weit schwerer Hilfe." (Wiser's Pred. Lexik. I. Bd.)

Wenn ein Fremdling nach dem h. Eligius, einem geschickten Goldarbeiter in Paris, fragte, so begnügte man sich bloß zu sagen: „Gehet in jene Gasse an den Ort, wo ihr die Armen antreffen werdet." Alle Tage hatte er ganze Schaaren derselben an seiner Tafel, diente ihnen und aß das, was sie übrig ließen. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 449.)

Kaiser Karl der Große gab nicht nur viel Almosen den Armen, sondern ließ auch an unzähligen Orten Vorrathskammern mit Getreide, Gerste und allerhand andern Feldfrüchten anfüllen und dann der ärmeren Volksklasse das Getreide um die Hälfte des gewöhnlichen Preises verabfolgen. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 450.)

Ad II. Durstige tränken. Abraham versah die Magd Hagar, als sie mit ihrem Knaben Ismael durch heiße, quellenarme Gegenden ziehen sollte, außer dem Brode auch noch mit Wasser auf die Reise. (I. Mos. 21, 14.)

Rebekka gab voll Freundlichkeit dem ihr unbekannten Manne am Brunnen zu trinken, und tränkte überdieß noch alle seine durstigen Kameele. (I. Mos. 24.)

Drei heldenmüthige Krieger Davids holten ihrem durstenden Könige zur Zeit des Krieges mit Gefahr ihres Lebens Wasser aus einem entfernten Brunnen. (I. Chron. 11, 18.)

Die Samaritanerin am Jakobsbrunnen ließ für Jesus und seine Jünger ihr Wassergeschirr am Brunnen stehen, damit sie sich selbst satt trinken konnten; denn der Brunnen war tief, und ohne Schöpfeimer kein Wasser zu bekommen. (Joh. 4, 28. u. 11.)

Leo traf einmal in einem dichten Walde einen Blinden, der vor Durst zu verschmachten schien. Aus Mitleiden suchte Leo nach einer Quelle, um den Erschöpften zu erquicken. Er fand diese und rettete den Halbtodten vom quälenden Durste, wurde aber bald nachher von Gott reichlich für seinen Liebesdienst durch Erhebung auf den kaiserlichen Thron belohnt.

Als nach dem ungarischen Feldzuge im J. 1849 in Folge der ausgestandenen Strapatzen viele Soldaten erkrankt waren, so hatten einige mildherzige Frauen Salzburgs den guten, christlichen Gedanken, die Kranken und Halbgenesenen im Militärspitale mit Wein zu versehen, um dadurch die Genesung und Stärkung derselben zu fördern und zu beschleunigen. (Schmid's histor. Katechism. III. Bd.)

In einem Dorfe Tyrols lag eine arme Dienstmagd viele Wochen an einem Leberleiden darnieder. Täglich wurde sie von einigen Mädchen, die sich mit einander verabredet hatten, besonders der Pflege armer Kranken ihre freien

Stunden widmen zu wollen, besucht, getröstet und mit Allem versehen, was ihre Lage erheischte. Endlich hatte die Kunst des Arztes das langwierige Uebel bezwungen; allein die Genesung und Erholung der so sehr geschwächten Natur ging sehr langsamen Schrittes vorwärts. Eines Abends, als eben die braven Mädchen, denen man im Dorfe den schönen Namen der „barmherzigen Schwestern" gegeben, anwesend waren, kam gerade wieder der Arzt. „Es ist nicht möglich," sprach er unter Anderm, „daß meine Patientin so schnell zu Kräften kommt, als es zu wünschen wäre, so lange sie nur das schlechte Wasser von unserem Dorfbrunnen trinken muß. Wäre nur das sogenannte Silberbrünnlein nicht so weit weg, gewiß wenn die schwache Agatha (so hieß nämlich die Dienstmagd) täglich nur eine halbe Maß davon erhielte, sie würde um eine schöne Zeit früher auf die Beine kommen." Und siehe da — kaum hatte der Arzt sich freundlich verabschiedet, so trafen die guten Mädchen unter sich die Verabredung, jeden Morgen wolle eine abwechselnd von ihnen um eine Stunde früher aufstehen und vom Silberbrünnlein, das doch eine gemessene halbe Stunde vom Dorfe entfernt in einer Thalschlucht hervorsprudelte, für die schwache Agatha einen großen Krug voll Wasser holen. Wie gesagt, so gethan; in frühester Morgenstunde schon sah man täglich eine dieser edlen Jungfrauen der Thalschlucht zueilen und am Silberbrünnlein den großen Krug füllen. Und Agatha trank von dem herrlichen Wasser nach Herzenslust, und bald kehrte die vorige Kraft und Stärke in ihre Glieder zurück. (Schmid's histor. Katech. III. Bd.)

Surius erzählt uns im Leben der h. Lidwina einen Zug, aus dem wir ersehen können, wie wunderbar Gott oft Diejenigen segnet, welche dieses zweite Werk der leiblichen B. üben. Eine Frau, welche der fallenden Krankheit unterworfen war, fiel häufig auf offener Straße wie todt hin. Eines Tages nun geschah es, daß die leidende Frau, in das Haus der heil. Jungfrau getragen, um einen Trank bat. Lidwina, welche nicht an den Wein dachte, der, obschon nur im geringen Vorrathe, im Hause war, ließ ihr Wasser reichen, das sie in einem Gefäße aufbehielt. Obschon die Kranke das Wasser ganz ausgetrunken hatte, konnte sie doch den Durst nicht löschen, ja, sie empfand noch mehr Durst und verlangte auf's Neue zu trinken. Die heil. Jungfrau, des Weines nun eingedenk, den sie hatte, ließ ihr diesen reichen. Aber als sie auch diesen getrunken hatte, ward der Durst noch nicht gestillt, und sie bat abermals, man möchte ihr zu trinken geben. Da aber Lidwina nichts Trinkbares mehr vorräthig hatte, so gab sie ihr ein Almosen, damit sie sich einen Wein verschaffen konnte, und entließ sie. Nun ward Lidwina selbst von dem Fieber ergriffen. Sie bat daher den Vater, daß er ein wenig Wein ihr reichen möchte, damit ihre trockenen Lippen benetzt würden, denn sie dachte nicht daran, daß die kranke Frau allen Wein ausgetrunken habe. Der Vater reichte der Tochter den Becher, woraus jene Frau getrunken hatte, und siehe! er war voll des besten Weines, der nur von Gott in denselben gegossen sein konnte. Die Jungfrau staunt, indem sie merkt, nie einen bessern Wein getrunken zu haben; doch sagt sie dem Vater nicht, woher er sei, obschon auch er staunte und sich verwunderte, indem er weder eines solchen Weines Geschmack erfahren, noch eine Farbe der Art je gesehen hatte. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 451.)

Ad III. Fremde beherbergen. Abraham baute im Thale Mambre neben der Straße ein Gezelt, wo er die Fremdlinge aufnahm, sie bewirthete und ihnen die Füße wusch. (I. Mos. 17.)

Loth saß am Stadtthore zu Sodoma und lud die Fremden zu sich ein. (I. Mos. 19.)

Jethro nahm den Moses als einen Fremdling in seine Wohnung auf. (II. Mos. 2.)

Nicht minder barmherzig gegen Fremde und Obdachlose war auch der fromme Job. (Job 31, 32.)

Raguel und Anna nahmen sehr liebevoll den ihnen noch ganz unbekannten Mann, den jungen Tobias auf. (Tob. 7.)

Maria und Martha nahmen den Heiland gerne in ihr Haus auf und bewirtheten ihn. (Luk. 10, 38—40.)

Wie liebevoll drangen die nach Emaus wandelnden Jünger in Jesum, den sie für einen unbekannten Pilger hielten, bei ihnen zu übernachten. (Luk. 24.)

Simon der Gerber beherbergte den Apostel Petrus längere Zeit in Joppe. (Apostelgesch. 9.)

Mit welch' herzlicher Freundlichkeit lud die Purpurhändlerin Lydia den h. Paulus und seine Reisegefährten in ihr Haus ein. „Wenn ihr mich je für eine treue Jüngerin des Herrn haltet," sagte sie, „so kommt in mein Haus und wohnet da." (Apostelgesch. 16, 15.)

Die Einwohner von Malta, obwohl sie noch Heiden waren, begegneten dem h. Paulus und seiner Reisegesellschaft mit ungemeiner Freundlichkeit, zündeten sogleich ein Feuer an, die Durchnäßten zu trocknen, und der Statthalter Publius bewirthete die ganze Gesellschaft drei Tage lang auf seinem Landgute und brachte dann Alle auf seiner Insel zum Ueberwintern unter. (Apostelgesch. 28.)

Als sich die Einwohner von Syrien und Palästina bei den entsetzlichen Einfällen der Perser nach Aegypten flüchteten, so nahm sie der h. Johannes (wegen seiner Wohlthätigkeit der Almosengeber genannt) in Alexandria, wo er Patriarch war, alle freundlichst auf. Er sorgte für ihre gute Unterkunft und Bewirthung, ließ die Verwundeten und Kranken verbinden und heilen. (Schmid's histor. Katech. III. Bd.)

Auch der h. Chrysostomus war ein großer Freund und Beschützer armer Fremdlinge. Er stiftete ein eigenes Spital für Kranke aus der Fremde und hatte auch neben seiner Kirche ein anderes Haus für gesunde, aber dürftige Ankömmlinge, zu deren Erquickung er seine Gläubigen eifrigst ermunterte. Er ermahnte letztere auch, in ihren Häusern eigene Gastzimmer oder Kammern einzurichten, um durch Aufnahme bedrängter Fremdlinge ihrem Heilande Freude zu machen. (Schmid's histor. Katech. III. Bd.)

Abt Moses und die Aeltesten der scythischen Wüste hatten unter sich beschlossen und den Beschluß ihren Untergebenen bekannt gemacht: „In der heil. Woche vor Ostern nichts Warmes zu essen, ja nicht einmal auf dem Herde ein Feuer anzuzünden." Da sahen sie aber auf einmal, daß aus der Wohnung des Abtes Moses Rauch aufsteige; mit Betrübniß, ja wohl gar mit Unwillen sprachen Einige unter einander: „Abt Moses hält die Vorschrift, die er gab, selbst nicht. Wir wollen ihn darüber zur Rede stellen." Als nun der Abt aus seiner Zelle hervorkam, begleiteten ihn einige Brüder aus Aegypten, die zu ihm auf Besuch gekommen waren, und denen er ein Gemüse gekocht hatte. Da riefen Diejenigen, die über ihn gemurrt hatten, vor der ganzen Versammlung: „O lieber Vater! wir haben dir sehr Unrecht gethan. Du hast zwar Menschengebot übertreten; aber Gottes Gebot, den Befehl des Herrn, Fremde zu beherbergen und zu bewirthen, hast du redlich erfüllt." (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 460.)

Schon im Anfange des sechsten Jahrhunderts war es gebräuchlich, arme und müde Pilger und Fremdlinge, die an den Häusern der Reichen

und an den Palästen der Großen um eine Wegzehrung baten, in ein besonderes, hiezu eigens bestimmtes Gebäude zu bringen. Edle Frauen, selbst aus fürstlichem Stamme, begaben sich zu gewissen Zeiten des Tages in diese Gebäude, um die dort untergebrachten Fremdlinge und Arme eigenhändig zu laben. Diesen frommen Gebrauch übte täglich die h. Clotildis, nachmalige Königin der Franken und Chlodowigs Gemahlin. (Schmid's histor. Katechism. III. Bd.)

Ad IV. Nackte bekleiden. Dieses leibliche Werk der B. übte der ägyptische Joseph, als er seinen Vater und die Brüder, die durch die Hungersnoth wohl sehr herabgekommen waren, mit anständigen, ja festlichen Kleidern beschenkte. (I. Mos. 45, 22.)

Jonathas gab dem Hirtenknaben David, damit er mit Anstand an dem königlichen Hofe erscheinen konnte, das Kleid vom Leibe und noch dazu auch Mantel und Schärpe. (I. Kön. 18, 4.)

Der fromme Job beobachtete dieß Gebot des Herrn so genau, daß er sagen konnte: „Habe ich Einen, der vorbeiging, verachtet, weil er kein Kleid hatte, und habe ich ihn ohne Bedeckung gelassen? Segneten mich nicht seine Lenden, wenn er warm ward von den Fellen meiner Schafe?" (Job 13, 19. 20.)

Tobias verwendete einen großen Theil seines Vermögens dazu, um den armen Israeliten zu Ninive, die fast Nichts mehr hatten, um sich ehrbar zu bedecken, Kleider anzuschaffen. (Tob. 1, 20.)

Das schönste und rührendste Beispiel ist aber Tabitha, bei deren entseeltem Leichname die armen Wittwen jammernd und schluchzend dem Apostel Petrus die Kleidungsstücke zeigten, die die gute Tabitha während ihres Lebens eigenhändig für sie verfertiget hatte. Gerührt warf sich Petrus auf die Knie nieder, und erflehte der großen Mutter der Armen die Rückkehr von dem Tode. (Apostelgesch. 9.)

Bekannt ist jener edle Zug im Leben des h. Martin, als er sich am Stadtthore von Amiens eines vor Kälte zitternden, halbnackten Armen erbarmte und ihm, ohne sich lange zu bedenken, die Hälfte seines Mantels darreichte. (Leben des Heiligen.)

Der h. Serapion traf einst zwei Arme an, die in schlechte Lumpen gehüllt und in Gefahr waren, zu erfrieren. Voll des herzlichen Mitleids gab er dem Einen seinen Mantel und dem Andern sein Oberkleid, und kam nur noch im Leibrock gekleidet freudig nach Hause. „Bist du geplündert worden?" riefen ihm die Brüder zu. „Nein," sprach er, „ich habe bloß die Lehre befolgt: „Wer zwei Röcke hat, gebe Dem einen, der keinen hat!" (Leben des Heiligen.)

Der h. Peter, Bischof von Tarantasia, war so mitleidig, daß er fremder Noth stets, auch ungebeten, abhalf. Einst hatte er zur Winterszeit eine Reise in den Alpen zu machen, und begegnete da einem alten Mütterchen, das vor Kälte fast erstarrt war, da es nur einige Lumpen am Leibe hatte. „Siehe da, meine Mutter," rief der Heilige durchdrungen von Mitleid, „sie stirbt vor Frost! Was thun wir, um zu helfen? Geld nützt ihr jetzt Nichts; denn sie braucht schnell eine Bedeckung. Ist Niemand da, der ein Stück Kleid von seinem Leibe hergeben wollte, um die entblößte Arme zu schützen?" Da aber von seinen Gefährten hierauf Keiner antwortete, noch viel weniger Miene machte, Etwas wegzugeben, so zog der h. Bischof selbst sein Oberkleid aus und gab es der zitternden Alten zur Erwärmung. (Schmid's hist. Kat. III. Bd.)

Ein Armer, der sehr schlecht gekleidet war, sprach eine fromme Dame um ein Almosen an. Diese Dame befahl ihrer Dienerin, ihm ein Hemd zu geben. Da brachte die Zofe ein grobes, zerrissenes Hemd und wollte den Armen damit

befriedigen. Die Dame aber sprach: „Bring' ihm ein besseres, und bedenke, wie sehr ich am jüngsten Tage mich schämen müßte, wenn Christus der Herr dieses so schlechte Hemd vor der ganzen Welt zeigte!" (Mehler's Beisp. V. Bd.)

Eben saß der fromme Pater Regens des Seminariums und nachmaliger Bischof von Regensburg, der gottsel. Wittmann, auf dem Katheder und hielt seine begeisterten Reden an die Alumnen und erklärte gerade den Text der heil. Schrift: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie euere guten Werke sehen und eueren Vater preisen, der im Himmel ist," — als plötzlich, wie vom Himmel gesandt, ein Knäblein, zitternd vor Frost und kaum zur Hälfte in Lumpen gehüllt, die Thüre des Hörsaales öffnet und seine vor Kälte erstarrten Händchen gegen den bekannten Vater der Armen emporhebend, um Hilfe und Erbarmen rief. Der fromme Lehrer stutzte anfänglich, bald aber stieg er ganz langsam vom Katheder herab, ging hin zum armen Knaben, nahm ihn bei der Hand und führte ihn durch die Reihen seiner Zuhörer in sein Zimmer, das unmittelbar an den Hörsaal angebaut war. Die Alumnen harrten sehnsüchtig auf den Ausgang dieser Scene, als plötzlich der Knabe an der Hand des frommen Priesters zurückkehrte, reichlich ausgestattet mit Kleidungsstücken jeglicher Art. Freude lag auf des Knaben Angesicht, und die Thräne des Dankes glänzte in seinem Auge. Die Alumnen sahen es und weinten, tief gerührt durch dieses schöne Werk leiblicher Barmherzigkeit. Der großmüthige Wohlthäter aber ging auf seinen Katheder zurück und setzte seine begeisternde Rede mit derselben Ruhe fort wie zuvor; nur in seinen Augen glänzte das Licht, welches bei jeglichem unserer guten Werke leuchten soll, so zwar, daß die Alumnen es jetzt deutlicher als je verstanden, was die Worte der heil. Schrift sagen wollen: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen!" (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 453.)

Petrus Bajetta war Pfarrer zu St. Johann in Bastia, der alten Hauptstadt Corsika's, und als solcher verwaltete er sein Seelsorgsamt voll der aufopferndsten Liebe, mit klugem Eifer und der edelsten Menschenfreundlichkeit. Dieß bewog den Gouverneur von Corsika, v. Montelegier, den Vater aller Armen Corsika's, den Pfarrer von St. Johann, zum Ausspender seiner zahlreichen Almosen zu erwählen. Und wirklich eine bessere Wahl hätte der mildherzige Gouverneur nicht treffen können! Weise verwendete Bajetta das Viele, das ihm anvertraut war, und war dieß zu Ende, so gab er noch das Wenige, was sein eigen war. Immer war noch irgend ein Armer, ein Bedürftiger, dem die milde Hand zu geben wußte. So geschah es auch einstmals, daß er in Berufsgeschäften ausgegangen war und überall nur Gutes spendend, erst spät Abends nach Hause zurückkehrte. Aber wie erschrack seine Nichte, als sie ihn kommen sah. Sein schwanker Gang, seine gebeugte Haltung drangen ihr die ängstliche Vermuthung auf, daß er krank geworden, oder sonst ein Unfall ihm begegnet sei. Sie eilte ihm entgegen, und nun bemerkte sie, daß seine gezwungene Bewegung, seine mühsame Haltung ganz andere Ursache hatten, — es war das Bestreben, seine Füße mit dem geistlichen Rocke zu verstecken, denn seine Strümpfe fehlten ihm. Als die erstaunte Nichte ihn darum befragte, gab er ihr zur Antwort: „Laß das gut sein; ich habe sie Armen gegeben, die deren bedürftiger waren als ich." (Mehler's Beisp. V.)

Ad V. Kranke besuchen: Diesen Liebesdienst gegen Kranke erwiesen:

Der ägyptische Joseph gegen seinen zum Sterben kranken Vater Jakob, zu dem er sich eiligst mit seinen zwei Söhnen begab. (I. Mos. 48.)

Jenes israelitische Dienstmädchen bei der Frau des syrischen Feldherrn Naaman, indem es zu ihrer Gebieterin sagte: „Wäre doch mein Herr bei

dem Propheten, der in Samaria wohnt; er würde ihn gewiß vom Aussatze heilen," und so zur bekannten wunderbaren Genesung durch Elisäus Veranlassung gab. (IV. Kön. 5.)

Petrus, der bei Jesu für die kranke Schwiegermutter Fürbitte einlegte. (Mark. 1, 28—31.)

Der Hauptmann von Capharnaum, der für seinen krank darnieder liegenden Knecht so thätig besorgt war, und da alle andere Hilfe sich vergeblich zeigte, bei dem Heilande Rettung suchte. (Matth. 8, 13.)

Die vier Männer, die den Gichtbrüchigen zu Jesu trugen. (Mark. 2, 3—11.)

Maria und Martha, die wegen ihres kranken Bruders Lazarus an Jesum einen Boten sandten mit der rührenden Bitte: „Herr, den du lieb hast, der ist krank." (Joh. 11.)

Ueber alle Krankenfreunde erhaben ist aber das Beispiel Jesu selbst, der mit dem Uebel des Leibes gewöhnlich auch eine Krankheit der Seele zu entfernen suchte, und so den ganzen Menschen heilte. (Matth. 4, 8. 9. Mark. 1. Luk. 7. 8. Joh. 11.)

Wie der Heiland, so verbanden auch die Apostel mit ihren wunderbaren Heilungen immer ein liebevolles, schonendes, dem Herzen des Kranken so wohlthuendes Benehmen. Wie freundlich redete Petrus mit dem Lahmgebornen an der schönen Tempelpforte, und wie liebevoll mochte dessen Stimme dem Aeneas, der schon acht Jahre lang gelähmt im Bette lag, klingen, da er sprach: „Aeneas, Jesus Christus gibt dir Gesundheit. Stehe also auf und mache dir das Bett selbst!" (Apostelgesch. 9, 34.)

Von dem heil. Martyrer Gallian erzählen die Akten, daß er, obwohl vom römischen Adel, in eigener Person den Kranken aufgewartet, ihnen Speise und Arznei gereicht habe. (Aus dem Leben des Heiligen.)

Naukratius, des h. Basilius Bruder, machte es sich zum Geschäfte, täglich zu jagen, um den Kranken durch schmackhafte Speisen eine Erquickung und zugleich Stärke zu verschaffen. (Aus dem Leben des Heiligen.)

Als der h. Ephrem in seiner Einöde vernommen hatte, daß eine Hungersnoth entstanden, eilte er schnell herbei, ermahnte eifrigst die Vermögenden zur Beisteuer, stellte in den öffentlichen Hallen der Stadt über dreihundert Betten auf, worin er die legte, die der Hunger geschwächt hatte, und wartete ihrer liebevoll. (Leben der Väter von Sintzel.)

Der h. Deogratias, Bischof von Carthago, welcher in der Mitte des fünften Jahrhunderts lebte, leistete den Kranken alle Hilfe, die sie nöthig hatten. Er ließ ihnen anständige Speisen bereiten, reichte sie ihnen oft selbst und begleitete die Aerzte zu ihren Betten. Selbst in der Nacht sah er nach, ob sie nicht vernachlässigt wurden, sorgte für Alles und fragte einen Jeden, von Bette zu Bette gehend, wie er sich befände. (Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 238. c.)

Die h. Johanna von Chantal trug stets eine große Liebe zu den Armen und Kranken. Zur Zeit einer großen Hungersnoth befahl sie, die verlassenen Kranken aufzusuchen und zu ihr zu bringen. Man gehorchte und that, was sie wünschte. Da brachte man nun unter Andern einen verunglückten Armen, den man am Wege längs eines Zaunes liegend gefunden hatte. Er war so mit Geschwüren bedeckt, daß er Jedermann Grauen einflößen konnte. Johanna von Chantal, damals eine Frau von zweiundzwanzig Jahren, empfing diesen Aussätzigen als ein Geschenk vom Himmel. Sie verband seine Wunden, reinigte seine Geschwüre und verpflegte ihn vier Monate hindurch, bis er starb. Da er dem Tode nahe war, sagte er noch

voll Dank: „Ihre Belohnung, gütige Frau, wird eines Tages reichlich sein, wenn anders der Herr das Gebet der Armen erhört.“ „Gehe hin, mein Kind!“ erwiederte Frau von Chantal, indem sie den Sterbenden umarmte, „du warst in deinem Leben dem Lazarus ähnlich, du wirst ihm auch im andern Leben ähnlich, und wie er durch die Hände der Engel in den Himmel hinübergetragen werden.“ In diesem Augenblicke starb der Arme. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 467.)

Der h. Franz Xavier opferte sich ganz zum Wohle der leidenden Menschheit. Er diente als Krankenwärter in dem Spitale der Unheilbaren zu Venedig. Hier war kein Dienst so beschwerlich, keiner so eckelhaft, keiner so gefährlich, dem er sich nicht unterzogen hätte. Heiter wie ein Engel ging er Tag und Nacht von einer Bettstätte zur andern, tröstete, bediente die armen Kranken, und erleichterte hiedurch ihr Elend. Eben diese heldenmüthige Liebe übte er auch zu Lissabon in einem öffentlichen Krankenhause, und diente mit Aufopferung seiner Ruhe und mit augenscheinlicher Gefahr seines Lebens den daselbst aufgenommenen Kranken als Wärter. (Aus d. Leben d. Heil.)

Im J. 1400 wüthete eine allgemeine Pest. Da nun viele Kranke und Pilger zum Spitale in Siena ihre Zuflucht nahmen, sammelte der h. Bernardin zwölf Jünglinge um sich, welche auf seinen Rath die Kranken pflegten. Er selbst diente den Kranken mit der größten Liebe und stand ihnen Tag und Nacht bei, bereitete und reichte ihnen Speise und Arznei, richtete die Betten zurecht, trauerte, lachte mit ihnen, liebkoste sie, stärkte sie mit den heil. Sterbsacramenten und begrub sie. Daher ist es geschehen, daß Gott seine Gesundheit unverletzt erhielt, um Mehreren dienen zu können, und daß ihn Gott mit besonderen Gnaden belohnte. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 469.)

Vor etwa achtzig Jahren herrschte in dem Dorfe Sauvigni in Frankreich eine gefährliche, ansteckende Krankheit. Der damalige Herr des Dorfes, Marquis von M., kam im Anfange des Februar mit seiner Familie dahin. Er hatte mit seiner Gemahlin verabredet, nur kurze Zeit daselbst zu verbleiben, und bereits waren Anstalten getroffen, zu den kommenden Faschingsbelustigungen wieder nach Paris zurückzukehren. Allein kaum hatte die edle Dame sich von der Noth und dem Elende ihrer kranken Unterthanen überzeugt, so war sie schnell entschlossen, die Freuden und Unterhaltungen der Hauptstadt zum Opfer zu bringen und sich ganz dem Dienste der armen Kranken zu widmen. Nicht nur wurde all' das zu den Faschingslustbarkeiten bestimmte Geld auf die Rettung der noch lebenden Dorfbewohner verwendet, nicht nur schrieb sie an einen Arzt in Dijon, daß er auf ihre Kosten alle zur Hilfe und Linderung der Noth dienlichen Anstalten treffen sollte, und nicht nur gab sie alle ihre Bedienten zur Wartung der Kranken her, sondern auch sie selbst besuchte mit ihrem Gemahle die Krankenstuben, stand den gefährlichsten Patienten bei, pflegte sie eigenhändig, stärkte sie mit zuträglichen Speisen und Getränken und tröstete sie mit schönen Zusprüchen. Und eine große Zahl der Landleute, die sonst gewiß eine Beute des Todes geworden, dankte dieser edlen Mutter der Kranken Leben und Genesung. (Schmid's histor. Katech. III. Bd. S. 331.)

Zu einem Manne, der lustwandelte und in seinen Mantel gehüllt war, kam ein schluchzender Knabe ganz außer Athem gelaufen, streckte seine Hände nach ihm aus und rief: „Ach, lieber Herr, geben Sie mir einen Gulden. Ich muß einen Gulden haben; geben Sie ihn mir, lieber, lieber Herr!“ Der gute Mann sah dem leidenden Knaben liebreich in's Angesicht. Er fand Unschuld in seinen Mienen und eine ängstliche Zärtlichkeit in seiner zitternden Stimme und

in seinen bescheidenen Geberden und sagte zu ihm: „Und warum denn so viel, mein Kleiner?“ „Ach,“ sprach der Knabe, „ich muß so viel haben, denn meine Mutter ist krank, und ich bin schon bei zwei Aerzten gewesen; aber jeder will erst einen Gulden haben, ehe er zu ihr kömmt. Die gute arme Mutter muß also sterben, wenn ich den Gulden nicht schaffe!“ „Nein!“ erwiederte der gerührte Mann, „wenn das ist, mein Kleiner, so sage mir doch, wo wohnt denn deine Mutter? Sieh, hier gebe ich dir den Gulden; laufe nur geschwind und hole den Arzt“ Der entzückte Knabe zeigte ihm die Wohnung und lief dann, so schnell er konnte, mit dem Gulden zum Arzte. Der gutherzige Mann aber eilte zur kranken Mutter. Er tritt zu ihr in's Zimmer und fragt, was ihr fehle. Und sie, die einen Arzt zu sehen glaubt, erzählt ihm alle Umstände ihrer Krankheit mit großer Vertraulichkeit. Der Menschenfreund hört sie geduldig an, fordert Papier, Tinte und Feder, setzt sich und schreibt einen Zettel und sagt dann: „Lasse sie das holen, was ich hier verschrieben habe.“ Er wünscht ihr dann eine gute Besserung und geht weg. Bald nachher kömmt der Knabe mit dem Arzte, und das befremdet die kranke Frau. „Wie viel Aerzte rufst du denn?“ sagte sie zum Knaben und zeigt zugleich den Zettel, welchen der vorige geschrieben hatte. Der Arzt nimmt den Zettel, liest, erstaunt und ruft aus: „Nun, der kann freilich bessere Recepte schreiben als ich! Fünfzig Dukaten, Frau, soll ich sie holen lassen! Der gute Kaiser Joseph selbst ist hier gewesen und sein Rentmeister soll sie zahlen.“ Ein freudiger Schauder durchdrang die Glieder der Kranken, sie wurde plötzlich schwächer, erholte sich jedoch bald wieder, und ward in kurzer Zeit völlig gesund. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 469.)

Ad VI. Gefangene erlösen. In der heil. Schrift kommen viele schöne Beispiele von Personen vor, die sich um unschuldig Gefangene mit allem Ernste annahmen.

So hatte Ruben Mitleid mit seinem Bruder Joseph, als dieser von seinen übrigen unbarmherzigen Brüdern in die Cisterne geworfen worden war, und suchte ihn zu befreien. (I. Mos. 37, 21—22.)

Der ägyptische Joseph tröstete und bediente voll Mitleid seine Mitgefangenen im Kerker. (I. Mos. 40, 6—23.)

Juda bot sich großmüthig an, Sclave zu werden, um seinen Bruder Benjamin aus der wegen des in seinem Sacke vorgefundenen Bechers ihm drohenden Gefangenschaft zu erlösen. (I. Mos. 44, 16—34.)

Tobias war die lautere Wohlthätigkeit gegen die gefangenen Israeliten zu Ninive. (Tob. 1, 19—25.)

Judith befreite durch ihr heldenmüthiges Wagstück die hartbedrängte Stadt Bethulien von der Belagerung. (Judith 15.)

Daniel verwendete sich nachdrücklichst für die unschuldiger Weise verurtheilte Susanna. (Dan. 13, 45—60.)

Die Jünger des h. Johannes des Täufers besuchten diesen ihren Lehrmeister im Gefängnisse. (Luk. 7, 18.)

Die ganze Gemeinde betete um die Befreiung des h. Petrus aus dem Kerker, und Gott erhörte ihr Flehen. (Apostelgesch. 12.)

Die Gläubigen zu Damaskus befreiten den h. Paulus aus dem Gefängnisse, indem sie ihn in einem Korbe über die Stadtmauern hinabließen, und ihm so das Leben retteten. (Apostelgesch. 9.)

Der Kerkermeister zu Philippi wusch dem h. Paulus und Silas in dem Kerker die Striemen von den erhaltenen Geißelstreichen aus, und bereitete ihnen eine Malzeit. (Apostelg. 16, 33.)

Das Betragen des römischen Hauptmanns Julius gegen den Gefangenen

Paulus auf der Reise nach Rom ist ein Muster von Menschenfreundlichkeit gegen Gefangene. „Julius aber (heißt es von ihm) behandelte den Paulus sehr menschenfreundlich und erlaubte ihm, seine Freunde (in Sidom) zu besuchen und ihrer Pflege zu genießen.“ (Apostelg. 27, 3.)

Der h. Leonhard, jener berühmte Einsiedler zu Limoges in Frankreich und Stifter eines Klosters, betrieb es als eine heil. Angelegenheit, die Gefangenen in den Kerkern zu besuchen, zu trösten, zu belehren und durch seine mächtige Fürbitte bei dem Könige Manchem von ihnen die Freilassung zu erwirken. Die erlösten Gefangenen führte er zur Buße, zur Zucht, zur Lebensbesserung und so zur werthvollsten Freiheit, nämlich aus den Sklavenketten der Sünde zurück. (Aus dem Leben des Heil.)

Die Heiligen Johannes von Matha und Petrus Nolaskus stifteten sogar eigene Orden zur Loskaufung und Erlösung der Gefangenen; ersterer in Frankreich, letzterer in Spanien, und beide Männer befreiten mit Beihilfe ihrer gleichgesinnten Ordensbrüder viele Tausende aus den grausamen Händen der Ungläubigen. (Aus dem Leben der Heiligen v. Sintzel.)

Als Beispiel der heldenmüthigsten Nächstenliebe gegen Gefangene gilt wohl auch der h. Bischof Paulinus, der, nachdem er bereits all' sein Vermögen auf die Loskaufung der Gefangenen verwendet hatte, sich selbst gegen den Sohn einer armen Wittwe auswechselte und lange Zeit als Gärtner im Elende zubrachte, bis er endlich erkannt und als treuer Hirt seiner Heerde wieder zurückgegeben wurde. (Leben des Heiligen.)

Einige reiche junge Engländer beschlossen, an dem Geburtstage ihres Königs ein glänzendes Fest zu feiern. Die Anstalten dazu sollte ein gewisser Morington machen, dem sie eine große Summe Geldes dazu mit den Worten übergaben: „Wir überlassen Alles deinem Geschmacke, aber es muß ein göttliches Fest sein!“ Sie traten am Tage des Festes in das Haus, bemerkten aber in der Küche keine Zubereitung und fanden auch die Zimmer schlecht beleuchtet. „Morington, was ist das?“ riefen sie, als er aus einer angränzenden Thüre ihnen entgegen trat. „Du scheinst wenig für unser Vergnügen gesorgt zu haben.“ „Ihr wolltet doch ein göttliches Fest? Hier ist es!“ Und in diesem Augenblicke öffnete er die Thüre eines Zimmers. Hier saßen zehn Londoner Bürger mit ihren Familien und genoßen ein Mal. Es waren Leute, die durch Unglücksfälle in Schulden gerathen waren, und deren Gläubiger sie, wie es dort die Gesetze verstatten, in das für zahlungsunfähige Schuldner bestimmte Gefängniß hatten setzen lassen. Morington hatte mit dem von seinen Freunden erhaltenen Gelde die Schulden dieser Männer bezahlt, die armen Gefangenen dadurch aus ihrer Haft befreit und hier eine nicht kostbare, aber doch gute Mahlzeit für sie anrichten lassen. Den Rest des Geldes hatte er unter sie vertheilt, damit sie sich neues Handwerkszeug und das nöthige Hausgeräthe kaufen und sich so wieder emporarbeiten könnten. „Ihr wolltet doch ein göttliches, ein himmlisches Fest?“ sagte Morington. „Sehet, hier ist es! So speist Gott alle Tage im Himmel!“ Die Bürger konnten mit ihren geretteten Familien nicht Worte des Dankes genug finden, aber ihre Augen und Thränen sprachen laut. Die jungen Engländer waren gerührt und überrascht und setzten sich mitten unter sie an die Tafel. „Morington,“ sagten sie beim Weggehen, „du hast uns wahrlich ein göttliches Fest gemacht,“ und sie unterzeichneten für's künftige Jahr eine gleiche Summe zu dem nämlichen Zwecke. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 464.)

Ad VII. Todte begraben. Am Schönsten übte dieses Werk der B. der fromme Tobias. Denn als er einstmals seinen Sohn aussandte, um einige Gottesfürchtige aus seinem Stamme zum Mittagsessen herbeizubringen, und dieser

bei seiner Zurückkunft erzählte, daß Einer aus den Söhnen Israels erdrosselt auf der Straße liege: da sprang Tobias alsbald auf von seinem Gelage, verließ das Mahl und kam nüchtern zum Leichnam. Und er nahm ihn und trug ihn heimlich in sein Haus, um ihn, wenn die Sonne untergegangen, behutsam zu begraben, was er auch that. (Tob. 2, 2—9.)

Die Einwohner von Jabes in Galaat begruben den Saul und empfingen dafür von David die Verheißung des Segens und Lohnes Gottes. (II. Kön. 5.)

Die Jünger des h. Johannes des Täufers begruben den Leichnam ihres verehrten Meisters und erwiesen ihm so den letzten Liebesdienst. (Matth. 14, 12.)

Nikodemus und Joseph von Arimathia begruben den Leichnam Jesu auf das Ehrenvollste, Johannes und die frommen Frauen gaben das Geleite, und letztere besuchten noch später sein Grab, in der Absicht, ihm die letzte Ehre durch Einbalsamirung zu erweisen. (Luk. 23, 50—56.)

Den plötzlich gestorbenen Ananias und drei Stunden später die Leiche seiner Frau trugen christliche Jünglinge dienstfertig zu Grabe. (Apostg. 5.)

In der Kirche der h. Praxedis in Rom fällt beim Eintritte durch das Hauptthor eine ein paar Schuh hohe marmorne Brunnenmündung in die Augen, wo einst der Brunnen gestanden, bei welchem die h. Praxedis so oft die Leichname der Martyrer wusch und das Blut aus ihren Wunden in eigens dazu bestimmte Gefäße sammelte. In der Mitte der Brunnenmündung ist eine kleine hölzerne Statue, welche die Heilige, so eben mit dieser Arbeit beschäftigt, darstellt. In aller Frühe, sagt ihre Lebensgeschichte, während das weichliche und wollüstige Rom noch im tiefen Schlafe begraben lag, machte sich diese vornehme junge Römerin auf und suchte in und außer der Stadt auf den Gassen, Feldern und Wiesen jene Plätze auf, wo kurz zuvor heil. Martyrer ihren blutigen Kampf bestanden hatten, sie sammelte die Tröpflein Blutes, die sie auf den Pflanzen oder Steinen fand, als den kostbarsten Himmelsthau sorgfältig auf, nahm die etwa mit dem Blute eines Martyrers getränkte Erde mit frommer Andacht in ihre Schürze und eilte dann vergnügter, als wenn sie Gold und Edelsteine erbeutet hätte, mit ihrem Funde nach Hause. Sie ließ oft mit großen Geldopfern und Gefahren die Leichname heiliger Blutzeugen aufsuchen und heimlich in ihr Haus bringen, sammelte deren Blut andächtig in Blutgefäße und trug selbst manche theuere Leiche im Dunkel der Nacht außer das sogenannte salarische Stadtthor, wo sie dieselben in den unterirdischen Gewölben (Katakomben genannt) ihrer heil. Großmutter Priscilla sammt den Blutgefäßen beisetzte. (Schmid's histor. Katech. III. S. 337.)

Die ersten Christen waren besonders darum besorgt, die Leichen ihrer Glaubensbrüder abgesondert von denen der Heiden zu beerdigen. Hauptsächlich waren sie eifrigst bemüht, die Gebeine der Blutzeugen an sich zu ziehen, damit sie nicht mit den profanen Körpern der Heiden vermischt, sondern nach christlichem Gebrauche beerdiget würden. Sie schlichen sich gewöhnlich zur Nachtszeit auf die Hinrichtungsplätze und schleppten die Leichen der Gemarterten hinweg, oder sammelten die Gebeine der Verbrannten. (Schmid's histor. Katechism. III.)

Marzian, ein neunzehnjähriger Jüngling, machte sich eben auf den Weg nach Philippopolis, um sich in die Listen der dort liegenden Legion einschreiben zu lassen, als er unterwegs nahe an der Landstraße den Leichnam eines Erschlagenen liegen sah. Mitleiden zog ihn zu dem Ermordeten hin, und er hielt es für Christenpflicht, ihm in der Erde eine Ruhestätte zu bereiten. Mit diesem Liebeswerke beschäftigt, ward er aber von

einigen vorübergehenden Reisenden bemerkt. Diese schöpften nun Verdacht, zeigten es der Obrigkeit an, und Marzian ward bei seinem Eintritte in die Stadt sogleich ergriffen. Alle Anzeichen waren gegen ihn. Die Betheuerungen seiner Unschuld wurden nicht geachtet, und schon stand man im Begriffe, ihm das Todesurtheil zu sprechen, als, nicht ohne höhere Fügung, der Mörder, von Gewissensbissen gefoltert, sich von selbst der Obrigkeit stellte und durch freies Geständniß den Schuldlosen rettete. Marzian ward nun in die Legion aufgenommen. Es war aber Sitte bei den Römern, den bei dem Heere neugeworbenen römischen Jünglingen militärische Namen zu geben. Marzian erhielt den seines Vorgängers, den er jetzt ersetzte, und dieser hatte Augustus geheißen. Als Soldat zeichnete er sich nun durch Tapferkeit und andere edle Tugenden so sehr aus, daß er von einer Ehrenstufe zur andern emporstieg, und als er sich nach Constantinopel begeben hatte, daselbst sogar zum Kaiser erwählt wurde. So herrlich wurde an ihm das leibliche Werk der Barmherzigkeit: „die Todten begraben" belohnt! (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 473.)

Zur Zeit der grausamen Christenverfolgung ließ der Tyrann Maxentius auch den h. Marcellus, den Oberhirten und Martyrer, in Rom durch seine Henker aufsuchen, um ihn sofort seiner Wuth zu opfern. Marcellus befand sich eben in der Wohnung der frommen christlichen Matrone Lucina versteckt, als die Häscher ihn aufspürten. Sofort wurde dieses Haus dergestalt niedergerissen, daß kein Stein auf dem andern blieb. Aus den Trümmern der gräuelvollen Verwüstung wurde Marcellus, schwer beschädigt an allen Gliedern und beinahe athemlos, hervorgezogen. Die Heiden erkannten ihn sogleich und schleppten ihn vor den Kaiser, der ihn nach dessen standhaftem Bekenntnisse seines Glaubens zum niedrigsten Sclavendienst gebrauchen ließ, bis er unter fortwährenden Martern seiner rohen Wächter seinen Geist aufgab. Lucina, die täglich den leidenden Vater besucht hatte, um ihn zu trösten, war die Erste, die seine Leiche fand, auf einem Bündel faulen Strohes liegend. Sie kniete neben ihr nieder und weinte lange die bittersten Thränen. Nun nahm sie vier Träger aus der Christenschaar, die in der Abenddämmerung den Entseelten auf ihre Schultern hoben und unter ihrer Leitung nach der salarischen Straße trugen. Dort hieß sie die Männer stille stehen und ein Grab bereiten. Als sie fertig waren, senkte sie die Leiche, in Leinwand gehüllt und begleitet von ihren thränenvollen Gebeten, in die Erde. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 474.)

Noch heut zu Tage besteht auch in Rom eine Bruderschaft für die Verstorbenen, die sich die Bestattung der Leichen der verlassenen Armen zur Aufgabe gestellt hat. Auch pflegen die Mitglieder die Leichname Jener aufzusuchen, die hie und da erschlagen in der Umgebung von Rom herumliegend gefunden werden. Sie sorgen für deren ehrenvolle Begleitung und Beerdigung und lassen Gottesdienste für ihre armen Seelen abhalten. So z. B., als vor etlichen Jahren die Nachricht sich verbreitete, zwei bis drei Stunden außer Rom liege die Leiche einer erschlagenen, armen und fremden Pilgerfrau, die aus Deutschland, wie sich später ergab, zur heil. Stadt gewallfahrtet, eilten diese heil. Brüder, von christlicher Liebe begleitet, hinaus, wandten noch alle Rettungsmittel an, aber vergebens, wuschen sie dann und trugen sie betend auf ihren Schultern in die Stadt, wo sie nach feierlichem Gottesdienste anständig zur Erde bestattet wurde. (Schmid's hist. Kat. III. S. 339. f.)

Ganz besonders kann man dieses leibliche Werk der B. auch dadurch üben, daß man die Leiche seiner Mitmenschen unter andächtigem Gebete zum Grabe geleitet. Es war im Sommer 1832, als Kaiser Franz I. von Oesterreich eines Nachmittags, nur von einem Adjutanten begleitet, durch die Straßen des kleinen Städtchens Baden ging. Eben wollten

sie in eine Gasse einbiegen, als der Adjutant einen Sarg daher tragen sieht und den Kaiser fragt, ob er nicht lieber einen anderen Weg einzuschlagen dächte, um dem traurigen Anblick eines Leichenbegängnisses auszuweichen. Der Kaiser aber blieb stehen und erwartete den kleinen Zug. Niemand folgte dem Sarge als der Priester und Küster. „Das muß ein armer Mensch gewesen sein," bemerkte der Kaiser, „weil Niemand seiner Leiche folgt. Lassen Sie uns den Zug begleiten!" Und wirklich schloß sich der Monarch mit dem Adjutanten dem Zuge an und gab so den Vorübergehenden ein beschämendes Beispiel. Jedermann, der des Weges kam, folgte ihnen, und so ward aus dem ärmsten Leichenbegängnisse eines der glänzendsten. (Mehler's Beisp. V. Bd.)

(Vergl. auch: Begräbnißfeier, Verstorbene.)

Predigtthema.

Fer. II. Paschal. — Luk. 24, 29. Man weise nach, wie die zwei nach Emaus gehenden Jünger leibliche und geistige Werke der Barmherzigkeit übten, und zwar:

I. leibliche, indem sie

a. den unbekannten fremden Pilger nöthigen, bei ihnen zu bleiben (die Fremden beherbergen);

b. den Fremdling mit Speise erquickten (die Hungrigen speisen); und ihn

c. mit Trank labten (die Durstigen tränken).

II. Geistige B. übten sie, insofern sie

aa. sich gleich aufmachten, nach Jerusalem zurückkehrten und den trostlosen Jüngern die Beruhigung von der wirklichen Auferstehung Jesu brachten (die Betrübten trösten); ferner

bb. ihnen auch erzählten, was sich auf dem Wege zugetragen und wie der Herr ihnen die Schrift erklärt (die Unwissenden belehren); endlich

cc. weil sie den übrigen Jüngern allen Zweifel über die wirkliche Auferstehung des Herrn zu benehmen suchten (den Zweifelhaften recht rathen). (Aus Königsdorfer's Homilien.)

(Siehe auch bei den einzelnen Artikeln: Almosen, Gastfreundschaft, Nächstenliebe, Verstorbene, Kranke.)

Miscellen.

O wünsche dir kein Denkmal von glänzendem Stein,
Dein herrliches Denkmal, o Edler! wird sein:
Wenn Arme, Verlass'ne, wenn Wittwen und Waisen
Als Vater, als Retter, als Segner dich preisen.

(Jahrbuch für Lehrer. XIV. Jahrg. 1847.)

Das Herz des Edlen schlägt für seinen Bruder warm,
Sieht er den Leidenden, den theuren Bruder weinen,
So wird sein eig'nes Glück ihn nur zu drücken scheinen,
Er beut dem Sinkenden sogleich den Bruderarm;

Er wagt sein ganzes Glück für ihn; er scheut nicht Ketten,
Nicht Tod für ihn. Sein Glück ist dieß: den Bruder retten.
(Leitfaden der christl. Religion von Franz.)

Stoff zum Nachlesen:

Domainko's christl. Lehre in Beispielen. S. 28. 627. 133. 765.

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte I. Bd. S. 619.

Conrad Nanner's Betrachtungen zur sittlichen Aufklärung. IV. Th. S. 164.

Dr. Herlet's prakt. Handbuch f. Pred. II. Bd. S. 153.

Barmherzigkeit (geistige).

(Vergl. Bekehrung des Nächsten, Aufklärung, Rathschläge, Trost, Fürbitten, Versöhnlichkeit.)

A. Unter geistiger Barmherzigkeit verstehen wir überhaupt alle jene Liebeswerke, die sich auf den geistigen Theil unseres Nebenmenschen beziehen und die Tröstung und Heiligung seiner Seele zum Gegenstande der Ausübung haben.

B. Arten der geistigen B. Unter die geistigen Werke der B. rechnet man hauptsächlich folgende sieben:

I. Die Sünder bestrafen; II. die Unwissenden belehren; III. den Zweifelhaften recht rathen; IV. die Betrübten trösten; V. das Unrecht mit Geduld leiden; VI. denen, die uns beleidigen, gerne verzeihen; und VII. für die Lebendigen und Todten bei Gott bitten.

I. Die Sünder bestrafen heißt nichts Anderes, als: die Sünder aus christlicher Liebe durch liebreiche Ermahnung oder liebevolle Zurechtweisung vom Bösen abhalten und zur Buße und Besserung zu ermuntern. Zu diesem Liebeswerke ist Jeder, ohne Vorgesetzter zu sein, unter einer Sünde verpflichtet und zwar:

a. wenn der Fehler des Nächsten gewiß ist, und sich nicht bloß auf Muthmassung oder eitles Geschwätz gründet; und
b. wenn der Nächste nicht hoffen läßt, auch ohne unsere Zurechtweisung sich bessern zu wollen oder, wenn er von keinem Andern zurechtgewiesen wird;
c. wenn gegründete Hoffnung vorhanden ist, daß man Etwas ausrichten werde, wenn man den Fehlenden zurechtweiset.

Anmerkung. Zu beachten ist jedoch, daß sich diese Pflicht, die Sünder zu bestrafen, nicht auch auf Untergebene in Ansehung ihrer geistlichen und weltlichen Obrigkeiten erstrecke, da dieß leicht als sträfliche Vermessenheit erscheinen, und dadurch die schuldige Achtung verletzt werden könnte. (Vergl. auch: Zurechtweisung.)

II. Die Unwissenden belehren, d. h. Jene, welche in Sachen des Heiles und Glaubens gar nicht oder wenigstens nicht genug unterrichtet sind, aus Liebe und heil. Eifer für ihr Seelenheil nach Möglichkeit unterweisen. (Vergl. Aufklärung, Religionsunterricht, Christenlehre.)

III. Den Zweifelhaften recht rathen. Dieß geschieht, wenn wir:

1. Jenen, welche in geistlichen Dingen Zweifel haben, einen guten Rath geben;
2. Jene, die in ihrer Standeswahl unschlüssig sind, mit Rath und That unterstützen;
3. Jene, die von Gewissensskrupeln geängstigt werden, zu beruhigen suchen oder sie an einen frommen und erfahrenen Gewissensrath anweisen. (Vergl. auch: Aengstlichkeit sittliche, Skrupel, Gewissensbisse, Rathschläge, Standeswahl.)

IV. Die Betrübten trösten heißt allen Jenen, die

α. entweder aus geistigen Gründen (wegen schwerer Versuchungen, Kleinmuth oder allzugroßer Trauer über ihre Sünden) betrübt und niedergeschlagen sind, oder die

β. aus leiblichen Ursachen (wegen zeitlicher Noth oder Trübsal) tief gebeugt des Trostes und der Hülfe bedürfen, herzliche Theilnahme bezeigen und ihnen durch geeignete Trostgründe ihr schweres Herz erleichtern und ihre Noth lindern und zwar bald durch Hinweisung auf Christum, der gleichfalls bis in den Tod betrübt war und nur durch seine Leiden in die Herrlichkeit eingehen konnte, bald wieder durch Erklärung der weisen Absicht Gottes bei den Leiden der Menschen.

V. Das Unrecht mit Geduld leiden heißt: Schimpf und Schmach und Kränkungen aller Art aus Liebe zu Gott geduldig ertragen. (Siehe auch bei: Seligkeiten VIII.)

VI. Denen, die uns beleidigen, gerne verzeihen. Dieß Werk der B. können wir üben, wenn wir die uns zugefügten Beleidigungen nicht nur verzeihen und deßhalb an den Beleidigern keine Rache nehmen, sondern ihnen sogar liebreich und freundlich begegnen und Böses mit Gutem vergelten. (Vergl. auch: Feindesliebe, Versöhnlichkeit, Beleidigung, Unbild.)

VII. Für die Lebendigen und Todten Gott bitten, d. h. für das zeitliche und ewige Wohl unseres Nächsten zu Gott flehen, aber auch der Verstorbenen im Gebete gedenken und andere gute Werke für sie aufopfern.) Siehe auch bei: Armenseelentag, Fegefeuer, Fürbitte, Verstorbene.)

Schriftstellen.

Ad I. „Brüder! Wenn Jemand von einer Sünde übereilt wird, so müsset ihr, die ihr im Geiste wandelt, einen solchen im Geiste der Gerechtigkeit zurechtweisen.“ Galat. 6, 1.

„Meine Brüder! Wenn Einer aus euch sich von der Wahrheit verirrt und ihn ein Anderer wieder zurückweist, so darf er versichert sein: Wer einen Sünder vom Irrwege zurückbringt, der errettet dessen Seele vom Tode.“ Jak. 5, 19. 20.

„Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern offen ihn warnen, damit du keine Sünde seinethalben habest.“ III. Mos. 19, 17.

Ad II. „Wer B. hat, der lehret und unterweiset, wie ein Hirt seine Heerde.“ Sir. 18, 13.

„Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen und ermahnet euch einander selbst in aller Weisheit.“ Coloss. 3, 16.

„Ich bin versichert, das ihr voller Liebe und mit aller Weisheit erfüllt seid, einander ermahnen zu können.“ Röm. 15, 14.

Ad III. „Verstehst du die Sache, so gib Bescheid deinem Nächsten!“ Eccli. 5, 14.

Ad IV. „Laß die Weinenden nicht ohne Trost und trauere mit den Trauernden!“ Sir. 7, 38.

„Tröstet die Kleinmüthigen!“ I. Thessal. 5, 14.

„Reine und unbefleckte Religion vor Gott unserem Vater ist: Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen.“ Jak. 1, 27.

Ad V. „Nehmet die Schwachen auf, seid geduldig gegen Alle. Sehet zu, daß Niemand Böses mit Bösem vergelte.“ I. Thessal. 5, 14—15.

„Wir erweisen uns in allen Dingen als Diener Gottes durch große Geduld... in Schlägen.“ II. Cor. 6, 4.

„Ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen; sondern wenn dich Jemand auf deinen rechten Backen schlägt, so reiche ihm auch den andern hin.“ Matth. 5, 39.

Ad VI. „Verzeihe deinem Nächsten, wenn er dich beleidigt, alsdann werden auch dir deine Sünden vergeben, wenn du bittest.“ Sir. 10, 6.

„Vergebet einer dem andern, wie auch Gott in Christus euch vergeben hat!“ Ephes. 4, 32.

Ad VII. „Betet für einander, damit ihr das Heil erlanget.“ Jak. 5, 16.

„Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen Gott bitten, damit sie von ihren Sünden erlediget werden.“ II. Machab. 12, 46.

Väterstellen.

Ad A. u. B. „Es gibt viele Gattungen von Almosen, und wenn wir Andern helfen, so wird auch uns geholfen. Also nicht bloß, der dem Hungernden Speise, dem Durstigen einen Trank, dem Nackten eine Kleidung, dem Fremdlinge eine Herberge, dem Fliehenden einen Schlupfwinkel, dem Kranken oder Eingeschlossenen einen Besuch, dem Gefangenen Loskaufung, dem Schwachen eine Erleichterung, dem Blinden eine Führung, dem Siechen eine Arznei, dem Irrenden die Zurechtweisung auf den rechten Weg, dem Unschlüssigen einen guten Rath und überhaupt Jedem das Nothwendige angedeihen läßt: sondern auch der dem Flehenden verzeiht, gibt Almosen, und der mit Schlägen bessert den, über welchen er Macht hat, oder mit einer Züchtigung ihn im Zaume hält, und doch die Sünde desjenigen, von dem er beleidigt worden ist, vom Herzen verzeiht, oder betet, daß ihm verziehen werde, nicht nur in dem, was er verzeiht, und wofür er betet, sondern auch in

dem, was er mit einer Besserungsstrafe belegt; ein Solcher gibt Almosen, weil er B. erweist." S. Augustin.

Ad I. „Was gibt es wohl wundervolleres, als eine Zurechtweisung, die einen Sünder bekehrt, und sogar Liebe gegen den Zuchtmeister einflößt." S. Sidonius Episc. Claremont.

„Wenn du eine Seele bekehrest, so hast du mehr gethan, als wenn du ungeheuere Summen unter die Armen austheiltest." S. Hieronymus.

„Möchte ich doch so glücklich sein, den Sünder zu sehen, wenn er zur Sünde läuft! Ich bedürfte euer nicht und würde die schnellste Besserung anwenden. So oft ein Bruder zu bessern ist, versäume es nicht, und solltest du dabei dein Leben opfern müssen." S. Chrysostom.

„Wenn du Gott liebst, so mußt du zu bewirken suchen, daß nicht nur du allein ihn liebest, sondern daß auch alle deine Verwandten, Alle, mit denen du Umgang hast, für seine Liebe gewonnen werden." S. Augustin.

Ad II. „Es ist nicht weniger verdienstlich, dem Geiste Unterweisung zu ertheilen, als dem Leibe Speise zu reichen." S. Bernard.

Ad III. „Welche du nicht mit deinem Vermögen unterstützen kannst, diese unterstütze mit Rath, diese erquicke mit Trost. Denn du kannst Dem, der in Bedrängniß ist, mit Weisheit mehr leisten, als wer immer mit der größten Macht." S. Hieronym.

„Einen guten Rath geben, hat Verdienst sowohl in diesem, als auch Vergeltung im andern Leben." S. Anton.

„Einem Unwissenden Rath ertheilen, ist Werk der Liebe." S. Gregor.

Ad IV. „Es ist ein großer Trost für den Traurigen, wenn er nur Jemanden hat, der herzliches Mitleiden mit ihm trägt." S. Ambros.

Ad V. „Viele tödten sich äußerlich und innerlich ab, beten, fasten und wachen, fassen es aber nicht, ein wie viel größerer Gewinn für die Seele die geduldige Ertragung der Unbilden ist." S. Franc. Assis.

„Habe redlich Geduld, wenn du im Umgang mit Menschen Widerspruch und Widerwärtigkeit leidest. Derlei Widerwärtigkeiten dienen als Uebungen in jenen Tugenden, die der Herr uns empfohlen hat." S. Franc. Sales.

Ad VI. „Die Beleidigungen soll man ins Wasser schreiben, damit sie schnell verwischt werden." S. Isidor.

„Es gibt zwar viele Gattungen von Almosen (Werke der Barmherzigkeit), welche, wenn wir sie gethan haben, uns dazu verhelfen, daß uns unsere Sünden vergeben werden, aber keines ist größer, als wenn wir Beleidigungen vom Herzen verzeihen." S. Augustin.

Ad VII. „Das Gebet, welches wir für Andere verrichten, vermehrt uns unsere Verdienste sowohl zur Wiedervergeltung der Gnaden in diesem Leben, als auch zur Glorie im andern Leben." S. Franc. Sales.

„Lasset uns daher für einander beten! Denn für sich allein beten, ist gewissermassen Naturdrang; für Andere aber beten, ist immer ein Werk der Gnade. Für uns zu beten, nöthigt uns unser Elend, aber für Andere beten, ist ein Werk der reinsten Liebe." S. Chrysostom.

„Laßt uns für die Verstorbenen beten, denn ihre Seelen finden darin eine große Erleichterung." S. Cyrill.

„Nicht durch Weinen wird den Verstorbenen geholfen, sondern durch Gebet und Almosen." S. Chrysostom.

„Nicht durch Bedauern, sondern durch Gebet, nicht durch Thränen, sondern durch Opfer empfehlet die Seele der Verstorbenen dem Herrn!" S. Ambros.

Gleichnisse.

Ad I. Wie man gewiß Alles thun wird, um dem Fortschreiten eines Waldbrandes entgegenzuwirken: noch mehr sollte man aus christlicher Liebe versuchen, den durch die Sünde dem Verderben entgegeneilenden Mitmenschen durch Ermahnung und Zurechtweisung vom Wege des Lasters abzulenken.

Wenn wir sehen, daß etwa einem Menschen sein Kleid herabzufallen droht, oder daß ihm sonst ein Theil seines Anzuges nicht gehörig ansteht, so erinnern wir ihn daran und suchen ihm, so viel möglich, die Sache wieder zu Rechte zu richten; erblicken wir aber eine unlöbliche Handlung an ihm, so lassen wir ihn ungebessert von dannen ziehen. Die Kleidung kann ihn bloß vor den Menschen lächerlich machen, die Sünde macht uns aber vor Gott zu Schanden. (Lohner Bibl. conc.)

Du kannst dich nicht entschuldigen, daß du es nicht verstehst, Andere zurechtzuweisen; indem hier mehr Liebe als Weisheit erfordert wird. Wäre jener nicht ein grausamer Mensch, der einen Blinden an dem Rande des Abgrundes gehen sähe und denselben nicht warnte, um ihn vom zeitlichen Tode zu retten? Ist aber jener nicht weit grausamer, welcher, da er seinen Bruder vom ewigen Tode befreien könnte, dieß aus Trägheit unterließe? (S. Augustin.)

Ad II. Was der Leuchtthurm den Schiffen auf hoher See zur Nachtszeit ist: das sollte jeder seinem Mitbruder sein, dessen Lebensschifflein in der Finsterniß und Unwissenheit wandelt, wo es sich bei ihm um Sachen des Glaubens handelt.

Ad III. „Salben und allerlei Wohlgerüche erfreuen das Herz: und süß sind der Seele die guten Rathschläge des Freundes.“ (Sprüchw. 27, 9.)

Ad IV. „Der Regen ist immer gut, besonders angenehm ist er zur Zeit großer Trockenheit; ebenso ist der Trost der Freunde immer angenehm, besonders aber lieblich ist er zur Zeit der Betrübniß und Traurigkeit.“ (S. Chrysost. hom. 40. in Matth.)

„Gleichwie der ein großes Werk der leiblichen B. übt, der einen Kranken und Preßhaften heimsucht; ebenso übt der den Dienst der Liebe, der einen Betrübten, welcher an der Seele und an dem Gemüthe krank darniederliegt, tröstet.“ (S. Gregor.)

Ad V. „Wenn auch die Rose und Lilie unter den Dornen gestochen wird, so behält sie doch ihre Weiße, und riecht nur desto mehr. So ertrage auch der Mensch jedes zugefügte Unrecht und erweise sich nur um so liebevoller gegen seinen Mitmenschen.“ (S. Albert. M.)

Ad VI. Ahme die Königin der Bienen nach, die keinen Stachel hat und hege durchaus keinen Zorn gegen den, der dich beleidiget hat. (Seneca.)

Ad VII. Was dem Hungernden ein Stück Brod, dem Nackten ein Kleid ist, das ist uns Allen ein Gebet, das wir für das zeitliche und ewige Wohl unserer Mitmenschen zu Gott emporschicken.

Der müde Wanderer sucht Nichts so sehr als eine bequeme Herberge und wer ihm diese bereitet, thut weniger, als wer der verstorbenen Seele zur himmlischen ewigen Herberge durch sein Fürbittgebet verhilft.

Beispiele.

Ad I. (Sünder strafen.) Loth wehrte den sündhaften Einwohnern von Sodoma, als sie die bei ihm einkehrenden Engel mißhandeln wollten: „Ach, liebe Brüder!“ sprach er, „ich bitte euch, thut doch nichts so Böses.“ (I. Mos. 19.)

So verhinderte auch Ruben, als dessen Brüder den Joseph ermorden wollten, durch seine Vorstellungen den Brudermord. (I. Mos. 37, 22.)

Der ägyptische Joseph jagte seinen unbußfertigen Brüdern mehrmals

Angst und Schrecken ein, um sie zur Erkenntniß ihres Vergehens zu bringen und zu bessern. (I. Mos. 42. u. 44.)

Moses ließ Diejenigen, die von der Anbetung des goldenen Kalbes nicht abstehen wollten, mit dem Schwerte tödten, um die Mehrzahl von der Abgötterei abzuschrecken. (II. Mos. 32.)

Der edle Jonas warnte kindlich seinen Vater vor Verfolgung des unschuldigen David. (I. Kön. 19.)

Die kluge Abigal hielt den zornentbrannten David von der Ausführung seines Racheplanes ab. (I. Kön. 25.)

Nathan der Prophet brachte mit großer Weisheit durch das Gleichniß von dem einzigen Schäflein des armen Mannes den König David zur Erkenntniß seiner Sünde und zur Reue. (II. Kön. 12.)

Als Sendboten des zürnenden Jehova traten die Propheten hin vor die schlechten und gottvergessenen Könige Israels und hielten ihnen muthig Strafpredigten. (III. Kön. 18.)

Auf ähnliche Weise hielt auch Johannes der Täufer dem Könige Herodes sein Verbrechen vor und strafte mit unerschrockenem Muthe sein unerlaubtes Verhältniß, indem er ihm zurief: „Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Frau zum Weibe zu haben!“ (Matth. 14.)

Der so milde und sanftmüthige Heiland machte den Pharisäern mehrmals ernste Vorwürfe und tadelte ihre Werkheiligkeit öffentlich. Mit einer Geißel trieb er die Tempelschänder aus und stieß die Tische der Wechsler um. Auch seine Apostel erhielten von ihm wegen ihres Rangstreites oder anderer Fehler oft strenge Verweise. (Matth. 15. Mark. 11.)

Der reumüthige Schächer am Kreuze verwies seinem Mitgekreuzigten dessen gotteslästerliche Reden. (Luk. 23, 39—41.)

Unerschrocken hielt der h. Petrus nach der Sendung des heil. Geistes den Juden ihr Unrecht vor, bestrafte den Ananias und die Saphira und verdammte den Simon den Magier, der um Geld die Wunderkraft kaufen wollte. (Apostelgesch. 8, 20.)

Mit gleichem Muthe trat auch der h. Stephanus gegen die Juden auf und bestrafte sie in einer strengen Predigt ob ihrer Widersetzlichkeit gegen den heil. Geist und seine Gnade. (Apostelg. 7.)

Der h. Paulus erachtete es für seine Pflicht, das unkluge Benehmen des h. Petrus gegen die Heidenchristen entschieden und laut zu tadeln. (Gal. 2, 11—20.)

Derselbe Apostel strafte auch voll Feuereifers den Elymas, den Magier, als er den Statthalter Sergius vom Glauben abhalten wollte. (Apostelg. 13.)

Der h. Apostel und Evangelist Johannes wurde auf einem apostolischen Besuche eines Jünglings gewahr, in dessen anmuthigen Gesichtszügen er eine viel verheißende Seele erkannte. Da der Heilige bald darauf nach Patmos verbannt wurde, übergab er diesen Jüngling einem Bischof zur Aufsicht und Belehrung. Der Bischof nahm ihn in sein Haus auf, widmete ihm alle Sorgfalt und taufte ihn auch, nachdem er hinlänglich vorbereitet war. Der Bischof glaubte jetzt nicht mehr so sorgfältig über seinen Pflegling wachen zu müssen, und gewährte ihm eine größere Freiheit. Dem Jüngling gereichte aber dieses zum Verderben; er ließ sich in einen vertrauten Umgang mit leichtfertigen Jugendgenossen ein, und kam endlich so weit, daß er sich mit Räubern verband und zuletzt ihr Anführer wurde. Nach seiner Zurückkunft aus Patmos kam Johannes wieder zu jener Gemeinde; er ging zum Bischof und verlangte den Jüngling von ihm zurück. Der Bischof, ein alter Mann, seufzte tief auf und sprach: „Dieser ist gestorben!“ „Welchen Todes?“ fragte Johannes. „Er ist Gott abgestorben, er ist ein Bösewicht, ein Räuber geworden,“ erwiederte der Bischof.

Als dieses der Apostel vernommen, zerriß er vor Betrübniß sein Gewand und verlangte ein Pferd und einen Wegweiser. So eilte er hin zum Berge, wo der Jüngling mit seinen Genossen sich aufhielt. Hier wurde er von der Räuberwache ergriffen und zum Hauptmanne geführt. Als dieser den Gefangenen kommen sah und in ihm den Evangelisten Johannes erkannte, ergriff er voll Scham die Flucht. Johannes, uneingedenk seiner hohen Jahre, eilte ihm nach und rief: „Mein Sohn, warum fliehst du vor deinem Vater? Fürchte dich nicht, es bleibt dir noch Hoffnung des Lebens; ich werde Christo Rechenschaft für dich ablegen. Gerne will ich, wenn es nöthig ist, den Tod für dich leiden. Bleibe stehen und glaube mir, Christus sandte mich zu dir." Der junge Mann blieb endlich beschämt stehen, warf die Waffen von sich und weinte bitterlich. Als Johannes ihn erreicht hatte, fiel ihm jener laut weinend und um Verzeihung bittend um den Hals, verbarg aber die durch Mord und Raub so oft mißbrauchte Rechte. Der Apostel schwur, daß er ihm Verzeihung vom Herrn erhalten hätte, küßte ihn und führte ihn wieder zur Gemeinde zurück. Johannes betete viel für ihn, hielt anhaltende Fasten mit ihm und verließ ihn nicht, bis er ihn als ein Beispiel ernster Buße mit der Kirche wieder völlig ausgesöhnt hatte. So viel that die Liebe des h. Johannes für die Bekehrung eines Sünders! (Wiser's Pred. Lexik. 1. Bd.)

Edgar, der seit dem J. 975 über England herrschte, hatte sich an einer Frauensperson, die er bei Gelegenheit eines Besuches im Kloster Wilton kennen gelernt hatte, gröblich versündigt. Kaum war diese Uebelthat zu den Ohren des h. Dunstan, damaligen Erzbischofes von Canterbury, gekommen, als er sich alsogleich, vom Schmerze durchdrungen, zum Könige begab, der ihm wie sonst freundlich entgegen kam und die Hand darreichte, um ihn neben sich auf den Thron zu setzen. Allein der Erzbischof zog seine Hand zurück und sagte: „Wie, du wagst es, mit deiner unreinen Hand meine Rechte zu fassen, mit der der Leib des Sohnes Gottes täglich aufgeopfert wird? Du Räuber der Gott geweihten Unschuld!" — Edgar, welcher glaubte, sein Vergehen sei noch geheim, war durch die unerwarteten Vorwürfe Dunstans' wie vom Blitze getroffen, fiel beschämt auf die Knie nieder, bekannte seine Lasterthat und bat mit Thränen um Vergebung. Der heil. Bischof hob ihn von der Erde auf, brach selbst in mitleidige Thränen aus, bezeigte ihm einen ernsten, doch väterlichen Eifer und machte ihm die Größe seines Vergehens recht fühlbar. Der König ging in sich, that aufrichtige Buße und versöhnte so den durch seine schwere Sünde erzürnten Gott. (Schmid's histor. Katechism. III. S. 157. ꝛc.)

(Vergl. auch Artikel: Buße, Bekehrung, Besserung.)

Ad II. (Unwissende belehren.) Der Anführer der Israeliten, Moses, suchte mit Hilfe Gottes die Finsterniß, die noch dichter den Geist der durch die ägyptische Sklaverei gedrückten Israeliten als die ägyptische Finsterniß die leiblichen Augen umhüllte, nach und nach zu verscheuchen, indem er Alles aufbot, um sein Volk zu unterrichten und zu bilden. (II. Mos. 10, 22.)

Ihm folgten treu die Propheten; sie waren die großen Missionäre des A. B., und die Lehrer nicht bloß der Juden, sondern auch der Heiden. (Vergl. die Bücher der Könige.)

Der h. Johannes der Täufer erhob mächtig seine Stimme am Jordanflusse und verkündete laut das Licht, das da erleuchtet die Finsterniß. (Joh. 1.)

Der Heiland wandelte drei Jahre lehrend und predigend im Vaterlande herum, verkündigte das Gesetz der Gnade, offenbarte Wahrheiten, die wir glauben, lehrte Tugenden, die wir ausüben sollen; dabei bekämpfte er die Irrthümer der jüdischen Gesetzeslehrer und stiftete die lehrende Kirche, damit bis an's

Ende der Welt die Unwissenden belehrt werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen könnten.

Andreas führte seinen Bruder Simon (Petrus) zu Jesu, der Quelle der Wahrheit, und die Samaritanerin am Jakobsbrunnen wies die Einwohner von Sichem an den wunderbaren Fremdling, der sich ihr als einen Propheten bewährt hatte. (Joh. 4. u. 30.)

Sobald die Apostel Kraft von Oben erhalten und vom heil. Geiste erleuchtet worden waren, so machten sie es sich zur Lebensaufgabe, in der ganzen Welt die Finsterniß des Irrthums zu verscheuchen, die Netze der Lüge und des Betruges zu zerreißen, und so die Menschen zu der allein selig machenden Wahrheit zu bringen. (Siehe Apostelgesch.)

Den Aposteln folgten die heil. Väter und Verbreiter des wahren Glaubens und in allen Jahrhunderten gab es edle Männer, die der Belehrung und Bekehrung der Unwissenden ihr Leben opferten. (Siehe: Vater unser, II. Bitte.)

Der h. Aloysius und der h. Vinzenz Ferrerius waren noch selbst Knaben, als sie sich schon alle Mühe gaben, ihre Altersgenossen im Christenthume zu unterweisen. (Leben des Heiligen.)

Der gottsel. Joh. Bapt. de la Salle stiftete einen eigenen Orden von männlichen Lehrern, die sich des unentgeltlichen Unterrichtes der unwissenden Kleinen annahmen, und dieser Orden führt den Namen der „christlichen Schulbrüder", deren Wirksamkeit noch in unseren Tagen für alle Unwissenden als sehr wohlthuend anerkannt wird. (Nach Herbst's Exempelb.)

Vorzüglich aber widmete diesem nützlichen Geschäfte der h. Joseph von Calasanctius fast sein ganzes Leben. Und weil er mit Recht dafür hielt, daß eine solche Belehrung der Unwissenden, wenn sie fruchtbringend sein soll, bei der zarten Jugend angefangen werden müsse, so beschloß er, diese vorzüglich in Dem zu unterrichten, was ihr zur wahren Glückseligkeit dienlich wäre. In dieser Hinsicht stiftete er einen geistlichen Orden, der von der liebevollen Bemühung, den in niederen Schulen versammelten Kleinen Religion und Tugend einzupflanzen, den Namen „der Väter der frommen Schulen" führte. Der h. Calasanctius ging zugleich selbst in diesem Heilsgeschäfte seinen Ordensmitgliedern als ein nachahmungswürdiges Muster voran. Er scheute nämlich keine noch so beschwerliche Mühe bei dem auf sich genommenen Lehramte. Er sammelte vielmehr überall, wo er sich immer aufhielt, so viele Kinder in seine Schule, als er ihrer nur haben konnte, und rief sie, wie einst der große Kinderfreund Jesus, mit Vaterliebe zu sich. Er ließ sich während des Unterrichtes mit der größten Geduld zu ihnen herab, erleuchtete ihren Verstand mit den nützlichsten Kenntnissen und lenkte ihren Willen zum sittlichen Guten. Zugleich führte er sie frühzeitig zur Andacht und Ausübung der Religion, verbesserte ihre Sitten und lehrte sie nebstbei äußerlichen Anstand und Gefälligkeit im Umgange mit anderen Menschen. Doch was das Beste war, er gab ihnen Beispiele der Demuth und Dienstfertigkeit an sich selbst, indem er öfters ihre Schulstuben reinigte und sie nach geendigtem Unterrichte aus der Schule nach Hause begleitete. Kurz, er zeigte sich in Allem als ein wahrer, liebevoller Freund und Vater der unmündigen Jugend. Diese herzliche Liebe äußerte er aber am Meisten gegen arme, verlassene Waisen, deren er sich mit vorzüglicher Sorgfalt annahm, sie auch mit den nöthigen Lehrbüchern, Schulgeräthschaften und Kleidungsstücken versah, und sie zu guten, brauchbaren Menschen zu bilden trachtete. Sein Eifer bei diesem verdienstvollen Liebeswerke erkaltete nie, so lange er lebte, bis er den verdienten Lohn für seine Mühe aus der Hand des Schöpfers empfing. (Nach Mehler's Beisp. V. Bd. S. 484.)

Selbst ganze Vereine und Brüderschaften haben sich in der Kirche aus christlicher Liebe gebildet, die sich den Unterricht der Unwissenden zum besonderen Zwecke machten, wie z. B. das Institut der armen Schulschwestern und der (schon oben erwähnten) christlichen Schulbrüder. Noch älter ist aber jene Congregation von Priestern, die unter dem Namen der Doctrinarier bekannt sind. Ihr Gründer und erster Vorsteher war Cäsar von Bus, ein frommer Priester, der im J. 1544 zu Cavaillon geboren, zuerst dem Kriegsdienste sich gewidmet und nach der im Soldatenstande gewöhnlichen Weise gelebt hatte. Nachdem er aber später die geistlichen Weihen empfangen, war sein ganzes Leben zwischen Gottesdienst und Seelsorge getheilt. Mit besonderer Liebe aber widmete er sich dem Religionsunterrichte. Der Erfolg, mit dem er in diesem Gebiete wirkte, brachte ihn auf den Gedanken, ein Institut zu stiften, das den Unterricht der Armen, die Belehrung der Unwissenden zu seinem Zwecke hatte. Und wahrhaft in christlicher Liebe hat sich dieser Orden seitdem der des Unterrichtes Bedürftigen stets angenommen und so das zweite geistige Werk der B. in opferwilliger Weise geübt! (Nach Mehler's Beisp. V. Bd.)

Dieses Werk der B. üben auch noch immer aus die ehrw. Ursulinerinnen, sowie andere fromme Ordensfrauen, und die berufseifrigen Missionäre in entfernten Ländern unter den Heiden.

(Vergl. auch Artikel: Christenlehren, Religionsunterricht.)

III. (Den Zweiflern recht rathen.) Pharao wußte nicht, wie er die drohende Hungersnoth von seinem Volke abwenden sollte, da kam ihm Joseph (durch göttliche Eingebung) mit einem guten Rathe zu Hilfe und rettete so das Volk vom Hungertode. (I. Mos. 14, 33.)

Als Loth bei dem Untergange der Städte Sodoma und Gomorrha nicht wußte, was er anfangen sollte, riethen ihm die Engel: „Wenn dir dein Leben lieb ist, so sieh' nicht zurück und bleib' in der ganzen Ebene nicht stehen! Fliehe auf das Gebirge, damit du nicht umkommst.“ (I. Mos. 19, 15—18.)

Heilsamen Rath ertheilte der h. Johannes der Täufer am Jordan Denen, die ihn fragten, was sie thun sollten zur Erlangung des Himmelreichs. (Luk. 3, 10—14.)

Der göttliche Heiland gab jenem reichen Jünglinge, der zu ihm kam und ihn fragte, was er nebst der Haltung der Gebote noch Weiteres thun solle, den Rath, daß, wenn er vollkommen werden wolle, er Alles verkaufen, den Erlös unter die Armen vertheilen und dann ihm nachfolgen sollte. (Matth. 19.)

Als die Zuhörer am Pfingstfeste voll Gewissensangst fragten: Brüder, was sollen wir denn thun, ertheilte ihnen Petrus im Namen der übrigen Apostel den besten Rath: „Thuet Buße und lasset euch taufen!“ (Apostelg. 2.)

Der Kerkermeister zu Philippi stellte an den h. Paulus fußfällig die ängstliche Frage: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ und erhielt die Auskunft: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und deine Familie selig werden.“ (Apostelg. 16, 31.)

Der h. Abt Pambo vereinigte mit seiner ausgezeichneten Frömmigkeit große Klugheit und Verstandesschärfe, und wurde deßhalb von den Einsiedlern allgemein um Rath angegangen. So klagte ihm eines Tages ein Einsiedler, daß er sich oft so beunruhigt fühle und lange schon um die Ruhe seines Herzens zu Gott gebetet habe, aber, wie es scheine, vergeblich. „Sei deßhalb guten Muthes, mein Sohn!“ erwiederte der h. Pambo, „diese Unruhe ist ein kleines Fegefeuer für dich hier auf Erden, und danke dem Herrn dafür; denn so kommst du dann desto früher zur ewigen Ruhe im Jenseits.“ (Leben d. Väter v. Sintzel.“

Als der h. Gregor, genannt der Wunderthäter, nachmaliger Bischof von

Neocäsarea, der ausgezeichnete Kenntnisse in den weltlichen Wissenschaften besaß, in seiner Jugend im Zweifel war, ob er ein Rechtsgelehrter oder ein Philosoph werden sollte, gab ihm der eben so eifrige als gebildete Lehrer Origenes den Rath, er solle sich ganz dem Christenthume widmen und alle seine Kenntnisse zu dessen Verbreitung und Befestigung anwenden. Gregor befolgte diesen Rath und wurde ein eifriger Beförderer unserer heil. Religion. (Schmid's hist. Katech. III. Bd. S. 347.)

(Vergl. auch Artikel: Rath, Standeswahl.)

Ad IV. (Betrübte trösten.) Als die gute Anna bitterlich weinte und nicht essen wollte, weil ihr der Herr noch kein Kind geschenkt hatte, sprach ihr der edle Gatte Elkana freundlichen Trost zu, und deßgleichen that auch Heli, als er ihr Anliegen erfahren hatte. (I. Kön. 1, 8. u. 17.)

Booz war ein freundlicher Tröster der armen Ruth und ihrer Schwiegermutter. (Ruth 2, 8—23.)

Wie rührend ist die Theilnahme, die Jonathas dem verfolgten David erwies; er suchte ihn in der Wüste mehrmals auf, weinte mit ihm und sprach ihm Trost zu: „Fürchte dich nicht; meines Vaters Hand wird dich nicht erreichen. Du wirst noch König werden in Israel.“ (I. Kön. 23, 7.)

Judith tröstete ihre Mitbürger, Tobias seine Mitgefangenen, und die Propheten sprachen oft dem trauernden Volke Trost zu durch Hinweisung auf den kommenden Erlöser. (Jud. 8, 11—27.; Tob. 1, 15.)

Der liebevollste Tröster der Betrübten war aber der Heiland selbst. Lud er ja doch alle Trauernden und Leidenden zu sich ein: „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“ (Matth. 11, 28.) Wie Vielen hat er geholfen und ihre Thränen getrocknet! „Weine nicht!“ sprach er so theilnehmend zur Wittwe von Naim und führte ihr bald ihren einzigen Sohn wieder lebend zu. (Luk. 7, 15.) Er weinte mit den weinenden Schwestern des Lazarus und rief diesen aus dem Grabe hervor. (Joh. 11, 33.) „Sei getrost, mein Sohn!“ redete er den Gichtbrüchigen an und heilte ihm Leib und Seele. (Mark. 2.) „Gehe hin in Frieden!“ sagte er zur Magdalena, die zu seinen Füßen in Thränen zerfloß. (Luk. 7, 50.) Wie liebreich tröstete er am Abende vor seinem Leiden die trauernden Jünger (Joh. 16, 33.); auf dem Leidenswege die weinenden Frauen (Luk. 23, 27—31.); den bußfertigen Schächer am Kreuze (Luk. 23, 43.) und unter dem Kreuze die schmerzhafte Mutter, die er seinem Lieblingsjünger anvertraute. (Joh. 19, 26.) Und sogleich nach seiner Auferstehung fing er wieder an, die Betrübten zu trösten. Er verwandelte die Schmerzensthränen der Magdalena am Grabe in Thränen der Freude (Joh. 20, 17. 18.); tröstete die zwei nach Emaus wandernden Jünger (Luk. 24, 17.) und brachte noch am nämlichen Tage die freudigste Ueberraschung in den Trauersaal der Apostel. (Luk. 24, 38.) Und als er heimkehrte zum Vater, so sandte er ihnen den Tröster, den heil. Geist. (Apostelg. 2.)

Wahren und nachhaltigen Trost zu spenden suchten auch die Apostel, als sie selbst den Tröster von oben empfangen hatten, durch ihre Predigten, ihre Wunder und durch ihre Briefe, und ermahnten zu gleichem Liebeswerke die Gläubigen. (Röm. 12, 15. I. Thessal. 5, 14.)

Als einst der weise Solon zu Athen einen guten Freund in der größten Betrübniß und Traurigkeit trösten wollte, führte er ihn auf einen hohen Berg, von wo aus man die ganze Stadt übersehen konnte. Nachdem sie nun eine Zeit lang von Oben herab die Häuser und Gassen betrachtet hatten, der Andere aber noch immer über sein Unglück zu trauern und zu seufzen fortfuhr, sagte Solon zu ihm: „Mein Freund, ich glaube und erkenne, daß du Ursache hast,

dich zu betrüben; allein gedenke, daß du nicht allein bist! Sieh' an diese Stadt und all' ihre Häuser! Wie viel Jammer und Elend glaubst du wohl, daß in diesen Häusern herrscht, mit welchem gewiß deine Widerwärtigkeit nicht zu vergleichen ist. Sei deßhalb getrost und bedenke wohl, daß du nicht allein und nicht der Erste bist, der Etwas leiden muß!" Also tröstete Solon seinen guten Freund und verscheuchte Trauer und Betrübniß aus seinem Herzen. (Mehler's Beisp. V. Bd.)

Ingeburg, Philipp August's, König's von Frankreich, fromme Gemahlin wurde von ihm gleich nach der Vermählung verstoßen und siebzehn Jahre lang in harter Gefangenschaft gehalten. Dieser Unglücklichen nun nahm sich Papst Innocenz III. väterlich an und tröstete sie in salbungsvollen Briefen, in denen er sie zur Geduld und Ergebung in Gottes heil. Willen liebevoll ermahnt, sie zur Betrachtung dessen anhält, was Jesus für uns Menschen gelitten; er sucht ihren Blick von diesem Jammerthale aufwärts zu richten zum Throne der Vorsehung und träufelt so den Balsam christlichen Trostes in ihr wundes Herz. Diese Trostbriefe erhielten die unglückliche Fürstin wunderbar aufrecht, bis sie endlich nach langen Leiden wieder mit ihrem Gemahle vereinigt wurde. (Wiser's Pred. Lex. I. Bd.)

Eine Wittwe, Olympias mit Namen, führte ein sehr heiliges und reines Leben. Bei ihrem Reichthume verwendete sie ihr Vermögen fast ausschließlich auf Werke der Frömmigkeit und Barmherzigkeit. Es hatten aber einige mächtige und habsüchtige Männer zu Constantinopel ihr Gefallen daran, sie zu verfolgen und ihr Processe anzuhängen. Endlich sah sie sich in's Elend gebracht und schrieb in dieser Bedrängniß an den h. Johannes Chrysostomus, um ihm ihre Unfälle zu erzählen. Allein der Heilige antwortete ihr, sie habe Unrecht, daß sie Alles, was ihr geschehen, für Unfälle ansehe; „denn," sagte er, „was für ein Unglück kann man dir zufügen? Man wird dir vielleicht dein Vermögen gerichtlich einziehen; aber dann wirst du der Sorge enthoben sein, es aufzubewahren und nach deiner Gewohnheit den Armen auszutheilen. Man wird dich aus der Stadt verweisen und verschiedene Länder durchlaufen lassen, d. h. du wirst zur Ehre Gottes thun, was so viele Andere thun, um ihre Neugierde zu befriedigen. Man wird dich vielleicht sogar tödten, d. h. man wird dich nöthigen, ein wenig früher eine Schuld zu bezahlen, die wir Alle bezahlen müssen, und der Tod führt dich in das ewige Freudenland." Diese trostreichen Worte des heil. Kirchenlehrers verfehlten ihre Wirkung bei der verlassenen Wittwe nicht, sondern goßen Balsam in ihr wundes Herz. (Schmid's histor. Katech. I. Bd. S. 327.)

Ein Husar, welcher in einem Gefechte in Italien einen Schuß durch den rechten Arm erhielt, in Folge dessen ihm derselbe abgenommen werden mußte, saß, als er schon ziemlich hergestellt war, im Spitalgarten zu Mailand in einem abgelegenen Winkel auf einem Steine, eine Pfeife Tabak rauchend, den linken Arm auf's Knie gestützt, das Haupt in der Fläche der Hand ruhend, und weinte im Stillen; von Zeit zu Zeit trocknete er sich behutsam die Thränen, und es schien, als ob ein anderes geheimes Leiden auf seiner Seele lastete. Während nun dieser Unglückliche so in Gedanken seinen Leiden nachhing, erschien plötzlich im Garten eine hohe Person, um die sich Alles wie die Kinder um ihren Vater zu bewegen anfing. Es war nämlich der allgeliebte Waffenvater Radetzky, welcher seine blessirten und kranken Söhne, wie er seine Krieger zu nennen pflegte, mit seinem Besuche mehr beglückte als beehrte. Während seiner Gartenpromenade war er bloß mit seinen Patienten beschäftigt; er fragte fast jeden um seine Krankheit, besonders lange verweilte er bei den Blessirten und tröstete sie, wie es nur ein Vater zu thun im Stande ist,

mit so herablassender Milde und Herzensgüte, daß diese Unglücklichen leicht der Schmerzen ihrer Wunden vergaßen. Endlich kam der ehrwürdige Feldherr an das Ende des Gartens und erblickte unsern armen Husaren, welcher noch immer mit thränenfeuchten Augen im Winkel saß. Als der Husar seinen geliebten Feldherrn sah, stand er auf und wollte sich ihm militärisch vorstellen. Der Feldmarschall ließ ihn aber seinen vorigen Platz einnehmen, und setzte sich selbst neben ihn auf den Rasen. „Lieber Sohn!“ begann der Feldherr, „ich sehe, du bist unglücklich und hast Ursache zu weinen; ich fühle mit dir den tiefen Schmerz deines Ungücks, für welches dich hienieden zwar Niemand entschädigen kann, allein sei deinem Gott so treu wie du es deinem Kaiser warst, und er wird in deine Seele Trost und Ruhe senden. Gedenke, lieber Sohn! daß es nur wenig Menschen gibt, welche wie du mit Zuversicht auf die Gnade Gottes bauen können. Folge daher meinem väterlichen Rath, überwinde standhaft deine Leiden aus Liebe zu deinem Schöpfer und deinen Mitmenschen, und in der Stunde der Erlösung von irdischer Pein wirst du vereint mit deinen Brüdern, welche dir auf dem Felde der Ehre vorangegangen sind, in den Saal der ewigen Freude treten.“ Als der geliebte Feldherr ausgeredet, griff er in die Tasche und wollte den Husaren beschenken; dieser jedoch lehnte das Geschenk ehrerbietig ab, ergriff bebend die Hand seines gnädigen Führers und sprach in bewegtem Tone: „Lieber Vater, erlaube mir, die Ursache meiner Thränen aufrichtig zu gestehen. Du weißt, lieber Vater, ich bin ein Ungar und höre von meiner Heimath traurige Ereignisse (zur Zeit der Revolution 1848); dieses schmerzt mich mehr als der Verlust meines Armes. Ferner habe ich unweit Arad eine arme, alte Mutter, wegen der ich immer in banger Besorgniß lebe, daß auch ihr ein Leid widerfahren sei. Ich kann ihr zwar mit Nichts helfen, aber doch würde es ihr große Freude machen, wenn sie wüßte, daß ich noch lebe; ich wie auch meine Kameraden können weder lesen noch schreiben, außerdem weiß ich auch nicht, ob sie ein Schreiben erhalten wird oder nicht; dieses Alles faßte ich mir heute tief zu Gemüthe und mußte weinen.“ Der Feldmarschall fragte den Husaren, was er seiner Mutter noch weiter schreiben wolle, und versprach, daß er ihr selbst schreiben werde. Des andern Morgens kam Radetzky in seiner Hausuniform mit dem Briefe in der Hand und fragte ihn, ob er recht sei. Der Husar wußte natürlich seiner Freude keine Worte zu geben, nickte mit dem Kopfe und küßte die Hand seines Gebieters; dieser legte dem Briefe eine Hundert-Gulden-Banknote bei und schickte ihn mit der nächsten Feldpost ab. Bald darauf kam die Antwort von des Husaren Mutter an den Feldmarschall. Dieser eilte gleich wieder in's Spital, zeigte jenem das Schreiben seiner Mutter und las ihm sodann den Brief vor. Dieser vor Freude außer sich, fiel dem Feldmarschall zu Füßen und wollte seine Knie umklammern; der gute Vater aber hieß ihn aufstehen und sagte: „Tröste dich einstweilen, lieber Sohn, und wenn du deiner Mutter schreiben willst, so sage mir es nur; ich werde euch, so Gott es will, ja noch öfter besuchen.“ (Schmid's hist. Katech. III. Bd. S. 349.)

Ad V. (Unrecht geduldig leiden.) Durch Geduld in Ertragung des Unrechtes zeichnete sich schon der ägyptische Joseph aus, der sich nach erlangter Würde weder an der Frau des Putiphar für das Unrecht der Verleumdung, noch an dem undankbaren Mundschenk, noch an seinen Brüdern rächen wollte. (I. Mos.

David duldete mit edler Ruhe die Verfolgungen und ungerechten Anfeindungen seines Erzfeindes Saul. Moses ertrug geduldig das Murren und die ungerechten Beschimpfungen von Seite seines Volkes. (II. Mos. 14, 11—14.)

Der Prophet Elisäus ließ die Häscher, die gekommen waren, ihn gefangen

zu nehmen, nicht bloß ungekränkt nach Hause ziehen, sondern noch zuvor mit Speise und Trank versehen. (IV. Kön. 6, 22.)

Die von der Magd mit schweren Vorwürfen gekränkte Sara, Tochter des Raguel, ertrug diese geduldig, ohne ein Wort darauf zu erwiedern, und nahm zum Gebete ihre Zuflucht. (Tob. 3, 10.)

Das schönste Beispiel in Ertragung des zugefügten Unrechtes ist unstreitig Christus, auf den auch schon der h. Petrus die Gläubigen hinweist, indem er sagt: „Wenn ihr Gutes thut und geduldig leidet, dieß bringt Gnade bei Gott; denn dazu seid ihr berufen, weil auch Christus für uns gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen hat, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget. Er hatte nichts Böses gethan, und keine Unwahrheit war aus seinem Munde gekommen, und doch (bei aller seiner Unschuld), da er gelästert wurde, lästerte er nicht wieder; drohte nicht, da er (Unrecht) litt, sondern überließ sich willig der Vollziehung des ungerechten Urtheils." (I. Pet. 2, 21.)

Die Christen der ersten Jahrhunderte empörten sich nie gegen ihre Tyrannen, sondern erduldeten alles Unrecht mit heldenmüthiger Gelassenheit, obwohl ihre Zahl stets anwuchs und sie im Vereine mit den mißhandelten Sklaven und anderen Mißvergnügten eine furchtbare Rache hätten nehmen können.

Die h. Theresia hörte nicht auf, Gott zu preisen, so oft er ihr eine Gelegenheit schickte, Unrecht zu leiden. Als sie einst mit großer Heiterkeit auf dem Angesichte und fröhlichem Herzen aus dem Sprachzimmer zurückkehrte, wo man ihr die bittersten Vorwürfe gemacht hatte, fragte eine ihrer Nonnen, die dieß gehört hatte, aus welchem Grunde sie so überaus fröhlich wäre. „Gott sei gepriesen," war die Antwort, „sehr erfreulich ist mir, was ich gehört habe!" Und immer betrug sie sich in ähnlichen Fällen auf solche Weise, so daß die Nonnen, sobald sie sie heiterer als gewöhnlich aus dem Sprachzimmer zurückkehren sahen, gleich zu einander sagten: „Gewiß ist unserer Mutter großes Leid widerfahren!" (Aus dem Leben der Heiligen.)

Da die Bildsäule des Kaisers Constantin von rasenden Menschen mit Steinen geworfen worden war, und seine Hofleute ihn zur Rache über dieses zugefügte Unrecht reizen wollte, fuhr der Kaiser mit der Hand über sein Gesicht und sagte: „Ich nehme keine Verletzung im Gesichte wahr; es ist also keine Rache nöthig." (Wiser's Lexik. I. Bd.)

Der h. Franz Xavier kam in Japan mit seinem Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, mit Namen Fernandez, in die Stadt Amanguchi. Während nun Fernandez auf einem der volkreichsten Plätze Unterricht in der christlichen Religion gab, näherte sich ihm plötzlich ein Mensch vom Pöbel, gleich als wollte er ihn um Etwas befragen, und spie ihm in's Gesicht. Der Missionär aber, ohne ein Wort darauf zu erwiedern, ja ohne das geringste Zeichen von Unwillen oder Bestürzung darüber merken zu lassen, wischte sich ruhig mit dem Sacktuche das Gesicht ab und fuhr fort zu predigen. Diese geduldige Ertragung der Unbild bewog Viele, sich auf der Stelle taufen zu lassen. (Schmid's histor. Katech. III. S. 354. d.)

Als Ludwig XII. auf den Königsthron von Frankreich gelangte, so ließ er sich ein Verzeichniß über alle Höflinge und Diener seines Vorfahrers Carl VIII. geben. Nun bezeichnete er die Namen seiner heftigsten Gegner, die am Meisten Schuld an seiner Gefangennehmung unter der vorigen Regierung getragen hatten, mit einem rothen Kreuze. Alsogleich verbreitete sich die Kunde von dem rothen Merkzeichen durch die ganze Residenz, und Alle, die sich schuldig wußten, ergriffen eiligst die Flucht; denn das rothe Kreuz, dachten sie, prophezeihe offenbar ihre blutige Strafe. Allein Ludwig ließ sie zurückrufen und ihnen sagen: „Das

rothe Kreuz bei euerem Namen ist ein Merkzeichen für mich, daß ich euch um des blutigen Todes Christi willen vom Herzen verzeihen soll, was ich auch thue. Seid versichert, daß das Unrecht, welches dem Herzoge von Orleans widerfuhr, der König von Frankreich nie rächen wird." (Ebendas.)

(Siehe auch Artikel: Feindesliebe, Rache, Versöhnlichkeit, Unbilden.)

Ad VI. (Den Beleidigern gerne verzeihen.) David verzieh großmüthig dem Simei, der ihn mit Flüchen und Steinen verfolgte, und ließ es nicht geschehen, daß er gezüchtiget wurde. (II. Kön. 16.)

Christus verzieh noch am Kreuze allen Denen, die Schuld an seinem Tode waren. (Luk. 23, 34.)

Auch Stephanus hatte von seinem Erlöser gelernt, den Beleidigern nicht bloß zu verzeihen, sondern auch für sie Verzeihung vom Himmel zu erflehen. (Apostelgesch. 7, 59.)

Bei der Belagerung von Rouen versuchte ein hugenottischer Meuchelmörder, den Herzog von Guise, den Anführer der Katholiken, zu tödten, aber er wurde gefangen. Da rühmte der Elende sich noch, daß er einen Versuch zur Vertheidigung seiner Religion gewagt habe. Der edle Herzog aber gab ihm die merkwürdige Antwort: „Deine Religion hat dich verleitet, mir das Leben zu nehmen; die meinige aber macht, daß ich dir das Leben schenke und dir von Herzen verzeihe." (Schmid's histor. Katech. III. Bd.)

Als der h. Romuald einmal sehr verleumdet wurde und dabei ganz ruhig blieb, wollten dieß Einige nicht gut heißen. Er aber sagte ihnen bloß: „Ist es denn nicht besser, das Unrecht geduldig leiden, als schuldig sein?" (Aus dem Leben des Heiligen.)

Die Familie eines angesehenen Kaufmannes in Flensburg führt ein Wappen, worin eine halb gefüllte Flasche abgebildet ist, zum Andenken an eine Begebenheit aus dem Leben des Urgroßvaters. Dieser hatte nämlich in einem der häufigen Kriege zwischen Schweden und Dänemark bei den Dänen eine Schlacht mitgewonnen. Darauf hatte er mit großer Mühe auf dem Schlachtfelde sich eine halbe Flasche Bier verschafft, die er eben an den vertrockneten Mund setzte, um sich zu laben, als er das Wehklagen eines nahe liegenden Feindes vernahm, dem beide Beine abgeschossen waren, und der ihm ein Zeichen machte, ihm einen Trunk zu reichen. Tief bewegt setzte er die Flasche ab und beugte sich über den Verwundeten, um ihn zu tränken, noch ehe er selbst getrunken hatte. Aber in dem Augenblicke feuerte der heimtückische Schwede ein geladenes Pistol auf seinen Wohlthäter ab, den er aber zum Glück verfehlte. Ruhig nahm der Däne die Flasche zurück, trank sie halb aus und reichte sie dann dem Sterbenden mit den Worten: „Siehst du, nun kriegst du nur die Hälfte." (Mehler's Beisp. V. S. 498.)

Als einst der h. Ignaz von Loyola mit einem Gefährten zur Erntezeit bei Schnittern vorüber ging, verlachten ihn dieselben und gaben ihm allerlei Schimpf- und Spottnamen. Der Heilige blieb stehen und betrachtete sie mit freundlichem Angesichte, bis sie des Schimpfens müde waren. Ehe er sich entfernte, gab er ihnen den Segen, worüber sie dergestalt erstaunten und betroffen wurden, daß Alle ausriefen: „Dieß ist ein Heiliger; ja, wahrlich ein Heiliger muß Der sein!" (Ebendas.)

(Siehe Mehreres bei: Feindesliebe, Versöhnlichkeit.)

Ad VII. (Für die Lebendigen und Todten Gott bitten.) Abraham betete für seinen Sohn Ismael und auch für die Sodomiten. (I. Mos. 17. u. 18).

Moses betete für seine Schwester Maria, und sie ward vom Aussatze geheilt. (IV. Mos. 11, 10.)

Samuel betete immer für sein Volk, wie er dieß selbst gesteht, da er

sagt: „Fern sei es von mir, daß ich aufhören sollte, für euch zu beten." (I. Kön. 12.)

Daniel betete voll des Eifers für das in der Gefangenschaft gehaltene Volk Israel. (Dan. 9.)

Der Hohepriester Onias betete für den Heliodorus, der wegen des beabsichtigten Tempelraubes von dem Herrn war schwer gezüchtigt worden. (II. Machab. 3, 33.)

Jesus betete vor seinem Leiden für seine Apostel. (Joh. 17, 9.)

Eben so thaten dieß die Apostel für ihre Gläubigen. (Röm. 1, 9.; II. Thessal. 1.)

Als Petrus im Kerker war, betete die ganze Christengemeinde für ihn. (Apostelgesch. 12.)

Die h. Monika betete mit heißem Flehen für die Bekehrung ihres Sohnes Augustin; Gott erhörte sie, und Augustin wurde noch ein großer Heiliger. (Aus dem Leben der Heiligen.)

Als der Kaiser Markus Aurelius mit den Quaden und Markomannen Krieg führte, so wurde er von den Feinden hinterlistig in ein Gebirge gelockt, und dann mit allen seinen Soldaten ringsum eingeschlossen. Die Truppen befanden sich in der elendesten Lage; denn bei der drückendsten Sonnenhitze fanden sie nirgends Wasser, ihren brennenden Durst zu löschen, und mußten völlig verschmachten. Ihre Feinde glaubten schon dieselben für gänzlich verloren und ihrer Rache geopfert. Da nahmen in dieser Noth die christlichen Krieger ihre Zuflucht zu dem Allmächtigen, warfen sich auf ihre Knie nieder und beteten nicht bloß für sich, sondern auch für ihre heidnischen Mitsoldaten. Und siehe! — Plötzlich stieg eine schwere Gewitterwolke auf, die einen reichlich erquickenden Regen über die Römer ergoß, so daß diese das Wasser mit ihren Schilden und Helmen auffangen und ihren und ihrer Pferde Durst hinlänglich löschen konnten, während welcher Zeit Hagel und furchtbare Blitze die Feinde ängstigten und in die Flucht schlugen. (Schmid's hist. Kat. I. Bd. S. 260.)

(Siehe bei: Fürbittgebet, Gebet.)

Für die Verstorbenen betete schon Judas der Machabäer, der sich das Seelenheil der verstorbenen Krieger sehr angelegen sein ließ. (II. Mach. 12.)

Ueberzeugt von der Wohlthat des Gebetes für die Seelen der Verstorbenen drückte auch die h. Monika noch auf dem Sterbebette ihren letzten Willen an ihren Sohn Augustin mit den Worten aus: „Leget den Leib hin, wo ihr immer wollt, das laßt euch wenig angelegen sein! Nur um Das bitte ich euch, daß ihr, wo ihr auch immer sein möget, am Altare des Herrn meiner eingedenk sein wollet." (S. Augustin. Confess. l. IX. c. 11. n. 1.)

Der sel. Thomas von Kempen berichtet uns von der heil. Jungfrau Lidwina, daß sie aus Liebe zu den Seelen der Verstorbenen, die etwa noch im Reinigungsorte für ihre Sünden abbüßen müssen, nicht nur ihre eigenen unerhörten Leiden für Nichts achtete, sondern dazu noch viele andere sehr peinliche aus Bußeifer übernahm. Unter unaufhörlichen Thränen, die sie über das äußerst große Elend derselben vergoß, flehte sie ohne Unterlaß Gottes Barmherzigkeit für ihre baldige Erlösung an. (A. d. Leben d. Heil.)

(Siehe auch bei den Artikeln: Armenseelentag, Fürbittgebet, Verstorbene.)

Predigtstoff.

(Siehe oben bei: leibliche B. Predigtentwurf II. aa., bb., cc.; ferner bei den einzelnen Artikeln: Bekehrung, Christenlehren, Trost, Rath, Unbilden, Fürbittgebet, Verstorbene.)

Miscellen.

Ad I. Siehst du den Nächsten sich vergeh'n,
Weis' ihn zurecht, statt ihn zu schmäh'n;
Die Schmähsucht, Härte, Lästerung
Erschwert ihm nur die Besserung. (Jahrb. f. Lehrer. Prag 1847)

Ad V. Statt dich zu rächen, hab' Geduld,
So ruht auf dir des Höchsten Huld.
Du bittest Gott: „Vergib uns uns're Schuld!"
Vergib auch du, leid' Unrecht mit Geduld!
(Hopfenstock's Sprüche. Freiburg 1845.)

Als einmal ein Heiliger eine Ohrfeige bekam, sprach er zu seinem Beleidiger: „Ich würde dir gleich wieder eine geben, wenn ich kein Christ wäre."

Ein anderer Heiliger, wenn er beleidigt wurde, sprach: „Unbilden kann auch der Schlechteste zufügen, aber nur der Großmüthige kann sie tragen."

Als einstmals ein Christ von einem Heiden gelästert wurde, und dieser ihn höhnisch fragte: „Was hat denn euer Christus jemals Wunderbares gethan?" antwortete er: „Eben dieses, daß uns euere Schmähungen und Unbilden nicht erzürnen können."

Ad VI. Wer seinem Bruder gern verzeiht,
Erlangt von Gott Barmherzigkeit. (Hopfenstock's Sprüche.)

Barmherzigkeit (gegen Verstorbene).

(Siehe bei: Fegefeuer, Fürbitten, Verstorbene.)

Barmherzigkeit (Gottes).

(Vergl. auch: Güte, Langmuth Gottes.)

I. Die B. G. ist jene Eigenschaft, vermöge welcher Gott mit unendlicher Güte den geistigen und leiblichen Bedrängnissen seiner Geschöpfe zu Hilfe kommt, und zwar ist Gott barmherzig:

A. gegen den Gerechten, insoferne er ihm in jeder Noth und Bedrängniß zu rechter Zeit beisteht, und

B. gegen den Sünder, den er, wenn er reumüthig und bußfertig zu ihm zurückkehrt, wieder zu Gnaden aufnimmt und ihn überdieß mit Wohlthaten überhäuft.

II. Diese B. G. ist aber auch:

a. allgemein, d. h. sie nimmt weder auf Verdienst noch auf Unverdienst Rücksicht;

b. zuvorkommend durch heilsame Einsprechungen, nützliche Schrecknisse, Vorführung von Beispielen u. s. w.;

c. uneigennützig, insoferne sie nur den Nutzen und das Heil des Sünders will;

d. bereitwillig zum Verzeihen dem Sünder, der selbst zu wiederholten Malen den göttlichen Einsprechungen die Ohren verschlossen, sobald er sich reumüthig zu Gott wendet; endlich ist sie auch

e. höchst erfreut über die Bekehrung eines Sünders.

III. Weil nun Gott höchst barmherzig ist, so sollen wir

1. in jeder noch so trostlosen Lage seiner Hilfe und Erbarmung vertrauen; und haben wir auch gesündigt,
2. nicht kleinmüthig werden und verzweifeln, sondern vielmehr
3. Buße thun und uns ernstlich bessern; dabei aber auch nach dem Beispiele Gottes
4. gegen unsere Nebenmenschen barmherzig sein. (Siehe bei B. (im Allgemeinen.)

IV. Beweggründe zur Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit. Man hat alle Ursache zu hoffen und zu vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, weil

α. Gott seinen Ruhm darein setzt, barmherzig zu sein;
β. weil uns dazu das Leiden und Sterben Jesu Christi auffordert;
γ. weil uns Gott freiwillig zur Buße einladet, und uns überdieß
δ. durch Wohlthaten zu sich lockt, und endlich
ε. weil (nebst den obigen Eigenschaften) die B. Gottes auch ohne Gränzen ist.

V. Mittel zur Erweckung dieses Vertrauens. Man stelle sich

αα. recht lebhaft die häufigen Beispiele göttlicher Erbarmung vor;
ββ. man erwäge auch öfter den Inhalt der göttlichen Barmherzigkeit, und
γγ. man beherzige, wie gefährlich es sei, dem Rufe der göttlichen B. nicht zu folgen. (Siehe Vermessenheit.)

Schriftstellen.

Ad I. „Der Herr ist gnädig und barmherzig ... und von großer Erbarmung.“ Ps. 144, 8.

Ad A. „Ich bin der Herr dein Gott, der B. thut bis in's tausendste Glied an denen, die mich lieben und meine Gebote halten.“ II. Mos. 20, 6.

Ad B. „Du erbarmest dich über Alle, weil du Alles kannst, und denkest nicht an die Sünden der Menschen wegen der Buße.“ Weish. 11, 24.

Ad II. a. „Süß ist der Herr für alle Geschöpfe und seine B. waltet über alle seine Werke.“ Ps. 144, 9.

„Die ganze Erde ist der Erbarmung voll.“ Ps. 118, 64.

b. „O wie gut und angenehm ist in Allem dein Geist, o Herr! Deßhalb besserst du den Irrenden und ermahnst und redest sie an, wenn sie sündigen, damit sie die Bosheit verlassen und an dich glauben.“ Weish. 12, 14.

c. „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe kein Wohlgefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß der Gottlose sich bekehre von seinem Wege und lebe.“ Ezech. 33, 11.

d. „Wenn ihr zurückkehret zu dem Herrn, so werden euere Brüder und Söhne Erbarmen finden, ... denn der Herr euer Gott ist gnädig und barmherzig und wird sein Angesicht nicht von euch wenden, wenn ihr zu ihm zurückkehret.“ II. Paralip. 30, 9.

„Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, spricht der Herr, darum habe ich dich erbarmend zu mir gezogen.“ Jerem. 31, 3.

e. „Ich versichere euch: So wird auch im Himmel über einen Sünder, der sich bessert, eine größere Freude sein, als über neun und neunzig Gerechte, die der Besserung nicht bedürfen.“ Luk. 15, 7.

Ad III. 1. „Vertrauungsvoll laßt uns hintreten zum Throne der Gnade, damit Erbarmung, Gnade und Hilfe uns werde, wenn wir ihrer bedürfen.“ Hebr. 4, 16.

2. „Wenn euere Sünden wie Scharlach wären, sollen sie (doch) weiß werden wie Schnee; und wenn sie roth wie Purpur wären, sollen sie weiß werden wie Wolle.“ Isai. 1, 18.

„Größer als die Himmel ist seine Erbarmung und seine Wahrheit reicht über die Wolken.“ Ps. 107, 35.

„Groß war die Sünde, aber größer und überfließend die Gnade.“ Röm. 5, 20.

3. „Wenn doch auch du erkennetest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient!“ Luk. 19, 42.

„Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth? Weißt du nicht, daß die Güte Gottes zur Buße dich leitet?“ Röm. 2, 4—5.

„Heute also, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht!“ Hebr. 3, 7. 8.

4. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist.“ Luk. 6, 36.

Ad IV. α. „Der Herr wartet, um sich euer zu erbarmen, und indem er euch verzeiht, wird er erhöht werden.“ Isai. 30, 18.

(Zu Moses sagte der Herr:) „Ich erbarme mich, wessen ich mich erbarmen will, und ich erzeige B., wem ich B. erzeigen will.“ Röm. 9, 15.

β. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für sie in den Tod dahingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erlangen.“ (Joh.

γ. „Kehre zu mir zurück, so will ich dich (wieder) annehmen.“ Jerem. 3, 1.

„Bekehret euch und thuet Buße über alle euere Sünden, so wird die Sünde euch nicht zum Verderben sein.“ Ezechiel 18, 30.

δ. (Siehe bei: Wohlthaten Gottes.)

ε. „Erbarmung des Herrn ist es, daß wir nicht zu Grunde gingen; weil seine Erbarmungen nicht geendet haben.“ Klagel. 2, 22.

„Wer wird des Herrn B. nach Würde rühmen? Sie kann weder abnehmen, noch zunehmen?“ Sir. 18, 56.

Ad V. αα. „Deine B. ist vor meinen Augen und ich habe Wohlgefallen an der Wahrheit.“ Ps. 25, 3.

ββ. „Alle Wege des Herrn sind Erbarmung.“ Ps. 24, 10.

„Wie ist doch die Erbarmung des Herrn groß; wie groß seine Versöhnlichkeit gegen jene, die sich zu ihm bekehren.“ Sir. 17, 18.

γγ. „Sie werden dich (Jerusalem) und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden schmettern, und dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.“ Luk. 19, 44.

„Ich rief, und du gabst mir keine Antwort; ich redete und du hörtest mich nicht an, und thatest vor meinen Augen das Böse, welches ich nicht wollte; ich reichte meine Hand dar, und Niemand sah sie an; meinen Rath habt ihr verachtet, und meinen Verweisen gabet ihr kein Gehör.“ Isai. 65, 12. — Sprüchw. 2, 24. 25.

Väterstellen.

Ad I. A. „Wenn der Mensch wüßte, wie vielfältig die Gefahren sind, die ihn umgeben, dann erst würde er die B. G. (die ihn daraus errettet) recht erkennen.“ S. Bonavent.

B. „Gott ist barmherzig? Wie erzeigt er uns aber seine Barmherzigkeit? Er verzeiht den Sündern, und läßt ihnen ihre Sünden nach, wenn sie dieselben bekennen.“ S. Augustin.

„Es ist eine wunderbare Sache um die B. G.; der Sünder beweint nur seine Sünden, es schmerzt ihn, sie begangen zu haben, und im Augenblicke wird der Allerhöchste versöhnt.“ S. Laurent. Justinian.

Ad II. a. „Weder die Größe der Vergebung, noch die Kürze der noch übrigen Lebensfrist, noch die äußerste Noth der letzten Stunde schließt von der Freundschaft Gottes aus. Alle, die zu ihm zurückkehren, umfängt seine unendliche Liebe und Erbarmung.“ S. Cyprian.

„Käme Gottes B. nicht auch den Sündern (Unkraut) zu Statten, so hätte die Kirche weder an dem Zöllner Matthäus einen Evangelisten, noch an dem Verfolger Saulus den Apostel Paulus bekommen.“ S. Chrysolog.

b. „Ehe der Flehende noch die Pforte berührt, öffnest du ihm schon o Herr! Ehe er vor dir niedersinkt, reichst du ihm die Hand; ehe er Thränen vergießt, überschüttest du ihn schon mit deinen Erbarmungen: Deine Liebe voll des Verlangens nach unserem Heile neigt sich selber zu uns.“ S. Ephrem.

„O wie oft klopft der Barmherzige (Gott) an der Thür deines Herzens, daß du ihm Einlaß gewährest und dein Herz ihm zur Ruhestätte gönnest. — Der Allbarmherzige verfolgt dich gleichsam und läßt nicht ab, gleich als wenn er deiner bedürfte und ohne dich nicht selig sein könnte!“ S. Laurent. Just.

c. „Darum ist Gott barmherzig, um uns unsere Sünden zu verzeihen, denn wollte er uns nach unseren Verdiensten behandeln, so müßte er uns Alle verdammen.“ S. Augustin.

d. „Gott zeigt sich bereitwilliger, dem Sünder die Verzeihung zu ertheilen, als der Sünder, sie zu empfangen.“ S. Augustin.

„Gott ist gegen die Sünder geduldig, bis sie sich bekehren, und wenn es geschieht, so vergißt er das Vergangene und verspricht ihnen Gnade für die Zukunft.“ S. Augustin.

„Wenn Gott gegen die Verbrecher erzürnt wird, so verschiebt er die Strafe. Wird aber seine B. rege, so eilet er zu verzeihen.“ S. Paulin.

e. „Freundlich sind Gottes Urtheile über den Büßer.“ S. Ephrem.

Ad III. 1. „Je weniger wir unsern Kräften vertrauen dürfen, um desto mehr dürfen wir uns auf die B. G. verlassen. Es muß dieß wie eine Wage sein; je höher die Schale des Vertrauens auf Gott steigt, desto tiefer sinkt die Schale des Selbstvertrauens.“ S. Franc. Sales.

„Es ist ein großer Trost für das beängstigte Gemüth, daß der von Vergehungen gegeißelte Mensch, der sich von Tugenden gleichsam entblößt sieht, zur Hoffnung auf die B. G. seine Zuflucht nehmen kann.“ S. Chrysost.

„Wem habe ich zu danken, daß mich die Erde nicht verschlungen, der Himmel mit keinem Donner erschlagen, daß kein Blitzstrahl mich verbrannt, kein Wasser mich ertränkt habe? Dir allein, o Liebhaber der Seelen, dessen B. über alle seine Werke ist!“ S. Augustin.

2. „Wer an der Verzeihung seiner Sünden verzweifelt, der läugnet, daß Gott barmherzig ist. Wer auf seine B. ein Mißtrauen setzt, der fügt Gott

eine große Unbild zu; so viel an ihm ist, läugnet er, daß Gott Liebe, Wahrheit und Macht besitze. Meine ganze Hoffnung aber besteht darin, daß Gott die Liebe ist, und mich als sein Kind annimmt, daß seine Verheißung wahrhaft und seine Errettung mächtig ist." S. Augustin.

„Verzweifelt nicht wegen der Größe euerer Verbrechen, weil die B. große Sünden tilgen wird." Tertull. sup. Joël.

„Bist du ein Publikan oder ein öffentlicher Sünder, so kannst du noch ein Evangelist werden; bist du ein Gotteslästerer, so kannst du noch ein Apostel werden." S. Chrysost.

3. „Gott wird seinen Urtheilsspruch verändern, wenn du dich deiner Sünden besserst." S. Hieronym.

(Vergl. Artikel: Buße.)

4. (Siehe bei: Barmherzigkeit IV. 3.)

Ad IV. α. „Es ist dem Herrn eigen, immer zu schonen und zu verzeihen, und seine Erbarmung überwindet das Gericht." S. Laurent. Justinian.

β. „Wie, wird der dich verdammen, der deßhalb starb, damit du nicht verdammt werdest? Wird der dich zurückweisen, wenn du ihn suchest, der auf die Erde kam, um dich zu suchen? Darum sagt der Apostel: Wer wird die Erwählten Gottes anklagen? Wenn Gott rechtfertigt, wer wird verdammen? Doch du sagst, meine Sünden sind zu groß, als daß ich hoffen könnte! Können sie größer sein als das Versöhnungsopfer eines Gottes?" S. Thomas Villan.

„Am Kreuze ruft der Erlöser den Sündern zu: O geliebte Seele! Mit ausgebreiteten Armen erwarte ich dich, will mich nicht rächen, will dich retten aus allen Gefahren; kehre zurück, damit ich dich freudig empfange, ich will alle Beleidigung vergessen, dir meine Gnade geben, die gegebene Gnade vermehren, die vermehrte Gnade erhalten, die erhaltene ewig belohnen." S. Vincent. Ferr.

„Was läßt sich Barmherzigeres denken, als daß der Vater zu dem einer ewigen Strafe schuldigen Sünder, der selbst keinen Loskaufspreis besitzt, spricht: „Nimm meinen Sohn hin und gib ihn mir für dich!" — und der Sohn sagt: „Laß mich für dich sterben, damit du lebest!" S. Anselm.

„Heften wir unsern Blick auf das Blut Christi, und sehen wir, wie köstlich das Blut vor Gott ist. Es ward unseres Heiles willen vergossen, und verschafft der ganzen Welt die Gnade der Buße. Diese Gnade gab der Herr in allen Zeitaltern denen, die zu ihm zurückkehren wollten." S. Clemens.

„Großer Gott! meiner Sünden wegen sollte ich ganz gewiß verzweifeln, wenn das Wort nicht Fleisch geworden wäre und unter uns gewohnt hätte!" S. Augustin.

γ. „Gott ladet zur Buße durch Lohn und Heil ein." Tertull.

„Gott! Du bist mein Leben! Da ich vor dir floh, gingest du mir nach, und ob ich gleich dich vergaß, vergaßest du mich nicht." S. Augustin.

δ. „Was hast du verdient, o Sünder, was hast du verdient, Verräther des Herrn? Doch was hast du erhalten? Gnade, Verzeihung, Rechtfertigung, Liebe und Kraft zur Besserung, ewiges Leben und den Umgang mit Engeln, ja sogar die Gesellschaft des Herrn, und all' das gab dir die Barmherzigkeit!" S. Augustin.

ε. „Deine Bosheit hat ein Maß, die B. G. aber hat kein Maß, deine Bosheit, so groß sie immer ist, ist menschlich, die B. G. ist aber göttlich und uneingeschränkt." S. Chrysostom.

„Der göttlichen B. können wir weder Gränzen setzen, noch eine Zeit bestimmen." S. Leo epist. 91.

Ad V. αα. „Gedenke des verlornen Sohnes; thue, was er that und Gott wird thun, was der Vater des verlornen Sohnes gethan hat.“ S. Chrysost.

„Wer wird wohl wegen der Größe irgend eines Verbrechens verzweifeln, wenn er hört, daß Saulus im Augenblicke, wo er noch Drohungen und Mord gegen die Jünger des Herrn aushauchte, plötzlich ein Gefäß der Auserwählung geworden ist?“ S. Bernard.

ββ. „Die B. G. ist so groß, daß man sie in keiner Rede erklären und durch Nachdenken nicht begreifen kann; sie übersteigt unsern Verstand und unsere Vernunft.“ S. Chrysostomus.

„Wenn auch die Zungen aller Menschen sich vereinigten, sie wären nicht im Stande, das Lob nur eines Theils seiner (Gottes) Barmherzigkeit zu verkündigen.“ S. Cyrill.

γγ. „Verachte die B. G. nicht, wenn du nicht seine Gerechtigkeit empfinden willst. Aus der Größe seiner B. beurtheile die Größe der Strafe und Gerechtigkeit; denn Gott ist unermessen und unendlich in seiner Gerechtigkeit wie in seiner Barmherzigkeit.“ S. Augustin.

„Es wird eine Zeit kommen, wo es kein Mittel mehr geben wird, Buße zu thun, wenn die Quelle der B. wird ausgetrocknet sein.“ S. Bernard.

„Der Sünder soll es wohl bedenken, daß Derjenige, von dem er Erbarmung hofft, auch ein strenger Richter ist.“ S. Gregor.

Gleichnisse.

Ad I. „Ich sehe diese ganze Welt an für ein großes Spital, das mit Kranken, Verwundeten, Lahmen, Armseligen und Unheilbaren angefüllt ist; und die göttliche B. kommt, sucht sie heim, macht ihnen Muth, verbindet ihre Wunden und bietet ihnen wieder alle ihre Arznei an; sie verläßt nicht Einen, wie verzweifelt auch sein Zustand ist.“ (Bernieres.)

Ad B. „Wenn die Richter (auf Erden) Räuber und lasterhafte Menschen haben einfangen lassen, so nehmen sie keine Rücksicht auf ihre Besserung, sondern scheinen nur da zu sein, sie abzustrafen; bei Gott aber waltet das Gegentheil ob. Wenn er einen Sünder gefangen nimmt, so beabsichtigt er nicht eigentlich seine Bestrafung, sondern seine Zurechtweisung und Besserung: er sucht ihn bloß dahin zu bringen, daß er sich künftighin nicht mehr vom Bösen überwältigen lasse; mithin ist Gott zugleich Richter und Arzt und Lehrer; denn als Richter prüft er, als Arzt bessert er, und als Lehrer gibt er Unterricht und führt diejenigen, welche vorher das Gesetz übertraten, in jede richtige Lehre ein.“ (S. Chrysost.)

Wie ein Lichtstrahl die Finsternisse zerstreut, so zerstreut die Erbarmung Gottes die Finsternisse der Bosheit der Sünde.

Ad II. b. „Gott zieht uns mit vier Stricken zu sich, mit seiner Liebe, mit himmlischer Begierde, mit Furcht vor der Hölle und mit zeitlichen Schmerzen.“ (S. Vincent. Ferr.)

Wie ungereimt wäre es, wenn ein König, der von einem Unterthan beleidigt wurde, diesen aufsuchen und ihn um die frühere Freundschaft bitten müßte! Um wie viel mehr sollte der Sünder der Erste sein, der die frühere Freundschaft mit Gott wieder zu gewinnen suchte. Aber der Herr selbst ist es, der sich mit dem Sünder wieder zu versöhnen sucht, gleich als wenn der Sünder von Gott und nicht Gott von dem Sünder wäre beleidiget worden.

c. „Die, welche vor einen irdischen König treten wollen, werden von den Thürhütern aufgehalten und von Soldaten und Dienern abgewiesen; sie müssen den Fürsten Geschenke bringen (nach morgenländischer Sitte), um des Wunsches ge-

währt zu werden. Willst du aber zum Könige Aller, so darfst du auf alles Dieß nicht denken. Er fordert keine Geschenke; Niemand steht da, um sie anzunehmen, und Niemand hindert den Zutritt. Er ist der (bereuten) Bosheit uneingedenk; er ist mild und hat Mitleid mit den Uebeln der Menschen." (S. Ephrem.)

d. „Ein kleines Kind kann selbst wenig thun; es kann auf den zarten Füßchen noch nicht stehen, kann noch nicht zur Mutter gehen; es windet sich nur und schreit und sucht die Mutter mit Weinen. Dieß jammert die liebende Mutter, und sie geht um dieses Suchens willen selbst zu ihm, weil die Mutterliebe zum Kinde im Herzen glüht, und gibt ihm mit großer Liebe Nahrung. Der allbarmherzige Gott macht es ebenso mit einer sündigen Seele, die wieder zu ihm kommen möchte und nach ihm verlangt: seine unendliche Liebe treibt ihn hin zum Sünder, jene Liebe, die da spricht: Rufe mich an, und ich will dich erhören; denn sieh, wenn auch eine Mutter ihres Säuglings vergessen könnte, ich will deiner dennoch nicht vergessen!" (S. Macarius.)

e. Wie freut sich doch eine Mutter, wenn sie ihr Kind das Erstemal frei auf den Füssen stehen sieht! So und noch mehr freut sich der Allerbarmer über die ersten Schritte der Besserung eines Sünders. — Wenn wir einen Großen der Erde so wie unsern Herrn und Gott beleidigen würden, wie ganz anders wäre dessen Betragen gegen uns, als unseres Gottes ist, der die Büssenden mehr als die Gerechten, die Zurückkehrenden mehr als die Zurückgebliebenen ehrt. (S. Petr. Damian.)

Ad III. 1. Wie das Geld ein Mittel ist, sich alle andern Bedürfnisse zu verschaffen; so ist die B. G. das allgemeine Mittel, all unseren geistigen Bedürfnissen abzuhelfen, worauf wir also wie auf das Geld uns verlassen können.

3. „Ein Kranker wünscht geheilt zu werden, der Arzt kennt das beste Mittel, allein der Kranke ist zu arm, um es ganz zu bezahlen, da spricht der Arzt, zahle, was du kannst, das übrige will ich hinzugeben. So handelt Gottes Erbarmung mit uns! Thue genug, so viel du kannst, o Mensch! alles Uebrige wird Gott thun, um sich mit dir zu versöhnen." (S. Chrysost.)

Ad IV. α. „Kein Vater hat so viel Zärtlichkeit für sein Kind, daß sie mit jener zu vergleichen wäre, die Gott für den Sünder hat." (Tertullian.)

ε. „Was ein Tropfen gegen das Meer, das ist die Bosheit des Menschen gegen die B. G., ja weit weniger, denn auch das Meer, so groß es immer sei, hat seine Gränzen, die B. G. aber nicht." (S. Chrysostom.)

Ad V. $\gamma\gamma$. Folgt der Sünder dem Rufe der Gnade nicht, so gleicht Gott in diesem Falle einem gütigen Könige, der über todeswürdige Verbrecher, vom Gesetze gezwungen, das Todesurtheil ausspricht. Vom Mitleiden durchdrungen, vergießt er wohl Thränen über selbe, und möchte gerne schonen, aber kann es nicht, da es die Gerechtigkeit nicht erlaubt. (S. Hieronym.)

Wer flieht vor dem Angesichte der liebreich rufenden Gottheit, zieht sich den Unwillen und die Rache zu. So gerieth der ungehorsame Jonas in den Bauch eines Haifisches, weil er dem göttlichen Rufe nicht gefolgt war.

Beispiele.

Ad I. Obwohl die ersten Eltern sich schwer versündiget hatten, so erbarmte sich Gott doch ihrer, verzieh ihnen und sorgte auch ferner für sie. (I. Mos. 3, 14. u. 21.)

B. Das ganze Erlösungswerk ist ein anbetungswürdiges Wunder der göttlichen B. gegen die Sünder. Zur Rettung der Sünder setzte der Heiland das Sacrament der Taufe und Buße ein, und bis an das Ende

der Welt opfert er sich täglich als das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, seinem himmlischen Vater für uns in der heil. Messe auf.

(Vergl. auch Beispiele bei II. b. d.)

Ad II. A. Gott wollte sich Aller erbarmen und Alle retten, für die Abraham Fürbitte einlegte, als der Herr die entsittlichten Städte Sodoma und Gomorrha zu vertilgen drohte. (I. Mos. 18.)

b. David hatte sich grob gegen das fünfte und sechste Gebot vergangen, aber dem reumüthigen Büßer ließ Gott durch Nathan Verzeihung ankündigen, nachdem ihn dieser im Namen des Herrn in einer strengen Bußpredigt auf die Größe seiner Sünde aufmerksam gemacht hatte. (II. Kön. 12.)

Paulus hatte schwer gesündigt, doch die Gnade des Herrn führte ihn zur Erkenntniß und Bereuung seiner Sünden. (Apostelg. 9.)

Der h. Augustinus bekennt uns selbst, wie er als Jüngling in schlechter Gesellschaft sein Vergnügen fand und allen Lastern ergeben war; doch durch das unaufhaltsame Gebet und die Thränen seiner Mutter zur Bekehrung gebracht, rief er aus: „Du, o Herr, zerrißest meine Bande, dir will ich Opfer des Dankes darbringen! . . . Herr, wer ist dir gleich? — Wie böse war ich, und wie böse waren meine Werke! Oder wenn nicht meine Werke, so doch meine Worte! Oder wenn nicht meine Worte, so doch mein Wille! Du aber, o Herr, bist gütig und barmherzig! Deine Hand zog mich aus der Tiefe des Todes und aus dem Grunde meines Herzens schöpfte sie hinweg den Unrath meines Verderbens." (S. Augustin. Confess. lib. I.)

Der Einsiedler Jakobus hatte in seinem hohen Alter noch das Unglück, in das Laster der Unzucht und des Mordes zu fallen. Doch auch er fand bei Gott, der seine innige Reue sah, noch Verzeihung. — Ein anderer Einsiedler schwor um der Tochter eines Götzenpriesters willen den christlichen Glauben ab. Da hörte er aber eine Stimme, aus der er erkannte, daß ihn Gott trotz seines großen Verbrechens noch nicht aufgegeben habe. Dieß schnitt ihm tief in das Herz, so daß er unter bitteren Thränen ausrief: „Wie, dich, meinen Gott, habe ich meineidig abgeschworen, und du liebst mich noch?" und voll Reue in die Einöde zurückkehrte und Buße that. (Schuster's Handb. I. Bd. S. 105.)

Den Ruf der göttlichen Erbarmung zeigt uns sehr schön nachstehende Geschichte. Zur Zeit der französischen Revolution lebte zu Lyon ein Mann, der alles Glaubens los und bar, von Religion und religiösen Uebungen ganz und gar Nichts wissen wollte. Dieser Unglückliche begegnete einst einem Priester, der die Wegzehrung zu einem Kranken trug. Der Gedanke, vor dem Allerheiligsten Anstands halber das Haupt entblößen zu müssen, macht ihn verworren, und unwillig über dieses Zusammentreffen flieht er von Gasse zu Gasse. Aber sonderbar! Der Priester folgt ihm Schritt für Schritt, weil er keinen andern Weg zu nehmen hat, um nach dem Aufenthaltsorte des Kranken zu gelangen. Der Ungläubige ist ganz bestürzt; er geht durch die erste vor ihm offen stehende Hausthür, und der Priester ihm nach, denn gerade das war die Wohnung des sterbenden Kranken. Auf einmal sieht er sich von den Personen, welche das h. Sacrament begleiten, umgeben. Jetzt wird er erst bestürzt; er kann nicht mehr entfliehen. In diesem Augenblicke rührt ihn die Gnade und bringt sein Inneres in die heiligste Bewegung. „Wie?" spricht er zu sich selbst, „ich fliehe Gott, der mir nacheilt? Nein, Herr! ich will nicht länger widerstehen! Ich bringe dir ein gläubiges Herz zum Opfer dar; fest und unerschütterlich soll mein Glaube sein; ich schwöre von nun an ab allem Unglauben und will dir treu bleiben bis in den Tod!" So hatte Gottes Gnade diesen Unglückseligen noch zur Besinnung gebracht! (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 149.)

In einem Provinzialstädtchen Deutschlands verlebte ein Handwerksgeselle

die schönen Tage seiner Jugend in größter Ausgelassenheit und Lasterhaftigkeit. Er gab sich dem Trunke und jeglicher Ausschweifung hin und schwärmte nicht selten die ganze Nacht hindurch in den Wirthshäusern herum. Einmal, da er eben wieder eine ganze Nacht recht tüchtig gezecht und erst mit anbrechendem Morgen von den Werken der Finsterniß zurückkehrte, begegnete ihm der Nachtwächter, der eben die Stunde meldete und dabei den Vers sang:

Wach' auf, o Mensch! vom Sündenschlaf,
Ermunt're dich, verirrtes Schaf,
Und bess're bald dein Leben!
Wach' auf! jetzt ist es hohe Zeit;
Es rückt heran die Ewigkeit,
Dir deinen Lohn zu geben!

Der Handwerksgeselle blieb stehen, hörte zu, und sein Herz verstand den Ruf seines Gottes. Er beschloß sogleich ein neues Leben und hielt auch treulich in Zukunft diesen schönen Entschluß. (Ebendas.)

d. Petrus, der muthige Jünger des Herrn, der sich noch beim letzten Abendmale bereit erklärte, mit Jesus in den Kerker und Tod zu gehen, verläugnete dreimal nach einander seinen göttlichen Meister. Nichts desto weniger erbarmte sich der Herr seiner, warf dem Unglücklichen nur einen Blick voll göttlicher Liebe und tiefen Mitleidens zu, und sogleich erkannte Petrus seine Schuld, er ging hinaus (aus dem Vorhofe) und weinte bitterlich. (Luk. 22.) Das Volk Israel hatte sich in der Wüste durch Götzendienst schwer versündigt; Gott wollte die Treulosen vertilgen, doch Moses bat für sie, und der Herr verzieh wieder. (II. Mos. 32, 11.)

e. Wie erfreut war nicht der sterbende Heiland über die Bekehrung des reumüthigen Schächers am Kreuze, dem er die trostvollen Worte zurief: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!" (Luk. 23, 40—43.)

Ad III. 1. (Siehe bei: Vertrauen auf Gott.)

2. (Siehe bei: Kleinmuth.)

3. Den Niniviten ward schon der Untergang verkündigt, doch durch die ernstliche Buße erlangten sie noch Verzeihung. (Jon. 3.)

Wie barmherzig der Herr gegen reumüthige Sünder sei, erfuhren auch: Achab (III. Kön. 21.); Josias (IV. Kön. 22.); Ezechias (II. Paralipom. 32.); Manasses. (Ebendas. 33.)

4. (Siehe bei: Barmherzigkeit.)

Ad IV. y. Als Kain auf seinen Bruder zürnte, ermahnte ihn der Herr liebevoll und wollte ihm das Vergangene gerne verzeihen, wenn er sich jetzt bessern und seine Leidenschaft beherrschen würde. (I. Mos. 4, 7.)

Ein Jahrhundert lang ließ Gott den Noe an der Arche bauen, und dieser Bau war eine beständige Bußpredigt für die verdorbene Menschheit. (I. Mos. 6.)

(Vergl. oben II. b. d.)

Ad V. *aa*. Die h. Margarita von Cortona überließ sich schon als ein junges Mädchen dem Ungestüm ihrer Leidenschaften; ihre bezaubernde Schönheit und ihr feuriges, reizbares Temperament waren für sie eine Quelle von Verirrungen und Sünden ohne Zahl. Sie war taub gegen die Stimme ihres Gewissens und die Warnungen ihres Vaters. Bald entfloh sie heimlich aus dem väterlichen Hause und führte mit einem jungen Edelmanne aus der Stadt ein ausschweifendes Leben. Ein ungewöhnlicher Vorfall machte diesem unseligen Umgange ein Ende und rettete Margarita aus dem Abgrunde. Der junge Mann ging eines Geschäftes wegen auf Reisen und wurde unterwegs von Räubern angefallen und ermordet. Drei Tage lang blieb dessen treuer Hund, den

der Erschlagene bei sich hatte, bei der Leiche; dann kam er unter Schreien und Heulen zur Margarita, zog sie beim Kleide, als wollte er sagen, daß sie ihm folgen möchte. Margarita, ahnend, daß sich etwas Außerordentliches müsse zugetragen habe, folgte dem Hunde, der mit ungewöhnlichem und durchdringendem Gewimmer vorauslief. Sie kam endlich an den Ort, wo der Körper ihres getödteten Freundes lag und schon in der Verwesung den abscheulichsten Gestank verbreitete. Voll Schrecken und Schauder stand Margarita vor dem Leichname des Jünglings, und fürchterlich schwebten ihr die mit demselben begangenen Laster vor Augen. Der Tod, die Gerichte Gottes erfüllten ihr Herz mit einem heilsamen Schrecken; dieß war für sie der Bote Gottes, welcher ihr die göttlichen Erbarmungen verkündigen sollte. Sogleich eilt sie von dieser Stätte des Entsetzens zu ihrem Vater, bittet um Verzeihung, deren sie sich unwerth nennt, noch mehr aber fleht sie den himmlischen Vater um Gnade und Erbarmen an. Tag und Nacht beweinte sie ihre Verirrungen und bemühte sich bis an ihren Tod, selbe durch ihre Thränen und heil. Bußübungen auszulöschen. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 152.)

(Siehe auch ebendas. S. 154. „Die Bekehrung“ und S. 155. „Der Kapitän“ und vergl. oben bei I., II. b. d. III. 3.)

γγ. (Siehe bei: Unbußfertigkeit, Vermessenheit im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit.)

Predigtentwürfe.

Ad I. A. u. B. Dom. XIII. post Pentecost. Luk. 17, 13. 14. — Gott erbarmt sich sowohl der Gerechten, als der Sünder; besonders aber sind es die Sünder, denen er unaufhörlich zuruft, und zwar:

I. durch seine Werke, indem er sie

A. mit Wohlthaten überhäuft, welche

a. gar mannigfaltig und an und für sich

b. ganz geeignet sind, um die Herzen dem Wohlthäter zuzuwenden.

B. Gott ist barmherzig, indem er die dem Sündenschlafe ergebene Seele weckt durch seine väterlichen Züchtigungen.

II. Durch sein Wort, und dieß wieder entweder

A. in Predigten, oder

B. in Einsprechungen, und diese sind zweifach:

1. bald sanft und entzündend (Hohel. 5, 6.; Luk. 24, 3.),

2. bald heftig und erschütternd. (Hebr. 4, 12.)

(Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. B. S. 3.)

Ad III. Dom. IV. post Epiphan. Matth. 8, 26. — Beruhigungen aus Gottes Barmherzigkeit.

A. Gottes B. versichert uns, daß er die Rettung unserer Seele auf alle mögliche Weise befördern werde.

1. Weil Gott mit den Menschen Mitleid hat, wenn sie in's Elend sinken, und ohne Ermüden geneigt ist, ihnen zu helfen: so wird er gewiß einem Jeden so viel Lebenszeit verleihen, als ihm zu seiner Besserung und Vorbereitung auf die Ewigkeit nöthig ist;

2. er wird es auch uns nie an Gelegenheit, Mitteln und Ermunterungen zur Beförderung unseres Seelenheiles fehlen lassen; und wird uns
3. stets bei treuer Annahme und Befolgung der Lehre Jesu die zu unserem Heile nöthige Beruhigung in die auf Jesu sich gründenden Verheißungen verschaffen.

B. Sie versichert uns, daß Gott auch in leiblicher Noth uns nicht verlassen wolle.

1. Weil Gott barmherzig ist, so gibt er uns fast für jede Noth Mittel, die wir aufsuchen und anwenden können, um sie zu lindern und uns von ihr zu befreien;
2. er sendet uns überdieß oft ohne unser Zuthun auf unser Gebet Hilfe und Errettung;
3. er läßt unser Leiden nicht größer werden, als wir es ertragen können, und gibt uns in Jesu Lehre die beste Anleitung, dasselbe standhaft, geduldig, muthvoll zu ertragen und zu unserem Besten zu benützen.

Dom. III. post Pentecost. Luk. 15, 7. — Die unendliche B. Gottes gegen den Sünder soll uns

I. erheben und zur Besserung des Lebens bewegen; denn

a. je mehr uns Gott zu vergeben bereit ist, desto mehr dankbare Gegenliebe muß in uns entflammt werden;
b. unsere Schuld wächst in dem Verhältnisse, als wir mit unserer Buße zögern und je schändlicher wir die vielen Heilsanstalten verschmähen oder gar mißbrauchen;
c. die vielen Beispiele der Begnadigungen des alten und neuen Bundes werden uns nur deßhalb vor Augen gestellt, damit wir durch selbe angeeifert werden, so den Bekehrten nachzufolgen, wie wir bisher den Sündern nachgefolgt waren.

II. Die B. Gottes darf uns aber keineswegs verhärten, denn davor warnen uns:

aa. die deutlichen und ernsten Aussprüche der heiligen Schrift (Sir. 5, 4. 7.);
bb. die traurigen Beispiele des Unglückes verhärteter Sünder (Luk. 19, 41.) und endlich
cc. die Schändlichkeit und Größe dieser Sünde wider den heil. Geist. (Matth. 12, 31.)

(Nach Hauber III. Bd. S. 179. u. Predigtentwürfe I. S. 68.)

Dom. I. post Epiphan. Röm. 12, 1. — Daß das Andenken an Gottes B. bei dem thätigen Christenthume von großem Nutzen

sei. — Das Andenken an Gottes B. ist ja das beste Mittel zur Beruhigung unserer Herzen, so wie zur Heiligung derselben, und zwar:

A. bei unserem Verhalten gegen Gott, dem wir uns ganz zu einem Opfer hingeben sollen. In dieser Beziehung nun sehen wir es bei dem Andenken an Gottes B. deutlich ein, wie sehr es eben wegen dieser werth sei, daß wir ihm von ganzem Herzen und mit allen unseren Kräften dienen, gleichwie wir uns seiner B. und Gnade verlustig machen, wofern wir unser Herz zwischen ihm und der Welt theilen.

B. Bei unserem Verhalten gegen uns selbst. Dieses bestimmt der Apostel Paulus (in der Epistel Röm. 12, 3.) dahin, daß wir bescheiden seien im Urtheile von uns selbst, und wer sollte nicht bescheiden sein, wer immer mit Paulus es bedenkt: Durch Gottes B. bin ich, was ich bin?

C. Bei unserem Verhalten gegen den Nächsten. Dieses ist aber, (wie es gleichfalls in der Epistel berührt wird, Röm. 12, 4. 5.) Liebe und Dienstfertigkeit. Nun ist aber eben wieder das lebhafte Andenken an Gottes B. der stärkste Antrieb für uns, dem Nächsten zu dienen und sich seiner nach dem Vorbilde der göttlichen Erbarmungen zu erbarmen.

Dom. eadem. — Die B. Gottes als eine Ermunterung zum Mitleide gegen den Nächsten.

1. Wir empfangen von Gott B. ohne unser Verdienst; desto mehr müssen wir aber ihm dafür danken, und aus Dankbarkeit gegen ihn uns seiner (und unserer) leidenden Mitbrüder annehmen und erbarmen; wir müssen ihn
2. lieben, und aus Liebe zu ihm B. üben;
3. ihn bewundern, ihn nachahmen und ihm ähnlich zu werden suchen.

Miscellen.

Ad I. A. Gott verzeiht dem Sünder gerne,
Der mit Ernst nach Bess'rung strebt;
Seine Huld ist nur von Jenem ferne,
Der geflissentlich in Sünden lebt. (Denksprüche.)

Ad II. d. Tausendmal vergaß ich deiner,
Doch erbarmtest du dich meiner,
Zogest mich mit sanftem Blick
Tausendmal zu dir zurück! (Gehrig.)

Ad III. 1. u. 2. O welch' ein Trost für meine Seele,
Daß, Gott! bei dir Vergebung ist;
Und daß du, wenn ich Schwacher fehle,
Mir nicht ein strenger Richter bist.
Wie könnt' ich sonst vor dir besteh'n
Und der bestimmten Straf' entgeh'n!
(Tranz Religionsbuch. Wien 1812.)

3. Mit Reu' bekenn' und flieh' die Sünd';
Gott liebt dich wieder als ein Kind.
4. Wie wird für Gottes Vatergüte
Mein Dank am Schönsten wohl erglüh'n?
Wenn ich mit dankbarem Gemüthe
Barmherzig gegen And're bin. (Jahrb. f. Lehrer. 1847.)

Ad V. ββ. Ach gedenke, Herr! der Sünden
Meiner Jugendjahre nicht.
Laß mich vor dir Gnade finden,
Geh' mit mir nicht in's Gericht!
Alle Sünden, die uns reu'n,
Willst du, Vater! ja verzeih'n.
(Denkspr. z. Katech. S. 10. Nr. 26.)

Nachlesen kann man noch:

Dr. Maßl's Schrifterklärung VII. Bd. S. 336. „Gefäße der B. Gottes." — VII. Bd. 388. „Das unergründliche Geheimniß der B. G. ist, daß er Alles unter dem Unglauben beschlossen, damit er sich Aller erbarme." — VIII. Bd. 323. „Warum Gott der Vater der B. genannt wird?"

Misericordia oder die Wege der Vorsehung zur Rettung der Seelen von Leonh. Lauffs. Aachen 1840.

Domainko's christl. Lehre in Beispielen. S. 284.

Hauber's Prediger-Lexikon I. Bd. S. 281. III. Entwurf u. S. 286 u. f. ff.

Vogel's Legende II. Thl. 3. November. Lehrst. I.

Liguori's Werke I. Abth. 7. Bd. 16. Betracht. S. 138. „Mißbrauch der göttl. B." — Ebendas. 17. Betracht. S. 146. — VIII. Bd. 2. Thl. XVI. S. 202. und I. Abth. II. Sekt. I. Bd. 32. Pred. 41. Pred.

Bauernstand.

(Vergl. Stand, Arbeit, Segen Gottes.)

I. Der B. oder derjenige Stand, durch dessen Hände-Arbeit die Menschen ernährt werden, ist keineswegs gering zu schätzen oder wohl gar zu verachten, denn er ist:

A. ein glücklicher und

B. zugleich ein würdiger Stand.

A. Glücklich ist der B.

a. dem Leibe nach, insofern er 1. Gelegenheit gibt, sich durch viele und schwere Arbeit des zeitlichen Segens Gottes würdig zu machen; 2. weil eben viele Arbeit die Gesundheit erhält und befördert; diese aber wieder 3. auch wohlthätig auf den Geist zurückwirkt.

b. der Seele nach ist der B. ein glücklicher zu nennen, wenn man bedenkt: 1. wie wenig Gelegenheit er gibt, den Menschen durch böse Beispiele und Verführungen von Gott abzuziehen, und 2. im Gegentheile die häufigsten Anlässe darbietet, die Seele z. B. durch Betrachtung der schönen Natur u. s. w. zu Gott hinzuführen.

B. Würdig ist aber der B. deßwegen, weil:

aa. Gott selbst den Ackerbau eingesetzt hat;

bb. weil er der älteste Stand auf Erden ist;

cc. weil er der nützlichste und nothwendigste Stand auf der Welt ist und endlich

dd. weil der Erlöser von keinem Stande so oft in seinem heil. Evangelium geredet hat, als vom Bauernstande, von welchem er die meisten Bilder, Gleichnisse und Beispiele hernahm.

II. Pflichten des Landmannes. Um den B. nach Absicht Gottes zu heiligen, soll sich der Landmann

1. seine Wirthschaft eifrig angelegen sein lassen, ohne Mühe und Anstrengung dabei zu scheuen;
2. er soll seine Dienstleute, welche ihm seine Wirthschaft betreiben helfen, ordentlich halten; zugleich
3. eine vorzügliche Sorge für sein Vieh tragen.

III. Nutzen und Segen der Arbeiten des Landmannes. Der Landmann hat zwar eine harte, mühsame Arbeit, allein für seinen Fleiß und seine Mühe hat er auch einen reichlichen Segen. Dabei soll er aber:

α. nie vergessen, daß das Gedeihen seiner Bemühungen nur von Gott abhänge, und daß man sich nur durch Tugend Gottes Segen und Gnade verdienen könne; darum soll

β. der Landmann ja mit seinen segensreichen Früchten nicht wuchern, oder mit dem Verkaufe derselben zur Zeit der Theuerung und Hungersnoth innehalten, sondern den Ueberfluß zum Besten der Nothleidenden verwenden.

Schriftstellen.

Ad I. A. a. 1. „Da es Abend geworden war, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Haushalter: Berufe die Arbeiter, gib ihnen den Lohn, und fange an von dem Letzten bis zu dem Ersten.“ Matth. 20, 8.

2. u. 3. (Siehe bei: Arbeit.)

Ad B. aa. „Hasse nicht die mühsame Arbeit und den Feldbau, den der Höchste schuf.“ Sir. 7, 15.

bb. „Gott der Herr vertrieb ihn (den Adam) aus dem Lustgarten, damit er die Erde bebaue.“ I. Mos. 3, 23.

cc. (Siehe bei Arbeit.)

Ad II. 1. „Ordne deine Geschäfte draußen, und thue, was auf deinem Acker zu thun ist, hernach baue dein Haus.“ Sprüchw. 24, 27.

„Früh morgens säe deinen Samen aus, und des Abends laß deine Hand nicht ruhen; denn du weißt nicht, ob dieses oder jenes gedeihen werde, oder ob beides zugleich gut sei.“ Pred. 11, 6.

2. „Mißhandle keinen Knecht, der redlich arbeitet... und liebe den verständigen Knecht.“ Sir. 7, 20. 21.

(Vergl. auch: Dienstherr, Liedlohn.)

3. „Gib fleißig auf dein Vieh Acht, und laß dir deine Heerden angelegen sein, denn Reichthum dauert nicht ewig; das Gras kommt hervor, die Kräuter lassen sich sehen, man sammelt Futter auf den Bergen. Die Lämmer werden dir zur Kleidung dienen, und die Böcke dir das Ackergeld verschaffen." Sprüchw. 27, 23—26.

„Hältst du Vieh, so versorge es, und bringt es dir Nutzen, so behalte es." Sir. 7, 22.

Ad III. „Wer das Feld bauet, vergrößert seinen Kornhaufen." Sir. 20, 28.

„Wer sein Feld baut, wird Brods genug haben." Sprüchw. 28, 19.

α. „Gott ist's, der sich durch Wohlthun offenbart, vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gab und mit Speise und Freude erfüllte unsere Herzen." Apostelgesch. 14, 16.

„Sie sollen des Jehova Güte loben und seine Wunder an den Menschen... Wüsten macht er zu Wasserseen und trockenes Land zu Wasserquellen; gibt Hungrigen sie zu bewohnen, daß sie sich eine Stadt zur Wohnung bauen, die Felder besäen und Weinberge pflanzen, und vom Ertrage Früchte ziehen. Er segnet sie, daß sie sich mehren, ihr Vieh sich nicht vermindere." Ps. 106, 31—39.

„Du (o Gott) suchst die Erde heim, du wässerst und bereicherst sie;... Du schaffest ihnen Korn, denn so hast du sie eingerichtet; du wässerst ihre Furchen, läßt reichlich Regen fallen, erweichest sie und segnest ihre Saat. Du wirst das ganze Jahr durch deine Güte segnen und deine Felder werden mit Fruchtbarkeit erfüllt werden. Der Auen Weiden triefen, der Hügel Anblick ist wonniglich ... Die Thäler sind mit Korn bedeckt, man jauchzt und singt." Ps. 64, 9—15.

β. „Wer sein Getreide inne hält, dem fluchet das Volk; dem aber wünschet es Gutes, der es verkauft." Sprüchw. 11, 26.

„Der, der dem Säemanne den Samen gibt, wird auch Brod zur Speise geben und euere Saat mehren, und vervielfältigen den Zuwachs der Früchte euerer Gerechtigkeit: so daß ihr in Allem reich seiet und Ueberfluß habet zu aller Einfalt, welche durch uns Dank gegen Gott (durch Wohlthun) bewirket." II. Cor. 9, 10. 11.

Beispiele.

Ad I. Wenn Bauern so viel als Ackerleute, die den Acker- oder Feldbau treiben, heißen (Jer. 51, 23.), so bestand das ganze israelitische Volk aus Bauern; denn jeder Israelit hatte sein Erbgut, das er bebaute und bearbeitete, den Stamm Levi ausgenommen, der keine Feldgüter hatte, und diejenigen in andern öffentlichen Aemtern stehenden Personen, denen ihre Amtsgeschäfte zu dem sonst sehr edel und anständig gehaltenen Feldbau (I. Sam. 11, 5.) keine Zeit übrig ließen.

A. b. 1. Der h. Guido war der Sohn armer Dorfbewohner. Er liebte aber seinen niedrigen Stand, weil ihm der Glaube dessen Vortheile für das künftige Leben zeigte, und weil ihn die Niedrigkeit seinem Heilande ähnlicher machte. Den Großen der Erde bewies er seine Ehrfurcht, ohne ihr Loos zu beneiden, ertrug die Ungemächlichkeiten und Demüthigungen seines Standes mit heil. Freude. (Leben des Heiligen.)

2. Während der heil. Ackersmann Isidor hinter dem Pfluge ging, benützte er diese schöne Gelegenheit, um in Betrachtung der Natur seinen Geist zu Gott emporzuschwingen. (Leben des Heiligen.)

B. aa. bb. Gott verwies den Adam aus dem Paradiese, damit er die Erde bebauen sollte. (I. Mos. 3.)

Abel war ein Hirt und Kain ein Ackersmann. (1. Mos. 4.)

Selbst der König Ozias war ein großer Liebhaber des Ackerbaues. (II. Chron. 26, 10.)

dd. Vom Bauernstande entlehnte der göttliche Heiland das Gleichniß vom Säemann (Matth. 13.), vom Hausvater mit den Arbeitern im Weinberge (Matth. 20.), vom Weinberge (Mark. 12.), vom Feigenbaume (Luk. 13.).

Ad III. Isaak säete zu Gerara in dem Lande der Philister und bekam in demselben Jahre hundertfältige Frucht, so sehr segnete ihn Gott; er fand in allen Dingen Gedeihen und wurde angesehen und sehr reich, er hatte Heerden von großem und kleinen Vieh und viele Sklaven. (I. Mos. 26, 12—14.)

Der Herr segnete den Job hernach (nach der standhaften Erduldung seiner Leiden und Ueberwindung der Versuchungen) viel mehr als vorher, denn er hatte vierzehntausend Schafe, sechstausend Kameele, tausend Joch Ochsen und tausend Eselinnen. (Job 42, 12.)

Predigtentwürfe.

Dom. II. Quadrages. Matth. 17, 4. — Der Landmann hat durchaus keine Ursache, Andere um ihren Stand zu beneiden; denn so wie jeder andere Stand hat auch dieser seine guten Seiten und Vortheile und zwar:

A. kräftigt er den Leib durch die körperliche Anstrengung und

B. bewahrt er die Seele von den schädlichen Einflüssen eines genußsüchtigen und sündhaften Städtelebens.

Dom. IV. post. Pentec. Luk. 5, 5. — Der Landmann findet in seinem niedrigen Stande vielfachen Trost, wenn er bedenkt, daß er

I. in diesem Stande wie in jedem anderen vollkommen und selig werden könne; und daß er sich

II. überdieß in eben diesem niedrigen Stande ganz besondere Verdienste um den Himmel erwerben könne.

Miscellen.

Ad II. 1. Wenn der Bauer sich nicht bückt,
Wird der Acker schlecht gepflügt. (Hopfenstock's Spr. S. 51. Nr. 31.)
3. Versorg' dein Vieh und schon' es auch,
Dann bringt dir Nutzen sein Gebrauch. (Ebendas. S. 55. Nr. 3.)

Bedachtsamkeit.

(Siehe: Klugheit, Ueberlegung, Vorsichtigkeit.)

Bedauern.

(Siehe: Mitleiden, Nächstenliebe, Theilnahme.)

Bedenklichkeiten.

(Siehe: Scrupel, Zweifel.)

Bedrängniß.

(Vergl. Drangsale, Leiden, Anfechtungen, Versuchungen, Unterdrückung.)

I. Unter dem Worte Bedrängniß (tribulatio) werden alle Leiden und Verfolgungen verstanden, die den Menschen hienieden treffen, aber auch alle inneren Leiden, welche durch die Versuchungen, durch die Neigungen zum Bösen, durch die Gefahr der Verführung u. s. w. entstehen, und so lange wir in der Welt sein werden, allezeit eine Last ausmachen, unter der wir seufzen; so auch sind in dem Worte B. alle Anstrengungen mit inbegriffen, die uns die Selbstüberwindung, die Abtödtung, die Kreuzigung des Fleisches, die Bekehrung und Buße nothwendig machen. Somit haben wir in der Welt ein dreifaches Bedrängniß:

A. von Seite der Feinde der Wahrheit, die uns hassen und mancherlei Leiden bereiten;

B. von Seite der inneren Versuchungen und jenes zweifachen Gesetzes des Fleisches und des Geistes, wovon eines dem andern widerspricht und durch diesen Widerspruch uns ins Gedränge bringt; endlich

C. von Seite der beständigen Bußübung, die so zu sagen alle Augenblicke Opfer unseres Eigenwillens, Opfer der Selbstverleugnung, Opfer leiblicher und geistiger Schooßkinder (der Güter dieser Welt, geliebter Personen und Gegenstände, der Leidenschaften u. s. w.) verlangt.

II. Diese Bedrängnisse sind zu unserer Läuterung gewissermaßen nothwendig und treffen aus besonderer Zulassung Gottes:

a. den Sünder;

b. den Gerechten.

III. Verhalten des Christen bei dieser Bedrängniß. Der Christ soll in seiner B. nie kleinmüthig werden oder wohl gar verzweifeln, sondern in Erwägung, daß diese niemals über unsere Kräfte sei, vielmehr vertrauen auf die Gnade Gottes, die in uns ist, und auf Christum selbst, der in uns kämpfet und sieget, dabei aber auch unter Gottes Beistand

1. die Leiden und Drangsale der äußeren Feinde geduldig ertragen;
2. den inneren Versuchungen standhaft widerstehen und
3. in beständiger Buße bereitwillig verharren.

Schriftstellen.

Ad I. A. „Alle, welche dem Christenthume gemäß leben wollen, werden (Verfolgung) leiden.“ II. Timoth. 3, 12.

B. „Ich habe Lust am Gesetze Gottes dem innern Menschen nach; ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet, und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, welches in meinen Gliedern ist. Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien?“ Röm. 7, 22—24.

C. (Siehe bei: Eigenwille, Selbstverleugnung, Abbruch, Abtödtung u. dergl.)

Ad II. „In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben.“ Joh. 16, 33. (Siehe Mehreres bei: Leiden, Trübsal u. s. w.)

Ad III. „Vertrauet, ich habe die Welt überwunden.“ Joh. 16, 33.

„Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und das ist der Sieg, der die Welt überwindet, euer Glaube.“ I. Joh. 5, 4.

1. „Man verfolgt uns, und wir dulden es.“ I. Cor. 4, 12.

2. „Brüder! Seid stark im Herrn und in der Macht seiner Kraft.“ Ephes. 6, 10.

3. „Ich bin zur Plage bestimmt, mein Schmerz schwebt immer vor mir.“ Ps. 37, 18.

„Ich habe mich abgemüht in meinem Seufzen.“ Ps. 6, 7.

Väterstellen.

Ad II. „Unsere Seele wird gereinigt, wenn wir wegen Gott, dem wir in Gerechtigkeit dienen, geplagt und verfolgt werden.“ S. Chrysostom.

Ad III. „Wie wir Verderben und Tod besiegt haben, da Christus als Mensch wegen uns und für uns starb und den Trotz des Todes durch seine Auferstehung unterwarf, und wir der Sünde Meister geworden sind, da sie zuerst in Christus getödtet worden, der auf uns, sein Geschlecht, diese Kraft übertragen hat: so müssen wir auch vertrauen, daß auch wir die Welt besiegen werden, denn Christus hat sie als Mensch um unsertwillen besiegt, und ist auch in diesem der Anfang und die Thür der menschlichen Natur geworden; denn die wir sonst besiegt worden und fielen, wir behielten die Oberhand durch Den, der aus uns ist und für uns siegte; denn wenn Gott gesiegt hätte, so wäre es uns Nichts, da er aber als Mensch (als Gottmensch) gesiegt hat, haben wir in ihm gesiegt.“ S. Cyrill.

Beispiele.

Niemand war wohl mehr bedrängt als der fromme Job, den seine besten Freunde und Verwandten verließen und seiner spotteten; der vom Satan zum Abfalle von Gott versucht, unter beständiger Bußübung nur durch sein kräftiges Vertrauen auf Gott Sieger wurde. (Job 1—38.)

David wurde von seinem eigenen Sohne verfolgt und bedrängt (II. Kön. 17.), von Simei beschimpft (ebendas. 16.), und hatte überhaupt oftmals in seinem Leben große Bedrängniß.

Auch Paulus erfuhr vielfache Bedrängniß und seufzte unter dem Drucke der Herrschaft des Fleisches über den Geist. (Röm. 7.)

Predigtentwurf.

Dom. I. Quadrages. II. Cor. 6, 4. 7. — Der wahre katholische Christ nach Innen und Außen im Kampfe und Siege. Wie der Soldat mit Schwert und Schild sich gegen seine Feinde vertheidigt: so mußt auch du es machen, mein Christ, wenn du rechtmäßig und siegreich kämpfen willst gegen deine inneren und äußeren Feinde.

I. Mit der rechten Hand führe das Schwert:

a. der Gerechtigkeit,

b. des guten Beispiels in Allem,

c. des Gebetes.

II. Mit der linken Hand halte den Schild entgegen. Dieser Schild ist die Geduld; die muß aber

1. stark und
2. beständig sein. (Prediger und Katechet I. Jahrg. S. 257.)

(Vergl. auch: Anfechtungen, Buße, Eigenwille, Leiden, Selbstverleugnung, Verfolgung, Unterdrückung.)

Miscellen.

Ein Kampfplatz ist und bleibt die Welt,
D'rum folg' dem Heiland als ein Held! (Hopfenstock's Sprüche. S. 57.)

Ein Blick nach Oben: — Ruhe thauet
Herab in des Bedrängten Herz,
Voll stillen, heil'gen Muthes schauet
Der Dulder auf des Lebens Schmerz. (Jarisch's Volkskal. 1853. S. 61.)

Bedrückung.

(Siehe: Unterdrückung der Armen, Wittwen und Waisen, Ungerechtigkeit.)

Beerdigung.

(Siehe: Barmherzigkeit, leibliche, VI., Begräbniß, Verstorbene.)

Befehle.

(Siehe: Dienstherr, Gebote, Untergebene.)

Begebenheiten (außerordentliche).

(Vergl. Aufmerksamkeit, Drangsale, Schicksal.)

I. Außerordentliche B. oder Veränderungen des geistigen sowohl als des physischen, des religiösen wie des bürgerlichen Lebens eines Menschen oder aber allgemeine, die ganze Menschheit oder ein ganzes Volk betreffenden Ereignisse sind nichts anderes, als Werkzeuge Gottes, womit er uns aus dem Schlummer der Nachlässigkeit und Trägheit aufwecken, warnen, zum Guten ermuntern und wahre Lebensklugheit bei uns befördern will.

II. Unser Verhalten bei außerordentlichen B. Sollen aber diese außerordentlichen Wirkungen der Vorsehung, Erweisungen der Allmacht, Gerechtigkeit und Güte Gottes, Naturbegebenheiten, ihren heilsamen Einfluß auf uns nicht verfehlen, so mögen wir:

a. nicht vergessen, bei solchen B. über uns ernstlich nachzudenken, ob wir nicht etwa selbst so beschaffen sind, daß wir in kurzer Zeit in den nämlichen Zustand gerathen, den wir nun an Andern bewundern oder bedauern;

b. wir sollen uns mit Glauben und Demuth in alle Begebenheiten der Zeiten, der Umstände und der irdischen

Dinge schicken, weil wir nicht wissen, welch höhere Geheimnisse der göttlichen Anordnung darunter verborgen liegen;

c. nebstdem sollen wir diese Ereignisse der einwirkenden Kraft Gottes seinen Erbarmungen zuschreiben, statt den Grund derselben natürlichen oder politischen Ursachen beizulegen; endlich

d. sollen wir bei außerordentlichen Zeichen durch ein festes Vertrauen, durch ein standhaftes Gebet unsere Zuflucht zu Gott nehmen.

III. Wer aber bei dem Rufe der göttlichen Gnade durch außerordentliche B. in trotziger Unbußfertigkeit verharrt, bei dem hören solche auf, Warnungs- und Zuchtmittel zu sein; sie tragen lediglich noch den Charakter der rächenden Strafe an sich.

Schriftstellen.

Ad I. „Es werden Zeichen an der Sonne, an dem Monde und den Sternen sein, und auf Erden große Angst unter den Völkern wegen des ungestümen Brausens des Meeres und der Fluthen." Luk. 21, 25.

Ad II. a. „Da der Hauptmann und Jene, die bei ihm waren, und Jesum bewachten, das Erdbeben und das, was geschehen war, sahen, erschracken sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!" Matth. 27, 54.

„Viele aber von den Juden, welche zu Maria und Martha gekommen waren, und sahen, was Jesus wirkte, glaubten an ihn." Joh. 11, 45.

b. „Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerichten hören: sehet zu, daß ihr euch nicht verwirren lasset; denn dieß Alles muß geschehen, aber es ist noch nicht das Ende." Matth. 24, 6.

c. „Er (Jesus) trieb Teufel aus. Und als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme und das Volk verwunderte sich; Einige aber von ihnen sagten: Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus." Luk. 11, 14. 15.

Ad III. „Durch ihre Verstocktheit häufen sie sich Zorn für den Tag des Zornes." Röm. 2, 5.

„Ihretwegen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens." Ephes. 5, 6.

„Gott wird seinen Eifer als Rüstung nehmen und die Geschöpfe zur Rache wider seine Feinde bewaffnen... der Erdkreis wird mit ihm streiten wider die Unsinnigen." Weish. 5, 18. 21.

„Er liebte den Fluch, so komme er über ihn; am Segen hatte er kein Gefallen, so sei er ferne von ihm." Ps. 108, 18. (Vergl. Jerem. 5, 3.)

Väterstellen.

Ad I. „Der Hunger zur Zeit des Maximius (römischen Kaisers) war sichtbar von Gott geschickt, die Abgötterei zu strafen und das Blut der Martyrer zu rächen: aber statt daß jene zur Einsicht und Erkenntniß gekommen wären, brachen sie in Lästerungen gegen Gott aus, und schoben die Schuld auf die Christen." Eusebius.

Ad III. „Das römische Reich fällt zu Boden, und unser hochmüthiges Haupt demüthigt sich nicht." S. Hieronym.

„Indeß sie (die Römer) ihre Zuflucht zu Thränen nehmen sollten, nehmen sie dieselbe zu Lästerungen, und statt sich zu bekehren, bringen sie die

Uebel, die sie leiden, in Wuth und häufen ihre Sünden mit anderen und noch größeren an." S. Augustin.

Beispiele.

Ad I. Um die lasterhaften Zeitgenossen Noe's zur Besinnung und Besserung zu bewegen, ließ Gott den Noe volle hundertundzwanzig Jahre an einer Arche bauen, allein auch diese außergewöhnliche Erscheinung vermochte sie nicht aus ihrem Sündenschlafe zu wecken. (I. Mos. 6.)

Die Einwohner von Sodoma wurden mit Blindheit gestraft, um sie zur Einsicht ihrer Schandthaten zu bewegen. (I. Mos. 19.)

Jakob hatte auf seiner Flucht aus dem väterlichen Hause ein Traumgesicht, welches ihn von der Allgegenwart Gottes überzeugte. (I. Mos. 28.)

Der brennende Dornbusch am Berge Horeb, die zehn Plagen in Aegypten waren eben so viele Werkzeuge in der Hand Gottes zur Belehrung und Besserung. (I. Mos. 3. u. 5.)

Ad II. a. b. c. Der Hauptmann und die Wache hatten von den Juden und im Verlaufe der Verurtheilung gehört, zum Theile auch aus dem Munde des Heilandes selbst, daß Jesus der Messias, der Sohn Gottes, der König der Juden sei, das lasen sie in der Ueberschrift des Kreuzes. Da sie aber die außerordentlichen Ereignisse bei dem Tode Jesu sahen, hielten sie dieselben auch für öffentliche Zeugnisse, welche Gott selbst durch die Natur für Jesus ablegte, und glaubten nun, daß er in Wahrheit Das sein müsse, wofür er sich bekannte, und unschuldig zum Tode verurtheilt worden sei. (Mark. 15, 39.; Luk. 23, 47.)

Saulus wurde durch die Erscheinung am Wege nach Damaskus aus einem Verfolger der Christen der eifrigste Bekenner des heil. Evangeliums. (Apostelg. 9.)

c. Die Juden haben die Ereignisse bei dem Tode Jesu natürlichen Ursachen zugeschrieben, wenigstens kehrten sie sich nicht daran. (Matth. 27, 54.)

Ad III. Zur Zeit der Einnahme Roms durch die Gothen unter Kaiser Honorius brachen die Götzendiener und Ungläubigen, deren es noch eine große Anzahl gab, anstatt in sich zu gehen, in die furchtbarsten Lästerungen aus, und zerbissen sich die Zungen vor Schmerz und thaten nicht Buße von ihren Werken. (Offenb. 16, 10. 11.)

Pharao konnte durch keine Plagen, die der Herr über ihn und sein Volk verhängte, von seiner Hartnäckigkeit geheilt werden, und büßte dafür mit dem Tode in den Wellen des rothen Meeres. (I. Mos. 6—14.)

Die Pharisäer und Schriftgelehrten verharrten nicht minder trotz der größten Wunder des Heilandes in ihrer Unbußfertigkeit.

Predigtentwurf.

Dom. I. Advent. Luk. 21, 25. — Außerordentliche Ereignisse schickt Gott aus den weisesten Absichten und zwar:

A. um die Frommen aufmerksam zu machen, damit sie mit doppeltem Eifer für ihr Heil wirken;

B. um die Sünder aufzuschrecken und zur Buße zu bewegen;

C. um die Verstockten zu strafen, denn wer Gottes Zuchtruthe nicht zu seinem Heile gebrauchen will, der muß sie oft hienieden schon zu seinem Fluche empfinden. (Scherer Biblioth. f. Pred. I. Abth. p. 8.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Maßl's Schrifterklärung II. Bd. S. 50. „A. B. wecken oft auch träge Seelen auf, aber nur auf kurze Zeit." — IV. Bd. S. 345. u. 25. „Bei außerordentlichen Zeichen sollen wir unsere Zuflucht zu Gott nehmen." — XII. Bd. b. S. 206. „A. B. am Schluße des XVIII. Jahrhunderts." — XIII. Bd. S. 187. ff. „Ereignisse der letzten Zeiten." Philothea IX. Jahrg. S. 266. „Absicht Gottes bei unseren Begegnissen."

Begierde (Begierlichkeit).

(Vergl. auch: Abtödtung, Augenlust, Leidenschaften.)

I. Die B. überhaupt ist ein (oft ohne Vorsatz) fortdauerndes Wohlgefallen oder Mißfallen an einer Sache, das so stark ist, daß es wirklich in ein Begehren übergeht, Etwas zu erlangen oder von sich abzuwenden. An sich läßt sich die B. im guten wie im schlimmen Sinne nehmen, je nachdem nämlich der Gegenstand, worauf sie gerichtet ist, oder das Ziel, wohin sie führt, gut oder böse ist. In ersterer Beziehung ist sie ein Verlangen nach Tugend und Vollkommenheit und diese ist höchst löblich und jedem Menschen nothwendig. (Siehe Eifer im Guten.) Im schlimmen Sinne ist sie aber ein unordentliches Verlangen nach zeitlichen Ehren, Reichthümern, Genüssen und Wollüsten, und als solche wird sie besser Begierlichkeit (concupiscentia) genannt.

II. Ursprung und Sitz der B. Die B. ist eine traurige Folge von der Erbsünde, die auch in den Getauften (aber nicht mehr als Sünde und überdieß geschwächt, wohl aber als Stoff zur Tugendübung) noch zurückbleibt.

Diese B. hat ihren Sitz nicht nur im begehrlichen und erregbaren Sinne (Sensualität), sondern auch im Begehrungsvermögen, das der Vernunft zukommt, im Erkenntnißvermögen; denn wie sie in der Sensualität den Reiz der Unmäßigkeit, der Völlerei, der Wollust erweckt und in der Erregbarkeit (in sensu irascibili) den Zorn, den Neid, den Zank, so erweckt sie im Erkenntnißvermögen (in der Intelligenz) die Ehr- und Ruhmsucht, den Vorwitz, die eitle Wißbegierde u. s. w. Denn alle Seelenvermögen sind durch die Erbsünde mit der eitlen Lust angesteckt worden.

III. Eintheilung der B. Nachdem die B. in allen Seelenvermögen ihren Sitz hat, unterscheidet man auch:

a. eine Begierlichkeit des Verstandes (concupiscentia intellectus), deren Ziel die Wissenschaft ist;

b. eine B. des Willens (c. voluntatis), die sich in der Sucht nach zeitlichen Gütern äußert;

c. eine B. der Sinne (conc. sensuum.) oder sinnliche Genußsucht.

Nach der Angabe des h. Johannes (I. Joh. 2, 16.) ist die B. dreifacher Natur:

aa. Fleischeslust (siehe Fleischeslust),

bb. Augenlust (siehe Augenlust),

cc. Hoffart des Lebens (siehe Hoffart).

Der h. Thomas theilt sie aber noch ab:

aaa. in die natürliche, vermöge welcher man nur die zum Leben nothwendigen Dinge verlangt, als Speise, Trank, Kleidung u. s. w.

bbb. in die unnatürliche, welche nach Dingen verlangt, die nur dem Gaumen oder der Eitelkeit schmeicheln, die man also auch entbehren kann, z. B. ausgesuchte Speisen, Befriedigung der Weichlichkeit, u. s. w.

IV. Wirkungen der B. Was die Wirkungen der B. betrifft, so besteht sie hauptsächlich darin, daß sie einen immerwährenden Streit in unserem Inneren unterhält und denen, welche aus diesem Kampfe mit der göttlichen Gnade als Sieger hervorgehen, wegen des Widerstandes Ursache zur Tugend wird; denen hingegen, die nicht widerstehen, wird sie eine der hauptsächlichsten Ursachen zu den Sünden, welche sie in der Wirklichkeit begehen.

V. Beweggründe, der B. zu widerstehen.

1. Die ungezähmte Begierlichkeit ist Ursache aller Sünden;
2. sie erniedrigt den Menschen, dessen Willensfreiheit sie nicht bloß unterbricht, sondern bald ganz aufhebt;
3. sie wirkt nicht minder sehr nachtheilig auf den Körper des Menschen ein, dessen Gesundheit sie unfehlbar untergräbt, dabei verwickelt sie
4. den Menschen in stete und oft nagende Sorgen und zerstört die Ruhe des Herzens. Ferner beraubt sie uns
5. der himmlischen Tröstungen, insoferne ein Herz, in welchem die Begierlichkeit sich festgesetzt hat, der göttlichen Eindrücke unfähig wird. Endlich
6. ist die ungezähmte B. an und für sich als nächste Quelle zur Sünde selbst vor Gott mißfällig und strafbar.

VI. Mittel, den Regungen der B. vorzubeugen, sie zu beherrschen und sich in Zukunft davor zu bewahren.

A. Um der Regung der B. vorzubeugen, gewöhne man sich:

a. im Voraus seine Begierden zu mässigen, d. h. noch ehe man von ihnen angegriffen und hingerissen wird; dabei

b. meide man alle Gegenstände, die die herrschende Begierde reizen könnten (Sachen, Zeiten, Oerter, Personen, Lagen, Gelegen-

heiten) besonders diejenigen, wovon man schon aus Erfahrung weiß, daß sie für seine sinnlichen Neigungen besonders gefährlich sind; man beherzige nicht minder

c. die traurigen Folgen, die die Befriedigung der Begierden haben werden und schon gehabt haben.

B. Um die B. zu dämpfen und zu überwinden, widerstehe man

α. gleich den ersten Reizungen; denn allerlei kleine Umstände bereiten den Ausbruch einer heftigen Begierde nach und nach vor. Dieser allmählig entstandenen Bewegung nun, die nur einer kleinen Veranlassung bedarf, um zur B. zu werden, muß man frühzeitig entgegenarbeiten; ein ferneres Mittel ist

β. Gebet und Fasten; dann

γ. Verachtung und heldenmüthiger Widerstand.

C. Um uns vor dem Rückfalle des Ausbruches der B. zu verwahren, mögen wir vornehmlich

1. in uns ein heißes Verlangen nach himmlischen Gütern rege machen, und
2. uns oft die eindringende Vorschrift und Belehrung Jesu, so wie sein erhabenes Beispiel der größten Selbstbeherrschung vergegenwärtigen, endlich
3. zur Gnade Gottes unsere Zuflucht nehmen.

Schriftstellen.

Ad II. „Der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt von Jugend auf.“ I. Mos. 8, 21.

Ad III. „Alles, was in der Welt ist, das ist die B. des Fleisches, die B. der Augen und die Hoffart des Lebens, was nicht vom Vater, sondern von der Welt ist.“ I. Joh. 2, 16.

Ad IV. „Woher kommen Streitigkeiten und Zänkereien unter euch? Woher anders als aus eueren Begierden, die da kämpfen in eueren Gliedern?“ Jak. 4, 1.

„Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt; denn das Wollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen des Guten erreiche ich nicht; denn nicht das Gute, was ich will, thue ich, sondern ich thue das Böse, was ich nicht will; wenn ich aber thue, was ich nicht will, so wirke nicht ich es, sondern die in mir wohnende Sünde (herrschende B.).“ Röm. 7, 17—20.

„Das Fleisch gelüstet wider den Geist, den Geist aber wider das Fleisch: denn diese sind einander entgegen, so daß ihr nicht Alles thut, was ihr wollet.“ Galat. 5, 17.

Ad V. 1. „Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde.“ Jak. 1, 15.

2. „Gestattest du deiner Seele ihre Begierden, so wird sie dich deinen Feinden zum Gelächter machen.“ Sir. 18, 31.

„Sie sind abscheulich geworden wie die Dinge, welche sie liebten.“ Osee 9, 10.

„Jeder, welcher Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde.“ Joh. 8, 34.

3. „Viele wurden in der Wüste hingerafft. Das geschah aber uns

zum Beispiele, daß wir uns nicht, wie sie, den bösen Gelüsten ergeben sollen." I. Cor. 10, 5. 6.

4. „Einige, welche sich ihr (der Begierlichkeit) ergaben, sind vom Glauben abgefallen und haben sich in viele Schmerzen verwickelt." I. Timoth. 6, 10.

5. „Die Lüste zu den übrigen Dingen (nebst Reichthümern u. s. w.) schleichen sich ein und ersticken das Wort (Gottes), daß es ohne Frucht bleibt." Mark. 4, 19.

„Mein Volk hat meine Stimme nicht gehört.. daher habe ich (Jehova) sie den Begierden ihres Herzens überlassen, sie werden ihren Neigungen folgen." Ps. 80, 12. 13.

6. „Ihr habt gehört, daß zu den Alten ist gesagt worden: Du sollst nicht ehebrechen! Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der ein Weib mit Begierde ansieht, schon die Ehe mit ihr gebrochen hat in seinem Herzen." Matth. 5, 27. 28.

Ad VI. A. a. „Alles ist mir erlaubt, aber Nichts soll die Herrschaft über mich erhalten." I. Cor. 6, 12.

„Folge nicht den Gelüsten deines Herzens, wenn du auch vermagst." Sir. 5, 2.

b. „Bei einer fremden Frau sollst du gar nicht sitzen, noch sie vertraulich an deinem Tische haben; streite auch nicht mit ihr bei dem Weine, damit nicht vielleicht dein Herz sich zu ihr neige, und du in deiner Begierlichkeit zu Grunde gehest." Sir. 9, 12. 13.

c. „Diese Dinge (böse Begierden u. dergl.) verunreinigen den Menschen, spricht der Herr." Matth. 15, 20.

„Wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben." Röm. 8, 13. (Vergl. oben bei V.)

Ad B. α. „Geh deinen Gelüsten nicht nach." Sir. 18, 30.

„Lasset die Sünde nicht herrschen in euerem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Gelüsten gehorchet... denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, weil ihr nicht unter dem Gesetze seid, sondern unter der Gnade." Röm. 6, 12. 14.

„Tödtet euere irdischen Glieder, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, böse Begierde." Coloss. 3, 5.

β. „Die, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt sammt den Lastern und Gelüsten." Galat. 5, 24.

„Da Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet auch ihr euch mit demselben Sinne: denn wer im Fleische leidet, hört auf zu sündigen, so daß er nicht mehr nach den Lüsten der Menschen, sondern nach dem Willen Gottes lebt die noch übrige Zeit im Fleische." I. Petr. 4, 1—2.

γ. „Unterdrücke deinen eigenen Willen." Sir. 18, 30.

„Wer sein Gemüth beherrscht, ist besser als ein Städteeroberer." Sprüch. 16, 32.

Ad C. 1. „Ziehet den Herrn Jesum Christum an, und pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüste." Röm. 13, 14.

„Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen." Galat. 5, 16.

2. „Der Wille Gottes ist, daß ihr heilig und rein seid... euch von aller Unzucht enthaltet... nicht aber in ungeziemden Lüsten, gleich den Heiden, die Gott nicht kennen." I. Thessal. 4, 3.

„Geliebteste! ich bitte euch, als Fremdlinge und Pilger, enthaltet euch der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten!" I. Petr. 2, 11.

„Die Gnade Gottes, unseres Heilandes ist allen Menschen erschienen, und lehret uns, daß wir... den weltlichen Lüsten entsagen." Tit. 2, 11. 12.

„Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, noch sein Weib, noch seinen Knecht, noch seine Magd, noch seinen Ochsen, noch seinen Esel, noch Alles, was sein ist." II. Mos. 20, 17.

„Weil wir nun solche Verheißungen haben, Geliebteste! so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und vollenden die Heiligung in der Furcht Gottes." II. Cor. 7, 1.

3. „Unterwerfet euch Gott, widerstehet dem Teufel, so wird er von euch fliehen." Jak. 4, 7.

Väterstellen.

Ad I. „Die Begierde ist ein unordentliches Begehren hinfälliger und irdischer Dinge." Faber conc. 3. in Dom. 5. p. Eph.

Ad II. „Der heil. Kirchenrath bekennet und glaubt, daß in den Getauften eine Begierlichkeit oder Anreizung verbleibe, welche aber zum Kampfe zurückgelassen, denjenigen, die in sie nicht einwilligen, sondern sie durch die Gnade Jesu Christi männiglich bekämpfen, nicht zu schaden vermag; zumal derjenige, welcher gesetzmäßig kämpft, gekrönt werden wird. Der heil. Kirchenrath erklärt auch, die kathol. Kirche habe niemals verstanden, daß diese Begierlichkeit, welche der Apostel (Röm. 6, 12. 4. u. 7, 5.) bisweilen Sünde nennt, darum eine Sünde genannt werde, weil sie wahrhaft und eigentlich in den Wiedergebornen Sünde sei, sondern weil sie aus der Sünde stammt, und zur Sünde hinneigt. Wenn aber Jemand das Gegentheil glaubt, der sei im Banne." Concil. Trident. sess. V. c. 5.

„Der Apostel hat das gesagt (Röm. 8, 1. 2.) zur Unterscheidung der Regungen (der B.), die auch bei den in Christo Gerechtfertigten sind, damit wir einsehen, daß sie keine Materie der Verdammniß seien; denn sie machen den Gerechten nicht verdammlich, theils weil sie unfreiwillige sind oder unvollkommen, theils weil sie von der Menge der beständigen guten Handlungen aufgezehrt werden," (Cajetan.) „weil nicht die Kämpfer, sondern die Besiegten verurtheilt werden." S. Anselm.

Ad IV. „In diesem Kampfe (der B.) begriffen, sind wir nicht darum nicht ohne Sünde, weil, was (als Neigung zur Sünde) Sünde genannt wird, dem Gesetze des Geistes widerstreitend in den Gliedern wirket, sondern weil wir von diesem sündlichen Kampfe, wenn auch nicht tödtlich, sondern verzeihlich überwunden werden; darin ziehen wir die Ursache zusammen, aus der wir täglich sagen: Vergib uns unsere Schulden." S. Augustin.

„Er (der Apostel im Briefe an die Röm. 6, 12. 13.) sagt nicht, die Sünde sei nicht in euerem Leibe, weil, so lange unser Leib sterblich ist, es nicht anders sein kann, als daß in unserem Leibe die Sünde, d. i. der Antrieb zur Sünde ist; sondern weil wir, seitdem wir von Gott (durch die heil. Taufe) vom Reiche der Sünde befreit sind, uns bemühen müssen, daß die Sünde in unserem Leibe die verlorne Herrschaft in uns nicht mehr erlange, sagt er: Lasset die Sünde nicht herrschen." S. Thomas Aquin.

„Quäle dich nicht, und laß dich von den Anfechtungen nicht beunruhigen; denn die Sünde besteht nicht in der Empfindung, sondern in der Einwilligung. So lange dir diese Dinge mißfallen und du Widerstand zu leisten bemüht bist, sind sie dir im Gegentheile Anlaß größeren Verdienstes," sagt ein Heiliger.

Ad V. 1. „Die B. ist die Kupplerin der Laster." S. Ambros.

„Die böse Begierde ist die Mutter der Uebertretung, die Lehrmeisterin in der Kunst zu schaden, die Vorsteherin der Ungerechtigkeit, die Lenkerin der Bos-

heit, die Mörderin der Tugenden, der Ursprung des Aufruhrs, die Grube der Aergernisse." Petr. Ravennat.

2. „Es erhebe sich Gott und jener Bewaffnete unterliege, ja er unterliege, der sinnliche Mensch, der Verächter Gottes, der Freund der Welt, der Knecht des Teufels. Was hältst du dafür? Wenn du billig denkst, wirst du mit mir sagen: Er ist des Todes schuldig, er soll gekreuziget werden." S. Bernhard.

3. „Wer ein Knecht der Begierlichkeit ist, von dem läßt sich leicht beweisen, daß er allen (geistigen und leiblichen) Uebeln unterworfen sei." S. Gregor.

4. „Die der bösen Begierde hingegeben sind, sind stets besorgt, sich zu verschaffen, was sie nicht haben, und zu bewahren, was sie haben." S. Thom.

„Die unordentlichen Begierden haben diese üble Gewohnheit, daß sie niemals ansehen, was in ihnen ist, sondern allezeit, was außer ihnen ist. Wer den unordentlichen Begierden nachgibt, der ist niemals ruhig und recht vergnügt. Wenn man Dasjenige erlangt hat, was man gesucht hat, wird die Begierde auf's Neue gleich wieder zu etwas Anderem kommen und steigen." S. Franc. Sales.

5. „Deßwegen (sagt ein Kirchenlehrer) fehlt es uns so häufig an inneren Tröstungen, weil wir unser Herz nicht zerknirschen und aus der Zerstreuung der sinnlichen Dinge nicht sammeln."

6. „Was ist für ein Unterschied zwischen dem, der nach vielen und außerordentlichen Dingen verlangt, und dem, dessen Begierde auf Geringes zielt, als daß Letzerer noch um so strafbarer handelt, da er das ewige Leben einer solchen Kleinigkeit nachsetzt?" S. Chrysostom.

Ad VI. A. a. „Auf die Stimme des Treibers nicht merken (wie Job sagt) heißt in die bösen Begierden nicht einwilligen." S. Gregor.

„Der verläßt Alles, welcher die Begierde verläßt." S. Hieronym.

b. „Gegen die Gewalt der B. ergreife die Flucht, wenn du siegen willst." S. Augustin.

c. „Wenn dich die Lust reizt, so denke nicht bloß an den süßen Augenblick des Genußes, sondern an die lange Reue, die nach dem Genuße folgt." Epictet.

Ad B. α. „Reiße das Unkraut aus; die gute Pflanze wird kommen. Was du der B. entziehst, wendest du zum Gedeihen der guten Saat." S. Bernard.

β. „Wenn Zwei mit einander kämpfen und du möchtest dich des Einen annehmen, so mußt du ihm neue Kräfte zuwenden, dem Anderen aber dieselben entziehen. Der Geist und das Fleisch sind immerwährend mit einander im Kampfe. Willst du dem Geiste zum Sieg verhelfen, so vermehre seine Kräfte, und dieß geschieht durch das Gebet; dem Fleische aber entziehe, und solches geschieht durch das Fasten." S. Thomas Aquin.

γ. „Wenn die bösen Begierden dich angreifen, so schlage den Angriff ab; tödte sie durch Widerstehen, aber nähre sie nicht durch Nachgeben." S. Augustin.

„So lange es nicht anders sein kann, als daß die Sünde (die B.) in deinen Gliedern sei, so werde ihm wenigstens die Herrschaft benommen; es geschehe nicht, was es befiehlt." S. Augustin.

Ad C. 1. „Wer die Süßigkeit der himmlischen Güter verkostet hat, macht sein Herz leicht von Allem los, was die Welt ihm geben kann." S. Gregor.

3. „Zu unserer Demüthigung wird der B. gestattet, in uns zu leben und uns schwer darnieder zu halten, damit wir fühlen, was uns die Gnade leistet, wenn wir immer zu ihrer Hilfe Zuflucht nehmen." S. Bernard. serm. in Coen. Dei de baptizm.

Gleichnisse.

Ad II. „Wie ein einmal gepfropfter Baum ein veredelter ist, mag auch derselbe noch Wasserschößlinge unterhalb des Pfropfreises treiben, so ist auch der Wiedergeborne frei von der Verdammniß um der göttlich-reinen Natur des neuen Elementes willen, das in ihn gekommen ist, mag dieses Element auch noch in den ersten Anfängen der Entwicklung begriffen sein, und von den sich regenden Kräften der Sinnlichkeit zu Zeiten zurückgedrängt werden." (S. Augustin.)

Ad IV. Wenn in einem Hause zwei Herren von entgegengesetzter Gemüthsart wohnen, wird es darin unfriedlich zugehen; denn was der Eine lobt, wird der Andere tadeln. Eben so wohnen in unserem Herzen so zu sagen zwei sich entgegengesetzte Herren: der fleischliche und der geistige Mensch. Jener will nur immer, was der Sinnlichkeit angenehm ist, dieser aber, was das Gesetz Gottes verlangt.

Ad V. 1. „Wie ein unbändiges Pferd, wenn es scheu geworden ist, seinen Reiter durch alle Moräste hindurchschleppt, so wird ein Mensch, der sich seiner B. überläßt, von dieser von einem Verbrechen in's andere gezogen, bis sie ihn in die schwersten Todsünden hineinschleppt, und zuletzt in den Abgrund der Hölle schleudert." (S. Ambros. de Virgin.)

2. Was ist thörichter, als im heftigsten Durste lieber einige Tropfen Schlamm aus der Kothlacke saugen, als zur Quelle eilen, die das reinste Wasser der Fülle nach enthält? Und wer mit Vernachlässigung des Göttlichen im Irdischen seine Sättigung sucht, ist ein solcher Thor.

3. „Gleichwie wir an den Pflanzen Alles verschmähen, wenn die Wurzel verdorrt oder verfault ist, so ist auch am Menschen die übrige Gesundheit des Leibes etwas Eitles, sobald das Herz verderbt ist." (S. Chrysostom.)

4. Die B. gleicht einem wilden Thiere, das immer brüllend und lärmend umhergeht, und das Herz nicht zur Ruhe kommen läßt.

„Solche Leute (scil. die unordentlichen Begierden nachhängen) sind denen gleich, die mit der Wassersucht behaftet sind; je mehr sie trinken, desto mehr wollen sie trinken." (S. Franc. Sales.)

5. Gleichwie man auf Pergament nicht gut schreiben kann, wenn es nicht recht glatt und von allem Fleische gesäubert ist; eben so ist auch unsere Seele, wenn sie nicht ganz frei und abgesondert ist von den Neigungen, welche vom Fleische entstehen, durchaus nicht fähig, daß Gott in sie seine Gaben eindrücke.

Wie das Unkraut die gute Frucht verdrängt, so ersticken auch die Begierden den Samen der Tugend.

Ad VI. a. Man soll auf die Begierden eben so wenig merken, als z. B. ein edles Pferd auf das Bellen kleiner Hunde achtet.

Ein lebendiger Fisch schwimmt gegen den Strom, ein todter aber stromabwärts; daraus kann man schließen, ob man nach dem Geiste lebt oder ob man ein todter Körper sei, je nachdem man nämlich stromaufwärts, gegen den Andrang seiner Begierden strebt, oder von ihrer Gewaltthätigkeit sich stromabwärts fortreißen lasse. Der geistige Mensch horcht nicht auf das Geschrei der sinnlichen Begierden und läßt sich von ihnen auch nicht hinreißen.

Blöckend gingen jene Kühe, welche die Arche des Herrn zogen, weil ihre Kälber, zu denen sie natürliche Neigung hatten, ihnen entzogen waren; sie schritten aber dennoch (wie die heil. Schrift I. Kön. 6, 12. sagt) gerade fort auf der rechten Straße weder zur Linken noch zur Rechten abweichend. Schreite auch du fort auf dem rechten Tugendwege und merke nicht auf das Blöcken des Fleisches.

b. (Siehe: Gelegenheit zur Sünde, Umgang.)

c. Wie die an die Angel befestigte Lockspeise einladend ist zum Nehmen, allein tödtlich dem Fische wird, wenn er sie genommen hat, so ist die Frucht der B. süß im Genuße, aber verderblich nach demselben. Wie der Hirsch, wenn ein Geschoß in seinen Leib gedrungen ist, zwar manchmal noch dem Jäger entrinnt, aber dennoch bald darauf stürzt und todt liegen bleibt; so ist eine Seele, die vom Pfeile der B. getroffen ist. Sie entfernt sich zwar von der Person, von welcher sie durch geile Blicke getroffen worden ist; aber sie nimmt den tödtlichen Pfeil mit sich und über kurz oder lang stirbt die Unschuld daran.

Ad B. α. Wenn der Leib nur etwas unwohl sich fühlt, kömmt man durch Anwendung geeigneter Mittel schnell dem Uebel zuvor, damit es nicht weiter greife. O schenkten wir doch der Seele keine geringere Aufmerksamkeit, als dem Leibe! Widerstreben wir daher den aufrührerischen Neigungen auch in Kleinigkeiten, damit sie die Kraft verlieren, uns in größeren Dingen zu beunruhigen!

β. (Siehe oben bei Väterstellen B. β.)

γ. Wie die Besatzung einer vom Feinde bestürmten Festung muthig jeden Angriff der Stürmenden zurückschlägt: so muthvoll mögen wir dem Andrange unserer sündhaften Begierden entgegentreten.

Ad C. 1. So wie Die, denen es heiß ist, gerne ihre Kleider ausziehen, so legt ein Mensch, dessen Herz mit der Liebe Gottes erwärmt ist, bereitwillig die B. nach Irdischem ab.

Beispiele.

Ad IV. Schon der heil. Apostel erkannte das doppelte Gesetz in sich, welches eben so viele Kämpfe im Innern des Menschen veranlaßt, als es Widersprüche zwischen dem Wollen des Geistes mit dem des Fleisches gibt. (Röm. 7.)

Ad V. Alle diese Folgen der ungezähmten B. erfuhr an sich selbst der h. Augustinus, der in seinen Bekenntnissen ununterbrochen darüber Klagen ausstößt.

Ad VI. a. Der Feldherr Theodorus ließ einmal alle Soldaten zusammen rufen, mit dem Befehle, sie sollten sich sogleich auf die Ringmauer der Stadt begeben. Die Soldaten wunderten sich darüber und sagten: „Was sollen wir jetzt auf den Mauern der Stadt thun, da sich keine Feinde blicken lassen, welche wir zurückschlagen sollen?“ Da erwiederte der Feldherr: „Seht diese kleinen Sträuche, welche zwischen den Steinen der Stadtmauer hervorwachsen, diese sind euere Feinde. Denn diese kleinen Sträuche würden mit der Zeit zu großen Bäumen werden, ihre Wurzeln würden sich ausbreiten, sie würden die Mauer aus einander treiben, Risse herbeiführen und dadurch dem Feinde das Eindringen erleichtern. Darum ist es euere Pflicht, dieses Gesträuch schnell zu entfernen. Eben so sollen wir unsere Begierden in Kleinigkeiten mäßigen, um nicht zu Größerem hingerissen zu werden.“ (Wiser's Lexik. II. Bd. S. 159.)

c. Die ersten Menschen im Paradiese (I. Mos. 3, 13—24.), die Israeliten, welche Fleisch verlangten (IV. Mos. 11, 33. 34.), Samson (Richter 16, 21.), David (II. Kön. 12.), Salomon (III. Kön. 11.) und unzählbare Andere haben mit ihrem Schaden erfahren, wie weit die ungezähmte B. den Menschen bringen kann. Möchten diese Beispiele uns zur Vorsicht ermuntern!

Der h. Martinian, ein Einsiedler in Palästina, der schon durch volle fünfundzwanzig Jahre ein strenges Büßerleben geführt hatte, fühlte sich plötzlich von der B. heftigst versucht. Schon war er nahe daran, zu unterliegen, als er eiligst ein Feuer anzündete und seine bloßen Füße hineinhielt. Bei dem

gräßlichen Schmerze, den er dabei litt, rief er aus: „Ach! wenn ich ein so schwaches Feuer nicht auszuhalten vermag, wie könnte ich das Feuer der Hölle aushalten, in das ich gestürzt werden würde, wenn ich der Versuchung unterläge?“ So dämpfte dieser Heilige leicht und sicher durch den erregten Schmerz die Fleischeslust, und verscheuchte durch den Gedanken an einen noch unendlich heftigeren Schmerz alle bösen Begierden. (Schmid's hist. Katech. II. Bd. S. 305.)

Ad B. *α*. Ein heil. Einsiedler der Vorzeit, der mit seinem Jünger in der Nähe eines Cypressenwaldes wandelte, befahl diesem, da er von ihm gefragt wurde, wie man am Leichtesten und Sichersten sich rein und fleckenlos bewahren könne, vier Cypressen auszureißen, die er ihm mit dem Finger der Reihe nach bezeichnete. Die erste, noch klein, entriß der Jünger mit spielender Leichtigkeit dem Boden; auch bei der zweiten, die zwar schon größer war und tiefere Wurzeln gefaßt hatte, war die Anstrengung nicht vom Belange. Bei der dritten aber mußte er schon mehrere kräftige Angriffe machen, bis er sie endlich dem Boden abgewann. Als er endlich an die vierte sich machte, scheiterten alle Versuche, da sie schon ganz fest gewachsen, und er erschöpfte seine Kraft vergeblich. Da sprach nun der Abt zum schweißtriefenden Jünger: „Sieh, mein Sohn! So ist es gerade bei den Leidenschaften; je weniger du sie in bösen Gedanken und lüsternen Begierden in deinem Herzensgärtlein Wurzel fassen läßt, desto leichter ist ihre Ausrottung. Also versäume die Zeit dazu nicht und zaudere nicht lange mit ihrer Vertilgung.“ (Leben der Väter.)

Ein junger Mann beklagte sich sehr bei einem frommen und erfahrenen Greise über die vielen fleischlichen Begierden, die ihn beständig plagten. Zu dessen Beruhigung antwortete nun der verständige Alte: „Siehe! daß ein Vogel über das Dach deines Hauses fliege, dagegen kannst du Nichts thun; du mußt es dir gefallen lassen. Aber wenn er dort nisten will, da kannst du es schon hindern, und du sollst es auch thun, damit dir kein Schaden zugehe!“ (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 690.)

β. König Alfred der Große pflegte oft um Mitternacht aufzustehen und heimlich in die Kirche zu eilen, wo er sich auf den Boden niederwarf und inständig zu Gott flehte, der Herr möge das unreine Feuer in seinen Gliedern dämpfen und das aufrührerische Fleisch niederschlagen, das sich wider den Geist empörte. (Schmid's hist. Kat. II. Bd. S. 304. i.)

γ. Da einmal ein Bruder seinem Abte klagte, daß er immer mit verschiedenen Kämpfen der B. geplagt werde, führte ihn dieser in das Freie hinaus und befahl ihm, die Winde mit seiner Schürze festzuhalten. Als der Bruder sagte, daß dieses unmöglich sei, so erwiederte der Abt: „Wenn du dieses nicht kannst, wirst du auch nicht hindern können, daß dir böse Gedanken einfallen. Aber dabei ist dann deine Pflicht, daß du solchen Versuchungen mit allem Nachdruck widerstehest.“ (Wiser's Pred. Lexik. II. Bd. S. 149.)

Ad c. 1. Der h. Ignatius hatte so sehr seine Gelüste gezähmt, daß er oft ausrief: „Wie eckelt es mir an der Erde, wenn ich den Himmel anschaue!“ (Leben des Heiligen.)

3. Plutarch meldet, ein Physiognom, welcher sich rühmte, er könnte aus der äußeren Gestaltung des Mundes und Leibes die natürlichen Neigungen eines Jeden errathen, sprach zu Sokrates, er sei zur Unzucht, Trunkenheit und vielen andern Lastern sehr geneigt. Die Freunde und Schüler des Weltweisen entrüsteten sich über diesen und wollten sogar Hand an ihn legen. Sokrates aber hielt sie ab und sprach: „Laßt es gut sein, der Mann hat die Wahrheit gesprochen; ich würde wirklich der sein, hätte ich mich nicht der Philosophie und

der Uebung der Tugend ergeben." Wenn also dieser heidnische Philosoph bloß durch die natürlichen Kräfte eine so große Herrschaft und einen so herrlichen Sieg über seine Neigungen errang, so wird dieses der Christ mit der Gnade Gottes weit eher erlangen; denn weit mächtiger als die Natur ist die Gnade. (Dr. Wiser's Pred. Lexik. II. Bd. S. 159.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Dom. XV. post Pentecost. Galat. 6, 8. — Unterricht von sinnlichen Begierden.

I. Allgemeiner Unterricht über die Natur der Begierden.

a. Ueberhaupt verstehen wir unter diesem Worte ein jedes heftige Verlangen, Dasjenige zu besitzen oder zu genießen, was wir uns als gut vorstellen. Gemeiniglich aber wird dieses Wort in einer etwas engeren Bedeutung genommen, daß wir nur das heftige Verlangen nach solchen Dingen darunter verstehen, die uns nach unseren sinnlichen Empfindungen als angenehm und gut vorkommen.

b. Mit diesen sinnlichen Begierden aber allein hätten wir vor den Thieren keinen anderen Unterschied, als die Gestalt, wenn wir nicht zugleich eine höhere Kraft erhalten hätten, dieselben zu mäßigen und zu lenken.

c. Bei dem Sündenfalle verließ der Mensch die sicheren Anweisungen Gottes und seiner Vernunft, und überließ sich den blinden Empfindungen seiner geringen Kräfte, den Sinnen.

d. Dieser Unordnung steuerte Gott durch die Sendung des Erlösers.

II. Unterricht des Heilandes von der Begierde.

aa. Die angenehmen und unangenehmen Empfindungen unserer Sinne und die damit verknüpften Begierden sind an und für sich nicht verdammlich;

bb. wir sollen uns aber diesen Begierden nicht blindlings überlassen, sondern sie beständig unter der Herrschaft unserer Vernunft erhalten, und müssen uns

cc. in der Erfüllung oder Befriedigung dieser Begierden überhaupt und auch da schon mäßigen, wo sie wirklich noch erlaubt und unschuldig scheinen möchten. (Vergl. Abbruch und Abtödtung.)

Ad II. Dom. eadem. Die Quellen der sündhaften Begierde sind vornehmlich:

1. Angenehme Vorstellungen von der Sünde,
2. Umgang mit verführerischen Menschen,
3. Verführerische Schriften, sowie
4. Gegenstände und Gelegenheiten, die zur Sünde reizen und einladen.

Ad V. Dom. eadem. Galat. 6, 8. — Unordnung in unseren Begierden ist die einzige Quelle der Sünde.

A. Beweis dafür.

1. Man kann nicht sündigen, wenn man nicht will; jede Sünde hat also in unserem Willen und in unseren Begierden ihren Grund.
2. Man sündigt nur dann, wenn man will, was man nicht soll, und wenn man nicht will, was man soll; darum entsteht die Sünde, sobald unsere Neigungen und Begierden in Unordnung kommen, von erlaubten befohlenen Dingen abweichen und auf unerlaubte verfallen!

B. Anwendung.

1. Sei wachsam über alle deine Neigungen und Begierden;
2. Meide Alles in dir und außer dir, was deine Neigungen in Unordnung bringen kann und
3. befestige deinen Willen in der Neigung zur Tugend und beherrsche durch ihn die sinnlichen Neigungen.

Dom. XIV. post Pentecost. Galat. 5, 19. — Schändliche Folgen der bösen ungezähmten Begierden.

α. Sie rauben der Seele die Unschuld und dem Gewissen den Frieden.
β. Sie veranlassen manchen schweren Kampf mit uns selbst.
γ. Sie verführen zu lasterhaften Reden und Thaten.
δ. Sie stürzen den Menschen in's äußerste Verderben, wenn er ihnen nicht noch rechtzeitig Einhalt thut.

Dom. eadem. Ein Hauptbeweggrund, warum wir der Begierde widerstehen und sie beherrschen sollen, mag wohl der sein:

A. daß Gott als der Allwissende auch die leisesten Regungen unseres Herzens kennt und jede unbewachte sündhafte Begierde nicht ungeahndet lassen wird (Sprüchw. 21, 2.); überdieß

B. daß die Regungen des Herzens die Quelle und der Anfang aller bösen äußerlichen Handlungen, und daher als solche vor Gott wirklich höchst strafbar sind. (Jak. 4, 1.) (Predigtentwürfe III. Jahrg. S. 182.)

Ad VI. Dom. III. post Epiphan. Röm. 12, 21. — Von der Ablegung sinnlicher Begierden.

A. Dazu gehört:

1. Muth und Entschlossenheit,
2. Wachsamkeit und Vorsicht,
3. Geduld und Unverdrossenheit und endlich
4. ein dahin abzielendes eifriges Gebet.

B. Dazu ermuntert aber auch:

1. die mit der Fortsetzung der sinnlichen Gewohnheiten verbundene große Gefahr eines immer tieferen Herabsinkens in Laster und Bosheit, und am Ende ins größte Elend;

2. Die Geduld und Schonung, welche uns Gott nur darum erzeiget, daß wir seine Güte erkennen und uns durch dankbare Liebe zu ihm leiten und bessern lassen möchten; endlich aber
3. die tägliche Erfahrung, daß die Ablegung sinnlicher Gewohnheiten immer schwerer wird, je länger man sie verschiebt.

Dom. eadem. Von der Herrschaft über die sündhaften Begierden.

I. Sie besteht darin:
a. daß wir ihnen nur in sofern folgen, als es erlaubt, nützlich und heilsam ist;
b. aber insofern sie uns zu unerlaubten, verderblichen Gesinnungen und Handlungen verleiten können, ihnen standhaft widerstehen.

II. Sie ist aber auch nothwendig:
aa. zur Vermeidung der Sünde und zur Beförderung der Frömmigkeit, sowie
bb. zur Beförderung unserer Seelenruhe und Glückseligkeit, wie auch zur Aufrechthaltung unserer Christenwürde.

III. Sie wird verhindert:
α. durch die falsche Meinung, daß man seines Lebens nicht besser froh werden könne, als bei dem ungebundenen Genusse sinnlicher Freuden;
β. durch die Reizungen, Lockungen und Verführungen der Welt; und
γ. durch die falsche Vorstellung, daß man noch selig genug werden könne, wenn man seine Lebensbesserung bis in die letzten Lebensstunden verschiebe.

IV. Sie wird aber wesentlich befördert:
αα. durch die Berichtigung jener Vorurtheile;
ββ. durch Vermeidung und Ueberwindung der mannigfachen Reizungen zur Sünde; und
γγ. durch eine immer vollständigere, gewissere und auf die festeste Ueberzeugung gegründete Erkenntniß von der Wahrheit und Vortrefflichkeit der christlichen Religionsvorschriften.

Dom. eadem. Sichere Regeln, zur Herrschaft über seine Begierden zu gelangen.

Die Sklaverei der Begierden, worin die meisten Sterblichen sich befinden, ist die vornehmste Ursache, warum sie aller wahren Zufriedenheit und Glückseligkeit entbehren. Laßt demnach kein Mittel unversucht, euch von diesem Joche zu befreien und zwar:
a. bestrebet euch vor Allem, euere Vernunft jederzeit in euerer Gewalt zu haben;
b. strebet nach richtigen Begriffen von Vergnügen und Glückseligkeit;

c. suchet euere Sinne zu bezähmen und die Fehler eueres Temperamentes zu ändern;
d. seid dabei wachsam über euer Herz und Alles, was euch begegnet;
e. hegt jederzeit ein edles Mißtrauen gegen euch selbst;
f. fliehet den Müssiggang und suchet euch nützlich zu beschäftigen, und endlich
g. richtet euere Gedanken beständig auf Gott und das Gebet. (Matth. 26, 41.)

Miscellen.

Ad I. Die Begierde ist gleichsam eine Fliege von geringem Werthe, die klein, gefräßig, unrein, ungestüm und stinkend ist. Die Fliege lebt nur kurze Zeit, nur wenige Tage, manchmal nur wenige Stunden, und sie ersäuft sich in Oel, Honig oder anderem süßen Safte, oder flieget zum Lichte der Laternen oder einer Kerze, und verbrennt sich. (Cornelius a Lapide.)

Wir sind drei bösartigen und starken Winden ausgesetzt, dem Fleische, dem Teufel und der Welt, die unser erleuchtetes Gewissen auszulöschen trachten, indem sie in unsere Herzen böse Begierden einhauchen. (S. Bernard.)

Sowie bei einer großen Feuersbrunst ein schwarzer Rauch entsteht, wodurch die Augen verfinstert werden, und nicht ihr Amt recht ausüben können, so wird von der Feuersbrunst der Begierde die Vernunft so betäubt, daß sie keine Gefahr bemerkt.

Uns'res Wandels höchste Zierde
Ist, was Gottes Beifall hat;
Keine sündliche Begierde
Schände Neigung, Wort und That. (Jahrb. f. Lehr. 1841. S. 39.)

Ad V. 2. Willst du bewahren deine Christenwürde,
Beherrsche jede sündliche Begierde,
Denn sonst beherrscht sie dich und lohnet dir mit Pein;
Die schlimmste Knechtschaft ist: Ein Sklav' der Sinne sein.

4. Aus befleckten Herzen scheiden
Alle wahren Lebensfreuden. (Ebendaselbst.)

6. Keiner sträflichen Begierde
Sei jemals dein Herz geweiht;
Deines Wandels höchste Zierde
Sei des Herzens Reinigkeit. (Ebendas.)

Ad VI. A. c. Folge nicht der Sünde Lockgesang:
Die Lust ist kurz, die Reue lang. (Ebendas.)

Umsonst wird der ein Paradies erwarten,
Der nach Verbotenem verlangt;
Die Erde ist ein schöner Garten,
Der mit verbot'nen Früchten prangt. (Ebendas.)

Ad B. α. Erwacht in dir das böse Sehnen
Nach deines Nächsten Weib,
Laß die Begierde nicht entbrennen
Und zügle deinen Leib. (Denksprüche. Straubing 1851.)

Gibst du der bösen Lust ein einzig Mal Gehör,
So widerstehst du ihr ein zweites Mal nicht mehr.
(Jahrb. f. Lehrer 1846. S. 191.)

β. Mäßigkeit ist immer gut,
Wenn das böse Fleisch nicht ruht. (Christl. Alphabet. Wien 1819.)

γ. Hau' deinen Götzen muthig um,
Er sei Geld, Wollust oder Ruhm! (Klaudius.)

Entschließe dich beherzt, dich selber zu besiegen;
Der Sieg, so schwer er ist, bringt göttliches Vergnügen.
(Tranz Religionsb. 3. Heft. S. 182.)
Der ist ein König, der regieret,
Der der Begierde Zügel führet. (Ebendaſ.)
Die böse Lust mußt du bezwingen,
Sonst wird sie dir Verderben bringen.
(Hopfenstock's Sprüche. S. 36. Nr. 4.)

Nachlesen kann man noch:
Maßl's Schrifterklärung VII. Bd. S. 248. „Die B. wird zu unserer Demüthigung gestattet." — Bd. XI. b. S. 93. „Mittel der bösen B. zu widerstehen."
Kirchenlexikon von Wetzer und Welte I. Bd. S. 730. u. 731.
Prediger und Katechet III. Jahrg. S. 549. „Miscellen."

Begierdtaufe.

(Siehe bei: Taufe.)

Begräbniß.

(Vergl. Barmherzigkeit, leibliche VII., Verstorbene.)

I. Verstorbenen durch Beerdigung ihrer Leiche oder ihrer Asche die letzte Ehre zu erweisen, hat von jeher als ein Werk der Liebe und Barmherzigkeit gegolten, weil es sowohl den Todten, als den Lebenden zum Nutzen gereicht, und zwar:

a. den Todten, indem sie sich selbst nicht helfen können und zu Spott und Schande, zum Raube der Vögel und anderer Thiere liegen bleiben müßten;
b. den Lebenden, indem unbegrabene Leiber wegen erfolgender Fäulniß die Luft anstecken, Pest und den Tod vieler Menschen herbeiführen würden.

II. Absicht der Kirche bei der Begräbnißfeier. Bei der christlich frommen Sorgfalt für das Begraben der Verstorbenen war und ist die kath. Kirche weit entfernt von der abergläubischen Meinung, als ob das feierliche B. dem verstorbenen Sünder Nutzen schaffe, oder die Unterlassung desselben dem entschlafenen Gerechten Schaden bringe; sondern sie begeht die Beerdigung der in ihrem Schooße Hingeschiedenen in feierlicher Weise, weil die Leiber derselben

1. als Werkzeuge so mancher schönen Handlungen, welche die Verstorbenen mittelst ihrer Glieder geübt haben, ehrwürdig sind:
2. weil alle heil. Sacramente äußerlich an unserem Leibe empfangen werden, dieser daher der geheiligte Tempel ist, welcher während unseres Wandels auf Erden vom heil. Geiste bewohnt, mit seiner Gnade erfüllt, in der heil. Communion mit dem göttlichen

Fleische des Heilandes gespeist und mit seinem Blute genährt worden ist; endlich

3. sind uns die Leiber der Verstorbenen kostbar, weil wir hoffen und durch den Glauben versichert sind, daß dieselben einstens am Auferstehungstage aus dem Staube und Moder des Grabes wieder erweckt, mit Glanz und Herrlichkeit umgeben werden und ihren verdienten Antheil an der ewigen Freude gemeinsam mit ihren Seelen empfangen. Darum unterscheiden sich die Christen auch schon frühzeitig in der Art, die Beerdigung vorzunehmen, obzwar sie viele Leichengebräuche, die nicht anstößig waren und eine sinnvolle Bedeutung hatten, mitunter auch aus dem Juden- und Heidenthume beibehielten (vergl. unten Leichenfeier der Juden und Heiden), zu denen die christliche Religion in der Folge der Zeiten noch andere Gebräuche hinzufügte.

III. Gegenwärtige Leichen- oder Begräbnißfeier in der katholischen Kirche.

A. Der erfolgte Tod eines Gläubigen wird durch das Läuten der sogenannten Sterbeglocke verkündigt, und zwar:

a. weil die Kirche als eine gute Mutter ihr Kind bei seinem Abschiede mit ernstem Glockenschalle begleiten will, und
b. um die Mitchristen zum Mitleiden und zur Fürbitte für die abgeschiedene Seele aufzufordern.

B. Der Sarg wird mit einem schwarzen Tuche, worauf ein weißes Kreuz ist, bedeckt zum Zeichen, daß:

c. das Todtenkleid aller Menschen letztes Kleid ist, und
d. zur tröstlichen Erinnerung, daß Christi Kreuzestod unsern Tod in Freude verwandelt hat, welches letztere durch das weiße Kleid versinnbildet wird.

C. Der Gebrauch der Lichter und Fackeln bei den Begräbnissen deutet an:

e. die Unsterblichkeit der vom Leibe getrennten Seele, und bezeichnet
f. den Entschlafenen als ein Kind des Lichtes, der das Glaubenslicht und das Feuer der Liebe von der Taufe an bewahrte und nun mit brennender Lampe dem himmlischen Bräutigam entgegen geht; endlich auch
g. um uns zum Gebete zu ermuntern, daß der abgeschiedenen Seele das ewige Licht leuchte.

D. Das Besprengen mit Weihwasser und Beräuchern der Leiche, verbunden mit dem Gebete des Priesters, deutet an:

h. daß der Verstorbene stets ein guter Geruch Christi, duftend von allen christlichen Tugenden, gewesen sein sollte, und drückt

i. sinnbildlich den Wunsch aus, Gott möge die Gnade seiner Erlösung und seine ewige Erbarmniß über die Seele des Verblichenen ausgießen und ihr den Genuß der ewigen Seligkeit gewähren.

E. An der Spitze des Leichenzuges wird das Kreuz vorgetragen, weil

k. Christus unser Anführer im Leben wie im Tode ist, und

j. weil der Verstorbene so wie wir Alle die ewige Seligkeit und einstige Auferstehung des Leibes einzig durch die Verdienste des Kreuzes Christi hoffen.

F. Dem Kreuze folgt vor dem Sarge der Priester, da die Kirche ihre Kinder nicht bloß (bei der heil. Taufe) in das Leben einführt und gleichsam bei der Hand durch's ganze Leben hindurchführt, sondern dieselben auch aus dem zeitlichen Leben in's ewige hinübergeleiten will.

G. Zwischen dem Priester und dem übrigen Leichenzuge wird der Sarg auf der Bahre getragen, um anzudeuten,

m. daß der irdische Lebenswandel der Leiche sein Ziel erreicht hat;

n. zur Erinnerung, daß die Kirche den Menschen nun zu Grabe trage, damit hier der Leib desselben vom leiblichen Tode zum ewigen Leben gelange, sowie er einstens bei der Taufe zur Kirche getragen und in die Mutterarme der Kirche gelegt wurde, damit sie die Seele des Kindes vom Seelentode zum ewigen Leben bringe.

H. Den Leichenzug bildet das gläubige Volk, welches

o. theils betet, um der geschiedenen Seele die ewige Ruhe zu erflehen, und

p. theils singt, um auszudrücken, daß unsere Trauer nicht ohne freudige Hoffnung ist.

I. Das Glockengeläute während des Leichenzuges erinnert

q. an den einstigen Posaunenschall, der die Leiber wieder aus den Gräbern rufen wird, zugleich aber auch

r. wie die Kirche mit der Stimme der Glocken ihre Kinder leitet vom ersten bis zum letzten Augenblicke ihres irdischen Daseins.

K. Die Grablegung des Sarges bedeutet:

s. daß der Leib nun wieder zu Staub und Asche werden soll, von der er genommen ist, und

t. erinnert sie tröstlich an die Grablegung unseres Heilandes und sichert uns die gleiche Auferstehung zu.

L. Die drei Erdwürfe auf den Sarg in das Grab sollen uns

u. von der Sucht nach vergänglichen Gütern heilen, da man sich im Grabe mit so wenig Erde begnügen müsse, und uns

v. sowohl an unsern ersten Ursprung, als an unser letztes Ende erinnern. Endlich zeigt uns

M. der Rückzug zur Kirche vom Grabe, daß uns die ganze Welt vergißt und verläßt, nur die Kirche nicht, die unser am Altare noch gedenkt und für unser Seelenheil betet.

Schriftstellen.

Ad I. „Entziehe auch dem Todten deine Güte nicht!" Weish. 7, 37.

a. „Man wird (spricht der Herr) die Gebeine der Könige von Juda und die Gebeine seiner Fürsten, und die Gebeine der Priester, und die Gebeine der Propheten, und die Gebeine der Einwohner von Jerusalem aus ihren Gräbern werfen und sie hinstreuen unter die Sonne und den Mond... sie sollen nicht wieder gesammelt werden und begraben, sondern zu Koth auf dem Erdboden werden." Jerem. 8, 1. 2.

Ad II. 1. „Durch die Hände der Apostel geschahen viele Zeichen und Wunder unter dem Volke." Apostelg. 5, 12.

2. „Wisset ihr nicht, daß euere Leiber Glieder Christi sind?" I. Cor. 6, 15.

„Wisset ihr nicht, daß euere Glieder ein Tempel des heil. Geistes sind, der in euch ist, den ihr von Gott habt, und daß ihr nicht euch selbst gehöret; denn ihr seid um theueren Preis erkauft!" I. Cor. 6, 19. 20.

3. „Die Todten werden unverweslich auferstehen und wir werden verwandelt werden." I. Cor. 15, 52.

Ad III. A. b. „Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr meine Freunde!" Job 19, 21.

Ad B. d. „Es gefiel, daß in ihm (Christo) alle Fülle wohne und daß durch ihn Alles mit ihm versöhnet werde... indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes." Coloss. 1, 19—20.

Ad C. f. „Ich (Paulus) habe einen guten Kampf gekämpft,... (ich habe) den Glauben bewahrt." II. Timoth. 4, 7.

„Um Mitternacht erhob sich ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet heraus, ihm entgegen! Da standen alle diese (klugen) Jungfrauen auf und richteten ihre Lampen zu." Matth. 25, 6. 7.

Ad D. h. „Wir sind Gott ein Wohlgeruch Christi sowohl unter denen, die selig werden, als unter denen, die zu Grunde gehen." II. Cor. 2, 15.

Ad E. k. „Er (Christus) ist der Anfang, der Erstling aus den Todten, damit er in Allem den Vorrang habe." Coloss. 1, 18.

l. „In keinem Anderen (als in Christo) ist Heil." Apostelg. 4, 12.

Ad G. m. „Ich habe den Lauf vollendet." II. Tim. 4, 7.

Ad H. o. „Brüder! meines Herzens Wunsch und mein Flehen zu Gott ist für das Heil Israels." Röm. 10, 1.

p. „Wisset, daß ihr euch nicht um euerer entschlafenen Brüder willen betrüben sollt, gleich Jenen, die keine Hoffnung haben." I. Thessal. 4, 12.

Ad I. (Siehe bei: Gericht.)

Ad K. s. „Du bist Staub, und sollst wieder zu Staub werden." I. Mos. 3, 19.

Ad L. u. (Siehe Vergänglichkeit.)

v. (Siehe oben bei K. a. I. Mos. 3, 19.)

Ad M. „Ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen (spricht der Herr)." Hebr. 13, 5.

Väterstellen.

Ad I. a. „Kein Dienst ist vortrefflicher, als die Todten begraben, da wir ihn Demjenigen erzeigen, der ihn nicht mehr vergelten kann, und den Genossen gleicher Natur vor den Vögeln und wilden Thieren schützen." S. Ambros.

b. „Es ist zwar ein Gesetz der Natur, die Todten zu begraben; die Rechtgläubigen aber müssen sich dieses Werkes der Liebe mehr aus Liebe befleißen." S. Bernardin.

Ad II. „Die Verweigerung des (feierlichen) Begräbnisses schadet den Gläubigen eben so wenig, so wenig die Gestattung desselben den Ungläubigen nützet." S. Augustin.

Ad III. K. t. „Das Grab des Herrn nennen wir mit Recht den Ort der Unsterblichkeit, die Werkstätte der Auferstehung, die Vernichtung des Todes, wo der Tod aufhört zu sein und das Leben beginnt, ein Leben, das da ewig dauert." S. Athanas.

Gleichniß.

Ad III. I. r. Wie der Hirt seine Heerde sowohl aus dem Stalle zur Weide, als auch wieder von dieser nach Hause mit dem Horne ruft: so sehen wir an dem Grabgeläute, wie die Kirche mit der Stimme der Glocken für ihre Kinder bittet vom ersten bis zum letzten Augenblicke ihres irdischen Ursprunges.

Beispiele.

Ad I. Obwohl man die Bestattung der Leichen der Abgeschiedenen von jeher bei allen Nationen der Erde für eine Pflicht gehalten, die der Anstand und die Menschlichkeit fordern: so geschah dieß doch bei verschiedenen Völkern nicht immer in derselben Zeit und Art, und es haben sowohl die Juden und Heiden als Christen in dieser Beziehung ihr Eigenthümliches.

Die Hebräer, und zwar zur Zeit, wo sie noch theils im Naturzustande lebten, theils noch sehr nahe an denselben gränzten, begruben ihre Leichen sehr spät nach dem Tode. Sie konnten sich nämlich aus Liebe zu denselben nicht eher entschließen, sie in die Erde zu senken und gleichsam auf ihren Besitz Verzicht zu thun, als bis ein hoher Grad der Fäulniß und die dadurch gefährdete Gesundheit es ihnen nothwendig machten. So lesen wir (I. Mos. 23, 2.) von Sara, Abrahams Weibe, daß sie wenigstens erst nach sieben Tagen von Abraham begraben wurde. Eben so wurden Abraham und Isaak, beide von ihren entfernt von einander wohnenden Söhnen, jener von Isaak und Ismael (I. Mos. 25, 9.), dieser von Esau und Jakob (I. Mos. 35, 29.) erst spät nach ihrem Verscheiden zur Erde bestattet, so wie auch Jakob und Joseph, beide als Männer vornehmen Standes, nach ägyptischer Sitte zuvor einbalsamirt und erst nach vielen Jahren im hebräischen Erbbegräbnißorte beigesetzt wurden (I. Mos. 50, 2.), bis endlich durch das mosaische Gesetz (IV. Mos. 19, 11.) wegen der durch die Berührung mit einer Leiche zugezogenen siebentägigen Unreinerklärung eine schnellere Beerdigung nothwendig gemacht wurde. In neuerer Zeit (in den Tagen Christi) begruben die Juden ihre Todten nach persischer Sitte gleich nach dem Verscheiden, wie wir von Ananias und Saphira (Apostelg. 5, 6.) wissen. Ueberhaupt aber war das Begraben der Leichen die einzig gesetzliche Art der Bestattung bei den Hebräern, und unbegraben liegen zu bleiben, war eine so große Schmach, daß in der Regel selbst Verbrecher beerdigt wurden (Joh. 20, 31.); nur in den ältesten Zeiten wurden ihre Leiber verbrannt.

Bei den Heiden, und namentlich bei den Scythen, wurde die Leiche einer Standesperson erst nach vierzig Tagen zur Erde bestattet. Die Griechen und Römer verbrannten am achten Tage ihre Leichen.

Was aber die Christen betrifft, so widmeten diese ihren Leichen immer eine fromme Sorgfalt (aus den oben II. 1. 2. 3. angeführten Gründen). Besonders war man zur Zeit der Verfolgungen dafür besorgt, den Leichnamen der

hingerichteten Martyrer ein anständiges Begräbniß zu verschaffen, und die Erlaubniß hiezu durch Bitten oder Geld von den Richtern auszubitten. So erzählt Eusebius (Hist. eccles. Lib. VII. c. 16.) von einem römischen Senator Asterius, daß er die Leiche des Martyrers Marinus von dem Orte der Hinrichtung auf seinen eigenen Schultern zu Grabe getragen habe. Und das römische Martyrologium rühmt es von dem römischen Priester Eutychianus, der i. J. 283 starb, daß er an verschiedenen Orten dreihundert zweiundvierzig Martyrer mit seinen Händen begraben habe. Was aber die Art der Bestattung selbst betrifft, so war bei den Christen das den Römern übliche Verbrennen der Leichen immer ein Gräuel, und selbst in dem größten Sturme der Verfolgungen suchten sie doch den Leichnamen der Ihrigen eine Ruhestätte in der Erde zu verschaffen, weßhalb die heidnischen Richter häufig absichtlich den Christen zur Kränkung die Martyrer den Flammen preisgaben. (Nach Linzer's Monatschr. III. Jahrg. I. Bd. S. 110. — Schmid's histor. Katechism. III. Bd. S. 367. — Mehler's Beisp. V. Bd. S. 472. — Rippl's Schönheit der kath. Kirche S. 279 und bibl. Real-Lexicon. Prag 1787. I. Thl. S. 441.)

Ad III. A. Das Läuten der Sterbeglocke pflegte man schon frühzeitig zu gebrauchen, um die Mitchristen zum Gebete für die abgeschiedene Seele aufzufordern. Bei den Römern vertrat dieß Glockenzeichen ein Cypressenzweig, den man vor dem Hause aufsteckte, in dem Jemand verschieden war.

Ad B. Der Sarg, als die letzte Behausung des Todten, war schon von Alters her desto kostbarer, je vornehmer der Stand der Leiche war. So wurde die Leiche des Kaisers Constantin des Großen nach Eusebius (L. IV. de ejusd. vita) in einen goldnen Sarg gelegt. Man hatte ferners silberne, bleierne oder steinerne Särge (letztere die sogenannten Sarcophagen, Fleischverzehrer, indem der dazu verwendete Sargstein die Eigenschaft hatte, daß er die Leiche schon in vierzig Tagen bis auf die Zähne verzehrte). Gewöhnlich aber waren die Särge von Holz. Das schwarze Bahrtuch auf dem Sarge mag daher seinen Ursprung haben, daß es lange Zeit Sitte war, den Leichnam offen auf der Bahre liegend zu tragen, wobei man denselben mit einem Tuche bedeckte, um nicht den Umstehenden damit beschwerlich zu werden, oder ihren Eckel zu erregen. Als man nachher die Todtensärge einführte, bediente man sich dessenungeachtet auch ferner der Bahrtücher zum Schmucke und zur größern Feierlichkeit.

Ad C. Das Brennen eines oder mehrerer Lichter und Fackeln als Sinnbilder des ewigen Lichtes einer Leiche ist uralt; so war schon nach Eusebius die Leiche des Kaisers Constantin d. Gr. mit Lichtern umgeben. Dieser Gebrauch der Lichter bei Begräbnissen hat wohl darin seinen Ursprung, daß man vor Zeiten die Todten bei Nacht beerdigte. Solches war bei den Römern Sitte, und die Christen konnten ohnehin zur Zeit der Verfolgungen ihre Martyrer und andere Verstorbene nicht anders als zur Nachtszeit und gleichsam verstohlener Weise zu Grabe bringen. Nach den Zeiten Constantin's d. Gr. fing man wohl an, bei Tag Begräbnisse zu halten, behielt aber dennoch zur größeren Feierlichkeit und um ihrer sinnbildlichen Bedeutung willen die brennenden Lichter und Fackeln bei.

Ad D. Die Sitte, den Sarg einzuräuchern, behielten die Christen aus dem Judenthume, wo es gebräuchlich war, ihre Leichen sammt der zu ihrer Einwicklung gebrauchten Leinwand und Binden auszuräuchern, wie wir dieß von Nikodemus wissen, der für die Leiche Jesu eine beträchtliche Menge Myrrhen und Aloe (Joh. 19, 39.) brachte, und vom Könige Asa (II. Chron. 16, 14.), dem zu Ehren man einen großen Brand machte, d. h. mit einer großen Menge Spezereien seinen Leichnam, Sarg und Grab ausräucherte. Die Ehre, die dem

Könige Hiskia von seinen Unterthanen widerfuhr (II. Chron. 32, 33.), bestand ebenfalls hauptsächlich im Anzünden einer ansehnlichen Menge Räucherwerk, welche Ehre der Prophet Jeremias (34, 5.) dem Könige Zedekias, der in Babylonien oder doch durch's Schwert der Babylonier zu sterben, folglich nicht königlich begraben zu werden fürchtete, prophetisch versicherte, die aber dem gottlosen, unwürdigen Könige Joram (II. Chron. 21, 19.) versagt wurde. Bei den Christen hat aber dieses Einräuchern der Leichen eine erhabenere Bedeutung.

Ad G. Wenn bei den Christen die bald kürzere, bald längere Zeit der Ausstellung vorüber war, so wurde die Leiche zu Grabe getragen, denn die Todten auf Wägen fahren zu lassen, hielt man für höchst unanständig. Eine Leiche, besonders frommer und heiliger Personen, zu tragen, rechnete man sich in den ersten christlichen Zeiten schon zur größten Ehre und zum vorzüglichen Verdienste an. Selbst Bischöfe und andere hohe Standespersonen trugen Leichen auf ihren Schultern. So z. B. wurde die h. Paula von mehreren Bischöfen zu Grabe getragen, und der h. Ambrosius trug mit noch einem Bischofe die Leiche seines Bruders Satyrus, so wie der h. Gregor von Nyssa die seiner Schwester Makrina. In der Regel wurde der Todte von denen seines Gleichen getragen, nämlich ein Bischof von einem Bischofe u. s. w. In Carthago war es im J. 398 den Büßern zur Pflicht gemacht, die gemeinen Leichen zu Grabe zu tragen. In anderen Städten wurden bald eigene Leichenträger angestellt.

Ad H. Die Leiche begleiteten aber die Christen unter Gebeten und Absingen von Psalmen, und schon die apostolischen Constitutionen (l. VI. c. 29.) fordern die Gläubigen auf, gleich nach dem Hinscheiden für die Seelen der Brüder Psalmen zu singen. Unter diesen wurden meistens Lob- und Dankpsalmen gewählt, und nach Hieronymus (Epist. 77. ad Ocean.) hörte man sogar das Alleluja singen.

Ad K. Unter Psalmengesang und dem abwechselnden Gebete des Priesters und der Gläubigen wurde dann die in dem Sarge verschlossene Leiche in das Grab gesenkt, oder wie in den Catakomben in die Nische hineingeschoben und dann (nach dem Zeugnisse Tertullian's) das heil. Meßopfer dargebracht.

Ad M. Bereits seit den ältesten Zeiten war es auch Sitte, am dritten, siebenten und dreißigsten so wie am Jahrestage das heil. Opfer für die Seelenruhe des Verstorbenen zu wiederholen, wovon schon die apostolischen Constitutionen (l. VIII. c. 48.) erwähnen. Als Gründe dafür werden geltend gemacht: für den dritten, die Erinnerung an die am dritten Tage erfolgte Auferstehung Christi, für den siebenten, weil so wie der Schöpfer am siebenten Tage ruhte, auch der Verstorbene der ewigen Ruhe empfohlen wird, und für den dreißigsten, die dreißigtägige Trauer des Volkes Israel um Moses (V. Mos. 34, 8.) Der Jahrestag empfiehlt sich aus natürlichen Gründen.

Anmerkung. Ueber die Leichen- oder Begräbnißfeier der Hebräer, Perser, Griechen und Römer findet man das Nähere in Schmid's histor. Katechismus III. Bd. S. 367 u. ff.

Predigtentwurf.

Dom. XV. post Pentec. Luk. 7, 12. — Ueber die heilsamen Gedanken eines Christen bei dem Anblicke eines Leichenzuges. Ein solcher Anblick erinnert

I. den denkenden Christen an die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens; denn man muß dabei erkennen:

a. daß der Mensch in jedem Alter unter der Macht des Todes steht;

b. daß Alles in der Welt einem beständigen Wechsel unterworfen ist, und

c. daß der Mensch nicht für diese Welt, sondern für eine andere erschaffen ist, wo er vermöge seines Berufes ewig zu bleiben hat.

II. Der Anblick einer Leiche erweckt im Christen den heilsamen Wunsch, den Tod des Gerechten zu sterben; denn wendet der betrachtende Christ seine Blicke von den Eitelkeiten dieser Welt auf das Heil seiner Seele hin, so wird er

aa. sich in die Lage des Verstorbenen hinein denken, und im Geiste an dessen Stelle vor Gottes Richterstuhl zu stehen glauben;

bb. er prüft den Zustand seines Gewissens und lernt daraus, was er vielleicht noch nie gekannt hat, sich selbst kennen;

cc. ist ihm der Zustand seines Gewissens bekannt, und weiß er, was ihn besonders ängstigen würde, wenn er plötzlich vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen müßte, so ist der erste Schritt zu seiner Bekehrung schon gethan, die Gnade Gottes wirket in seinem Herzen, und wohl ihm, wenn er diese heilsamen Regungen, welche der Anblick der Leiche bei ihm veranlaßt hat, sich wohl zu Nutzen machet. (Nach Hauber's Predigerlexik. V. Bd. S. 80.)

(Vergl. auch Predigtentwürfe bei: Grab, Tod, Verstorbene.)

Miscellen.

Leb' so, daß, wenn man dich begräbt,
Man sagt: Hätt' länger er gelebt!
Bedenke deine Sterblichkeit,
Und wirke Buß', da es noch Zeit. (Hopfenstock's Spr. S. 27 u. 28.)

Nachlesen kann man:

Linzer's Monatschrift III. Jahrg. I. Bd. S. 119. Nro. 3. „Von den Gebräuchen bei den Begräbnissen."

Sion XXII. Jahrg. 1853. Nro. 102. „Ueber die Begräbnißfeier bei den Christen." — S. 32. „Verweigerung des christlichen Begräbnisses."

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte I. Bd. S. 734. „Begräbniß bei den Hebräern und christliches Begräbniß."

Begräbnißort.

(Vergl. auch: Grab, Tod.)

I. Der Begräbnißort bei den Christen hat heutzutage mehrere Namen. Er heißt nämlich:

A. Kirchhof, weil dieser Ort sonst gewöhnlich um die Kirche war, und weil es ein Ort ist, wo die Kirche die leiblichen Ueberreste ihrer Kinder sammelt und aufbewahrt;

B. Freudhof, und zwar darum,

a. weil er ein Uebergang zur ewigen Freude ist;

b. weil er für die Leiber ein freudiger Ort ist, indem sie da in geweihter Erde, in Gemeinschaft ihrer Verwandten und von allen Menschen ehrerbietig behandelt ruhen;

c. weil dieser Ort auch der Seele Freude bringt, durch das Gebet der Kirche und aller Gläubigen, die ihn besuchen oder an ihm vorübergehen.

C. Friedhof, weil er der Eingang zum ewigen Frieden und zur ewigen Ruhe ist, die man nicht in den Gütern der Erde und nicht während unseres Lebens in der Welt, sondern allein in der ewigen Vereinigung mit Gott finden kann; endlich heißt er auch

D. Gottesacker, weil daselbst gleich großen Furchen die Reihen der Gräber aneinanderliegen, und jede einzelne Leiche, welche in die Erde gesenkt wird, ein Samenkorn ist, das für das ewige himmlische Leben gesäet, am großen Auferstehungstage emporsprossen soll.

II. Der Begräbnißort der Gläubigen wird aber zu diesem besonderen Zwecke eigens hergerichtet, und zwar wird er:

1. von dem übrigen Felde durch eine Mauer oder sonstige Einfassung abgeschlossen, zum Zeichen, daß dieser Ort zum besondern Gebrauche der Kirche auserwählt ist;
2. mit einem großen Crucifix versehen, um darauf hinzuweisen, daß dieser Ort für Christum in Besitz genommen ist, und daß die Glieder Christi, die im Leben das Kreuz Christi liebten, nun gleichsam unter dem Schatten des Kreuzbaumes dem großen Auferstehungstage entgegensehen;
3. wird dieser Ort besonders eingeweiht, um den Acker Gottes zu heiligen, und um ihn würdig zu machen, die Leiber der Christen, die geheiligt in der heil. Taufe und den übrigen Sakramenten und sogar genährt mit dem Fleisch und Blute Christi, Tempel des heil. Geistes sind, aufzunehmen.

III. Die Einweihungsceremonien eines Begräbnißortes siehe in liturgischen Werken, namentlich in Rippel's Schönheit der katholischen Kirche. S. 291. u. f. f.

Schriftstellen.

Ad I. B. (Siehe bei: Begräbniß III. H. a. u. b.)

Ad C. „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und keine Qual der Bosheit rührt sie mehr an. In den Augen der Thoren schienen sie zu sterben, sie aber sind in Frieden.“ Weish. 3, 1. 3.

Ad D. „Ein thierischer Körper wird gesäet, ein geistiger Körper wird auferstehen.“ I. Cor. 15, 44.

Ad II. 2. (Siehe Begräbniß III. B. b.)

3. (Siehe ebendas. II. 2.)

Väterstellen.

„Jenen, die in Sünden sterben, kann ein geweihter Begräbnißplatz

nach dem Tode nichts fruchten, weil sie, indem sie mit Sünden belastet, sich an eine geweihte Stätte begraben ließen, sich neuerdings des Urtheils über ihre Vermessenheit schuldig machen." S. Augustin.

„Wir mögen wo immer begraben werden, überall ist das Erdreich des Herrn." S. Johann Chrysost.

Historische Notizen über den Begräbnißort.

Schon bei den alten Hebräern waren nebst den besonderen Familienbegräbnißörtern auch allgemeine Begräbnißplätze, die regelmäßig außer den Städten und Dörfern lagen (Luk. 7, 11.); nur ausnahmsweise wurden besonders angesehene Personen innerhalb derselben bestattet, wie z. B. Samuel (I. Kön. 25, 1.). Uebrigens wählte man zu den Begräbnißplätzen gerne angenehme Oertlichkeiten unter schattigen Bäumen und in Gärten. — Auch die Christen der ersten Jahrhunderte begruben ihre Verstorbenen nie innerhalb der Städte, da dieß durch die römischen Gesetze ausdrücklich verboten war, und dieß Gebot selbst von den christlichen Kaisern erneuert wurde. Ihre Begräbnißplätze waren daher entweder nach der Gewohnheit jener Zeit an öffentlichen Straßen, wo man eigene Monumente über die Gräber zu bauen pflegte, oder noch häufiger in unterirdischen Höhlen, Katakomben (cryptae, arenaria). Solche gab es (nach Baronius Annal. ad ann. 226. n. 9.) in der Gegend von Rom ungefähr dreiundvierzig, und eine derselben (Coemeterium Priscillae genannt) war von einer solchen Größe und hatte so viele Abtheilungen und Seitengänge, daß sie recht eigentlich eine unterirdische Stadt genannt werden konnte. Späterhin fing man auch an, die Todten in den Kirchen zu beerdigen oder beizusetzen. Veranlassung dazu gab der fromme Gebrauch, vermöge welchem über die Gräber der Martyrer Kirchen gebaut und ihre Reliquien in die schon vorhandenen Kirchen übertragen wurden. Zuerst widerfuhr den christlichen Kaisern die Ehre, zwar nicht in den Kirchen selbst, sondern in dem Vorhofe derselben (in atrio Ecclesiae) begraben zu werden. Nach und nach wurde diese Erlaubniß auch auf das Volk ausgedehnt, wobei aber das Begraben in den Kirchen selbst immer verboten blieb. Endlich wurde in Rücksicht der Landesfürsten, der Bischöfe, Aebte, Stifter und Wohlthäter der Kirchen und anderer verdienter Personen eine Ausnahme gemacht, und denselben das Begräbniß selbst in den Kirchen gestattet. Zuletzt blieb es dem Gutachten der Bischöfe und Priester überlassen, welche sie in den Kirchen begraben lassen wollten; auch wurden (durch die Decretalen nach dem Beispiele des römischen Rechtes) die Familien- und Erbbegräbnisse eingeführt. Aus diesem Angeführten ersehen wir, daß die neuere Anstalt unserer Zeiten, vermöge welcher zur Vermeidung der Gefahr der Ansteckung die Gottesäcker von den bewohnten Oertern entfernt, und die Begräbnisse in den Kirchen abgestellt wurden, mit der alten Kirchendisciplin ganz übereinstimme. — Nach den römischen Gesetzen wurde jeder Platz durch das Begraben eines Todten ein religiöser Ort. Auch die christlichen Kaiser haben diese religiöse Eigenschaft der Begräbnißörter in ihren Gesetzen angenommen, und daher die Verletzung eines Grabes als eine sakrilegische Handlung angesehen. In der Folge entstand noch die Gewohnheit, die öffentlichen Begräbnißörter eigens durch gewisse Gebete und Ceremonien einzuweihen, wovon bei Gregorius von Tours (de gloria confessor. cap. 106.) die erste Meldung geschieht.

Predigtentwurf.

Dom. XV. p. Pentec. Luk. 7, 11. 12. — Wir sollen die Leichen unserer verstorbenen Mitchristen begleiten, daß es

I. den Verstorbenen (durch unser Gebet u. s. w.) und

II. uns selbst (durch angestellte ernste Betrachtungen und hieraus gefaßte gute Vorsätze) recht heilsam werde. (Stapf's Predigt-Materiale S. 460.)

Nachlesen kann man:

Sion. XXII. Jhg. Nr. 102. 103. 104. S. 116. „Einweihung des Gottesackers."

Begräbniß (Jesu).

(Vergl. auch: Begräbniß, Charsamstag.)

I. Noch am Abende desselben Tages, an dem um die neunte (d. i. dritte Nachmittags-) Stunde der göttliche Heiland seinen Geist aufgegeben hatte, wurde er begraben.

II. Einzelne Umstände der Grablegung Jesu. Er wurde begraben:

a. Von wem? Von Joseph von Arimathea und Nikodemus. Joseph war ein reicher Mann aus Rama (Haramathäum) der Vaterstadt des Propheten Samuel. Er war zugleich ein Mitglied des hohen Rathes von großem Ansehen, ein guter und gerechter Mann, ein Jünger Jesu. — Zu ihm gesellte sich Nikodemus, ein Lehrer in Israel aus der Schule der Pharisäer. Beide erwiesen dem Leichnam Jesu die letzte Ehre.

b. Wie? Sie wickelten den Leichnam Jesu in reine Leinwand, wie den eines vornehmen und angesehenen Mannes und balsamirten ihn noch überdieß mit kostbaren und geruchreichen Salben ein.

c. Wohin? Sie legten ihn in ein neues, in Felsen gehauenes Grab, das sich in einem (dem Orte der Kreuzigung nahen) Garten befand, welcher dem Joseph von Arimathea gehörte.

III. Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Grablegung Jesu. Jesus mußte begraben werden, damit die Wahrheit

1. seines Todes,
2. seiner Auferstehung und
3. seiner und der Propheten Weissagungen von ihm befestiget wurde.

Schriftstellen.

Ad I. u. II. a. „Als es bereits Abend geworden war, kam Joseph von Arimathea, ein angesehener Rathsherr, der auch selbst auf das Reich Gottes wartete und ging herzhaft zu Pilatus hinein und begehrte den Leichnam Jesu." Mark. 15, 42. 43. (Luk. 23, 50. Joh. 19, 38.)

„Es kam aber auch Nikodemus, welcher vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte eine Mischung von Myrrhe und Aloe gegen hundert Pfund." Joh. 19, 39.

b. „Da nahmen sie (Joseph und Nikodemus) den Leichnam Jesu und wickelten

ihn sammt den Spezereien in leinene Tücher ein, wie es Sitte der Juden beim Begraben ist." Joh. 19, 40.

c. „Es war an dem Orte, wo er (der Heiland) gekreuzigt ward, ein Garten und in dem Garten ein neues Grab, in welches noch Niemand gelegt worden war; dorthin legten sie Jesum wegen des Rüsttages der Juden; denn das Grab war in der Nähe." Joh. 19, 41. 42.

Ad III. „Dieß böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas des Propheten;... denn auch der Menschensohn wird drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein." Matth. 12, 39. 40.

„Die Heiden werden zu ihm beten und sein Grab wird herrlich sein." Isai. 11, 10.

„Der Herr wird ihm die Gottlosen für seine Begräbniß geben und den Reichen für seinen Tod." Isai. 53, 9.

Väterstellen.

Ad II. *α*. „Warum haben nicht die Apostel und erklärten Jünger Christi den Leichnam des Heilandes beerdigt? Warum war dieses Liebeswerk zwei geheimen, bis dahin so furchtsamen Jüngern, Joseph, dem Arimathäer, und Nikodemo, einem der Pharisäer und Obersten der Juden vorbehalten? Die Apostel, die vertrauten Freunde Jesu, wären verdächtig gewesen, die Juden würden geschrien haben, sie haben den Leib nicht begraben, sondern verborgen; da hingegen dieser Argwohn auf Joseph von Arimathäa und seinen Gefährten nicht fallen konnte. Sie waren vom Rathe der Juden, ihre redliche Aufrichtigkeit und ihr Eifer für die Wahrheit waren bekannt; Jedermann wußte, daß sie viel zu rechtschaffen waren, als daß sie ihr Gewissen mit einem Betrug beschweren sollten; daß sie viel zu schüchtern, viel zu furchtsam waren, als daß sie wider die ganze Judenschaft Etwas zu unternehmen wagten." S. Ambros.

Ad c. „Einst pflegte man in den Gräbern Schätze von großem Werthe niederzulegen. Noch nie aber barg ein Grab je einen größeren Schatz in sich, als Jesum Christum." Alphons Salmeron.

„Das Grab Christi behauptet unter allen heil. Orten gewissermaßen den ersten Platz; denn man empfindet da, wo Christus nach seinem Tode ruhte, weit mehr und eine innigere Andacht, als da, wo er im Leben wandelte." S. Bernard.

„Das Grab Christi wurde wunderbarer Weise geheiligt durch den heil. Leib Christi, der in demselben seinen Wohnsitz aufschlug." S. Bonavent.

Ad III. „Christus hätte seinen Leib sogleich wieder vom Tode erwecken und lebend zeigen können; aber dieses wollte unser Heiland nicht thun, und zwar mit Recht; denn man hätte dann sagen können, er wäre gar nicht gestorben gewesen; mithin wäre auch die Ehre der Unverweslichkeit dunkel und ungewiß geblieben, wenn zwischen Tod und Auferstehung keine Zeit verlaufen wäre." S. Athanas.

„Nur Diejenigen brauchen ein eigenes Grab, welche unter dem Gesetze des Todes stehen; aber der Sieger über Tod und Hölle hatte (seinetwegen) kein eigenes Grab nöthig, da er ja nicht im Tode blieb, sondern durch den Tod Sieg und Leben brachte. Das Grab war sonach für Christus mehr ein Ruhebett, als eine Todtengruft." S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad II. b. „Darum durfte in dieses Grab kein Anderer gelegt werden, außer Jesus, sowie auch Maria außer Ihm keinen zweiten mehr empfangen durfte." (S. Bernard.)

Ad III. „Christus gleicht der Arche, die aus unverweslichem Holze gezimmert war. So verfaulte auch sein Leib nicht im Grabe." (S. Cyrill. Alex.)

„Er (Christus) ist ein zweiter Jonas, der drei Tage, nicht in dem Haifische, sondern in den Eingeweiden der Erde ruhte." (S. Chrysolog.)

Beispiele und Notizen.

Ad II. Der h. Bernhard schildert die besonderen Umstände der Begräbnißfeier des Heilandes in folgenden Worten: „Als Joseph und Nikodemus den Herrn in's Grab legen wollten, da wollte die betrübteste Mutter zugleich mit ihm begraben werden. Sie warf sich über den Leichnam ihres geliebten Sohnes, umfing und küßte ihn zärtlichst und sprach: „Erbarmet euch meiner, ihr lieben Freunde! und lasset mir mein Kind nur noch etliche Augenblicke, damit ich sein Angesicht aufdecken und durch seinen Anblick meine betrübte Seele etwas trösten möge! Ach, begrabet ihn nicht so bald, sondern vergönnet mir der ärmsten Mutter, daß ich ihn noch eine kleine Weile bei mir habe!" Bei der trauernden Mutter aber waren noch einige heilige Frauen und eine kleine Anzahl von Männern, welche Christum mit der klagenden Mutter bitterlich beweinten. Es waren auch die heil. Engel zugegen, die in das Wehklagen und Trauern der Leidtragenden einstimmten. Ach! sie weinten, wie ich meine, gar bitterlich, als sie ihre Frau und Königin, die Mutter ihres Gottes, mit so vielen Schmerzen erfüllt und mit Thränenbächen benetzt sahen. O, welcher von den Engeln und Erzengeln sollte damals nicht wider seine Natur geweint haben, da der Urheber der Natur, der unsterbliche Gott, im Tode lag! Sie sahen den Leib Jesu so übel zugerichtet vor ihren Augen liegen, und die süßeste Jungfrau Maria in Thränen fließend; darum konnten auch sie die Thränen nicht zurückhalten, und es geschah daher von den anwesenden Engeln ein solches Trauern und Klagen, wie diesen Geistern geziemte. Ja, ich sollte mich wundern, wenn nicht alle Engel in der Seligkeit, in welcher man nicht weinen kann, dennoch geweint haben. Ich glaube, daß, gleichwie es möglich war, daß Gott durch die angenommene Menschheit sterben konnte, es eben so auch möglich sein konnte, daß die heil. Engel über den Tod ihres Herrn trauern konnten." (S. Bernard. de planctu Virg.)

Die h. Paula von Rom pilgerte oft hin zum heil. Grabe nach Jerusalem, um dankbaren Herzens jener Liebe zu gedenken, die am Kreuzesholze sterben und drei Tage im Grabe ruhen wollte. Wenn sie dann eintrat in diese heil. Stätte, so küßte sie vor Allem (nach dem Berichte des h. Hieronymus epist. 72.) den Stein, welcher am Eingange liegt, trat alsdann in die heil. Grotte selbst hinein und drückte voll Vertrauen und Liebe ihren Mund an jene Stelle, wo der heil. Leichnam Christi gelegen war. Bei diesem frommen Akte empfand sie ein unaussprechliches, süßes Gefühl, und es war ihr, als ob sie den lieblichsten Trank aus der Quelle des Lebens schlürfte. Wenn sie zum Tische des Herrn ging, gedachte sie oft dieser heil. Grabesstätte, und sie sprach alsdann zu sich selbst: „O Herr! Dein Grab ist so herrlich, ist gehauen in einen neuen Felsen, und Niemand ward noch darein gelegt! Ach, und ich will jetzt zu deinem Tisch gehen und will mein eigenes Herz zu deinem Grabe machen; ach, und dieses Grab ist so wüst und öde! Schon so oft habe ich ja die Sünde hineingelegt und die sündhafte Begierde in ihm wohnen lassen! O mein Jesu! Komm und reinige mein sündhaftes Herz, auf daß es ein würdiges Grab, eine würdige Ruhestätte deines hochheil. Leibes werde!" (Mehler's Beisp. I. S. 447.)

Beschreibung des heil. Grabes.

Die heil. Grabesstätte Christi, bis auf unsere Tage ein Gegenstand

der höchsten Verehrung und ein lautes Zeugniß für die Herrlichkeit des Herrn, ist schon seit dem Jahre 326 in der darüber erbauten sogenannten Grabkirche eingeschlossen. Eingeweiht im J. 336, wurde dieses Gotteshaus später durch verschiedene Monarchen freigebig bereichert und verschönert und blieb zwischen den zahlreich wiederkehrenden Ruinen der so oft und so schwer heimgesuchten Stadt Jerusalem entweder unversehrt, oder ging aus dem theilweisen Schutte desto herrlicher wieder hervor, und selbst nach dem Brande 1808 wurde das heil. Grab wunderbar erhalten. Das gegenwärtige, unregelmäßige und weitläufige Gebäude mit zwei majestätischen Rundgewölben hat beiläufig die Form eines Kreuzes, ist 125 Schritte lang und 70 breit, faßt die meisten Leidensörter in sich und darf nur gegen hohe an die Türken zu bezahlende Eintrittsgebühren von den Pilgernden besucht werden. Beim Eintritte in die Kirche findet man zuerst den Stein der Salbung, so genannt, weil hier der Leichnam Christi vor der Grablegung gesalbt wurde. Dieser Stein ist gegen 8 Fuß lang und 2 Fuß breit und gegenwärtig mit einer weißen Marmorplatte überdeckt, nebst einem rings herum angebrachten Geländer, an dessen vier Ecken je ein großer Leuchter steht, während über dem Steine mehrere Lampen brennen. Etwa 30 Fuß von diesem Steine entfernt ist das heil. Grab, bei dessen Eingang sich ein Stein, aus demselben Felsen gehauen, findet, der dem, womit der Eingang geschlossen wurde, zum Anlehnen diente. Hier saß der Engel, der den Frauen die Auferstehung des Herrn verkündete. Die ersten Christen ließen eine Kapelle darüber bauen, welche die Kapelle der Engel heißt. Von dieser Engelskapelle führt eine Thür in die sogenannte Todtenkammer, deren Eingangsthür so nieder ist, daß sich ein Mann von gewöhnlicher Größe bis zur Hälfte des Leibes bücken muß, um hineinzukommen. Diese Kammer selbst ist eine jetzt mit Marmor ausgelegte Grabeshöhle, welche durch kein Tageslicht, wohl aber durch 40 silberne und goldene Lampen erleuchtet wird, deren Rauch durch drei an der Decke angebrachte Oeffnungen seinen Ausweg findet. Zur Rechten des Einganges ist der Platz, wo der Leichnam des Herrn ruhte. Er gleicht einem Tische oder Altare, ragt etwa dritthalb Fuß hoch über den Boden empor, ist mit einer weißen Marmorplatte bedeckt und läßt nur so viel Platz von der Todtenkammer übrig, daß ein Mensch davor bequem knien kann. — Die Väter Franziskaner, die Griechen und Armenier feiern alle Tage die heil. Messe in dem Grabe des Herrn, und täglich werden in feierlicher Procession die heil. Stellen eingeräuchert. — Von Außen ist die Kirche des heil. Grabes wohl gegen drei Seiten hin von armenischen, türkischen und griechischen Häusern umbaut, und zwar so, daß einige Fenster der Türken sogar in das Innere des heil. Grabtempels hinabschauen; indessen ist dieses ehrwürdige Gebäude doch auch von Außen durch zwei große runde Kuppeln unter den übrigen Gebäuden der Stadt leicht erkennbar und nimmt sich majestätisch und würdevoll aus. (Nach Schmid und Mehler.)

Predigtentwurf.

Anrede bei der heil. Communion. Joh. 19, 42.

So oft wir in der heil. Communion den Leib Christi empfangen, **begraben wir gleichsam den Leichnam Jesu.** Beobachten wir also auch die Umstände des Begräbnisses:

A. **Joseph geht unerschrocken hin, den Leichnam Jesu zu verlangen;** — gehe auch du, o Christ, die heil. Communion zu empfangen, ohne das Urtheil der Welt zu fürchten, welche eine oftmalige Com-

munion nicht günstig beurtheilt, scheue dich nicht vor dem Spotte der Lauen und Ungläubigen.

B. Das Grab ist neu; — dein Herz sei es auch durch vorhergegangene reumüthige Beicht, es verberge in keiner Falte einen andern Leichnam, d. i. eine Leidenschaft oder sinnliche Neigung.

C. Das Grab ist in einen Felsen gehauen; — dein Herz sei fortan unerschütterlich und standhaft.

D. Der Leichnam wird in reine weiße Tücher gewickelt und mit Gewürz bedeckt; — empfange Jesum in Unschuld und Reinigkeit des Herzens, und bewahre ihn durch den Geruch heil. Tugenden.

E. Der Stein, der das Grab verschließt, — sei dein unbeweglicher Vorsatz zum Guten.

F. Die heiligen Frauen vor dem Grabe — seien heil. Betrachtungen, mit welchen du bei dem heil. Geheimnisse, das du empfangen hast, verweilest.

G. Die Frauen kehrten zurück und bereiteten Spezereien und Salben (Luk. 23, 56.); — du aber gehe hin vom Genusse des hochheiligen Geheimnisses und von dessen Betrachtung, und fange ein frommes und heil. Leben an, entschlossen, nie anders als mit heil. Tugenden gezieret zu diesem heil. Geheimnisse des Frohnleichnames Jesu zurückzukehren. (Nach Maßl's Schrifterkl. II. S. 295.)

Miscelle.

Ach, so ist denn Jesus todt!
Welches Leiden, Angst und Noth!
Ohne Schönheit und Gestalt
Liegt im Grabe starr und kalt
Jesus der Gekreuzigte.
Braut! Hier liegt dein Bräutigam,
Hier dein Hirte, hier dein Lamm,
Uns'rer Herzen Trost und Ruhm,
Uns'rer Seelen Eigenthum,
Jesus der Gekreuzigte.
Christen! Betet an und denkt,
Jesus ist in's Grab versenkt,
Jesus, den getödtet hat
Uns're Sünd' und Missethat,
Jesus der Gekreuzigte.
Selig ist, wer da lebt,
Selbst mit Jesu sich begräbt.
Christen, sterbt euch selber ab,
Dieses will im heil'gen Grab
Jesus der Gekreuzigte! (Charfreitagslied.)

Nachlesen kann man:
Dr. Maßl's Schrifterklärung II. Bd. S. 293. ff.
„Jerusalem und das heil. Grab." Brosch. München 1839.
Schuster's katechet. Handbuch II. Bd. S. 120.

Begrüßung (christliche).

(Siehe bei: Gruß.)

Beharrlichkeit.

(Vergl. Eifer im Guten, Standhaftigkeit, Unbeständigkeit, Rückfall in die Sünde, Starkmüthigkeit.)

I. Die B. im Guten ist:

A. Eine Gnade, und zwar eine zweifache:

a. eine vermögende (potentialis), welche nämlich dem Gerechten das Vermögen gibt, im Guten verharren zu können. Sie wird (nach Trid. Sess. VI. c. 13.) allen Gerechten gegeben, und besteht in den Bewegungen des Willens, in den inneren Antrieben, welche nothwendig sind zur Vermeidung der Sünden und zur Ausübung des Guten, so daß die Gerechten, wenn sie sich dieser Gnaden bedienen, wie sie sollen, ausharren und selig werden;

b. eine wirkliche (actualis), welche den Gerechten wirklich verharren macht. Diese wirkliche Gnade der B. wird nicht allen Gerechten gegeben, sondern nur denen, welche in der That ausharren und diese umfaßt jene Reihe von Gnaden, wodurch es geschieht, daß der Mensch in der That in der Gnade verharrt und in derselben stirbt und selig wird, und diese Gnade ist (nach Philipp. 1, 6. 8.)

aa. nicht aus uns, sondern von Gott;

bb. auch kann Niemand gewiß sein, ob er sie habe oder haben werde, dagegen

cc. darf sie Jeder von Gott hoffen, doch so, daß er sich hüte, seinerseits Gott und der Gnade nicht zu entsprechen.

B. Die B. wird zur Tugend, wenn wir mit der Gnade eifrig mitwirken, d. h. uns bemühen, die mit der Ausübung der Tugend verbundenen Schwierigkeiten standhaft zu überwinden und uns durch keine Dauer ermüden lassen, sondern ununterbrochen im Guten bis an's Ende des Lebens fortfahren.

Diese Tugend äußert sich demnach:

a. durch Sorgfalt im Aufsuchen und Beseitigen der Gefahren;

b. in Anwendung kräftiger Beispiele zur Stärkung des Willens;

c. im schnellen Aufstehen nach dem Falle und endlich

d. im Losmachen von der Liebe des Lebens und von der Furcht des Todes.

II. Es ist Pflicht für den Christen, beharrlich im Guten zu sein, und jeder, der diesen Namen verdient und ein treuer Schüler Christi sein will, soll als wesentliches Merkmal die Tugend der B. an sich haben. Um dieß zu erzielen, erwäge man folgende

III Beweggründe, und zwar:

A. Die Nothwendigkeit der B.; denn wer nicht ausharret,

a. der geht rückwärts, und

b. verscherzt eben dadurch sein Heil, welches von der B. im Guten abhängt.

B. Den Nutzen dieser Tugend, insoferne sie uns des ewigen Lebens theilhaftig macht;

C. Die Vortrefflichkeit, da sie ja

aa. eine besondere Bürgschaft der Auserwählung, und ebenso

bb. ein sicheres Kennzeichen der Bekehrung ist.

D. Die Billigkeit, indem Gott nie innehält mit Wohlthun gegen uns und wir demnach ihn auch wieder ununterbrochen durch Ausübung des Guten lieben sollen. Endlich soll uns zur B. anspornen:

E. das Beispiel

aaa. Gottes, bei dem es keinen Wechsel und keinen Schatten der Veränderlichkeit gibt; und Christi, der nie ein Werk unvollendet ließ;

bbb. der Heiligen, die sich oft bei den härtesten Prüfungen von der Tugend nicht abbringen ließen;

ccc. vieler Weltleute, die in der Anhäufung der Schätze, Befriedigung der Genußsucht u. s. w., keinen Stillstand kennen; endlich

ddd. der vernunftlosen Natur, in der Alles nach ewigen Gesetzen besteht und fortdauert bis an das Ende der Zeiten.

IV. Als kräftige Mittel hiezu mögen uns dienen:

1. das unablässige Gebet um die Gnade dieser Tugend;
2. oftmaliges Erneuern der guten Vorsätze und frommen Entschließungen;
3. sorgfältige Bewahrung vor kleinen Sünden;
4. beständiges Mißtrauen auf sich selbst;
5. das warnende Beispiel vieler anderer Unbeständigen.

Schriftstellen.

Ad I. A. α. „Wisset ihr nicht, daß die, so in der Rennbahn laufen, zwar Alle laufen, aber nur Einer den Preis erlangt? Laufet so, daß ihr ihn erlanget." I. Cor. 9, 24.

b. „Wisset, daß die... Geduld das Werk vollendet, so daß ihr vollkommen und ganz seid, und an Nichts Mangel habet." Jak. 1, 3. 4.

Ad aa. „Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen als das Vollbringen wirket nach seinem Wohlgefallen." Philipp. 2, 13.

„Er aber, der Gott des Friedens... der euch berufen hat: er wird es auch vollbringen." I. Thessal. 5, 23. 24.

bb. „Auch euch, die ihr ehedem entfrembet und feindlich gesinnt waret in Werken der Bosheit, hat er nun versöhnt in dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, um euch heilig und untadelhaft und unsträflich darzustellen vor ihm; wenn ihr anders festgegründet und beständig bleibet im Glauben." Coloss. 1, 21—23.

cc. „Ich vertraue hierin, daß der, welcher das gute Werk in euch angefangen, es vollenden werde bis auf den Tag Jesu Christi.“ Philipp. 1, 6.

„Herr des Herrn, handle männlich; laß stark sein dein Herz und hoffe auf den Herrn.“ Ps. 26, 14.

Ad B. „Trage, was dir Gott auferlegt; vereinige dich mit Gott, und harre aus, damit dein Leben zuletzt zunehme.“ Weish. 2, 3. 5.

a. „Ich will meine Feinde verfolgen und sie ergreifen und nicht umkehren, bis sie vertilgt sind.“ Ps. 17, 38.

b. (Siehe unten die Beispiele.)

c. (Siehe bei: Buße, Bekehrung.)

d. „Brüder! Ich bilde mir nie ein, es ergriffen zu haben; aber Eines thue ich, ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke meine Hand aus nach dem, was vor mir liegt.“ Philipp. 3, 13.

Ad II. „Wie ihr den Herrn Jesum angenommen habt, so wandelt auch in ihm. Seid eingewurzelt, und gegründet in ihm und befestigt im Glauben.“ Coloss. 2, 6.

„Seid fest und unbeweglich; werdet immer eifriger im Werke des Herrn.“ I. Cor. 15, 50.

„Halte fest an deinem Bunde und handle darnach, und werde alt bei dem Werke, das man dir auferlegt hat.“ Eccli. 11, 21.

„Verharret in der Zucht.“ Hebr. 12, 7.

Ad III. A. a. „Wer zurückweicht und nicht verharrt in der Lehre Christi, der hat Gott nicht.“ Joh. 2, 8.

„Wehe denen, welche die Geduld verlieren, die rechten Wege verlassen und auf böse Wege abweichen!“ Weish. 2, 16.

b. „Niemand, der die Hand an den Pflug legt und wieder umschaut, ist tauglich für das Reich Gottes.“ Luk. 9, 62.

Ad B. „Sei treu bis zum Tode und ich will dir geben die Krone des Lebens.“ Offenb. 2, 5.

„Wer überwindet und hält meine Werke bis an das Ende, dem will ich Macht über die Heiden geben.“ Offenb. 2, 26. 27.

„Lasset uns nicht aufhören, Gutes zu thun; denn zu seiner Zeit werden wir einärnten, wenn wir nicht aufhören.“ Galat. 6, 9.

„Wer ausharren wird bis ans Ende, der wird selig werden.“ Matth. 10, 23.

„Wir sind Christi theilhaftig geworden, wenn wir anders seine anfängliche Grundlage bis an's Ende festbehalten.“ Hebr. 3, 14.

Ad C. aa. „Sehet zu, daß ihr durch euere guten Werke euere Berufung und Auserwählung sicher macht.“ II. Petr. 1, 10.

bb. „Der heilige Mensch verbleibt in der Weisheit, der Thor aber verändert sich wie der Mond.“ Eccli. 27, 12.

Ad D. „Da ich euch geliebet habe, wie mich der Vater geliebet, so verharret in der Liebe gegen mich. Dann aber fahret in der Liebe gegen mich fort, wenn ihr meine Gebote beobachten werdet.“ Joh. 15, 9. 10.

Ad E. aaa. „Lasset uns aufblicken zu Jesus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens!“ Hebr. 12, 2.

„Ich (Christus) habe dich (den himmlischen Vater) verherrlicht auf Erden, ich habe das Werk vollendet auf Erden, das du mir auftrugst zu vollbringen.“ Joh. 17, 4.

„Meine Speise ist es, sein (Gottes) Werk zu vollenden.“ Joh. 4, 34.

bbb. „Wir wünschen, daß ein Jeder von euch denselben Eifer beweise, um volle Hoffnung zu haben bis an's Ende: daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachahmer derer, welche durch Glauben und Geduld Erben der Verheißungen geworden sind." Hebr. 6, 11. 12.

ccc. (Siehe bei: Habsucht, Genußsucht, Sinnenlust u. s. w.)

ddd. „Alles bleibt so, wie es vom Anfange der Schöpfung war." II. Petr. 3, 4.

Ad IV. 1. „Wir beten allezeit für euch, daß unser Gott euch würdig mache eueres Berufes und alles ihm wohlgefällige Gute und das Werk des Glaubens in Kraft zur Vollkommenheit bringe." II. Thessal. 1, 11.

2. „Auf meiner Wache will ich stehen, und meinen Fuß setzen auf meiner Feste, und betrachten und sehen, was man mir sagt und was ich dem antworte, der mir Vorwürfe macht." Habak. 2, 1.

3. (Siehe bei: Kleinigkeiten, läßliche Sünden.)

4. (Mißtrauen auf sich selbst.)

5. (Siehe unten die Beispiele hiezu.)

Väterstellen.

Ad I. A. a. „Hilf mir (o Gott!) und ich werde gerettet sein." (Ps. 118, 117.) „Es bedarf aber einer nie aufhörenden Hilfe; denn so lange wir hienieden sind, ist noch nicht vollendet das: ich werde gerettet sein." S. Athanas.

b. „Die Beharrlichkeit ist eine Gnade Gottes, kraft welcher wir in Christo bis an das Ende verharren." S. Augustin.

aa. „Diese Gabe (der B.) kann gewiß nirgends her erhalten werden, als von dem, der da mächtig ist." Concil. Trid. Sess. 6, cap. 13.

bb. „Sich selbst kann Niemand Etwas Sicheres verheißen, obschon —"

cc. „Alle auf Gottes Hilfe die festeste Hoffnung setzen und gründen müssen; denn Gott, welcher das Wollen und Vollbringen bewirkt, wird, wenn sie nicht selbst sich von seiner Gnade abwenden, das gute Werk, wie er es anfing, so auch vollenden." Ebendas.

Ad B. „Nicht angefangen, sondern ausgeharrt zu haben, ist Tugend." S. Hieronym.

„Hast du einmal den Willen Gottes in was immer für einem auch noch so schweren Geschäfte erkannt, so mußt du es ganz entschlossen vornehmen, und standhaft bis an das Ende ausharren und zwar mit desto größerer Anstrengung, je größer die Hindernisse sind, die sich entgegenstellen." S. Vincent. Paul.

„Das halte ich für ein gutes Leben, wenn man das Böse duldet und das Gute thut, und so bis an's Ende verharret." S. Bernard.

a. „Wir ermahnen euch durch den Glauben, der uns gemeinschaftlich ist, daß ihr mit muthvoller und unverdrossener Tapferkeit nach unserer Herrlichkeit trachtet. Wir sind immer noch auf der Erde, immer noch auf dem Kampfplatze, und so lange wir leben, müssen wir streiten." S. Cyprian.

b. (Siehe Beispiele.)

c. „Werden wir nicht muthlos und hüten wir uns vor Fahrläßigkeit; denn Beides ist gefährlich. Die Muthlosigkeit läßt nicht aufstehen, und die Fahrläßigkeit macht auch den Stehenden fallen." S. Chrysost.

d. (Vergl. auch Weltsinn.) „Christus der Herr warnte, nicht zurückzuschauen. (Luk. 9, 62.) Zurückschauen ist nichts Anderes, als das angefangene Gute sich reuen lassen, und sich wieder in weltliche Begierden verflechten" (von denen wir uns losschälen sollen). S. Antonius Magnus.

Ad II. „Bei dem Leben des Christen sieht man nicht so sehr auf den Anfang, als auf das Ende und die Beharrlichkeit." S. Hieronymus.

„Euch aber, ihr Brüder! ermahnen wir in dem Herrn, daß ihr euern Vorsatz im Herrn bewahret, und darin bis an das Ende des Lebens verharret." S. Augustin.

Ad III. A. a. „Die, welche das Angefangene nicht vollenden, sollen wissen, daß sie auch die Frucht des bereits Vollbrachten verlieren." S. Gregor. M.

„O beweinenswerthe Arbeiten, die ihr im Anfange euerer Bekehrung das Werk in Gold beginnt, aber zuletzt in Koth endet!" Richard a S. Victor.

„Wenn wir unbedachtsam und ohne Grund ein gutes Vorhaben aufgeben, so kehret uns gleichsam der Herr den Rücken zu, und fügt es, daß Andere jenes gute Werk verrichten, welches wir hätten verrichten sollen." S. Vincent. Paul.

b. „Es ist nothwendig, daß wir Bereitwilligkeit, vielen Eifer und Muth bis zum Tode zeigen; sonst würden wir niemals zum gekreuzigten Könige gelangen." S. Chrysostom.

„Diejenigen haben keinen Lohn zu hoffen, welche nicht mit dem gehörigen Eifer zum Ziele getrachtet haben, welches sie sich vorsteckten." S. Basilius.

„Was nützt es, Christo nachzufolgen, wenn man ihn nicht zu erreichen sucht? Er ist gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuze. Wenn du also noch so weit laufest, aber bis zum Tode nicht ausharrest, so erlangst du keinen Lohn." S. Bernard.

„Wie ich (Christus) Einen finde, so werde ich ihn auch richten; denn in allen Dingen ist vorzüglich auf das Ende zu sehen. Hat also Einer auch sein ganzes Leben in der Tugend zugebracht, verläßt er aber noch am Ende desselben seine Bahn, so ärntet er von seinen früheren Arbeiten keine Frucht." S. Joannes Damascen.

„Ohne B. erhält der Streiter weder Sieg, noch der Sieger die Palme; denn nicht wer beginnt, sondern wer vollendet, wird selig werden." S. Bernard.

Ad B. „Den Anfängern wird der Lohn verheißen, denen, die ausharren, gegeben." S. Bernard.

„Du wirst selig werden, wenn du ausharrest; denn wer ausharret, erhält den Lohn." S. Isidor. Sevill.

„Steh fest und beharrlich. Sei langmüthig, ein starker Mann, und Trost wird dir kommen seiner Zeit." Thom. a Kemp. de imitat. Chr.

„Der Gehorsam empfängt den Samen, die Geduld bringt Früchte, die B. ärntet ein." S. Bonavent.

Ad C. „Die B. ist jene Tugend, welcher allein der Zutritt bei Gott gestattet ist." S. Bernard.

„B. ist eine Amme zum Verdienste, eine Vermittlerin des Lohnes, eine Schwester der Geduld, eine Tochter der Beständigkeit, eine Freundin des Friedens, ein festes Band der Freundschaft und Eintracht, und ein Schutz der Heiligkeit." S. Bernard.

aa. „Nur das Beharren im Guten versetzt uns in die Zahl der Auserwählten." S. Laurent. Justin.

bb. (Siehe oben III. A. a. Richard a S. Vict.)

Ad D. (Siehe: Dankbarkeit gegen Gott, Wohlthaten Gottes, Gebote Gottes.)

Ad E. aaa. „Wie unser Oberhaupt für unsere Sünden alle Leiden mit Geduld bis zur Vollendung trug; so laßt uns, wenn wir Glieder dieses Hauptes sein

wollen, die Tugend der Beharrlichkeit in allen Leiden bewahren, damit wir am Ende voll Vertrauen sagen können: Es ist vollbracht.“ S. Bernard.

bbb. (Siehe Beispiele.)

ccc. „Sind ihre (der Weltleute) unersättliche Begierden nicht eine laute Anklage unserer Nachlässigkeit? Wir sollen uns schämen, daß wir nach geistigen Gütern weniger Verlangen haben, als sie nach vergänglichen.“ S. Bernard.

Ad IV. 1. „Selbst im Vater unser bitten wir beinahe um nichts Anderes, als um die B. im Guten.“ S. Augustin.

5. „Das ist eine glückliche Weisheit, welche aus der Thorheit Anderer lernt.“ Seneca.

Gleichnisse.

Ad I. B. Der Gerechte erfüllt, unbekümmert um den Neid und die Lästerungen feindlicher Menschen und anderer Beschwernisse, seine Pflicht und wirkt beharrlich Gutes. Er gleicht dem gesetzten Wanderer auf der Heerstrasse, welcher, nicht achtend das ihn verfolgende Bellen der Hunde, das Ziel im Auge, unverzagt und besonnen auf seiner Laufbahn fortwandelt.

Wie ein viereckiger Stein überall liegen bleibt, auf was immer für eine Stelle er fällt: so beugt auch den Gerechten Nichts, woher immer, und von welcher Art es sein mag, ihm Schwierigkeiten auf der Bahn der Tugend zustossen.

Wie ein Haus auf einen Felsen gebaut fest stehet, wenn auch Platzregen fällt und Stürme wüthen: ebenso wankt ein Mensch im Guten nicht, der feste Grundsätze hat und sein Vertrauen auf Gott setzt.

Was schwer ist, wird nicht leicht zum Falle gebracht; eben so läßt sich der, welcher im Guten standhaft ist, nicht leicht vom Winde der Versuchungen umwerfen.

Gleichwie Diejenigen, welche einen Schatz ausgraben, oder Gold- und Silbergruben öffnen, es sich nicht schwer fallen lassen, die Erde herauszuwühlen und alle Hindernisse, die ihnen entgegenkommen, zu überwinden: so dürfen auch wir, wenn wir wahre geistige Reichthümer und den Schatz der Tugend und Vollkommenheit aufsuchen, nie müde werden, bis wir ihn ergreifen.

So wie die Demuth in der Geringschätzung seiner selbst, die Sanftmuth in der Ueberwindung seiner angebornen Lebhaftigkeit besteht: ebenso besteht die Tugend der B. darin, daß man in der Uebung dieser eben genannten und aller andern Tugenden nicht ermüde, sondern bis zum Ende verharre.

Ad II. So wie ein Jagdhund den Hasen, ohne Rücksicht ob andere von der Verfolgung ablassen und ohne Rücksicht der im Wege stehenden Disteln und Dornen und anderer Hindernisse, verfolgt, bis er ihn erreicht hat: eben so muß der Christ bei seinem Streben nach Vollkommenheit handeln.

Wie die Kirche Gottes auf Festigkeit ruht, weil sie der Heiland auf Petrus, einen Felsen, baute: so soll die B. auch bei den Gläubigen ein charakteristisches Merkmal sein.

Als einst die Bundeslade in die Hände der Philister gekommen, setzten sie diese auf einen neuen Wagen und spannten zwei Kühe daran. Diese schlugen in gerader Richtung ihren Weg nach Bethsames ein. (I. Kön. 6.) Dieß Alles ist vorbildlich. In der Bundeslade waren die Gebote Gottes enthalten. Indem die Kühe ununterbrochen fortgingen, sinnbildeten sie die Gläubigen, die unter dem Joche des göttlichen Gesetzes, ohne Zögerung, sondern mit Beharrlichkeit auf dem Wege in das himmlische Vaterland einherwandeln, und ohne sich Ruhe zu gönnen, fortziehen, bis sie an ihrem Ziele angelangen.

Von den Worten (Hohel. 1, 16.): „Die Balken unserer Häuser sind von Cedernholz" macht der h. Bernhard eine hieher passende Erklärung. Er versteht unter den Balken die frommen Gläubigen und unter dem Hause die Kirche Gottes, und bemerkt, daß die Gläubigen mit Recht dem Cedernholz verglichen werden; denn wie dieses fest und unverweslich ist, so sollen auch sie unwandelbar sein, und im Guten bis an das Ende des Lebens verharren.

Ad III. A. a. Jakob sah im Traume eine Leiter, welche von der Erde bis zum Himmel reichte, auf der die Engel auf- und niederstiegen, ohne ruhig stehen zu bleiben. Damit ist angedeutet, daß es auf dem Wege zum Himmel keinen Stillstand gebe, sondern nur ein Vorwärts- oder Rückwärtsschreiten, wie schon das Sprichwort der Alten sagt: Non proficere, deficere est.

„Nur mit vieler Anstrengung treibt man ein Schiff stromaufwärts. Wird die Arbeit ausgesetzt, so bleibt das Schiff nicht an der Stelle stehen, welche es einnimmt, sondern wird von der Gewalt des Wassers von selbst abwärts getragen. So verhält es sich auch im Geistigen. Das Schiff ist jeder Mensch, der Strom aber die Welt. Wer sich nicht Mühe gibt, vorwärts zu kommen, der wird eben deßwegen rückwärts gehen." (S. Hieronym.)

„Wer gut beginnt und schlecht endet, gleicht einem Maler, der einer Menschenfigur einen Pferdekopf aufsetzt." (S. Augustin.)

Der h. Bernhardin erzählt folgende Geschichte: Es standen einmal zwei Kämpfer auf der Wahlstätte. Als der Eine sah, daß der Andere ihn angreifen wolle, sprang er auf die Seite und sprach: Mit Zweien kämpfe ich nicht, Einer von euch muß abtreten. Da Jener meinte, es stehe neben ihm noch Jemand, schaute er um. Als dieses der Andere bemerkte, sprang er schnell auf ihn los und streckte ihn zu Boden. So fährt der h. Vater fort, begegnet es Jedem, der nicht beharrlich ist: wenn er sich vom Teufel täuschen läßt und umschauet, wird er von ihm schnell überwunden.

Der Schmid, welcher das Eisen ganz durchglüht aus der Esse zieht, damit es weich bleibe und sich nach Belieben hämmern lasse, läßt es nicht vollends kalt werden, sondern bevor es erkaltet, legt er es wieder an das Feuer, auf daß es wieder die vorige Eigenschaft des Glühens annehme. Also dürfen auch wir nicht die Glut des Eifers erlöschen lassen, weil es dann schwer wird, die erloschene neuerdings zu entzünden.

b. „Wenn ein wohl angebauter Acker, von Regen und Thau befeuchtet, schön heranwächst und die herrlichsten Früchte verspricht, so freut sich der Landmann, ist aber dabei nicht ohne Sorge; denn er ist in Furcht, sein Feld möchte von Schauer und Hagel getroffen oder von wilden Thieren abgefressen werden. Auf gleiche Weise muß der Christ, so lange er in dieser Welt und in diesem Körper pilgert, um das ewige Leben bekümmert sein, sonst könnte er durch Trägheit oder Nachlässigkeit seine ganze Arbeit verlieren." (S. Ephrem.)

„Wie die leiblichen Augen des Lichtes bedürfen, damit sie sehen: so ist unsern Tugenden die B. nothwendig, wenn wir der Anschauung Gottes theilhaftig werden sollen." (S. Laurent. Justin.)

Ad B. „Wenn der Landmann die reife Frucht eingesammelt, heimgebracht und so den Lohn seiner Arbeit aufgespeichert hat, dann überläßt er sich ungestört der Freude. Ebenso werden sich auch die Engel im Himmel freuen und werden frohlocken, wenn ein Gottesfürchtiger seinen Lauf gut wird vollendet haben." S. Ephrem.

Jene Arbeiter, welche vom Hausvater im Evangelium um die eilfte Stunde in den Weinberg geschickt wurden, erhielten so viel, als die übrigen, welche die Hitze des ganzen Tages ertragen hatten, ja sie wurden gewissermaßen jenen noch vorge-

zogen; denn bei ihnen machte der Hausvater beim Auszahlen des Lohnes den Anfang. Dadurch will uns der Heiland lehren, daß er einst im Gerichte nicht so fast auf das sehen wird, was wir waren, als darauf, wie wir im Augenblicke unseres Erscheinens vor ihm sein werden, also ob wir bis zum Ende im Guten verharrt haben. Gleichwie die Menge Volkes, welche dem Herrn in die Wüste gefolgt war und drei Tage lang bei ihm verharrte, von dem Heilande wegen solcher Beharrlichkeit durch wunderbare Sättigung belohnt wurde: so werden auch Diejenigen, welche in jeder Lage des Lebens beim Herrn ausharren, zuletzt reichlichen Lohn empfangen.

Ad C. Beim Wettlaufe laufen wohl Alle, aber Einer nur erhält den Preis. Alle Tugenden führen zum Reiche Christi, doch nur die B. erringt den Preis.

Ad E. ccc. „Wenn der Landmann für seine Dinge geduldig die Zeit der Aernte abwartet, so laßt es uns um so mehr hinsichtlich des Ewigen thun und beharrlich das Ende erwarten.“ (Papst Anaklet.)

ddd. Wie die Flüsse seit Jahrtausenden ihren gewohnten Lauf verfolgen; die Berge noch an derselben Stelle stehen, wohin sie der Schöpfer gesetzt; der Baum nicht aufhört zu wachsen, bis er seine ihm eigene Höhe erreicht hat; und wie die Sonne nach unserer Vorstellung nie still steht, sondern immer vorwärts schreitet und auf der einen Hälfte unserer Erde nur verschwindet, um auf der andern mit neuem Glanze zu erscheinen; ebenso soll der Christ nie im Guten innehalten, sondern immer neue Fortschritte machen.

Ad IV. 2. Je öfter man das Eisen in das Feuer legt, desto weicher wird es, und desto mehr wird es von ihm durchdrungen; so ist es auch mit unseren Vorsätzen, je öfter wir sie erneuern, desto vertrauter werden wir damit und desto leichter wird es uns werden, im Guten beharrlich zu sein.

3. Steht man auf einem Stück Erdreich, von dem nach und nach Theile sich ablösen, so werden wir zu Boden fallen; und auch Derjenige, der kleine Vergehungen nicht achtet, wird schwer beharrlich sein können.

Beispiele.

Ad I. B. Während der Christenverfolgung unter Decius wurde ein Jüngling, der in der Blüthe der Jugend stand, in einen anmuthigen Garten gebracht, zwischen Rosen und Lilien, unter säuselnden Bäumen, an einem rieselnden Bache auf ein Bett von Flaumen gelegt und mit seidenen Bändern gebunden. Dann ward eine schöne Buhlerin zu ihm eingelassen, welche auf die unzüchtigste Weise seine Begierde regte. Aber der Jüngling blieb beharrlich in der Tugend, und weil er der Buhlerin nicht anders los werden konnte, biß er sich die Zunge ab und warf sie ihr in's Gesicht. (Wiser's Lexik. II. Bd. 1. S. 173.)

Ad III. B. Der heil. Apostel Paulus war ungeachtet seiner apostolischen Arbeiten, seiner vielfältigen Mühseligkeiten und Leiden, welche er mit einer unerschütterlichen Geduld ertrug, für das Heil seiner Seele immerfort besorgt; er züchtigte seinen Leib, damit er, indem er Andern ihre Pflichten gepredigt hatte, nicht seine eigenen vernachlässige und selbst in Verworfenheit falle. Als aber der Augenblick seiner Auflösung herannahte, und der Tod ihm entgegen kam, faßte er Muth; mit einer vertrauensvollen Hoffnung erwartete er die Krone der Gerechtigkeit, die ihm der Herr als ein gerechter Richter geben werde, und diese seine Hoffnung gründete sich bloß auf das Bewußtsein, von seiner Bekehrung an ununterbrochen einen guten Kampf gekämpft, seinen Glauben bewahrt und in diesen Gesinnungen seinen Lauf vollendet zu haben. Er wußte, auf wen er sein Vertrauen gesetzt hatte, und dieß

nur darum, weil er auch wußte, daß er die Treue bis zum Ende gehalten hatte. (II. Timoth. 4, 7.)

Ad E. aaa. Als Christus am Kreuze hing, sprachen seine Feinde spottend: Wenn er Gottes Sohn ist, so steige er herab, wir wollen an ihn glauben. Ungeachtet sonst der Heiland für die Rettung einer Seele Alles that, so unterließ er doch hier, vom Kreuze herabzusteigen, obschon er dadurch Viele hätte gläubig machen können. Er that es aber nicht, um das angefangene Werk nicht zu unterbrechen. Er zog, sagt der Cardinal Hugo, die B. dem Glauben vor, weil ohne B. auch der Glaube Nichts ist. Und der h. Bernard bemerkt darüber: Er wollte dir keine Gelegenheit geben, dich durch sein Beispiel von der B. loszusprechen, welche allein Ansprüche auf Belohnung hat. (Wiser's Lexik. II. Bd. 1. S. 183.)

bbb. Als Nehemias die Stadt Jerusalem wieder erbaute, hatte er mit Hindernissen aller Art zu kämpfen; aber dennoch ließ er sich von seinem Vorhaben nicht abbringen, und durch B. überwand er alle Schwierigkeiten. (II. Esdr. 6.)

Eleazar konnte durch Nichts bewogen werden, gegen das Gesetz Schweinefleisch zu essen; er ließ sich lieber tödten, als daß er es übertreten hätte. Ein eben solch' heldenmüthiges Beispiel der B. gaben die sieben machabäischen Brüder und ihre Mutter. (II. Machab. 6. u. 7.)

Als Mathatias von den Dienern des Königs Antiochus aufgefordert wurde, den heidnischen Göttern zu opfern, antwortete er unerschrocken: „Wenn auch alle Völker dem Könige Antiochus gehorchen und die vaterländischen Gesetze verlassen, so werden doch ich und meine Söhne es nicht thun."

Auch der fromme Job blieb standhaft und beharrlich im Guten bis an's Ende ungeachtet der vielen und schweren Versuchungen, von denen er heimgesucht wurde. (Job 2—40.)

Der babylonische König Nebukadnezar ließ eine Statue von Gold zur öffentlichen Verehrung aufrichten, und gab den Befehl, daß ein Jeder, der auf ein gegebenes Zeichen nicht anbeten würde, in einen brennenden Feuerofen geworfen werden soll. Drei jüdische Jünglinge ließen sich jedoch nicht bewegen, einer Statue göttliche Verehrung zu erweisen, und selbst als man sie in den Glutofen warf, blieben sie in ihrem Vorhaben beharrlich. Zum Lohne dafür verherrlichte sie Gott auf eine wunderbare Weise. (Dan. 3, 49. 50.)

Andere Beispiele von B. sind noch: Der ägyptische Joseph, welcher in der heftigsten Versuchung seiner Keuschheit treu blieb. (I. Mos. 39, 10.) David, der ungeachtet der Vorwürfe seines Bruders Eliab und wider das Abmahnen des Saul in den Kampf mit dem Riesen Goliath ging. (I. Kön. 17, 28.)

Alderik, ein Sprößling aus einer der edelsten Familien des fränkischen Reiches, wurde in einem Alter von zwölf Jahren an den Hof Karl des Großen gebracht. Der Kaiser gewann den Knaben bald sehr lieb; in diesem aber entstand der Wunsch, der Welt entsagen zu können. Als er es dem Monarchen entdeckte, ließ ihn dieser ungerne ziehen, ja, er versprach ihm zehn Grafschaften, wenn er bliebe. Aber Alderik ließ sich von dem Glanze nicht blenden, sondern verharrte bei seinem Vorsatze. (Wiser's Lexik. II. Bd. I.)

Auch der h. Thomas von Aquin konnte durch keine Vorstellungen seiner Verwandten von dem Vorhaben, sich in's Kloster zurückzuziehen, abgebracht werden, und selbst die in sein Gemach zu diesem Zwecke geschickte Buhlerin war nicht im Stande, ihn in seiner Tugend wankend zu machen. (Leben des Heiligen.)

Ein Muster rühmlicher B. ist auch noch die h. Felicitas mit ihren sieben Söhnen. Sie war eine vornehme Dame, die durch ihr Beispiel nicht nur die

Gläubigen erbaute, sondern auch viele Unglückliche bekehrte. Aus Haß wurde sie beim Kaiser Antonius angeklagt und vor den römischen Stadtpfleger Publius sammt ihren sieben Söhnen geführt, der sich alle erdenkliche Mühe gab, sie zum Abfalle zu bringen. Allein dieß war vergeblich; vielmehr erhielt er von der standhaften Mutter die eben so beherzte als entschiedene Antwort: „Lerne mich vorerst kennen, und schmeichle dir ja nicht, daß mich deine schönen Worte verführen oder deine Drohungen schrecken werden. Keines von Beiden; ich hoffe durch die Kraft des göttlichen Geistes, der mit mir kämpfen wird, über alle Anfälle zu siegen." „Elendes Weib," erwiederte Publius, „wie kann dir der Tod erwünscht sein, wenn du auch deine Kinder der Gefahr aussetzest, ihr Leben zu verlieren!" „Meine Kinder," sprach Felicitas, „werden mit Jesu ewig leben, wenn sie ihm getreu bleiben, sonst aber werden sie ewige Pein leiden müssen." Hierauf hielt Publius unter freiem Himmel vor dem Tempel des Mars Gericht und sagte zu Felicitas: „Erbarme dich doch wenigstens deiner Kinder, die noch in der Blüthe der Jahre sind und zu den höchsten Ehrenstellen des Reiches gelangen können." „Ein solches Erbarmen," versetzte die h. Mutter, „wäre eine Grausamkeit." Sofort wandte sie sich zu ihren Kindern und sprach: „Sehet gegen den Himmel, wo Jesus mit seinen Heiligen euch erwartet; bleibt in seiner Liebe und streitet herzhaft für das ewige Heil euerer Seele." Jetzt nahm noch Publius die Söhne insbesondere vor sich und suchte einen nach dem andern theils durch Versprechungen, theils durch Drohungen abwendig zu machen. Allein umsonst; sie blieben standhaft, obschon sie auf das Grausamste gemartert wurden. Endlich gab man ihnen den Tod, den sie wünschten, um die Krone für ihre Beharrlichkeit zu empfangen. Die heldenmüthige Mutter mußte zusehen, wie ein jeder ihrer Söhne gepeinigt und gemartert wurde. Erst nach einem vier Monate langen Schmachten im Kerker wurde auch sie enthauptet. (Leben der Heiligen.)

Ad IV. 1. Der h. Philippus Nerius ermahnte die Seinigen stets, sie sollten unabläßig Gott um die Gnade der B. anrufen. In dieser Absicht ließ er sie auch jeden Tag fünf Vater unser und Ave Maria beten, um Gott zu bewegen, beharrlich im Guten zu sein. (Leben d. Heil.)

Predigtentwürfe.

Ad I. B. In Festo S. Confess. non Pont. et Dris. II. Timoth. 4, 7. — Ueber die Aeußerungen der Tugend der B. — So wie im Wettlaufe, so sei es auch im Leben.

A. Ein Läufer bleibt während des Laufes nach dem Ziele nicht stehen;

B. Er wirft aber auch, ehe er den Lauf beginnt, Alles von sich, was ihn hindern könnte. (Lohner Bibl. conc. III.)

Ad C. In eodem Festo. Text derselbe wie oben. Ueber die B., als ein Kennzeichen der Auserwählung. Daß die B. ein besonderes Kennzeichen der Auserwählung ist, dafür sprechen:

I. das Versprechen Gottes, der Diejenigen selig spricht, die bis zum Ende verharren; und

II. die Gerechtigkeit Gottes, der uns in der heil. Schrift das Himmelreich als eine Krone darstellt, die nur Derjenige erringt, der ununterbrochen streitet. (Hauber's Lexikon I. Bd. S. 322.)

Ad IV. Dom. VI. post Epiph. I. Thessal. 1, 2. 3. — Von

den Mitteln, die Gnade der B. von Gott zu erhalten. Wer Ansprüche auf den zur B. erforderlichen Beistand Gottes machen will, muß

A. Gott demüthigst um diese Gnade bitten; und um ihn durch unser Gebet dazu zu bewegen, mögen wir ihm:

a. unsere Schwachheit,

b. unsern Hang zum Bösen, und

c. unsere Unbeständigkeit vorstellen.

B. Wir müssen aber auch diese Gnade, so viel an uns liegt, zu verdienen suchen; dieß wird uns möglich werden:

aa. durch die Erkenntniß unserer Unwürdigkeit;

bb. durch genaue Erfüllung unserer Pflichten;

cc. durch ununterbrochene Wachsamkeit auf uns selbst. (Ebendas. S. 324.)

Fer. II. Paschat. Luk. 24, 31. 32. — Die zwei nach Emaus pilgernden Jünger, an die sich unbekannter Weise der auferstandene Heiland anschloß, geben uns die kräftigsten Mittel an die Hand, im Guten zu verharren. Diese sind nämlich nach dem heil. Evangelium:

A. Das fleißige Anhören des göttlichen Wortes nach ihrem Beispiele, deren Herz ganz entflammt war, während Jesus mit ihnen redete und ihnen die Schrift auslegte;

B. ein fleißiger Gebrauch der heil. Sakramente, besonders des Abendmahls, welches vorzüglich geeignet ist, die Seele mit dem Brode des Lebens zu stärken; „sie erkannten ihn am Brodbrechen." Endlich

C. die Vermeidung aller bösen Gewohnheiten, weßhalb wir nur mit Denjenigen einen nahen Umgang pflegen sollen, welche uns zur Erbauung dienen, wie auch die Jünger zu derselben Stunde sich aufmachten und wieder nach Jerusalem zu den übrigen Jüngern zurückkehrten. (Ebendas. S. 330.)

Miscellen.

Ad I. B. Beharrlich geh' den Mittelweg zum Ziel,
Befürchte Nichts, doch mach' auch nicht zu viel!
(Hopfenstock's Sprüche. S. 37.)

Ad II. Im Guten sei beständiglich,
Hast du gefehlt, dann bess're dich. (Ebendas. S. 22.)

Ad III. A. a. Ueb' Gutes jeden Augenblick,
Geht's nicht voran, so geht's zurück. (Ebendas. S. 52.)

Ad B. Beharrlichkeit in schweren Dingen
Wird uns am End' zum Ziele bringen.

Sprüche: Ende gut, Alles gut. — Wer ausharrt, der wohl fahrt. — Einen schönen Tag lobe am Abende.

Ad E. aaa. Folg' Jesu nach als treuer Knecht,
Auf diesem Weg' wirst du gerecht.

ccc. Als Jemand den Diogenes ermahnte, er solle im Alter von seinen Arbeiten nachlassen, gab er zur Antwort: „Wie, nachdem ich meinem

Ziele schon so nahe gerückt bin, soll ich auf der Rennbahn im Laufen einhalten?

Chilon pflegte zu sagen, man müsse langsam an ein Ding gehen, hat man aber dasselbe einmal angefangen, so müsse man mit aller Standhaftigkeit darauf beharren.

Als Anaxarges von dem Tyrannen von Cypern an einen Stein hingeschleudert wurde, sprach er: „Schlage nur zu! Du triffst nur den Leib; die B. des Anaxarges vermagst du nicht zu zerschlagen!"

Ad IV. 1. Ohne Gott kann Nichts gelingen;
Er gibt Wollen und Vollbringen. (Hopfenstock's Spr. S. 10.)

2. Fang' jeden Tag mit gutem Vorsatz an,
Am Abend frag': Was hab' ich heut' gethan? (Ebendas. S. 31.)

Stoff zum Nachlesen siehe in:

Philothea VI. Jahrg. S. 170. „Ueber die christliche Beharrlichkeit."
Liguori's Werke I. Abtheil. VII. Bd. 1. Thl. 31. Betracht. S. 287.

Beherbergung der Fremden.

(Siehe bei: Barmherzigkeit, leibliche III., und Gastfreundschaft.)

Behutsamkeit im Reden und Handeln.

(Siehe bei: Klugheit, Ueberlegung, Vorsichtigkeit.)

Beicht (sacramentalische).

(Vergl. Buße als Sacrament, Sündenbekenntniß, Generalbeicht, Beicht, österliche.)

I. Arten der Beicht. Es lassen sich mehrere Arten der Beicht unterscheiden, nämlich:

a. das öffentliche, allgemeine, Gott abgelegte Bekenntniß, wodurch (nach den heil. Vätern) ein einzelner Mensch oder ein ganzes Volk sich seiner Sünden anklagt, und sich dessen als würdig bekennt, was Gott verhängt, um ihn dadurch zum Erbarmen zu bewegen (offene Schuld);

b. Die geheime, besondere B., welche Gott abgelegt wird, und worin sich der Mensch mit allen Sünden, deren er sich bewußt wird, vor dem Allwissenden niederwirft, sie alle vorzeigt und um Verzeihung derselben bittet (tägliche Gewissenserforschung);

c. das Sündenbekenntniß vor der Taufe, durch welches sich die Katechumenen zum würdigen Empfange derselben mit Gebet und Abtödtung vorbereiten mußten;

d. die ascetische B., vermöge welcher fromme Seelen ihre Sünden ihren Mitmenschen bekannten und bekennen, nicht um von ihnen die sacramentalische Lossprechung zu erhalten, sondern um sich zu verdemüthigen, etwa getröstet und wieder aufgerichtet zu werden;

e. die sakramentalische oder die von Christo eingesetzte B., welche vor dem Priester, als seinem Stellvertreter abgelegt wird.

II. Begriff der sakramentalischen oder Ohren-Beicht. Die B. (das vierte Erforderniß zum heil. Sakramente der Buße) ist das offene und reumüthige Bekenntniß aller begangenen Sünden vor einem zum Beichthören rechtmäßig verordneten Priester, um von ihm die Lossprechung zu erhalten.

III. Göttlicher Ursprung der Beicht. Daß die B. nicht von Menschen aufgebracht, sondern von Jesu Christo eingesetzt worden ist, erhellet deutlich:

1. aus den eigenen Worten des Heilandes, durch welche er den Aposteln die Gewalt, Sünden nachzulassen oder vorzubehalten, übertrug;
2. aus der wahrhaft göttlichen Milde und Barmherzigkeit, die sich in dieser Heilsanstalt ausspricht. Endlich auch noch
3. aus der Vernunft.

IV. Alter der Ohrenbeicht. Die B. als Sündenbekenntniß überhaupt ist schon:

a. im alten Bunde vorgebildet, folglich so zu sagen so alt, wie das Menschengeschlecht selbst, und
b. auch bei den Heiden gab es eine Art Beicht.
c. Als Ohrenbeicht wurde sie aber schon, so lange die Kirche besteht, als das einzige Mittel betrachtet, die Vergebung der Sünden zu erhalten. (Siehe Väterstellen.)

V. Nothwendigkeit der Ohrenbeicht. Obgleich Jesus das Sakrament der Buße nur aus Güte und Barmherzigkeit eingesetzt hat, so ist doch auch die B. allen Menschen, welche nach der Taufe schwer gesündiget haben, zur Seligkeit unumgänglich nothwendig, weil es das einzige Mittel ist, die verlorne Gnade wieder zu finden und sich mit Gott wieder auszusöhnen.

VI. Nützlichkeit der B. — Sie ist nützlich:

A. Für den Einzelnen, indem sie für ihn

a. im Stande der Gnade das sicherste Mittel ist, vor Rückfällen bewahrt zu werden, und
b. im Stande der Sünde das einzige Mittel ist, die Sünde zu tilgen.

B. Für die ganze bürgerliche Gesellschaft, insoferne sie (durch Versöhnung der Gemüther, Zurückstellung des fremden Gutes, Hebung der Feindschaften u. s. w.) am Besten zur Bewahrung der Ruhe und Sicherheit der Staaten und Reiche dient.

Soll aber die B. diesen doppelten Nutzen und Segen bringen, so muß sie

VII. folgende Eigenschaften haben, sie muß nämlich:
1. demüthig und reumüthig verrichtet werden, d. h. der Sünder muß sich im Gefühle seiner Sündhaftigkeit dem Ausspruche des Beichtvaters so unterwerfen, wie sich ein Schuldiger dem Ausspruche seines Richters unterwerfen soll;
2. die B. muß aufrichtig, ohne Scham und Menschenfurcht sein, d. h. der Büsser muß alle seine Sünden offenherzig, ohne Entschuldigung, Verkleinerung und Bemäntelung dem Beichtvater entdecken; die B. muß ferner
3. klar, deutlich und kurz sein, d. h. man muß sich in seiner Anklage verständlich aber doch ehrbar ausdrücken und zugleich alles Ueberflüssige hinweglassen. Endlich sei die B.
4. vollständig und treu, d. h. es müssen alle Sünden, deren man sich nach fleißiger Gewissenserforschung erinnert, mit Angabe der Zahl, Gattung und aller abändernden und erschwerenden oder vermindernden Umstände, kurz Alles bekannt werden, was der Beichtvater nöthig hat, um die Quellen, den Fortgang und den Grad des sittlichen Verderbens richtig beurtheilen und die zweckmässigsten Heilsmittel wählen zu können.

Jeder also, der nicht alle diese Bedingungen erfüllt, ist der Lossprechung unwürdig und die B. selbst ungültig. (Vergl. auch Lossprechung, sakramentalische.) Vornehmlich ist sie es um drei Ursachen willen, und zwar:

α. wenn es an der Reue fehlt;
β. wenn der Vorsatz der Besserung nicht ernstlich genug ist, und man nicht einmal den nothwendigsten Bedingungen (z. B. Zurückstellung des fremden Gutes u. dgl.) nachkömmt;
γ. insbesondere ist die B. auch ungiltig, wenn man vorsätzlich eine Todsünde verheimlicht oder in einem als Todsünde zu betrachtenden Punkte eine Lüge begangen hat.

Wer eine ungiltige B. abgelegt hat, muß, wenn er begnadigt werden will:

a. seine Beichten wiederholen bis zu dem Zeitpunkte hinauf, wo er das letzte Mal würdig gebeichtet hat;
b. er muß auch angeben, in wie viel Beichten er schon die Sünden verschwiegen hat und
c. bekennen, ob er auch andere heil. Sakramente und ob zur österlichen Zeit, in diesem Zustande empfangen habe.

VIII. Fähigkeit und Pflicht zur B. — Jeder getaufte und zum Vernunftgebrauche gekommene Christ ist fähig, das heil. Sakrament

der Buße zu empfangen, und wer immer nach der Taufe wieder gesündigt hat, ist schuldig es zu thun, mag er was immer für einem Stande angehören.

IX. Gegenstand der B. sind alle nach der Taufe begangenen Sünden, wozu nicht bloß die äußeren Umstände, sondern auch die böse Gesinnung gehört. Als wesentlicher Gegenstand zur B. sind aber von der Kirche alle Haupt- und Todsünden erklärt, d. h. solche, welche die Seele der Gnade Gottes berauben. Die läßlichen Sünden im wahren Sinne des Wortes können durch gute Werke, besonders auch durch das Gebet gesühnt werden, jedoch darf man auch gegen diese nicht nachlässig und gleichgiltig sein.

X. Ausspender dieses Bußsakramentes sind die Nachfolger und Stellvertreter der Apostel, d. h. die Bischöfe und rechtmäßig verordneten Priester, denen Christus die Gewalt übertragen hat, die Sünden nachzulassen und vorzubehalten. (Vergl. Beichtvater.)

XI. Zeit der B. Man soll beichten:

1. nach jeder schweren Sünde und zwar unverweilt und ohne Zögern, sobald es sein kann und
2. auch sonst oft im Leben, um uns in der Tugend zu erhalten; hauptsächlich aber
3. nach Verordnung der Kirche wenigstens einmal im Jahre und zwar zur österlichen Zeit. (Siehe Beicht, österliche.)

XII. Ort der B. Der schicklichste Ort ist die Kirche, wo auch zu diesem Behufe die Beichtstühle errichtet sind, doch ist im Allgemeinen und im Nothfalle das Sündenbekenntniß an keinen bestimmten Ort gebunden.

XIII. Einwendungen gegen die Beichtanstalt. Ungeachtet des nützlichen und heilsamen Einflusses der B. auf den Einzelnen sowohl als auch auf die ganze menschliche Gesellschaft wendet man doch dagegen ein:

A. „Die B. sei ein hartes, der Natur allzusehr widerstrebendes Gesetz.“

Erwiderung. Allerdings hat die B. manche Schwierigkeit. Leicht wird uns die Sünde, aber nur mit Mühe entledigen wir uns von derselben. Indeß heißt es die Sache übertreiben, in ihr ein unerträgliches Joch zu erblicken, denn durch die Buße von der Sünde frei werden ist leichter, als mit dieser schweren Last umherirren, und wer nur einmal in der That es erfahren hat, welch' eine Seligkeit es um eine würdige B. ist, der wird sich nicht mehr über das wenig Unangenehme beklagen, was sie mit sich bringt.

B. „Man bereue seine Sünden vor Gott und bekenne sie ihm; mehr ist zur Buße nicht nothwendig.“

Antwort. Wer so redet, mag bedenken, daß es nicht den Menschen zukömmt, die Art und Weise zu bestimmen, auf welche er Sündenverzeihung annehmen will, sondern daß es bei Gott liegt, die Bedingungen festzusetzen, unter denen er sie geben will.

C. „Aber Gott ist mächtig genug, auch ohne B. uns unsere Sünden zu vergeben."

Erwiderung. Allerdings, aber Gott thut Nichts gegen die einmal festgesetzte Ordnung; der ordentliche Weg aber, auf welchem der Mensch Verzeihung seiner nach der Taufe begangenen Sünden erhält, ist das heil. Sakrament der Buße und wer ihren Empfang verschmäht, widersetzt sich der von Gott eingesetzten Ordnung. Er verlangt, Gott solle zu seinen Gunsten von dem gewöhnlichen Wege abgehen und ihm auf eine andere Weise, als er bei sich beschlossen hat, Verzeihung angedeihen lassen.

D. „Es ist albern zu glauben, dadurch erlange man Verzeihung, wenn man seine Sünden dem Priester bekennt; denn nur Gott allein, der auf das Herz sieht, kann verzeihen."

Entgegnung. Jedenfalls kann nur Gott die Sünden verzeihen; aber er pflegt oft außerordentliche Wirkungen an scheinbar ganz unbedeutende Dinge zu binden, und so hat er auch die Erlangung der Sündenvergebung davon abhängig gemacht, daß man seine Fehltritte dem verordneten Priester bekenne.

E. „Jesus Christus und die Apostel haben nicht Beicht gehört."

Erwiderung. Daß Jesus Niemand zur B. hörte, läßt sich leicht zugeben, da er ja das Innere der Menschen kannte; die Apostel aber haben auch B. gehört und hätten sie wirklich kein specielles Sündenbekenntniß verlangt, so wäre es nur unterblieben, weil sie mittelst höherer Erleuchtung das in dem Herzen des Menschen Verborgene geschaut und demnach keines Bekenntnisses bedurft hätten. Die Kirche aber, jener übernatürlichen Kenntniß entbehrend, hat nur auf ordentliche Weise von den Herzen, die sie binden oder lösen soll, sich die nöthige Kenntniß zu verschaffen, ob der Sünder der Lösung würdig sei oder nicht. Damit sie aber zu dieser nothwendigen Kenntniß gelange, muß der Mensch seinen innern Zustand, nach sorgfältiger Selbstdurchforschung, in einem aufrichtigen Bekenntnisse darlegen.

F. „In der früheren Zeit beichtete man öffentlich und die Anklage war nur allgemein gefaßt."

Erwiderung. Man beichtete wohl öffentlich, allein diese war nicht bloß allgemein, sondern ein namentliches Anführen der begangenen Sün-

den. Wem indessen die Ohrenbeicht zu lästig scheint, dem dürfte wohl die öffentliche nicht minder oder wohl gar noch lästiger werden. Endlich sagen noch Einige:

G. „Papst Innocenz III. habe das Beichten erst eingeführt."

Antwort. Dieser Papst verordnete wohl im Jahre 1215 wegen der mehr und mehr überhand nehmenden Lauheit der Christen das jährliche und österliche Beichten; allein die B. selbst hat er nicht eingeführt.

Schriftstellen.

Ad III. 1. „Nehmet hin den h. Geist; welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und denen ihr sie vorbehaltet, denen sind sie vorbehalten." Joh. 20, 22. 23.

„Was du (Petrus) immer lös'en wirst auf Erden, das wird auch im Himmel gelöset sein." Matth. 16, 19.

2. „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott getreu und gerecht, daß er uns unsere Sünden nachlasse und uns reinige von aller Missethat." I. Joh. 1, 9.

Ad IV. a. „Er (der hohe Priester) soll darbringen den lebendigen Bock, soll beide Hände auf sein Haupt legen, und alle Vergehungen der Söhne Israels kennen, alle ihre Missethaten und Sünden." III. Mos. 16, 20. 21.

„Um ihrer Sünden willen sollen sie gedrückt werden, bis sie ihre Missethat bekennen und die Sünden ihrer Väter, womit sie gegen mich gesündigt und mir entgegen gewandelt sind." III. Mos. 26, 39. 40.

„Sage den Söhnen Israels: Wenn ein Mann oder ein Weib eine von allen den Sünden thut, welche die Menschen zu begehen pflegen und aus Unachtsamkeit das Gebot des Herrn übertritt und sich verschuldet; die sollen ihre Sünden bekennen." IV. Mos. 5, 6. 7.

„Und die Söhne Israels standen und bekannten ihre Sünden und die Missethat ihrer Väter... und viermal legten sie ihr Sündenbekenntniß ab." II. Esdr. 9, 2. 3.

„Mein Sohn! Bekenne zur Ehre des Gottes Israel, was du gethan, und verbirg es nicht." Isai. 7, 19.

b. (Siehe hiezu die Beispiele.)

c. „Bekennet einander euere Sünden und betet für einander, damit ihr das Heil erlanget." Jak. 5, 16.

„Viele von den (ersten) Gläubigen kamen, beichteten und bekannten, was sie gethan hatten." Apostelg. 19, 18.

Ad V. „Wer sie (seine Missethaten) bekennt und unterläßt, der wird Barmherzigkeit erlangen." Sprüchw. 28, 13.

„Nun seid ihr abgewaschen, seid geheiligt, seid gerechtfertigt durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi und durch den Geist unseres Gottes." I. Cor. 6, 11.

„Sag' zuvor deine Missethaten, daß du gerechtfertigt wirst." Isai. 43, 26.

Ad VI. A. a. „Lebend (d. h. im Stande der Gnade) sollst du bekennen, lebend und gesund sollst du bekennen, deinen Gott loben und dich seiner Erbarmungen freuen." Weish. 17, 16.

„Der Gerechte klagt sich zuerst an." Sprüchw. 18, 17.

b. „Meine Sünden habe ich dir (Gott) kundgethan und meine Ungerechtigkeit nicht verborgen. Ich habe gesagt: Ich will bekennen wider mich meine Ungerechtig-

keit dem Herrn, und du hast nachgelassen die Gottlosigkeit meiner Sünden." Ps. 31, 5.

„Der Glaube des Herrn gewährt Begnadigung und Bekenntniß des Mundes Seligkeit." Röm. 10, 10.

Ad B. „Es sollen dir bekennen die Völker, o Gott! dir sollen bekennen alle Völker." Ps. 66, 6.

Ad VII. 1. „Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott nicht verschmähen!" Ps. 50, 19.

„Es eckelt meine Seele meines Lebens; ich will auslassen wider euch meine Rede, will reden (bekennen) in der Bitterkeit meiner Seele, ich will sprechen zu Gott: Verdamme mich nicht!" Job 10, 1. 2.

2. „Ich will nicht schonen meines Mundes, will reden in der Drangsal meines Geistes." Job 7, 11.

„Setze o Herr! eine Wache an meinen Mund... daß mein Herz nicht auf boshafte Worte sich neige, meine Sünden zu entschuldigen, wie die Menschen thun." Ps. 140, 3. 4.

„Welche Frucht hattet ihr damals von den Dingen, deren ihr euch nun schämet?" Röm. 6, 21.

„Schäme dich nicht, in Betreff deiner Seele die Wahrheit zu sagen, denn es gibt eine Beschämung, welche Sünde mit sich bringt, und eine andere, welche zur Ehre und Gnade führt." Weish. 4, 24.

3. (Siehe oben bei 2. Ps. 140, 3. 4.)

4. (Siehe oben VII. 1. Isai. 38, 14. 15.)

Ad γ. „Wer seine Missethaten verheimlicht, dem wird es nicht wohl gehen." Sprüchw. 28, 13.

„Weil ich schwieg, veralterten meine Gebeine." Ps. 31, 3.

„Halte mit deinen Reden zur Zeit der Rettung nicht zurück." Sprüchw. 18, 21.

Ad VIII. (Siehe oben bei VI. B. Ps. 66, 6.)

Ad IX. (Siehe oben bei IV. a. III. Mos. 16, 20. 21.)

Ad X. „Gehet hin und zeiget euch den Priestern." Luk. 17, 14.

„Alles ist aus Gott, der uns mit sich versöhnt hat durch Christum, und uns das Amt der Versöhnung ertheilt hat; denn Gott hat in Christo die Welt mit sich versöhnt, ihnen ihre Sünden nicht angerechnet, und uns das Wort der Versöhnung auferlegt: Wir sind also Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt. Wir bitten an Christi Statt: Versöhnet euch mit Gott!" II. Cor. 5, 18—20.

Ad XI. „Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren." Sir. 5, 8.

Väterstellen.

Ad I. a. „Wenn der Beichtvater erkennt, daß deine Krankheit so beschaffen ist, daß sie zur Erbauung der Kirche und zu deinem eigenen Heile öffentlich der Gemeinde zu bekennen ist, so folge dem Rathe des erfahrnen und bedachtsamen Arztes." Origenes.

b. „Ich sage nicht, stelle dich zur öffentlichen Schau hin, noch daß du dich bei den Andern anklagest, sondern ich rathe dir, dem Propheten zu folgen, wenn er sagt: Enthülle dem Herrn deinen Weg. Bekenne deine Sünden vor Gott, dem Richter, wenn auch nicht mit der Zunge, so doch mit dem Gedanken. Entfalte dein Gewissen vor Gott; zeige ihm die Wunden und verlange von ihm die Heilmittel; zeige sie dem, welcher dich nicht schilt, sondern heilt: denn wenn du auch schweigst, so weiß er dennoch Alles; sage es demnach, damit es dir fromme." S. August.

c. „Bekennet (ihr Katechumenen), was ihr gethan in Worten, in der That, während der Nacht und am Tage." S. Cyrill. Hierosolym.

Der h. Augustin sagt, daß die Heiden durch Buße und das Bekenntniß der Sünden zum Glauben übergehen. S. Augustin.

d. „Wer sich selbst anklagt, fängt schon an, gerecht zu werden, denn er schont seiner selbst nicht und bekennt die Gerechtigkeit Gottes." S. Ambros.

e. „Es gibt zwei Gerichte Gottes: das eine geschieht hienieden durch die Beicht, das andere wird am letzten Tage gehalten werden... Im Gerichte der B. ist der Priester, als Stellvertreter Jesu Christi, Richter; der Mensch ist Ankläger und Verbrecher zugleich; die Buße, die man ihm auferlegt, ist der Urtheilsspruch." S. Anselm. in Elucidar.

Ad II. „Beichten heißt, sich zu den Füssen des Priesters werfen, um durch eine zeitliche Strafe der ewigen entledigt zu werden. Indem also der Mensch sich niederwirft, wird er aufgerichtet; indem er sich anklagt, wird er entschuldigt; indem er sich verurtheilt, wird er losgesprochen." Tertullian.

„Die Beicht ist... der Sieg über den Dämon, sie schließet die Pforte der Hölle, sie eröffnet die Pforte des Paradieses." S. Augustin.

Ad III. 1. „Die Apostel und Vorsteher der Kirche haben durch den Auftrag des Heilandes, da er zu ihnen sprach: „Was ihr auf Erden lösen werdet u. s. w.," das oberste Richteramt erhalten, kraft dessen sie an Gottesstatt Einigen die Sünden nachlassen, Einigen dieselben behalten, wodurch sie Richter der Seelen werden." S. Gregor. Magn.

2. „Die mannigfaltige Barmherzigkeit ist den menschlichen Gebrechen zu Hilfe gekommen, daß nicht nur durch die Taufgnade, sondern auch durch das Heilmittel der Buße die Hoffnung des ewigen Lebens wieder erlangt wird, damit Jene, welche die Gnade der Taufe verloren haben, sich durch ihr eigenes Urtheil (in der Beicht) anklagten und so die Nachlassung der Sünden erlangten; denn also hat es die göttliche Güte angeordnet, daß nur durch die Lossprechung der Priester Verzeihung, Barmherzigkeit und Gnade erlangt werden kann." S. Leo Magnus.

„O bewunderungswürdige Erbarmung, daß ein Sünder zu einem andern kommen darf, und daß dieser ihn richtet, losspricht, von der Hölle rettet und dem Paradiese zurückgibt; und was er auf Erden thut, hat auch im Himmel seine Gültigkeit." S. Thomas Villanov.

3. „Es kostet meistens mehr Ueberwindung und Anstrengung, begangene Sünden zu beichten, als nie begangene zu meiden." S. Gregor.

Ad IV. a. (Siehe Schriftstellen und Beispiele.)

b. (Siehe Beispiele.)

c. Daß die geheime oder Ohrenbeicht zu allen Zeiten in der Kirche üblich war, bestätigen einstimmig die heil. Väter aller Jahrhunderte und zwar aus dem I. Jahrhunderte der h. Clemens (Schüler und Nachfolger des h. Petrus): „Wer Sorge für seine Seele hat, erröthe nicht, dem Vorstande seine Sünde zu bekennen, auf daß er die Heiligung von ihm empfange." (Epist. 2. ad Corinth.)

Aus dem II. Jahrhunderte. Tertullian: „Mehrere vermeiden es, ihre Sünden zu beichten, weil sie für ihre Ehre besorgter sind, als für ihr Heil... Was ist (aber) mehr, ihr werdet verdammt, indem ihr euere Sünden verheimlicht, oder ihr werdet selig, indem ihr sie kund gebet?" (De poenit. c. 10.)

Aus dem III. Jahrhunderte. Origenes: „Es gibt noch eine siebente, wiewohl harte und mühevolle Sündennachlassung durch die Buße, wenn der Sünder...

sich nicht schämt, seine Sünden dem Priester des Herrn anzuzeigen und Arznei zu suchen." (Orig. Homil. 2. in Levitic.)

Aus dem IV. Jahrhunderte. Basilius: „Man muß durchaus seine Sünden denen entdecken, welche die Ausspendung der Geheimnisse Gottes empfangen haben; denn daß die alten Büsser so gethan, findet sich in den heil. Schriften." (Quaest. 229. et apud Libermann c. 4. p. 167.)

Im V. Jahrhunderte erzählt der h. Paulinus im Leben des h. Ambrosius, „daß, wenn Jemand ihm seine Fehler beichtete, er so sehr weinte, daß er ihn gleichfalls zu Thränen brachte; es schien, als sei er mit Denen gefallen, welche gefehlt hatten: dennoch aber (fügt er hinzu) sprach er von den Verbrechen, die man ihm gebeichtet hatte, nur mit Gott, bei dem er für die Sünder in's Mittel trat."

Aus dem VI. Jahrhunderte sagt der h. Cassiodorus: „Wer seine Vergehungen offenbart, wer sich durch eigene Anklage verurtheilt, dem ist Christus nicht mehr Richter, sondern Fürsprecher und Beschützer." (In ps. 95.)

Im VII. Jahrhunderte verordnet die Kirchenversammlung zu Nantes (um das J. 658.): „Der Priester soll, sobald er erfährt, daß einer seiner Untergebenen erkrankt, sogleich zu ihm sich begeben, die Anwesenden aus dem Zimmer schaffen und ihn ermahnen, daß er seine Sünden beichte." (Canon. IV.)

Im VIII. Jahrhunderte bringt das Concilium zu Lüttich (710), darauf, daß der eigentliche Pfarrvorsteher seine Pfarrkinder wenigstens Einmal im Jahre Beicht höre; und das Concil zu Kalchut (785) will, daß man für die nicht beten soll, welche ohne B. sterben.

Im IX. Jahrhunderte gebietet das Concil zu Pavia (855), daß Diejenigen, welche sich geheimer Sünden schuldig gemacht haben, Jenen bekennen sollen, welche die Bischöfe und Erzpriester zum Beichthören aufgestellt haben.

Im X. Jahrhunderte ermahnt das Concil zu Brandfort (959), Alles in der B. ohne Scheu zu offenbaren, weil es ohne aufrichtiges Bekenntniß keine Verzeihung gibt. Und so finden wir durch alle Jahrhunderte nach kirchlicher Ueberlieferung und Verordnungen der Kirchenversammlungen die Ohrenbeicht in der Kirche als eine unerläßliche Bedingung zur Sündenvergebung.

Ad V. „Die Kirche verstand immer, daß damit (mit dem Sakramente der Buße) auch das vollständige Bekenntniß der Sünden von dem Herrn eingesetzt, und nach göttlichem Gesetze allen nach der Taufe Gefallenen nothwendig sei, weil unser Herr Jesus Christus, als er von der Erde in den Himmel auffsteigen wollte, seine Priester als Stellvertreter seiner selbst zurückließ, gleichsam als Vorstände und Richter, vor welche alle tödtlichen Sünden, in welche die Gläubigen fallen, gebracht werden sollen, damit sie vermöge der Schlüsselgewalt den Ausspruch thun könnten, ob dieselben nachzulassen oder zu behalten wären." Concil. Trid. Sess. XIV. c. 5. de Confess.

„Nothwendig ist es, daß die Bande der Sünden vor dem Tode durch die Lossprechung der Priester aufgelöst werden." S. Leo Magnus.

„Die heil. Schrift ermahnt uns öfter, zum Heilmittel der Beicht unsere Zuflucht zu nehmen, nicht deßwegen, weil Gott unseres Bekenntnisses bedarf, da ihm ja ohnehin Alles bekannt ist, was wir denken, reden oder thun, sondern weil wir ohne B. nicht gerettet werden können." S. Bernard.

„Die Schrift sagt: Bekenne deine Missethaten, damit du gerechtfertigt werdest. In diesen Worten liegt der Beweis, daß der die Rechtfertigung nicht verdient, der in seinem Leben die Sünden nicht bekennen wollte." S. Ambros.

„Erwähle, was du willst. Willst du nicht beichten und also deine Sünden ver-

bergen, so wirst du ohne B. verdammt werden. Gott fordert die B., damit er seine demüthigen Menschen befreie." S. Augustin.

Ad VI. A. „Beichtet der Gerechte nicht, so ist er undankbar, der Sünder aber verdammt, wenn er es unterläßt. Die B. ist also der Weg des Sünders zum Heile und der Ruhm des Gerechten." S. Bernard.

„Durch die B. werden wir nicht nur im Guten befestigt, sondern auch im Kampfe gegen die Hölle gestärkt." S. Bonaventura.

„Die B. erfüllt uns mit zeitlicher Gnade, gewährt uns mächtigen Schutz gegen die Nachstellungen des bösen Feindes, schließt uns den Himmel auf und erhebt uns vom Sinnlichen zum Geistigen." S. Laurent. Justinian.

b. „Durch das Bekenntniß wird der Christ von seinen Sünden losgesprochen und der Kirche zurückgegeben; er wird mit Gott ausgesöhnt und mit geistigen Gütern bereichert." S. Bonavent.

„Die B. heilt, die B. rechtfertiget; alle Hoffnung des Christen beruht in der Beicht. In ihr ist der Barmherzigkeit Raum gegeben; keine Schuld ist so schwer, daß sie in der B. nicht Verzeihung fände." S. Isidorus.

„Liebest du die Schönheit der Seele? Willst du schön sein vor den Augen Gottes? Nun so bekenne! Hast du das Gewissen befleckt und verunreinigt? Nun so bekenne, auf daß du schön, rein und unbefleckt sein könnest." S. Augustin.

Ad B. „Die B. ist das Heil der Seele, die Zerstörung der Laster." S. Augustin.

Ad VII. 1. „Wir sollen dem Beichtvater demüthig und frei anzeigen, welche Sünden wir bei der Gewissenserforschung gefunden haben. Das Uebrige, was uns nicht beigefallen ist, sollen wir der liebreichen Barmherzigkeit Gottes überlassen." S. Franc. Sales.

„Falle nieder vor dem Könige der Herrlichkeit und bekenne deine Sünden; denn in ihm ist die Größe der Erbarmungen." S. Ephrem.

„Die demüthige (geschämige) B. trägt am allermeisten zur Auslöschung der Sündenstrafe bei." S. Ambros.

„Mit innigstem Schmerz erinnert euch an euere Sünden, und beichtet sehr oft, und klaget euch vor Gott rein und aufrichtig an und bittet demüthig um Verzeihung." B. Joannes Columbini.

2. „Wenn etwa ein Neid oder Unglaube oder eine andere Bosheit sich in Jemandes Herz eingeschlichen hat, so muß er sich nicht schämen, wenn er anders für seiner Seele Heil besorgt ist, dieses Alles dem Vorsteher zu beichten, damit er von ihm durch das Wort Gottes und heilsamen Rath geheilt werde." S. Clemens Roman.

„Wenn wir unsere Sünden nicht aufrichtig bekennen, so ist keine Heilung möglich." S. Hieronym.

„Was fürchtest du dich zu bekennen?.. Fürchte dich nicht vor dem Herrn, mache dir ihn gnädig durch dein Bekenntniß, dem du durch Läugnen doch Nichts verhehlen kannst." S. Augustin.

„Selten ist eine Entschuldigung, welche nicht etwas Falsches in sich hat. Das erste und vornehmste Zeichen der Unschuld ist, nicht zu sündigen; das nächste daran, die Sünden nicht zu entschuldigen." Seneca.

„Dein Mund soll sich öffnen und schließen, öffnen soll er sich zum Bekenntniß; aber schließen, wenn du dich entschuldigen willst." S. Augustin.

3. „Die Sünde soll man in der B. so bekennen, wie man sie begangen hat." S. Gregor.

„Vom Beichtstuhle sollen alle Diejenigen ferne bleiben, welche . . . das Verlangen haben, Andere anzuklagen; dieß ist keine Anklage, sondern eine Beleidigung.“ S. Petrus Damian.

„Du mußt deine eigenen Sünden beichten und nicht die deiner Mitmenschen.“ S. Bonaventura.

4. „Wir müssen Alles, was wir begangen haben, bekennen, wir mögen es heimlich verbrochen oder uns in Worten und Handlungen versündigt haben.“ Origenes.

„Beichte, was du verübt hast, entweder mit Worten oder mit Werken, entweder bei Tag oder bei Nacht.“ S. Cyrill. Ep. Hierosolymit.

„Was hilft es, einen Theil seiner Sünden zu sagen und den anderen zu unterdrücken? Sich zur Hälfte zu reinigen, zur Hälfte beschmutzt zu bleiben? Ist nicht Alles offenbar vor den Augen Gottes?“ S. Bernard.

„Der Beichtende muß genau sein in der Angabe; er soll offenbaren die Umstände der Zeit, wann; des Ortes, wo; der Dauer, wie lange; der Absicht, womit; der Personen, gegen die; und der Verstandesreife, mit der er gesündigt hat.“ S. Augustin.

„In der B. müssen auch diejenigen Umstände angegeben werden, welche die Art der Sünde verändern, weil ohne sie die Sünden selbst weder von den Büßenden vollständig angezeigt, noch von den Richtern erkannt würden, und es nicht geschehen könnte, daß diese über die Schwere der Vergehen richtig urtheilen, und den Büßenden dafür eine geziemende Strafe auflegen könnten. Vernunftwiderig ist es daher, zu lehren, diese Umstände seien von müssigen Menschen ersonnen oder es müsse nur Ein Umstand gebeichtet werden, nämlich, daß man wider den Mitbruder gesündigt habe.“ Concil. Trident. Sess. XIV. c. 5.

Ad VII. 2. Ungültigkeit der B. „Wenn wir unsere Sünden nicht aufrichtig bekennen, so ist keine Heilung möglich.“ S. Hieronym.

α. „Mit dem Munde und nicht mit dem Herzen beichten, heißt reden und nicht beichten.“ Nicolaus I. Papa.

„Sie empfangen die Frucht des Sakramentes nicht, weil sie ohne Rührung in den Beichtstuhl hineintreten und keine Reue und keinen Schmerz in der Seele fühlen; sie erzählen dem Priester ihre Sünden wie eine ihnen ganz fremde und gleichgültige Sache.“ S. Thomas Villanova.

„So viel gilt deine B. als groß ist deine Reue.“ Hugo a S. Victore.

β. „Vor der B. muß man den ernstlichen Willen haben, die Sünde zu meiden. Frage dich also wohl, ob du diesen festen Willen habest; denn seine Ermanglung ist jene gefährliche Stelle, wo Viele Schiffbruch leiden.“ S. Thomas Villanova.

„Deine B. ist dann eine giltige, wenn du den Vorsatz hast, deine bisherigen Sünden zu verbessern, und zwar so, daß du es nicht bloß versprichst, sondern es dir auch ernstlich im Herzen vornimmst.“ S. Bonavent.

„Willst du wissen, ob du recht gebeichtet hast, so frage dich, ob du entschlossen bist, sie (die Sünden) zu verlassen.“ S. Bernard.

γ. „Wer in einer Todsünde lebt, die er oft im Beichtstuhle verschwiegen hat, trägt einen lebendigen Kerker, ja die Hölle selbst in seinem Gewissen herum.“ S. Chrysostom.

„Wer den Menschen, die dazu bestimmt sind, seine Sünden verheimlicht und die Buße verachtend in seiner falschen Ruhe und Sicherheit dahinlebt, der ist Gott dem Herrn ein Gegenstand der Ungnade.“ S. Chrysostom.

„Die B. muß vollständig sein; denn verschweigst du mit Wissen nur eine einzige Sünde, so ist dir gar keine erlassen.“ S. Bernard.

Ad VIII. „Du, dessen Gemüth krank ist (der du gesündigt hast), warum eilest du nicht zum Arzte? Warum zeigst du ihm die Krankheit nicht durch die B. an?“ S. Gregor. Nyssen.

Ad IX. „Die Büßenden müssen alle tödtlichen Sünden, deren sie sich nach fleißiger Erforschung bewußt sind, in der B. nennen, auch die ganz geheimen und nur wider die zwei letzten der zehn Gebote begangenen, indem diese bisweilen die Seele schwerer verwunden und gefährlicher sind, als diejenigen, die offen begangen werden. Allein die läßlichen Sünden, durch welche wir von der Gnade Gottes nicht ausgeschlossen würden, und in welche wir häufiger verfallen, können, obschon sie ohne alle Anmaßung und wie die Uebung frommer Menschen beweiset, recht und mit Nutzen in der B. angezeigt werden, dürfen doch ohne Schuld verschwiegen und durch viele andere Heilmittel ausgesöhnt werden. Weil aber alle Todsünden, auch die der Gedanken, die Menschen zu Kindern des Zornes und zu Feinden Gottes machen: so ist es nothwendig, von Gott die Vergebung Aller durch eine aufrichtige und schamhafte B. zu suchen.“ Concil. Trid. Sess. XIV. c. 5. de confess.

„Jener, der auch nur in Gedanken gefehlt hat, muß sich heilen lassen.“ S. Chrysostom.

„Wer eine aus den Gedankensünden begangen hat, der bekenne, was er gesündigt hat.“ Origenes.

Ad X. (Vergl. oben bei V. Concil. Trid. Sess. XIV. c. 5.)

„Den Priestern des neuen Bundes ist die Gewalt gegeben worden, nicht über den Aussatz des Körpers zu sprechen, sondern die Seele vom Aussatze zu reinigen.“ S. Chrysostom.

„Den schweren Aussatz der Sünde muß man dem Gesetze gemäß dem Priester offenbaren, und nach seinem Gutbefinden, auf welche Weise und wie lange er es befiehlt, sich der Reinigung befleißen.“ Venerabil. Beda Presbyt.

„Erdbewohnern (den Priestern) ist es übertragen, auszuspenden, was in den Himmeln ist; ihnen ist es gegeben, eine Gewalt zu haben, welche der beste Gott weder den Engeln noch Erzengeln geben wollte; denn nicht zu ihnen ward gesagt: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein u. s. w. Zwar haben auch irdische Fürsten eine Binde- und Lösegewalt, aber nur über die Leiber. Die Gewalt der Priester dagegen berührt sogar die Seele und erstreckt sich bis in den Himmel, so daß Gott Alles, was die Priester hienieden vollbringen, dort oben genehmigt; und der Herr bekräftigt den Ausspruch der Diener.“ S. Chrysostom.

Ad XI. 1. „Nichts ist dem Menschen nützlicher und heilsamer, als wenn man eine Sünde begangen hat, es nicht zu verschieben, sie zu beichten.“ S. Hieronym.

„Kehrt die Sünde bei dir ein, so soll sie nur ein Gast, kein Einwohner sein. Die Gerechten, wenn sie fallen, vertreiben alsogleich die Sünde wieder aus ihrem Herzen; Gottlose behalten solche und gehen darin zu Grunde.“ S. Chrysostom.

„Was nützt es, die B. lange zu verzögern, zu verschieben? Reinige dich ungesäumt, speie schnell das Gift aus, eile die Arznei zu empfangen, und du wirst dich besser fühlen, als wenn du lange verziehst.“ Thomas Kemp. Nachfolge Christi IV. Bdch. c. 10. Nro. 4.

2. „Liebste Brüder! Beichte doch Jeder sein Verbrechen, so lange er lebt, so lange die von Priestern ertheilte Nachlassung Gott angenehm ist.“ S. Cyprian. de laps.

„Du sollst deine Sünde beichten, und nicht mit einem bösen Gewissen dich zum Gebete begeben.“ S. Barnabas discip. S. Pauli.

3. (Siehe Beicht, österliche.)

Ad XII. „Wenn auf der ganzen Welt nur der Papst von Gott die Gewalt erhalten hätte, Beicht hören zu können, so müßten Alle, wären sie noch so weit entfernt, nach Rom kommen, und es noch für eine große Gnade halten, auf diese Weise Verzeihung ihrer Sünden erlangen zu können. Wie groß muß aber nicht unser Dank sein gegen Gott, da wir überall beichten können, indem aller Orten Priester dazu aufgestellt sind?" S. Thomas Villanova.

Ad XIII. A. „Es ist gottlos, die Beicht... eine Gewissensmörderei zu nennen; indem es offenbar ist, daß in der Kirche von den Büßenden nichts Anderes gefordert wird, als daß sie, nachdem jeglicher sich fleißig erforscht und alle Falten und Tiefen seines Gewissens ausgekundschaftet hat, diejenigen Sünden beichten sollen, mit denen sie ihren Gott und Herrn schwer beleidigt zu haben sich erinnern; die übrigen Sünden aber, welche dem fleißig Nachdenkenden nicht mehr einfallen, werden dafür angesehen, daß sie sämmtlich in die gleiche B. eingeschlossen seien;.. Die B. dieser Art selber aber könnte zwar schwierig und die Entdeckung der Sünden für die Schamhaftigkeit beschwerlich scheinen, wenn sie nicht durch so viele und große Vortheile und Tröstungen erleichtert würde, welche gewiß Allen, die würdig zu diesem Sakramente hinzutreten, durch die Lossprechung zu Theil werden." Concil. Trid. Sess. XIV. c. 5.

„Es ist besser, vor einem einzigen Menschen eine geringe Beschämung zu leiden, als einst am Tage des Gerichtes vor Scham verschmachten." S. Augustin.

Ad B. „Niemand sage, ich beichte still vor Gott, es ist genug, daß der, welcher mir verzeihen soll, die Reue meines Herzens weiß. Wäre dem so, dann hätte Jesus Christus ohne Grund gesagt: Was ihr auf Erden löset, das wird auch im Himmel gelöset sein; und wozu hätte er seiner Kirche die Schlüssel anvertraut? Es ist also nicht genug, Gott zu beichten, man muß auch denen beichten, die von ihm die Macht zu lösen und zu binden bekommen haben." S. August.

Ad C. „Gott trägt uns nicht deßwegen das Bekenntniß auf, als ob er unsere Sünden nicht schon wüßte, sondern daß es der Teufel höre, daß wir sie bereuen und verabscheuen; wenn wir unsere Missethaten in Schmerz und Betrübniß bekennen, kommen wir seiner Anklage zuvor, er kann im Gerichte nicht mehr als Kläger gegen uns auftreten." S. Augustin.

„Weil jede Ketzerei sich christlich nennt und ihre Kirche für katholisch hält, so ist zu wissen, daß jene Kirche die wahre sei, in welcher das Sündenbekenntniß und die Buße ist, durch welche die Sünden und die Wunden, denen die Schwäche des Fleisches unterworfen ist, wohlthätig geheilt werden." Lactantius.

Ad D. „Lasse dich nicht verführen von jenen Träumern, welche dir vorschwätzen, als sei ein Gott gemachtes Sündenbekenntniß ohne Wissen des Priesters hinlänglich, um selig zu werden. Nein, den Priestern steht es zu, zu lösen und zu binden, nachzulassen und vorzubehalten, obwohl Gott die Sünden schon weiß. Den Priestern muß man die Sünden bekennen." S. Augustin.

„Achten wir auf Diejenigen nicht, die da läugnen, daß die Kirche Gottes alle Sünden nachlassen könne. Weil diese den h. Petrus nicht als Felsen anerkennen und nicht glauben wollen, daß der Kirche die Schlüssel des Himmelreiches gegeben worden seien: so haben sie die Schlüssel gänzlich aus den Händen verloren." Derselbe.

„Nur der Herr sagst du, kann Sünden vergeben. Es ist wahr; allein was er durch seine Priester thut, ist gleichfalls seine Macht; denn was ist wohl das, was er den Aposteln sagte: Was ihr auf Erden binden werdet u. s. w.

Warum dieses, wenn es den Menschen nicht erlaubt ward, zu binden und zu lösen?" Pacianus.

Ad E. (Siehe oben bei V. Concil. Trid. Sess. XIV. c. 5.)

Ad F. „Obwohl in Bezug auf die Art, heimlich einem Priester allein zu beichten, Christus nicht verboten hat, daß Jemand nicht auch zur Züchtigung seiner Vergehungen, und zur eigenen Demüthigung, sowohl zum Beispiele für Andere, als zur Erbauung der geärgerten Kirchengemeinde seine Vergehen öffentlich bekennen könne: so ist dieses doch durch kein göttliches Gebot befohlen und auch nicht räthlich genug, um durch ein menschliches Gesetz geboten zu werden, daß die Vergehen, besonders die geheimen, durch ein öffentliches Bekenntniß aufgedeckt werden sollen. Weil daher von den heiligsten und ältesten Vätern mit großer und einmüthiger Uebereinstimmung die geheime sakramentalische B., derer sich die heil. Kirche vom Anfange an bediente und jetzo bedient, immer anempfohlen wurde: so wird offenbarer Weise die eitle Verleumdung Derjenigen widerlegt, welche sich nicht scheuen, zu lehren, dieselbe sei dem göttlichen Gebote fremd." Concil. Trid. Sess. XIV. c. 5.

„Ich sage nicht, stelle dich zur öffentlichen Schau hin, noch daß du dich bei den Andern anklagest, sondern ich rathe dir, dem Propheten zu folgen, wenn er sagt: Enthülle dem Herrn deinen Weg." S. Augustin.

Ad G. „Die Kirche hat durch das lateranensische Concilium nicht verordnet, daß die Gläubigen Christi beichten sollen, weil sie dieß schon durch das göttliche Gesetz nothwendig und eingesetzt erkannte; sondern nur, daß dieß Gebot des Beichtens von Allen und Jedem, die zu den Unterscheidungsjahren gelangt sind, wenigstens Einmal im Jahre erfüllt werden soll." Concil. Trid. Sess. XIV. c. 5.

Gleichnisse.

Ad I. *α*. Der h. Thomas von Aquin vergleicht eine ascetische B. mit der Nothtaufe. Eine solche B. könnte wohl auch die Versöhnung bewirken; aber nicht, wie es bei Sakramenten der Fall ist, opere operato, sondern nur opere operantium, nämlich durch die Bitte um Lossprechung im Himmel.

Ad II. (Begriff.) Was ist die B. der Sünden anders, als eine Eröffnung der eiternden Seelenübel? Durch die B. wird das Sündengift, welches auf eine ansteckende Weise im Herzen um sich fraß, zum Heile des Kranken entdeckt und entfernt. Die Priester, da sie nach der B. unserer Sünden uns unterrichten, berühren gleichsam mit ihrer Zunge die Wunden des Herzens und während sie uns dadurch den Schmerz lindern, führen sie die Heilung herbei. (S. Gregor. M. homil. 40.)

„Wie der Mensch, der vom Priester getauft wird, vom heil. Geiste erleuchtet wird, so erlangt auch der, welcher seine Sünden in der B. bekennt, die Vergebung durch den Priester." (S. Athanas. Coll. Select. Patr. II.)

Ad III. (Ursprung.) 2. Ganz treffend wird uns die göttliche Milde und Barmherzigkeit, wie sie uns in der Beichtanstalt entgegentritt, in nachfolgender Parabel geschildert: Ein Mensch aus dem Volke wurde an den Hof eines mächtigen Fürsten gelassen. Nichts fehlte zu seinem Glücke; Ehrenstellen, Reichthümer, Vergnügungen, Alles ward ihm von der Freigebigkeit des Monarchen verliehen. So viele Wohlthaten hätten ihm unbeschränkte Unterwürfigkeit und unverletzbare Anhänglichkeit für den Fürsten einflößen sollen. Allein dem war nicht so. Gefesselt, ich weiß nicht von welcher verwerflichen Leidenschaft, beging der Undankbare ein ungeheueres Verbrechen gegen seinen Wohlthäter, das zwar nicht offenkundig, aber doch dem Fürsten bekannt wurde, und zwar so, daß kein Zweifel mehr übrig blieb. Da machte der König von

seinem Strafrechte Gebrauch und sprach die Verurtheilung des Schuldigen aus. Bleich, zitternd, gesenkten Blickes wurde der Unglückliche zur Richtstätte geführt. Schon hielt der Vollstrecker des Urtheils das Schwert über seinem Haupte erhoben; und nur noch eines Schlages bedurfte es, und der Unglückliche wäre zur gerechten Züchtigung seines Verbrechens gestorben. Doch plötzlich erschallt eine laute Stimme: Gnade! Gnade vom König! Wie lebt da der Unglückliche auf Einmal wieder auf! Er wagt es kaum seinen Ohren zu glauben, sein Herz möchte vor Freude zerspringen! Der Gesandte des Königs tritt zum Strafbaren und sagt ihm: „Mein Herr ist gut; ja, er will dir Gnade gewähren, aber du sollst dein Verbrechen einem seiner Diener gestehen, ohne den geringsten Umstand zu verschweigen. Dieß ist die einzige Bedingung, die sein Edelmuth an dich stellt: wähle zwischen Tod und diesem Rettungsmittel." — Hört den Schuldigen; entzückt von neuer Freude, ruft er: „Ach, zeiget mir diesen Diener; ich bin bereit, Alles zu gestehen; nur Eines besorge ich, mein König möchte wieder anderen Sinnes werden." Noch spricht er, als ein zweiter Bote kommt und ruft: „Gnade, Gnade, vom Könige!" Er nähert sich dem Schuldigen und spricht: „Mein Herr ist gut, und zum Beweise seiner Milde läßt er dir die Wahl unter allen seinen Dienern; nimm den, in welchen du das meiste Vertrauen setzest." Thränen der Rührung rollten aus den Augen des Schuldigen. Er kann nicht antworten, da kommt schon ein Dritter und ruft: Gnade, Gnade vom Könige! Er naht dem Schuldigen und spricht: „Mein Herr ist gut; nicht blos läßt er dir unter seinen Dienern wählen, er legt auch dem Diener deiner Wahl vollkommenes Stillschweigen über Alles auf, was du ihm anvertrauen wirst, unter Androhung der Strafe, daß er widrigen Falles statt deiner das Schaffot besteigen müsse. Nimmst du es an, so vergißt mein Herr für immer deine Schuld, er gibt dir seine Gunst, deine Ehrenstellen, deine Würden wieder und räumet dir einen Platz in seinem Palaste an den Stufen des Thrones ein." Urtheilet über das neue Entzücken des Leidenden und über die Segnungen, die das Volk über den edlen Monarchen ausspricht! Die Anwendung ist leicht. Das ist die ganze Geschichte der B. Wer erkennt darin nicht Gottes unendliche Milde und Barmherzigkeit?" (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 448.)

„Die B. ist eine reiche Fundgrube der göttlichen Gnade. — Wenn Jemand unter uns ein schreckliches Verbrechen begangen hätte, auf welches der Verlust der Güter, ja des Lebens selbst gesetzt wäre; wenn aber der Landesfürst einen Solchen nicht vor die gewöhnlichen Gerichte, vor welchen Alles in unerbittlicher Strenge verhandelt wird, ziehen ließe, sondern ihn seinen Freunden übergäbe, daß sie ihn richteten: wie getrost würde Jener sein und mit welcher Zuversicht würde er Begnadigung hoffen? — Gott hat im Sakramente der Buße etwas Aehnliches gethan, indem er den Missethäter dem Arme seiner strengen Gerechtigkeit gleichsam entkommen läßt und ihn seinen Freunden übergibt, daß sie ihn richten. Daher sagt der h. Thomas von Villanova: „Was kann es noch für eine größere Milde geben, als daß unser Streithandel unserem Bruder übergeben wird, der Bein von unserem Gebein, und Fleisch von unserem Fleische ist?" (Wiser's Lex. II. Bd. 2. S. 331.)

3. Wäre die B. eine bloße Verordnung der Kirche, gleichwie die Bußen und das Fasten, so würde sie längst gemildert worden sein wie diese, und die Beichtanstalt hätte demgemäß gleich dem Fastengebote, welches ebenfalls nicht überall und zu jeder Zeit gleich strenge gehalten wird, nach Verschiedenheit der Völker eine verschiedene Gestalt bekommen und angenommen.

Ad V. So nothwendig für das physische Leben das Athmen ist: eben so nothwendig ist für die Seele das Beichten.

„Wer eine unverdaute Speise im Magen hat, dem wird nicht eher besser, als bis er sie von sich gegeben. Dieß ist die Sünde, die uns so lange quält, bis wir deren durch das Bekenntniß los geworden." (Origenes homil. 2. in ps. 37.)

Derjenige, der in's Wasser fällt, ist so lange außer der Gefahr, so lange er frei athmen kann. Fällst du in eine Todsünde, so bist du mit deiner Seele so lange außer der Gefahr, in den Pfuhl des ewigen Feuers zu fallen, so lange du den Mund frei hast zur Beichte. Beichte also ungesäumt, damit du nicht erst den Mund öffnest, wenn das Wasser dir in den Mund stürzt und du erstickst.

Ad VI. A. a. Der Beichtstuhl ist jenes Schlachtfeld, wo der Satan die empfindlichste Niederlage erleidet. — Wenn Einer auf hoher See sich befindet und jeden Augenblick in Gefahr ist, von dem Sturme ergriffen und in den Abgrund geschleudert zu werden, aber dennoch glücklich entkommt und gerettet in den Hafen einläuft, so ist ihm unaussprechlich wohl. Aehnlich ist die Seelenstimmung Desjenigen, der eine würdige Beicht abgelegt hat. Zuvor befand er sich auf sturmbewegtem Meere. Die Wogen, welche ihn zu verschlingen drohten, waren seine Sünden; der Abgrund, der sich ihm öffnete, war die Hölle. Jetzt aber ist der Büßer in den Hafen der Ruhe eingelaufen; alle Furcht ist verschwunden und Friede wohnt in seinem Herzen.

Ad b. Der Blitzableiter wendet die Streiche des Ungewitters ab, und die Bußanstalt die Strafgerichte Gottes.

„Sowie das Wasser unser Gesicht, Hände und den ganzen Leib von aller Unreinigkeit abwäscht, so wäscht die B. unsere Seele, macht sie rein und würdig in das himmlische Paradies zu gelangen." (Petrus Blessens.)

Vor Zeiten gab es Orte und es gibt sie noch, wohin sich Verbrecher flüchteten und daselbst frei waren von der Strafe; eine solche Freistätte ist für die Sünde das Bußsakrament.

Ad VII. (Eigenschaften.) 1. Der Büßer muß sich vor dem Priester nicht anders hinwerfen, als wie die büßende Magdalena sich zu den Füßen Jesu hingeworfen hat, voll Demuth, Reue und Schamgefühl.

„Gießen wir wie Wasser unser Herz vor dem Beichtvater aus, bereuen wir unsere Sünden, und sagen wir ihm, daß wir wünschen, so viele Thränen über unsere Vergehungen zu vergießen, als Tropfen in einem Fluße sind." (Cornelius.)

2. Als Jesus Christus den Lazarus in's Leben zurückrief, sprach er nicht zu ihm: Steh' auf, sondern: Lazarus, komm heraus! So mußt auch du, willst du vom Schlafe der Sünde auferstehen, herauskommen aus deinem Grabe und an das Tageslicht treten. Lazarus nahm auch die Leichentücher, in welche er eingehüllt war, aus dem Grabe mit sich heraus, so daß sie die Umstehenden sehen konnten. Diese Leichentücher sind deine Sünden; ziehe sie hervor aus dem Grabe deines Herzens; zeige sie dem Beichtvater, und bekenne Alles offenherzig.

„Wie eine Wunde, welche man dem Arzte nicht entdeckt, immer weiter um sich greift und auch das gesunde Fleisch ansteckt, so zerstört eine nicht aufrichtig gebeichtete Sünde das Gute, welches die Seele noch an sich hat." (S. Gregor.)

Als Adam und Eva gesündigt hatten, bedeckten sie ihren Leib mit Feigenblättern, um ihre Blöße nicht sehen zu müssen. Dasselbe thun Manche in ihren Beichten; sie hüllen oft ihre Laster in einen glänzenden Schein von Tugenden ein, oder sie verhüllen doch ihre eigentliche Sünde durch die entschuldigenden Worte ihrer Anklage.

Was hilft es, wenn alle Stadtthore zwar verschlossen, die Stadtmauer aber an einem Orte eingestürzt ist, da wird der Feind eindringen; ebenso läßt eine einzige in der Beicht verschwiegene Sünde den Feind unseres Heiles in unser Herz einsteigen.

3. Der Skorpion, welcher uns gestochen hat, ist vergiftet in seinem Stachel; wenn er aber in das Oel gelegt wird, ist er eine kräftige Arznei wider seinen eigenen Stich. Also die Sünde, welche nicht verständlich genug dem Beichtvater gesagt wird, bleibt tödtend; sobald sie aber deutlich demselben geoffenbart wird, kann sie noch geheilt werden.

4. „Jede Flüssigkeit, die du ausgießt, läßt in dem Gefäße Etwas von sich zurück; die Milch die Farbe, der Wein den Geruch, der Honig den Geschmack, nur das Wasser kann man so ausgießen, daß davon kein Tropfen zurückbleibt. So sollen wir in der B. unsere Sünden vor dem Beichtvater ausgießen, daß Nichts zurückbleibt." (Hugo Cardinal.)

„In der B. müssen wir einem Krystall gleichen; wie dieser durchsichtig ist und Alles in ihm gesehen wird, was man ihm vorhält, so soll das Beichtkind den Beichtvater bis in das Innerste seines Herzens schauen lassen." (Offenb. 4, 6.)

„Eine nachlässige Magd legt das Kehricht in einen Winkel, wo es verfault, mit Gestank, Mücken und anderem Ungeziefer das Haus anfüllt. Dieses Kehricht ist die Sünde, die in einem Winkel des Herzens liegen bleibt, und unsere Seele mit unerträglichem Gestank anfüllt." (S. Bernardin. s. de Confess. peccat.)

„Was nützt es, wenn du in einem Schiffe einige Löcher, durch welche das Wasser hineindringt, verstopfest, aber ein anderes weit größeres offen läßt? Du gehst doch zu Grunde, du ertrinkst doch in der Tiefe des Meeres. Auf gleiche Art, was nützt es dir, wenn du dem Seelenarzte einen Umstand der Krankheit bekennest, aber die anderen, noch gefährlicheren verschweigst." (S. Bonavent.)

Ad α. Wer sich die Quelle verstopft, muß offenbar verdursten; aus dem Sande läßt sich kein Wasser saugen. So muß es in geistiger Weise Demjenigen gehen, der keine Reue über seine Sünden zeigt.

„Wer seine Sünden zwar beichtet, aber nicht bereut, gleicht einem Menschen, der seine Wunden aufdeckt, aber es versäumt, ein heilsames Pflaster darauf zu legen." (S. Gregor.)

β. Wer zur B. geht, dem muß sein, als würde er seinen Feinden die Köpfe abschlagen. Wie aber das einmal vom Rumpfe getrennte Haupt nicht mehr auf denselben zurückkehrt, so soll auch die in der B. abgelegte Sünde nachher nicht mehr zum Vorschein kommen.

„Eine Wunde heilt in Ewigkeit nicht, wenn du sie wieder aufreißest; so nützt dir auch das Sakrament der B. für die Wunden deiner Seele nichts, wenn du nachher die alten Sünden wieder begehst." (S. Bernard.)

γ. „Wer eine glühende Kohle in der bloßen Hand hält, wird eben so lange einen brennenden Schmerz empfinden, bis er die Kohle wegwirft. Diese Kohle ist die Todsünde." (S. Cyrill. Hierosolymit.)

Thöricht und unvernünftig handelt Derjenige, der, wenn er in eine Kloake fällt, lieber zu Grunde gehen, als um Hilfe rufen wollte. Dieser Thörichte ist Jener, der die Sünde in der B. verschweigt.

„Wenn jene alte Schlange, der Teufel, Einen heimlich verwundet, und ihn mit Gift angesteckt hat, so kann ihm Derjenige, welcher die Kraft zu heilen hat, nicht helfen, so lange er seine Wunden geheim hält." (S. Hieronym.)

Ad a. „Wenn du an deinem Rock einen einzigen Knopf unrecht zugeknöpft hast,

so werden alle nachfolgenden Knöpfe verwirrt, keiner kommt an seine rechte Stelle. Du mußt von dort, wo du das Loch verfehlt hast, alle Knöpfe aufreißen und auf's Neue in gehörige Löcher ziehen. Anders wird der Verwirrung nicht abgeholfen. Dasselbe thut noth, wenn Jemand ungiltig beichtet oder communicirt, so muß er von dieser gottesräuberischen Handlung an, nach welcher ihm keine der nachfolgenden Sünden mehr nachgelassen worden, alle Beichten so wiederholen, als wären sie niemals abgelegt worden. Anders kommt sein Gewissen nicht in Ordnung. Der Fehler einer einzigen Buße zieht den Mangel aller folgenden nach sich." (S. Vincent. Ferrer.)

Ad VIII. „Der Kranke bedarf der Hilfe des Arztes, und der Sünder, als geistig Kranker der Heilsanstalt der Beicht. — Wenn ein Schiff an eine Klippe oder Sandbank geworfen und zerschellt wird, so ergreift der in der Todesangst schwebende Reisende das Brett des Schiffes, klammert sich ängstlich an und sieht sich ängstlich um, ob ihn nicht eine mitleidsvolle Welle an das Meeresufer wirft. Wer an seiner Seele Schiffbruch gelitten, der klammere sich an das Brett der Buße an, wo er Hilfe und Rettung finden kann." (S. Caesar. Episc. Arelat.)

„Ein Hirsch, den ein Pfeil verwundet hat, kennt das Kraut, welches er in seine Wunde zu legen hat, um den Pfeil herauszuziehen und die Wunde zu heilen. Eine Schwalbe kennt die Pflanze, die ihre Jungen, wenn sie im Neste blind geworden sind, wieder sehend macht, und gebraucht dieselbe. Und du, o Sünder, weißt, daß dich die B. heilt und machst keinen Gebrauch davon, da du doch dazu verbunden bist, während jene Thiere dieß bloß nach ihrem Instinkte thun." (Tertullian.)

Ad IX. Wie es für den Arzt um so löblicher ist, je hoffnungsloser der Kranke darniederlag, welchen er wieder gesund gemacht, so ist es auch für Gott um so rühmlicher, je mehrerer Sünden sich der Büßer anklagt; denn er verzeiht sie ihm alle.

Alles soll man beichten, und sollte man auch keine Todsünden haben, an läßlichen wird es gewiß nicht fehlen. Reinigt man ja die Kleider nicht bloß vom Schmutze, sondern auch vom Staube.

Ad X. So wie Gott die Menschen durch Christus erlösen wollte, also wollte Christus seine Erlösung in der Kirche durch die Apostel deren Nachfolgern mittheilen; und einen andern Canal des Lebens, als den Christus gegeben hat, kann Niemand eröffnen.

„So wie der Herr den Lazarus, als er ihn vom Grabe auferweckt hatte, seinen Jüngern übergab, daß sie ihn auflösen sollten: so zeigte er dadurch, daß die Macht zu lösen den Priestern verliehen sei." (S. Augustin.)

Ad XI. 1. „Wer Gift genossen hat, ist verloren, wenn er es nicht schnell durch ein Brechmittel von sich wirft. Darum besinne dich nicht lange, wenn du etwa aus eigenem Versehen oder durch die Bosheit Anderer Gift genossen hast. Eile, so viel du kannst, dich zu entladen und deinen Todfeind, den du im Innern trägst, von dir zu schaffen. Die Sünde ist das ärgste Gift, entledige dich desselben durch die Beichte." (S. Anastas. Sinaita hom. 110. n. 2.)

2. Wie man seine Wohnung öfters säubert, damit der Unrath nicht überhand nimmt, so muß man seine Seele oft durch die B. reinigen, damit die Sünde nicht mächtig über einen werde.

Ad XII. Bei Jerusalem war im A. B. ein Teich, dessen Wasser zu verschiedenen Zeiten von einem Engel in Bewegung gesetzt wurde, und wer nach der Bewegung zuerst in den Teich hineinkam, wurde gesund, hatte er was immer für eine Krankheit. Indessen mußten die meisten Kranken oft Jahre lang auf die Be-

wegung des Wassers warten. Um wie viel bequemer hat es uns Gott im N. B. mit der Genesung der Seele gemacht! Nicht einen einzigen Ort hat Gott gewählt, um uns dort Verzeihung zu geben, sondern überall läßt er den Gnadenstrom fließen, überall können die Sünden vergeben werden.

Ad XIII. A. Wenn ein Fürst einem zum Tode verurtheilten Verbrecher die Strafe in lebenslängliche Gefangenschaft verwandelt, so nennt dieses Niemand Grausamkeit und Härte, sondern Begnadigung. Würde dir also Gott für deine Sünden nicht anders Verzeihung geben, als wenn du mit bloßen Füßen zum heil. Grabe nach Jerusalem gepilgert und dort so viele Jahre in der strengsten Buße gelebt, als der Heiland Blutstropfen vergossen hat: er wäre nicht grausam gegen dich, sondern verführe sehr gnädig noch mit dir. Verlangt aber Gott wirklich so außerordentliche Dinge von dir? O nein! nur an das reumüthige Bekenntniß deiner Sünden hat er die Verzeihung derselben geknüpft! (Vergl. oben bei III. Parabel.)

Ist es denn etwas Lästiges für das Kind, wenn es dem Vater sein Anliegen klagen muß? Findet es nicht vielmehr darin Trost und Linderung? So ist es auch bei dem Bekenntnisse der Sünden.

„Es ist zwar traurig, wenn der Kranke geschnitten, mit Aetzstein geätzt wird, oder irgend ein unangenehmes Pulver einnehmen muß, aber es ist doch besser, geheilt zu werden, als zu Grunde zu gehen? Dasselbe findet bei der Beichtanstalt statt." (Tertullian.)

Ad B. „Willst du vom Arzte Hilfe hoffen, so mußt du ihm deine Krankheit entdecken. Dasselbe ist zur Erlangung der Verzeihung deiner Sünden nothwendig." (S. Thomas. de Villan.)

Ad C. Wie die Taufe nothwendig ist, um von der Erbsünde befreit zu werden, so verlangt es schon der analoge Fall, daß es auch für die nach der Taufe begangenen Sünden ein eigenes Gnadenmittel gibt. Dieses ist die Buße.

Ad D. Wie Gott bei den Israeliten im A. B. die Befreiung vom zeitlichen Tode an den Gebrauch des Lammblutes, mit dem sie ihre Thürpfosten bestreichen mußten, gebunden hat: so hat er auch die Erlangung der Sündenvergebung davon abhängig gemacht, daß man seine Fehltritte dem Priester aufrichtig und reumüthig bekenne.

Jener Syrer Naaman mußte sich siebenmal im Fluße Jordan baden, wollte er von seinem Aussatze gereinigt werden. Der Fluß hatte an und für sich nicht die Kraft, vom Aussatze zu heilen; aber Gott hatte sie für diesen Fall an die Bedingniß der siebenmaligen Waschung gebunden und so befiehlt er auch ausdrücklich, daß ich meine Sünden dem verordneten Priester offenbare.

Beispiele.

Ad I. a. Ein öffentliches Sündenbekenntniß legten die Israeliten ab; denn als Gott zur Strafe unter sie feurige Schlangen schickte, die das Volk bissen, so daß Viele starben, eilten sie zu Moses und riefen: „Wir haben gesündigt, daß wir geredet haben wider Jehova und wider dich." (IV. Mos. 21, 7.)

Eben so bekannten Esdras die Sünden der Israeliten, welche sich mit den Heiden verehelicht hatten (I. Esdr. 9, 10.), und Nehemias, nachdem er den kläglichen Zustand von Juda und Jerusalem vernommen hatte (II. Esdr. 1, 4—8.), öffentlich ihre Sünden.

Jene, die der Bußpredigt des h. Johannes am Jordan Gehör gaben und

sich von ihm taufen ließen, bekannten gleichfalls öffentlich ihre Sünden. (Matth. 3, 7.)

Von den Ephesern, die durch die Predigten des h. Paulus bekehrt und gläubig wurden, kamen viele und bekannten und erzählten, was sie gethan hatten. (Apostelgesch. 19, 18.)

In den ersten christlichen Zeiten überhaupt wurde nicht selten den Büßern in der Privatbeichte ein öffentliches Bekenntniß ihrer Vergehen als heilsam angerathen, besonders wenn ein öffentliches Aergerniß gegeben worden war, aber niemals zum strengen Gesetze gemacht. So verlangt auch Origenes, daß in allen Versammlungen zum gemeinschaftlichen Gebete eine allgemeine Selbstanklage vor Gott und das Eingeständniß der Schuld mit der Bitte um Verzeihung stattfinde. Kaiser Ludwig der Sanftmüthige berief in den Palast von Attigni eine allgemeine Reichsversammlung, wobei sich seine drei Söhne mit den Großen des Reiches und vielen Bischöfen einfanden. Hier beichtete er öffentlich, und klagte sich vor Allen als den Mörder seines Neffen und als den meineidigen Unterdrücker seiner drei jüngeren Brüder an, und verlangte von den Bischöfen, daß sie ihm nach dem Beispiele des großen Theodosius eine öffentliche Buße auferlegten. (Schmid's histor. Katech. III. Bd. S. 157 cc.)

König Richard Löwenherz von England unternahm im J. 1190 einen Kreuzzug und war eben bis Messina gekommen, wo er sich während seines Winter-Aufenthaltes der Gunst des Himmels versichern wollte, und zu diesem Zwecke alle Bischöfe von seinem Gefolge in einer Kapelle versammelte, zu deren Füßen er sich in einem Bußsacke niederwarf und öffentlich seine Ausschweifungen mit den offenbarsten Merkmalen der Reue bekannte und willig die Buße annahm, die sie ihm auferlegten. (Ebendas. dd.)

Ad b. Diese geheime, besonders Gott abgelegte B. wurde ganz besonders mit allem Eifer und Nachdruck vom h. Chrysostomus empfohlen, und ist noch heutzutage als tägliche Gewissenserforschung Pflicht eines jeden Christen.

Ad c. Die B. vor dem Empfange der heil. Taufe forderte man von den Katechumenen nach dem Beispiele des h. Johannes, der ebenfalls bei seiner Taufe ein Sündenbekenntniß, und zwar (nach den heil. Kirchenvätern) ein detaillirtes, specielles verlangte, das aber immer als unsakramentalisch galt.

Ad d. Mehrere Meister des geistlichen Lebens haben die ascetische B. als ein Mittel zur Vollkommenheit empfohlen. So verlangte Antonius von seinen Mönchen, sie sollten sich alle Handlungen und Bewegungen der Seele aufschreiben und sie einander offenbaren, damit sie sich desto mehr vor den Sünden hüten lernten.

Eben so wollte der h. Hieronymus, daß die Gott geweihten Jungfrauen jeden Freitag vor allen Schwestern eingestehen sollten, worin sie sich gegen die Ordensregel verfehlt haben. Zu dieser Art des öffentlichen Bekenntnisses gehören auch die Geständnisse, welche heil. Seelen mündlich oder schriftlich von sich abgelegt haben, z. B. die Bekenntnisse des h. Augustin, des David in seinen Bußpsalmen u. dgl.

Ad II. Begriff. Der edle Bischof von Boston, Herr von Cheverus, genoß ein so großes, allgemeines Vertrauen, daß selbst mehrere protestantische Frauen aus den vornehmsten Ständen zu ihm kamen, ihm ihr Herz öffneten und den geheimsten Familien- oder Gewissenskummer entdeckten und mittheilten. Eine von diesen Damen sagte eines Tages zu dem Bischofe, Dasjenige, was ihr in der katholischen Kirche am Meisten zuwider sei, und sie immer noch von dem Uebertritte zu derselben abhalte, sei das Gebot der Beicht. Der Bischof entgegnete ihr aber lächelnd: „Ei, meine verehrte Dame! Die B. ist Ihnen nicht so sehr zuwider, als Sie glauben; Sie erkennen im Gegentheil thatsächlich deren

Bedürfniß und Werth an; denn schon lange beichten Sie mir, ohne es zu wissen. Die B. ist ja nichts Anderes als das Anvertrauen des Herzenskummers und der Gewissenspein, womit Sie mich genau bekannt machten, um meinen Rath zu empfangen.“ (Schmid's histor. Katechism. III. Bd. S. 126. n.)

Ad III. Im Monate März 1838 war bei einer vornehmen Frau eben ein zahlreicher Besuch, als unter Anderm das Gespräch auch auf die B. fiel. „Das ist eine Erfindung der Priester,“ ließ sich ein ungebildeter Vielwisser und Freigeist vernehmen. „Gut,“ nahm eine junge Katholikin das Wort, als diese die gottlose Rede hörte, „gut, Sie behaupten, daß die B. eine bloße Menschenerfindung sei? Wohlan! Man kennt den Ursprung und die Geschichte aller Erfindungen und Entdeckungen, wie z. B. des Piquetspieles, womit Sie sich eben beschäftigen, und welches, wie Sie ohne Zweifel wissen werden, unter Karl VII. erfunden worden ist. Wenn nun die B. eine Erfindung der Menschen ist, wie Sie sagen, so muß man auch wissen, wann diese gemacht worden. Haben Sie daher die Güte, Ihre Behauptung auch zu beweisen und mich mit der Zeit dieser Erfindung bekannt zu machen.“ Der junge Laffe wußte Nichts zu antworten, und seitdem enthielt er sich weislich, über Religion zu reden. (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 450.)

Ad IV. a. Schon die ersten Eltern legten die erste B. ab, als ihnen der Herr ihre Sünde des Ungehorsams vorhielt. (I. Mos. 3.) So wie die ersten Eltern, so wollte Gott auch den Kain zu einem offenen Bekenntnisse seines Zornes und Neides gegen seinen Bruder bewegen, und auch nach dem Brudermorde verlangte er von ihm das eigene Bekenntniß seiner ruchlosen That. (I. Mos. 4.)

Den Israeliten gab Gott ein eigenes Gesetz in Betreff des Sündenbekenntnisses: „Wenn ein Mann oder ein Weib irgend eine Sünde thut, die ein Mensch zu thun pflegt, und sich wider Jehova vergeht, und eine solche Person sich schuldig fühlt, so soll sie ihre Sünde, die sie gethan, bekennen.“ (IV. Mos. 5, 6.)

b. Der witzelnde Philosoph Voltaire, bekannt wegen seines Unglaubens, berichtet uns ausdrücklich nach den Traditionen aller Völker und Zeiten, daß der Gebrauch zu beichten selbst bei den Heiden stattfand. „Man klagte sich an,“ sagt er, „bei den Mysterien des Orpheus, der Isis, der Ceres u. s. w. Die Geschichte erzählt uns, daß Mark Aurel, als er sich in die Geheimnisse der Eleusinischen Ceres einweihen ließ, dem Hierophant (Oberpriester) beichten mußte.“ Ueberhaupt ist es wirklich sehr bemerkenswerth, daß man von der B. im Heidenthume die auffallendsten Spuren findet. So fanden z. B. nach dem Zeugnisse des Zend-Avesta, eines Werkes, dessen Alter nach dem Urtheile der Gelehrten weiter als vierhundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung zurückgeht, bei den Parsen die sogenannten Patets statt, was die eigentliche Reue bedeutet und Bekenntnisse sind, die alle Sünden anführen, die ein Mensch begehen kann. Diese Bekenntnisse aber geschehen so: 1) der Reuige kommt vor den Destour, d. h. Lehrer des Gesetzes oder Priester; 2) er beginnt mit einem Gebete; begleitet 3) dasselbe mit dem Entschlusse, alles mögliche Gute zu thun und mit der Demüthigung seines Wesens vor Gott. Nach einer allgemeinen Beichtformel kommt dann eine genaue Anklage der Sünden, die man gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen sich selbst begehen kann. War diese einzelne Aufführung vorüber, so schloß der Reuige sein Bekenntniß mit einer bestimmten Bittformel um Verzeihung seiner Sünden. (Nach Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 451.)

Ad c. Nebst den Zeugnissen der heil. Väter und den Verordnungen der

Kirchenversammlungen aller Jahrhunderte haben wir noch Beispiele von dem Gebrauche der Ohrenbeicht. — So war im siebenten Jahrhunderte der h. Ansbert, Erzbischof von Rouen, Beichtvater des Königs Dittrich des Ersten. — Im achten Jahrhunderte versah der h. Martin, Mönch zu Corbei, das Amt eines Beichtvaters bei Carl Martell. — Deßgleichen hatte Carl d. Gr. im neunten Jahrhunderte den Erzbischof von Cöln, Hildebrand, zum Beichtvater. — Im zehnten Jahrhunderte hörte der h. Ulrich, Bischof von Augsburg, den Kaiser Otto Beicht. — Und im eilften Jahrhunderte sehen wir, daß ein Priester, Namens Stephan, aus der Diöcese Orleans, Beichtvater der Constantia, Gemahlin des frommen Königs Robert, war.

Ad V. (Nothwendigkeit.) Ein Edelmann zu Antwerpen hatte einst eine Predigt angehört, in welcher es hieß, daß Niemand gehalten sei, jene Sünden zu beichten, deren man sich nimmer erinnern könnte. Dieß war ihm nun so vorzüglich trostreich, weil er ein verborgenes Vergehen auf sich hatte, welches er trotz der beständigen Qualen seines Gewissens doch vor keinem Sterblichen zu bekennen wagte. Seitdem er also jene Lehre vernommen, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als sich aus allen Kräften zu bemühen, der Erinnerung an seine Sünde für immer los zu werden. Er warf sich daher in den Schwall aller Wollüste, um gleichsam das alte Uebel mit einem Berge neuer Sünden zu bedecken, aber es wollte durchaus Nichts helfen, denn die Stimme des Gewissens ward jetzt nur um so lauter. So begab er sich dann auf Reisen, durchzog viele Länder Europa's, aber trotz der Mannigfaltigkeit dieser Orte blieben seine Gewissensbisse stets seine treuen Begleiter. Nach Antwerpen zurückgekehrt, verlegte er sich nun auf die tiefsten Studien, die nur immer geeignet sind, die ganzen Geisteskräfte des Menschen in Anspruch zu nehmen. Aber auch dieß war vergeblich. Da kam er endlich auf den Gedanken, daß er, wie er oft gehört hatte, seiner Sünden auf dem Wege der Reue, der Zerknirschung und der guten Werke ledig werden könne; er betete demzufolge ganze Nächte hindurch, fastete oft und lange und fügte noch härtere Bußwerke hinzu, dabei theilte er auch reichliche Almosen aus und nahm sich der Leidenden thätig an. Doch auch bei dem Allen wollte sein Geist keine Ruhe finden. Was sollte er nun noch thun? Lebensmüde faßte er endlich den unglückseligen Entschluß, ohne Zögerung seinem geistigen Elende ein Ende zu machen; und schon hat er die besten Pistolen ausgesucht, schon sitzt er im Wagen und fährt in sein Landhaus, wo er sich entleiben will. Da wandert ein Greis, dürftigen Ansehens, vor dem Wagen her, der ihn auch bald einholt. Der Trübsinnige betrachtet den alten Mann, er erkennt an ihm einen Geistlichen, dessen freundliche Einfalt ihm wohlgefällt, er läßt halten und dringt so lange in ihn, bis er einsteigt und neben ihm Platz nimmt. Der alte Ordensmann zeigt sich sehr gesprächig, man redet von allerlei Dingen und kommt endlich auch auf Religionssachen. Da läßt sich der Priester in weitläufige Anpreisung der unbestreitbaren Eigenschaften und Vorzüge der wahren apostolischen Kirche ein, rühmt ihre Gnadenanstalten, die heil. Sakramente und insbesondere als die größte der Wohlthaten jenes der Buße. „Was bliebe dem Gefallenen wohl übrig," sagte er, „was könnte ihn vom Verderben mehr erretten, wenn nicht die sakramentalische B. ihm sich darböte als das letzte und einzige Mittel des Heiles?" Da fuhr der Edelmann auf wie Einer, der auf eine wunde Stelle getreten wird. „Was redet Ihr da?" rief er dem Priester zu, „Kennet Ihr mich? Woher kennt Ihr mich denn?" Der Priester bat betroffen um Verzeihung. „Nie vorher," versicherte er, „hatte ich die Ehre, Sie zu sehen; mit Dem, was ich da in meiner Geschwätzigkeit sprach, wollte ich durchaus Niemanden nahe treten. Indessen wenn Sie in

irgend einer Seelenbeschwerde meinen Rath forderten, so dürfen Sie nur befehlen." „Wenn ich aber," rief Jener in der Verwirrung seines aufgereizten Gemüthes, „wenn ich aber durchaus nicht beichten will?" Der Priester lenkte auf einen gelinderen Weg. „Es gibt ja," sprach er, „noch andere Mittel!" Und der Geängstigte, der durch diese Worte in Etwas beruhigt, neue Hoffnung schöpfte, nahm ihn sogleich beim Wort, rückte mit gutem Vertrauen hervor und versprach, auch den schwersten Vorschriften sich zu unterziehen, wenn es nur nicht der B. bedürfe. Während dem kamen sie beim Landhause an, der Ordensmann war genöthigt, da zu bleiben. Man brachte den Abend in heiteren Gesprächen zu bis in die späte Nacht; da wollte der Edelmann seinen Gast nicht zu Ruhe gehen lassen, bevor er ihm jene gewissen „anderen Mittel" bekannt gemacht hätte. Dieser rieth ihm, für heute noch eine Stunde zu wachen, Vertrauen auf Gott zu erwecken und dann sein Gewissen sorgfältig zu durchforschen; was das Uebrige noch wäre, damit vertröstete er ihn auf den kommenden Tag. Und kaum war es Licht geworden, als auch schon der Edelmann bei seinem Gaste anklopfte. „Was Ihr mir aufgegeben habt," sagte er, „habe ich ehrlich gethan, was geschieht nun?" „Nichts Anderes für jetzt," gab der Priester zur Antwort, „als daß wir mitsammen in Ihrem Garten lustwandeln gehen." Sie gingen hinaus und der greise Priester fragte ihn mit freundlich ernster Theilnahme: „Ist Ihnen jetzt besser?" „Nein," erwiederte Jener. „Noch immer nicht!" „Aber vielleicht haben Sie bei Ihrem Nachdenken an Eins oder das Andere sich nicht erinnert. Haben Sie etwa auf diesen Gegenstand auch gedacht? oder auf diesen?" Und auf solche Weise ging er allmälig mit größter Schonung des Zartgefühles und behutsamer Höflichkeit die ganze Reihe menschlicher Verirrungen durch, stieg auch bis zu den dunkelsten und schwersten herab, und da, eben als er ein so grobes Vergehen berührte, war der Geängstigte tief erschüttert, er verhüllte sein Gesicht; „ja," rief er stöhnend, „eben dieß, was Ihr jetzt vorgebracht, eben dieß ist das Entsetzliche, das Empörende, das Fluchwürdige, das ich nicht beichten will, nicht beichten kann!" Der Priester aber mit thränendem Auge sprach: „Nicht so, mein Herr, trösten Sie sich vielmehr, Sie haben nun schon gebeichtet, und wir wollen hinfür Nichts mehr erwähnen. Sie dürfen nur, was Sie sonst nöthig erachten, noch hinzufügen, und dann wollen wir diese unsere Beicht in der rechten Form beschließen." So geschah es auch, und denselben Tag noch hängte der Edelmann seine geladenen Pistolen wieder auf, und es fiel ihm nimmermehr ein, sich das Leben zu nehmen; denn das Gewissen, das ihn so lange geängstigt hatte, schwieg nunmehr, er hatte den Frieden mit Gott und seiner Seele wieder gefunden. So erfuhr also dieser geistig verwahrloste und unglückliche Edelmann an sich deutlich genug die Nothwendigkeit der B. zur Wiedererlangung der verlornen göttlichen Gnade! (Nach Dr. Veith's Leidenswerkzeugen.)

Ad VI. (Nutzen.) A. a. Der beliebte italienische Dichter Silvio Pelliko von Saluzzo, welcher politischer Vergehen wegen in den Kerkern zu Mailand, unter den Bleidächern zu Venedig und zuletzt auf dem Spielberge bei Brünn eine lange, leidensvolle Gefangenschaft bestanden, bekennt, daß ihm während dieser trüben Zeit in seinem Beichtvater ein barmherziger Engel gesendet ward. „Jeden Monat," so gesteht er selbst, „wo ich in meinem Gefängnisse die zarten Vorwürfe, die herrlichen Ermahnungen meines Beichtvaters vernahm, brannte ich vor Liebe für die Tugend, haßte ich Niemanden mehr, hätte ich mein Leben für meines Gleichen gegeben. Ach, der Unglückliche, der die Erhabenheit der B. nicht kennt! Man kann wissen, was dazu gehört, um tugendhaft zu sein; aber eben so wahr ist es, daß es sehr heilsam ist, es sich wiederholen zu hören, und daß unsere eigenen Betrachtungen und Bücher nicht hinreichen, sondern daß

das lebendige Wort eines Menschen eine ganz andere Macht hat, als unser Lesen und Betrachten. Die Seele wird dadurch mehr erschüttert; die Eindrücke, die sie empfängt, sind tiefer. In dem Bruder, der spricht, ist ein Leben, ein Inhalt, den man oft vergebens in den Büchern und seinen eigenen Gedanken sucht." (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 464.)

b. David sprach zu Nathan, dem Gesandten Gottes: „Ich habe gesündigt wider den Herrn!" Und sogleich vernahm er auch die Lossprechung aus dem Munde des Stellvertreters Gottes: „Jehova hat die Sündenschuld von dir hinweggenommen." (II. Kön. 12, 13.)

Auch der reumüthige Schächer am Kreuze erhielt für sein offenes Bekenntniß seiner Schuld vom gekreuzigten Heilande die Versicherung der Verzeihung. (Luk. 23, 43.)

Ad B. Den vielfachen Nutzen der Ohrenbeicht für die bürgerliche Gesellschaft zeigt unter Anderm sehr deutlich eine Schilderung, die uns ein sonst erklärter Feind aller Religion von den Katholiken in Paraguay macht. „Die Jesuiten," so erzählt er in seiner philosophischen und politischen Geschichte des Verkehrs beider Indien, „haben in Paraguay die theokratische Verfassung eingeführt, gestützt auf ein religiöses Institut, nämlich die Beicht... Sie allein gilt statt der Strafgesetze und wacht über die Reinheit der Sitten... weil sich Jeder freiwillig anklagt und bestraft; alle ihre Gesetze sind Religionsvorschriften. Die beste aller Verfassungen ist offenbar die theokratische, wo der Beichtstuhl eingeführt ist." (Nach Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 466.)

Ein besonderer Gegner der katholischen Beichtanstalt, ein Mann, der sich wohl einen Katholiken nannte, im Grund aber gar Nichts glaubte, saß eines Tages im Kreise seiner Familie und sprach sich eben äußerst ungehalten über das einfältige Beichten aus, als plötzlich Jemand an die Zimmerthür klopft und ein Seelsorgspriester mit einem freundlichen Gruße hereintritt. „Hier empfangen Sie, mein Herr," sagte der Priester zu diesem abgesagten Feinde der B., „dreihundert Gulden, welche mir als Restitution an Sie im Beichtstuhle übergeben worden sind." Nach diesen Worten wollte sich der Priester entfernen; der glückliche Hausherr aber hielt ihn ganz betroffen zurück und sprach: „Wie? dreihundert Gulden? Euer Hochwürden müssen im Irrthume sein!" „Mit Nichten," erwiederte der Priester, „das ist Ihr Eigenthum," und ging davon. „Ei Tausend," dachte nun der frühere Gegner der katholischen Beichtanstalt, „das Beichten ist doch etwas sehr Gutes." Er erkannte aus diesem Vorfalle, wie nützlich die B. für die bürgerliche Gesellschaft sei, und wurde nun ein aufrichtiger Freund und Vertheidiger der katholischen Beichtanstalt. (Ebendas.)

Den wohlthätigen Einfluß der B. auf das bürgerliche Leben zeigt endlich auch ein merkwürdiger Vorfall, den uns ein berühmter Gottesgelehrter, Dominicus Sotto, Beichtvater Kaiser Carl's V., berichtet. Als er nämlich sich in Deutschland aufhielt, schickte die Bürgerschaft von Nürnberg eine eigene Botschaft an den Kaiser, er möchte durch sein kaiserliches Ansehen die Ohrenbeicht wieder herstellen; denn die Erfahrung hätte gelehrt, daß seit der Zeit, als die B. abgeschafft, die Frevel zugenommen. (Nach Dr. Wiser's Pred. Lexik. II. Bd. 1. S. 207.)

Ad VII. (Eigenschaften.) 1. Der Zöllner stand von ferne, und getraute sich nicht einmal, seine Augen zu erheben, sondern an seine Brust klopfend rief er voll Demuth: „Herr! sei mir armen Sünder gnädig!" (Luk. 18.)

Demuthsvoll war das zwar stillschweigende, aber durch einen Strom von Thränen laut genug ausgesprochene Sündenbekenntniß einer h. Magda-

lena, welche all' ihren Schmuck ablegte, mit fliegenden Haaren vor die Füße Jesu hinsank und mit ihrem Seufzen und Jammern das ganze Haus erfüllte, in welchem sich der göttliche Erlöser befand. (Luk. 7, 37—38.)

Ludwig IX., König von Frankreich, war stets in Sorgen, die Majestät seiner Person möchte etwa der Freiheit seines Gewissensrathes Zwang anthun. Nie ließ er sich von seinem Beichtvater mit dem seiner königlichen Würde gebührenden Titel anreden; sondern sagte oft in seiner tiefen Demuth zu demselben: „Hier seid Ihr der Vater, ich bin nur das Kind." (Wiser's Pred. Lexik. II. Bd. 1. S. 206.)

Am Schönsten zeigte aber die Kaiserin Constantia, Gemahlin Heinrich's VI., des Grausamen, mit welcher tiefen Demuth man seine Beicht verrichten müsse. Sie hatte sich nämlich den als Heiligen und Propheten allgemein verehrten Joachim, Priester zu Flores in Calabrien († 1202), zu ihrem Seelenleiter erwählt und wünschte bei ihm eine Generalbeicht abzulegen. Sie führte ihn in ihre Kapelle, wo für die Fürstin ein Thron mit mehreren Stufen und zur Seite tiefer unten ein Sessel für den Beichtvater errichtet war. Ueber diesen Umstand betrübt, sprach Joachim ganz freimüthig zu ihr: „Bedenken Sie auch, o Kaiserin, daß Sie hier nur als Sünderin erscheinen? Steigen Sie vom Throne herab und legen Sie Ihre Beicht in einer demüthigeren Stellung ab, wo nicht, so ziehe ich mich zurück." Constantia, die im Grunde sehr fromm und den vorgefundenen Gebrauch, ohne das Ungeziemende desselben zu beachten, bisher geduldet hatte, stieg ohne Widerrede und ohne ein Zeichen gekränkter Eitelkeit sogleich von ihrem Thronsessel herab, kniete auf den Boden nieder und beichtete im rechten Geiste der Demuth und Buße. (Schmid's hist. Katech. III. Bd. S. 125.)

(S. auch noch: Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 471. „Königliche Demuth.")

Ad 2. Schon Adam, als ihm Gott nach der Sünde des Ungehorsams sein Vergehen vorhielt, entschuldigte sich und wälzte alle Schuld auf Eva, während diese wieder der Schlange alle Schuld beimaß. (I. Mos. 2.)

Eben so wenig aufrichtig war Saul, als er sich entschuldigte, daß er nicht alles Eigenthum der Amalekiter verwüstet habe, und die Schuld auf das Volk schob. Gott vergab ihm aber nicht, sondern nahm ihm vielmehr das Königreich. (I. Kön. 15.)

David hingegen klagte sich ohne Entschuldigung über sein doppeltes Verbrechen des Ehebruches und Mordes an, und Gott verzieh ihm. (II. Kön. 12.)

Als der h. Ludovicus Bertrandus sich in dem Dominikanerkloster seiner Vaterstadt Valencia aufhielt, kam eines Tages zu ihm ein Mann zur Beicht, der sich der ungeheuersten und abscheulichsten Laster anklagte, dabei aber jedesmal, so oft er eine dieser Sünden nannte, dem Beichtvater scharf in's Gesicht schaute, um seine Mienen zu beobachten. Wie er nun mit seinem Bekenntnisse zu Ende war, und doch in Bertrand's Angesicht bei so langwieriger Aufzählung der empörendsten Sünden keine Spur von Unwillen, sondern eine unveränderliche Heiterkeit bemerkte, hielt er einen Augenblick inne und setzte dann hinzu: „Noch eine Sünde habe ich euch zu bekennen, und zwar eine, die ich eben erst jetzt begangen: Ich habe über euch ein freventliches Urtheil gefällt." „Wie so?" fragte Bertrandus lächelnd. Der Beichtende erwiederte: „Ich habe euch fest in's Auge gefaßt, und da ich während der ganzen Beicht in eueren Gesichtszügen keine Veränderung wahrgenommen, so ist in mir der Argwohn aufgestiegen, ob euch diese genannten Sünden nichts weniger als neu sein möchten, und ob ihr vielleicht dieselben nicht selbst schon begangen habt?" Auch bei dieser gewiß überraschenden Erklärung blieb sich das Gesicht des heil. Mannes gleich heiter, und freundlich entgegnete er: „Mein lieber Sohn in Christo! Ich

bin freilich nicht besser als du, und mein Undank gegen Gott dürfte den deinigen noch überragen, obwohl ich keine von deinen Sünden je begangen habe. Daß ich aber ohne alle Ueberraschung dein Sündenbekenntniß angehört habe, soll dich nicht wundern; denn dein offenes und aufrichtiges Geständniß galt mir für ein sicheres Zeichen wahrer Reue und eines ernsten Bußgeistes, und es freute mich also, zu sehen, wie du dich eines Uebels nach dem andern durch die B. zu entledigen suchtest. Ich ergötzte mich nicht an deinen Sünden, sondern an dem Bekenntnisse derselben; es schmerzte mich zwar, daß durch dich der liebe Gott so schwer beleidigt worden; aber größer war auch die Freude, dich als verlornen Sohn wieder heimkehren zu sehen." (Nach Schmid's histor. Katechism. III. Bd. S. 123. h.)

(Siehe auch: Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 474. „Strafe einer verheimlichten Sünde" und. S. 475. „Was wird wohl der Beichtvater sagen?")

Ad 3. Der Pharisäer zählte im Tempel mit großer Weitschweifigkeit alle Fehler und Sünden Anderer auf, von sich selbst aber gestand er nur Das, was er Gutes gethan. (Luk. 18.)

Ad 4. Johannes, der Fastende genannt, Patriarch von Constantinopel, gab den Priestern den Auftrag, die Beichtenden über alle Gattungen der Sünden, deren sie sich gemäß ihres Standes und Charakters etwa hätten schuldig machen können, zu fragen. (Schmid's hist. Katech. III. Bd. S. 122. f.)

(S. auch Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 478. „Die versteckte Wunde.")

Ad α. (Siehe bei: Reue.)

Ad β. (Siehe bei: Vorsatz.)

Ad γ. Ananias und Saphira wurden wegen der Verheimlichung ihrer schweren Sünde von Gott durch Petrus mit dem Tode bestraft. (Apostelg. 5.)

Ad IX. (Vgl. oben bei VII. 2. David und der h. Ludwig Bertrand.)

Ad X. Die Ausspendung der Buße war Anfangs ausschließlich Sache der Bischöfe; denn nur sie haben eigenthümlich als Nachfolger der Apostel die Binde- und Lösegewalt. Mit ihrer Erlaubniß und Gewalt bekleidet, wirken die Priester gleichsam als eben so viele von einem Haupte regierte Arme.

Außerordentlich fromme Personen haben manchmal, um ihrem Schmerz und ihrem Bedürfniß der Demüthigung zu genügen, Das, was sie nur einem Priester zu sagen verbunden waren, mehreren zugleich geoffenbart. So beichtete der h. Audard, Bischof von Narbonne, sterbend dem Abte und allen übrigen Priestern des Klosters zum h. Martin. Hugo von Nunant, Bischof von Coventer, welchen auf einer Reise nach Rom eine tödtliche Krankheit überfiel, ließ alle Aebte und Priore der ganzen Provinz Normandie zusammenkommen, und bekannte ihnen mit der größten Zerknirschung alle seine Sünden.

Ad XI. 1. Die frommen Gläubigen der ersten christlichen Kirche warteten mit ihrer B. nicht auf eine besondere Gelegenheit, sondern verrichteten sie wegen der Ungewißheit des menschlichen Lebens und der Unglückseligkeit des Sündenzustandes so bald als möglich, wenn sie in eine schwere Sünde gefallen waren.

Da ein Bruder oft zum Abte Sisojus kam und ihn fragte, was er zu thun habe, da er gefallen sei, sprach dieser jederzeit: „Du mußt wieder aufstehen!" „Ja," sprach der Bruder, „ich bin aufgestanden, bin aber wieder gefallen." „So stehe noch einmal auf," sprach der Abt. Und als der Bruder bekannte, daß er schon gar oft gefallen und wieder aufgestanden sei, sagte jener, wie zuvor, er solle dennoch nicht nachlassen, wieder aufzustehen. „Wie oft also," sprach der Bruder, „werde ich aufstehen können?" „Bis dich,"

antwortete der Abt, „der Tod im Bösen oder Guten erreichen wird. Und wie der Mensch erfunden wird im Guten oder Bösen, so wird er gerichtet werden." (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 485.)

2. und 3. (Siehe bei: Beichtgebot.)

Ad XII. Das Bekenntniß seiner Sünden legte man von jeher in der Kirche an einem offenen Orte ab, so daß es Alle sehen konnten. Außer der Kirche (mit Ausnahme der Kranken) Beicht zu hören, war fast durchgängig verboten. Die Synode von Paris im J. 829 gab den Priestern die Weisung, nie anders als in der Kirche vor dem Altare B. zu hören; ja, eine englische Synode aus dem dreizehnten Jahrhunderte erklärt alle jene Lossprechungen als ungiltig, die nicht öffentlich vor dem Altare geschehen. Mönche beichteten aber in ihren Capitelzimmern, oder hatten wohl auch eigene hiezu bestimmte Zellen. Frauen wurden des Anstandes halber immer in der Kirche B. gehört. Der Ort daselbst war in den ältesten Zeiten ein Gitterwerk, welches das Presbyterium von dem Schiffe der Kirche trennte, so daß der Priester innerhalb, der Beichtende aber außerhalb desselben sich befand. Der Priester saß auf einem Sessel; der Beichtende, der gewöhnlich stand, bisweilen aber auch saß, machte vor und nach dem Sündenbekenntnisse eine tiefe Verbeugung. Unsere heutigen Beichtstühle kannte man selbst im dreizehnten Jahrhunderte noch nicht, was sich aus einer Synodalverordnung von Cöln vom J. 1281 schließen läßt. Erst nach dem Concil von Trient findet man in den Synoden, vorzüglich in Italien, nähere Vorschriften über die Einrichtung der Beichtstühle. Im Mittelalter findet man auch Beispiele, wo Beichtende an entfernten Orten Lossprechung für ihre dem Beichtvater brieflich mitgetheilten Sünden erhielten, welche Art zu beichten aber nur für eine fromme Ceremonie gelten kann. So schickte Hildebold, Bischof von Soissons, sein Bekenntniß durch einen Presbyter dem Hinkmar von Rheims, und erhielt von ihm gleichfalls brieflich die Absolution mit der Ermahnung, überdieß ein genaues Bekenntniß seinem Priester abzulegen. Besonders häufig wandte man sich, um diese Absolution zu erhalten, an den päpstlichen Stuhl. Später wurde diese Art zu beichten und loszusprechen verboten, und zwar vom Concil zu Trier 1316, und zu Straßburg 1405, deßgleichen vom Papst Clemens VIII. Bei Stummen aber, oder bei den des Gebrauches der Sprache beraubten Kranken mußte man sich allerdings der Zeichen statt der Sprache bedienen.

Ad XIII. A. (Vgl. oben bei II. „Cheverus", und bei V. „Der Edelmann von Antwerpen.")

Ad G. (Vergl. oben bei III. Menschenerfindung und bei IV. c.) Für das Alter der B. über Innocenz III. hinaus sprechen die seit der frühesten Zeit von der römisch-katholischen Kirche getrennten Griechen, als auch viele andere, mitunter sehr alte noch bestehende Sekten, welche die B. haben.

Predigtthemate.

Ad III. Dom. I. p. Pentec. Joh. 20, 23. — Daß die sacramentalische B. eine göttliche Anstalt sei, beweist:

I. die heil. Schrift,

II. die Erblehre, und

III. die Lehre der katholischen Kirche.

Ad V. Dom. VI. p. Pentec. Mark. 8, 7. — Die Nothwendigkeit der B. rührt

A. nicht aus einem menschlichen Gesetze (etwaiger Verordnung der Päpste), sondern

B. aus dem göttlichen Gesetze (Joh. 20, 22.) her, welches als ein höchst billiges, schon am Anfange der Welt bei Adam und Eva galt, welche (I. Mos. 3, 8.) ihre Sünden bekennen mußten. (Hunolt V. Bd. 5. Pred. S. 252.)

Ad VI. Dom. VIII. p. Pentec. Luk. 16, 3. — Ueberaus nützlich ist die B. für den Sünder; denn

a. er bekömmt in diesem Sakramente Alles auf einmal wieder, was er durch die Sünde verloren hatte (den verlornen Gott, die seligmachende Gnade und die eingegossenen Tugenden, alle vorher gesammelten Verdienste, die Ruhe des Gewissens u. s. w.);

b. Er bekömmt sogar mehr als er hatte, und wird an der Seele reicher, als er es jemals im Stande der Unschuld war; insofern er einen neuen Zusatz der heiligmachenden Gnade erhält, demüthiger und eifriger im Dienste Gottes und also auch von Gott mehr geschätzt und geliebt wird. (Hunolt V. Bd. 17. Pred. S. 286.)

Ad VII. Dom. XIII. p. Pentec. Luk. 17, 14. — Soll die B. von Nutzen sein, so muß sie:

a. demüthig und reumüthig,

b. wahr und aufrichtig und

c. vollständig und genau sein. (Vergl. oben VII.)

(Predigt-Entwürfe Wien 1835 III. Jahrg. S. 173. Siehe auch Hunolt V. Bd. 31. Pred. S. 533.)

Ad Ungültigkeit der B. Dom. XIX. p. Pentec. Matth. 22, 12. — Von den Quellen gottesräuberischer Beichten. Diese sind:

1. in unseren Tagen gewöhnlich der Unglaube verbunden mit arger Weltklugheit;

2. der Stolz und Hochmuth, der manchen Christen hindert, seine wahre innere Gestalt aufzudecken, und Viele verführt, daß sie entweder nicht die erschwerenden Umstände der Sünden gehörig anzeigen oder wohl gar durch ersonnene Entschuldigungen ihre Schuld und Strafbarkeit boshaft verringern;

3. die Nachlässigkeit und Lauigkeit, mit welcher viele Christen das wichtige Geschäft der Gewissenserforschung betreiben; endlich

4. die Versäumniß und Unterlassung der unerläßlichen Bedingungen der Begnadigung vor Gott. (Predigtentw. Wien 1805. II. Jahrg. S. 185.)

Ad Verhalten nach abgelegter ungiltiger B. Dom. XIX. p. Pentecost. Matth. 22, 12. — Damit der folgenreiche Schaden,

der aus ungiltigen Beichten für den Christen entspringt, entfernt werde, ist es vor Allem nothwendig:

I. die Quellen (vergl. vorausstehenden Predigt-Entwurf) gottesräuberischer B. aus allen Kräften zu verstopfen;

II. alle jene B. zu wiederholen, oder doch jene schweren Sünden abermals zu beichten, worüber man sich seit der Zeit der ungiltigen B. angeklagt hat;

III. dem Beichtvater anzuzeigen, ob man in diesem Zustande auch andere heil. Sakramente empfangen habe; endlich

IV. sich mit desto tieferer Demuth und Zerknirschung auch den empfindlichsten Bußübungen zu unterwerfen, weil einem solchen Sünder eben sein Gewissen größere Vergehungen Schuld gibt. (Predigt-Entw. ebendas. S. 187.)

Ad IX. Dom. III. Quadrages. Luk. 11, 16. — Gegenstand der B. sind:

A. alle Todsünden, die das Gewissen beschweren;

B. alle Umstände, welche dieselben merklich verändern; und wo möglich

C. die bestimmte und ausdrückliche Zahl der Sünden, die wenigstens muthmaßlich und ungefähr angegeben werden müssen, wenn sie sich nicht bestimmen lassen. (Dr. Herlet's prakt. Handbuch für Pred. I. Bd. S. 185 Nro. 4.)

Ad X. Dom. III. p. Pentec. Luk. 15, 2. — Wie setzte Jesus das heil. Bußsakrament ein?

1. Er gab seinen Jüngern unumschränkte Gewalt, alle Sünden zu vergeben; diese Gewalt ging
2. von den Jüngern auf alle Priester über.
3. Um aber diese richterliche Gewalt ausüben zu können, werden von Seite des Büßers gewisse Bedingungen erfordert.

Miscellen.

Ad II. Alles Krankhafte neigt sich zum Bessern, bemerkt richtig Seneca, wenn es nach Außen seinen Weg nimmt; so verhält es sich auch mit den Krankheiten der Seele. Daher sagt derselbe: „Wenn man bekennt, erlangt man Verzeihung.“ (Wiser's Lexik.)

Ad III. 2. Gott! Deine Gnad' ist für mich Leben,
Aus ihr fließt Heil und Trost mir zu.
Wer ist zum Schonen und Vergeben
O Vater! williger als Du?
Du lassest Dem Vergebung finden,
Der reuig beichtet seine Sünden.
(Denkspr. z. Katech. S. 45. Nr. 147.)

Ad X. Welchen ihr erlaßt die Sünden,
Die sind von denselben rein,

Sprach der Herr, und was ihr bindet,
Soll vor Gott gebunden sein. (Denkspr. ebendas. S. 44. Nr. 142.)

Ad XI. Eilet hin zum Bußgerichte,
Drücket Sünde euer Herz;
Dort vor Gottes Angesichte
Beichtet eurer Seele Schmerz. (Ebendas. S. 45. Nr. 148.)

Weitläufigeren Stoff zum Nachlesen bieten:

Linzer's Monatschrift XIV. Bd. S. 242. „Werth der sakramentalischen Beichtanstalt neb'st Beantwortung einiger Einwürfe gegen die Nutzbarkeit derselben."

Dr. Maßl's Schrifterklärung I. Bd. S. 65. „Bekenntniß der Sünden war schon den Juden bekannt." — II. Bd. S. 382. „Demüthiges Bekenntniß der Sünden, wie es sich kund gibt." — XI. Bd. b. S. 127. „Die B. empfiehlt der h. Apostel Jakobus." — Ebendas. S. 128. „Bekenntniß der geringeren Fehler und Sünden aus Demuth Gleicher gegen Gleiche ist nützlich, und haben die Heiligen oft abgelegt." — XII. Bd. a. S. 76. „Selige Folge, wenn wir unsere Sünden bekennen."

Philothea VII. Jahrg. S. 99. „Erfordernisse zur würdigen Beicht." — XIII. S. 148. „Von der kath. Beichtanstalt." — XI. S. 67. „Aufrichtige B." — VIII. S. 162. „Ursachen der gottesräuberischen Beicht." — V. S. 276. „Die gottesräuberische B. eine große Thorheit und Sünde."

Eine gründliche Belehrung über die B. liefert eine Broschüre von

Joh. Th. M. Zetter: „Welche ist die wahrhaft christliche: die katholische Ohren- oder die protestantische allgemeine B." Burghausen bei Lutzenburger, 1850.

Populäre Dogmatik v. Joh. Valer. Jirsik. Wien 1845. III. Bd. S. 15. §. 132.

Theopista Jahrg. 1847. Nro. 1. „Nothwendigkeit des Sündenbekenntnisses."

Liguori's Werke I. Abth. II. Sect. VI. Bd. S. 409. „Wirkungen, Erfordernisse und Verhalten während der Beicht." — Ebenso III. Abth. VII. Bd. S. 186.

Vogel's Legende II. Thl. 2. Dezember. Lehrst. I.

Beichtgebot (österliche, öftere B.).

(Vergl. Beicht, Generalbeicht, Lossprechung, Communion.)

A. Oesterliche, einmalige B.

I. Veranlassung des Beichtgebotes. In den frühesten Zeiten des Christenthums schrieb man den Christen keine besonderen Beichtzeiten vor; der eigene Eifer trieb Jeden ohnehin dazu. Man beichtete so oft man an der Communion Theil nehmen wollte und sich einer schweren Sünde bewußt war. Als aber die Christen lauer wurden, schärfte man das Beichten durch eigene Kirchengesetze ein. Vorzüglich war es die Fastenzeit, welche hiezu nachdrücklich empfohlen wurde. Hierauf wurde geboten, daß die Gläubigen alle Sonntage beichten

und communiciren sollten. Als aber auch dieses Gebot wegen zunehmenden Verderbnisses keine Beachtung mehr fand, wurde festgesetzt (Concil. Agat. can. 18.), daß Jene, welche nicht wenigstens dreimal im Jahre: an Weihnachten, Ostern und Pfingsten communiciren würden, nicht mehr unter die Zahl der Katholiken gerechnet werden sollten. Endlich befahl die IV. lateranensische Synode im Jahre 1215 mit Androhung der strengsten Kirchenstrafen allen Christen, welche zum Gebrauch der Vernunft gekommen sind, wenigstens Einmal im Jahre zu beichten, welche Vorschrift auch auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient ausdrücklich bestätigt wurde. (Siehe unten Väterstellen ad I.)

II. Inhalt und Umfang dieses Gebotes. Zur jährlichen österlichen B. ist man verpflichtet, sobald man zwischen gut und bös unterscheiden kann, sowie überhaupt unterrichtet genug ist, um die heil. Sakramente mit Nutzen zu empfangen, und sobald man gemäß dieses Erfordernisses und des in der jeweiligen Diöcese vorgeschriebenen Alters vom Seelsorger zum Empfange derselben zugelassen wird.

III. Wo soll die österliche B. verrichtet werden? — Die der österlichen Communion vorangehende Beicht kann und darf (nicht aber die österliche Communion, die nur in der eigenen Pfarrkirche verrichtet werden muß) wie jede andere Beicht unter dem Jahre auch auswärts verrichtet werden. Die vierte lateranensische Kirchenversammlung hatte zwar bestimmt, daß man die österliche Beicht ausschließlich dem eigenen Seelsorger ablegen müsse. Diese Bestimmung ist aber durch einen allgemeinen Gebrauch in der Kirche, welche den Empfang des Bußsakramentes möglichst erleichtern und dadurch, daß jetzt Jeder den Mann seines vollen Vertrauens zu seinem Beichtvater erwählen kann, zugleich lauter würdige Beichten erzielen wollte, dahin gemildert worden, daß jeder zum Beichthören bevollmächtigte Priester die österliche Beicht abnehmen kann.

IV. Strafe der Kirche auf die Unterlassung der österlichen Beicht. (Siehe bei Communion.)

B. Oeftere B.

Dieses Kirchengebot der jährlichen wenigstens einmaligen österlichen Beicht schließt den öfteren Empfang des Bußsakramentes keineswegs aus; im Gegentheile, wer nicht bloß den Buchstaben dieses Gebotes, sondern die Absicht der Kirche und sein eigenes Seelenheil berücksichtigt, der wird öfter zur heil. Beicht gehen, und zwar so oft es sein Seelenzustand erfordert.

V. Nothwendigkeit und Pflicht der öfteren Beicht. Auch

unter dem Jahre zu beichten sind zum Voraus Jene unter einer Todsünde schuldig,

a. welche mit einer oder sogar mehreren Sünden behaftet in eine Todesgefahr kommen oder ein Sakrament der Lebendigen empfangen wollen, so wie

b. Jene, welche in eine schwere Versuchung fallen, von der sie voraussehen, daß sie dieselbe ohne Empfang des Bußsakramentes nicht zu überwinden vermögen. Endlich würden sich überhaupt

c. Alle, welche sich in einer schweren Sünde befinden, falls sie nicht alsbald beichten wollten, der schrecklichen Gefahr aussetzen, durch einen plötzlichen Tod der Hölle überantwortet zu werden, würden ferner Alles, was sie fortan dann und wann vermeintlich Gutes thäten, ohne Verdienst für den Himmel thun und sich nur Buße und Besserung erschweren. Außerdem ist die öftere, wie überhaupt jede Beicht auch

VI. überaus nützlich und heilsam; denn sie nöthigt

1. zur genauen Gewissenserforschung, wodurch der Blick und das Gewissen geschärft, der Abscheu der Sünde vermehrt, und der Wille durch die Erneuerung guter Vorsätze gespannt wird;

2. die wiederholten Belehrungen des Beichtvaters, und die Mittel, welche er angibt, verhelfen dem guten Vorsatze zur Beharrlichkeit;

3. das Sakrament selbst gibt nebst der heiligmachenden Gnade noch die besondere, daß es den Schwachen stärkt.

Zur öfteren Beicht mögen uns aber auch ermuntern

VII. die großen Nachtheile, welche aus der Vernachläßigung der Beicht hervorgehen; denn

a. je länger wir das Beichten verschieben, desto mehr häufen sich die Sünden bei uns;

b. wer selten beichtet, hat am Ende keine Kraft mehr zur Ausübung guter Werke;

c. er räumt ferner dem Teufel eine größere Gewalt über sich ein, und wird endlich

d. desto mehr zum Laster geneigt.

Schriftstellen.

Ad B. „Der Gerechte klagt sich zuerst an." Sprüchw. 18, 17.

Ad V. a. (Siehe bei Beicht ad XI. 1.)

b. „Halte mit deinen Reden zur Zeit der Rettung nicht zurück." Sprüchw. 18, 21.

c. „Verweile nicht im Irrthume der Bösen, und bekenne vor dem Tode. Für den Todten geht das Bekenntniß verloren." Eccli. 17, 16.

Ad VI. 1. „Ihr waret einstens Finsterniß, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn." Eph. 5, 8.

2. (Siehe bei Beharrlichkeit.)

Ad VII. a. b. „Weil ich geschwiegen, veralteten meine Gebeine." Ps. 31, 3.

c. Wenn ein starker Bewaffneter sein Haus bewacht, ist das Seinige in Sicherheit; wenn aber ein Stärkerer, als er ist, über ihn kömmt, und ihn überwindet, so nimmt er ihm alle seine Waffenrüstung, auf welche er sich verließ und vertheilt seine Beute." Luk. 11, 21. 22.

d. „Wer seine Missethaten verheimlicht, dem wird's nicht wohl gehen." Sprüchw. 28, 13.

Väterstellen.

Ad A. I. „Wenn Jemand sagt, es seien zum Bekenntnisse aller Sünden nicht alle Christgläubigen beiderlei Geschlechtes gemäß der Bestimmung des großen lateranensischen Concils Einmal im Jahre verpflichtet: der sei im Banne." Concil. Trid. Sess. XIV. can. 8.

Ad II. „Jeder Gläubige, beiderlei Geschlechtes, soll, wenn er zu den Unterscheidungsjahren gelangt ist, getreu alle seine Sünden wenigstens einmal im Jahre seinem eigenen Seelsorger beichten." Concil. Lateranens. IV. can. 21.

„Wenn Jemand leugnet, daß alle Christgläubigen beiderlei Geschlechtes, wenn sie zu den Unterscheidungsjahren gekommen sind, vermöge des Gebotes der heil. Mutter, der Kirche, jedes Jahr wenigstens auf Ostern (zu beichten und) zu communiciren verbunden seien: der sei im Banne." Concil. Trid. Sess. XIII. c. 9.

Ad B. V. a. „Sehr nützlich und nothwendig ist es, daß die Bande der Sünden vor dem Tode durch Lossprechung des Priesters gelöst werden." S. Leo Magn.

c. „Wenn deine Seele durch die Sünde stirbt, so mußt du sorgen, daß sie gleich wieder zu einem neuen Leben (scil. durch die B.) erstehe." S. Chrysost.

Ad VI. 1. 2. 3. „Man beichte oft, denn je öfter dieß geschieht, desto mehr näherst du dich Gott, desto klarer wirst du dein Inneres erschauen, desto muthiger in der Ausübung der Tugend, desto stärker im Widerstande gegen die Sünde, desto tauglicher zur Erlangung der Gnade, desto empfindlicher für die höheren Güter wirst du werden." S. Laurent. Justin.

Ad VII. a. „Eine Sünde, welche nicht alsbald durch die Buße getilgt wird, zieht andere Sünden nach sich, und zwar als Strafe. Wer nicht beweinen und bessern will, was er gethan hat, wird Sünde auf Sünde häufen." S. Gregor.

b. „Die allergerechteste Strafe ist es, daß Derjenige, welcher recht zu beichten vernachlässiget hat, da er es hätte thun können, die Gnade der wahren Buße nicht mehr erhalten wird, da er wird büssen wollen." S. Augustin.

c. „Jener garstige Wolf, der Teufel, hält uns oft vom Beichten zurück, daß er seine Gewalt über uns nicht verliert." Hugo Cardinal.

d. „Das Böse, welches man durch die Buße nicht schnell ausrottet, führt durch seine natürliche Neigung zu einer neuen Sünde." S. Gregor.

Gleichnisse.

Ad B. „Es ist wahrlich Wahnsinn, wenn der Mensch für seine Seele nicht einmal so viel sorgt, als für seine Schuhe; diese werden öfters gereinigt und geputzt, während man die Seele in ihrem Schmutze läßt." (S. Anton. p. 1. litt. 9.)

„Was wir an den Häusern thun, das laßt uns auch thun an unserer Seele, sie nämlich immer erneuern!" (S. Chrysost.)

Ad V. c. „Wenn in deinem Hause Feuer ausbricht, da schreist du schnell um Hilfe; und wenn in deinem Herzen die Glut der Sünde lodert, sollst du da lange zögern, und nicht zum Beichtgerichte eilen, auf daß dieses unreine Feuer gelöscht werde?" (S. Bernard. Senens.)

Wenn du dir in eine Hand oder in einen Fuß zufällig einen Dorn hineingestossen hättest; wenn du an irgend einem Theile des Körpers tödtlich verwundet wärest: würdest du nicht sogleich den Arzt rufen? Wenn du zufälliger Weise ein Gift bekommen hättest, würdest du nicht sogleich ein geeignetes Gegengift nehmen? Und du solltest zögern, die Wunden der Seele zu heilen und aus ihr das Gift der Sünde wegzuräumen? Wie thöricht ist es also, die Beicht und Besserung des Lebens von Tag zu Tag bis in's hohe Alter oder in die um gewisse Zukunft zu verschieben!

Ad VI. 1. Wie schön sieht es nicht in jenen Wohnungen und Zimmern aus, wo recht oft, ja alle Tage gereinigt und geputzt wird! Da sieht man kein Spinnengewebe, keinen Schmutz; Alles ist reinlich und freundlich anzuschauen. Dasselbe wird auch bei einer Seele der Fall sein, die oft im Beichtgerichte sich reinigt.

Wer ein bedeutendes Geschäft hat, hält sich ein Tage- oder Notizenbuch, in welches er jeden Kreuzer aufschreibt, den er ausgibt oder einnimmt. Das hat sein Gutes; denn so fällt ihm die Hauptrechnung des Jahres nicht schwer. Gerade so ist es bei Einem, der öfters beichtet. Es entwischt ihm nicht leicht eine bedeutendere Sünde, und er ist immer auf sich aufmerksam.

Ad VII. a. Wie sich der Staub an den Wänden immer mehr anhäuft, je länger man die Reinigung derselben hinausschiebt: so häufen sich Sünden auf Sünden, sobald die Beicht lange verschoben wird.

b. Es geht mit uns Menschen wie mit einem Baume; wenn er nicht öfters beschnitten wird, so wird er unförmlich, voll Wassertriebe, die den guten Aesten den nothwendigen Saft stehlen, und trägt schlechte oder gar keine Früchte. Dieser nothwendige öftere Schnitt bei dem Menschen ist die Beicht.

c. Denjenigen, welche ihre Beicht immer verschieben, pflegt es oft zu gehen wie den Igeln, welche aus Furcht vor den Stacheln der Jungen die Geburt derselben immer länger hinauszuschieben suchen, bis die Leibesfrucht immer mehr anwächst und dadurch die Geburt schmerzhafter wird, oder wohl gar der Mutter den Tod herbeiführt.

d. Was war Ursache, daß Absolon mit den Haaren an einem Eichbaume, unter welchem er auf einem Maulthiere durchritt, hängen blieb und mit einer Lanze durchstochen wurde? „Er ließ sich, sagt die göttliche Schrift (II. Kön. 14, 16.) die Haare des Jahres nur Einmal abscheeren." Auf ähnliche Weise dürfte es wohl denen gehen, die jährlich nur Einmal beim Beichtgerichte erscheinen. Ihre böse Gewohnheit nimmt so zu, daß sie fast außer Stand sind, sich davon loszumachen; Gottes Gnade mindert sich mehr und mehr, und so wird es denn höchst schwer, in der Folge wahre Buße zu wirken, ohne welche der ewige Untergang folgt.

Beispiele.

Ad A. 1. Acht Jahre vor den Beschlüssen des Concils von Rom hatte eine Synode zu Paris bestimmt, daß, wer nicht vor dem Palmsonntage seine Beicht verrichtet hatte, mit Ablegung derselben warten mußte bis nach der Osteroctave; er hatte aber auch so lange die Fasten und die Enthaltung von Fleischspeisen zu beobachten. Dieses war allerdings ein Anregungsmittel für die Saumseligen und Lauen, denen der letzte Tag der österlichen Beichtzeit noch immer zu frühe kommt. (Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 387.)

Der h. Chrysostomus spricht in seinen Homilien (hom. 61. ad pop.

Antioch.) mit dem größten Unwillen von Denjenigen, die nur am Feste der heil. drei Könige, zu Ostern und zu Weihnachten zur heil. Communion (und Beicht) zu gehen pflegten.

Chrodegang, Bischof zu Metz († 757), forderte alle Gläubigen seiner Diöcese auf, gewiß dreimal des Jahres, nämlich zu Weihnachten, Ostern und am Johannesfeste zu beichten.

Ad B. Die Kirche wünscht es, und die Vernunft findet es sehr geziemend und nützlich oder nothwendig, daß man des Jahres mehr als Einmal seine Sünden bekenne. Die drei Hauptzeiten der Beicht waren von jeher Weihnachten, Ostern und Pfingsten, welche die drei Hauptmomente der Gründung des Reiches Christi, welches durch den Empfang der Sacramente in den Gläubigen neu begründet werden soll, darstellen. So war es denn schon seit dem siebenten Jahrhunderte in England üblich, sich durch Beicht und zwölftägige Zurückziehung von der Welt zur Weihnachtsfeier vorzubereiten. — Daß die Gläubigen auch an andern Festen zur Beicht gingen, versteht sich von selbst; besonders geschah es an den Sonntagen; die Mönche pflegten alle Wochen zu beichten; auch gab es im Mittelalter selbst Laien, welche täglich beichteten. Außer diesen Beichtzeiten gab es noch außerordentliche Gelegenheiten, bei welchen man zu beichten pflegte. Alle, welche nach einem heil. Orte pilgerten, oder welche in den heil. Krieg zogen, beichteten zuvor. Auch zu gewöhnlichen Reisen unterließ man nicht, sich durch Beicht gleichsam wie durch eine geistliche Stärkung und Bescheerung vorzubereiten. Die Soldaten, welche in die Schlacht gingen, bereiteten sich durch Buße und Beicht dazu vor; darum zogen gewöhnlich Priester oder Mönche mit den Heeren, um die Soldaten Beicht zu hören. Besonders wichtig aber hielt man die Beicht am Ende des Lebens; daher auch die vierte lateranische Kirchenversammlung geboten hatte, daß die Aerzte vor Allem die Kranken ermahnen, sich geistliche Hilfe geben zu lassen, weil dann die körperlichen Mittel besser wirken.

Nachahmungswürdige Beispiele der öfter verrichteten Beicht bleiben auch: König Ludwig IX. von Frankreich, welcher jeden Freitag, und der h. Alphons von Liguori, Bischof von Agatha, der alle acht Tage und in seinem höchsten Alter jeden Tag zu beichten pflegte. — Deßgleichen beichtete Papst Clemens VIII. alle Abende dem frommen Cardinal Baronius; der h. Carl Borromäus und Franz Sales pflegten wöchentlich, und ihre Hausdienerschaft monatlich zu beichten. — Besonders war es der h. Ludwig von Frankreich, von dem uns die Geschichte erzählt, wie er auf seiner Rückreise von Palästina Jedermann auf dem Schiffe, selbst die Matrosen, die heil. Beicht zu verrichten ermahnte. „Fürchtet euch nicht," rief er ihnen zu, „daß während der Beicht der Seedienst leiden werde; ich selbst will indessen statt Desjenigen, der beichtet, seine Arbeit verrichten, selbst das Ankerseil winden oder sonst wo zugreifen." Diese Worte wirkten so auf die Seeleute, daß manche, die seit mehreren Jahren an die Beicht nicht einmal dachten, mit allen Merkmalen einer aufrichtigen Bekehrung ihr Sündenbekenntniß ablegten und sich mit Gott aussöhnten. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 107.)

Ad V. Wer oft sündigt, soll auch öfter büßen! — Der Prophet Elisäus rieth dem Kriegsfürsten Naaman, er solle sich, um von seinem Aussatze gereinigt zu werden, siebenmal im Flusse Jordan waschen. (IV. Kön. 5, 10.) Der Aussatz bedeutet nach den heil. Vätern die Sünden, das Wasser des Jordans das Sacrament der Buße, und hier müssen wir von den Sünden gewaschen und gereinigt werden. Siebenmal mußte sich Naaman waschen, ehe der Aussatz vollkommen gewichen ist; eben so oft, sagt ein alter geistlicher Lehrer, als Tage in

der Woche sind, und dieß deßhalb, um uns zu verkünden, daß uns die Buße fast täglich nothwendig ist.

c. Ein großer Sünder, der sein Leben in einer Gewohnheit der gräulichsten Ausschweifungen zugebracht hatte, ward gefährlich krank. Ein frommer Priester, der ihn liebte, besuchte ihn und wollte ihn bereden, endlich auf sein Seelenheil zu denken. Der Kranke gab ihm keine Antwort. Der Priester stellte ihm die Gefahr vor, in der er wäre, und ermahnte ihn zur Beicht. „Ja, ja," sagte er endlich, „ich will beichten;" aber er schob es immer auf. Der Priester, vom heil. Eifer beseelt, drang noch heftiger in ihn. „Nun so sei es gleichwohl," versetzte der Kranke, „kommen Sie morgen, da werde ich Ihnen beichten." Am andern Morgen stellte sich der Priester ein, und da sie allein waren, machte er das Kreuzzeichen und wollte die Beicht anfangen. Eine geraume Zeit sagte der Kranke kein Wort; endlich sprach er mit einer fürchterlichen Stimme die schrecklichen Worte der heil. Schrift aus: „Der Sünder wird seine Augen öffnen und erbittert sein," welche entnommen sind aus dem 111ten Psalme. Im nämlichen Augenblicke steckte er seinen Kopf unter die Decke und verbarg sein Gesicht, ohne weiter zu reden. Der Beichtvater deckte ihn auf und sagte: „Nun ist nicht mehr Zeit, die Sache zu verschieben, sondern ohne Verzug zu beichten." „Ja, ja, mein Vater," gab er zur Antwort, „ich will beichten," und setzte zugleich die schaudervollen Worte des nämlichen Psalmes bei: „Der Sünder wird mit seinen Zähnen knirschen und beben vor Wuth;" und wie das erste Mal, so verbarg und versteckte er sich jetzt wieder in's Bett. Der Beichtvater deckte ihn wieder auf und beschwor ihn mit Thränen, an Gott und seine Beicht zu denken. „Ja, ja, wir wollen beichten;" dann versteckte er sein Angesicht zum dritten Male, vergrub sich mit verwirrten Blicken noch tiefer in's Bett, und sagte die letzten Worte, welche aus dem nämlichen Psalme entnommen sind: „Der Wunsch des Sünders wird vereitelt." Der Beichtvater deckt ihn das dritte Mal wieder auf, doch dießmal — war er todt. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 103.)

Ad VI. 1. Die wohlthätigen Wirkungen des öfteren Empfanges des heil. Bußsacramentes erfuhren an sich die Heiligen, bei denen wir die erstaunlichste Kenntniß ihrer selbst finden: jede Falte, jede Fiber ihres Herzens lag offen vor ihnen da. Hiemit verbanden sie, obwohl oft hinter Klostermauern und in Wildnissen lebend, die wunderbarste und doch wieder sehr erklärbare Kenntniß der Welt, welche oft die Mächtigsten und Weisesten der Welt veranlaßte, sich bei ihnen Raths zu erholen. (Man denke an einen heil. Einsiedler Antonius M., einen heil. Abt Bernhard u. s. w.) (Schuster's katechet. Handbuch. III. Bd. S. 370.)

Ad VII. Ein adeliger Mann, von welchem der h. Beda in der Geschichte Englands erzählt, ward in schwerer Krankheit von seinem Könige selbst zur Beicht ermahnt; er antwortete jedoch: „Wenn ich gesund werde, dann gewiß; nur in diesem Augenblicke nicht, damit meine Feinde mir nicht nachsagen, ich hätte es aus Todesfurcht gethan!" Das war aber nicht sowohl ein großmüthiger, als thörichter Einwand; denn er genas nicht und starb ohne Beicht. (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 485.)

Predigtthemate.

Ad B. VI. Dom. in Albis. Joh. 20, 23. — Vom Nutzen des öfteren Beichtens.

I. Weder das Beichten überhaupt noch auch das öftere Beichten ist ein Kopfkissen für ungebesserte Sünder.

II. Es ist aber im Gegentheile ein besonderes Stärkungsmittel für Schwache. (Prediger u. Katechet II. Jahrg. 1. Bd. S. 313.)

Dom. XXIV. p. Pentec. et Fest. Praesentat. B. M. V. Luk. 11, 28. — Das beste Mittel, von Sünden sich zu enthalten und im Guten beständig zu erhalten, ist die öftere reumüthige Beicht. (Hunolt. VI. Bd. 53. Pred. S. 266.)

Miscelle.

Ad A. Christ, beichte deine Sünden all'
Im Jahre wenigstens Einmal
Dem Priester, und empfang' von ihm
Den Leib des Herrn mit frommen Sinn.
(Denkspr. z. Katechism. Straubing 1851. S. 38.)

Stoff zum Nachlesen liefern noch:
Schmid's Liturgik III. Bd. S. 191. 3. Aufl.
Binterim's Denkwürdigkeiten V. Bd. 2. Thl. S. 241.
Philothea XI. Jahrg. S. 265. „Von der öfteren Beicht."
Linzer Monatschrift I. Bd. S. 126. „Bemerkungen über den auf dem Lande üblichen Unterricht von der österlichen Beichtzeit."
Prediger und Katechet IV. Jahrg. II. Bd. S. 943. „Die Zeit zum Empfange des Bußsakramentes."

Beichtkind.

(Vergl. auch: Beichtvater, Lossprechung.)

I. Unter dem Namen Beichtkind wird jeder Gläubige verstanden, insofern er seine Sünden dem verordneten Priester bekennt oder beichtet, und diese Bezeichnung hat seinen Ursprung von dem Verhältnisse, in welches der Beichtende zu seinem Beichtvater tritt. Und durch dieses innige Verhältniß wird auch

II. Das Verhalten bezeichnet, welches das B. dem Beichtvater gegenüber beobachten soll. Vor Allem soll es sich ihm

A. mit kindlichem Vertrauen und treuherziger Offenheit nähern, somit sich nicht schämen, seine Sünden im Einzelnen zu bekennen, umsoweniger, da der Beichtvater

a. unter der schwersten Sünde nicht das Mindeste aus der Beicht sagen darf (siehe Beichtsiegel),

b. und es doch besser ist, seine Sünden im Geheimen zu beichten, als wegen derselben unruhig zu leben, unglückselig zu sterben und einstens vor der ganzen Welt beschämt und ewig verdammt zu werden; und

c. weil ja der Beichtvater selbst auch ein sündiger Mensch ist, der Mitleid mit dem reuigen Sünder hat und sich über seine Bekehrung freut. Das B. soll ferner

B. sich dem Urtheile des Beichtvaters in Demuth unter-

werfen, selbst wenn dieser, sei es aus Mangel an Reue oder aus einem anderen Grunde die Lossprechung verweigern sollte. Endlich soll man aber auch

C. die Vorschriften des Beichtvaters genau befolgen, die, so hart sie auch sein mögen, doch nur darauf abzielen, das Beichtkind der Lossprechung würdig zu machen.

Schriftstellen.

Ad I. und II. A. (Siehe bei: Beichtvater.)

Ad c. „Ebenso wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße thut, mehr, als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen.“ Luk. 15, 7.

Ad B. „Vor dem Priester demüthige deine Seele.“ Eccli. 4, 7.

(Vergl. auch bei Beicht VII. 1. Schriftstellen.)

Ad C. (Siehe bei: Genugthuung.)

Väterstellen.

Ad II. A. „Halte deinen Beichtvater für einen Engel und nicht für einen bloßen Menschen. Handle mit ihm mit ganz aufrichtigem Herzen in aller Treue und Aufrichtigkeit, ohne Falschheit und Verheimlichung, so wirst du im Guten gestärkt und das Böse an dir verbessert werden.“ S. Franc. Sales.

a. „Fürchtet euch nicht, euere Sünden zu bekennen, denn was ich aus der Beicht weiß, weiß ich weniger, als würde ich es nicht wissen.“ S. Augustin.

b. „Du hast deine Seele mit Schmutz befleckt, ohne dich zu schämen, und nun wolltest du dich schämen, den Schmutz durch eine aufrichtige Beicht abzuwaschen?“ S. Bernard.

„Es ist besser, vor einem Einzigen ein wenig Schande zu ertragen, als am Tage des Gerichtes vor so vielen tausend Menschen wie ein großer Verbrecher verstoßen zu werden.“ S. Augustin.

c. „Warum schämst du dich, deine Sünden zu bekennen? Ich bin ein Sünder, wie du; ich bin ein Mensch und ich glaube nicht, an mir Etwas zu haben, das nicht menschlich wäre. Ein Mensch beichte also dem andern, ein Sünder dem Sünder.“ Derselbe in ps. 60.

„O bewunderungswürdige Liebe! Ein Sünder kommt zu einem andern, und dieser spricht ihn los und versöhnt ihn wieder mit Gott.“ S. Thomas de Villan.

Ad B. „Dem Beichtvater soll man alle Ehre und Achtung erweisen und mit ihm umgehen mit aller Demuth; auch seine wohlgemeinten Rügen geduldig und stillschweigend anhören, denn wir haben deren sehr vonnöthen, und sie sind auch dienlich zur Reinigung der Seele und zur Ausübung der Tugend.“ S. Franc. Sales.

„Sich nicht zufrieden stellen mit dem, was der Beichtvater sagt, ist Hoffart und Mangel an Glauben; denn man scheint dadurch zu erkennen zu geben, daß man dem Evangelium nicht glaube und den Worten Jesu: Wer euch höret, der höret mich.“ S. Joannes a Cruce.

Ad C. (Siehe bei Genugthuung.)

Gleichnisse.

Ad II. A. a. Stößt dem Kinde Etwas zu, so läuft es alsogleich in den Schooß seiner Mutter und vertraut sich ihrem Schutze: nicht minder vertrauungsvoll soll sich das B. in den Schutz des Beichtvaters begeben, um Trost und Ruhe für seine Seele zu finden.

b. „Was kann unglücklicher und boshafter sein, als sich einer Wunde zu schämen, die nicht verborgen bleiben kann, und sich der Binde zu schämen, die sie heilet?" (S. Augustin.)

Ad B. „Ein Kranker handelt thöricht, wenn er klagt über einen Arzt, der ihm eine Arznei vorschreibt, die ihm zur Gesundheit nothwendig und dienlich ist; gerade so unbesonnen ist dasjenige B., welches sich sträubt, die Vorschriften des Beichtvaters in Demuth anzunehmen und zu seinem Seelenheile zu befolgen." (S. Chrysost.)

Ad C. Beichtkinder, welche es versäumen, den heilsamen Rath des Beichtvaters auf das Gewissenhafteste zu befolgen, theilen nur das Schicksal eines Tödtlichkranken, der die Arznei ausschüttet, die er zu seiner Genesung trinken sollte.

Beispiele.

Ad I. Ein schönes Beispiel, wie das Beichtkind sein Verhältniß zum Beichtvater auffassen soll, gab der h. Ludwig, König von Frankreich. Wenn während der heil. Handlung eine Thür oder ein Fenster sich halb geöffnet hatte, eilte er selbst hinzu, zu schließen, indem er zum Beichtvater sprach: „Bleiben Sie hier! Sie sind der Vater, ich bin der Sohn, ich muß Ihnen dienen." (Schuster's Handb. d. Katech. III. Bd. S. 392.)

Ad II. A. a. (Siehe bei: Beichtsiegel.)

b. (Siehe bei: Beicht VII. 2.)

c. Es kam einmal eine Frauensperson zum h. Franz von Sales in den Beichtstuhl, und nachdem sie ein Leben entfaltet hatte, das ihres Standes unwürdig war, und endlich zum Schlusse kam, sprach sie zu ihm: „Geliebter Vater! Wie werden Sie mich künftighin betrachten?" „Wie eine Heilige," antwortete er. „Das werden Sie also," sprach sie, „wider Wissen und Gewissen thun?" „Keineswegs, sondern mit Wissen und Gewissen!" antwortete er. „Wie ist dieß je möglich?" fragte sie. „Was in der Welt vorgeht, ist mir nicht gar so fremd," erklärte der Heilige, „daß ich nicht auch durch das öffentliche Gerücht so Mancherlei von Ihnen gehört hätte, und dieß schmerzte mich gar sehr, sowohl weil Gott dadurch beleidigt wurde, als auch weil Ihr sehr guter Ruf darunter litt, den ich nicht wohl verfechten konnte. Nun aber, da ich sehe, daß Sie durch wahre Buße mit Gott versöhnt sind, habe ich Mittel in Händen, Sie zu vertheidigen, und zwar sowohl gegen die bösen Geister, als gegen die Menschen, und kann mich allen üblen Nachreden gegen Sie kräftig widersetzen." „Aber, geliebter Vater!" entgegnete sie, „hinsichtlich des Vergangenen wird man nur die Wahrheit sagen." „Wenigstens," sprach der Heilige, „haben Sie von frommen Seelen Nichts zu fürchten. Und was das Murren der Pharisäer betrifft, so wird Jesus Christus Sie vertheidigen, wie er die bekehrte Magdalena vertheidigte." „Aber," fuhr Jene fort, „was werden Sie selbst denn von meiner Vergangenheit denken?" „Nichts," versetzte der Heilige, „denn abgesehen davon, daß dieß uns nicht erlaubt ist, wie sollte ich je mit meinen Gedanken auf Etwas verweilen, das vergessen, vernichtet und vor den Augen Gottes vertilgt ist? Kümmern Sie sich nicht um Das, was ich denken könnte; denn was ich für Sie und über Sie denke, ist auf das Lob Gottes gerichtet. Mit meinen übrigen Gedanken will ich Ihm ein Fest feiern, ja feiern will ich dieß Fest mit den Engeln, die im Himmel der Bekehrung Ihres Herzens sich erfreuen." Diese Person erzählte dieß einer Vertrauten, welcher ihre frühere Lebensweise nicht unbekannt war, und fügte noch bei, der Heilige habe dabei reichliche Thränen vergossen. Da sie nun bemerkte, er weine gewiß über die Schändlichkeit ihrer

Laster, habe er geantwortet: „Nimmermehr, ich weine vor Freuden über Ihre Auferstehung zum Leben der Gnade.“ (Schuster's katech. Handb. III. Bd. S. 369.)

Auch der h. Hugo, Bischof von Grenoble († 1132), hatte mit den bußfertigen Sündern im Beichtstuhle das herzlichste Mitleiden, er weinte als ein anderer Ambrosius über sie, und erweckte dadurch noch mehr in ihnen die Gefühle einer lebhaften Zerknirschung. (Richter's Gesch. I. S. 56.)

Ad B. u. C. Als die heil. Mutter Theresia sah, daß die fromme Frau Katharina von Kordia große Bußwerke unternahm, wünschte sie gegen den Rath ihres Beichtvaters gar sehr, ein Gleiches zu thun, und als er ihr verbot, kam sie in Versuchung, ihm in dieser Hinsicht nicht gehorsam zu sein. Doch sie gehorchte, und da sprach Gott zu ihr in ihrem Innern: „Meine Tochter! Du gehst einen guten und sichern Weg; du siehst auf die Buße, die jene übt; ich aber schätze mehr deinen Gehorsam.“ (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 483.)

Ad C. (Siehe bei: Beicht VII. 1. Der Priester Joachim und die Gemahlin Kaisers Heinrich VI. des Grausamen, Constantia.)

Predigtentwürfe.

Ad II. Fer. II. Paschat. Luk. 24, 15. — Von der Gesinnung eines Beichtkindes gegen seinen Beichtvater.

Das B. betrachte seinen Beichtvater

A. als seinen größten Freund, der ihm unparteiisch seine Vergehungen vorhält und liebreich erinnert, der ihm durch guten Rath seine Kinder mit erziehen hilft, ihm Trost und Hilfe in der Sterbestunde bringt, und ihm bei jedem Trauerfall den Gott ergebenen Sinn in's Herz zurückruft;

B. als seinen vertrautesten Freund, vor dem es nicht etwa, daß es nur nicht der Beichtvater erfährt, Dinge verbirgt, die ihm zu einer gewissenhaften und für das B. selbst ersprießlichen Seelsorge zu wissen nöthig wären; dem es sein Herz, seinen Zweifel, seinen Kummer öffnet.

Dom. XIII. post Pentecost. Luk. 17, 14. — Das Beichtkind, welches sich dem Urtheilsspruche des Beichtvaters nicht demüthig unterwirft und nicht alle ihm von demselben gegebenen Belehrungen, Rathschläge und Ermahnungen auch gewissenhaft befolgt, schadet sich nur selbst, indem es sich

a. aller heilsamen Wirkungen und segensreichen Folgen einer würdig unternommenen Beicht beraubt, und noch überdieß

b. alle jene zeitlichen und ewigen Strafen auf sich ladet, die eine gottesräuberische B. nach sich zieht.

Dom. eadem. — Ein seines Heiles beflissenes Beichtkind versäumt es nie, sich einen frommen, erfahrenen und berufseifrigen Beichtvater oder Seelenführer zu wählen, schließt sich an ihn als einen Rathgeber, Seelenfreund und Gewissensleiter in kindlich frommer und treuer Hingebung an

und sichert sich eben hiedurch unberechbare Vortheile, deren einige darin bestehen,

1. daß das Beichtkind auf seinem Heilswege nicht unsicher geht und jederzeit die tauglichsten Mittel zur Erreichung seines Heilszweckes anwenden wird;
2. daß es immer noch rechtzeitig auf die Gefahren aufmerksam gemacht wird, die ihm auf dem Tugendpfade drohen;
3. daß es bei Gewissensängsten wie auch in leiblichen Bedrängnissen durch den Rath und Trost des Beichtvaters wohlthuend ermuthigt und aufgerichtet wird; endlich auch
4. daß es ihm an der Hand eines Seelenleiters ungemein erleichtert wird, zu immer höherer Vollkommenheit sich emporzuarbeiten.

Miscellen.

Folgst du des Seelenführers Rath,
Dann wandelst du den rechten Pfad.
Ehre Den, der auf dem Tugendwege dich belehrt,
Und deiner Seele Rath und Trost gewährt.

Stoff zum Nachlesen bietet:

Liguori I. Abth. II. Sect. 1. Bd. 25. Pred. „Gehorsam gegen den Beichtvater."

Beichtsiegel.

(Vergl. auch: Beichtkind II. A. a.)

I. Mit dem Worte B. bezeichnet man gewöhnlich jene heil. Verschwiegenheit, zu der die Priester als Beichtväter unter einer schweren Sünde und unter den schärfsten zeitlichen und ewigen Strafen, ja sogar mit Hintansetzung ihres Lebens verbunden sind. Man nennt dieses strenge Verbot B., weil dadurch dem Beichtvater der Mund gleichsam versiegelt, verschlossen wird, und die gebeichteten Sünden selbst wie unter einem Siegel oder Schloß verborgen gehalten werden. Demzufolge hat also der Beichtvater die strengste Pflicht,

a. alle ihm gebeichteten Sünden zu verschweigen, sowohl die schweren, als läßlichen, sowohl die innerlichen und geheimen, als auch die äußerlichen und offenbaren; überdieß
b. Alles, was er gesagt hat, um die Sünden des Beichtkindes zu erklären, wie auch jene Fehler, welche er aus der Art zu beichten abgenommen hat; ferner muß er sich
c. im Beichtstuhle aller Bewegungen und Mienen enthalten, durch welche (wie z. B. durch tiefes Seufzen) der Büßer verrathen werden könnte;

d. noch mehr, der Beichtvater darf außer der Beicht ohne ausdrückliche Erlaubniß des Beichtkindes nicht einmal mit diesem über Dinge reden, die ihm sind gebeichtet worden; deßgleichen muß er auch

e. darüber, ob Jemanden die Absolution ertheilt worden sei oder nicht, das strengste Stillschweigen beobachten; ja es kann endlich

f. sogar ein Bruch des Beichtsiegels sein, wenn ein Beichtvater auch nur darüber Auskunft gibt, ob Jemand bei ihm gebeichtet habe.

II. Umfang dieses Gebotes. Dieses Gebot geht nicht bloß den Beichtvater allein an, sondern Alle, welche mittelbar oder unmittelbar, auf erlaubte oder unerlaubte Weise, auch ohne es zu wollen, von ungefähr aus der Beicht Etwas gehört, oder auch eine geschriebene Beicht gefunden haben, sind unter einer schweren Sünde verpflichtet, es geheim zu halten. Dagegen hat das Beichtkind keine Pflicht des strengen Beichtsiegels in Rücksicht auf den Beichtvater; wohl aber ist es durch das Natursiegel, d. h. vom Naturrechte verpflichtet, Das zu verschweigen, was ohne ungerechten Nachtheil für den Beichtvater, oder wider seinen vernünftigen Willen nicht gesagt werden kann.

III. Die Absicht der Kirche mit diesem Gebote konnte keine andere sein, als ein reumüthiges und vollständiges Sündenbekenntniß, an welches die Wiedererlangung der durch Sünden nach der Taufe verlornen Gnade der Rechtfertigung geknüpft ist, zu ermöglichen, was kaum der Fall wäre, wenn nicht Das, was den Beichtvätern unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgetheilt worden, auch ohne Ausnahme bei Vermeidung der schwersten Strafen verheimlicht werden müßte. Das B. ist daher in der Beichtanstalt nicht nur geradezu nothwendig, sondern auch in Hinsicht des Beichtkindes sehr heilsam.

Schriftstellen.

„O Herr! Stelle eine Wache vor meinen Mund, und bewahre die Thüre meiner Lippen.“ Ps. 140, 3.

„Wer seinen Mund und seine Zunge bewahrt, der bewahrt seine Seele vor Angst.“ Sprüchw. 21, 23.

„Sie (scil. die Beichtväter) essen die Sünden meines Volkes.“ Osee 4, 8.

Väterstellen.

Ad I. „Der Beichtvater soll sich hüten, daß er mit einem Worte, noch mit einem Zeichen, noch sonst auf was immer für eine Weise den Sünder verrathe. Derjenige, welcher es wagen würde, eine Sünde, die ihm im Beichtstuhl ist entdeckt worden, zu offenbaren, der soll nicht nur von seinem priesterlichen Amte entsetzt, sondern auch zur lebenslänglichen Buße in ein Kloster verstossen werden.“ Concil. Lateranens. C. 12. X. de poenit.

Ad III. „Es ist unerhört, daß die Sünden, die man im Beichtstuhle angibt, be-

kannt würden. Gott hat es so zugelassen, damit die Sünder nicht von der Beicht abgehalten und so der einzigen Hoffnung des Heiles beraubt würden." S. Joannes Climac.

Gleichniß.

„Wer dieses Siegel brechen würde, sagt der h. Antonius von Padua, der hätte eine schwerere Sünde begangen, als Judas, der den Herrn und Heiland verrathen hat."

Beispiele.

Ad I. Die den Beichtvätern auferlegte Verschwiegenheit war ihnen bisher noch immer so heilig, daß man in der That keinen Fall eines verletzten Beichtsiegels weiß; und ungeachtet es schon manche gottlose Priester gegeben, die sich in ihrer Verworfenheit keiner Schlechtigkeit geschämt haben, die sogar vom Glauben abgefallen sind, und dann auf die Einrichtungen der Kirche das bitterste Gift der Schmähung ausgegossen haben: Das, was sie etwa aus früheren Beichten hätten wissen können, entdeckten sie nicht. Man darf also sagen, Gott selbst wacht über die Heilighaltung des Beichtgeheimnisses, wie dieß durch folgendes Ereigniß bestätigt wird, welches Cäsarius erzählt. Ein Schiff kam bei einem plötzlich entstandenen Sturme in augenscheinliche Gefahr; die Hoffnung zur Rettung schien verloren. Weil nur Ein Priester auf dem Schiffe war, so beichtete ein Jeder in der Eile laut seine Sünden und bat um Lossprechung. Ein Jeder hörte, was der Andere sagte. Wider Vermuthen legte sich der Sturm, und das Schiff ward gerettet. Aber wie wunderbar! Keiner wußte jetzt mehr, was irgend Einer seiner Reisegefährten auf dem Meere gebeichtet hatte. (Dr. Wiser's Pred. Lexik. II. 1. S. 313.)

Ein schönes Beispiel heiligster Verschwiegenheit, selbst bei Androhung der größten Martern und sogar mit Hintansetzung des Lebens, haben wir an dem h. Johann von Nepomuk. Dieser war Beichtvater der frommen Königin Johanna, Gemahlin König Wenzel's von Böhmen. Der argwöhnische Tyrann, der einen schändlichen und ganz unbegründeten Verdacht auf seine Gemahlin geworfen hatte, wollte erfahren, was die Königin dem h. Johannes gebeichtet hätte. Dieser aber ging, wie zu erwarten war, auf das Begehren des gottlosen Königs nicht ein, und weil er sich weder durch glänzende Versprechungen, noch durch furchtbare Drohungen zum Bruche des Beichtsiegels bewegen ließ, stellte ihm endlich der grausame König die furchtbare Wahl zwischen Tod oder Offenbarung der Beichten der Kaiserin. Und der König begnügte sich nicht bloß mit der Drohung; sondern weil Johannes auch jetzt noch schwieg und unerschütterlich im Halten des Beichtgeheimnisses getreu blieb, ließ er ihn in die Moldau werfen und ersäufen. So wollte also der h. Johannes von Nepomuk lieber den Tod wählen, als das B. brechen, was im Nothfalle auch heutzutage jeder Priester thun müßte. (Aus dem Leben des Heiligen 16. Mai.)

Ad II. Für Den, welcher außerhalb des Beichtstuhles das geschriebene Sündenverzeichniß eines Beichtkindes fände (denn zur Unterstützung des Gedächtnisses ist das Aufschreiben der begangenen Sünden erlaubt, obwohl das Vergessen einer oder auch mehrerer Sünden die Beicht nicht ungiltig macht), bestände zwar kein Beichtsiegel, weil sich dieses nur auf die wirkliche Beicht, nicht auch auf die Vorbereitung dazu bezieht. Er beginge aber doch immerhin eine schwere Sünde, wenn er das Register lesen oder gar Andern mittheilen würde, denn das verbietet ihm schon die natürliche Pflicht. Wäre jedoch das Verzeichniß

von einem Stummen abgefaßt, dem dasselbe statt der mündlichen Beicht gilt, so würde durch das Lesen oder Mittheilen desselben sogar ein Bruch des Beichtsiegels begangen.

Ad III. Das tiefste Stillschweigen von Seite der Beichtväter über die ihnen bekannten Sünden ist durchaus nothwendig; denn ohne dieses würde die Bußanstalt mit Schwierigkeiten verbunden sein, die in dem Wesen derselben nicht liegen. Wollte also die Kirche ihrer Aufgabe, die Sünder zur Buße und Wiederversöhnung mit Gott zu führen, genügen, so mußte sie die Schwierigkeiten zu beseitigen suchen, und Diejenigen als zur Ausspendung der Gnaden unbrauchbare Individuen von ihren Stellen entfernen, welche den Weg zum Heile erschweren, indem sie Dasjenige, was ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgetheilt worden, Andern mitzutheilen kein Bedenken tragen. Diese Nothwendigkeit und zugleich Nützlichkeit des Beichtsiegels sah selbst Luther ein; denn obschon er die Beicht in das Belieben eines Jeden gestellt hatte, so behielt er doch zum Schutze Derjenigen, welche der Beicht zur Erleichterung ihres Gewissens sich bedienen wollten, die Vorschriften der katholischen Kirche über das Beichtsiegel bei. Gefragt, ob der Pfarrer Zeugniß über den Inhalt der Beicht ablegen dürfe, erklärte er: „Mit Nichten, zumal nicht mir, sondern Christo gebeichtet worden ist, und weil es Christus heimlich hält, so soll ich's auch heimlich halten und geradezu sagen: Ich habe es nicht gehört; hat Christus was gehört, so sage er es." Die protestantischen Kirchenrechtslehrer verkündigten dieselben Grundsätze und nahmen nicht Anstand, zu ihrer Begründung auf jenes Buch sich zu berufen, dessen Verbrennung Luthern als eine große Heldenthat noch heute nachgerühmt wird.

Predigtentwurf.

Ad I. Dom. IV. Advent. I. Kor. 4, 1. 2. — Gegenstand des Beichtsiegels. Unter das B. fallen:

A. alle Sünden, sowohl des Beichtkindes, als auch seines Mitschuldigen, es mögen solches schwere oder läßliche Sünden sein, sowie überhaupt Alles, was entweder als Ursache oder als Gegenstand derselben zu diesen in irgend einer Verbindung steht;

B. die natürlichen Mängel und Gebrechen, als z. B. Armuth, Taubheit, Skrupulosität, Niedrigkeit des Standes, Unwissenheit u. dgl., wenn sie zur Erklärung der Sünde oder des Gewissenzustandes geoffenbart oder von dem Beichtvater aus dem Benehmen des Beichtkindes oder aus der Art zu beichten erkannt werden, weil sie in beiden Fällen mit den Sünden, oder wenigstens mit der Beicht derselben in Verbindung stehen;

C. alle Umstände, welche auf das Beichtbekenntniß einige Beziehung haben und für den Pönitenten einen bösen Verdacht herbeiführen könnten.

Ad II. Dom. eadem. — Von der Verpflichtung zum Beichtsiegel. Diese gründet sich:

a. theils auf das natürliche Recht des anvertrauten Geheimnisses (vergl. Geheimnisse);

b. theils auf das göttliche, die Beicht nicht zu verhindern;

c. theils endlich auf das kirchliche Gebot, welchem im Uebertretungsfalle die Absetzung vom heil. Amte und die lebenslängliche Haft in einem Kerker als Strafe angehängt ist.

Nach diesem begeht also der Uebertreter dieser Pflicht eine zweifache Sünde, nämlich eine gegen die natürliche Verschwiegenheit und eine als Sacrilegium oder Gottesraub gegen die Würde des Sacramentes. Nebstdem tritt auch noch die Ehrabschneidung ein, wenn die Sünde des Beichtenden noch geheim war.

Dom. eadem. — Verletzung des Beichtsiegels. Das B. kann auf zweifache Weise verletzt werden, entweder direct oder indirect.

I. Unmittelbar oder geradezu wird die Beichtverschwiegenheit verletzt, wenn man Etwas redet oder thut, wodurch der Beichtende und die Sünde, die er gebeichtet hat, ausdrücklich bezeichnet wird, und das wenigstens so, daß der Mangel eines oder des anderen Umstandes durch Muthmaßungen leicht ergänzt werden kann.

II. Mittelbar (indirect) wird das B. verletzt, wenn man, ohne das Beichtkind oder die Sünde zu bezeichnen, Etwas redet oder thut, wodurch der Beichtende entweder mittelbar oder unmittelbar der Gefahr eines bösen Verdachtes, oder einer Beschämung, oder sonst eines Ungemaches ausgesetzt wird. (Nach Dr. Hayker's Pastoral §. 334 ff.)

Miscellen.

Um sich in der Bewahrung des so heiligen und unverbrüchlichen Beichtsiegels möglichst sicher zu stellen, vermeide man jeden, auch den entferntesten Anlaß zu irgend einer Verletzung desselben, oder zum Aergernisse der Schwachen und Unwissenden, und thue in dieser Sache lieber zu viel als zu wenig. Man spreche nie von Beichtsachen, ohne einen erheblichen Grund hiezu zu haben, und selbst dann immer mit möglichster Vorsicht und Behutsamkeit.

Nichts kann wohl dem Beichtkinde wohlthuender sein als die Gewißheit, daß über seine gebeichteten Sünden die heiligste Verschwiegenheit herrschen muß und herrscht. Nichts soll ihm, dem Sünder, aber auch mehr die Heilsanstalt der Beicht anziehend machen als eben diese mütterliche Einrichtung der Kirche.

Stoff zum Nachlesen:

Liguori's Werke I. Abtheil. II. Sect. 1. Bd. 17. Pred. „Verschwiegenheit der Sünden in der heil. Beicht."

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte I. Bd. S. 744.

Beichtvater.

(Vergl. Beicht, Beichtkind, Beichtsiegel, Seelenführer.)

I. Beichtvater heißt der Ausspender des heil. Bußsacramentes, weil er zu dem Gläubigen, dem er dieses Sacrament spendet, in ein geistliches Verwandtschaftsverhältniß tritt, das dem des Vaters zum Kinde gleicht. Er

heißt auch Seelenführer, Seelenleiter oder Gewissensrath, welche Beinamen nur nähere Bezeichnungen seines Amtes sind.

II. Nothwendigkeit, Wichtigkeit und Nützlichkeit der Wahl eines Beichtvaters. Jedem Beichtenden steht es frei, aus der Zahl der zum Beichthören rechtmäßig verordneten Priester sich einen B. nach Belieben zu wählen, der seines Vertrauens würdig ist. Diese Wahl eines beständigen Gewissensrathes ist aber:

A. nothwendig, weil die wenigsten Menschen in der christlichen Erkenntniß und Weisheit so weit gekommen sind, daß sie nicht öfters des Rathes und der Anleitung eines erfahrenen Mannes in ihren Gewissensangelegenheiten bedürften, um so mehr, da sie nicht selten den Täuschungen der Eigenliebe ausgesetzt sind, die sie in Dem, was auf die Erkenntniß und Verbesserung ihrer Fehler Bezug hat, so gerne hintergeht. Auf dem gefahrvollen Wege des Heiles ist es überdieß

B. höchst wichtig, sich um einen frommen, klugen und geschickten Geleitsmann umzusehen, der unsere Gebrechen erkennt, und sie auch heilen will und kann, und uns als Rathgeber stets zur Seite steht. Die getroffene Wahl eines guten Beichtvaters ist aber auch

C. überaus nützlich und heilsam, weil wir an ihm einen Schatz der Weisheit haben, das Böse zu meiden und das Gute vollkommener zu thun; mehr Trost, um unsere Kümmernisse zu erleichtern; mehr Kraft und Stärke, wenn wir gefallen, um wieder aufzustehen; wo hingegen ein Mißgriff in der Wahl eines Beichtvaters die Sicherheit alles geistigen Lebens und die ewige Seligkeit gefährden kann.

III. Vorsicht bei der Wahl eines Beichtvaters ist demnach die heiligste Pflicht eines Beichtkindes, das es mit seinem Seelenheile ernstlich meint.

IV. Nothwendige Eigenschaften eines verläßlichen Beichtvaters. Ein seines Heiles beflissenes und demüthiges Beichtkind wählt:

a. einen frommen Rathgeber, der es nämlich mit seinem und Anderer Seelenheile ernstlich meint, und auch von dem Wunsche, seinen geistlichen Zögling für Gott, die Tugend und den Himmel zu gewinnen, ganz durchdrungen ist;

b. einen klugen Seelenführer, der den Weg des Heils und die mannigfachen Irrwege der Welt kennt, und zugleich die wahren Mittel zur Heilung der ihm anvertrauten Seelen gebraucht; ferner

c. einen unparteiischen Richter, der Stärke genug besitzt, um sein Beichtkind anzuhalten, Gott durch eine verhältnißmäßige Buße

genugzuthun, und es von den Gelegenheiten zur Sünde zu entfernen; endlich

d. einen Mann voll Liebe, der keine Mühe und Arbeit scheut, wenn es darauf ankömmt, dem Beichtkinde nützlich zu sein; der nachsichtig und langmüthig ist bei dessen Fehlern und Schwachheiten, und dasselbe mit Sanftmuth und Geduld zurechtweist.

V. Da überdieß dem Seelsorger, der das Gewissen eines Andern leiten soll, eine richtige Kenntniß des Beichtkindes und dessen Eigenschaften und Verhältnisse nothwendig ist, die nur durch längere Erfahrung und genauere Verbindung mit demselben erlangt werden kann, so ergibt sich hieraus, daß es sehr zweckmäßig sei, sich, so viel es thunlich ist, an einen beständigen Gewissensrath zu halten und mit ihm nicht leichtsinnig zu wechseln.

Schriftstellen.

Ad II. A. „Der Mensch hält oft einen Weg für richtig, aber sein Ende führt (ohne Führer) doch zum Tode." Sprüchw. 16, 26.

„Sei nicht in deinen Augen klug, und traue deiner Einsicht nicht." Sprüchw. 3, 7.

Ad B. „Wenn ein Blinder den Andern führt, fallen beide in die Grube." Matth. 15, 14.

Ad C. „Wehe Dem, der allein ist; denn wenn er fällt, so hat er Niemanden, der ihm aufhilft." Eccli. 4, 10.

Ad III. „Unterwirf dich nicht einem jeden Menschen wegen der Sünde." Eccli. 4, 31.

Ad IV. c. „Wehe euch, die ihr den Leuten Kissen unter die Ellbogen machet und unter das Haupt der Menschen jedes Alters, um Seelen zu fangen, und den Seelen, wenn sie diese fingen, das Leben verheißen; sie entheiligen mich bei meinem Volke für eine Hand voll Gerste und ein Stück Brodes, so daß sie Seelen tödten, welche nicht sterben sollen, und Seelen am Leben halten, welche nicht leben sollen, welche meinem Volke vorlügen, das Lügen gerne glaubt." Ezech. 13, 18. 29.

d. „Wir haben keinen Priester, der nicht Mitleiden hätte mit unseren Schwachheiten." Hebr. 4, 15.

Ad V. „Er (scil. ein B. mit den angeführten Eigenschaften) ist jener getreue Freund, den man aus tausenden wählen soll, ein starker Schirm; wer ihn gefunden hat, hat einen großen Schatz gefunden; eine Arznei des Lebens und der Unsterblichkeit; die den Herrn fürchten, die werden ihn finden." Sir. 6, 6. 14. 16.

Väterstellen.

Ad I. „Diejenigen, welche auf dem Wege der Vollkommenheit vorwärts zu kommen wünschen, müssen sich einem wohlunterrichteten B. unterwerfen, dem sie anstatt Gott selbst gehorchen." S. Philipp. Ner.

Ad II. A. „Derjenige, welcher sich der Führung des Beichtvaters entzieht, um nach eigenem Dafürhalten zu leben, hat keinen Teufel mehr nöthig, ihn zu versuchen, da er sich selbst sein eigener Teufel ist." Gerson Comm. de Lib. Reg.

B. „Willst du ernstlich den Weg zur Frömmigkeit antreten, so suche dir einen tauglichen Mann, der dich leite und führe." S. Franc. Sales.

„Wer seine Sünden beichten und sich ernstlich zu Gott bekehren will, der suche

einen Priester, welcher weiß, was er binden und was er lösen soll; damit ihm nicht widerfahre, was Christus gesagt: Wenn ein Blinder den andern führt, so fallen beide in die Grube." S. Augustin.

C. „Ich sehe einen ernsten, frommen und klugen B. als ein großes Mittel Gottes zum Heile der Seelen an, und kann man auf der Erde kaum einen treuen Freund finden, wie viel muß dann einer gelten, der durch die Religion mit einem göttlichen Eide sich verpflichtet hat, den Glauben zu erhalten und den Seelen zu helfen? Der B. bringt den Frieden, die Ehre, Erleuchtung und die sittliche Freiheit." Leipnitz in Gaume IV. Bd. S. 176.

„Hast du Jesum Christum durch die Sünde verloren, so lehrt dich der B. ihn durch Reue, Beicht und Besserung des Lebens wieder zu finden." S. Vincent. Ferr.

„Die Beichtväter nehmen die Sünden des Volkes auf sich, und ertheilen ihm die Nachlassung derselben. Sie werfen die schweren Säcke, die ihm auf der Brust lagen und uns hart drückten, in das Meer der ewigen Vergessenheit." Origenes.

„Sie (die Beichtväter) führen den verlornen Sohn zum himmlischen Vater und lehren ihn rufen: Vater, ich habe gesündigt und bin nicht werth, dein Sohn zu heißen." S. Chrysostom.

„Sie lösen die Stricke und Ketten der Sünden, mit denen uns der höllische Feind unseres Heiles gebunden hat." S. Hieronym.

„Nirgends ist ein Irrthum gefährlicher, als bei diesem Amte." S. Gregor.

Ad III. „Erforschet mit Sorgfalt, wem ihr euere Sünden bekennen wollt. Prüfet zuvörderst den Arzt, dem ihr den Grund euerer Krankheit darlegen wollt, auf daß ihr nach erkannter Fähigkeit und Liebe des Mannes seinem Rathe folgen möget." Origenes.

„Wer beichtet, wähle sich einen Priester, der die Löse- und Bindegewalt auch auszuüben versteht; denn ist er hierin nachlässig, so ist zu befürchten, er möchte auch von dem vernachlässigt werden, der in Liebe warnt, daß nicht Beide in die Grube fallen." S. Bonaventura.

„Bitte Gott mit beständigem Ernste und Eifer, daß er dir einen solchen Gewissensführer verordne, der nach seinem göttlichen Herzen beschaffen sei." S. Franc. Sales.

Ad IV. a. „Er (der B.) soll mit allen Tugenden erfüllt und von allen Fehlern frei sein. Seine eigenen Werke sollen von der Liebe, die er zu Gott trägt, Zeugniß geben." S. Basilius.

„Niemand als ein großer Heiliger kann, ohne seine eigene Seele der Gefahr des Verderbens auszusetzen, der Seelsorge seiner Nebenmenschen sich widmen." S. Laurent Justinian.

b. „Er (der B.) muß die Art und Weise verstehen, wie man Seelen, die Gott aufrichtig suchen, ihm zuführen soll... Seine Wissenschaft soll so fest gegründet sein, daß er nie Gefahr läuft, weder sich noch andere in Irrthum zu führen." S. Basilius.

„Sei vorsichtig (im Beichtstuhle) eine Sünde für eine Todsünde zu erklären, wenn du dessen nicht ganz gewiß bist." S. Raymund.

„Der braucht die meiste Gnade und eine nicht geringe Weisheit, der die Seelen zum Leben wecken soll." S. Laurent. Justin.

c. „Er soll Niemanden schmeicheln, die Lobsprüche, die man ihm beilegt, verachten, im Guten standhaft und unbeweglich bleiben, und Gott allen Dingen vorziehen." S. Basilius.

„Ein B. soll in Vergebung der Sünden weder zu strenge, noch zu leicht sein, damit nicht entweder eine zu große Strenge den Sündern allen Muth benehme, oder eine gar zu weit getriebene Gelindigkeit ihnen nur desto mehr zum Sündigen Anlaß gebe.“ S. Ambros.

d. „Wenn Jemand dir seine Gedanken anvertraut, und seine Sünden aufdeckt, so verachte ihn nicht, weil er Solches gethan, sondern freue dich vielmehr, daß er sich geändert hat.“ S. Ephrem.

„Ihr (Beichtväter) seid nicht bloß als Richter über Sünde und Laster zum Strafen gesetzt, sondern als Beurtheiler der Krankheiten zum Heilen.“ Hugo a S. Vict.

„Es ist besser, dem Herrn von zu großer Güte, als von zu großer Strenge Rechenschaft zu geben.“ S. Chrysostom.

Ad V. „Jedesmal, wenn ich mir vornahm, einen andern B. zu wählen, fühlte ich einen innerlichen Vorwurf, der mir weher that, als Alles, was ich von meinem B. zu leiden hatte.“ S. Theresia.

Gleichnisse.

Ad I. Wie der leibliche Vater für die irdischen Bedürfnisse seiner Kinder sorgt, so ist es die Hauptaufgabe des geistlichen Vaters (Beichtvaters) die geistigen Bedürfnisse seines Beichtkindes zu befriedigen.

Ad II. A. Als dem jungen Tobias von seinem Vater der Befehl zukam, nach Rages zu gehen, sagte er: „Ich kenne den Weg dahin nicht.“ „So geh' denn,“ erwiderte der Vater, „und suche Jemanden, der dich führe.“ — Dasselbe gilt auch für Jeden, der auf dem Wege des Heils glücklich und sicher wandeln will. Er suche sich einen guten Führer und Geleitsmann, einen geschickten und treuen B., der ihn auf dem Wege der Tugend leite und ihn mit guten Grundsätzen bekannt mache.

B. Wie wichtig ist es, in einer gefährlichen Krankheit den rechten Arzt, bei einer Irrfahrt den sichersten Geleitsmann und Wegweiser, bei einer gefahrvollen Bergfahrt einen verläßlichen Wagenkutscher zu haben: nicht minder wichtig ist die Wahl eines guten Beichtvaters.

C. Der B. gleicht dem Patriarchen Noe, der während der Sündfluth das Fenster öffnete, die Hand ausstreckte und die flatternde Taube in die Arche zurückbrachte. So reicht der Priester dem Sünder mitleidsvoll die Hand, um ihn in die Gemeinschaft der Heiligen, von der er sich muthwillig entfernt hat, wieder zurückzuführen.

Der B. ist ein guter Hirt, der das verlorne Schaf aufsucht, auf seine Schultern legt und zur wahren Heerde zurückträgt.

Er ist jener sorgfältige Gärtner, der für den unfruchtbaren Baum bittet, daß der Urtheilsspruch seiner Ausrottung verschoben werde und sich bemüht, ihn zu würdigen Früchten der Buße zu bringen.

Er ist ein zärtlicher Vater, der den todten Knaben der Wittwe küßt, ihm seinen eigenen Athem einbläst und zum Leben bringt.

„Wie der Engel den Grabstein Christi weggewälzt, so helfen die Beichtväter uns den großen und schweren Stein, der vor dem Eingange des Grabes war, nämlich den Stein der falschen Scham wegwälzen, und suchen uns das Bekenntniß unserer Schuld zu erleichtern.“ (S. Vincent. Ferr.)

Ad III. „So wie die Menschen die Gebrechen des Leibes nicht leichtfertig den Nächstbesten entdecken, sondern nur Denjenigen, welche die nöthigen Kennt-

nisse besitzen, sie zu heilen: so offenbaren sie auch ihre Sünden nur Denjenigen, denen sie die nöthige Fähigkeit zutrauen, sie zu heilen." (S. Basil. Magn.)

Das Evangelium sagt von den Frauen, die am Morgen zum Grabe des Herrn eilten, sie haben daselbst einen Engel unter der Gestalt eines Jünglings zu Gesicht bekommen; so ist es Pflicht für ein Beichtkind, sich nur einem solchen Gewissensrathe anzuvertrauen, der wahrhaft ein Engel Gottes und der alle diejenigen Eigenschaften hat, die jene heil. Frauen an dem Gesandten Gottes entdeckt haben, der ihnen die Auferstehung ihres göttlichen Meisters verkündigte.

Aber leider, wie wenig sieht man darauf, ob der B. die nöthigen Eigenschaften habe! — Man verfährt in dieser wichtigen Sache nicht anders (wie schon der h. Bernardin in seiner Zeit klagt) als bei einem Kauf. Da, wo die Sache am Billigsten zu haben ist, kauft man am Liebsten, und wo man am Leichtesten losgesprochen wird, beichten Manche am Häufigsten.

Ad IV a. Gleichwie der Jüngling, den die frommen Frauen am Auferstehungstage des Herrn am Eingange des Grabes fanden, ein weißes Gewand anhatte: so ist dadurch die Sittenreinheit und Heiligkeit des Wandels angedeutet, welche man mit Recht von dem B. erwartet.

b. Gleichwie man sich einem Arzte nicht gerne anzuvertrauen pflegt, welcher in seiner Kunst wenig geübt ist und deßhalb wenig Erfahrung hat, obschon er im Uebrigen gut bewandert ist und die Arzneikunst, wie sie in den Schulen gelehrt wird, trefflich versteht, ebenso ist derjenige B. andern billig vorzuziehen, welcher nebst der gehörigen Wissenschaft und Bescheidenheit sich durch öfteres Beichthören eine größere Erfahrung erworben hat.

c. Wie es die nothwendigste Eigenschaft eines weltlichen Richters ist, daß er bei Fällung des Urtheilsspruches unparteiisch, nach Gerechtigkeit, zu Werke gehe; so ist dieß wohl um so nothwendiger bei einem Richter in geistigen Sachen, wie ein solcher der B. ist, daß auch er, ohne Jemanden zu schmeicheln, (wie der h. Basilius sagt) die Lobsprüche, die man ihm beilegt, verachte, im Guten standhaft und unbeweglich bleibe und Gott allen Dingen vorziehe.

d. Der liebevolle B. verhält sich bei der schweren und fast unheilbaren Seelenkrankheit seines Büßers, wie eine zärtlich liebende Mutter bei ihrer tödtlich kranken Tochter. Diese verdoppelt ihre Sorgfalt, rastlos sucht sie alle zur Erhaltung und Genesung dienlichen Mittel auf, sie betrübt sich, seufzt, bittet den Himmel um die Genesung ihrer Tochter.

Die Beichtväter, sagt der h. Anton von Padua, müssen den Hebammen gleichen: wie diese den Müttern das Gebären erleichtern, so sollen sie den Sündern im Bekenntnisse ihrer Sünden behilflich sein.

Was ist dem Jäger lieber, wenn ihm ein kleiner Hase oder ein großer wilder Eber aufstößt? Was ist einem Fischer angenehmer, wenn ein kleines Fischlein in sein Netz eingeht, oder ein schwerer Salm an den gelegten Fallstricken hängen bleibt? So ist es auch bei dem B. der Fall; je größer der Sünder, welcher beichtet, und je größere Beweise von seiner Bekehrung er darlegt, desto größer ist auch seine Freude mit allen Engeln im Himmel. (S. Vincent. Ferr.)

Ad V. Wenn man bald da, bald dort, einem blinden Zufall folgend, beichtet, so kann man so wenig eine weise und gedeihliche Leitung finden, als ein Schiff, dessen Steuermann alle Augenblicke gewechselt wird: und es muß einem solchen Beichtkind ergehen, wie diesem Schiff, das ziel- und planlos auf dem Meere umhergetrieben wird.

Mit einem bereits gewählten und gut befundenen B. soll man eben so wenig

leichtsinnig wechseln, so wenig man dieß mit einem leiblichen Arzte, der unsere körperliche Natur und Beschaffenheit schon einmal aus Erfahrung kennt, zu thun pflegt.

Beispiele.

Ad II. A. Wie nothwendig wir auf unserer gefahrvollen Lebensbahn einen sicheren Führer und Wegweiser brauchen, hat der Herr selbst gezeigt, da er dem neubekehrten Saulus den Ananias in Damaskus zum besonderen Gewissensrathe empfahl (Apostelg. 9, 10—17.), und dem Hauptmanne Cornelius den Simon Petrus anwies, von dem er erfahren würde, was er zu thun habe. (Ebendas. 10.)

B. Die Wichtigkeit der Wahl eines guten Beichtvaters für unser Seelenheil erkannte selbst der fromme König von Frankreich, Ludwig der Heilige, da er sterbend noch seinen Sohn mit den väterlichen Worten ermahnte: „Beichte oft und wähle dir zum B. einen erfahrenen Mann, der es redlich meint und dich mit Sicherheit lehren kann, was dich zum Ziele führt.“ (Aus dem Leben des Heiligen.)

C. Was ein treuer Führer und Gewissensrath bewirke, und wohin der Mensch in Ermanglung eines solchen komme, zeigt uns am Deutlichsten die Geschichte, welche sich mit dem Könige Joas ereignet hat. Dieser König war, wie uns die heil. Schrift erzählt, von seinem siebenten Jahre an bis in das vierzigste von dem Hohenpriester Jojada in der Furcht Gottes erzogen worden. Diese ganze Zeit über lebte er heilig, und die Schrift schreibt die Ursache davon der guten Leitung und dem wohlthätigen Einflusse dieses gottseligen Mannes zu. „Und Joas that, was recht war vor dem Herrn,“ sagt der heil. Text (II. Kön. 12, 2.), „so lange Jojada, der Priester, ihn lehrte.“ Aber nach dessen Tode überließ sich dieser unglückselige Fürst, weil er durch die klugen Rathschläge seines heil. Lehrmeisters nicht mehr zurückgehalten wurde, allen Ausschweifungen eines lasterhaften Lebens und zog sich dadurch großes Unglück und einen elenden Tod zu. (Nach Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 481.)

Welchen Nachtheil hingegen der Mißgriff in der Wahl des Beichtvaters für's Seelenheil des Beichtkindes nach sich ziehen kann, mag nachstehende Geschichte beurkunden. Es erzählt nämlich der Cardinal Borromäus, ein Schwester-Sohn des h. Carl Borromäus, von einem vornehmen Herrn zu Neapel, welcher vor der Welt in großem Ansehen, aber wegen seines ärgerlichen Lebenswandels verschrieen war, Folgendes: Als dieser von einem gelehrten und frommen B., dem er seine Sünden geoffenbart hatte, die Lossprechung nicht bekommen hatte, suchte er sich einen andern, welcher sie besseren Kaufes geben würde. Derselbe hörte ihn auch wirklich ruhig an, und aus Ehrfurcht gegen die Person sprach er ihn, ohne ihm das Geringste zu sagen, mit fröhlichem Angesichte los. Der beichtende Herr, welcher zwar lasterhaft, aber gleichwohl von gutem Verstande war, griff, nachdem er so geschwind und leichter Dinge die Lossprechung erhalten, in den Sack und gab dem B. zwanzig Scudi in die Hand mit diesen Worten: „Vater! Behaltet das Geld für die Reise, welche wir Beide mit einander werden antreten müssen.“ „Wie?“ sagte der Priester, „ich weiß von keiner Reise.“ „Ja freilich,“ antwortete der Herr, „wir Beide werden über eine geraume Zeit in die Hölle fahren müssen. Ich wegen meines bösen Lebens; Ihr aber, weil Ihr mich so leichter Dinge losgesprochen habt, obschon ich, wie Ihr wohl habt bemerken können, mich zu bessern nicht gesonnen bin.“ Wie viele Beichtkinder heutzutage werden dieselbe unglückselige Reise an-

treten müssen, weil sie auf gleiche Weise, um nicht wahrhaft gebessert zu werden, die Lossprechung suchen, und dieselbe von unvorsichtigen Beichtvätern so oft unwürdig erschleichen! (Hunolt's Predigten. V. Bd. S. 509. N. 12.)

Ad III. Daß man in Aufsuchung eines guten Beichtvaters alle mögliche Sorgfalt anwenden und nicht eher ruhen soll, als bis man ihn gefunden, dem gefundenen aber allen Gehorsam und vollkommene Unterwerfung beobachten müsse, lehrt uns am Anschaulichsten die h. Theresia, die, obschon sie oft beichtete, dennoch keinen B. finden konnte, welcher ihren Seelenzustand recht eingesehen hätte. Durch zwanzig Jahre suchte sie vergeblich einen solchen auf, bis sie endlich einem geschickten Führer unter die Hände gerieth, welcher sie über verschiedene Stücke eines Besseren belehrte, was noch andere genaue Beichtväter zu thun fortfuhren, indem sie ihr entdeckten, daß noch viele Ursachen, sich zu fürchten, bei ihr übrig wären, und so die falschen Grundsätze, auf die sie bis dahin sich gestützt hatte, mit ihr beweinten. Dessen ungeachtet mußte sie noch oft ihre Führer ändern, weil sie keinen fand, der sie recht aus dem Grunde kannte, was sie sehr empfindlich betrübte. Denn da sie ein sehr zartes Gewissen hatte, welches ihr ihre Fehler viel größer vorstellte als sie wirklich waren, klagte sie sich der mindesten an, als ob es die gräulichsten Sünden gewesen wären, und bestritt auf diese Weise ohne Unterlaß die Sünde bis auf ihren Schatten. Weil aber nicht alle Beichtväter das nämliche Licht hatten, so machten einige gar zu wenig aus ihren Fehlern; anderen kamen die außerordentlichen Wege, durch die Gott sie führte, verdächtig vor; andere behandelten sie mit der äußersten Strenge, untersagten ihr sogar die Communion und Einsamkeit; ja mehrere scheuten sich, sie Beicht zu hören, so daß sie mehr als einmal kaum Jemanden finden konnte, der sie anhören wollte. Jedoch durch ihre Standhaftigkeit in Aufsuchung der erleuchtetsten Männer als Führer fand sie endlich einen, dem Gott genugsames Licht mitgetheilt hatte, ihre Dunkelheiten zu durchdringen, und sie hatte zugleich das Vergnügen, ihn mit Recht als einen der heiligsten und erleuchtetsten Männer Spaniens schätzen zu dürfen, dem sie fortan den unbedingtesten Gehorsam leistete und seinen Einsichten die ihrigen vollkommen unterwarf. (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 482.)

Predigtentwurf.

Ad II., III., IV. Dom. X. post. Pentec. Luk. 10, 42. — Wem es Ernst ist, im Sacramente der Beicht wahre Buße zu thun, der soll einen guten B. erwählen.

Abhandlung. Wie man von allen Advokaten voraussetzt, daß sie ihre Kunst verstehen, aber dessenungeachtet in einem wichtigen Processe sich den besten wählt, den man haben kann: so hat auch der Sünder eine wichtige Streitsache, in der er des Beichtvaters als eines Advokaten bedarf, und soll sich daher einen erwählen, welcher hiezu a. die gehörige Wissenschaft, b. Bescheidenheit und Erfahrung besitzt, c. ein gewissenhaftes, frommes Leben führt. Wehe denjenigen Beichtkindern, welche geflissentlich einen untauglichen aussuchen, von dem sie die unverdiente Lossprechung erschleichen! (Nach Hunolt V. Bd. 29. Pred. S. 497.)

Zum Nachlesen dienen:

Linzer's Monatschrift I. Jahrg. I. Bd. S. 255. „Was hat der B. zur Heilung und Besserung des Sünders zu leisten?" — XI. Jahrg. II. Bd. „Von der Vorbereitung zum Beichtvateramte."

Des h. Franz von Sales Philothea oder Anleitung zu einem frommen Leben. Von Fr. Ser. Hägelsperger. Regensburg 1849. S. 21. „Von der Nothwendigkeit eines Führers, um die Wege der Frömmigkeit betreten und wandeln zu können."

Beichtzweifel.

(Siehe bei: Aengstlichkeit, sittliche, Skrupel.)

Beifall.

(Siehe bei: Lob der Menschen, Gunst der Menschen.)

Beispiel.

(Vergl. Aergerniß, Eltern, Erbauung, Nächstenliebe, Seelenheil des Nächsten, Verführung, Vorgesetzte u. dgl.)

I. Erklärung. Beispiele (im Allgemeinen) sind einzelne öffentliche Fälle von wirklicher Ausübung (durch Wort oder That) einer Wahrheit, wodurch allgemeine Wahrheiten erläutert und bestätigt, und hiedurch Andere zur Nachahmung angespornt werden.

II. Macht und Wirksamkeit der Beispiele. Diese haben eine überaus große Gewalt über uns; denn sie wirken:

a. auf den Verstand (durch das Vorurtheil des Ansehens), insoferne nämlich durch Beispiele die Erkenntniß und Ueberzeugung von einer Wahrheit und Pflicht, und die Art und Weise, wie sie ausgeführt werden kann, viel einleuchtender als durch Lehren entsteht;

b. auf das Gefühl (durch den sympathetischen Trieb), indem sich (vermöge dieses Triebes) fremde Empfindungen uns leichter mittheilen, wenn sie sich unseren Sinnen oder unserer Einbildungskraft lebhaft vorstellen, weßhalb wir auch z. B. beim Anblicke thätigen Mitleids sehr leicht zu gleichem Mitgefühle hingerissen werden; endlich noch

c. auf den Willen (durch den Nachahmungstrieb); denn da wir (kraft dieses stärksten Naturtriebes) so gerne Alles mitmachen, was wir an Anderen sehen, so ist es erklärlich, welchen Einfluß die Beispiele auf den Willen äußern, der sich bald hier, bald da zur Nachahmung derselben mächtig hingezogen fühlt.

III. Eintheilung. Es gibt Beispiele, die wir entweder selbst durch unsere Sinne beobachten, oder die wir aus Erzählungen, Büchern oder Abbildungen (siehe bei: Bilder, Bücher, Lesung, geistliche) kennen lernen, und alle diese sind wieder:

A. gute, sobald man sich hiedurch nur zum Guten angetrieben fühlt, oder aber

B. böse, wenn sie zur Sünde anleiten, welch' letztere der Hauptsache nach mit dem Aergernisse gleichbedeutend sind.

A. Gutes Beispiel.

Haben Beispiele überhaupt (sie mögen gut oder böse sein) eine besondere Gewalt über uns, so ergibt sich von selbst, wie wir uns sowohl in Ansehung fremder Beispiele, als auch in Rücksicht derer, welche wir Anderen geben, nach der Vorschrift der christlichen Sittenlehre zu benehmen haben, wie es also

IV. unsere Pflicht ist:

1. auf die guten Beispiele Anderer aufmerksam zu sein, und sie zu unserer Erbauung zu benützen, indem wir

a. so viel es bei uns steht, nur mit guten, christlich-rechtschaffenen Menschen umgehen; nebstdem auch

b. die Beispiele von einzelnen guten Handlungen und Tugenden Derjenigen, unter denen wir leben, absichtlich aufsuchen und sie beachten, und überdieß

c. die Lebensbeschreibungen der Heiligen und anderer frommer Christen, dann auch einzelne moralische Erzählungen und gute Abbildungen schöner und edler Handlungen zu unserer Auferbauung zu benützen suchen;

2. Anderen ein gutes B. zu geben (vgl. Erbauung des Nächsten). Hiezu wird erfordert, daß wir

aa. eine wahre, gründliche, gleichförmige und standhafte Frömmigkeit im Reden und Handeln, und zwar ohne alle Gleißnerei an den Tag legen;

bb. uns nie erlauben, jene Werke, die wir überhaupt als Christen oder unseres besonderen Standes wegen öffentlich zu erfüllen schuldig sind, nur geheim zu verrichten oder wohl gar ganz zu unterlassen; endlich daß wir besonders

cc. bei gefährlichen Reizungen zum Bösen, bei harten Prüfungen unserer Treue und Rechtschaffenheit, bei schweren Leiden, bei unverdienter Unterdrückung der Tugend u. dgl. unveränderlich getreu bleiben.

V. Beweggründe, ein gutes B. zu geben. Hiezu verbindet uns:

1. die Liebe zu Gott, dessen Verherrlichung auf Erden wir durch das Licht unserer guten Werke befördern helfen;

2. die Liebe des Nächsten, zu dessen Belehrung, Besserung und Heiligung wir durch gute Beispiele beitragen;

3. die Ergebenheit, die wir der christlichen Kirche als Glieder derselben schuldig sind, indem wir auf solche Art ihren Zweck befördern, dem Christenthume durch unser untadelhaftes und exemplarisches

Betragen Ehre machen, und so die Feinde desselben zum Schweigen bringen; überdieß

4. das zunehmende Sittenverderbniß, welches es um so dringender macht, demselben durch gute Beispiele entgegen zu arbeiten; endlich

5. der vielfache Nutzen, den das gute B. zu geben im Stande ist, indem es:

a. überhaupt

α. die Möglichkeit so wie die Art und Weise, gut zu sein, zeigt, und

β. eben dadurch alle Einwendungen der Eigenliebe von der zu großen Beschwerlichkeit der Tugend widerlegt, unsere Trägheit beschämt und uns keinen Ausweg zur Entschuldigung offen läßt;

b. für sich selbst, indem man hiedurch

γ. Antheil nimmt an den Verdiensten der guten Werke Anderer, die wir durch unser gutes B. veranlaßten, und

δ. auch selbst im Guten befestigt wird;

c. für Andere ist das gute B. deßhalb nützlich, weil es

ε. das kräftigste Mittel zur Bekehrung und Besserung der Menschen und

ζ. der sicherste Weg zur Vermehrung der Gläubigen und Befestigung des Reiches Gottes auf Erden ist.

Anmerkung. Je wichtiger wir Anderen wegen unseres Standes, Amtes oder Alters scheinen, und je mehr wir in einem Lichte leben, das die Aufmerksamkeit Anderer auf uns hinlenkt, je mehr wir Erkenntniß haben als Andere, um desto größer ist diese Pflicht für uns, Andern ein gutes B. zu geben, und desto sorgfältiger müssen wir sie erfüllen, weil auch in diesem Falle die Wirksamkeit unseres guten B. eine erhöhte ist.

B. Böses Beispiel.

(Vergl. Aergerniß, Verführung.)

So wohlthuend und vortheilhaft sowohl auf den Einzelnen, als auch auf die ganze bürgerliche Gesellschaft gute und erbauliche Beispiele einwirken: eben so nachtheilig und verderbend ist im Gegentheile

VI. der Einfluß der bösen Beispiele auf die Moralität der Gläubigen überhaupt und auf das sittliche Verhalten eines jeden Einzelnen insbesondere; denn das böse B. vermehrt

1. die in der Welt ohnehin stark und allgemein genug herrschende Sündlichkeit dadurch, daß es manchen Menschen mit Sünden bekannt macht, auf die er von selbst nie verfallen wäre; und weil überdieß

2. das Versündigen (das sündhafte B.) die Sinne rührt, so prägt es sich tief ein, und so greift das Böse, unterstützt durch die falsche

Entschuldigung: weil es Andere thun, müsse es kein Unrecht sein, unvermerkt in unserem Herzen Platz;

3. besonders nachtheilig wirkt das böse Beispiel Jener, deren Verhalten vermöge ihrer Stellung oder ihres Ansehens auf Andere von wichtigem Einflusse ist, weil da nicht selten die Furcht hinzutritt, ihren Vorgesetzten oder Obern durch die versäumte Nachfolge des Bösen zu mißfallen. Durch das böse B. wird endlich überhaupt

4. falls auch zur andern Zeit etwas Gutes gethan würde, das aufgebaute Gute wieder niedergerissen, und dessen Kraft ungemein geschwächt, und eben dadurch wenigstens mittelbar Religion und Tugend gefährdet.

VII. Unser Verhalten rücksichtlich des bösen B. sei also der Art, daß wir:

1. in Ansehung fremder böser Beispiele uns vor Ansteckung derselben bewahren, folglich

a. denselben, so viel es möglich ist, ausweichen;

b. bei dem Anblicke böser Beispiele mehr auf das Abschreckende, auf ihre schlimmen Folgen unsere Aufmerksamkeit lenken; endlich daß wir,

c. um das Vorurtheil des Ansehens zu schwächen, demselben angemessene Vorstellungen (z. B. daß böse Beispiele der Welt dem Sünder auf keine Art zur Rechtfertigung und Beruhigung dienen können) entgegen setzen.

2. Was uns selbst betrifft, so sollen wir durchaus keine bösen Beispiele geben, somit von unseren Handlungen alles Das entfernen, was dem Nächsten anstößig sein könnte (vgl. oben IV. 2.); denn

aa. durch das böse B. machen wir uns fremder Sünden theilhaftig und werden für das Böse, als die ersten Urheber desselben, verantwortlich;

bb. diese Zurechnung ist um so größer, je stärker der Reiz unseres bösen Beispiels ist, je mehr wir verpflichtet sind, zur moralischen Bildung Derer, denen wir ein übles B. geben (z. B. als Eltern, Lehrer, Erzieher u. s. w.), mitzuwirken, je mehr Menschen wir Anstoß zur Sünde geben, und je mehr und größere Sünden wir dadurch veranlassen;

cc. der Schaden des bösen Beispiels ist oft unübersehbar (siehe oben bei VI.), und geht beinahe in's Unendliche, da oft jeder Verführte durch das Böse, wozu wir ihn verleiteten, wieder Andere ansteckt. Und endlich

dd. ist es eben darum auch unendlich schwer, den durch unser böses B. angerichteten Schaden wieder gut zu machen, wozu wir doch verpflichtet sind.

Schriftstellen.

Ad I. „Sei ein Beispiel der Gläubigen im Worte, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Keuschheit, damit dein Fortschreiten Allen offenbar werde.“ I. Timoth. 4, 12.

Ad II. a. „Da ich das sah (die Folgen des Müssigganges u. dgl.) nahm ich es zu Herzen und zog daraus Unterricht.“ Sprüchw. 24, 32.

c. „Was ihr mich (Gedeon) thun seht, das thuet mir nach.“ Richter 7, 17.

Ad III. A. (Siehe bei A. IV. 2. aa. Tit. 2, 7.)

B. (Siehe bei B. VII. 2. aa. Sprüchw. 28, 10.)

Ad A. IV. 1. a. (Siehe: Gesellschaft, Umgang.)

b. „Schau her und mache es nach dem Bilde, welches dir auf dem Berge gezeigt worden ist.“

c. „Seid euerer Vorsteher eingedenk, die euch die göttliche Lehre vorgetragen haben; betrachtet ihr Lebensende, ahmet ihren Glauben nach.“ Hebr. 13, 7.

„Zum Beispiele der Geduld im Leiden und schmählichen Tode nehmet, Brüder, die Propheten, welche im Namen des Herrn geredet haben. Siehe, wir preisen selig, die ausgeharrt haben. Von der Geduld des Job habt ihr gehört und das Ende, das der Herr gab, habt ihr gesehen.“ Jak. 5, 10. 11.

Ad 2. aa. „In allen Dingen erweise dich selbst als Vorbild guter Werke, in der Lehre, in der Unsträflichkeit des Wandels.“ Tit. 2, 7.

bb. „Euere Sittsamkeit werde allen Menschen kund.“ Philipp. 4, 4.

cc. „Wenn ihr Gutes thuet und geduldig leidet, da ist Gnade bei Gott; denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus für uns gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen hat, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget.“ I. Petr. 2, 20. 21. 22.

(Vergl. Abscheu vor der Sünde, Anfechtung, Versuchung.)

Ad V. 1. „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen, und eueren Vater im Himmel preisen.“ Matth. 5, 16.

2. „Ein Jeder von euch gefalle seinem Nächsten im Guten zur Erbauung.“ Röm. 15, 2.

3. „Untadelhaft sei euer Wandel unter den Heiden, damit sie, welche jetzt Arges von euch denken, bei dem Anblicke euerer guten Werke Gott preisen, wenn er auch ihrer sich erbarmt... Denn so ist es der Wille Gottes, daß ihr durch Rechtthun die Unwissenheit thörichter Menschen zum Schweigen bringet.“ I. Petr. 2, 12. 15.

4. „Wer ist weise und wohlerzogen unter euch? Er zeige durch seinen guten Wandel sein Werk mit sanftmüthiger Weisheit.“ Jak. 3, 13.

5. a. „Leget ab alle Last, indem ihr aufblicket zu Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.“ Hebr. 12, 12.

„Der Herr ließ dem Tobias die Prüfung darum widerfahren, daß er den Nachkommen ein Beispiel der Geduld gäbe, wie auch der h. Job: denn weil er von seiner Jugend auf allezeit Gott fürchtete und seine Gebote beobachtete, so beklagte er sich nicht wider Gott, daß die Plage der Blindheit über ihn gekommen, sondern blieb unbeweglich in der Furcht Gottes und dankte Gott alle Tage seines Lebens.“ Tob. 2, 12. 13 14.

b. „Wer Gerechtigkeit säet, dessen Lohn bleibt nicht aus.“ Sprüchw. 11, 18.

c. „Ich kenne euere Bereitwilligkeit und rühme euch deßwegen bei den Macedoniern, daß auch Achaja seit dem vergangenen Jahre bereit gewesen, und euer Eifer sehr Viele aufgefordert hat.“ II. Cor. 9, 2.

Ad Anmerkung. „Ich will starkmüthig das Leben verlassen, so werde ich

meines Alters würdig erscheinen, und den Jünglingen ein heldenmüthiges Beispiel hinterlassen." II. Machab. 6, 2. 3.

Ad B. VI. 4. „Reiße (durch dein böses B.) das Werk Gottes nicht nieder." Röm. 14, 15.

Ad VII. 1. „Schaffet den Bösewicht aus euerer Mitte selbst weg." I. Cor. 5, 13.

„Gehet durch die enge Pforte ein; denn der Weg, welcher zum Verderben führt, ist breit, und die Pforte weit; und Viele gehen dadurch ein." Matth. 7, 13.

„Wir wissen, daß wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt im Bösen." I. Joh. 5, 19.

Ad 2. „Niemanden geben wir irgend einen Anstoß, damit unser Amt nicht gelästert werde." II. Cor. 6, 3.

aa. „Wer Gerechte verführt auf bösem Wege, der wird in sein eigen Verderben fallen." Sprüchw. 28, 10.

„Wenn ihr euch gegen euere Brüder versündigt... so versündigt ihr euch gegen Christus." I. Cor. 8, 12.

Väterstellen.

Ad I. „Die Wissenschaft, welche wir durch die Werke erlernen, ist sicherer und stimmt mehr mit der Wahrheit überein, als Jene, welche bloß mit Worten gelehrt wird. Wer gute Werke ausübt, lehrt, wenn er auch nicht redet und gesehen wird." S. Chrysostom.

Ad II. a. „Die Beispiele sind kräftiger, als die Worte, und man lehret besser mit Werken als mit Worten." S. Leo.

„Die Menschen wollen lieber Beispiele als Worte, weil es leicht ist zu reden, schwer aber zu thun." Lactantius.

b. „Schnell haftet im Gemüthe, was man im Beispiele lehrt." S. Valerian.

c. „Eine Rede, welche der Werke ermangelt, wird nur von den Ohren vernommen; wird sie aber von Handlungen begleitet, so bringt sie in das Herz und bewegt den Willen." S. Isidor. Sevill.

„Unser Leben befehle, die Zunge berede, denn mehr Ansehen hat das Beispiel, weil es den Wunsch der Nachahmung erweckt." S. Athanas.

Ad III. A. u. B. (Siehe unten bei A. u. B.)

Ad A. IV. 1. a. „Wer einen Gerechten sieht, freut sich über denselben, und trachtet auch gerecht zu werden." S. Ambros.

c. „Ich begreife nicht, mit welcher Keckheit und mit welchem Gewissen wir an der ewigen Seligkeit der Heiligen Theil nehmen wollen, die wir doch nicht im Geringsten nachahmen." S. Augustin.

„Die heil. Schrift erzählt uns die Lebensumstände der Heiligen, um uns dadurch anzustacheln, daß wir ihre Nacheiferer werden." S. Gregor. (Vergl. Thomas v. Kempen I. Bd. K. 18.)

„Obgleich mich ein beredter Lehrer reichlich belehrt, so lerne ich doch leichter, was nützlich zu thun sei, aus dem Beispiele der Heiligen. Die Augen überreden mich schneller von dem, was sie sehen, als was durch das Gehör geschehen kann. Beim Gehör tritt bald die Vergessenheit ein, das Geschichtliche wird immer gesehen." S. Ambros.

Ad 2. aa. „Deine Werke sollen deine Worte nicht beschämen." S. Hieronym.

„Jene Stimme dringt leichter in das Herz der Zuhörer, welche die Empfehlung eines guten Lebens für sich hat." S. Gregor.

bb. „Das Werk geschehe öffentlich, während die Meinung verborgen

bleibe, damit wir dem Mitmenschen ein gutes Beispiel in guten Werken geben, und durch die Meinung, durch welche wir Gott allein gefallen wollen, verborgen bleibe.“ S. Gregor. M.

cc. (Siehe bei Abscheu von der Sünde.)

Ad V. 1. „Jene Personen sind sehr zu schätzen, welche durch ihren erbaulichen Wandel den Gebrauch der Tugenden in der Welt ausbreiten, und dieses zwar nicht um ihrer selbst willen, sondern allein um der Ehre und Herrlichkeit Gottes willen.“ S. Franc. Sales.

2. „Ich glaube dir keinen besseren Rath geben zu können, als daß du deinen Bruder mit deinem Beispiele belehrest, was er thun solle, indem du ihn nicht mit Worten oder mit der Zunge, sondern mit dem Werke und mit Wahrheit zum Besseren aufforderst.“ S. Gregor.

„Wir sollen immer so handeln, daß wir ein reines Gewissen bewahren, damit wir Diejenigen, die noch in der Irre gehen, durch unser gottgefälliges Leben zur Wahrheit leiten.“ S. Chrysostom.

3. „Wir müssen erwägen, was Christus den Aposteln und die Apostel uns sagen: Ihr seid das Salz der Erde. Wenn wir also das Salz sind, so müssen wir die Seelen der Gläubigen würzen, so daß Jeder, der mit uns (dem Priester) in Verbindung tritt, durch diese Berührung mit dem Salze des ewigen Lebens gewürzt werde.“ S. Gregor.

„Wenn du deine Hand vom fremden Gute nicht zurückhältst, und dein Mund stets von Verleumdungen und Lästerworten überströmt: wie kann sich der Ungläubige überzeugen, daß deine Religion besser sei, als die seinige?“ S. Chrysostom.

4. „Der Anblick eines Gerechten ist den Meisten eine Ermahnung zur Besserung.“ S. Ambros.

„Wenn der Sünder einen Gerechten betrachtet, so verklagt und verurtheilt er sich selbst.“ S. Gregor.

5. a. α. „Man hält das nicht für schwer, was man schon vollbracht sieht.“ S. Ambros.

„Deßhalb hat uns der heil. Geist in den heil. Schriften das Leben und Wirken der Heiligen aufgezeichnet hinterlassen, damit wir sehen, wie sie bei gleicher Natur nach Tugenden gerungen, und lernen mögen in gleichen Uebungen fern zu bleiben von Faulheit und Trägheit.“ S. Chrysostom.

β. „Wirst du nicht auch können, was Jene können?“ S. Augustin.

„Betrachte die Beispiele der heil. Väter, aus denen wahre Vollkommenheit und Religion hervorleuchtet, und du wirst sehen, wie wenig, ja wie fast nichts Das sei, was wir thun.“ Thomas Kemp. Nachf. Chr.

b. γ. „Niemand täusche sich selbst, liebste Brüder! und lebe nur für sich allein; denn ich wiederhole, was ich schon oft gesagt habe: Mit so Vielen und für so Viele wird Der einst Lohn erhalten, als er mit gutem Beispiele erbaute.“ S. Augustin.

„O welch himmlischen Segen haben alle die zu erwarten, welche mit ihrem erbaulichen Tugendwandel ihren Nächsten zu allem Guten leiten!“ S. Franc. Sales.

δ. „Wer zur vollständigen Kenntniß seiner selbst gelangen will, der betrachte Jene, die nicht so sind, wie er.“ S. Gregor.

c. ε. „Durch gutes B. werden mehr Seelen bekehrt, als durch Wunder; ohne das B. der Guten würden wohl alle Sünder zu Grunde gehen.“ S. Chrysost.

ζ. „Zur Liebe für's ewige Vaterland werden Viele eher durch Beispiele als durch Ermahnungen angetrieben.“ S. Gregor.

Ad Anmerkung. „Wer die Oberaufsicht über Andere übernommen hat, muß durch seine Tugenden so über Andere hervorragen, daß er gleich der Sonne die Lichtfunken der Sterne in ihrem Glanze verdunkle.“ S. Chrysostom.

„Die Großen der Erde ziehen entweder mit sich Viele in das Verderben hinab oder heben sie mit sich zum Himmel empor.“ S. Fulgentius.

Ad B. Böses B. VI. 3. „Wenn die Vorgesetzten ihren Lüsten dienen, so wird dadurch der Ausgelassenheit der Untergebenen freier Zügel gelassen.“ S. Gregor. Moral.

„Was wird der Schüler für ein Beispiel seiner Erbauung haben, wenn er überzeugt ist, daß er seinen Herrn übertreffe.“ S. Hieronym.

Ad VII. 1. c. „Der Böse, dessen Beispiel du nachahmen willst, wird dich am Tage des Gerichtes nicht vertheidigen.“ S. Augustin.

2. „Sorgen wir nicht nur für den Besitz eines guten Gewissens, sondern bemühen wir uns auch, so viel wir vermöge unserer Schwachheit und Wachsamkeit über die menschliche Gebrechlichkeit im Stande sind, Alles zu vermeiden, was bei unserem schwachen Mitbruder einen üblen Verdacht erregen könnte.“ S. Augustin.

aa. „So Vielen Jemand ein schlechtes Beispiel gab, für so Viele wird er gestraft werden, selbst wenn sie dem schlechten Beispiele nicht folgten.“ S. Augustin.

bb. „Eine erschreckliche Sache ist der höchste Standpunkt, und auf demselben die geringste Vernunft; der höchste Sitz und das niedrigste Leben, ... ein ernstes Gesicht und leichtsinnige Handlungen.“ S. Bernard.

Gleichnisse.

Ad II. a. Wie das Pferd mehr durch den Sporn, als durch den bloßen Ruf zum Laufen angetrieben wird: so stachelt auch das Beispiel weit mehr an, als die bloßen Ermahnungen, und sind sie noch so eindringlich.

c. Wenn mehrere Schafe zugleich an einem Graben stehen, und nur eines davon hinüberspringt, so folgen leicht auch die übrigen und werden ermuthigt; und eben so hinreißend ist auch bei den Menschen das Beispiel.

Ad III. A. Ein Licht zeigt den Weg: gute Beispiele führen uns und Andere den rechten Weg zum Himmel.

B. Wenn eine Uhr schlecht geht, so ist die Schuld nicht immer an den Rädern, sondern oft an Dem, der sie aufzieht und richtet: so sind Die, welche selbst Böses thun, oft Schuld an dem, was Andere thun.

Ad A. IV. 1. a. Wie die schwachen Gewächse z. B. die Weinrebe, der Epheu u. dergl., weil sie sich nicht selbst emporrichten können, gleichsam andere Bäume ergreifen, und so an ihnen sich aufrichten: so werden auf gleiche Weise die unvollkommenen Menschen durch das B. der Vollkommenen in die Höhe gezogen.

Offenbar ist eine Reise in guter Gesellschaft minder beschwerlich, als wenn man selbe allein machen muß; sieh dich also auf der Lebensreise um gute Gesellschaft um.

b. Der Menschenfreund macht es sich zum liebsten Geschäfte, an Menschen aller Stände das Gute aufzusuchen, um es nachzuahmen. Er gleicht der Biene, die in Gärten, Wiesen und Fluren nur Blumen sucht, um Honig aus ihnen zu ziehen.

Wie Diejenigen, welche sich schmücken, immer in den Spiegel schauen: so sollen wir, um im Guten fortzuschreiten, immer auf fromme Menschen blicken; denn ihr Wandel ist wie ein geistiger Spiegel.

c. Wer ein träges Pferd zum Laufen bringen will, der muß es zu einem

raschen Pferde spannen; binde deine Seele an herrliche Vorbilder, und du wirst Fortschritte machen.

Wenn Jemand in einen Brunnen fällt, so läßt man ein Seil hinab; dieses ergreift Jener und befestigt es an seinem Leibe, und die oben stehen, ziehen ihn mittelst desselben heraus. Solche himmlische Seile sind die Beispiele der Heiligen.

„Soll ein Feuer nicht erlöschen, so muß man immer Holz nachlegen. Das geheimnißvolle Holz, womit wir den Eifer zur Erfüllung der göttlichen Gebote immer brennend erhalten, sind die Beispiele der Heiligen.“ (S. Gregor.)

Ad 2. aa. Eine Veränderung der Sonne würde verderblich auf den ganzen Erdkreis wirken; nicht minder nachtheilig würde eine Unbeständigkeit in der Tugend auf Schwächere wirken.

bb. Die Fixsterne sind größer als die Sonne, und dennoch wandeln wir bei dem Lichte der Sonne und nicht bei dem der Sterne. Der heiligste Mann, dessen Wandel uns verborgen bleibt, nützt uns weniger, als wenn er das Licht seiner guten Werke leuchten ließe.

„Wer im Verborgenen gerecht lebt, aber zur Tugend Anderer nicht beiträgt, der gleicht einer Kohle; wer aber zur Nachahmung der Heiligkeit aufgestellt, Vielen das Licht der Gerechtigkeit leuchten läßt, der ist eine Lampe, denn für sich brennt er und Andern leuchtet er.“ (S. Bernard.)

cc. Wie der Arzt, um dem Kranken Muth zu machen, die bittere Arznei zu nehmen, diese in seiner Gegenwart verkostet; so sollen wir, um Andere wirksam zur Tugend anzueifern, alle Bitterkeiten des Lebens geduldig ertragen.

Ad V. 1. Die Kinder können die Ehre des elterlichen Hauses am sichersten durch ihr untadelhaftes Betragen erhalten, und wir Alle werden durch unseren auferbaulichen Lebenswandel zur Verherrlichung Gottes beitragen.

2. Gleichwie man die Uhr nach der Sonne richtet, so soll auch unser Leben so beschaffen sein, daß unser Nächster sein Betragen nach dem unsrigen einrichten könne.

Einem Wanderer erweist man schon eine Wohlthat, wenn man ihm den rechten Weg mit Worten bezeichnet. Aber weit größer ist die Wohlthat, wenn man demselben auf dem rechten Wege vorangeht, und statt vieler Worte bloß zu ihm spricht: Folge mir nach! So fordert uns die Nächstenliebe auf, unserem Mitmenschen auf dem rechten Pfade der Tugend durch unser B. voranzugehen.

3. „Gott hat uns erwählt, damit wir Lichter, Sauerteig und Lehrer Anderer werden, damit wir wie Engel mit Menschen umgehen, wie Männer mit Knaben, wie Geistige mit Thierischen, damit aus unserem Umgange Andere viel gewinnen, damit wir ein Samen werden und die erfreulichsten Früchte hervorbringen. Es würde kein Heide mehr sein, wenn wir, wie sich's gebührt, Christen wären, so hätten sie unsere guten Beispiele längst schon alle bekehrt.“ (S. Chrysost.)

4. Wenn ein Strom seine Ufer überschreitet und mit wilder Verwüstung daherrauscht, müssen sich alle Hände vereinigen, um ihm einen Damm entgegenzusetzen und ihn in seine Grenzen zurückzutreiben. So hat der Strom des Sittenverderbnisses und des Unglaubens in unseren Tagen alle Dämme durchbrochen und überzieht alle Länder der Erde mit wilder Verwüstung. Jene, denen die Tugend noch heilig ist, und die dieses kostbare Kleinod den wilden Fluthen noch entreißen wollen, mögen sich zusammenschaaren und durch ihr gutes B. sich diesem Verderben entgegensetzen.

In der finsteren Nacht sieht man den schwächsten Stern, und sein Licht, das wir sonst nicht sehen, leuchtet uns: so auch, je größer das sittliche Verderben

in der Welt ist, desto leichter ist es, sich durch seine Tugend auszuzeichnen, desto eher wird das gute B. beobachtet, und eine jede noch so gering scheinende gute Handlung hat Nutzen.

Ad 5. a. α. Gleich einer Blume, gleich einem Gewürznägelein, so verbreitet das gute B. einen Wohlgeruch umher; Andere bemerken ihn und wenden sich dahin.

Parabel. Es beklagte sich Jemand vor einem Vater der Wüste, daß er voll von Lastern sei, an ihrer Ausrottung aber und an der Möglichkeit gerecht zu werden, verzweifle. Da sagte der in der Vollkommenheit der Tugend bewanderte Greis: „Komm mit mir. Ich habe einen Garten voll Disteln, wir wollen ihn reinigen.“ Täglich arbeiteten sie mit einander darin und gruben ein Stückchen um, und in wenigen Tagen waren die Disteln verschwunden. Da sagte der Greis zu dem Jünger: „Mache, mein Sohn, dasselbe in dem Garten deiner Seele; rotte täglich ein Laster aus, habe Standhaftigkeit, und bald wirst du alle Laster ausrotten, und deine Seele wird wieder glänzen.“ (Richter's Goldgrube I. Bd. S. 59. Nro. 6.)

Das Leben eines Frommen ist gleichsam eine Lampe, welche die Finsternisse der Welt erleuchtet: die Liebe ist das Oel, womit sie angefüllt ist. Unter den Finsternissen der Welt versteht man die Vorurtheile, die leeren Entschuldigungen und falschen Vorwände, womit wir unsere Unordnungen zu rechtfertigen suchen. Das B. eines vollkommenen Jüngers Jesu ist eine lebendige Antwort auf alle Schwierigkeiten, welche die Welt, das Fleisch und die Eigenliebe den Lehren des Evangeliums unaufhörlich entgegensetzt.

b. γ. Wie der Wegweiser, der einen verirrten Wanderer bis auf die rechte Strasse begleitet, den Weg wie der Wanderer selbst zurücklegt: so wird es einst Dem ergehen, der durch sein auferbauliches B. so manche Verirrte auf den rechten Pfad der Tugend zurückleitete; auch er wird ihrer Verdienste theilhaftig werden.

δ. Gleich einem Felsen, der aus einem Strome hervorragt und den Wellen trotzt, die sich auf ihn stürzen, sehen die, so Andere durch ihr gutes B. erbauen, den Weltstrom, der neben ihnen Alles fortreißt; nur sie allein bleiben fest, durch die Gnade Dessen gestärkt, der ihnen, um ihren Tugendeifer zu belohnen, auf eine unsichtbare Weise beisteht.

c. ε. Das B. eines Christen ist gleichsam ein lebendiges Buch, es ist das Evangelium, das vor einem Jeden aufgeschlagen liegt, und in welchem jeder Sünder die Strafpredigt auf seine Laster lesen kann, und welche nicht selten sicherer zu seiner Besserung wirkt, als es oft die nachdrücklichste Predigt hätte thun können.

2. Der h. Thomas von Villanova vergleicht die B. der Heiligen mit jenen Stäben, welche Jakob in die Trinkrinnen der Schafe legte. Wie diese Stäbe die Heerde Jakobs vermehrten, so ist die Heerde des wahren Jakobs, die Kirche Jesu Christi, durch die Beispiele der Heiligen bevölkert worden und wird noch immer durch diese vermehrt.

Der h. Gregor wendet jene Worte der Schrift: (Isai. 60, 8.) „Wer sind Die, welche wie die Wolken fliegen und wie Tauben bei den Fenstern sind?“ — auf die Heiligen an; sie sind wie Tauben bei den Fenstern, weil sie sich uns durch ihre guten Beispiele wie zu den Fenstern herein zeigen; überdieß sind die Tauben jene Thiere, die sich vielfältig vermehren. Dadurch ist sinnbildlich angezeigt, wie sehr die Beispiele der Frommen die Zahl der Gläubigen vermehren.

Ad Anmerkung. Je höher die Sonne steigt, desto mehr Licht theilt sie der Erde mit. So sollte es auch unter den Menschen sein. Je höher Einer an Rang und äußerer Würde steigt, desto mehr sollte er durch gute Lehren und

vorzüglich durch gute Beispiele sein Licht vor den Menschen leuchten lassen.

Wie die Bewegung der Räder eines Wagens von dem Gange der Thiere abhängt, welche daran ziehen: so richten sich die Untergebenen nach dem Beispiele ihrer Vorgesetzten.

Ad B. VI. 1. „Wie der Teufel Alle, welche sich von ihm verführen lassen, verführt, damit sie mit ihm verdammt werden: so suchen Alle, welche böses B. geben, Gefährten zur Hölle.“ (S. Augustin.)

3. Wenn bei einem Buchdrucker das erste Buch verfälscht wird, so geht die Verfälschung in alle Bücher, die abgedruckt werden, über. So gereicht ein Laster des Vorgesetzten zum Anstoße dem ganzen Volke.

Ein kleiner Bach, wenn er austritt, schadet wenig; aber ein reißender Strom reißt Brücken, Gärten, Häuser und Mühlen weg, und verursacht großen Schaden. Ein kleiner Stein, wenn er vom Berge fällt, bleibt dort liegen, wohin er fällt; wenn aber ein großes Stück Fels sich trennt, so nimmt es viele Steine und Bäume mit. Nicht minder reißt auch das böse B. eines Höhergestellten Viele in's Verderben.

Ad VII. 1. a. Die Sonne wird nicht befleckt von dem Kothe, in welchen sie scheint. So, mein Christ, laß auch dich nicht beflecken von dem vielen Bösen, das du um dich her siehst und hörest.

c. „So unweise, verkehrt und elend sind Die, welche böse Beispiele ihrer Vorgesetzten nachahmen, als ein Reisender wäre, welcher wähnte, er dürfe auf dem Wege zurückbleiben, weil er steinerne Meilenzeiger sah, welche, voll Buchstaben, wohl lehren aber nicht wandeln.“ (S. Augustin.)

Ad 2. bb. Wenn die Sonne sich verfinstert, so erregt dieß eine weit größere Aufmerksamkeit, als wenn dasselbe Ereigniß bei einem Planeten von geringerer Bedeutung eintritt. Auf dieselbe Weise springen auch die bösen Beispiele der Großen vielmehr in die Augen und richten größeren Schaden an, als wenn sie von den Untergebenen kommen.

Beispiele.

Ad I. Der h. Franciscus von Assis ging einst mit einem Bruder auf die öffentliche Straße hinaus, um zu predigen. Er durchwanderte die Gassen, in welchen man ihn allenthalben verspottete, ohne ein Wort zu sagen. Als er wieder zu Hause angelangt war, sprach er zum Bruder, der ihn begleitet hatte: „Bruder, wie hat dir meine Predigt gefallen?“ „Vater,“ antwortete dieser, „was soll ich sagen? Du hast ja kein Wort gesprochen.“ „Wir haben Beide vortrefflich gepredigt,“ erwiederte der h. Franciscus, „denn wir haben die uns zugefügten Beleidigungen stillschweigend ertragen.“ (Leben des Heiligen.)

Ad II. a. Als einst der h. Ludwig von Granada sich gerade geißelte, gingen zwei ausschweifende Jünglinge zufällig an ihm vorüber; sie waren im Begriffe, sich in ein Schandhaus zu begeben. Der ungewohnte Anblick machte aber auf sie einen so tiefen Eindruck, daß sie auf der Stelle ihr Vorhaben aufgaben, Tags darauf zum Heiligen kamen und bei ihm eine reumüthige Beicht ablegten. (Leben des Heil.)

Dem h. Franz von Borgias wurde einst vom Könige der Befehl gegeben, er solle schleunig die Kanzel besteigen und eine Predigt halten. Da dieser sich entschuldigte, er sei nicht vorbereitet, sprach der König, er brauche kein Wort auf der Kanzel zu sagen; sein Beispiel würde hinreichend predigen. (Leben des Heil.)

Ad B. 1. c. Der h. Thomas von Aquin hörte nicht auf, die Lebensgeschichte der Heiligen zu lesen, um sich dadurch zur Vollkommenheit zu entflammen.

Das B. des Herrn gab den Martyrern Kraft, alle jene Qualen standhaft zu ertragen, zu welchen die Wuth der Tyrannen sie verurtheilte. Es wäre nicht hinreichend gewesen, bemerkt der h. Augustin, den Martyrern mit Worten Muth einzusprechen, wenn nicht das B. von Seite Christi vorausgegangen wäre.

Ad V. 3. Im Leben des h. Einsiedlers Abraham liest man Folgendes: Er gab sich lange Zeit außerordentlich viel Mühe, die Ungläubigen zur Annahme des Evangeliums zu bewegen, allein es wollte sich kein rechter Erfolg zeigen. Als er aber anfing, die Schläge und Schmähungen, welche er von Seite der Ungläubigen zu ertragen hatte, mit aller Geduld hinzunehmen, fühlten sich diese mit unwiderstehlicher Liebe an ihn gezogen. „Sehet," sprachen sie einmal, „die Geduld dieses Mannes; sehet seine Liebe zu uns; bei allen Unbilden und Leiden, die er zu ertragen hat, harrt er bei uns aus in Verkündigung seiner Lehre. Wären seine Worte nicht aus Gott, so würde er sicherlich nicht so viel dafür dulden. Kommt, lasset uns an den Gott glauben, welchen er uns predigt!"

Ebenso wußte Papst Leo der Große in seiner Zeit kein besseres Mittel, die Irrlehren auszurotten, als das gute B. der Gläubigen. Deßwegen ermahnte er alle Christen, besonders die römischen, daß sie sich eines tugendhaften Wandels befleißen sollten.

4. Der h. Franciscus Seraphicus war nach dem Zeugnisse des Papstes Innocenz eine Säule für die wankende Kirche seiner Tage; aber er war es nicht so fast durch seine und seiner Genossen Bußpredigten geworden, so groß auch immer sein Eifer darin war, sondern vielmehr durch die Macht des guten Beispiels. Deßwegen verzichteten er und die Seinigen auf alle irdischen Güter und wählten die Armuth zu ihrem Antheil. Dieses ging den damaligen in die Sinnlichkeit versunkenen und an der Welt hängenden Menschen tiefer zu Herzen als die eindringlichsten Predigten. (Aus dem Leben des Heil.)

Ad 5. c. α. Alovin, mit dem Zunamen Bavo, ein angesehener Edelmann in Brabant, der in seiner Jugend ein ausschweifendes Leben geführt hatte, wurde durch die Predigt des h. Amandus bekehrt, vertheilte sein Hab und Gut unter die Armen und lebte als Einsiedler. Sechzig Edelleute, durch dessen B. gerührt, bekehrten sich ebenfalls und weihten sich dem strengsten Büßerleben. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 58.)

Der Hauptmann Cornelius ließ sich taufen, und sogleich nahmen alle seine Angehörigen, durch sein B. aufgemuntert, den christlichen Glauben an. (Apostelg. 10, 48.) Dasselbe geschah ein anderes Mal, als sich der Kerkermeister von Petrus taufen ließ. (Ebendas. 16, 33.)

2. Vom heil. Martyrer Lucian erzählt die Geschichte, daß er durch die Heiligkeit seines Lebens viele Heiden für das Christenthum gewonnen habe. Als daher der Kaiser Maximinian zu Gericht saß, um ihn zu verurtheilen, und fürchtete, es möchte ihm dasselbe begegnen, befahl er, man solle den Lucian weit von seinen Augen hinwegführen. (A. d. Leben d. Heil.)

Der h. Dominicus hatte die feste Ueberzeugung, daß die Beispiele die eindringlichsten Bußpredigten seien. Daher ging er in die Häuser der Vornehmen und gab ihnen das B. der strengsten Buße, um sie dadurch für Gott zu gewinnen.

Ad Anmerkung. Wie viel das B. der Vornehmen bei den

Untergebenen vermag, zeigt der Vorfall mit jenem königlichen Beamten zu Capharnaum, dessen Sohn Jesus heilte. Die Schrift (Joh. 4, 53.) sagt von ihm: „Er selbst glaubte und sein ganzes Haus.“ Sein B. machte auf seine Untergebenen einen solchen Eindruck, daß sie sogleich auch Schüler Jesu wurden.

„Glaube nicht,“ sprach Mardochäus zur Königin Esther, „Gott habe dich deßwegen auf den Thron gesetzt, daß du den Völkern ein Schauspiel der Pracht und der irdischen Herrlichkeit seiest; nach den Absichten des Herrn bist du nur deßwegen zur Größe und Hoheit berufen worden, damit du Andere deinem Gott dienen machest.“ (Esth. 4.)

Ad VI. 3. Welchen nachtheiligen Einfluß das böse B. der Oberen auf das Betragen der Untergebenen ausübe, dafür ist ganz Israel Bürge. So lange das Volk die ruchlosen Beispiele eines sündhaften Achab, eines Sedekias, eines Manasses gesehen, vermochte das Zureden der Propheten fast Nichts, und ein Elias, ein Jesaias, ein Jeremias donnerten und drohten umsonst. Die einzige gottvergessene Königin Jezabel hat zehnmal mehr verführt, als der Prophet Elias bekehrte. Denn die Abgötterei der ruchlosen Jezabel war Ursache, daß von den zwölf Zünften Israels zehn Stämme den Gott Abraham's vergessen und zum Götzendienste sich gewendet haben.

Ad VII. 2. Der h. Philippus, Bischof von Heraclea, wurde unter dem Kaiser Diocletian auf Befehl des heidnischen Statthalters Bassus mit dem Diacon Hermes verhaftet und vor den Richterstuhl gebracht. „Ich bin überzeugt,“ sagte Bassus zum Hermes, „daß du den Göttern opfern werdest;“ worauf Hermes erwiederte: „Nein, ich werde nicht opfern, ich bin ein Christ.“ Hierauf sprach Bassus: „Wenn wir Philippus dahin bewegen, so wirst du doch seinem Beispiele folgen?“ Da antwortete Hermes: „Ihr werdet Nichts mit ihm ausrichten; aber gesetzt auch, wenn er gehorchte, so würde ich dennoch seinem Beispiele nicht folgen!“ Beide starben (304) den Martertod. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 59.)

Predigtentwürfe und Themate.

Ad II. (Wirksamkeit der Beispiele.) Dom. XII. post Pentecost. Luk. 10, 37. — Von den Wirkungen des Beispiels überhaupt, und des guten insbesondere.

A. Es belehrt uns über unsere Pflicht. Denn

1. wir sehen darin, was wir thun oder unterlassen sollen, im Leben und in der That selbst vor Augen, und diese Belehrung ist beredter als die kraftvollsten Reden, weil die Sache selbst einen sinnlicheren, stärkeren und lebhafteren Eindruck als alle Worte macht und weit länger im Gedächtniß bleibt;
2. wir sehen aber auch im Beispiele deutlich, wie oder aus welchen Beweggründen Etwas geschehen muß.

B. Es reizt uns zur Ausübung; denn

1. in den Beispielen Anderer sehen wir die Möglichkeit, Das zu thun, was wir sehen (und da dem menschlichen Herzen so gern die Ausübnng des Guten schwierig ist, so ist hiedurch schon viel gewonnen);

2. die Folgen, welche von jeder That (insbesondere von der guten: Ruhe des Gewissens, Freude u. s. w.) unzertrennlich sind, stellen sich in den Beispielen Anderer anschaulich dar und reizen (bei guten B.) zur Tugend.

Ad IV. Dom. VI. post Pascha. I. Petr. 4, 10. — Von der Pflicht der Christen, sich unter einander ein gutes Beispiel zu geben.

I. Der Christ ist hiezu verpflichtet:

a. um dadurch die Verehrung Gottes und Jesu Christi unter seinen Nebenmenschen zu befördern;

b. um die eigene Liebe zu Dem, was recht und gut ist, zu beweisen;

c. um die uns gebotene Liebe gegen den Nächsten zu offenbaren.

II. Der Christ kann diese Pflicht am Besten erfüllen:

aa. überhaupt durch einen solchen Wandel, welcher mit den Lehren des Evangeliums übereinstimmt;

bb. insbesondere aber dadurch, daß jene Handlungen, die er vor den Augen Anderer verrichtet, äußerlich mit dem christlichen Wohlstande übereinstimmen und nach den jeweiligen Umständen, unter denen sie geschehen, nichts Anstößiges mit sich führen.

Dom. eadem. — Ermunterung, guten Beispielen zu folgen.

I. Dadurch gewinnen wir viel an Vollkommenheit und Glückseligkeit.

II. Gott stellt sie uns deßhalb vor, und hat es befohlen, daß wir ihnen folgen sollen. (Joh. 13, 15.; I. Petr. 2, 21.)

III. Den Frommen ist es eine Freude, wenn wir ihnen im Guten nachfolgen, und den Ungebesserten ist es zur Besserung.

Ad V. Dom. VI. post Pascha. I. Petr. 4, 10. — Der Heiland vergleicht die guten Beispiele im Evangelio deßwegen mit einem Lichte, weil sie so wie das Licht die doppelte Wirkung: zu leuchten und zu erwärmen in sich vereinigen. Denn

A. sie leuchten, indem sie die Tugend in der Ausübung zeigen, und zwar:

1. die Möglichkeit, die Pflichten zu erfüllen, welche das Christenthum auferlegt;
2. die Art und Weise, wie sie erfüllt werden sollen, und
3. die Folgen, welche aus der Nichterfüllung derselben entstehen.

B. Sie erwärmen aber auch, indem sie zur Ausübung derselben aneifern, insoferne der Anblick des Frommen

1. die Begierde nach Gemüthsruhe und
2. nach demselben inneren Troste und der Hoffnung künftiger Belohnung erweckt. (Hauber.)

Ad B. (Böses Beispiel.) VI. Dom. I. Quadrages. II. Kor. 6, 3. — Von dem schädlichen Einflusse böser Beispiele. Böse Beispiele sind für uns gefährlich:

I. weil der Trieb, Andere nachzuahmen, so leicht auf das Böse fällt;

II. weil sich so Mancher in Gesellschaft der Gottlosen des Guten schämt, und es aus unedler Menschenfurcht unterläßt, und

III. weil es eine gemeine Neigung der Menschen ist, ihre eigenen Sünden und Thorheiten mit dem Beispiele Anderer zu entschuldigen.

Ad VII. Dom. eadem. — Von der Verwahrung gegen den Einfluß böser Beispiele.

I. Anweisung dazu. Um dich gegen den schädlichen Einfluß böser Beispiele auf dein Herz zu verwahren, so setze

a. nie ein blindes Zutrauen in Andere, sondern sei vorsichtig in Dem, was du von Andern annimmst und nachahmest;

b. gewöhne dich nicht, Alles gut zu heißen und mitzumachen, was Mode ist;

c. verbinde mit der Duldsamkeit gegen die Fehler Anderer keine Gleichgiltigkeit gegen ihre Laster; hasse die Laster, während du die Personen schonst und erträgst;

d. hüte dich vor dem Anblicke oder der näheren Betrachtung des Bösen, welches Andere begehen, und fliehe die Gelegenheiten, wo du durch die bösen Handlungen Anderer geärgert werden könntest;

e. sei besonders wachsam gegen die Fehler Derer, mit denen du im täglichen Umgange leben mußt;

f. endlich bekämpfe die falsche Schamhaftigkeit und unterdrücke die eitle Menschenfurcht, die dich antreiben könnten, dich der Tugend zu schämen, wenn Andere ihre Ehre im Laster suchen, oder das Gute zu unterlassen und das Böse zu thun aus Besorgniß, Denen zu mißfallen, die das Laster lieben.

II. Ermunterung dazu. Zur Verwahrung gegen den Einfluß böser Beispiele ermuntert uns:

aa. die Gefahr, in welche durch sie unsere Tugend und Wohlfahrt kommt, und

bb. die Nothwendigkeit, uns von Sünden rein und im Guten fest zu erhalten.

Dom. eadem. — Verwahrungsmittel gegen den Einfluß des bösen Beispiels.

1. Man bedenke, daß Frömmigkeit wahrhaft rühmlich, und das Laster höchst schimpflich ist vor Gott und vor den Menschen (Sprüchw. 4, 18.; Jerem. 17, 13.);

2. man blicke hin auf die traurigen Beispiele in der Geschichte ganzer Völker wie einzelner Menschen, die durch das böse Beispiel Anderer verführt, eine ernste Warnungstafel für die Bewahrung vor Nachahmung der Lasterthaten Anderer sein können;
3. man erwäge, daß es für ein mit freiem Willen begabtes Wesen und noch dazu für einen Christen nichts Entehrenderes geben könne, als sich sklavisch durch das Beispiel schlecht denkender und lasterhafter Leute leiten zu lassen!

Miscellen.

Ad II. Wie groß die Macht und der Einfluß des Beispiels überhaupt auf Andere sei, bewährte sich offenkundig, als Alexander der Große einst auf seinen Feldzügen durch Schneemassen im Vorrücken mit seinem Heere gehindert, selbst muthig voraneilte und — wie wenn kein Hinderniß da gewesen — Alle ihm folgten.

Bestätigte dieß ja auch schon Seneca in seiner Sentenz: „Lang ist der Weg durch Lehren; kurz aber und wirksam in Beispielen;" daher auch der bekannte Spruch: „Worte bewegen, Beispiele aber reißen hin."

Laß dir's von einem Uhrmacher noch so oft sagen, wie eine Uhr zerlegt und wieder zusammengesetzt werden müsse, es wird wenig bei dir bewirken. Weit wirksamer wird es sein, wenn er in deiner Gegenwart eine Uhr öfters zerlegt, dann wieder zusammensetzt, und du auf Alles genau merkst. So verhält es sich mit der Macht des Beispiels. (Gehrig's Gold- und Silberkörner.)

Ad A. Wenn ich nur einmal predigen dürfte, ich wollte es den Leuten recht sagen, sprichst du. Ich versichere dich hoch und theuer: Du kannst es den Leuten nicht besser, nicht gründlicher und nachdrucksvoller sagen, als wenn du ihnen ein gutes Beispiel gibst. Predige also durch dein gutes, erbauliches Beispiel! (Gehrig.)

Vergiß es nicht, daß du als Christ
Ein gutes Beispiel schuldig bist!
(Jahrbuch für Schullehrer. 1838. S. 36.)

Besonders wirkt das B. der Obern auf ihre Untergebenen. Daher pflegte auch Solon das Volk den Schatten des Fürsten zu nennen. Wie nämlich der Schatten das Bild des Leibes ist, so stellt sich gleichsam das Leben des Fürsten im Wandel des Volkes wieder dar. — Wenn Kaiser Karl V. in eine Stadt kam, so fragte er gewöhnlich, was die drei P. machen. Darunter verstand er aber die Geistlichkeit (pastor), die weltliche Obrigkeit (praetor) und den Lehrstand (praeceptor). Von diesen schloß er dann auf die Beschaffenheit des übrigen Volkes. — Der h. Thomas von Villanova nennt die Könige die größten Prediger und mit Recht; denn das gute B. eines Königs nützt der Kirche Gottes mehr als alle Prediger.

Sprüche. Wie der Hirt, so die Schafe. — Ist der Herr ein Freund von Lügen, werden die Diener ihn oft betrügen.

Ad B. Eines Mannes Uebelthat
Büßet oft die ganze Stadt. (Hopfenstock's Sprüche.)
Durch schlechte Exempel zerstört man Gottes Tempel.

Stoff zum Nachlesen:

Vogel's Legende II. Thl. 29. Sept. Lehrst. I. u. 27. November. Lehrst. II.

Dr. Maßl's Schrifterklärung IV. Bd. S. 490. „Das B. des Unglaubens der Großen u. dergl. reißt Viele aus dem gemeinen Volke nach sich." — VI. Bd. S. 87. „Gute Beispiele veranlassen die Bekehrung Anderer." — IX. Bd. S. 6. 51. „Durch die bösen Beispiele Anderer darf man sich nicht entschuldigen." — XI. Bd. a. S. 181. u. XII. Bd. b. S. 72. „Beispiele tugendhafter Männer muntern zur Nachfolge auf."

Philothea III. Jahrg. S. 303. „Beispiel, das wir unseren Feinden und Widersachern geben sollen." — XII. Jahrg. S. 25. „Macht des Beispiels."

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte I. Bd. S. 750.

Beispiel Christi und der Heiligen.

(Siehe bei: Heilige, Nachfolge Christi.)

Beistand (göttlicher).

(Vergl. Gnade, Geist, heil., Kirche, Hilfe Gottes, Priester, Unfehlbarkeit der Kirche.)

I. Unter dem Beistande Gottes, von dem hier die Rede ist, versteht man ausschließlich jene Hilfe, Gnade, Leitung und Regierung, Schutz und Rettung, welche Jesus (bei Matth. 28, 20.) seiner auf Erden gestifteten Kirche und den Gläubigen bis an das Ende verheißen hat und auch wirklich in väterlicher Fürsorge zu Theil werden läßt.

II. Erklärung. Diese Verheißung ist äußerst trostreich:

A. für die Kirche selbst, welche von diesem Beistande Unfehlbarkeit und Dauer bis zum Ende der Welt;

B. für die Priester, die Diener der Kirche, welche davon in ihren Verrichtungen für das Heil der Seelen und die Sache der Religion, Schutz gegen ihre Feinde, Trost in den Verfolgungen, Stärke in den Beschwerlichkeiten ihres Berufes; endlich

C. für jede christliche Seele, welche von diesem Beistande Gottes Gnade, Trost, Erleuchtung und väterliche Leitung zu erwarten hat, vermöge welcher Jesus immer bei ihr ist, so lange sie im Glauben und in der Liebe, im Vertrauen und in der Treue mit ihm vereinigt bleibt.

Schriftstellen.

Ad I. „Seht, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt." Matth. 28, 20.

Ad II. A. „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Matth. 16, 18.

Ad B. „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe: den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber werdet ihn erkennen; denn er wird bei euch bleiben und in euch sein. Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen." Joh. 14, 16—18. (Vergl. auch 26—28. V.)

„Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Wenn sie euch aber überliefern, so sinnet nicht nach, wie oder was ihr reden sollet; denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet; denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eueres Vaters, der in euch redet." Matth. 10, 17. 19. 20.

Ad C. „Bleibet in mir, und ich (bleibe) in euch.... Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, so möget ihr bitten, was ihr immer wollet, es wird euch gegeben werden." Joh. 15, 4. 7.

„Dieses habe ich zu euch geredet, auf daß ihr Frieden in mir habet. In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben; aber vertrauet (auf meinen B.) ich habe die Welt überwunden." Joh. 16, 33.

Väterstellen.

Ad I. „Christus hat das Schiff der Kirche gebaut, demselben die Apostel zu Steuermännern, die Gläubigen zu Soldaten, die Sakramente statt der Waffen, die Tugenden statt der Pfeile, das Kreuz statt des Mastes gegeben; nur der Wind mangelte noch, der es an das rechte Land treibe; und auch dieser ward gegeben — der h. Geist." Bessa S. J. Fer. III. Pentec.

Ad II. A. „Es ist offenbar, wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt ist, daß weder gegen Petrus, noch gegen die Kirche die Pforten der Hölle Etwas werden vermögen können. Denn wenn sie Etwas gegen den Felsen vermöchten, auf welchem die Kirche gegründet ist, so würden sie auch gegen die Kirche selbst Etwas vermögen." Origenes.

Ad B. (Siehe beim Art. Priester.)

Ad C. „Von der Sonne zweifelst du nicht, daß sie überall leuchtet, und von Gott willst du zweifeln, daß überall sein göttlicher Glanz sichtbar ist." S. Ambros.

„Gott erhielt dich, da du ihn verachtet hast, und da du ihn fürchtest? Sollte er dich verlassen?" S. Augustin.

(Siehe Mehreres bei: Vertrauen auf Gott, Vorsehung.)

Gleichnisse.

Ad I. (Siehe oben Väterstellen ad I. Bessa.)

Ad II. B. Jesus selbst drückt den Beistand, den er seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, den Priestern in ihrem Berufe zu Theil werden läßt, in dem Gleichnisse aus, in welchem er sich als den Weinstock, die Mitarbeiter im Weinberge des Herrn aber als die Reben darstellt. „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr Nichts thun." (Joh. 15, 5.)

Ad C. Jesus ist der Seele (sagt Cornelius), was der König in seinem Reiche, der Feldherr in seinem Heere, der Hausvater in seinem Hause, der Steuermann im Schiffe, was die Vernunft für die übrigen Seelenkräfte, die Sonne für die Erde ist; er ist die Seele der Seele.

Beispiele.

Ad I. Der wunderbare göttliche Beistand, den Jesus Christus der von ihm gestifteten Kirche verheißen hatte, bewährte sich bereits auf das Sprechendste seit dem Bestehen derselben, indem sie aus allen Drangsalen, Leiden, Stürmen und Verfolgungen, die nun schon durch fast achtzehn Jahrhunderte an ihr vorüberzogen, unversehrt und nur um so blühender hervorging. Schon das erste Leiden, das die Kirche gleich in ihrer Wiege traf, wußte der Herr so von ihr abzuwenden, daß durch seine zuvorkommende Gnade aus einem Verfolger derselben, Saulus, der eifrigste Beförderer des Christenthums, Paulus,

wurde. Selbst das erste Opfer der Christenverfolgung, der Erzmartyrer Stephanus, mit den um des Glaubens willen getödteten Aposteln waren in der Hand Gottes nur eben so feste Grundpfeiler und die ersten Bausteine zur Aufführung des mit Jesu Blute gezeichneten Bauplanes seiner heil. Kirche. Nicht genug, daß diese Hirten fielen, die Verfolgungswuth der auf die schnelle Ausbreitung der christlichen Religion eifersüchtigen Heiden traf auch bald die gläubige Heerde. Alle Völker bewaffneten sich gegen das Christenthum, vor Allem aber das unabsehbare römische Reich, und sie alle fochten gegen das schutz- und wehrlose Evangelium mit aller Wuth der Tyrannei. Dazu kam noch, daß auch die heidnischen Weltweisen in Wort und Schrift mit den Waffen der Lüge und der Verleumdung, des Hohnes und Spottes die Kirche bekämpften, und dadurch die Großen der Erde zu immer neuen, schrecklicheren Verfolgungen aufstachelten. Drei Jahrhunderte hindurch währten diese Drangsale; aber nichts desto weniger war das Blut der Martyrer der fruchtbare Same, aus dem immer mehr Christen hervorgingen. Gott hatte nun hinlänglich gezeigt, daß die Stiftung der Kirche sein Werk sei, und daß alle Mächte des Erdkreises Nichts wider sie vermögen. Jetzt schenkte er ihr den Frieden durch Berufung Constantin's des Großen zum Beschützer des Christenthums. Allein Siege anderer Art standen der Kirche noch bevor, nämlich Siege über ihre inneren Feinde, die Irrlehrer. Schwere Leiden wurden zwar durch den Abfall Vieler der Kirche in dieser Zeitperiode bereitet; aber der Herr wußte auch da seiner gebeugten Kirche Trost zu verschaffen, indem er dieselbe durch viele heilige und gelehrte Männer verherrlichte, welche (wie ein h. Athanasius, Chrysostomus, Basil, Hieronymus, Augustinus, Papst Leo u. s. w.) ruhmvoll die wahre Lehre verfochten, während als Muster strenger Bußfertigkeit die Einsiedler leuchteten. Auch jene unheilsschwangeren Gefahren, so durch die Völkerwanderung im fünften und sechsten Jahrhunderte der Ausbreitung der Kirche drohten, milderte der Herr durch Erweckung vieler Geistesmänner (h. Columban, Gallus, Severin, Kilian, Willibald, Bonifacius u. s. w.), die durch Wort und Beispiel weit segensreicher wirkten, als nur immer die wildesten Feinde damaliger Zeit die Kirche zu verwüsten im Stande waren. Selbst der traurigste Abfall so vieler Millionen in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts konnte die Grundfeste der Kirche Jesu nicht im Mindesten erschüttern und hatte nur zur Folge, daß sich der reine Weizen von der Spreu sonderte, ja, was die Kirche durch den Abfall in Europa verloren hatte, sollte ihr durch Bekehrung unzähliger Heiden in anderen Welttheilen (vornehmlich durch den h. Franz Xaver und die heutigen berufseifrigsten Missionäre) reichlich ersetzt werden. Und wenn auch nicht minder in unseren Tagen die Kirche wie im Anfange noch die verkannte, verfolgte und von allen Seiten (durch Gleichgiltigkeit gegen das Heiligste, Spott, Frevel u. dgl.) bedrängte Braut Christi ist, so will dieß Alles doch nichts Anderes sagen, als daß der Herr diese Leiden wohl nur darum über sie kommen läßt, um sie kraft seines göttlichen Beistandes geläutert aus dem Feuerofen der Trübsal hervorgehen zu lassen.

Ad II. A. (Siehe eben vorangeführte kurz gefaßte Geschichte der Religionsstürme und bei allem Dem das Fortbestehen der Kirche.)

Ad B. Es ist wirklich wunderbar, und doch bestätigt es die Erfahrung, wie der Herr die Diener seiner Kirche beschützt und ihnen besonders zur Zeit einer ansteckenden Seuche so reichlich seinen Beistand gibt, daß sie muthig den Gefahren, ihr Leben dem Berufe zu opfern, entgegen gehen und die Erhaltung des Lebens der Seele ihrer Mitmenschen höher achten als ihr eigenes leibliches. Und kaum wäre es möglich, daß so viele Missionäre in den ver-

schiedenen Theilen der Welt unter solchen Beschwernissen ausharren könnten, wenn es nicht der göttliche B. wäre, der ihnen zum Heile ihrer Mitbrüder all' die unbeschreiblichen Entbehrungen und Mühseligkeiten vergessen machte.

Ad C. Als nach harten Kämpfen der Heiland sich der h. Katharina von Siena wieder offenbarte, sagte sie zu ihm: „Wo warst du denn, mein göttlicher Bräutigam, indeß ich in so grauenvoller Untiefe schmachtete?" „Ich war bei dir," erwiederte Jesus. „Wie," entgegnete Katharina, „wie, du warst in Mitte des wulstigen Schlammes, in den meine Seele versenkt war?" „Dieser Schlamm," sagte der Heiland, „hat dich nicht im Mindesten besudelt, weil du darüber erbebtest; deßhalb war der Kampf, den du bestandest, für dich eine Quelle unendlicher Verdienste; eben meiner Anwesenheit hast du die errungene Siegespalme zu verdanken." (Dr. Maßl's Schrifterklär. II. Bd. S. 315.)

Predigt-Themate.

Ad I. Fest. s. Laurent. Mart. I. Cor. 12, 26. — I. Von den Leiden der Kirche, und II. von den Freuden derselben. (Prediger und Katechet. II. Jahrg. II. Bd. S. 638.)

Dom. Trinitat. Matth. 28, 20. — Der B., den der Herr seiner Kirche verheißen hat, und schon durch so viele Jahrhunderte ihr angedeihen ließ, ist nicht nur

A. ein mächtiger, sondern auch

B. ein immerwährender.

Miscellen.

Ad II. C. Herr! sei mit mir, wenn herbe Leiden
Mir drücken hart und schwer die Brust;
Wenn mich der Erde Eitelkeiten
Versuchen und die böse Lust,
Herr! sei mit mir!
Wenn mir ermattet in dem Streite
Der Muth entweichet und die Kraft,
Wenn ich vom sichern Pfade gleite,
Die Lust mich hält in sünd'ger Haft;
Herr! sei mit mir! und wolle retten
Das reuige, zerknirschte Herz;
Aus des Verderbens Sklavenketten
Hilf, Herr! und zieh' mich himmelwärts!
Herr! sei mit mir!
Ich will ja ganz dir angehören,
Mich deinem Dienste ewig weih'n!
O wolle meine Seufzer hören,
Ach, laß mich nicht verloren sein!
Herr! bleib' bei mir!

(Nach Mehler's Beisp. von Chrys. v. Häglsp. 1836. S. 422.)

Stoff zum Nachlesen bieten:

Philothea XIII. Jahrg. S. 30. „Der Beistand, welchen der Herr seiner Kirche verheißen hat, gereicht uns zum Troste."

Mehler's Beispielsammlung I. Bd. S. 533. „Keine Macht der Hölle wird den Grundstein der Kirche stürzen."

Dr. Maßl's Schrifterklärung VI. Bd. S. 239. u. 258. „Die Verfolgung der Kirche durch die Juden trug zur Verbreitung des Evangeliums bei." — XII. Bd. b. 102. 122. 124. „Von den verschiedenen Kämpfen der Kirche." — XIII. Bd. S. 248. „Die Kirche war nie ohne Kampf, ihr gegenwärtiger mit dem Rationalismus u. s. w. wird und kann nur mit einem glänzenden Siege der Kirche enden."

Linzer's Monatschrift XXX. Bd. S. 88. „Ueber die von Jesu Christo seiner Kirche gemachten Verheißungen."

Bekanntschaften.

(Vergl. Freundschaft, Gesellschaft, Umgang, Zusammenkünfte.)

I. Unter B. verstehe ich hier (nach dem h. Franz von Sales) jene sogenannten Freundschaften, welche auf gemeinschaftlichen Genuß sinnlicher Freuden (z. B. das Schauen einer schönen Person, das Hören einer lieblichen Stimme u. dgl.), oder auf gewisse eitle und nichtige Vollkommenheiten (Geschicklichkeiten oder Eigenschaften, sie mögen natürlich oder künstlich erworben sein) sich gründen, gewöhnlich nur bei jungen Leuten verschiedenen Geschlechtes und bei Liebenden stattfinden und meistentheils der künftigen ehelichen Verbindung in längerem oder kürzerem Zeitraume vorausgehen, obwohl indessen auch manchmal solche eitle und leichtsinnige Freundschaften ohne Aussicht auf eine rechtmäßige Heirath angeknüpft werden; aber dann verdienen sie ihrer unglaublichen Eitelkeit und großen Unvollkommenheit wegen weder den Namen der Freundschaft, noch den der Liebe, und können nicht wohl anders als sinnliche Freundschaften genannt werden.

II. Diese Freundschaften oder B. sind aber:

1. thöricht, weil sie keinen vernünftigen Grund haben;
2. eitel, indem sie weder Nutzen, noch Ehre, noch wahres Vergnügen gewähren; überdieß
3. zur künftigen Verehelichung ganz unnöthig, da ja auch ohne dieselben gar wohl glückliche Ehen geschlossen werden können;
4. gefährlich für Leib und Seele, Zeit und Ewigkeit, weil sie gar leicht die Bahn zur Sünde werden können; endlich auch
5. sündhaft, und zwar:

a. weil sie zur Sünde führen, insofern durch die von Tag zu Tag größer werdende Vertraulichkeit sinnliche Begierde erweckt, böse Gedanken erzeugt, die heil. Schamhaftigkeit entfernt, und dadurch allen Sünden der Unzucht Thür und Thor geöffnet werden, und

b. weil sie die Sünde unterhält, da keine Sünde vermieden werden kann, so lange die Gelegenheit dazu fortdauert.

III. Warnungen und Mittel dagegen.

A. Ehe man sich in diese thörichte und unreine Liebe verwickelt, wende man sich gleich bei der ersten Regung seines Herzens, so gering sie auch sein mag, augenblicklich mit einem innern, lebhaften Ausdrucke des Abscheues vor dieser sinnlichen Eitelkeit weg, ohne erst dem Herzen viel Zeit zu gönnen, sich von der Lust bethören zu lassen.

B. Hat sich indessen dein Herz in solcher thörichten Liebe schon verstricken lassen, so wirf dich vor Gottes Majestät nieder, erkenne dein überaus großes Elend, deine Schwäche, deine Eitelkeit und verabscheue aufrichtig die begonnene Buhlschaft, widerrufe die Erklärungen, die du bereits gegeben, verzichte auf alle Versprechungen, die du empfangen, und mache den festen, unbedingten Vorsatz, dich nimmer in ähnlichen Verkehr einzulassen. Kann man sich aber durchaus nicht entfernen, nun so muß man jeder besonderen Unterhaltung, jedem geheimen Umgange entsagen und sich von allen stummen Zeichen der Freundschaft enthalten, mit Einem Worte, überhaupt Alles meiden, was die schlummernde Leidenschaft wecken könnte.

IV. Gewöhnliche Entschuldigungen, mit denen man sich den B. hingibt und sie unterhält. Man gibt vor:

α. B. seien für Leute, die sich ehelichen wollen, geradezu nothwendig, indem diese sich doch erst kennen lernen, wahre Zuneigung zu einander fassen müssen, wenn eine glückliche Ehe erfolgen soll.

Antwort. Wird dieses durch B. erzweckt? Nein. Denn bei B. wie sie gewöhnlich gepflogen werden, kommt man nicht zusammen in der Absicht, um sich kennen zu lernen, sondern einander zu gefallen, wo gerade Jedes dem Andern seine Fehler zu verbergen sucht.

β. Man sagt ferner: Andere hatten ja auch B. in Ehren.

Erwiderung. Es mag sein, daß durch besondere Gnade Gottes hie und da Einige nicht gerade in offenbare Sünden geführt wurden; aber das ist doch gewiß, daß weit mehrere durch die B. in schwere Sünden gestürzt wurden; überdieß sind nicht gerade Jene immer die größten Sünder, deren Bekanntschaftssünden offene Folgen haben, sondern vielmehr Jene, die ihre Sünden und Schandthaten vor den Augen der Welt listig oder künstlich zu verbergen wissen.

γ. Ach, erwidert man endlich auch, ist es denn keine Un-

dankbarkeit, keine Unart, die einmal angeknüpfte Bekanntschaft schonungslos abzubrechen?

Entgegnung. Nein, es ist keine Undankbarkeit, sondern eine große Wohlthat; denn indem man so seine sündhaften Bande zerbricht, zerbricht man auch die eines Andern, und obwohl vielleicht dieser seines Glückes zur Zeit sich nicht bewußt ist, so wird er es dennoch in Bälde werden, wenn sein Herz ruhig und zur Einsicht der verderblichen Folgen der B. wieder fähig geworden sein wird.

Schriftstellen.

Ad I. „Beschaue nicht Jedermann wegen seiner schönen Gestalt, und halte dich nicht unter Weibern auf; denn aus den Kleidern wachsen die Motten und die Bosheit eines Mannes aus den Weibern.“ Sir. 42, 12. 13.

Ad II. „Mein Sohn! halte dich an meine Reden... damit sie (Weisheit) dich vor dem fremden (Weibe), welches mit liebkosenden Worten reizt, behüte.“ Sprüchw. 7, 1. 5.

„Viele bewunderten die Schönheit einer fremden Frau, und wurden zur Ruchlosigkeit verleitet; denn ein Gespräch mit ihr brennt wie Feuer an. Bei einer fremden Frau sollst du gar nicht sitzen, noch sie vertraulich an deinem Tische haben.“ Eccli. 9, 11. 12.

Väterstellen.

Ad I. „(Nicht selten) hört man Mädchen, Frauen und junge Leute in allem Ernste sagen: Dieser junge Mensch ist recht gebildet, er tanzt schön, kann jedes Spiel mitmachen, singt mit vieler Anmuth, verräth einen besonders guten Geschmack in seinem Anzuge, er weiß sich überall mit Anstand zu benehmen, ist in seinem Umgange recht artig und fein. Welch' ein Urtheil! So halten also diese Schreier unter sich die größten Stutzer und Lustigmacher für die gebildetsten Menschen! Wie nun dieses Alles sich auf die Sinne bezieht, so sind auch die daher entstehenden Freundschaften nur sinnliche, und darum dieses Namens unwürdig. Von dieser Art sind gewöhnlich die Freundschaften junger Leute, die sich durch ein falsches Aeußere oder durch einen gewissen gefälligen Anstand, der mehr erkünstelt als natürlich ist, einnehmen lassen.“ S. Franc. Sales.

Ad II. Die Folgen sündhafter B. beschreibt am Anschaulichsten der h. Gregor von Nazianz: „Bedenke, was daraus erfolgen müßte. Ohne Zweifel wird Derjenige, dem deine Schönheit gefällt, auch dir gefallen. Du wirst Blicke mit Blicken erwiedern; die Augen werden den Augen begegnen; den zärtlichen Blicken wird ein freundliches Lächeln nachfolgen, und wieder auf dieses werden abgebrochene Worte folgen, welche die werdende Leidenschaft der Schamhaftigkeit entlockt; hierauf wird man bald sich freier sehen; die Freiheit wird in ungeziemende Vertraulichkeit, in unbescheidenen Frohsinn übergehen, und dann — — Nun schweige, meine Zunge, sei nicht zu geschwätzig, und sage nicht, was dann geschehen wird.“ S. Gregor. Nazianz.

„Obgleich dergleichen Liebeleien gewöhnlich in die schändlichste Wollust ausarten, wird diese doch nicht schon Anfangs bezielt; sonst wäre schon die thörichte Zuneigung eine offenbare Unreinigkeit und ein wirkliches, großes Laster. Zuweilen vergehen selbst mehrere Jahre, ohne daß die Personen, die von dieser Thorheit befallen sind, sich Etwas erlauben, das förmlich und geradezu der Keuschheit zuwider wäre. Sie begnügen sich damit, daß sie Geist und Herz nur mit Wünschen, Seufzern,

öftern Besuchen, Liebkosungen und anderen ähnlichen Eitelkeiten und Scherzen unterhalten, um den Zweck, den ein Jeglicher im Auge hat, hiebei zu erreichen." S. Franc. Sales.

Ad III. A. „Waffne dich um Gottes Willen bei solchen Gelegenheiten mit Muth und Kraft. Nimm im Geiste deine Zuflucht zum Kreuze des Heilandes, ergreife seine Dornenkrone und flicht damit, wie die heil. Schrift sagt, ein Gehänge um dein Herz, auf daß nicht die kleinen Füchse, wie sie gleichfalls sich ausdrückt, ihm sich nähern können." S. Franc. Sales.

B. „Es ist längst allgemeine Meinung gewesen, daß die Veränderung des Ortes ein sicheres Mittel sei, den inneren Schmerz und den Sturm dieser Leidenschaft zu stillen... Oder wenn man ja mit einander reden muß, so soll man sich ganz kurz fassen, und mit wenigen, doch kräftigen Worten seinen Entschluß zu erkennen geben, daß man sich auf immer von der gegenseitigen Person trennen und fernerhin keine Gemeinschaft mehr mit ihr haben wolle." S. Franc. Sales.

Ad IV. β. „Im Allgemeinen sage ich, daß eine Person, welche B. unterhält, sich schwerlich von der nächsten Gelegenheit zur Sünde frei erhält. Die Erfahrung lehrt auch, daß es nur Wenige gibt, welche B. haben und dabei von schweren Sünden rein bleiben. Und wenn sie sich auch nicht gleich anfangs versündigen, so fallen sie doch gar leicht im Verlaufe der Zeit. Anfangs redet man aus Neigung, hernach wird aus der Neigung eine Leidenschaft, und wenn einmal die Leidenschaft Fuß gefaßt hat, so verblendet sie alsbald den Verstand und bewirkt, daß man in tausend Sünden von unreinen Gedanken, Worten und endlich sogar in unkeusche Werke falle." S. Alphons Liguori.

γ. „Verliere keine Zeit mit der Hebung dieser thörichten Freundschaften, mit der Lösung ihrer Bande; ertödte ohne Schonung die unheilige Liebe; sie verdient kein Mitleid, keine Schonung, sie, die der Liebe Gottes so schnurgerade entgegen ist." S. Franc. Sales.

Gleichnisse.

Ad I. „Der herakleische Honig ist süßer auf der Zunge, als der gemeine Honig, weil ihn die Bienen aus der Wolfswurzel sammeln, die ihm diese außerordentliche Süssigkeit mittheilt. Auch die weltliche Freundschaft hat gewisse, honigsüße, weichliche, verliebte Worte zahlreich in Bereitschaft, und weiß sich in schmeichelhaften Ausdrücken über Schönheit, Grazie und andere eitle Naturgaben auf die einnehmendste Art zu empfehlen." (S. Franc. Sales.)

Ad II. Der Genuß des herakleischen Honigs hat Schwindel zur Folge; auch die falsche Freundschaft verursacht eine gefährliche Betäubung des Geistes, daß man auf dem Wege des Heiles alle Augenblicke schwanke.

Derselbe Honig trübt das Gesicht; auch die weltliche Freundschaft trübt so sehr die Urtheilskraft, daß man Gutes und Böses nicht mehr zu unterscheiden weiß, und jeden seichten Vorwand für einen Vernunftgrund hält, so daß man das Licht scheut und die Finsternisse liebt. Endlich läßt der vergiftete Honig eine große Bitterkeit in dem Munde zurück, so süß er Anfangs zu sein schien; auch die falsche Freundschaft endet meistens mit einer Klage, die schamroth macht.

„Gar sehr schadet der Nußbaum den Weinbergen und Feldern; denn da er sich sehr ausbreitet und vielen Raum einnimmt, entzieht er der Erde alle Säfte, und diese vermag es dann nicht, die übrigen Pflanzen sattsam zu nähren. Ueberdieß sind die Blätter desselben so zahlreich und dicht, daß sie einen breiten und starken Schatten werfen und sowohl den befruchtenden Regen als auch die Einwirkung der ge-

beihlichen Sonnenstrahlen aufhalten. Endlich lockt dieser Baum die Vorübergehenden an, welche, seine Früchte zu gewinnen und herabzuwerfen, Alles ringsum verderben und zertreten. Ebenso nachtheilig sind Liebeleien der Seele; denn sie bemächtigen sich derselben so gewaltig und erschöpfen ihre Empfindungen so sehr, daß ihre Kräfte dann zu keinem guten Werke mehr genügen; die Blätter aber, d. h. ihre Unterredungen, Gesellschaften und verliebten Worte sind in so großer Anzahl, daß sie alle ihre Muße verschlingen und den Zufluß heilsamer Gedanken und das Einwirken der himmlischen Gnadenstrahlen hemmen und aufhalten. Endlich locken sie so vielerlei Versuchungen, Zerstreuungen, eifersüchtige Gedanken und andere Feinde des Seelenfriedens hervor, daß das Herz dadurch vollends verderbt und zertreten wird." (S. Franc. Sales.)

„Sündhafte B. sind der Todeskampf der sterbenden Keuschheit, der Baum der Sünde, Bisse der höllischen Schlange." (S. Hieronym.)

Ad III. A. „Eine eitle Hoffnung, auf sein Seelenheil zu bauen unter lauter Zunder der Sünde. Ungewiß der Sieg während des Gefechtes, und eine fast unmögliche Befreiung, mitten in Flammen zu stehen und nicht zu brennen. Meide, fliehe jede Anknüpfung einer B. und du wirst im Voraus des Sieges gewiß sein können." (S. Cyprian.)

Die Zunge ist ein Feuer, das Fleisch ist Heu. Man kann nicht Feuer und Heu nahelegen, ohne eine Feuersbrunst zu verursachen. Hüte dich vor dem Beginne einer B., und deine Begierlichkeit wird nicht in Gefahr kommen, entzündet zu werden.

Tritt lieber zu einem brennenden Feuer, als daß du in Bekanntschaft mit einer Frauensperson tretest.

B. Wer viel mit Oefen umgeht, wenn er auch sich nicht verbrennt und Feuer fängt, riecht doch nach Rauch und Feuer. Ebenso wer sich bei gewissen Personen aufhält, wird verschrien, wenn er sich auch mit ihnen nicht tiefer einläßt. Meide demnach und entledige dich des Umganges mit Solchen, die deinen Namen verdächtigen und dich in's Gerede bringen könnten, nämlich mit Personen des anderen Geschlechtes.

Ad IV. „Nichts von allen Dem, was junge Leute verschiedenen Geschlechtes aus thörichter Gefälligkeit mit einander reden oder thun, ist frei von mannigfaltigen Reizungen der Sinne und des Herzens, weil Alles, was in dem Verkehre sinnlicher Freundschaften vorgeht, kettenförmig zusammenhängt, einem eisernen Ringe gleicht, der, von dem Magnet angezogen, noch viele andere solche Ringe nach sich zieht." (S. Franc. Sales.)

Mancher glaubt, die Bekanntschaft sei für ihn weniger gefahrvoll; allein dieses Feuer der Liebe ist für ihn heftiger und durchdringender, als er wähnt. Er glaubt nur einen Funken desselben in sich aufzunehmen und wird mit Erstaunen sehen, wie er davon augenblicklich in Flammen versetzt wird. „Wer wird einen Zauberer bemitleiden," ruft der Weise, „der sich von einer Schlange beißen läßt?" So kann man rufen: O ihr blinden, unbesonnenen Menschen! Glaubt ihr denn mit einem Zauber so viel über die Liebe zu vermögen, daß ihr nach Belieben mit derselben schalten dürfet? Ihr wollt mit ihr wie mit einer Schlange spielen; sie wird, wie eine Schlange, all ihr tödtliches Gift durch die anziehendsten Reizungen in euer Herz ausfließen lassen. Dann wird aber Jedermann mit Recht euerer spotten, daß ihr aus vermessenem Zutrauen die schändlichste Leidenschaft, die euch zu Grunde richten, und um Ehre und Gut und Seligkeit bringen wird, in euer Herz aufnahmet und nährtet.

Beispiele.

Ad II. Hadding, einer der alten Könige Dänemarks, belagerte einst Monate lang eine feste Stadt, ohne sie bezwingen zu können, bis er endlich durch eine seltsame Erfindung seinen Zweck erreichte. Er ließ nämlich alle Tauben, die aus der Stadt auf die Saatfelder hinausflogen, zusammenfangen, und jeder eine lange mit Schwefel bestrichene Schnur unter die Flügel binden. Als der Abend gekommen war, zündete man diese Fäden am untersten Ende an und ließ die Tauben fliegen. Sie flatterten alle ihrer Heimat zu, und in wenigen Stunden schon stand die ganze Stadt in Flammen; denn zuerst brannten die Taubenschläge, und diese setzten die durchgehends hölzernen Häuser in Brand. Einer ähnlichen Kriegslist bedient sich auch der Feind, der vorzugsweise diesen Namen trägt. Viele Festungen unsterblicher Seelen erobert er dadurch, daß er sie innen in Brand setzt. Da knüpfen sich zwischen jungen Gemüthern zarte Liebesbande an, aber diese Bande vermeintlich edler und erhabener Gefühle, die wie auf Taubenflügeln der Unschuld und Reinigkeit sich emporschwingen, sind schon mit dem Höllenschwefel unlauterer Triebe bestrichen, die nur einer geringen Veranlassung bedürfen, um zu entbrennen und zu Flammen zu werden, welche den Frieden der Einzelnen wie ganzer Familien und die christliche Wohlfahrt verheeren. Aus den zarten Verwicklungen entwickeln sich gar bald Lügen, Ränke, Ungehorsam und Trotz, Kränkung und Schmähung der Eltern, Unverschämtheit, Eifersucht, Haß, nicht selten sogar Lebenszerrüttung und Lebensüberdruß. (Prediger u. Katech. IV. Jhg. S. 780.)

Fast der Todsünde gleich hielt der Cardinal Pius von Mirandola, Bischof von Albana, die Bekanntschaften oder Liebschaften junger Leute. Er befahl sogar den Beichtvätern seiner Diöcese, Personen, die in einer Bekanntschaft leben, nicht loszusprechen, wenn sie nach der Zurechtweisung den Umgang fortsetzen wollen, besonders wenn sie allein, oder lange Zeit hindurch insgeheim, oder bei Nacht sich mit einander unterreden. (Prediger u. Katech. II. Jahrg. S. 279. 2.)

Selbst ganz unschuldige oder doch wenigstens unschuldig scheinende Bekanntschaften und Zusammenkünfte zu Zweien unter Personen verschiedenen Geschlechtes sind nicht ohne alle Gefahr. Oft kann, was im Geiste angefangen, im Fleische enden. Einen traurigen Beweis hievon liefert uns unter vielen andern die Base des heil. Einsiedlers Abraham. Dieses Mädchen, Maria mit Namen, verlor mit sieben Jahren ihre Eltern. Man führte sie zum h. Abraham, ihres Vaters Bruder, auf daß er für ihre Erziehung sorgen solle. Abraham ließ ihr eine kleine Zelle hart an der seinigen bauen, und unterrichtete sie durch ein Fenster, das zwischen beiden Wohnungen angebracht war. Er flößte ihr einen solchen Geschmack an der Tugend ein, daß sie bis in ihr zwanzigstes Jahr in der Buße und in großer Heiligkeit lebte. Aber der Teufel legte ihr einen Fallstrick. Ein junger Einsiedler, der ein Freund Abrahams war und ihn oft besuchte, nahm daher Gelegenheit, mit Maria durch das Fenster zu sprechen. Von Seite Mariens war Alles unschuldig, und auch der junge Einsiedler schien wenigstens Anfangs nur in der Absicht sich mit ihr zu unterreden, um die gottseligen Lehren, welche ihm Maria gab, zu benützen. Nach mehreren Unterredungen, von denen sie nichts Uebles vermuthete, gab er endlich die Leidenschaften an den Tag, die er gegen sie gefaßt hatte. Maria widerstand ihm muthig ein ganzes Jahr. Aber das war nicht genug, sie hätte ihrem Vater die Gefahr entdecken sollen, worin sie sich mit diesem jungen Heuchler befand; denn der unselige Mensch überredete sie endlich, und sie ließ sich verführen. Kaum war die Sünde begangen, so glühte Maria vor Scham

und fühlte die entsetzlichsten Gewissensbisse. Keinen Augenblick konnte sie mehr ruhen; immer schwebte ihr der verübte Frevel vor Augen, und sie zerfloß in Thränen. „O, ich Unglückselige!“ rief sie aus, „was habe ich gethan? In einem Augenblicke habe ich die Frucht so langer Buße und so vieler guten Werke verloren! Ach, was ist aus mir geworden! Die Gnade meines Gottes ist dahin; meine Seele ist gestorben! Was wird mein Vater in Christo sagen; wo werde ich mich vor seinen Augen verbergen?“ ... Jetzt verläßt sie ihren Aufenthalt, und voll Verzweiflung, jemals mehr von Gott Verzeihung zu erlangen, kommt sie in eine Stadt und überläßt sich allen Ausschweifungen. Welch' ein Kummer für den h. Abraham, als er Maria, sein Pflegekind, nicht mehr sah! Er suchte, er betete, er fragte nach. Endlich nach zwei Jahren des Betens und Weinens erfuhr er ihren Aufenthaltsort. Er verkleidete sich in einen Edelmann, stieg zu Pferd und machte sich auf den Weg, sein verirrtes Schäflein aufzusuchen. Er kam in das Haus, wo Maria wohnte, und verlangte mit ihr zu reden. Maria erschien sogleich, ohne ihren Vetter zu erkennen; er aber erkannte sie nur zu wohl, und durchdrungen vom heftigsten Schmerze über die Lage, in der er seine Pflegbefohlene wiederfinden mußte, sprach er zu ihr: „Ich bin es, meine Base! Wohlan, Maria! kennst du mich? Was ist aus dir geworden, mein Kind, seitdem du mich verlassen hast? Was ist aus dem Mörder geworden, der deine Seele so grausam getödtet hat?“ Maria stand vor Scham wie versteinert da; sie konnte weder reden, noch ihre Augen erheben, und sank beinahe in Ohnmacht. „Wie, mein Kind!“ fuhr der heil. Mann fort, „du siehst mich nicht einmal an? Hast du mich schon ganz vergessen? Fasse Muth! Ich bin nicht gekommen, dir bittere Vorwürfe zu machen, sondern dich vom Untergange zu retten. Ich nehme deine Laster auf mich. Gott wird sich deiner erbarmen und dir verzeihen!“ Maria, noch immer betäubt und sprachlos, brach in einen Strom von Thränen aus. Der Heilige aber sagte weiter: „Wie, du setzest ein Mißtrauen in die göttliche Barmherzigkeit? Weißt du nicht, daß Gott verzeihen kann und alle Tage mehr und größere Sünden verzeiht, als du begangen hast? Kehre zu deinem Gott zurück, armes Kind! Er reicht dir die Hand. Erbarme dich über dich selbst. Erbarme dich meiner! Sieh, welche Mühe und Sorge ich deinetwegen auf mich genommen habe! Geh', mein Kind, laß den Muth nicht sinken, wir wollen wieder mit einander in unserer Zelle Gott dienen!“ Maria antwortete ihm: „Wie, gibt es noch eine Rettung für mich? Und du getraust dir gut zu stehen, daß sich Gott eines solchen Ungeheuers, wie ich bin, noch erbarmen werde?“ Mit diesen Worten warf sie sich ihm zu Füßen, bat ihn um Verzeihung und kehrte mit ihm in die Einöde zurück. Hier legte sie nun ein rauhes Bußkleid an und übte sich in unablässigen Strengheiten. Ihr ganzes übriges Leben war nichts Anderes als ein ununterbrochenes Beweinen ihrer Sünden. Der h. Abraham lebte noch zehn Jahre; Maria starb fünf Jahre nach ihrem geistlichen Vater als eine gottselige Büßerin. (Nach Zwickenpflug's Christenlehren und Mehler's Beisp.)

Ad III. Ein Greis sagte zu einem Mönche: „Mein Sohn, das Salz ist aus dem Wasser, und wenn es sich dem Wasser nähert, so löst es sich auf und verschwindet. So ist auch der Mensch aus dem Weibe geboren, und wenn er sich einem Weibe nähert und sich mit ihr in nähere Bekanntschaft einläßt, wird er aufgelöst.“ Daher floh der h. Thomas die Weiber wie Schlangen, um ja nicht Gefahr an der Unschuld zu laufen.

Ad IV. Ein Bruder wurde einst angeklagt, daß er die Hand eines Weibes berührt, und er sagte zu seiner Entschuldigung: „Das Weib war gut und brav;“ worauf ihm der h. Jordanus erwiederte: „Der Weg ist gut, und

der Regen ist auch gut, und doch entsteht aus dieser Vermischung der Koth." (Richter's Goldgrube. II. Bd.)

Predigtentwurf.

Fest. Annuntiat. B. Mar. Virg. Luk. 1, 26. — Weniger besorgt um den Verlust der Reinigkeit, als es die seligste Jungfrau Maria war beim Eintreten des Engels in ihr Kämmerlein, sind gar viele Eltern heutigen Tages in Hinsicht ihrer Kinder. Sie dulden und entschuldigen oft gar den Umgang und die Bekanntschaft derselben mit Personen des anderen Geschlechtes, indem, wie sie meinen, ein solcher Umgang oft sehr heilsam sei, zur beiderseitigen besseren Bildung beitrage, und besonders den Jüngling von bösen Gesellschaften und Ausschweifungen zurückhalte. Allein dieses Mittel, junge Leute zu bilden und von bösen Wegen zurückzuhalten, ist nicht so nothwendig und einzig, daß sie nicht auch ohne dasselbe gebildete Menschen werden und vom Bösen abgehalten werden könnten. Das Gute, welches so ein Umgang hervorbringt, kann die üblen Folgen, die damit verbunden sind, nicht aufheben oder ersetzen. Diese nachtheiligen Folgen aber, die aus solchen Bekanntschaften entspringen, sind im Wesentlichsten diese:

a. Einmal setzen sie sich schon damit sehr vielen Versuchungen und Gefahren der Tugend aus, besonders da am Häufigsten die Unwahrscheinlichkeit oder doch der noch sehr entfernte Zeitpunkt einer künftigen Ehe die Lüsternheit vermehrt, und die Leidenschaft desto stärker wird, je mehr derselben Hindernisse entgegenstehen;

b. dann bringen sie sich nicht selten um ihren guten Ruf und ihre Versorgung, was besonders beim Mädchen der Fall ist, das sehr oft durch solche Liebschaften ihr lebenslängliches Glück verscherzt;

c. endlich kommt noch der Umstand hinzu, daß, wenn die Eltern oder Vorgesetzten einen solchen Umgang wirklich mißbilligen oder untersagen, und dieser daher nur im Verborgenen gepflogen wird, das Unrecht auch noch durch den Ungehorsam, die dadurch herbeigeführte Kränkung der Eltern und das Gefährliche der geheimen Zusammenkunft vermehrt.

Miscelle.

Die Bekanntschaften sind die vorzüglichsten Wurfspieße des Teufels; wenn auch keine Unkeuschheit, kein Wille zum Sündigen und im Gespräche und in Handlungen nichts Unheiliges vorkommt, so ist doch bei dieser Zusammenkunft ein gewisser Kitzel der Natur vorhanden, und man empfindet die Verschiedenheit des Geschlechtes, und eben dieser Umstand wird nicht selten die Ursache des Falles.

Stoff zum Nachlesen:
Linzer's theol. prakt. Monatschrift III. Jahrg. 2. Bd. S. 284. „Ueber die Natur und Moralität der Liebe gegen das andere Geschlecht."

Bekehrung (eigene).

(Vergl. Buße, Rückfall in die Sünde.)

I. Arten der B. Man unterscheidet zwei Arten der christlichen Bekehrung, und zwar:

a. den Uebergang vom Laster zur Tugend, und dieß ist die Bekehrung in der eigentlichen Bedeutung des Wortes, oder die Bekehrung des Lasterhaften, des Sünders (von der hier allein gehandelt wird); und

b. den Uebergang von einer schwachen und unvollkommenen zur immer stärkeren und vollkommenen Tugend, welchen man auch Besserung, Besserwerden oder fortgesetzte Bekehrung des Tugendhaften nennen kann. (Vergl. Vollkommenheit, Fortschritt, geistiger in der Tugend, Eifer im Guten.)

II. Begriff der B. Bekehrung in der eigentlichen Bedeutung ist die gänzliche Umänderung der sündhaften Denk- und Handlungsweise eines Menschen, indem derselbe Furcht und Liebe Gottes faßt, in Folge davon reumüthig seine sündhafte Richtung aufgibt, in Allem seinen Willen Gott unterwirft und andererseits von Gott Vergebung der Sünden und Heiligung der Seele empfängt. Im neuen Bunde wird dieser Uebergang vom Laster zur Tugend

α. bald eine Umkehrung (Jak. 5, 19. 20.);

β. Sinnesänderung (Matth. 4, 17.; Luk. 15, 7.; Apostelg. 17, 30.);

γ. Wiedergeburt (Joh. 1, 13. u. 3, 3—7.);

δ. Erneuerung des Menschen nach dem Ebenbilde Gottes (Koloss. 3, 10.);

ε. Ablegung der alten und Annahme einer neuen Denkart (Ephes. 4, 22—25.);

ζ. Absterben der Sünde und neues Leben (Röm. 6, 4, 14.);

η. Auferweckung des Menschen von dem Tode in's Leben (Ephes. 2, 5. 6.) genannt.

III. Unterschied der B. Diese kann entweder eine wahre, oder falsche sein.

A. Das einzig sichere Kennzeichen der wahren B. ist die wirkliche Aenderung der vorigen sündhaften Denk- und Handlungsweise, welche man dadurch beweist, daß man sich selbst, die Religion, seine Pflichten und die Quellen seiner Sünden immer besser kennen zu lernen sucht, mit Muth

und Stärke die Anreizungen zur Sünde überwindet und die göttlichen Gebote selbst mit Aufopferung zeitlicher Vortheile beobachtet.

B. Die falsche oder scheinbare B. ist wieder entweder

a. nur eine heuchlerische, die sich bloß in Geberden, Reden und äußeren Handlungen offenbart ohne innere Veränderung der Gesinnungen, oder

b. eine unvollkommene, wenn sie nur angefangen, aber nicht vollendet wird, wenn man sich nur von den gröberen Lastern enthält, oder bloß in gewissen Fällen gesetzmäßig handelt, und nur einige böse Gewohnheiten ablegt, im Ganzen aber der nämliche sinnlich-gesinnte Mensch bleibt.

A. Wahre, ächte B.

IV. Stufengang der B. Die vollständige B. geschieht stufenweise, wie die Geisteslehrer sagen: Durch den Weg der Reinigung, Erleuchtung und Verbindung.

a. Um zur Reinigung von den Sünden, von der Anhänglichkeit an die sinnlichen Dinge, von einem lauen Leben zu gelangen, ist:

1. Gebet;
2. die Gnade Gottes; und um in der Reinigung Fortschritte zu machen und darin zu verharren,
3. Absonderung von der Welt nöthig.

b. Bei dem Zustande der Erleuchtung, wo man anfängt, in Sachen des Glaubens und seines Heiles besser zu sehen als zuvor, wird:

4. genaue Beobachtung der Uebungen in der Gottseligkeit;
5. Aufrichtigkeit bei Ablegung der Gewissensrechenschaft, und endlich
6. Beharrung in den gottseligen Uebungen erfordert.

c. Das vereinigende Leben verlangt wieder:

7. Liebe zur Einsamkeit;
8. seltenen Umgang mit der Welt, und
9. Vorsichtigkeit im Reden und Handeln.

V. Wirkungen der aufrichtigen B. Bei einer wahren christlichen B. ist:

a. die Wiedererlangung der durch die Sünde verlornen Gnade Gottes;
b. die Herstellung des inneren Friedens, und
c. die frohe Aussicht in die Ewigkeit die Folge und der sichere Antheil des gebesserten Menschen.

VI. Die Nothwendigkeit der schleunigen B. muß jeder Sünder einsehen, wenn er bedenkt:

1. wie groß seine Schuld sei, die mit dem Aufschube der B. nur noch wächst und vielleicht bald ihr gewisses Maaß erreichen kann;

2. wie kurz die Zeit sei, die unversehens entfliehet, und endlich
3. den gerechten Zorn Gottes, damit er ihn nicht noch ganz verwerfe. Nebst der Erwägung dieser Nothwendigkeit sollen uns aber auch

VII. folgende Beweggründe zur frühzeitigen, ernstlichen B. antreiben:

α. die (oben V. angeführten) wohlthätigen Wirkungen der B. einerseits und andererseits die aus dem Aufschube der B. für unser Seelenheil entspringende Gefahr, wie nicht minder

β. der schändlichste Undank gegen Gott, dessen Güte und Langmuth wir mißbrauchen, sobald wir uns nicht alsobald zu ihm durch die B. wenden, von dem wir uns durch die Sünde entfernt hatten; endlich auch

γ. der größte Ungehorsam, den wir hiedurch gegen Gottes ausdrückliche Mahnung zur ernsten Lebensbesserung begehen. Leider gibt es aber nicht geringe

VIII. Schwierigkeiten und Hindernisse, welche entweder schon dem Anfange, oder doch der Fortsetzung und Vollendung der B. im Wege stehen. Sie liegen theils im Menschen selbst (in seinem Erkenntniß- und Begehrungsvermögen), theils in Verhältnissen außer ihm.

a. Jene (in dem Menschen) finden wir:

aa. in der irrigen Vorstellung von der Barmherzigkeit Gottes, durch welche der Sünder auch ohne B. selig, oder wohl gar auf außerordentlichem Wege bekehrt zu werden glaubt;

bb. in einer zu guten Meinung von sich selbst, vermöge welcher man seines äußerlichen ehrbaren Wandels wegen sich schon für tugendhaft und deßwegen eine Sinnesänderung für überflüssig hält;

cc. in einem hohen Grade von Lasterhaftigkeit, welche entweder eine Sinnesänderung für zu schwer oder gar unmöglich hält, oder wenigstens von dem schon betretenen Wege der B. durch die Gewalt der bösen Gewohnheiten wieder abführt;

dd. in einem hohen Grade von Leichtsinn verbunden mit einem heftigen Triebe zur Gemächlichkeit und zu Zerstreuungen, wodurch das ernste Nachdenken gehindert und dem Gedanken an unsere höhere Bestimmung jeder Zugang in die Seele abgeschnitten wird; endlich

ee. in dem thörichten Wahne, daß man noch Zeit zur B. habe, und in dem gewöhnlich damit verbundenen Irrthume, daß das ganze Geschäft der B. in einer vorübergehenden Reue, Beicht und Lossprechung bestehe.

b. Die äußeren ungünstigen Verhältnisse, welche die B. des Sünders erschweren, liegen:

αα. in der zum Theil wirklich schwierigen Natur des Bekehrungsgeschäftes; oder

ββ. in dem Spotte der Bösen über Diejenigen, welche den Weg des Lasters verlassen wollen; wohl auch

γγ. in dem bösen Beispiele Anderer, die in der Unbußfertigkeit dahinleben; endlich manchmal auch

δδ. in einer Lebensart, die den Menschen in so viele irdische Geschäfte verwickelt, daß er keine Zeit gewinnt, zu sich selbst zurückzukommen.

IX. Hilfsmittel, diese Hindernisse zu überwinden und sich wahrhaft zu bekehren. Der Sünder, der sich vorgenommen, seinem schändlichen Leben ein Ende zu machen und sich zu bekehren, muß:

1. nebst den bei IV. aufgezählten Vorschriften Alles unverzüglich entfernen, was ihm bei dieser Rückkehr zu Gott hinderlich sein könnte, d. h. er muß die Gelüste, unnütze Sorgen, die Anhänglichkeit und Liebesneigungen zu den Geschöpfen aus seinem Herzen verbannen;
2. von dem Irdischen sich wegwendend, unablässig seine Augen auf das Ziel heften, nach welchem er strebt, und durch treue Uebung der seiner früheren Lasterhaftigkeit entgegengesetzten Tugenden immer vorwärts schreiten, und dabei
3. sich täglich mit neuem Muthe und mit neuen Vorsätzen in seinem Entschlusse zur B. und zur Unverdrossenheit zu stärken suchen, damit ihn nicht neue Hindernisse, Schwierigkeiten und Versuchungen von der bereits betretenen Bahn zur Vollkommenheit entfernen.

X. Möglichkeit einer wahren B., oder Erwiderung des falschen Vorurtheils und Einwurfes, daß es zu schwer sei, sich zu bekehren.

Dieses Vorurtheil der vorgeblichen Unmöglichkeit der B. ist nicht nur ein für unser zeitliches und ewiges Wohl sehr schädliches, sondern auch für den Christen höchst schimpfliches und durchaus verwerfliches; denn

α. so schwer auch oft für manchen an's Böse bereits Gewöhnten die B. sein mag: so wird sie doch bei redlichem Fleiße und (nach oben IX. angedeuteten) unermüdetem Eifer möglich und immer leichter; sind doch die Hindernisse zum Guten nie unüberwindlich, weil ja auch die Hilfsmittel zur christlichen B. ungleich stärker und mächtiger sind als jene.

β. Wäre die B. unmöglich, könnte überdieß das Christenthum nicht von jedem Sünder selbst bei Verlust seiner Seligkeit dieselbe fordern, und

γ. wozu hätte Gott durch Jesum und den heil. Geist so große Voranstalten zu unserer B. gemacht und uns so viele Mittel der B. angewiesen, wenn sie unmöglich wäre?

Die scheinbare Unmöglichkeit der B. mag meistentheils daher rühren, daß man dazu noch keinen anhaltenden und festen Versuch gemacht, nicht eifrig die Bekehrungsmittel gebraucht und aus angewohnter Trägheit und bisher bloß sinnlich geführtem Leben auf seine B. noch keine rechte Mühe verwendet hat. Bei dieser und bei ernstlichem Willen müssen sogar die sich eigen gemachten bösen Neigungen und Gewohnheiten wieder abgelegt und somit wirkliche B. erzielt werden können.

B. Falsche, scheinbare B.

XI. Die deutlichsten Kennzeichen der falschen B. überhaupt sind die Früchte derselben, insbesondere aber:

1. die Gefühllosigkeit, in welcher der Sünder bei Erweckung der Reue sich befindet, und der Kaltsinn, womit er seine Vorsätze für die Zukunft macht;
2. die Saumseligkeit, mit welcher er seine Lieblingsneigungen zu ersticken, die bösen Gewohnheiten auszurotten und das gegebene Aergerniß wieder gut zu machen versäumt; endlich
3. der wirkliche Rückfall in die vorigen Sünden. Prüft man

XII. die vorzüglichsten Ursachen, welche die falsche B. veranlassen, so wird man finden, daß Viele, die sich bekehren wollen,

a. mehr einem eingeführten Gebrauche gemäß, als aus dem Antriebe eines wahren Willens, sich zu bekehren, handeln, indem sie unter den Menschen, mit denen sie leben, keine Ausnahme machen noch einen Anlaß zu Tadelreden geben wollen, und somit sich an die Büßenden anreihen, so oft gewisse Zeiten im Jahre wiederkehren; oder man handelt
b. aus Heuchelei, weil man entweder eine Ehre darin sucht, im Rufe der Frömmigkeit zu stehen, oder weil man wenigstens nicht den Ruf eines Ruchlosen haben will.
c. Auch ist oftmals die Veränderung der Lage, des Standes oder der Eintritt anderer dergleichen Umstände die Veranlassung zur Veränderung der Sitten, die aber, weil der aufrichtige Wille, sich zu bekehren, nicht die Haupttriebfeder ist, selten eine aufrichtige B. ist.

Schriftstellen.

Ad I. a. (Siehe bei III. A.)

b. (Siehe bei Art. Eifer im Guten.)

Ad II. „Wenn nun über dich kommen alle diese Worte, der Segen oder der Fluch, welchen ich dir vor Augen gestellt, und du in der Reue deines Herzens... dich wieder zu ihm (Gott) kehrest und seinen Befehlen gehorchest wie ich dir heute gebiete, du und deine Söhne, aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele: so wird der Herr, dein Gott, deine Gefangenschaft wieder wenden, und sich deiner erbarmen, und dich wieder versammeln aus allen Völkern, unter welche ich dich einst zerstreute." V. Mos. 30, 1—3.

Ad III. A. „Bekehret euch zu mir von euerem ganzen Herzen mit Fasten, Weinen und Klagen.“ Joel 2, 12.

Ad B. a. „Zerreißet euere Herzen und nicht euere Kleider und bekehret euch zu dem Herrn euerem Gott.“ Joel 2, 13.

b. „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie wären nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, so würden sie bei uns geblieben sein; aber an ihnen zeigt sich, daß nicht Alle von uns sind.“ I. Joh. 2, 19.

Ad A. IV. a. Reinigung. „Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Wege. Alle Thäler sollen ausgefüllt, alle Berge und Hügel abgetragen; was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden: und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen.“ Luk. 3, 5.

Ad b. Erleuchtung. „Sieh hinein und handle darnach.“ II. Mos. 25, 40.

Ad c. Vereinigung. „Wer dem Herrn anhängt, ist Ein Geist mit ihm.“ I. Cor. 6, 17.

Ad V. a. „Ich danke dem, der mich gestärkt, Christo Jesu, unserem Herrn, daß er mich für treu gehalten und in das Amt eingesetzt hat, der ich (Paulus) vorher ein Lästerer und Verfolger und Schmäher war: aber ich habe Gottes Barmherzigkeit erlangt und überschwänglich erwies sich die Gnade unseres Herrn mit Glaube und Liebe in Christo Jesu.“ I. Timoth. 1, 12—14.

b. „Ich will sie zurückbringen, denn ich erbarme mich ihrer, und sie werden wieder, wie sie waren, ehevor ich sie verworfen. Und ihr Herz wird fröhlich wie vom Wein, ihre Kinder schauen's und freuen sich, ihr Herz frohlocket in dem Herrn.“ Zach. 16, 6.

c. „Kehret um zu mir, ihr abtrünnigen Kinder, und ich will euch nach Sion bringen.“ Jerem. 3, 15.

Ad VI. 1. „Unsere Missethaten und unsere Sünden liegen auf uns und wir verschmachten unter ihnen: wie können wir leben?“ Ezech. 33, 10.

2. „Sehet zu, liebe Brüder! daß ihr behutsam wandelt, nicht wie die Thoren, sondern wie die Weisen; erkaufet die Zeit, denn die Tage sind böse.“ Ephes. 5, 15. 16.

3. „Irret nicht, Gott läßt sich nicht verspotten.“ Galat. 6, 7.

„Wenn ich schon sage zu dem Gerechten, daß er ganz gewiß leben werde, er aber sich verläßt auf seine Gerechtigkeit und Böses thut: so soll all seiner Gerechtigkeit nicht mehr gedacht werden, und in seiner Sünde, welche er begangen hat, in dieser soll er sterben.“ Ezech. 33, 13.

Ad VII. α. „Bekehret euch, ihr abtrünnigen Kinder! spricht der Herr... und ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, welche euch mit Weisheit und Lehre weiden werden.“ Jerem. 3, 14. 15.

„Wahrlich sage ich euch: wenn ihr euch nicht bekehret und wie die Kinder werdet, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.“ Matth. 18, 3.

β. „Sehet, ich bringe neue Dinge hervor; sie werden jetzt entstehen. Werdet ihr es nicht selbst erkennen? Die wilden Thiere, die Drachen und Strauße werden mich preisen, weil ich in der Wüste Wasser und der trockenen Wüste Flüsse gab... Du aber hast mich, o Jakob! nicht angerufen, und du, Israel hast dich nicht bemühet, mich zu ehren!“ Isai. 43, 19—22.

γ. Erkenne deine Missethat, daß du gesündigt hast wider den Herrn, deinen Gott, und hin und wieder liefest zu den Fremden unter alle laubreichen Bäume, und auf meine Stimme nicht hörtest, spricht der Herr.“ Jerem. 3, 13. (vergl. 3, 22—25.)

Ad VIII. a. aa. „In jener Zeit wird man Jerusalem heißen: des Herrn Thron; und alle Völker werden sich dahin versammeln, im Namen des Herrn zu Jerusalem, und werden nicht mehr wandeln nach der Bosheit ihres höchst verkehrten Herzens." Jer. 3, 18.

„Denn nicht auf ewig verstößt der Herr." Klagel. 3, 31. (vergl. Sir. 5, 6.)

bb. „Wer kann sagen: Mein Herz ist rein von Sünden?" Sprüchw. 20, 9.

cc. „Sie wissen es nicht und verstehen es nicht: denn sie sind also verblendet, daß ihre Augen nicht sehen und ihre Herzen nichts verstehen." Isai. 44, 18. (vergl. Sprüchw. 18, 3.)

dd. „Sage nicht: ich habe gesündigt, und was ist mir Böses widerfahren? denn der Allerhöchste ist ein langmüthiger Vergelter." Sir. 5, 4.

„Keiner thut Buße und sagt: was habe ich gethan?" Jerem. 8, 5. 6.

ee. „Warum setzen (auch) wir uns jede Stunde Gefahren aus?" I. Cor. 15, 30.

Ad b. αα. „Wie enge ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige sind, die ihn finden." Matth. 7, 14.

ββ. „Eifere nicht nach bösen Leuten, und verlange nicht mit ihnen zu sein." Sprüchw. 24, 1.

„Der Faule spricht: Es ist ein Löwe draußen; ich könnte mitten auf der Gasse erwürgt werden." Sprüchw. 22, 13.

γγ. „Rette dein Leben und sieh nicht zurück, stehe auch in der ganzen umliegenden Gegend nicht still, sondern fliehe auf den Berg, und rette dich, damit du nicht auch zugleich umkommest." I. Mos. 19, 17.

δδ. „Ich bitte dich, halte mich für entschuldigt." Luk. 14, 18.

„Das ganze Land ist verwüstet worden, weil es Niemand zu Herzen nimmt." Jerem. 12, 11.

Ad IX. 1. „Laß' ab vom Unrecht, beschäftige dich mit dem Guten, und reinige dein Herz von allen Sünden." Sir. 38, 10.

2. „Brüder, ich bilde mir nie ein, es ergriffen zu haben: aber Eines (thue ich), ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt: dem vorgestreckten Ziele eile ich zu." Philipp. 3, 13.

3. „Wer meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle. Lasset euch von keiner Versuchung ergreifen." I. Cor. 10, 12. 13.

Ad X. „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt." Philipp. 4, 13.

α. „Es sind uns alle (Güter) seiner göttlichen Kraft, welche zum Leben und zur Gottseligkeit dienen... geschenkt worden... so daß ihr dadurch in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur kommt, wenn ihr die verderblichen Lüste dieser Welt fliehet; so wendet allen Fleiß daran und verbindet mit euerem Glauben Tugend, mit der Tugend Erkenntniß, mit der Erkenntniß Entsagung, mit der Entsagung Geduld, mit der Geduld Gottseligkeit...; denn wenn ihr dieß an euch habt und reichlich habet, so wird es euch in der Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi weder leer noch unfruchtbar sein lassen; wem aber dieses mangelt, der... vergißt der Reinigung seiner Sünden." II. Petr. 1, 3—9.

β. (Siehe oben bei VIII. 1. Matth. 18, 3.)

γ. „Was dem Gesetze unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt ward, das hat Gott (bewirkt), indem er seinen Sohn in der Gestalt eines sündigen Fleisches sandte..., damit die Satzung des Gesetzes in uns erfüllt werde, indem wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste." Röm. 8, 3. 4.

Ad B. XI. 1. „Wenn der Gottlose in den Abgrund der Sünden gekommen sein wird, achtet er es nicht mehr." Sprüchw. 18, 3.

2. „Der Faule will und will nicht." Sprüchw. 13, 3.

3. „Wer die Hand an den Pflug legt und noch zurücksieht, der ist zum Reiche Gottes nicht tauglich."

Ad XII. a. „Eifere nicht nach bösen Leuten und verlange nicht mit ihnen zu sein." Sprüchw. 24, 1.

b. „Sie (Juda) befleckte das Land mit dem Leichtsinne ihrer Hurerei, und beging Unzucht mit Stein und Holz; und auch bei allem Diesen bekehrte sich die Sünderin Juda nicht zu mir von ihrem ganzen Herzen, sondern mit Verstellung, spricht der Herr." Jerem. 3, 9. 10.

c. „Sie riefen nicht von ihrem ganzen Herzen zu mir und heulten in ihren Schlafkammern." Osee 7, 14.

Väterstellen.

Ad II. „Gott erbarmt sich Derjenigen, welche ihre Sünden mit ganzem Herzen verabscheuen und eine wahre Veränderung ihrer Sitten vornehmen." Origenes.

Ad III. A. „Zeichen einer wahren B. ist Das, wenn Der, der sich selbst einen Sünder nennt, auch einem Andern nicht widerspricht, wenn er von ihm ein Sünder genannt wird." S. Gregor.

Ad B. „Die B. ist nicht diejenige, welche bloß mit Worten vorgegeben wird; die Werke müssen sie beweisen." S. Chrysost.

Ad A. IV. a. „Auf diese Weise (durch Sinnesänderung) wird deine Seele den ersten Grad der Reinigung erreichen, welcher in der Befreiung von der Todsünde und von allen bösen Neigungen, die dich dahin verleiten können, besteht." S. Franc. Sales.

„Zur Heiligung der Seele wie des Leibes ist erforderlich, daß man mit Wegschaffung der angehäuften bösen Säfte den Anfang mache; und das ist es, was ich Reinigung der Seele nenne." S. Franc. Sales.

„Siehe, wie gering die Menschenhilfe und wie schwach unsere Natur ist, daß, wenn Gott uns nicht zuerst bekehrte und mit seiner Hilfe unterstützte, wir den Zweck der Buße niemals erreichen könnten." S. Hieronym.

„Bekehrung zum Guten muß Gott, nicht den Menschen zugeschrieben werden." S. Augustinus.

b. „Halte es für wahr, und zweifle nicht daran; Niemand kann hier Buße thun, wenn ihn Gott nicht erleuchtet und ihn durch eine unverdiente Barmherzigkeit bekehrt." S. Fulgent.

„Wenn der Mensch Etwas sein will, so bekehre er sich zu Dem, der ihn erschaffen hat. Durch das Abweichen von Gott wird der Mensch kalt, durch das Hingehen zu ihm glühend; durch das Abweichen von Gott wird der Mensch finster, durch das Hingehen zu ihm erleuchtet; denn der Mensch hat nur Wohlsein von Dem, von welchem er das Sein hat." S. Augustin.

c. „(Die Vereinigung) ist die Neigung der göttlichen Liebe, den Menschen in sich umzuwandeln und mit sich selbst zu vereinigen, und dagegen sich mit ihm dergestalt zu verbinden, daß Gott mit dem Menschen einigermaßen Eins wird; da aber dieß in der That nicht möglich ist, so verlangt er wenigstens, demselben und seinen Gütern möglichst gegenwärtig zu sein, Gespräche mit ihm zu führen, und auf diese Weise eine solche Vereinigung zu Stande zu bringen." S. Thomas Aquin.

Ad V. „Fürwahr, von der B. kann man sagen, daß ihre Wurzel bitter, aber ihre Früchte überaus lieblich seien. Ihre ganze Kraft besteht darin, daß sie uns

bei Gott wieder in Gnade setzt und durch die höchste Freundschaft mit ihm verbindet. Auf die Wiederversöhnung folgt zuweilen im frommen Menschen der größte Friede und die größte Ruhe des Gewissens mit der höchsten Geisteswonne." Catechismus Rom. P. II. c. 5.

Ad VI. 1. „Ich will mich in jeder Sünde wälzen und dann am Ende mich bekehren, sagst du. Wenn die Sünde etwas Gutes ist, antworte ich, so verharre dabei bis an's Ende; wenn sie aber böse ist, so wirf sie gleich von dir. Fürchte die Unmöglichkeit der Rückkehr." S. Basilius.

2. „Man muß eilen (scil. mit der B.), das Leben ist kurz, und im Verweilen die größte Gefahr." S. Ambros.

„Weil wir nicht wissen, wann wir aus dieser Welt werden abgerufen werden, so lasset uns ohne Verschub und Verweilen unsere B. vollenden. Man muß weder der Gesundheit, noch den Jahren zu viel trauen." S. Augustin.

3. „Je länger Gott auf unsere B. wirkt, desto strenger wird er uns richten, wenn wir dieselbe vernachlässigen." S. Bernard.

Ad VII. α. „Wahre B. und Reue des Herzens erzeugt die Hoffnung der Vergebung, beruhigt das aufgeregte Herz, gewinnt die verlorne Gnade, beschützt vor zukünftigem Zorne Gottes, und im heiligen Kuße begegnen sich Gott und die büßende Seele." De Imitat. Chr.

„Laßt uns fürchten, wir möchten trotz der Hoffnung auf Gottes Erbarmung doch die Sünden so anhäufen, daß diese Hoffnung verschwindet." S. Anton.

β. „Die Langmuth Gottes soll dich nicht im Hinausschieben der B. beruhigen." S. Augustin.

γ. „(Nur) Dieß fordert Gott von uns, daß wir uns unserer Verbrechen stets erinnern, und daß unser Gewissen sie uns vor die Augen halte." S. Chrysost.

Ad VIII. aa. „Die Bosheit macht sich selbst irre, indem sie sich Gott ganz anders vorstellt, als er ist." S. Bernard.

bb. „Laß dir angelegen sein, deine Laster und Fehler zu erkennen, wie auch solche abzustreifen und zu bessern." S. Franc. Xaver.

cc. „Es ist nicht deine Schuld, wenn du nicht kannst, aber deine Sünde ist es, wenn du nicht willst (bekehrt werden)." S. Augustin.

dd. „Warum übersehen es die Menschen, in ihrem Leben den Sinn zu ändern, und verlassen sich noch zu guter Letzt auf die Beicht? Wie mögen sie sich einbilden, man könne in einer einzigen Stunde alle Glieder der Seele zurückrufen, wenn ihre Begierde und Lust in der ganzen Welt zerstreut ist und an allen Orten und Enden gleichsam mit einem gewissen Leime festgehalten wird?" S. Bernard.

ee. „Wißt ihr, ob euer Todestag noch fern ist oder nicht?... Gott, der dem reuigen Sünder die Verzeihung versprochen, hat ihm nicht den Verschub der B., noch den morgigen Tag zum Bußewirken versprochen." S. Augustin.

Ad b. αα. „Beim Anfange der B. stellen die Versuchungen, welche von den bösen Gewohnheiten herrühren, den heftigsten Widerstand entgegen." S. Bernard.

ββ. „Es ist nicht möglich, daß ich mich jemals auf die Wege Gottes begebe, und darauf wandle, wenn ich mich nicht von der eitlen weltlichen Scham befreie, die mich von der Beobachtung meiner Pflichten und der Ausübung christlicher Tugenden zurückhält. Wenn wir also das Werk unserer Heiligung zu Stande bringen wollen, so rüsten wir uns mit der Standhaftigkeit, Unerschrockenheit, Kühnheit, ja selbst mit einer heil. Unverschämtheit im Dienste des Herrn." Bourdaloue.

γγ. (Siehe bei: Beispiel, böses.)

δδ. (Siehe bei: Sorgen, zeitliche.)

Ad IX. 1. „Das ist der Anfang unserer B., wenn wir verachten, was wir liebten (die Sünde), wenn uns betrübt, was uns Freude machte, wenn wir muthig umfassen, was wir fürchteten, wenn wir suchen, was wir flohen (die Tugend), wenn wir wünschen, was wir verabscheuten.“ S. Bernard.

2. „Das ist die Mühe, daß man endlich einmal in den Vorhof der B. eindringe, und den zischenden und nachsetzenden Feind zurückstoße und niederwerfe. Ist er einmal überwunden, so wird er nimmer so wüthen. Wir aber bekommen Muth und laufen dann den schönen Weg mit Leichtigkeit. So lasset uns denn antreten den Rückweg und zurückeilen in die himmlische Stadt, der wir zugeschrieben sind, und wo uns zu wohnen befohlen ist.“ S. Chrysostom.

3. „Der Herr spricht (Joel 2, 12.): Bekehret euch zu mir von euerem ganzen Herzen. Brüder! wenn es hieße: Bekehret euch! und es stünde sonst Nichts dabei, so könntet ihr etwa zufahren und sprechen: Das ist geschehen — was weiter? Nun aber werden wir zu einer geistlichen B. angewiesen: Bekehret euch von ganzem Herzen! Und diese wird nicht in Einem Tage vollbracht; o könnten wir sie vollenden im ganzen Leben!“ S. Bernard.

Ad X. „Das Feuer, welches die Sünde entzündet, ist groß; aber eine einzige Thräne reicht hin, es auszulöschen.“ S. Chrysostom.

„Zur nachsichtsvollen Güte Gottes steht der Weg immer offen.“ S. Cyprian.

„Ich behaupte, daß alle Jene Gott nicht kennen, welche sich zu ihm nicht bekehren wollen, sie stellen sich ihn grausam und schrecklich vor, da er doch so liebreich ist.“ S. Bernard.

Ad XI. B. 2. „Zur wahren B. gehört, daß man die Gelegenheit zur Sünde meide.“ S. Isidor.

3. „Es ist eine eitle B., wenn man solche mit neuen Sünden verunreinigt. Die Reue nützt Nichts, wenn man die Sünden wieder begeht.“ S. Augustin.

Ad XII. a. (Siehe oben bei VIII. b. $\beta\beta$. Bourdaloue.)

b. (Siehe beim Artikel Heuchelei, Scheinheiligkeit.)

c. „Wenn deine B. so beschaffen ist, daß dir jetzt bitter ist, was dir vorhin süß war, und wenn Das, was vorhin deinen Körper vergnügte, jetzt deine Seele betrübt, dann sind deine Seufzer zu Gott aufrichtig.“ S. Ambros.

Gleichnisse.

Ad A. IV. a. Gleichwie man beim Einzuge eines irdischen, auf den Thron erhobenen Königs oder Fürsten in seine Residenzstadt beschäftigt ist, die Wege zu säubern, die Hügel abzutragen, die Thäler mit der ausgeworfenen Erde zu füllen, Stauden und Hecken auszuhauen und alle Hindernisse beiseits zu räumen, damit ihm der Weg freundlich und angenehm sei: eben so muß man auch dem himmlischen Könige, zu dem wir durch den Weg der Vollkommenheit schreiten wollen, vor Allem den Weg reinigen, säubern und zubereiten. Es muß nämlich hinweggenommen werden die Ungleichförmigkeit und Krümmung der Laster, es muß gemildert und bezähmt werden die Härte unserer bösen Gewohnheiten. Die Hügel der eitlen Ehre müssen abgetragen, die Thäler der eitlen Furcht und Kleinmüthigkeit müssen ausgefüllt werden.

Wie Derjenige, welcher ein Haus bauen will, zuerst den Boden reinigt von den Gesträuchen, hierauf den Grund gräbt und jetzt erst das Gemäuer aufführt: so muß Derjenige, der sich bekehren will, zuerst die Sünde von sich entfernen und hierauf in der Demuth den Grund legen, und dann erst wird er die übrigen Tugenden ausüben können.

Wenn Sünde und Laster die Fesseln unserer Seele sind, welche dieser die Freiheit rauben, so heißt sich bekehren, sich von den Fesseln losmachen. Wie windet und wendet sich aber ein Mensch nicht, der sich seiner Bande entledigen will? Solche Mühe soll man sich auch geben, um die Fesseln der Sünde zu zerbrechen.

b. Wenn der Sünder im Schlummer des ewigen Todes ist, so ist Aufwachen das Bild der Bekehrung. Was thut der Aufwachende? Er öffnet die Augen, und jetzt sieht er sich im wahren Lichte. So lange der Mensch in der Sünde lebt, hat er die Augen geschlossen; wenn er sich bessert, öffnet er sie, und jetzt erkennt er erst, was er gethan; was ihm nützlich und heilsam ist. (Vergl. Ephes. 5, 14.)

Wenn sich ein Mensch bekehrt, so ist es gerade so, wie wenn er aus den Finsternissen, in denen er lange saß, an das Licht hervorkömmt. Wie fühlt sich aber Derjenige, welcher blind geboren ward, so überaus glücklich, wenn er das Augenlicht erhält? Viel glücklicher aber ist noch der Sünder nach seiner Bekehrung.

c. Wenn ein König in seine Hauptstadt zur Krönung einzieht, so genügt es den Bürgern nicht, die Wege gereiniget, die Straßen mit Blumen bestreut zu haben, sondern sie müssen auch, besonders gegen Abend, Fackeln und Laternen anzünden und Kunstfeuerwerke abbrennen, um dadurch ihre besondere Freude über die Ankunft des Königs und ihre glühende Liebe zu ihm an den Tag zu legen. Eben so müssen auch wir dem Herrn Himmels und der Erde den Weg bereiten, und nachdem wir die Straßen von Sünden und Lastern gereiniget und mit Blumen der Tugend bestreut haben, auf dem dritten Theile des Weges (der Vereinigung) das Feuer der Liebe anzünden.

Ad V. a. Ein Vater zeigt seinem Kinde, welches sich jederzeit wohl verhalten hat, eine viel größere Liebe als einem andern, welches ihm durch seine Ruchlosigkeit und ungerathene Sitten vorher vielen Verdruß verursachte, ob es sich schon jetzt gebessert hat; jenes gilt weit mehr bei dem Vater als dieses. — Ein Landesherr läßt wohl eine besondere Gunst und Gnade seinen ihm allzeit gehorsamen, getreuen Unterthanen zukommen, welche aber eine vor Jahren wider ihn aufrührerische Stadt nicht zu erwarten hat. Diese wird strenger in der Zucht gehalten. Bei Gott geht dieses nicht so her; auch Der, welcher der größte Sünder war, wenn er sich wieder bekehrt, wird von Gott mit gleicher Liebe und Wohlgefallen empfangen, wie ein gerechter, unschuldiger Mensch.

c. Wie oft ein Verbrecher nicht eher Rast und Ruhe findet, als bis er sich vor die Obrigkeit gestellt und seine Schandthat bekannt hat: so erlangt auch der zu Gott Bekehrte den inneren Frieden wieder.

Ad VI. 2. Wenn dieses Leben unsere Aussaat für die Ewigkeit ist, wird es noch Zeit sein, da auszusäen, wo man schon einernten sollte?

Ad VII. α. In welcher Gefahr wäre nicht Derjenige, welcher sich in einer unbekannten Gegend verirrt hätte, und dennoch, ohne umzukehren, über Schlünde und Abgründe seinen Weg fortsetzen wollte; aber weit thörichter und für sein Seelenheil gefährlicher handelt jener christliche Wanderer, der die Rückkehr zu Gott durch seine Sinnesänderung unterläßt und seinen Lasterweg nicht verlassen will.

β. Was würde man von einem Kinde sagen, welches seine Eltern boshafter Weise verließe und auf keine Weise wieder in's väterliche Haus zurückkommen wollte? Wie undankbar erscheint erst ein Christ, der sich durch die Sünde von Gott entfernte und nun zögert, zu ihm durch die B. zurückzukehren.

Ad VIII. b. Die Fischernetze haben einen gar zu leichten Eingang; weil aber diese Oeffnung immer enger wird und sich zuletzt gleichsam zuschließt, so gehen die Fische leicht

hinein, aber schwer nur können sie heraus, weil sie sich den Ausgang selbst versperren. Dieß zeigt an, daß man sich leicht in eine Sünde einläßt, aber sehr schwer ihrer ledig werden kann. (S. Vincent. Ferr.)

Ad IX. 1. Zuerst rottet man das Unkraut aus, ehe man den guten Samen aussäet. So muß auch der Mensch zuerst von seinen Sünden abstehen, ehe er im Stande ist, wahre Tugenden auszuüben.

Ad X. Wie es für einen Feldherrn eine um so größere Ehre ist, wenn er schon besiegt, abermals den Kampf beginnt, und in diesem den bereits triumphirenden Feind überwältigt: so ist es auch für einen Christen um so rühmlicher, je unbändigere Feinde seines Heils er überwunden hat; und besiegt er sie noch, nachdem sie bereits schon über ihn zu triumphiren schienen, so vergrößert dieß nur noch seinen Ruhm.

1. Wie der Hund, wenn er von einem Wilde, welches er verfolgte, verwundet wird, um so heftiger über dasselbe herfällt: so soll der Mensch, wenn er von der Sünde sich verletzt fühlt, einen um so größeren Haß gegen sie haben.

Ad XI. 3. Wer die Sünde beweint und wieder zurückfällt, der gleicht jenem Thoren, der einen rohen Ziegelstein abwäscht, den er nur um so mehr beschmutzt, je länger er ihn abwäscht. (S. Isidor.)

Ad XII. a. Gewisse Leute verwandeln alle noch so guten Nahrungsmittel in üble Säfte. Die Schuld liegt nicht an den Nahrungsmitteln, sondern an ihrer schlechten Leibesbeschaffenheit, welche ganz verdorben ist. So ist auch bei einem Menschen, dessen Denkungsart so verkehrt bleibt, daß er sich gleichsam mehr instinktmäßig, als aus freiem Willen zur B. bewogen fühlt, an seine aufrichtige B. nicht zu denken. (S. Dorotheus.)

b. Disteln, Dornen und Giftkraut mögen das beste Wetter, den kräftigsten Thau und den fruchtbarsten Regen haben, bleiben dennoch was sie sind. Alles Dieses ändert ihre Natur nicht, sondern verkehrt sich vielmehr in dieselbe. Auch der Mensch, der nur aus Heuchelei oder andern unlauteren Rücksichten sich bekehret, wird im Grunde nicht besser, sondern im Gegentheil nur noch schlimmer.

Beispiele.

Ad II. Worin das Wesen der B. bestehe, läßt sich am Deutlichsten aus der Rückkehr des verlornen Sohnes zu seinem Vater ersehen, wie sie der Heiland in seiner Gleichnißrede (bei Luk. 15, 11—32.) darstellte. Nachdem nämlich dieser seinen Undank gegen den Vater erkannt, faßt er in der Zuversicht auf die Güte des Vaters und gedrungen von dem Gefühle seines Elends, den Entschluß, zum Vater zurückzukehren, und unter Bekenntniß seiner Sünde und unter Angelobung eines neuen Gehorsams sich ihm in Arm und Schooß zu werfen. Dieser Entschluß der Rückkehr zum Vater ist der Geist der B. im Sinne Christi. Voll Reue, Scham und Zuversicht setzt der Entschlossene seinen großen Entschluß in's Werk und kehrt wirklich zum Vater zurück. Wirkliche Rückkehr zum Vater ist wirkliche B. im Sinne Christi. Die Rückkehr zum Vater wird dem kommenden Sohne durch die zuvor- und entgegenkommende Liebe des Vaters erleichtert, angebahnt, versüßt und zum vollsten Segen gemacht. Die B. ist also im Sinne Christi Rückkehr und Wiederaufnahme des Irregegangenen in die Arme des Vaters. Und in diesem Sinne deutet der Kuß des Vaters auf die vollständige Vergessenheit des Leichtsinnes, der Thorheit, des Undanks — auf volle Vergebung. Das beste Kleid am Leibe des Neuangekommenen, der Ring an der Hand, die Schuhe an seinen Füßen deuten auf die innere Verschönerung

der Seele und ihre Tüchtigmachung zu allem Guten. Das festliche Mal deutet auf die Grunderfreuung des menschlichen Gemüthes, die als ein Nachhall der vollen B. so wenig fehlen darf als der Strahl dem Lichte. Das Losungswort beim Male: „Laßt uns fröhlich sein u. s. w." spricht aus: das Wesen der Sünde (Sünde ist Geistestod); das Wesen der B. (diese ist eine Auferweckung von dem Tode) und die nothwendige Folge der B. die Freude des Bekehrten und die Mitfreude aller Guten an der Besserung eines Bösen und an der Freude des Gebesserten. (Nach Maßl's Schrifterkl. III. Bd. S. 457. N. 6-9.)

Auch die B. des heil. Apostels Paulus ist ein Vorbild der B. des Sünders. Das himmlische Licht ist die den Sünder anregende Gnade und innere Erleuchtung; der Sturz zu Boden irgend ein Unglück, in welchem er anfängt, die Ursache seines Unheils in der Sünde zu erkennen, durch welche er schon lange seinen Heiland beleidiget, und der sich ihm nun zeigt, um ihn selig zu machen; die Stimme von Oben herab ist die Ermahnung des Predigers, des Lehrers, des guten Freundes, des Gewissens; Ananias, zu dem der Herr den Paulus sendet, ist der Gewissensführer, zu dessen Füßen der reumüthige Sünder sich niederwerfen muß, um von ihm der Sünden entbunden und auf den Pfad der Buße geleitet zu werden; die Blindheit ist das Zuschließen der Augen, wodurch sich der Sünder den äußerlichen Gegenständen entziehen und sich zur Betrachtung seines inneren Zustandes und der himmlischen Dinge zurückziehen muß; das dreitägige Fasten sinnbildet die von dem Sünder zu übernehmende Buße und Genugthuung für seine Sünden; das Abfallen wie Schuppen sinnbildet die Ablegung der bösen Leidenschaften und Gewohnheiten und die Unterlassung der eitlen Entschuldigungen, wodurch dem Sünder eine Binde vor die Augen gelegt war; die Taufe ist in der B. des Sünders das Sacrament der Buße, die Beicht; das Essen oder die Speise, die Paulus nahm, und die ihn wieder kräftigte, ist hier Vorbild jener himmlischen Speise, welche den versöhnten Büßern im heiligsten Altarssacramente gereicht wird; das Aufhalten bei den Jüngern ist der Umgang, den der bekehrte Sünder mit den Frommen und Freunden Gottes pflegt, und das Predigen in den Synagogen ist vollends das schöne Zeugniß, das ein Bekehrter durch eine ganz veränderte Sprache, durch seine dem Evangelio angemessenen Grundsätze, durch seine Tugenden und öffentliche andachtsvolle Ausübung der Religion für Jesus gibt. (Maßl's Schrifterkl. VI. Bd. S. 201.)

Ad III. A. Als Muster wahrer, aufrichtiger B. gilt für alle Zeiten die h. Maria Magdalena. Sie war (wie der ehrw. Johann Groiset erzählt) in Bethanien geboren. Ihre Eltern, durch Adel und Reichthum angesehen, starben und hinterließen ihren drei Kindern, wovon Maria die Jüngere war, ein reiches Erbe in Bethanien und Magdalum in Galiläa. Die Geschwisterte theilten sich so in das Erbe, daß Lazarus und Martha das Besitzthum in Bethanien und um Jerusalem, Maria aber Magdalum zum Antheil erhielt. Maria blieb jedoch noch einige Zeit bei ihren Geschwistern in Bethanien. Sie zeigte einen entschiedenen Hang zur Pracht und einem durch ihre Reichthümer begünstigten freien, genußreichen Leben. Vergebens bemühten sich Lazarus und Martha, ihr die Furcht Gottes als das bessere Erbtheil zu preisen. Maria wollte sich zu keiner eingezogenen Lebensweise verstehen, und war vielmehr darauf bedacht, dieses Joch der beständigen Abmahnung ihrer Geschwister abzuschütteln. Von Natur aus lebhaften Geistes und eines zur Eitelkeit geneigten Herzens, verließ nun Maria, der Aufsicht ihrer der Tugend und Frömmigkeit ergebenen Schwester müde, Bethanien und zog sich auf ihren Landsitz Magdalum zurück. Da lebte sie nun frei und folgte dem Zuge ihres Herzens, das nur an Ergötzlichkeiten, Zerstreuungen, feinen Genüssen, wie sie den Reichthümern zu Gebote

stehen, Gefallen fand. Wie sich Maria da benahm, mochte allerdings keinen geringen Schatten auf ihre Ehre zurückwerfen, es kam wenigstens dahin, daß sie Aergerniß gab, und in Galiläa als eine Sünderin verschrieen war. Doch noch war Maria nicht vollends verloren! Der Herr erbarmte sich ihrer verwahrlosten Seele, und von seinem himmlischen Gnadenstrahle getroffen, hört sie kaum, daß Jesus bei Simon eingekehrt sei, als sie auch schon, von schmerzlicher Reue getrieben, hineilt, und zu seinen Füßen unter einem Strom von Thränen der Buße ihre Sünden beweint. Und von diesem Augenblicke an, wo sie Gnade gefunden, kann sie ihren Seelenfreund nimmer verlassen, jetzt lebt sie für ihn, und was sie hat, hat sie für ihn. Sie ist seine Begleiterin, sie dient ihm mit seiner Habe, sie hört seine Worte, ist Zeuge seiner Handlungen. Ihre Seele wird mehr und mehr eingeweiht in die Gemeinschaft und Heiligkeit Gottes; ihre Liebe wird wahre Freundschaft mit Gott, und selbst in der bittersten Stunde unter seinem Kreuze kann sie sich von ihm nicht trennen. Sie will mit ihrem Heilande theilen alle Schmach, alle Schmerzen; hören will sie noch seine Worte, ausharren will sie bei ihm bis zum letzten Lebenshauche. Nach seinem Tode weint sie um ihn, den Liebsten, nach der Auferstehung sucht sie ihn, und in Gottes heiligem Dienste beschließt sie fortan ihre Lebenstage. (Nach Dr. Maßl's Schrifterklär. III. Bd. S. 292. und Sintzel's Leben der Heiligen. III. Bd. S. 191 ff.)

Ad B. (Siehe rückwärts bei B. XI. 3.)

Ad A. IV. Alle drei Stufen der B. finden wir sehr schön in der Heilungsgeschichte des Blindgebornen angedeutet, wie sie uns der heil. Evangelist Markus 8, 22—26. erzählt.

a. Der Weg zur Reinigung wird vermittelt durch das Gebet: „Sie baten Jesum"; durch die Gnade Gottes: „Jesus nahm den Blinden bei der Hand", und durch geistige Zurückgezogenheit: „Er führte ihn vor den Flecken hinaus."

b. Die zweite Stufe der Erleuchtung fordert genaue Beobachtung gottseliger Uebungen: „Jesus spuckte ihm auf seine Augen"; aufrichtiges Sündenbekenntniß: „Der Heiland fragte ihn, ob er Etwas sähe? Und er sah auf und sprach: Ich sehe die Menschen wie Bäume wandeln"; endlich Beharrlichkeit in den Uebungen der Gottseligkeit: „Darauf legte ihm (Jesus) die Hände auf die Augen, und er fing an, zu sehen, und ward so hergestellt, daß er Alles deutlich sah."

c. Der Weg der Vereinigung erheischt Liebe zur Einsamkeit: „Und er schickte ihn nach Hause"; seltenen Umgang mit der Welt: „Und sprach: Geh in dein Haus", und Vorsichtigkeit im Reden: „Wenn du in den Flecken eingehest, sage es Niemanden." (Nach Dr. Maßl's Schrifterklär. II. Bd. S. 430.)

Gott bedient sich oft außerordentlicher Mittel, um die Sünder zu bekehren. Ein Beispiel hievon ist der h. Norbert, Erzbischof von Magdeburg, der im J. 1134 als Stifter des Prämonstratenser-Ordens starb und im J. 1582 in die Zahl der Heiligen versetzt wurde. Er war aus einer der ersten Familien Deutschlands zu Xanten im Herzogthum Cleve um das Jahr 1085 geboren, und war der Sohn Herbert's, Grafen von Gennep, eines Verwandten des Kaisers Heinrich IV. Seine edle Geburt, sein schöner Wuchs, seine einnehmende Bildung, sein aufgeweckter Verstand und sein leichtsinniges, heiteres Temperament, die schon so Vielen zum Falle waren, zogen auch ihn in die Freuden der Welt, denen er sich am Hofe des Kaisers so ganz überließ, daß ihm die Gedanken an das künftige Leben nur Träume und Mährchen schienen. So tief wollte ihn der Herr fallen lassen, da ihn gewöhnliche Mittel nicht mehr

zu wecken vermochten, um ihm das Bedürfniß eines göttlichen Erlösers, dem er so lange die schuldige Ehre versagt hatte, um so fühlbarer zu machen, wozu er auch auf eine außerordentliche Weise erweckt wurde. In Seide gekleidet, ritt er einmal mit einem Bedienten auf einer Wiese, als plötzlich ein heftiger Sturm heranzog und ihn, wie einst den Saulus, durch einen fürchterlichen Donnerschlag halbtodt zur Erde streckte. Als er nach einer halben Stunde zum Bewußtsein kam, und ihn das strafende Gewissen an die ewigen Qualen der Hölle erinnerte, die nun schon sein gerechtes Loos sein könnten, zugleich aber auch an die unendlichen Erbarmungen Gottes, die ihn noch am Leben erhalten, rief er mit Paulus: „Herr! Was willst du, daß ich thun soll?“ Und es war ihm, als hörte er die Antwort: Das Blut Jesu, das den bußfertigen Sünder von allen Sünden reinigt, soll auch an dir nicht verloren sein. Kehre gläubig zurück und zeige deinen Glauben in den Werken der Gottesfurcht! Eine mit so außerordentlichen Umständen begleitete Begebenheit machte den lebhaftesten Eindruck auf ihn, und unverzüglich faßte er den Entschluß, sein verflossenes Leben durch aufrichtige Sinnesänderung zu verbessern. Statt nach Hofe zurückzukehren, ging er nach Xanten, wo er Canonicus war, führte dort ein stilles, zurückgezogenes Leben und weihte seine ganze Zeit dem Gebete und der Betrachtung. (Aus dem Leben des Heiligen.)

Der h. Landelin, nachmaliger Abt zu Crepin in Hennegau, verfiel als Jüngling bei seinem Eintritt in die Welt in die größten Unordnungen. Allein der Tod eines seiner Gefährten erfüllte ihn mit solchem Schrecken, daß er zur ernsten Gesinnung zurückkehrte und sich in Thränen zerfließend zu den Füßen des h. Aubert's, seines frühern Erziehers, warf, der ohne Unterlaß für dessen Bekehrung gebetet hatte. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 70. XIII. b.)

Der h. Hieronymus Aemiliani, Stifter der Congregation der regulirten Kleriker von Somasco genannt, gerieth als Oberbefehlshaber von Castelnuovo in Italien in die Gefangenschaft und mußte in Fesseln schmachten. In diesem bejammernswürdigen Zustande öffnete er die Augen, ging in sich zurück und heiligte seine Bande durch Gebet und Buße. Endlich erhielt er die Freiheit wieder. Als er zu Treviso ankam, widmete er sich ohne Rückhalt den Uebungen christlicher Tugenden. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 70.)

Tief war Augustinus, der Jüngling, gefallen, und hatte so zu sagen jeden Tag mit einer neuen Sünde bezeichnet. Vergebens waren die Vorstellungen seiner guten Mutter, mit welchen sie ihren aufblühenden Sohn ernst und liebevoll mit ahndungsvollem, schweren Herzen vor der Sünde warnte. Der Herr hatte seine Hand von ihm abgezogen und ließ ihn tief, ja recht tief sinken, damit er durch den großen Fall gedemüthiget, in der Folge nimmer auf sich, sondern einzig auf Gott vertrauen und Gott allein die Ehre geben lernte. Augustinus fiel nicht nur in sehr schwere Sünden wider das sechste Gebot, sondern sogar in den vernunftlosen und schändlichen Irrthum Derjenigen, welche Manichäer hießen, und glaubte, das Böse sei ewig wie Gott. „Wer sollte und konnte ihn, den Armseligen,“ wie er selbst in seinen Bekenntnissen seufzt, „erretten aus den Banden dieses Todes, wenn nicht die Gnade durch Jesum Christum.“ Und wirklich erbarmte sich noch zu rechter Zeit der Herr seiner sündigen Seele. Denn als Augustinus und sein Freund Alypius einst beisammen waren, kam ein in der Gottseligkeit und Frömmigkeit ausgezeichneter Christ, Pontitianus mit Namen, zu ihnen und erzählte im Verlaufe ihres Gespräches die Geschichte des heil. Abtes Antonius in Egypten, der erst vor dreißig Jahren gestorben war. Er fügte am Ende bei, wie neulich ein gewisser Weltmann von dieser Geschichte so ergriffen worden sei, daß er sogleich zur Nachahmung dieses Heiligen sich ent-

schlossen und auch seinen Freund zu einem gleichen Entschlusse bewogen habe. Pontitianus hatte kaum die beiden Freunde verlassen, als Augustinus zu Alypius sprach: „Wie steht es doch mit uns? Hast du gehört, was erzählt wurde? Ungelehrte stehen auf und reißen das Himmelreich an sich, und wir mit unserer herzlosen Gelehrsamkeit, sieh doch, wie wir uns immer noch umherwälzen in Fleisch und Blut? Schämen wir uns, ihnen zu folgen, weil sie vorangingen, und schämen uns nicht, daß wir ihnen nicht nachfolgen?" „Als ich so gesprochen hatte," erzählt Augustinus von sich selbst, „ging ich hin in den Garten des Hauses, und Alypius folgte mir auf dem Fuße nach. Ich fühlte einen heftigen Schmerz, denn meine Sündhaftigkeit trat wie noch nie vor die Augen meines Geistes, und das tief bewegte und beängstigte Herz ergoß sich in einen Strom von Thränen." Den Thränen freien Lauf zu lassen, entfernte Augustinus sich ein wenig von Alypius, warf sich unter einen Feigenbaum hin und seufzte mit zerknirschtem Herzen. Da hörte er auf Einmal von des Nachbars Hause her, wie die Stimme eines singenden Kindes, welche oft die Worte wiederholte: „Nimm und lies! Nimm und lies!" Er entfärbte sich, sann nach, ob etwa Kinder im Spiele diese Worte zu sagen pflegten, erinnerte sich aber nicht, deßgleichen je gehört zu haben. Da drängte er die Thränen zurück, sprang auf und erklärte diese Stimme als ein von Gott ihm gewordenes Geheiß, sein Buch zu öffnen und den ersten Abschnitt zu lesen, auf den er im Aufrollen der Schrift stoßen würde. Eilig ging er nun an den Ort, wo Alypius noch saß, und wo er das Büchlein der Briefe des h. Paulus hatte liegen gelassen. Schnell langte er darnach, öffnete es und las leise für sich den Abschnitt, der ihm zuerst in die Augen fiel. Es waren diese Worte: „Nicht in Gelagen und Trunkenheit, nicht in Unzucht und Ueppigkeit, nicht in Zank und Neid: sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an, und pfleget nicht des Leibes zur Erregung der Lüste." (Röm. 13, 14.) Hier hielt er inne. Mehr bedurfte es nicht für ihn. Vollkommen überzeugt war er, daß ihm Gott diese Worte an's Herz legte. Mit ruhigem Blute zeigte er die Stelle seinem Alypius. Dieser las sie und las auch die unmittelbar darauf folgende: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf," die er auf sich deutete und dem Augustinus zeigte. Diese Worte kräftigten ihn, er vereinigte sich zu gleichem Entschlusse mit Augustinus, der nun fest und unwandelbar sich fortan mit Entsagung der Ehre und aller zeitlichen Vortheile ausschließlich dem vollkommenen Dienste Gottes widmete und mit der fortwirkenden Gnade Gottes Der wurde, als den wir ihn nun verehren, der h. Augustinus. (Nach Sintzel's Leben der Heil. III. Bd. S. 452.)

Ad V. Ebenderselbe Augustinus fand nirgends Rast und Ruhe, noch wahre Befriedigung, so lange er sich nicht zu Gott bekehrt hatte, wie er selbst oftmals mit wehmüthigem Herzen seinen Freunden, von denen Alypius und Nebridius die vertrautesten waren, gestand: „Es ist etwas Elendes um dieses Leben," sagte er, „und die Stunde des Todes ist ungewiß; überrascht sie uns im Zustande, in dem wir gegenwärtig sind, wie wird es uns ergehen? Wo werden wir lernen, was wir hier versäumten? Lassen wir doch alle weltlichen Hoffnungen fahren, um nur Gott zu suchen und dem seligen Leben nachzuforschen." Allein diese Ruhe und diesen vergebens in der Welt gesuchten Seelenfrieden fand er nach seiner (in obiger Erzählung erwähnten) Bekehrung in Gott. (Bekenntnisse des h. Augustin.)

(Vergl. auch Artikel: Buße, Nützlichkeit derselben.)

Ad VI. Der heil. Papst und Kirchenlehrer Gregor der Große erzählt im vierten Buche seiner Gespräche eine sonderbare, zu seiner Zeit vorgekommene Thatsache, die einer Seele, welche im Zustande der Todsünde sich befindet, die Nothwendigkeit der Bekehrung noch zu rechter Zeit hinreichend zu

Gemüthe führen sollte. Ein reicher Mann, Namens Chrysacrius, lebte schon seit langer Zeit in der wildesten Zügellosigkeit. „Es war," sagt der h. Gregor, „eine ganz irdische Seele, deren sämmtliche Neigungen zwischen dem Geize und der Schwelgerei getheilt waren." Seine Ausschweifungen ermüdeten endlich die Langmuth Gottes, und er wurde von einer Krankheit befallen, die ihn unvermerkt dem Tode zuführte. Bevor sich aber seine Seele dem Leibe entriß, öffneten sich noch vermittelst einer gerechten Strafe Gottes, der diesen Sünder schon auf dieser Welt züchtigen wollte, plötzlich seine Augen, und er sah um sein Bett eine Menge fürchterlicher Gestalten. Mit Mühe strengte er noch seine sterbende Stimme an, um in der Angst des Herzens seinen Sohn Maximus zu Hilfe zu rufen. Sogleich eilte dieser auf den Ruf des Vaters herbei. „Mein lieber Maximus!" redete ihn nun der beängstigte Vater an, „erinnere dich doch, daß ich dir immer nur Gutes erwiesen habe! Nimm mich unter deinen Schutz wider die gräulichen Gestalten, die mich von allen Seiten umgeben!" Auf dieses Geschrei des Unglücklichen läuft alsbald seine ganze Familie zusammen. Vergebens sieht man überall hin; die fürchterlichen Gestalten zeigen sich nur den Augen des Kranken; die Umstehenden sehen Nichts außer den Schrecken des unglücklichen Sünders. Ganz außer sich springt jetzt Chrysacrius in seinem Bette auf, und sucht dieser wüthenden Plage zu entgehen. Bald wendet er sich gegen die Umstehenden, bald gegen die Mauer; aber überall bietet sich seinem Blicke nur Fürchterliches dar. Endlich beginnt er aus allen Kräften zu schreien: „Rast! Aufschub! Nur bis morgen früh!" Aber mitten unter diesem Geschrei gibt der Unglückliche seinen Geist auf. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 167.)

(Vergl. auch Artikel: Langmuth Gottes, Mißbrauch derselben.)

Ad VII. Eine der verschrieensten Sünderinnen ihrer Zeit war Maria von Aegypten, die ein so freches und zügelloses Leben führte, daß fast keine Bosheit zu ersinnen war, die sie nicht verübt hätte. Selbst Alexandrien, wo sie sich durch volle siebzehn Jahre in den schändlichsten Leidenschaften herumgewälzt hatte, wurde ihr zur Ausübung ihrer Schandthaten zu klein. Darum zog sie mit einem Wallfahrer-Zuge nach dem volkreichen Jerusalem, um auch da die schändliche Werkstätte ihres gottlosen Gewerbes aufzuschlagen. Allein gerührt durch die erbarmende Gnade Gottes, betrat sie eben da, wo sie die breite Straße des Lasters ungehindert fortwandeln wollte, den schmalen Pfad der Tugend, und fest und unerschütterlich in ihrem Bekehrungsentschlusse, verlebte sie nachher in den fernen Wüsten Aegyptens in stiller Abgeschiedenheit und strenger Buße den Rest ihres Lebens. Und eben da war es, wo sie den Ungehorsam und Undank erkannte, womit sie durch ihre frühere sündhafte Lebensweise die Güte und Langmuth Gottes mißbraucht hatte. „Nicht ohne Schauder," sprach sie daselbst oftmals, „kann ich meiner Verirrungen gedenken. Neunzehn Jahre lebte ich in Befriedigung einer wilden Leidenschaft, und ich erstaune jetzt, daß die Erde sich nicht geöffnet hat, um mich lebendig zu verschlingen, da ich so vielen Seelen zum Fallstricke geworden war." (Aus dem Leben der Heiligen.)

(Vergl. auch die Artikel: Langmuth Gottes, Sünder, Undankbarkeit gegen Gott.)

Ad VIII. Groß waren die Hindernisse und Schwierigkeiten bei Maria Magdalena, die kaum eine ernstliche Bekehrung hoffen ließen, wenn nicht die Kraft der göttlichen Gnade diese bewirkt hätte. Ganz besonders war es der entschiedene Hang zu allerhand sündhaften Genüssen und die durch ihre Reichthümer begünstigte Prachtliebe, welche lange der Gnade Gottes jeden Eingang verriegelte. (Vergl. oben bei III. A.)

Wie bei dieser Magdalena, so sind es auch heutzutage bei so vielen Christen nicht selten Stand, Rang, Reichthümer und andere häusliche und bürgerliche Verhältnisse, in denen sie sich befinden, die sie als eben so viele Hindernisse von der wahren, ernstlichen Bekehrung zurückhalten.

Ad IX. Wie Derjenige, welcher eine ernstliche Bekehrung an sich bewerkstelligen will, Alles entfernen muß, was ihm auf diesem Wege hinderlich sein könnte, zeigt uns das Beispiel Magdalenens. Kaum hatte sie durch die Gnade des erbarmenden Gottes den Weg ihrer Bekehrung betreten, als sie auch schon ihre Zerstreuungen einstellt, ihren Buhlern und Freudengenossen den Zugang verschließt, unempfindlich wird gegen die Reize ihrer Pracht, Reichthümer und Weichlichkeiten, ihren Schmuck ablegt, ihre Haare zu kräuseln, ihr Haupt zu salben vergißt, und sofort an nichts Anderes mehr denkt, als unter Thränen an ihre Sünden und an die Gelegenheit, sich zu den Füßen des Herrn dieser Last zu entledigen und ihm zu bezeugen, daß sie sich aufrichtig bekehren wolle. (Aus dem Leben der Heiligen.)

Zachäus überwand standhaft alle Hindernisse, welche ihm im Wege standen, Jesum zu sehen und sich zu ihm zu bekehren; denn da er wegen der Volksmenge nicht nahe kommen und wegen seines kleinen Wuchses über die vor ihm Stehenden auch nicht wegsehen konnte, so lief er voraus, und bestieg einen Baum an einem Orte, wovon er dachte und hörte, daß Jesus daselbst vorüber gehen werde. Hätte Zachäus nicht ernstlich Jesum sehen wollen, so würde er sich durch dieß Hinderniß haben abhalten lassen; allein er war einmal fest entschlossen, Jesum zu sehen, und er dachte nach darüber, wie er die sich zeigenden Hindernisse überwinden könne, er beobachtet, wohin Jesus sich wende, wo er also vorüberkommen müsse, und ergreift das einzige Mittel, wodurch sich in seiner Lage dem Hindernisse abhelfen ließ, obgleich es mit nicht geringer Schwierigkeit verbunden war; denn schon das Laufen schien für einen Mann, wie Zachäus war, von so großem Ansehen und hohem Stande nicht wohl schicklich, und konnte ihm von Seite Vieler, die ihn sahen, spitzige Reden und Bemerkungen zuziehen, noch weniger schicklich schien es für ihn, auf einen Baum zu steigen, das hieß, sich augenscheinlich dem Gelächter des Volkes und den Spöttereien aussetzen. Doch sein Verlangen, Jesum zu sehen, und seine feste Entschlossenheit, dieß Verlangen zu stillen, koste es, was es wolle, war über Alles, was Menschen darüber auch urtheilen würden, erhaben, es besiegte alle Menschenfurcht und alle eitle Scham, und eben hiedurch zeigte Zachäus allen Denen, die sich bekehren wollen, wie auch sie Nichts hindern soll, Gott zu suchen und sich in aufrichtiger Bekehrung zu ihm zu wenden. (Luk. 19, 1—4.)

Wenn wir mit der Gnade Gottes den Weg der Bekehrung antreten wollen, mögen wir jenes Weib nachahmen, welches zwölf Jahre mit einem Blutflusse behaftet war, viel erlitt von mehreren Aerzten, und all das Ihrige aufgewendet hatte, ohne daß es besser, ja vielmehr ärger mit ihr wurde. Als nämlich dieses Weib von Cäsarea Philippi (ehehin Paneas genannt) von Jesu, dem göttlichen Wunderarzte hörte, so machte sie sich alsogleich auf und kam dahin, wo Jesus war, obschon sie aus verschiedenen Ursachen hätte zu Hause bleiben können. Sie war sehr schwach, die Reise für sie beschwerlich, die seit zwölf Jahren fehlgeschlagenen Versuche konnten sie an einem Erfolge zweifeln lassen; überdieß wird man zu Cäsarea, ihrer Vaterstadt, über Jesu Wunder verschiedene Urtheile gefällt haben, ohne Zweifel auch solche, welche dem Weibe Bedenken an ihrer Wahrheit, oder wenigstens an Jesu unumschränkter Machtvollkommenheit erwecken konnten; endlich konnte ihre Krankheit selbst ein Hinderniß sein, wenn sie dachte, Jesus würde sich ihrer nicht annehmen, weil sie gesetzlich unrein sei. Aber sie überwindet alle Be-

denken und macht sich auf, zu Jesu zu gehen, um von ihm Heilung zu erlangen. Doch selbst wieder die Umstände, unter denen sie Jesum antraf, konnten sie abhalten, jetzt Gebrauch von der Gegenwart Jesu zu machen. Er war nämlich von einer großen Menge Menschen umgeben, daß man nur vermöge gewaltsamen Durchdrängens zu ihm kommen konnte, überdieß war ein vornehmer Mann bei ihm, der ihn bat, in Eile zu ihm zu kommen und seine Tochter vom Tode zu retten. Hätte da das Weib nicht denken sollen: Nun kann ich Nichts machen, dieser vornehme Mann wird es übel nehmen, ja vielleicht das ganze Volk, wenn ich den Herrn auch nur um einen Augenblick verzögere, und inzwischen seine Tochter stirbt; ich will auf eine bessere Gelegenheit warten u. dgl. Nein, sie sieht diese Gelegenheit für die einzige, für die beste an, wo ihr geholfen werden könne, und verwandelt selbst die Hindernisse, die ihr im Wege zu stehen scheinen, in Mittel zu ihrer Genesung und zu ihrem Heile. (Mark. 5, 24—29.)

Auf einer Reise begegnete dem h. Odo auch einmal ein in der ganzen Gegend berüchtigter Räuber. Ohne ihn zu kennen, warf der h. Abt einen flüchtigen Blick auf denselben; aber sogleich stürzte dieser zu den Füßen des Heiligen, ihn flehentlich bittend, sich seiner zu erbarmen und ihn in eine seiner Klostergemeinden aufzunehmen. Odo fragte ihn, wer er sei, und welches Geschäft er bisher getrieben. Aufrichtig bekannte jetzt der Mensch, er sei ein Räuber, bereue aber sein bisheriges schändliches Handwerk, und sehne sich für die Verbrechen seines Lebens in einem Kloster zu büßen. Odo erwiederte, er könne ihn nicht eher aufnehmen, als bis er überzeugende Beweise seiner wahren Besserung würde erhalten haben. Noch flehentlicher drang aber der Räuber mit Bitten in den Heiligen. „Die Stunde der Gnade," sagte er, „habe jetzt für ihn geschlagen, unbenützt dürfte diese nicht vorübergehen, er möchte sich seiner erbarmen, sonst würde er selbst für die Seele eines verloren gegangenen Sünders dem Weltenrichter einst Rechenschaft ablegen müssen." Odo ließ sich erweichen, nahm den Bittenden auf und schickte ihn nach Clugny, wohin er selbst nächstens zu kommen versprach. Auch in dem Kloster machte der bisherige Räuber kein Geheimniß daraus, was er bis jetzt gewesen, betheuerte aber den Brüdern, daß er bei dem ersten Anblicke des Abtes von der aus allen Zügen desselben hervorstrahlenden Heiligkeit so sehr ergriffen worden sei, daß er sich plötzlich in einen ganz andern Menschen verwandelt gefühlt hätte. Mit jedem Tage nahm der begnadigte Sünder an Vollkommenheit zu, und ward in kurzer Zeit einer der eifrigsten, demüthigsten und frömmsten Brüder der ganzen Gemeinde. Unfehlbar aber wäre er an seiner Seele verloren geblieben, hätte er nicht standhaft alle Hindernisse, die durch das Zögern seiner Aufnahme von Seite Odo's seiner Bekehrung in den Weg zu treten schienen, durch seine wiederholten Bitten beseitigt. (Stollberg's Religionsgesch. XXXI. Bd. S. 409 und Richter's Gesch. I. Bd. S. 67. X)

Ad X. Obgleich Augustinus lange keine Hoffnung zur endlichen Bekehrung und Lebensbesserung gab, so hielt es seine fromme Mutter Monika doch noch nicht für unmöglich, daß er noch zu rechter Zeit einlenken werde. Bald nach seiner Geburt ließ sie ihn unter die Katechumenen aufzeichnen, unterrichtete ihn selbst in der Lehre des Christenthums und that überhaupt Alles, was eine fromme, sorgfältige Mutter für ein Kind thun kann. Allein alle ihre angewandte Mühe schien an diesem Sohne verloren. Frühe schon artete er aus, und mit zunehmendem Alter war auch die Ausschweifung und Neigung zur Sünde in einem hohen Grade gewachsen. Die h. Monika grämte sich sehr über die Gefahr, in welcher sich ihr geliebter Sohn befand.

Bei Tag und Nacht flehte sie zu Gott für ihn, ermahnte ihn mit vielen und heißen Thränen. Da tröstete sie Gott in einem Traume. Ihr war, als stände sie auf einem Richtscheit, und es erschien ihr ein glänzender, heiterer Jüngling, der sie anlächelte und fragte: „Warum lassest du von Gram dich verzehren?“ Als sie nun antwortete, daß sie das Verderben ihres Sohnes bejammere, hieß er sie getrost sein und um sich sehen: „Wo du stehst, da steht ja auch er.“ Sie erzählte diesen Traum dem Sohne, und da dieser ihn dahin deuten wollte, als ob sie zu seiner Lehre übertreten, nicht er zu der ihrigen zurückkehren würde, antwortete sie schnell: „Nein! Der Engel sagte nicht, wo er, da auch du, sondern wo du, da auch er.“ Diese Geistesgegenwart, mit der sie das sagte, rührte den Augustinus, wie er selbst gesteht, mehr als der Traum selbst. Ihr aber gab diese nächtliche Erscheinung solche Zuversicht, daß sie ihn in's Haus und an ihren Tisch nahm. Aber sie ließ doch nicht ab, mit Seufzen und Thränen für sein Heil zu ringen, und Gott stärkte sie auch neuerdings durch das Wort eines frommen Bischofes. Monika hatte sich an ihn gewendet mit der Bitte, daß er mit ihrem Sohne reden, dessen Irrthümer widerlegen und ihn zur Wahrheit zurückführen möchte; denn dieser Mann Gottes hatte schon Viele auf diese Weise gerettet. Der Bischof, der den jungen Augustinus wohl kannte, sagte zur Monika: „Lasse ihn; bete nur für ihn zum Herrn, so wird er schon selbst durch Lesen gewahr werden, wie groß sein Irrthum sei und seine Gottlosigkeit.“ Als indessen Monika gleichwohl nicht abließ, vielmehr flehend und weinend in ihn drang, daß er doch mit ihrem Sohne reden möchte, da sagte der gottselige Mann mit scheinbarem Unwillen: „Laß ab; so wahr du lebst, ist es nicht möglich, daß das Kind dieser Thränen verloren gehe!“ Diese Worte waren ihr wie eine Stimme vom Himmel, und wirklich erlebte sie auch die Freude seiner (wenn auch lange scheinbar unmöglichen) Bekehrung. (Aus dem Leben der h. Monika. 4. Mai.)

Ebenderselbe Augustinus warnt uns selbst vor der thörichten Entschuldigung der Unmöglichkeit der Bekehrung. Er hatte sich nämlich das leichtsinnige Schwören zur Gewohnheit gemacht, und sich oft dadurch versündigt. Nach seiner Bekehrung aber vertilgte er die so fest gewurzelte Lust dazu vollkommen. Er sagte von sich selbst: „Wer aus euch hat mich jetzt je schwören gehört? Und doch war mir diese Sünde zur Gewohnheit geworden. Aber von der Stunde meiner Bekehrung an kämpfte ich dagegen, und im Kampfe flehte ich zum Herrn um Hilfe. Und der Herr gewährte mir Hilfe, und er stärkte mich so, daß mir jetzt Nichts so leicht fällt, als nicht zu schwören. Darum warne ich euch, meine Geliebten! ja nie zu sagen: Wer vermag dieß zu unterlassen?“ (S. Augustinus.)

Ad B. (Falsche B.) XI. In den Jahren 399—401 nach Chr. Geburt ward Constantinopel von vielen Erdbeben erschüttert. Diese Naturereignisse wirkten tiefer auf die Einwohner als alle Predigten, die der h. Chrysostomus gehalten hatte. Die Furcht hemmte alle Leidenschaften, alle Ergötzungen. Man dachte nicht an Schmausereien, noch an den Tanz oder andere Zerstreuungen. Zum Wachen, Fasten, Almosengeben und Gebete nahm man seine Zuflucht, und der Eifer des beängstigten Volkes schien im Bußewirken unermüdlich. Solches dauerte zwei Tage und zwei Nächte, und ganz Constantinopel schien bekehrt. Aber siehe da, kaum hatte das Erdbeben aufgehört, so strömte alles Volk wieder zu eitlen und sündhaften Lustbarkeiten, man schwelgte wie zuvor und ergab sich wie sonst dem Trunke und der Gottvergessenheit. Fürwahr ein trauriges Beispiel falscher, nur scheinbarer Bekehrung! (Stollberg's Rel. Gesch. XIV. Bd. und Schmid's histor. Katechism. III. Bd. S. 111. c.)

(Vergl. auch Artikel: Buße und Rückfall in die Sünde.)

Predigtentwürfe.

Ad II. Dom. III. Advent. Joh. 1, 23. — Der verlorne Sohn, ein Muster der Bekehrung. Wie dieser, so soll der Sünder

a. in sich gehen und einsehen, wie groß sein Undank gegen Gott ist, der noch ungeachtet seiner Sünden immer bereit ist, ihm den Schooß seiner Barmherzigkeit zu öffnen. (Luk. 15, 17.)

b. Sobald er die Augen über den Zustand seines Gewissens öffnet, erkennt er die Verlassenheit, in welcher er sich befindet, und

c. nehme er sich fest und muthig vor, zu Gott zurückzukehren, von dem er, voll Vertrauen auf seine Güte, Gnade und Barmherzigkeit hoffe; endlich

d. gestehe er seine Bosheit und bekenne aus inniger Ueberzeugung vor ihm, daß er nicht würdig sei, von Gott wieder in Gnaden aufgenommen zu werden. (Nach Hauber. I. Bd. S. 392. XI.)

Ad III. A. Dom. IV. Advent. Luk. 3, 4—6. — Der wahrhaft Bekehrte gibt seine Sinnesänderung nicht bloß im Willen, sondern ganz besonders im Werke kund, und demgemäß meidet er

A. alle Gelegenheiten, welche ihm (ungeachtet seines ernstlichen Willens zur B.) Anlaß zum Falle geben könnten; dabei entsagt er

B. allen Freundschaften und Bekanntschaften, welche ihn durch Zureden oder Liebesäußerungen, oder durch Spötteleien und Verfolgungen von seinem Vorhaben abwendig machen könnten; endlich muß er Muth genug haben,

C. es Jedermann öffentlich zu zeigen, daß er jetzt seinen Lebenswandel und seine Denkungsart geändert hat. (Ebendas. S. 382.)

Dom. eadem. — Die ernstliche Bekehrung fordert, daß man jetzt

I. hasse, was man vor der Bekehrung liebte (sinnliche Vergnügungen, Glücksgüter u. dergl., was zur Sünde zu verleiten pflegt); dagegen

II. liebe man, was man vorher haßte (Trübsale, Widerwärtigkeiten u. s. w., welche passende Gelegenheiten sind, Tugenden zu üben und sich Verdienste zu sammeln. (Ebendas. S. 377.)

Ad V. (Siehe bei Buße.)

Ad VI. Fest. ss. Angelor. Custod. Matth. 18, 3. — Schleunige B. ist für den Sünder, der selig werden will, durchaus nothwendig; denn zur B. bedarf er

A. der Zeit und

B. der Gnade.

Beide aber liegen nicht in seiner Gewalt, und wer sie nicht benützt, da sie ihm geboten werden, werden sie ihm zu Gebote stehen, wenn er sie wird benützen wollen? (Scherer's Biblioth. I. Bd. S. 127.)

Ad VII. Dom. IV. Advent. Luk. 3, 6. — Für den Sünder sei es ein starker Beweggrund zur Bekehrung, wenn er zu Gemüthe führt, daß beim Aufschube derselben

1. die Willenskraft immer schwächer werde, und diese geistige Ohnmacht zuletzt wenig Hoffnung zur wahren B. übrig lasse; daß
2. die Hindernisse und Verantwortung immer größer; dagegen
3. der Einfluß der Gnade immer geringer werde.

Deßhalb „suchet den Herrn, da man ihn finden kann, rufet ihn an, da er nahe ist." (Jsai. 55, 6. Vgl. Sir. 5, 8. u. Ps. 94, 8.) (Ebendas. S. 128.)

Dom. eadem. — Damit bei dem Sünder der Wille zur Bekehrung ernsthaft und thätig werde, möge er betrachten:

a. die Beleidigung, welche er der göttlichen Majestät durch seine Sünden zugefügt hat, und erkennen, welch' ein Verbrechen es ist, wenn ein Geschöpf sich gegen seinen Schöpfer empört; er beherzige ferner
b. die Gefahren, in denen er sich befindet, sobald er sich nicht noch zur rechten Zeit mit Gott aussöhnt; und endlich blicke er hin
c. auf die Strafen, womit die göttliche Gerechtigkeit Alle bedroht, welche ihre Sünden auf dieser Welt nicht durch eine wahre B. gut machen und abbüßen. (Nach Hauber's Pred. Lexik. I. Bd. S. 381.)

Ad VIII. a. Fer. II. Pentecost. Joh. 3, 20. — Was hindert uns an unserer Bekehrung?

1. Unsere vielen Zerstreuungen in zeitlichen Dingen, die uns wichtiger vorkommen (Luk. 14, 16—24.; Matth. 6, 19—21.; Luk. 10, 41.; 12, 16—21.);
2. unsere stete Unvorsichtigkeit in geistlichen Dingen, die uns wenig freuen;
3. unsere sträfliche Gleichgiltigkeit gegen unsittliche Dinge, die uns keine Angst einjagen.

Ad b. Dom. IV. Advent. Luk. 3, 5—6. — Eine wahrhaft andauernde B. ist hart und mit vielen Beschwernissen verbunden.

α. Die erste Beschwerniß ist die Natur und Beschaffenheit der B. selbst; dann
β. die Natur der Sünde, welche reizend, verführerisch ist;
γ. die Macht der bösen Gewohnheit von Innen und die Macht des bösen Beispiels von Außen.

Ad IX. Dom. IV. Advent. Luk. 3, 5. — Die zwei stärksten Mittel zur Beseitigung der Hindernisse der B. sind:

I. Starkmüthigkeit bei der Losschälung vom Sündhaften und
II. Beharrlichkeit in den seinen früheren Sünden entgegengesetzten Tugendübungen.

Ad X. Dom. eadem. Luk. 3, 5. — Obschon der Mensch für sich

zu schwach ist, und die Hindernisse der B. zu groß sind, so ist diese doch nicht unmöglich, nur muß der Sünder, der sich bekehren will,

a. unaufhörlich zu Gott um die siegende Gnade beten;
b. mit vollem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit den Weg der B. antreten, und
c. das Beispiel so vieler Bekehrten, die eben so schwach wie er waren und mit denselben Hindernissen zu kämpfen hatten, vor Augen haltend, die feste Ueberzeugung nähren, daß Gott von ihm nichts Unmögliches fordere.

Ad B. XI. Dom. VII. post Pentecost. Matth. 7, 16. — Die Bekehrung ist nur scheinbar und falsch, sobald man

1. auf dem einmal betretenen Weg der B. zurückbleibt (durch unvollständige Reue und lockere Vorsätze), oder wenn man
2. auf den Weg zurückkehrt (durch Saumseligkeit in Entfernung der Hindernisse); endlich wenn man wohl gar
3. von dem Wege ganz abweicht (durch Rückfall in die vorigen Sünden). (Nach S. Augustin.)

Miscellen.

Ad VI. Ohne Sinnesänderung kannst du, mein Christ! durchaus keine Vergebung hoffen. (Apostelg. 3, 19.) Wer dir immer das Gegentheil vorspiegelt, legt ein gefährliches Pflaster auf die Wunde deiner Seele. Scheint sich durch dasselbe der Schmerz äußerlich auch zu legen, so frißt doch innerlich der Schaden nur um so tiefer. (Gehrig's Goldkörner.)

Ad VII. Ein Bild von einem Menschen, der seine Bekehrung immer verschiebt, ist der Rabe. Während andere Vögel mit ihrem Gesange ergötzen, wiederholen diese immer: Cras, cras! (morgen). So spricht auch der gleichgiltige Sünder immer: „Morgen!" In die Zukunft verschiebt er seine Bekehrung.

Morgen, morgen; nur nicht heute,
Sprechen immer faule Leute.

Stoff zum Nachlesen bieten:

Missions-Andenken, oder Bekehrungsgeschichten aus dem Xaveri-Büchlein von P. Nep. Stöger, S. J. Münster 1851.

Vogel's Legende. II. Thl. 26. Aug. Lehrst. I. und II.

Dr. Maßl's Schrifterkl. VII. Bd. S. 191—207. „Worin die wahre B. sich zeigen müsse?" — S. 377. „Viele haben Verlangen nach Bekehrung; Wenige nach der wahren." — S. 176. 187. 188. „Wahre B. heißt: der Sünde gestorben sein." — VI. Bd. S. 100. „Zeichen vollkommener B. ist der Gehorsam gegen Gottes heil. Willen." — IX. Bd. b. S. 112. 113. „Der wahrhaft Bekehrte muß dem Irdischen entsagen und in Jesu verborgen leben." — V. Bd. S. 403. „B. durch Betrachtung eines „Ecce homo"-Bildes." — II. Bd. S. 132. „Kräftige Ansprache Jesu an die Sünder zur B." — S. 28. 159. „Die B. darf nicht verschoben werden. — III. Bd. S. 419. „Der Aufschub der B. bis zum Todbette ist nicht selten die Ursache des Verlustes des

ewigen Heiles." — S. 422 u. 463. „Jenseits ist keine Zeit mehr zur Bekehrung." — S. 445 ff. „Wie sehr Gott die B. des Sünders will." — X. Bd. b. S. 157. „Die Größe der Sünde des Aufschubes der B." — II. Bd. S. 335. „Hindernisse und Kämpfe beim Anfange der B." — S. 378. 379. „Man muß alle Hindernisse der B. überwinden." — IX. Bd. a. S. 21. „Was bei der B. zu verhüten ist."
Philothea V. Jahrg. S. 42. „Möglichkeit einer späten B." — VII. Jahrg. S. 108. „Späte B. ist selten aufrichtig." — VIII. Jahrg. S. 132. „Wir dürfen unsere B. nicht bis auf die Zeit der Krankheit aufschieben."
Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. I. Bd. 10. Heft. S. 751.

Bekehrung (des Nächsten).

(Vergl. Artikel: Bekehrung, Mission, Nächstenliebe, Zurechtweisung, Vater unser.)

I. Die Pflicht, Andere zu bekehren, ist das Bemühen, den Nächsten vom Wege des Bösen ab und auf den Pfad des Guten, der Tugend zu leiten.

II. Wer soll Andere bekehren? Die B. Anderer sollen sich angelegen sein lassen:

A. Besonders Religionslehrer (durch ihren Unterricht); Gelehrte (durch gemeinnützige, erbauliche Schriften); Obrigkeiten durch Anlegung guter Einrichtungen u. s. w.); Reiche (durch Unterstützung).

B. Ueberhaupt aber ist jeder Christ nach seiner Art im täglichen Umgange mit Andern dazu verpflichtet, vorzüglich Hausgenossen, Eltern, Vormünder, Herrschaften, Ehegatten, Geschwister in Bezug auf die ihnen Untergeordneten).

III. Beweggründe zur B. des Nächsten. Die B. des Sünders ist Christenpflicht, und wir müssen sie ausüben:

1. weil es uns sehr gut möglich ist, indem wir durch den Umgang mit Anderen ihre Fehler sehen, wie und weßhalb sie dieselben begehen, und ihnen daher gelegenheitlich zur besten Zeit an's Herz reden können;
2. weil die Ausübung dieser Pflicht einen unermeßlich großen Nutzen hat, und zwar:

a. für uns selbst, insofern die Andern gegebenen Ermahnungen auch unsere guten Vorsätze und Gesinnungen stärken;
b. für Denjenigen, den wir zu bekehren suchen, indem wir dadurch alle traurigen Folgen verhüten, die seine Verirrung nach sich gezogen hätte;
c. für die Mit- und Nachwelt, insofern des durch uns Gebesserten Beispiel dann nicht mehr für andere Menschen gefährlich, sondern

vielmehr durch seine B. erbauend ist, und so das Reich Gottes auf Erden vergrößert wird;

3. wegen des großen Schadens, der aus der Unterlassung dieser Pflicht entspringt, da der nicht Gebesserte nicht nur selbst für die Seligkeit, zu der er bestimmt ist, verloren geht, sondern auch durch seine fortgesetzte Lasterhaftigkeit Andere in's Verderben stürzt.

4. Endlich weil wir als Christen eine große, eng mit einander verbundene Gesellschaft bilden, und als Glieder derselben durch Warnung, Zurechtweisung und Aufrichtung der Gefallenen zur Seligkeit, für die wir gemeinschaftlich leben und kämpfen, verhelfen sollen.

IV. Mittel, Andere zu bekehren. Die B. Anderer geschieht:

a. durch Belehrung und Ermahnung zum Guten;

b. durch liebevolle Zurechtweisung und wohl auch brüderliche Bestrafung (siehe Zurechtweisung);

c. durch gutes Beispiel (siehe Beispiel A.), und

d. durch das Gebet.

Ueberhaupt aber geschehe dieß nicht in blinder Bekehrungssucht, sondern mit Menschenfreundlichkeit und Klugheit.

V. Ausflüchte, weßhalb die B. Anderer unterbleibt. Nicht selten sucht man sich der Ausübung dieser Liebespflicht zu entschlagen, indem man sich entschuldigt:

α. „Andere Menschen hassen es, wenn ich mich um ihre Aufführung bekümmere."

Antwort. Was ist Nächstenliebe ohne Mühe, Opfer und Leiden? Das Gefühl der erfüllten Pflicht muß stärker wiegen, als Menschen gefällig zu bleiben.

β. „Es fehlt mir dazu an Beruf, Ansehen, Zeit und Kräften."

Antwort. Wem das Seelenheil seines Nächsten am Herzen liegt, dem wird es gewiß an allem Dem nicht fehlen.

γ. „Es ist sicher vergeblich! Niemand nimmt's zu Herzen, ja Widerspruch und Widersetzung gegen die Fehler Anderer ermuntert sie vielmehr, noch eigensinniger das Böse zu thun."

Antwort. Wäre es auch vergeblich, so überhebt uns das doch nicht der Pflicht der Bekehrung, und wird er hiedurch noch lasterhafter, so sind wir durch unsere Pflichterfüllung nicht Schuld an seinem durchaus unverbesserten, bösen Herzen.

Im Grunde sind Menschengefälligkeit und Menschenfurcht,

um sich nicht Feinde; Bequemlichkeit, um sich keine Beschwerden zu machen; falsche Liebe (z. B. bei Eltern, welche Verzärtelung verursacht), und Mangel an Liebe zu Gott und den Nächsten die wahren Quellen der Versäumniß dieser Pflicht, die doch schon an sich unrein und fehlerhaft sind.

Schriftstellen.

Ad I. „Ich will lehren die Ungerechten deine Wege, und die Gottlosen werden sich zu dir bekehren." Ps. 50, 15.

„Ich will sie zurückführen zu ihrer Weide, und sie werden wachsen und sich mehren." Jerem. 23, 3.

Ad II. A. „Ich will Hirten über sie (die zerstreuten Heerden, die Sünder) stellen, welche sie weiden sollen: damit ferner nicht mehr Furcht und Schrecken unter sie komme, und Keiner aus ihrer (der Auserwählten) Zahl vermißt werde, spricht der Herr." Jerem. 23, 4.

B. „Wir bitten euch, Brüder, weiset zurecht die Unruhigen... sehet zu, daß nicht etwa Einer dem Andern Böses mit Bösem vergelte, sondern befleißet euch allezeit des Guten gegen einander und gegen Jedermann." I. Thessal. 5, 14. 15.

Ad III. 1. „Wenn dein Bruder wider dich sündigt, so verweise es ihm." Luk. 17, 3.

2. a. b. „Meine Brüder! Wenn Jemand unter euch von der Wahrheit abgewichen sein sollte, und Jemand ihn bekehrt, der wisse, daß, wer den Sünder von seinem Irrwege zurückführt, dessen Seele vom Tode errettet und die Menge der Sünden (des Verirrten und seine eigenen) bedeckt." Jak. 5, 16, 19. 20.

„Gibt er (der verirrte Bruder) dir Gehör, so hast du deinen Bruder (für die Seligkeit) gewonnen." Matth. 18, 15.

c. „Wenn du einst bekehrt sein wirst, so stärke deine Brüder." Luk. 22, 32.

3. „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern offen ihn warnen, damit du keine Sünde wegen seiner habest." III. Mos. 19, 17. (Vergl. Ezech. 33, 8.)

4. (Siehe oben bei II. B. I. Thessal. 5, 14. 15. und IV. a. Hebr. 3, 12.)

Ad IV. a. „Sehet zu, Brüder, daß nicht in einem von euch sei ein böses, ungläubiges Herz, geneigt, abzufallen von dem lebendigen Gott, sondern ermahnet euch selbst einander alle Tage,... damit nicht Jemand von euch verhärtet werde durch den Trug der Sünde." Hebr. 3, 12. 13.

„Lasset uns auf einander Acht haben, um zu wetteifern in der Liebe und in guten Werken, indem wir nicht verlassen unsere Versammlung, wie Einige die Gewohnheit haben, sondern einander aufmuntern, und das um so mehr, je mehr ihr sehet, daß der (Gerichts-) Tag herannahet." Hebr. 10, 24. 25.

b. „Betrachtet ihn (den Sünder) nicht als Feind, sondern weiset ihn zurecht als Bruder." II. Thessal. 3, 15.

„Nehmet nicht Theil an den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, sondern rüget sie vielmehr." Ephes. 5, 11.

c. „Lasset uns gegen einander beobachten, was zur Erbauung dient." Röm. 14, 19.

d. „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche." Luk. 22, 32.

Ad V. α. Zwar sagt wohl auch Salomo (Sprüchw. 9, 7.): „Wer den Spötter belehren will, zieht sich Schmähung zu"; aber der Apostel sagt dagegen: „Die Liebe duldet Alles." I. Kor. 13, 7.

β. (Siehe oben bei IV. a. Hebr. 10, 24. 25.)

γ. „Lasset uns Gutes thun und nicht ermüden!" Galat. 6, 9.

„Ein Jeder wird seine eigene Last tragen." Gal. 6, 5.

Väterstellen.

Ad II. A. (Siehe bei: Obrigkeit, Vorgesetzte, Seelenführer.)

Ad B. „Liebst du Gott, so mußt du zu bewirken suchen, daß nicht nur du allein ihn liebst, sondern daß auch alle deine Verwandten, Alle, mit denen du Umgang hast, insbesondere deine Mitbrüder, für seine Liebe (durch ernstliche B.) gewonnen werden." S. Augustin.

Ad III. 1. (Siehe oben bei II. B.)

2. „Wenn auch ein Mensch den Armen unermeßliche Schätze geben würde, so kommt doch dieses gute Werk dem eines Menschen noch nicht gleich, der mitwirkt zum Heile einer Seele. Dieses Almosen ist der Austheilung von zehntausend Talenten vorzuziehen; es ist mehr werth als die ganze Welt, so groß sie auch in seinen Augen erscheinen mag, denn ein Mensch (dessen Seele durch B. gerettet wird) ist kostbarer als das ganze Weltall." S. Chrysostom.

„Ist es schon ein vor Gott so verdienstliches Werk, wenn man den Nächsten dem Leibe nach, der doch einst sterben muß, errettet; wie verdienstlich und Gott angenehm muß es (erst) sein, wenn man ihn der Seele nach, die ewig im Himmel leben wird, bekehrt!" S. Beda.

„Den Juden ist gesagt worden: Wenn das Lastthier deines Feindes sich verirrt hat, so verachte es nicht, und wenn es gefallen ist, so richte es auf! Was soll aus Diesem wohl folgen für uns? Wenn die Juden gehalten sind, auf das Lastthier ihres Feindes zu achten, werden wir denn die Seelen unserer Brüder, unserer in Jesu Blute erlösten Brüder, wenn sie sich verirrt haben, verachten? Wenn die Juden das Lastthier pflegen und aufrichten müssen, werden wir den Menschen, den Christen nicht so viele Sorgfalt zukommen lassen, daß wir sie von ihrem Falle aufrichten, aus der Sünde erretten?" S. Chrysostom.

Ad IV. a. b. c. (Siehe bei: Ermahnung, Zurechtweisung, Beispiel.)

d. „Viele Sünder werden bekehrt und selig durch die Gebete und die Thränen der Gerechten." S. Franc. Assis.

Gleichnisse.

Ad III. Wir sehen einen Menschen, dessen Kleid zu kurz ist, sehen wieder einen, dessen Kleid beschmutzt ist, und wir machen jeden aufmerksam auf dergleichen Mängel; wenn wir aber einen sehen, der durch geistige Schmutzflecken verunstaltet ist, weil er einen ausgelassenen Wandel führt, sollen wir an ihm vorübergehen und ihn zu Grunde gehen lassen? (S. Chrysost.)

Sowie der Brandstifter an all' dem Unheil Schuld ist, welches die Feuersbrunst des Gebäudes, das er bloß allein anstecken wollte, auch an anderen benachbarten Häusern zur Folge hat: gleicher Weise fällt die Schuld des Verderbens, das Jener angerichtet hat, den man hätte bessern sollen, und es unterließ, zum großen Theil auf ihn zurück.

Ad IV. Wie der sorgsame Hirt sein Schäfchen, welches sich von der Heerde verloren, durch anhaltendes Rufen und Locken wieder zu den übrigen zurückzuführen sucht: nicht minder soll der Christ seinen verirrten Mitbruder durch liebevolle Ermahnungen auf den Pfad der Tugend zurückzuleiten bemüht sein.

Ad V. α. Wird ein Arzt dem Kranken eine heilsame Arznei deßwegen nicht reichen, weil er voraus weiß, daß sie ihm zu bitter schmecken dürfte? Eben so wenig

darf man die B. des Nächsten unterlassen, wenn man auch vielleicht deßwegen sich manche Unannehmlichkeit von Seite des Gebesserten zuziehen sollte.

β. Wäre es nicht lieblos, wenn man bei der augenscheinlichen Lebensgefahr eines Unglücklichen sich etwa nicht berufen fühlen wollte, oder über Zeitmangel klagte, um ihn zu retten? Sündhafter ist noch diese eitle Entschuldigung, wenn es sich um die Rettung einer unsterblichen Seele vom ewigen Verderben handelt.

γ. Wer wird bei Feuersgefahr alles Löschen und Retten unversucht lassen, weil man befürchtet, ohnehin der Flamme nicht Alles entreißen zu können? Gerade so thöricht handeln Jene, welche die B. des Nächsten versäumen in der ungewissen Voraussetzung, daß jede Sinnesänderung an ihm vergebens zu hoffen sei.

Beispiele.

Ad I. Wie viele Mühe, wie viele Sorgfalt und Klugheit, wie viele Liebe und Sanftmuth boten nicht die Heiligen Gottes auf, um die Sünder vom Wege des Lasters zu Gott zurückzuführen und sie für die Tugend wieder zu gewinnen! Wie rührend ist nicht, was vom h. Franz von Assisi erzählt wird! Dieser Heilige begegnete einst einem jungen Menschen, von dem man wußte, daß er ein ausschweifendes Leben führe. So wie er dessen ansichtig wurde, breitete der Heilige seinen Mantel auf den Weg wie einen Fußteppich und neigte sich tief vor dem Jünglinge; und als man ihn fragte, warum er dieß gethan habe, antwortete er: „Dieser Mensch, den ihr jetzt für einen Sünder haltet, wird einst ein großer Heiliger werden.“ Durch diese Worte des Heiligen betroffen und durch dessen tiefe Demuth beschämt, ging der Jüngling in sich und lebte fromm und heilig. Franziskus hatte einen Sünder gewonnen und aus ihm einen treuen Diener Gottes gemacht. (Mehler's Beisp. II. Bd. S. 232.)

Noch glänzender hat Nicolaus Bobadilla durch B. großer Sünder verirrte Schafe zur Heerde Christi zurückgeführt. Es geschah nämlich, daß dieser eifrige Diener des Evangeliums und der Kirche, und einer der Gefährten des großen Ignatius einmal auf einer einsamen Wanderung durch ein ödes Thal im Königreiche Neapel plötzlich von einem Banditenhaufen umzingelt wurde. Ohne aber die mindeste Unruhe zu zeigen, setzte er zwischen diesen ruchlosen Begleitern munter seine Schritte fort und sang mit seiner überaus anmuthigen Stimme ein geistliches Lied nach dem andern, während die Mordlustigen ganz stille horchend (wie in der heidnischen Fabel die wilden Thiere dem Amphion) ihm nachfolgten. Als er nach einiger Zeit ihre verwilderten Gesichter etwas erheitert sah, blieb er stehen und sprach lächelnd zu ihnen: „Ihr kommt mir wie Leute vor, die lange schon keine Predigt gehört haben; wenn's euch gefällig ist, so kann ich euch damit dienen; nach geendigter Predigt könnet ihr dann machen mit mir, was euch beliebt.“ Die Banditen nahmen lächelnd den Vorschlag an; Bobadilla aber stellte sich in Ermanglung einer Kanzel auf einen Stein, und redete sie mit diesen Worten an: „Je ernstlicher ich euch betrachte, desto mehr (solltet ihr's meinen?) finde ich zwischen Christus dem Herrn und euch ganz sonderbare Aehnlichkeiten. Christus hat allezeit unter Sündern gelebt; ihr deßgleichen. Christus wanderte oft und viel über Berg und Thal; so auch ihr. Christus hatte Nichts, wo er sein Haupt hinlegte, schlief oftmals unter freiem Himmel; so verhält sich's auch bei euch. Christus befahl: „So Jemand dir den Rock nehmen will, so lasse ihm auch den Mantel!“ Dieß ist euere Meinung auch, und ihr seid damit einverstanden. Christus rief oftmals Wehe über die

üppigen und geizigen Reichen; eben diese verfolgt ihr auch. Gegen Christus schrie man einhellig: Kreuzige ihn! Euch wünscht man's auch. Christus hat dem Räuber und Mörder an seiner Seite das Paradies verheißen, und mit ihm euch Allen auch, wenn ihr euch bekehret und Buße thut." Und siehe! Kaum hatte er nach dieser Wendung seiner Rede einige Worte voll Kraft und Mitleid und heiligen Ernstes zu ihnen gesprochen, da fielen alle diese Wölfe dem Diener Christi zu Füßen; sie schonten nicht nur seines Lebens, sondern sie waren auch erweicht zur Erbarmung über sich selbst, verließen ihre ruchlosen Wege und wandelten von nun an in aufrichtiger Buße und verherrlichten Gott durch einen eben so frommen Wandel, als sie ihn vorher durch ihr gottloses Leben entheiligt hatten. (Veith's Leidenswerkzeuge. S. 249 und Mehler II. Bd. S. 233.)

Ad II. A. Einen schönen Beleg von christlichem Eifer für Bekehrung der Sünder liefert der Orden der Frauen vom guten Hirten. Dieser wurde im J. 1640, als die Sitten des französischen Volkes in Folge des Hugenottenkrieges sehr verdorben waren, von Pater Eudes zu Caën in der Normandie gegründet. Lange blieb dieser Orden nur auf diesen Ort allein beschränkt, bis sich im J. 1829 die Gräfin de la Potherie de Neuville desselben annahm. Sie wollte ihn nach Angers verpflanzen, starb aber vor Ausführung dieses ihres Vorhabens. Nun vollführte ihr würdiger Sohn das Werk der frommen Mutter. Mit Erlaubniß des Bischofes berief er einige Frauen von Caën nach Angers, und baute ihnen ein ihrem Berufe angemessenes Haus. Bald fand sich allgemeine Theilnahme, besonders unter dem Adel in Frankreich. Mehrere vornehme Frauen gaben ihr ganzes Vermögen dem Orden, und traten selbst in denselben ein. Durch solche Theilnahme und durch seine nützliche Thätigkeit mehrte sich dieses Institut in kurzer Zeit ungemein. Seit dem J. 1833 wurde der Orden „der Frauen vom guten Hirten" in siebzehn Städten Frankreichs eingeführt, und hat nun bereits auch in Rom ein Haus, und die Oberin von Angers ist seit 1835 vom heil. Stuhle zur General-Oberin des ganzen Ordens erhoben. Dieser Orden hat einen doppelten Zweck; er ist nämlich einerseits eine Bewahranstalt der gefährdeten weiblichen Jugend, und andererseits eine Besserungsanstalt für alle auf was immer für eine Weise verdorbenen Mädchen. Alle Räume der dem Orden angewiesenen Gebäude werden gleich so abgetheilt, daß jede Berührung der verschiedenen Klassen unter einander durchaus unmöglich ist, so daß die Unschuld von der Schuld hier mit viel größerer Gewissenhaftigkeit abgetrennt ist, als dieß im gewöhnlichen bürgerlichen Leben nur immer möglich ist. Die einzelnen Abtheilungen werden nach den Heiligen genannt, denen sie geweiht sind. Die erste Klasse heißt St. Anna-Klasse, und ist bestimmt, unschuldige Mädchen jugendlichen Alters aufzunehmen, deren Tugend durch Aelternlosigkeit, Mangel an Aussicht, oder ihre sonstigen Verhältnisse leicht Gefahr laufen könnte. Sie werden auf das Beste unterrichtet, bis sie im Stande sind, ohne Gefahr und ehrlich sich selbst ihr Brod in der Welt verdienen zu können. Die zweite Klasse, St. Magdalenen-Klasse genannt, nimmt gefallene Mädchen auf, um sie aus dem Verderben, in das sie durch Verführung und nur allzu oft durch Leichtsinn und Armuth gerathen sind, zurückzuführen zu einem sittlichen, frommen Wandel. Unter einem steten Wechsel von Arbeit, Gebet und Gesang, mit der liebevollsten Behandlung gewöhnt man sie zu einem christlichen, thätigen Leben, und erst nach vollständiger Besserung kehren sie in ihre Familie oder in sonst anständige Verhältnisse zurück. Die dritte Klasse heißt St. Michaels-Klasse, und nimmt junge Personen auf, welche von der Obrigkeit bereits zu Strafanstalten verurtheilt, dem guten Hirten übergeben werden, ihre Strafzeit

dort zuzubringen. Man bemüht sich, auf alle Weise ihnen die Tage ihrer Gefangenschaft zu Tagen der Buße und des Heiles werden zu lassen; sie werden belehrt, unterrichtet und an Arbeit und nützliche Beschäftigung gewöhnt. Außerdem pflegen die Damen vom guten Hirten auch eine Erziehungsanstalt für Töchter höherer Stände zu eröffnen, um ihnen eine sorgfältige Ausbildung und Erziehung zu geben, und diese Anstalt heißt Marien-Anstalt. (Schmid's histor. Katechism. I. Bd. S. 278. f.)

Um recht viele Seelen von dem Sklavenjoche der Sünde zu befreien und für das Reich Gottes zu gewinnen, saß der ehrw. Aegydius Gonzales, aus der Gesellschaft Jesu, noch in seinem hohen Alter viele Stunden im Beichtstuhle und übertraf an Ausdauer die meisten jüngeren Beichtväter. Ja selbst in seiner letzten Krankheit an's Schmerzenslager geheftet, hörte er doch noch die Beichten männlicher Büßer an. Auch der h. Ignatius von Loyola hatte es seinen Ordensbrüdern unter andern Regeln zum strengsten Gesetze gemacht, ja die Christen eifrigst zur Ablegung bußfertiger Beichten aufzumuntern und im Beichthören unermüdet und unverdrossen zu sein, um so recht viele Ebenbilder Gottes von ihrem Schmutze zu reinigen und zur Verherrlichung des Reiches Gottes auf Erden zu verschönern. (Lohner Bibl. conc. III. 405.)

Selbst Heiden arbeiteten dahin, daß der Tugend überall der Sieg verschafft würde. So z. B. war Sokrates stets bemüht, durch Einflechtung schöner und reiner Sittenlehren in seine Gespräche seinen Zuhörern bessere Ansichten beizubringen und Abscheu vor dem Laster und Liebe zur Tugend einzuflößen. Und der Weltweise Epiktet ließ es sich in allen seinen Unterredungen besonders angelegen sein, seinen Schülern sittliche Grundsätze beizubringen, um sie vom Bösen abzuhalten. (Schmid's histor. Katechism. I. Bd. S. 294. i.)

Ad B. Wie es jedem Christen zustehe, nach seiner Art zur Bekehrung Anderer beizutragen, zeigt nachfolgende Erzählung. Jakob und Anna, zwei Geschwister, waren einmal ganz allein zu Hause. Da sagte Jakob zu Anna: „Komm, wir wollen uns etwas Gutes zu essen suchen, und es uns recht wohl schmecken lassen!“ Anna sprach: „Wenn du mich an einen Ort hinführen kannst, wo es Niemand sieht, so geh' ich mit dir.“ „Nun,“ sagte Jakob, „so komm mit in das Milchkämmerlein; dort wollen wir eine Schüssel voll süßen Rahmes verzehren.“ Anna sprach: „Dort sieht es der Nachbar, der auf der Gasse Holz spaltet.“ „So komm mit mir in die Küche,“ sagte Jakob, „in dem Küchenkasten steht ein Topf voll Honig. Diesen wollen wir verkosten.“ Anna sprach: „Dort kann die Nachbarin hereinsehen, die an ihrem Fenster sitzt und spinnt.“ „So wollen wir unten im Keller Aepfel essen,“ sagte Jakob, „dort ist es so stockfinster, daß uns gewiß Niemand sieht.“ Anna sprach: „O mein lieber Bruder! meinst du denn wirklich, daß uns dort Niemand sehe? Weißt du Nichts von jenem Auge dort oben, das die Mauern durchdringt und in's Dunkle sieht?“ Jakob erschrack und sagte: „Du hast Recht, liebe Schwester! Gott sieht uns auch da, wo uns kein Menschenauge sehen kann. Wir wollen daher nirgends Böses thun.“ So hatte also dieses Mädchen ihren Bruder von der Sünde gerettet. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 133. und II. Bd. S. 234.)

Einen kranken Hofnarren tröstete sein Herr, indem er sagte: „Hoffe auf Gott, du wirst in den Himmel gehen,“ worauf Jener antwortete: „Ich will nicht hingehen,“ und da der Herr endlich um die Ursache fragte, warum er nicht hingehen wolle, gab der Kranke zur Antwort: „Weil ich will in die Hölle gehen.“

Da fragte abermals sein Dienstherr: „Warum?“ und bekam zur Antwort: „Weil ich dich liebe, und wie ich im Leben bei dir war, so will ich auch bei dir nach dem Tode sein, und weil du in die Hölle kommen wirst, so will ich auch dahin, um dir Gesellschaft zu leisten.“ Da sagte zu ihm der Herr: „Wie weißt du, daß ich dahin kommen werde?“ Der Kranke erwiederte: „Weil das ganze Land von dir redet, daß du der allerschlechteste Mensch bist, und deßhalb in die Hölle kommen wirst.“ Diese Worte erschütterten den Herrn so sehr, daß er sein schlechtes Leben bereute und sich besserte. (Richter's Goldgrube. I. Bd. S. 47. IV.)

Ad III. 1. Obschon wir zwar nicht auf so außerordentliche Weise, wie z. B. die Heiligen: Franz Sales, Philipp Neri, Franz Xaver u. s. w. zur B. der Sünder beitragen können, so fehlt es uns doch nicht an Wegen und Mitteln, um dieß auf einfache und naürliche Art zu thun. Ein einziges Wort, zu rechter Zeit angebracht, reicht oft hin, um vielleicht den verstocktesten Sünder zur Besinnung und Besserung zu bewegen. Einen Beleg hiefür gibt uns ein Franziskanerprediger aus Paris, der von einem weltlich gesinnten Frauenzimmer, das er schon lange vergebens zu bekehren trachtete, gebeten wurde, ihr doch einmal von Paris aus, wenn er wieder käme, einen Spiegel bringen zu wollen. Er versprach es, und als er kam, berief er ihre ganze Familie und zeigte ihr den Hirnschädel einer Frau und sagte: „Dieß ist das Haupt eines Fräuleins, welches vor wenig Jahren so wie du leichtsinnig war, und die Zeit hindurch in lauter Vergnügungen zubrachte. Und das wirst du auch in Kürze werden, was sie jetzt ist.“ Bei diesem Anblicke und dieser Ermahnung ward sie so erschüttert, daß sie allen Eitelkeiten entsagte und sich ernstlich besserte. (Ebendas. IV. 3. Vergl. auch oben bei I. „Bobadilla und die Räuber.“)

Der ehrwürdige Cäsar von Bus, Stifter der Väter der christlichen Lehre, widmete sich Anfangs dem Kriegsdienste, dann der Dichtkunst und Malerei, und ging endlich nach Paris, wo er sich ganz einem unordentlichen Leben und dem Spiele ergab. Lange Zeit führte er hier diese unordentliche und sündhafte Lebensweise, bis er nach Cavaillon, seinem Geburtsorte, zurückkehrte. Und sieh! Gerade hier waren es zwei mehr durch ihre Frömmigkeit als durch ihr Ansehen ausgezeichnete Personen, eine Wittwe vom Lande und der Sakristan der Kirche von Cavaillon, die der Herr, unerschöpflich in seiner Güte, als Werkzeuge auserwählte, um ihn aus dem Abgrunde des Verderbens zu retten. Diese zwei Personen wußten es nämlich durch ihre Vorstellungen, Bitten und Thränen dahin zu bringen, daß er wirklich nach langem Widerstande sein Herz der Gnade öffnete und sich aufrichtig bekehrte. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 71. XV.)

2. a. Die gottsel. Maria von der Menschwerdung, Karmeliterin († 1618), nahm sich mit großer Sorgfalt der B. der Sünder und der Anhänger der Irrlehren an, um sie zu Gott zurückzuführen. Auf die Bemerkung, die ihr gemacht wurde, daß die wirklichen und wahren Bekehrungen von Ketzern sehr selten wären, erwiederte sie: „Allerdings ist dem so; aber eine Person, welche einen Sünder oder Irrgläubigen auf den rechten Weg zurückgebracht hat, hat nicht umsonst gelebt.“ (Leben d. Heil.)

b. Der h. Vinzenz von Paula nahm sich des leiblichen und geistigen Wohles der armen Galeerensklaven an, deren jammervolle Lage, besonders rücksichtlich des Zustandes ihrer Seele, ihm sehr am Herzen lag. Er ging unter ihnen umher, tröstete sie, half ihnen, wo er nur immer zu helfen im Stande war, und rettete so viele Seelen vor dem ewigen Verderben. Auch den gefangenen Christensklaven in Tunis und Algier kam er eifrigst zu Hilfe und suchte

zu verhindern, daß sie nicht durch die Versprechungen oder Drohungen, ja auch durch die grausamsten Quälereien von Seite der Ungläubigen vom Glauben abfielen und so für's Reich Gottes auf Erden verloren gingen. (Leben des Heil.) Vergl. auch oben bei I. „Bobadilla und die Räuber." II. A. „Der Orden der Frauen vom guten Hirten.")

c. Pater Ambrosius Cataneus in seinem Büchlein „ewige Grundsätze" genannt, erzählt von einem Sünder Folgendes: Man hatte in Castilien einen Priester in den Kerker geworfen, welcher der ärgsten Missethaten beschuldigt wurde, ein Inbegriff aller Bosheit, ein Muster aller Laster und Schandthaten war; nebstdem, daß er zweimal von zwei geistlichen Orden abgefallen, war er nun ein verrufener Anführer einer Bande von Verbrechern und hatte als solcher Unthaten verübt, welche um Rache zum Himmel schrieen. Dieser nunmehr eingekerkerte Verbrecher hörte einst einer Betrachtung zu, die ihm ein Geistlicher, der ihn zu besuchen gekommen war, nach der Anleitung der Geistesübungen des h. Ignatius hielt. Und sieh! Gleich die ersten Betrachtungen schon verursachten ihm einen solchen Abscheu gegen sich selbst und sein bisher geführtes Leben, daß er alsbald sich gänzlich der Reue und dem Bußgeiste hingab und unter häufigen Thränen eine Lebensbeicht ablegte. O wohl eine besonders große Gnade für einen so großen Sünder! Allein hiemit ließ es der gütige Gott noch nicht bewenden; nicht genug, daß er ihm die Gnade einer so wunderbaren Bekehrung durch die Betrachtungen des Priesters mittheilte, sondern er bediente sich dessen auch alsbald als eines Werkzeuges, um andere Seelen zu bekehren. Denn nach vollendeten geistlichen Uebungen fuhr er in den vorgenommenen Bußübungen die übrigen Monate hindurch, welche er noch im Kerker zubringen mußte, beständig fort; überdieß predigte er täglich mit ungemeinem Eifer, sowohl den Gefangenen, als auch dem Kerkermeister. Dieses sein eifriges Zusprechen und noch mehr sein heil. Beispiel brachte bald die Sache so weit, daß die Kerker in Betorte verändert wurden, und keine Gotteslästerung, kein Schelt- oder Fluchwort war allda mehr zu hören. Sobald das Gerücht von der wunderbaren Bekehrung dieses wegen seiner verübten Lasterthaten Jedermann bekannten und verrufenen Menschen durch die Stadt erscholl, verfügten sich verschiedene, auch vornehme Personen in den Kerker, um diesen neuen Paulus an den Ketten predigen zu hören. Alle aber gingen mit zerknirschtem, reumüthigen Herzen davon. Mit einem Worte: die Veränderung dieses Büßers war so ernstlich und beständig, daß die Richter den Entschluß faßten, ihm das Leben zu schenken, jedoch zum Nutzen und Frommen der Gefangenen ihn beständig im Kerker zu behalten, während hingegen der Büßende so inständige Bitten einlegte, daß man ihn zum schmählichsten Tode zur Richtstätte hinausschleppen soll. Endlich wurde er auf die Ruderbank verurtheilt, damit er alldort den anderen zur selben Strafe Verdammten ebenfalls zum Seelenheile behilflich sein möchte; jedoch hielt er es dort nicht lange aus; schon nach einigen Tagen überfiel ihn ein heftiges Fieber, das ihn dahinraffte. So ward also dieser bekehrte und reumüthige Verbrecher das Heil und die Rettung aller seiner Mitschuldigen vom ewigen Verderben. (Hunolt Sittenreden. VI. Bd. S. 163. Nr. 13.)

3. Die heil. Schrift schreibt der sträflichen Nachgiebigkeit des Hohenpriesters Heli, wodurch er es versäumte, seine ungerathenen Söhne Ophni und Phinees zur Besserung anzuhalten, all' das Böse zu, das durch sie zum Aergernisse der ganzen Gemeinde verübt wurde. (I. Kön. 2.)

4. Das ganze Leben des h. Vinzenz von Paul war eine ununterbrochene Kette von Bemühungen, um die Seelen seiner Mitchristen von der

Herrschaft der Sünde zu befreien und sie für das Himmelreich durch Buße und Besserung zu gewinnen. (Vergl. oben bei III. 2. b.)

Ein eben so eifriger Beförderer der Sache Gottes auf Erden war der große Indianer-Apostel Franz Xaver, welcher nicht bloß die Heiden zum Christenthume zu bekehren, sondern auch die Seelen so vieler Namenchristen zu retten suchte, die zwar äußerlich zum Reiche Gottes gehörten, aber in deren Innern das Reich der Sünde herrschte, und eilte zu diesem Behufe in die Häuser der Einwohner von Goa, begab sich auch in die Schanzwerke, in die Hütten der Landbewohner, so wie auf die vor Anker liegenden Schiffe, kurz: er versäumte keine Gelegenheit, um nur recht viele Seelen Christo zuzuführen. (Aus seinem Leben und Schmid's histor. Katech. I. Bd.)

Ad IV. a. Ein junger Mensch faßte vor Wuth, daß ihm der h. Johannes Franz Regis den Gegenstand seiner unlauteren Liebe (durch Bekehrung seiner Concubine) entrissen hatte, den schrecklichen Entschluß, den Diener Gottes zu ermorden, und erwartete ihn auf einem abgelegenen Wege, wo er wußte, daß er vorüber gehen mußte. Regis erkannte aber aus göttlicher Eingebung die Absicht dieses Elenden, und sagte liebreich zu ihm: „Mein Bruder, warum sinnst du auf so viel Böses gegen einen Mann, der dir so viel Gutes will, und gerne mit seinem eigenen Blute dir das ewige Heil verschaffen möchte?“ Einer solchen liebevollen Ermahnung konnte der Sünder nicht widerstehen, sondern warf sich zu des Heiligen Füßen, bat ihn um Verzeihung und kehrte auf den Pfad der Tugend zurück. Aehnlicher Ursache wegen hatten ein anderes Mal drei Wüstlinge aus den ersten Familien von Puy gleichfalls beschlossen, sich an dem Heiligen zu rächen. Sie gingen daher mit Anbruch der Nacht an das Collegium und verlangten ihn zu sprechen. Regis trat ihnen ohne die mindeste Furcht entgegen und sagte, als er vor ihnen stand: „Ihr kommt in der Absicht, mir das Leben zu nehmen. Was mich ergreift, ist nicht der Tod, denn er ist schon längst der Gegenstand meiner Wünsche; sondern der Zustand der Verdammung, in dem ihr seid, und der euch so wenig zu kümmern scheint.“ Beschämt und verwirrt standen sie nun da. Regis umarmte sie aber mit väterlicher Zärtlichkeit und ermahnte sie, sich mit Gott auszusöhnen. Alle drei legten ihm dann das Bekenntniß ihrer Verbrechen ab und führten in der Folge ein sehr erbauliches Leben. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 61. V. 2. Siehe auch ebendas. S. 62. VI. „Der h. Franz Regis und der Kaufmann.“)

b. (Siehe bei: Zurechtweisung.)

c. (Siehe bei: Beispiel V. 4. „Der h. Franciscus Seraphicus“ u. ebendas. 5. c. 1. „Alowin Bavo und der Hauptmann Cornelius.“)

d. Auch durch eifriges Gebet sollen wir zur Bekehrung der Sünder beitragen. Besonders war es in dieser Hinsicht die Mutter des h. Augustin, die h. Monika, welche unaufhörlich unter bitteren Thränen über die Verirrung ihres Sohnes für seine B. betete, und diesem ihrem Gebete war es vorzüglich zuzuschreiben, daß er in sich ging und später noch ein Heiliger wurde. (Vergl. oben bei: Bekehrung eigene X.)

Die h. Magdalena von Pazzis empfahl ihren Ordensschwestern recht oft und angelegentlich, sie sollten für die B. der Sünder und Besserung der Christen eifrigst beten; dieß sei Gott sehr angenehm und nicht bloß für des Nächsten, sondern auch für das eigene Seelenheil sehr förderlich. (Aus dem Leben der h. Magdalena von Pazzis.)

Einen gleichen brennenden Eifer für die B. der Sünder hatte die h. Theresia, welche oft ganze Nächte im Gebete für die Umwandlung lauer Christenherzen zubrachte. (Leben der h. Theresia. 15. Octob.)

Um durch vereinte Fürbitten bei Gott die B. der Sünder zu erlangen, wurde im J. 1836 zu Paris in der Kirche zu „Unserer lieben Frau vom Siege" zu Ehren des unbefleckten Herzens Mariä eine Bittgesellschaft gegründet, welche schon unterm 24. April 1838 vom Papste Gregor XVI. zu einer Erzbruderschaft erhoben und mit vielen Privilegien ausgezeichnet wurde, seitdem viele verirrte Schäflein der Heerde Christi zuführte. (Auszug aus dem apostol. Breve der Erzbruderschaft. Passau. S. 3—10.)

Ad V. *α*. Obwohl der h. Franz Regis wohl wußte, daß ihn seines Eifers zur B. der Sünder wegen ein reicher Kaufmann seiner Vaterstadt besonders haßte und sogar dessentwegen durch die schändlichsten Verleumdungen seinen guten Namen anschwärzte: so ließ der seeleneifrige Heilige nicht nach, auch ihm seine Liebe zuzuwenden. Des Kaufmanns Gewinnsucht wohl kennend, bestrebte er sich sogar, seinen Handel und Waarenabsatz nach Kräften zu begünstigen. Und nachdem er durch eben diesen frommen Kunstgriff unvermerkt dessen Gewogenheit erlangt hatte, wußte er gelegenheitlich so kräftige Worte an ihn zu richten, daß er diesem Kaufmanne bald die Gesinnungen aufrichtiger Buße einflößte. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 62. VI.)

β. Wenngleich der h. Carl Borromäus eine schwere Zunge hatte, und ihm daher das Predigen sehr hart fiel, so überwand doch sein Eifer für die Bekehrung der Sünder alle Hindernisse, und er verkündete das heil. Evangelium in unzähligen Predigten bis an sein Lebensende mit dem besten Erfolge. (Lohner Biblioth. concionat. III. tom. pag. 510. XVI.)

γ. Nie ließ der h. Thomas von Villanova, Erzbischof von Valencia, wegen der eitlen Entschuldigung, als sei Alles vergeblich, die Hoffnung zur B. der Sünder sinken; im Gegentheile, wenn es sich etwa um die Besserung irgend eines verhärteten Sünders handelte, nahm er seine Zuflucht zu Gott und verband, auf daß sein Gebet desto wirksamer werde, damit noch häufige Thränen, Almosen und zuweilen außerordentliche Bußwerke. Auf diese Weise bewirkte er die Bekehrung mehrerer Personen, die bis dahin gegen alle Ermahnungen taub gewesen. So drang er auch einstmals lange in einen solchen verstockten Sünder, sich doch zu Gott zu bekehren. Da er aber sah, daß alle Bemühungen seines Eifers fruchtlos blieben, führte er ihn vor ein Crucifix, wo er, in Thränen zerfließend, seine Schultern entblößte und sich so geißelte, daß seine Kleider ganz mit Blut überronnen waren. Bei diesem Anblicke wurde der Strafwürdige endlich erweicht, seine Augen füllten sich mit Thränen, er warf sich zu des Heiligen Füssen, bat ihn, von dieser harten Züchtigung seines unschuldigen Leibes doch abzulassen, und gestand nun ein, daß er durch seine Sünden die strengste Strafe verdient habe. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 64. VIII.)

Eben so wenig verzweifelte der h. Franz Xaver an dem glücklichen Erfolge selbst der hartnäckigsten Sünder, und verwendete einst mehrere Wochen mit dem möglichsten Fleiße und aller Geduld auf die Bekehrung eines zwar getauften, aber wie ein Heide lebenden Soldaten. (Aus dem Leben des Heil.)

Was würde wohl aus jenem unglücklichen Jünglinge geworden sein, dessen Bekehrung wir in der Lebensgeschichte des heil. Apostels Johannes lesen können, wenn dieser Lieblingsjünger des Herrn alle Hoffnung zur Sinnesänderung dieses tief Gefallenen aufgegeben hätte. Er hatte ihn nämlich nach seiner Rückkehr von Patmos in einer Stadt unweit Ephesus kennen gelernt und glaubte in dessen anmuthiger, viel versprechender Bildung eine feurige, sehr empfängliche Seele für den wahren Glauben zu erkennen. Um ihn für diesen zu gewinnen, wandte er sich an den Bischof des Ortes mit den Worten: „Diesen Jüngling hier empfehle ich deiner sorgsamen

Pflege im Angesichte Jesu Christi und der ganzen Gemeinde." Der Bischof nahm sofort den Jüngling, Theophilus mit Namen, zu sich, unterrichtete ihn sorgfältig, ertheilte ihm später die heil. Taufe und heil. Communion und glaubte, da sich der Jüngling in Allem untadelhaft benahm, seine strenge Aufsicht über ihn mildern zu dürfen. Allein noch war der Jüngling doch zu wenig fest in der Tugend; bald wurde er mit Jünglingen bekannt und vertraut, die der Müssiggang bereits zu aller Ausgelassenheit verleitet hatte. Ihr Beispiel riß auch ihn dahin. Er machte völlig Riesenfortschritte in der Bosheit und ward endlich sogar der Hauptmann einer Räuberbande. Inzwischen kam der h. Johannes auf seinen apostolischen Reisen und Besuchen wieder in jene Gemeinde und zu jenem Bischofe zurück. Sogleich fragte er angelegentlich nach dem ihm anvertrauten Jünglinge. „Ich fordere von dir," sprach er, „den Jüngling, die Seele des Bruders." Der Bischof, ein alter Mann, seufzte tief auf und erwiederte mit Thränen: „Ach, er ist Gott gestorben, ist ein Taugenichts geworden, ein Bösewicht, ein Räuber! Jetzt hält er einen Berg besetzt mit einer Rotte, die ihm gleich ist." Kaum hatte Johannes diese Schreckensworte vernommen, als er sich ungesäumt aufmachte und hineilte zu dem bezeichneten Berge. Da angekommen, wurde er sogleich von den zur Wache aufgestellten Räubern ergriffen, und wie er selbst verlangte, zu ihrem Hauptmanne geführt. Wie dieser den heil. Greis erblickte, floh er beschämt und erschrocken davon. Aber die Kraft der Liebe beflügelte auch unseren Heiligen; mit Blitzesschnelle eilte er ihm nach und rief ihm liebevoll wehmüthig zu: „Sohn! Warum fliehst du vor deinem Vater, dem wehrlosen, schwachen Greise? Fürchte dich nicht, dir bleibt noch Hoffnung des Lebens! Ich werde Christo Rechenschaft ablegen für dich. Gerne will ich, wenn es Noth thut, den Tod für dich leiden, wie der Herr den Tod für uns gelitten hat. Meine Seele möchte ich geben für die deinige! Halte ein; glaube mir, Christus, der gute Hirt, hat mich gesandt, um dich, verlornes Schäflein, wieder aufzufinden und zurückzuführen!" Einem solchen liebevollen Rufe konnte der fliehende unglückliche Jüngling unmöglich mehr widerstehen, hielt inne und fiel weinend dem heil. Greise um den Hals. Dieser aber umarmte ihn mit Liebe, nahm ihn mit sich zurück und söhnte ihn durch das heil. Sacrament der Buße mit Gott und der Christengemeinde wieder aus. (Sintzel's Leben der Heiligen. IV. Bd. S. 547. — Vergl. auch oben bei V. α. „Johannes Franz Regis und der reiche Kaufmann", und beim Artikel: Bekehrung X. „Augustinus und Monika.")

Predigtentwürfe und Themate.

Ad III. Dom. XVII. post Pentecost. Matth. 22, 39. — Ermunterungen zur eifrigen Bekehrung des Nächsten.

a. Sie ist das liebste Geschäft Gottes, der ununterbrochen durch seine Gnade die Sünder an sich zieht, und des göttlichen Erlösers, dessen ganzes Hiersein auf Erden nichts Anderes war, als ein eifriges Streben, die Sünder zu bekehren (die Kranken, die er auch von ihren Sünden reinigte, Maria Magdalena, der Schächer);

b. sie ist die wichtigste Wohlthat, die wir unserem Nächsten nur immer angedeihen lassen können, indem wir hiedurch seine Seele vom ewigen Verderben retten;

c. sie macht aber auch den Engeln Gottes Freude, die sich ja über einen Sünder, der sich zu Gott bekehrt, mehr erfreuen als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen.

Ad IV. Dom. XII. post Pentecost. Luk. 10, 27. — Von der Sorge für die Bekehrung unserer Mitmenschen.

I. Man muß sich vorerst des Nächsten, den man bekehren will, Liebe und Zutrauen zu erwerben wissen:

a. durch Weisheit und Rechtverhalten;

b. durch Liebe und Treue.

II. Dann muß man ihn zu rechter Zeit belehren, und zwar auf die angemessenste Art und Weise:

aa. bald mit Liebe, bald mit Ernst, und dieß

bb. mit solchen Gründen, die bei ihm den meisten Eingang finden.

Dom. eadem. Will man den Nächsten vom Wege des Lasters ablenken und wieder für die Tugend gewinnen, so muß man ihm vor allem Andern:

1. Mittel und Gelegenheit verschaffen, weiser und besser zu werden; Bücher, in denen er sich erbauen, oder Umgang mit Frommen, wodurch er bald wieder die Tugend lieb gewinnen könnte;
2. man muß ihm, so viel man kann, selbst Belehrung in den Wahrheiten des Christenthums und Ermunterung zu deren Ausübung geben, ihn zur Erkenntniß seiner Fehler und zur Einsicht der Gefahren der Sünde bringen und ihm zugleich die nöthigen Tugendmittel an die Hand geben; doch muß alles Dieses selbstverständlich mit vieler Klugheit, Liebe und Sanftmuth geschehen.
3. Endlich muß man ihm aber ganz besonders mit eigenem guten Beispiele vorangehen, um alle diese Belehrungen und brüderlichen Zurechtweisungen wirksam zu machen.

Dom. XVIII. post Pentecost. I. Kor. 1, 4. — Von dem Verhalten gegen Menschen, die sich bekehren wollen. Auch wenn sie sich selbst bessern wollen, können wir durch unser Betragen gegen sie nicht wenig zur Vollendung und Befestigung ihrer B. beitragen, indem wir:

α. ihnen in ihrer Bekehrung in keiner Weise hinderlich, sondern vielmehr nach Möglichkeit förderlich sind, theils daß wir ihnen kein schlechtes Beispiel geben, theils daß wir an ihren Tugenden, die sie sich bereits angeeignet, Wohlgefallen zeigen, und diese ihnen bei jeder Gelegenheit dringend anempfehlen;

β. Gott für ihre Bekehrung danken und ihn auch noch um fernere Kräftigung ihrer guten Vorsätze und die Gabe der Beharrlichkeit im Guten bitten.

Miscellen.

Die Krone der Tugend ist es: mitten unter einem lasterhaften Geschlechte tugendhaft und fromm bleiben wie Noah. Und die schönste Perle in dieser Krone ist: das verderbte Geschlecht ergreifen und bessern wie Jesus. Ringe also nach dieser Perle als Nachfolger Jesu!

Um Menschen, die durch eine schlimme Umgebung schon längst zum Bösen verführt wurden, zu bekehren, mußt du viele Versuche machen und nicht glauben, mit einer einzigen kräftigen Ermahnung schon am erwünschten Ziele zu sein. Wenn ein Baum viele Jahre lang vom Ungeziefer bis zur Krone abgenagt wurde, wird es zu seiner Wiederherstellung wohl genug sein, wenn du ihn Einmal mit Wasser reichlich begießest? — Keine Eiche fällt auf einen Schlag, aber unausgesetztes Tropfen höhlt den härtesten Stein. Darum werde nie müde, deine Bitten und Vorstellungen, Ermahnungen und Warnungen zu wiederholen und unverdrossen an der B. deines Mitbruders zu arbeiten. (Gehrig's Gold- und Silberkörner.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger und Katechet. Prakt. theol. Monatschrift von Mehler. III. Jahrgang. S. 997. „Wie der h. Franz Xaver sich und Andere bekehrte?“ — II. Jahrg. S. 821. „Mittel zur Heilung der Seelenkrankheiten unserer Mitmenschen.“

Bekehrung (der Ungläubigen).

(Siehe: Irrlehrer, Ketzer, Missionen.)

Bekenner oder Beichtiger.

(Vergl. Bekenntniß des Glaubens, Heilige.)

I. Entstehung der Bezeichnung: Bekenner. Die Kirche unterschied schon in den ältesten Zeiten (nebst Maria) zwei Hauptklassen von Heiligen: Martyrer (siehe Artikel: Martyrer), und Bekenner oder Beichtiger. Unter diesen Letzteren verstand man Anfangs nur solche Heilige, die zur Zeit der Verfolgung den christlichen Glauben vor den Richtern muthvoll bekannten, ohne wirklich durch leibliche Mißhandlung verfolgt, namentlich aber ohne getödtet zu werden. Bald aber, besonders nach dem Aufhören der Christenverfolgungen, bezeichnete man mit dem Worte Bekenner alle jene männlichen Heiligen, welche sich durch hohe Glaubenskraft, Frömmigkeit und sittliche Vollendung, dann zum Theil auch durch hohe Verdienste um Kirche und Religion im Leben ausgezeichnet hatten. In diesem Sinne ist dann das Wort Bekenner in dem kirchlichen Sprachgebrauche bleibend geworden, und man begreift daher allgemein unter diesem Namen alle männlichen Heiligen außer den Martyrern. Der Name Bekenner selbst, obschon er ohnehin auch aus der Natur der Sache erklärt werden kann, ist der Schriftstelle bei Matth. 10, 32. entlehnt.

II. In den Bekennern sucht die Kirche heiligen Vollendeten aus allen Jahrhunderten und aus allen Kreisen des kirchlichen Lebens ein

ehrendes Andenken zu erhalten. Es gehören dahin Vollendete, die entweder:

a. als Kirchenobere, mit bischöflicher Würde angethan, es ihr einziges Streben sein ließen, das lebendige Bild des treuen Hirten (Christi) an sich darzustellen; oder

b. als Kirchenlehrer bei hoher Reinheit und Heiligkeit des Lebens mit der Tiefe der Wissenschaft die Vertheidiger der Wahrheit der Kirche wurden. Insoferne sie durch ihre Thätigkeit auch Andere zur christlichen Wahrheit hinführten und darin erhielten, wurden sie gleichsam die geistigen Väter Derjenigen, auf welche sie wirkten, und heißen in diesem Sinne auch Kirchenväter. Zu den Bekennern gehören ferner jene Heiligen, so

c. als Stifter und Vorsteher von Klostergemeinden bei heldenmüthiger Losschälung von allem Irdischen theils als begeisterte Glaubensboten das Licht und den Samen des Evangeliums unter heidnische Völker trugen, theils als Säulen der Kirche dieselbe unter allen Stürmen aufrecht erhielten und das Christenthum (durch die Nacht und Barbarei der Jahrhunderte) retteten; endlich aber alle, welche

d. als geistliche und weltliche Zeugen durch das hinreißende Beispiel ihres Gott begeisterten Glaubens und Sinnes, ihrer großen Tugenden, ihres reinen Wandels, ihrer hohen Selbstverläugnung, ihrer glühenden Andacht und innigen Frömmigkeit unendlich viel dazu beitrugen, den Geist des christlichen Glaubens und Lebens, die Begeisterung für Gott und Christus in der Kirche und in der Menschheit zu erhalten, fester zu gründen und in weiteren Kreisen zu verbreiten.

III. Grund der liturgischen Rangordnung der Bekenner und ihre Verehrung in der Kirche. Wenn in der kirchlichen Liturgie unter den heil. Bekennern verschiedene Unterscheidungen zugelassen werden, so beruhen diese keineswegs auf dem höheren oder geringeren Range, den diese Heiligen im Leben einnahmen, sondern in dem größeren Verdienste um Kirche und Religion, das etwa zur inneren Vollendung noch hinzukam. Die Verehrung der B. reicht zwar nicht so weit zurück als die Verehrung der heil. Martyrer, aber dessenungeachtet finden wir schon in den ältesten Zeiten Spuren davon, so wie auch die Aufnahme alttestamentlicher Personen (Adam, Eva, David u. s. w.) zur kirchlichen Verehrung den ersten christlichen Jahrhunderten angehört.

Schriftstellen.

Ad I. „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den will auch ich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist.“ Matth. 10, 32. (Vergl. Luk. 12, 8. Mark. 8, 38.)

„Wer da bekennet, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibet Gott und er in Gott." I. Joh. 4, 15.

„Durch ihn (Christum) also laßt uns Gott allezeit darbringen das Opfer des Lobes, das ist die Frucht der Lippen, welche seinen Namen bekennen." Hebr. 13, 15.

Ad II. a. „Der Herr hat mit ihm einen Bund des Friedens errichtet, mit Fürstenwürde hat er ihn geschmückt, ihm ist zu Eigen die Würde des Priesterthums auf ewig gegeben." Sir. 45, 30.

„Siehe! Dieser ist ein hoher Priester, der in seinen Tagen Gott gefallen hat und gerecht befunden worden ist... Zur Zeit des Zornes stiftete er Versöhnung... Keiner ist ihm gleich erfunden worden, der das Gesetz des Höchsten beobachtet hat... Daher ließ ihn der Herr heranwachsen zu seinem Volke... Er gab ihm den Segen aller Völker und bekräftigte seinen Bund auf das Haupt desselben... Im Segenspenden erkannte er ihn und bewahrte ihm seine Barmherzigkeit: er fand Gnade vor den Augen seines Herrn... Er verherrlichte ihn vor dem Angesichte der Könige und gab ihm die Krone der Glorie." Sir. 44. u. 45. Kap.

b. „Er öffnet seinen Mund im Gebet und bittet für seine Sünden. Und wenn es dem Herrn gefällt, so wird er mit dem Geiste der Einsicht erfüllt: er strömt Reden der Weisheit aus, und im Gebet preiset er den Herrn. Er richtet seinen Willen und Verstand auf die Wahrheit, und über seine Geheimnisse sinnet er nach; er gibt die erlernte Weisheit kund, und rühmt sich des Gesetzes des Herrn. Viele loben seine Einsicht; sie wird nimmermehr erlöschen; sein Andenken geht nicht unter, und sein Name geht von Geschlecht zu Geschlecht; seine Weisheit rühmen viele Völker, und sein Lob verkündet die Gemeinde." Sir. 39, 6—14.

„Wer darnach (nach dem Gesetze Gottes) handelt und lehrt, der wird groß im Himmelreiche sein." Matth. 5, 19.

„Ich bin in Christo Jesu durch das Evangelium euer Vater geworden." I. Kor. 4, 15.

c. „Wenn du vollkommen sein willst, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben." Matth. 19, 21.

„Ihr, die ihr mir gefolgt seid, werdet in jener neuen Verfassung, wenn der Sohn des Menschen auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Stämme Israels richten. Und überhaupt Jeder, der Haus, oder Bruder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Kinder, oder Aecker verläßt um meines Namens willen, wird es hundertfach wieder erhalten und das ewige Leben in Besitz nehmen." Matth. 19, 27—29.

d. „Wir sind der Welt, den Engeln und Menschen ein Schauspiel geworden: wir gelten für Thoren um Christi willen... Bis zu dieser Stunde leiden wir Hunger und Durst, sind nackend, werden geschlagen... geschwächt, und segnen; wir werden verfolgt, und leiden es geduldig; wir werden gelästert, und geben gute Worte; bis auf diese Stunde werden wir wie der Auswurf der Welt gehalten." I. Kor. 4, 9—13.

„Heil dem Manne, der unsträflich erfunden ward, und dem Golde nicht nachwandelte! Wer ist er, daß wir ihn preisen? Denn er hat Bewunderungswürdiges gethan unter dem Volke. Wer ist durch dasselbe versucht und vollkommen erfunden worden? Er habe Ruhm! Er konnte übertreten, und übertrat nicht; er konnte Böses thun, und that es nicht. Gesichert bleiben daher seine Güter, und seine Wohlthaten wird die Gemeinde verkünden." Sir. 31, 8—11.

Ad III. „Du hast doch einige wenige Namen zu Sardis, die ihre Kleider nicht besudelt haben: die werden mit mir wandeln in weißen Kleidern; denn sie sind es werth. Wer überwindet, wird so mit weißen Kleidern bekleidet werden, und seinen Namen will ich nicht austilgen aus dem Buche des Lebens und seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln." Offenbar. 3, 4. 5.

Väterstellen.

Ad I. „Die Heiligen, die Freunde Christi dienten dem Herrn in Hunger und Durst, in Kälte und Blöße, in Arbeit und Ermüdung, im Wachen und Fasten, in heiligen Betrachtungen, mancherlei Verfolgung und Schmach." Nachf. Chr. I. B. 18. c.

Ad II. c. d. „Sie entsagten allen Reichthümern, Würden, Ehrenstellen, Freunden und Verwandten... Darum waren sie arm an zeitlichen Gütern, aber reich an Gnade und Tugenden... Sie standen in der wahren Demuth, lebten in einfältigem Gehorsame und wandelten in der Liebe und Geduld. Darum nahmen sie täglich im Geiste zu und erwarben große Gnade bei Gott." Ebendas.

„Die hinterlassenen Spuren bezeugen es noch, daß es in Wahrheit heilige und vollkommene Männer waren, die in so hartem Kampfe die Welt überwanden." Ebendas.

Gleichnisse.

Ad I. Der Gerechte wird wie die Palme blühen, wie die Ceder des Libanon wird er im Hause des Herrn verehrt werden. (Sir. 31.)

Ad III. Gleichwie die Sterne des Himmels gruppenweise wieder ein besonderes Licht ausstrahlen, vereint aber jenen majestätischen und wunderbaren Glanz über den ganzen Himmel ausgießen, der unser staunendes Auge fesselt: so sind alle Bekenner Christi durch ihre Heiligkeit gleich ausgezeichnet, sind aber durch verschiedene Tugendübungen dazu gekommen und leuchten nun als eben so viele Leitsterne auf der Bahn der Tugend der streitenden Kirche voran.

Beispiele und liturgische Notizen.

Ad II. Für die Verehrung der heil. Bekenner finden sich schon im dritten Jahrhunderte ausdrückliche Zeugnisse; denn Origenes (de orat. c. 11. — In Cantic. 4, 4. — Contr. Cels. l. 8.) spricht ausdrücklich von einer Fürbitte aller Heiligen Gottes, und Cyprian ist (in eben demselben Jahrhunderte) bemüht, den Bekennern gleiche Verehrung mit den Martyrern zuzuschreiben. Mehr Spuren begegnen uns indessen vom vierten Jahrhunderte an. So wissen wir im Abendlande namentlich vom h. Martinus, Bischofe von Tours, der um das J. 400 starb, daß ihm bald nach seinem Tode eine hohe kirchliche Verehrung, zunächst im fränkischen Reiche, zu Theil ward, das ihn zu seinem Patron erhob und seinen Sterbetag als allgemeinen Feiertag beging. Von jetzt an wurde die Verehrung der Bekenner allgemeiner und floß bald mit der der Martyrer zusammen. Uebrigens erscheint die größere Theilnahme für die Verehrung der Bekenner gerade vom vierten Jahrhunderte an am Geeignetsten, indem sich eben jetzt ein ruhigeres kirchliches Leben zu gestalten anfing, und das erbauliche Beispiel stiller Tugenden daher in dieser Zeit besondere Bedeutung gewann. (Kirchenlexikon von Wetzer und Welte.)

Ad III. Wenn in der kirchlichen Liturgie unter den verschiedenen Bekennern verschiedene Unterscheidungen zugelassen werden (Pontifices, non Pontifices, Doctores), so geschieht dieß theils wegen der verschiedenen Fassung der Gebete und Gesänge und des Officiums überhaupt mit Beziehung auf die verschiedene Wirksamkeit der Bekenner, theils auch wegen des verschiedenen Grades

der Verehrung selbst, die ihnen gewidmet ist. Diese letztere Verschiedenheit soll aber keineswegs ein äußeres Rangverhältniß bezeichnen, sondern im Gegentheile den inneren Grund recht fühlbar hervortreten lassen, um dessentwillen die Kirche ihr Gedächtniß ausgezeichnet hat. Denn neben den Päpsten und Prälaten, Fürsten und Königen und Kaisern erscheinen in gleicher Linie arme Bürger, schlichte Landleute, demüthige, zu ihrer Zeit der Welt unbekannte Mönche, von allem weltlichen Glanze verlassene Einsiedler, Bettler. Es ist also bloß der innere Werth und das höhere Verdienst, das hier Geltung erhält, warum ihr Gedächtniß der Vergangenheit entrissen und von der Nachwelt gefeiert wird. (Ebendas.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Artikeln: Christ, Bekenntniß des Glaubens.)

Stoff zum Nachlesen:

Erklärung der heil. Gebräuche für Studirende. Eger 1842. S. 359.

Bekenntniß der Sünden.

(Siehe: Beicht, Buße, Sündenvergebung.)

Bekenntniß

des Glaubens an Jesum Christum, oder der Religion.

(Vgl. Bekenner heilige, Christ, Glaube, Martyrer.)

I. Erklärung. Seinen Glauben an Jesum bekennen heißt:

a. Bekennen, daß man an Jesum glaube, alle Wahrheiten annehme, die er geoffenbaret, daß man sein Jünger (ein Christ) sei;

b. seinen Lehren getreu nachleben, und ohne Menschenfurcht die Pflichten seiner Religion und Kirche ausüben, und

c. sich der Sache Jesu gegen ihre Feinde annehmen.

Das Bekenntniß des Glaubens kann also im Allgemeinen auf so vielfache Weise abgelegt werden, als es überhaupt Zeichen gibt, Andern die innere Gesinnung des Herzens verständlich zu machen, Worte, Handlungen, Geberden u. dgl. Hauptsächlich aber geschieht dieß:

A. durch die Werke (I. b.), und

B. mit dem Munde (a. c.).

II. Nothwendigkeit des Glaubensbekenntnisses. Durch das innere Bekenntniß (den Glauben im Herzen) wird der Mensch zwar gerechtfertiget; allein um das innere Glaubensleben zu bewahren, darin zu wachsen, dessen Früchte, Tugenden und gute Werke an den Tag zu bringen, und so zur Heiligung und durch diese zur Seligkeit zu gelangen, ist auch das äußere B. (im Worte des Mundes und im Worte der Handlung) nothwendig und somit auch

III. Christenpflicht, und zwar:

A. was das B. im Werke betrifft, so ist jeder Christ dazu verbunden, weil es:

a. die Ehre Gottes,
b. die Beförderung des Seelenheiles des Nächsten (durch unser Beispiel), und
c. unsere eigene Heiligung erfordern.

B. Zum öffentlichen Bekenntnisse mit dem Munde sind wir aber nur dann verpflichtet, und zwar selbst mit Aufopferung unseres Lebens:

aa. wenn wir über unseren Glauben von einer rechtmäßigen geistlichen oder weltlichen Obrigkeit befragt werden, oder
bb. wenn unser B. zum geistlichen Nutzen unseres Nebenmenschen (um ihn z. B. von der Gottlosigkeit zu einem frommen Leben, oder vom Religionsirrthume zur Wahrheit zurückzuführen, oder vom Abfalle abzuschrecken) erforderlich und heilsam ist, und endlich,
cc. wenn die Unterlassung des mündlichen B. als Verläugnung der wahren Religion oder als Bestätigung irgend einer falschen Religion angesehen werden könnte.

Anmerkung. Diese Pflicht des öffentlichen B. fällt weg, ja es wäre vielmehr sträflich, uns ohne Nothwendigkeit für das Seelenheil des Nächsten und unaufgefordert, oder auch, wo wir durch kluge Mittel, sei dieß selbst durch die Flucht, ausweichen können, durch unbescheidenes Kundgeben unseres Glaubens der Lebensgefahr auszusetzen. Dieß ist keine Heuchelei, sondern nur weise Zurückhaltung und ist durch Lehre und Beispiel Christi gerechtfertigt.

IV. Wie soll das mündliche B. abgelegt werden? Treten die obigen (bei B. aa—cc. angeführten) Verpflichtungsgründe zum Glaubensbekenntnisse ein, so geschehe dieß:

1. deutlich, ohne Verstellung, Zurückhaltung (restrictio mentalis) oder Zweideutigkeit;
2. freudig und ohne Furcht, wie es die feste Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion Jesu mit sich bringt;
3. bescheiden und sanft, um nicht durch ein ungebührliches und ungestümes B. (besonders vor der Obrigkeit oder unsern Feinden) noch mehr zu erbittern; endlich auch
4. treu und standhaft und selbst mit Aufopferung irdischer Vortheile, ja sogar des Lebens. Leider aber gibt es nicht geringe

V. Beschwernisse, die dem unbefangenen B. des Glaubens nur zu oft entgegentreten, und zwar erschwert:

a. das B. durch den Wandel besonders die schädliche Einwirkung eines gepriesenen Zeitgeistes, der eine große Kraft hat, um uns zu einer freien, einem abgetödteten Leben abholden Lebensart zu bereden,

und in dieser Hinsicht kostet es Anstrengung, um die Leidenschaften zu besiegen;

b. das B. im Munde erschwert wieder die Furcht vor Verfolgungen (die in unseren Tagen nur eine Veränderung von jenen zur Zeit der Martyrer erhielten), und um diese Furcht vor Menschen und zeitlichen Nachtheilen zu besiegen, kostet es Starkmuth.

Allein ungeachtet dieser Hindernisse sollen uns zu einem werkthätigen und (wenn es nöthig ist) zu einem öffentlichen mündlichen Glaubensbekenntnisse folgende

VI. **Beweggründe** (nebst den oben bei III. A. a—c. erwähnten) ganz besonders vermögen und aneifern:

α. **die Christo Jesu schuldige Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit** für die unendlichen Verdienste seines Erlösungswerkes um uns sündige Menschen;

β. **das nachahmungswürdige Beispiel der Apostel** und so vieler anderer standhaften heil. Bekenner und Glaubenshelden alter und neuerer Zeiten, die mit Blut und Leben ihren heil. Glauben vor der Welt bekannten und vertheidigten (vergl. Artikel Martyrer); überdieß

γ. **der Gedanke, daß Jesus einst nur Jene als die Seinigen erkennen wird**, die ihn bekennen mit Wort und That, so wie endlich (aus eben diesem Grunde)

δ. **die Furcht vor der** für die Verläugnung Jesu angedrohten **Strafe** des Verlustes der ewigen Glückseligkeit.

Schriftstellen.

Ad I. a. „Ich halte Alles für Schaden wegen der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um dessentwillen ich auf Alles verzichtet habe und es für Koth erachte, damit ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde, nicht mit meiner Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze ist, sondern mit jener, die aus dem Glauben Jesu Christi ist, mit der **Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben, so daß ich ihn erkenne**." Philipp. 3, 8—10.

b. „Jesus sprach zu den Juden, die an ihn glaubten: **Wenn ihr in meiner Rede verbleibet**, werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein; ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." Joh. 8, 31—32.

c. „Der andere (Schächer) verwies es ihm (der auch Christus lästerte) und sprach: Fürchtest du Gott nicht, da du dich in gleicher Verurtheilung befindest? Uns zwar widerfährt Recht; denn wir empfangen, was wir für unsere Thaten verdient haben; **dieser aber hat nichts Böses gethan**." Luk. 23, 40—41.

Ad A. u. B. (Siehe unten bei III. A. und B.)

Ad II. „Was nützt es, meine Brüder, wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, **hat aber die Werke nicht**? Wird ihn wohl der Glaube allein selig machen können?" Jak. 2, 14.

„In Christo Jesu gilt weder Beschneidung Etwas, noch Vorhaut, sondern der **Glaube, der durch die Liebe wirksam ist**." Galat. 5, 6.

„Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit.“ Röm. 10, 10. (Vgl. Jak. 2, 24.)

Ad III. A. a. „Verherrlichet und traget Gott in euerem Leibe.“ I. Kor. 6, 20.

b. „Habet ein gutes Gewissen, damit Die, welche eueren guten Wandel in Christo verleumden, darin zu Schanden werden, daß sie euch übel nachreden.“ I. Petr. 3, 16. (Vergl. Philem. 1, 4—6.)

c. „Wer bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes sei, der steht mit Gott in der innigsten Gemeinschaft.“ I. Joh. 4, 14.

Ad B. aa. „Haltet nur den Herrn Jesum Christum heilig in eueren Herzen, allezeit bereit zur Verantwortung gegen Jeden, der von euch Rechenschaft fordert über euere Hoffnung.“ I. Petr. 3, 15.

bb. „Brüder! Meines Herzens Wunsch und Flehen zu Gott geschieht für sie (die Juden), daß sie selig werden möchten; denn ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie Eifer für Gott haben.“ Röm. 10, 1—2.

cc. „Unser Gott, welchen wir verehren, kann uns aus dem brennenden Feuerofen erretten, und aus deinen Händen, o König, befreien, und wenn er es auch nicht wollte, so sollst du doch wissen, o König, daß wir deine Götter nicht verehren, und die goldene Bildsäule, welche du errichtet hast, nicht anbeten.“ Dan. 3, 17—18.

Ad Anmerkung. „Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe; seid also klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben.“ Matth. 10, 16.

„Verfolgt man euch in einer Stadt, so fliehet in eine andere.“ Matth. 10, 23.

Ad IV. 1. „Simon Petrus sprach zu ihm (Jesu): Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn Gottes.“ Joh. 6, 69—70.

2. „Petrus aber und Johannes sprachen zu ihnen (den Aeltesten des Volkes): Ob es recht ist vor Gott, euch mehr zu gehorchen als Gott, das urtheilet selbst; denn nicht vermögen wir's, nicht zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“ Apostelg. 4, 19. 20.

„Vor Königen habe ich von deinen Geboten geredet, und mich nicht gescheut.“ Ps. 118, 46.

3. „(Leget das B. ab) mit Sanftmuth und Ehrfurcht... denn es ist besser, daß ihr (wenn es Gottes Wille ist) um guter als um böser Thaten willen leidet.“ I. Petr. 3, 16.

4. „Wer seine Seele um meinetwillen (des Bekenntnisses Jesu wegen) verliert, der wird sie finden.“ Matth. 16, 25.

„Fürchtet euch nicht vor Denen (Christum zu bekennen), welche den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können.“ Matth. 10, 28. (Vgl. oben I. a. Phil. 3, 8—10.)

Ad V. a. „Ihr also, Brüder, die ihr dieß zuvor wisset, hütet euch, daß ihr durch den Irrthum der Thoren nicht mit fortgerissen werdet, und euere Festigkeit nicht verlieret; wachset vielmehr in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ II. Petr. 3, 17. 18.

b. „Siehe, ... ich gehe nach Jerusalem, nicht wissend, was mir darin begegnen wird, außer daß der heil. Geist von Stadt zu Stadt mir bezeuget und spricht, daß Bande und Trübsal meiner warten; aber ich fürchte Nichts von Diesem, noch achte ich mein Leben höher als mich, wenn ich nur meinen Lauf vollende und den Dienst des Wortes, den ich empfangen von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium der Gnade Gottes.“ Apostelg. 20, 22—24.

Ad VI. α. „Durch ihn (Jesum) laßt uns Gott allzeit darbringen das Opfer

des Lobes, das ist die Frucht der Lippen, welche seinen Namen bekennen." Hebr. 13, 15.

β. (Siehe oben bei V. α. Apostelg. 20, 22—24. und weiter unten die betreffenden Beispiele.)

γ. „Wer mich bekennet vor den Menschen, den werde auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater." Matth. 10, 32.

„Du hast eine kleine Kraft und doch mein Wort bewahrt und meinen Namen nicht verläugnet; siehe ich will... machen, daß sie (die Juden) kommen und dir zu Füßen fallen und erkennen, daß ich dich liebe." Offenb. 3, 8. 9.

δ. „Wer mich vor den Menschen verläugnen wird, der wird auch vor den Engeln Gottes verläugnet werden." Luk. 11, 9.

„Wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit." Luk. 9, 26. (Vergl. II. Tim. 2, 12.)

Väterstellen.

Ad I. „Des Glaubens Akte sind drei: Lebhaft glauben im Herzen, freimüthig bekennen mit dem Munde, bestätigen und bewähren durch das Werk." S. Augustin.

a. (Siehe beim Artikel: Glaube.)

b. „Mit dem wahren Glauben müsset ihr auch einen heiligen Wandel verbinden, damit ihr Christum bekennet durch euere Worte, indem ihr das Wahre glaubt, und durch euere Werke, indem ihr rechtschaffen lebt." S. Augustin.

„Nur dann sind wir wahrhaft Gläubige, wenn wir den Glauben, den wir mit dem Munde bekennen, auch durch die Werke bezeugen." S. Gregor.

c. (Siehe beim Artikel: Ehre Gottes.)

Ad II. „Wenn du auch an den Vater, Sohn und heil. Geist glaubest, aber nicht recht lebst, so wird dir dieß Nichts nützen zum ewigen Heile." S. Chrysost.

„Wenn man hier nicht wandelt im Glauben, so wird man dort nicht gelangen zum Schauen." S. Augustin.

Ad III. A. a. (Siehe bei: Ehre Gottes.)

b. (Siehe bei: Seelenheil, Nächstenliebe, Beispiel.)

c. „Wenn man nicht zuerst den Glauben festhält, gelangt man auf keine Weise zur geistigen Liebe; denn die Liebe geht nicht dem Glauben, sondern der Glaube der Liebe voran." S. Gregor.

Ad B. aa. (Siehe bei: Obrigkeit.)

bb. (Bekehrung der Sünder.)

cc. „Bekenne deinen Glauben! Denn Christus wird nicht nur von Dem verläugnet, der von ihm sagt, er sei nicht Christus, sondern auch von Dem, der, da er ein Christ ist, von sich sagt, er sei kein Christ." S. Augustin.

Ad IV. 1. „Für Einen, der Jesum bekennt, ist eine verwickelte Antwort nicht hinlänglich, sondern es wird eine klare Antwort erfordert. Was nützt es, die Worte vermänteln, wenn du scheinen willst, als verläugnetest du Jesum?" S. Ambros.

2. (Siehe unten bei 4.)

3. „Die Religion ist eine so heilige, göttliche Sache, daß man nicht nur Nichts gegen sie sagen, sondern auch Das, was man von ihr sagt, mit großer Bescheidenheit sagen soll." Salvianus.

4. „Derjenige ist kein Christ, der sich fürchtet, für die Wahrheit zu sterben." S. Cyrillus.

Ad V. a. „Halte das Steuerruder des Glaubens fest, damit dich die großen Wogen der Welt nicht in Unordnung bringen können." S. Ambros.

b. „(Wir leben in Zeiten), wo das Bekenntniß der Religion zur Schande, und die Wahrheit selbst zum Verbrechen angerechnet wird.“ S. Gregor.

Ad VI. α. „Ein Gläubiger wird nicht nur an der Gemeinschaft der Lehre, sondern auch am neuen Leben erkannt, und nicht nur an Dem, was er von Gott empfängt, sondern auch an Dem, was er Gott wieder opfert.“ S. Chrysost.

β. (Siehe die Beispiele.)

γ. (Siehe oben bei II.)

δ. „Wie es zum ewigen Leben nützt, wenn man Christum bekennet, so schadet es zum ewigen Tode, wenn man Christum verläugnet.“ S. Augustin.

„Sind nicht Die, welche mit dem Munde zum Heile nicht bekannten, verloren gegangen, außer wenn sie durch die Buße wieder auflebten? Wusch nicht Petrus die mit dem Munde vorgebrachte Lüge mit so bitteren Thränen ab? Warum bestrafte er seine Glaubensverläugnung so sehr? Weil er sah, daß es ein großes Verbrechen sei, zwar mit dem Herzen zur Gerechtigkeit geglaubt, aber mit dem Munde zum Heile nicht bekannt zu haben.“ S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. b. Gleichwie das Licht das erste Werk war in der großen Welt, so ist der Glaube auch die erste Tugend in der kleinen Welt, d. i. im menschlichen Herzen. In Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit aber offenbart sich dieser Glaube. S. Bonavent.

Sowie wir das Leben des Körpers aus der Bewegung erkennen, so erkennen wir auch das Leben unseres Glaubens aus den guten Werken.

Der Sohn Gottes hat zur Erlösung der Menschen einen Leib angenommen, soll nicht auch der Mensch seinen Glauben gleichsam einen Leib (durch das Werk) annehmen lassen? Auch der Leib des Menschen nimmt Antheil wie an der Erlösung, so an der einstigen Verklärung, soll also die äußere Erscheinung des Menschen nicht auch Theil nehmen an der Bedingung des Heiles, dem Glauben, welche Theilnahme eben durch die äußere Erscheinung des Glaubens, durch dessen Bekenntniß geschieht?

Ad II. Wie Derjenige, welcher an einen bestimmten Ort gehen will, zur Erreichung des Zieles seiner Reise zwei Dinge nothwendig hat, nämlich Fuß und Auge, so braucht auch Der, welcher in das Himmelreich gelangen will, das Auge des Glaubens und den Fuß des Werkes. (S. Gregor.)

Ein Schiff, das sich selbst überlassen ist, verspürt die forttreibende Kraft der Winde nicht, wenn die Segel eingezogen sind; es bleibt stehen auf offener See und harret seinem Untergange entgegen. Der Glaube, dem die Segel und das Ruder der guten Werke fehlen, wird niemals den Hafen der Glückseligkeit erreichen. (Beyerlink.)

Es ist nicht genug, die Mauer des Glaubens zu haben, wenn man auf diese Mauer nicht auch die guten Werke aufführt. Schon Abraham hat seinen Arm erheben müssen, um seinen Sohn zu schlachten, und dadurch zu zeigen, daß der Glaube ohne die Werke nicht gerecht und gottselig mache, sondern daß der Glaube lebendig und in der Liebe thätig sein müsse. (S. Hieronym.)

Beispiele.

Ad I. b. Ein schönes Beispiel des Glaubensbekenntnisses im Werke gibt uns der fromme Tobias, der nicht bloß an den wahren Gott glaubte, sondern auch nach dessen Geboten lebte. Während in seiner Jugendzeit Andere die goldenen Kälber anbeteten, die Jeroboam hatte aufstellen lassen, floh er allein ihre Gesellschaft und ging nach Jerusalem zur Anbetung des wahren Gottes. (Tob. 1.)

Als Nabuchodonosor eine goldene Statue hatte errichten lassen mit dem Befehle, daß Alle bei Strafe des Todes im Feuerofen vor ihr niederknieen und sie anbeten sollten, waren es drei jüdische Jünglinge, die, ihrem Glauben getreu, daß man nur den wahren Gott anbeten dürfe, sich lieber in den Feuerofen werfen ließen, als daß sie ihre Glaubenspflicht verletzt hätten. (Dan. 3.)

Der occidentalische Kaiser Constantius Chlorus, Vater Constantin's des Großen, wollte diejenigen von seinen Hofbedienten, welche sich zum Christenthume bekannten, prüfen; er stellte sich deßhalb an, als wäre er im Begriffe, wieder einmal nach seiner Vorgänger Sitte den Göttern zu opfern, und drohte Allen, die daran nicht Theil nehmen würden, mit dem Verluste ihrer Güter und Ehrenstellen. Sogleich meldeten sich alle Jene, die vorher schon eines schwankenden Glaubens waren, und gaben ihre pflichtschuldigst bereitwilligste Ergebenheit zu erkennen, indeß die ächten Christen wie Eichen da standen und ihre Abneigung gegen die Abgötterei mit Entschiedenheit erklärten. Eben diese Letzteren aber behielt Constantius in allen ihren Aemtern und Würden bei; jene hingegen, die der Versuchung nachgegeben, verwies er sammt und sonders von seinem Hofe; denn obgleich noch Heide, so fühlte er es doch, daß Derjenige, der ein treuloser Diener seines Gottes sei, nothwendiger Weise auch ein treuloser, unzuverlässiger Diener seines irdischen Herrn sein müsse. (Veith's Leidenswerkz. S. 163.)

Aus der französischen Schreckenszeit, wo die Priester einen Eid schwören sollten, der ganz gegen ihr christliches Gewissen war, hat uns die Geschichte jener Tage viele rührende Beispiele christlichen Heldenmuthes in getreuer Pflichterfüllung überliefert. So waren es unter Andern vier Priester aus dem Bisthume Sens und Mans, welche lieber in die Verbannung gingen, als daß sie den verlangten Eid abgelegt hätten. Eben waren sie auf dieser Verbannungsreise begriffen und in Havre angekommen, als sie die Schildwache gefänglich anhielt und ihre Pässe verlangte, aus denen man erkannte, daß sie Priester seien. Man schlug ihnen vor, jenen Eid zu schwören, und versprach ihnen reiche Pfründen; allein sie erwiederten standhaft: „Gerade, weil wir uns geweigert haben, den Eid zu leisten, darum wollen wir jetzt in die Verbannung wandern.“ Da schrie das wuthentbrannte Volk: „Das sind widerspenstige Priester! Nieder mit ihnen!“ Und sogleich wurden die zwei Ersten niedergestoßen. Die zwei Andern aber wurden in den nächsten Fluß geschleppt, wo man ihnen drohte, sie zu ertränken, wenn sie nicht schwören wollten. Allein auch da entgegneten sie unerschrocken: „Unser Gewissen verbietet es uns.“ Nun wurden sie in den Fluß gestürzt, tauchten aber bald wieder auf. „Schwöret jetzt,“ rief man ihnen zu, „dann ziehen wir euch wieder heraus.“ Allein mitten im Wasser und halb ertrunken riefen sie beide noch aus: „Nein! wir können nicht, wir werden nicht schwören.“ Da zieht man sie doch aus dem Wasser heraus und fordert sie nochmals zum Eide auf. Sterbend und kaum noch athmend, erwiederten sie neuerdings: „Wir werden nie und nimmer schwören!“ Da, beim Anblicke einer solchen Standhaftigkeit, wurde der Pöbel wüthend, man holte lange Gabeln herbei, stieß die Glaubenshelden in den Fluß zurück und hielt sie mit den Gabeln so lange unter das Wasser, bis sie den Geist aufgaben. (Schmid's histor. Katechism. I. Bd. S. 17. bb.)

Ad c. In einem schweizerischen Gasthofe hatte sich im Frühjahre 1847 eine größere Gesellschaft versammelt, um sich über Kirchen- und Staatsangelegenheiten zu besprechen. Als sie so beisammen saßen und disputirten, öffnete sich die Thür, und es trat ein schlichter Landmann herein. Als dieser nun

hier die ansehnliche Versammluug sah, wurde er im ersten Augenblicke etwas verblüfft, faßte sich aber gleich wieder und sprach laut den schönen Christengruß: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Nur Einer, ein allgemein geachteter Mann und Katholik, antwortete: „In Ewigkeit!“ Die Uebrigen machten große Augen und lange Gesichter. Einer aber, der Religion nach ein Reformirter, in der That hingegen gar keinem religiösen Bekenntnisse mehr zugethan, hatte die Frechheit zu sagen: „Christus ist hier nicht zu Hause.“ Der Bauer war aber um die rechte Antwort nicht verlegen und wußte Bescheid darauf zu geben: „So? Ist er hier nicht zu Hause? Ja, ich glaub' es gerne!“ „Und warum glaubst du es gerne, einfältiger Tropf!“ war die barsche Gegenfrage. „Ei!“ versetzte der Landmann, „ihr Herren, ihr scheint mir gerade die Richter zu sein, die den Sohn Gottes noch Einmal kreuzigen möchten; er aber will nicht mehr sterben. Und dann — und dann, — aber Nichts für ungut, meine Herren! — und dann ist er, mit Erlaubniß zu sagen, ein Ehrenmann, wie's sonst keinen gibt, — und er müßte sich schämen, in einer solchen Gesellschaft wie hier zu sein.“ Bei diesen Worten schlüpfte der Bauer zur Thüre hinaus und ließ die hochweise Versammlung in einer seltsamen Verstimmung zurück. (Schmid's histor. Katech. I. Bd. S. 282.)

Ad II. Die Nothwendigkeit des thätigen Glaubens oder des Bekenntnisses im Worte und Werke lehrt uns folgende Parabel. Es waren zwei Brüder, welche neben einander wohnten und in nachbarlicher Freundschaft lebten. Zu diesen nun kam einst ein unbekannter Pilger und kehrte bei ihnen ein, und sie nahmen ihn gastlich auf und bewirtheten ihn freundlich. Er war aber voll ernsten, geheimnißvollen Wesens und sprach nur in sinnigen, tiefen Worten, und die Brüder betrachteten ihn mit Ehrfurcht gleich einem Manne, der aus dem heil. Lande komme, oder aus der Vorwelt ferner Zeiten erwacht wäre. Als er von dannen zog, trat er zu den Brüdern und reichte jedem ein Samenkörnlein, dessen Natur und Kraft er mit wundersamen Worten nannte, und ihnen gebot, solches in die Erde zu legen und sein sorgsam zu pflegen, auf daß es seine sonderlichen Gaben entfalten und ihnen die köstlichen Früchte bringen möchte. Da ging der älteste hin und wählte einen Platz, welchen er als den besten kannte, und machte das Erdreich milde und legte mit frommen Wünschen das seltene Körnlein hinein. Der jüngste aber haderte mit ihm und sprach: „Du hast thöricht gethan, daß du ein so seltenes Körnlein dem Verderben Preis gegeben hast. Gar leicht mögen es nun die Würmer verzehren, oder es mag von den Raupen beim Aufgehen zernagt werden, und du hast es für immer verloren. Ich will klüger handeln und dieses Wunderkörnlein als den größten Schatz meines Hauses bewahren, daß er mir und meinen Nachkommen zum Gedächtniß und zur Augenlust bleibe. Und er that also und verbarg dasselbe in einer köstlichen Büchse und trat jeglichen Tag hinzu, um es zu besehen, und freute sich sein, so oft er es sah. Der Erstgeborne aber pflegte des Körnleins und deckte es zu, daß es nicht getroffen werde von dem scharfen Hauche der Nachtluft, ehedem es den Keim an das Tageslicht sendete. Und als es keimte, verwahrte er das Pflänzchen mit zarter Sorge und schützte es unermüdet und that Alles, was er wußte und konnte, um sein Bäumchen zu erhalten, und achtete der Mühe nicht, noch des Schweißes, welchem der Lohn noch so ferne schien. Der Jüngere indeß trat hinzu und lächelte über diese Mühe und rühmte die Lust, so ihm sein Körnlein bot, und hatte es noch einmal so lieb, weil er es ohne alle Mühe besaß. Es waren aber viele Jahre vorbeigeeilt, und die Brüder selbst waren alt geworden. Siehe! Da trat der wunderbare Fremdling zu ihnen ein und redete sie an und sprach: „So lasset mich nun sehen die Früchte meines Geschenkes, daß ich mich ihrer auch freue.“ Da sprach der

Aelteste: „Komm und sieh es!" Und sie traten unter einen Baum, der hoch emporgewachsen, weithin seine Aeste ausbreitete und mit den herrlichsten Früchten geschmückt war. „Sieh, Herr! So hat mich deine Gabe belohnt, ob sie mir auch mancherlei Mühe und Sorge gemacht hat. Nun aber haben von den Früchten dieses Baumes ich und meine Kinder genossen und haben sich erquickt unter seinem wirthlichen Schatten." Also sprach der Aelteste der Brüder zu dem wundersamen Fremdlinge. Dem Jüngeren aber trafen diese Worte tief das Herz, und er wagte nicht, seine Augen aufzuheben, sondern schlich sich von dannen. Da segnete der Pilger die Treue des Mannes und sprach: „O selig bist du, der du geglaubt und im Glauben gehandelt und in der Liebe gehofft hast." — Ein solches Körnlein ist der Glaube, der da nur selig macht, wenn er durch Liebe thätig ist; wenn er aber nicht Werke hat, so ist er todt an sich selbst. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 43.)

Ad III. A. a. (Siehe unten bei V. β. „Der Vendeer Ripoche.")

b. Eleazar, ein neunzigjähriger Greis, sollte unter dem Könige Antiochus seinen Glauben verläugnen und zum Zeichen dessen Schweinefleisch essen, was den Juden verboten war. Man hielt ihm mit Gewalt den Mund offen, um ihn dazu zu zwingen. Einige der Umstehenden hatten aus alter Freundschaft Mitleid mit ihm und sagten heimlich zu ihm, sie wollten ihm anderes Fleisch geben, das er wohl essen dürfe: er möchte sich nur so stellen, als esse er Opferfleisch, damit er nicht sterben dürfte. Aber Eleazar antwortete: „Bringt mich nur immerhin unter die Erde, in das Grab. Es steht meinem Alter nicht an, daß ich noch so heuchle. Da müßte ja die Jugend denken: Der neunzigjährige Eleazar ist auch ein Heide geworden. Diese Heuchelei wegen einer so kurzen Zeit, die ich noch zu leben habe, würde die Jugend zum Bösen verführen und mein Alter entehren. Und was hätte ich auch davon, wenn ich zwar jetzt den Strafen der Welt entginge, da ich doch der Hand des Allmächtigen, ich sei todt oder lebendig, nie entfliehen könnte? Daher will ich als ein Mann in den Tod gehen und mich meines hohen Alters würdig betragen, und der Jugend ein kräftiges Beispiel zurücklassen, für Gottes herrliche, heilige Gesetze muthig und willig zu sterben wie ich." So sprach der edle Glaubensheld und ließ sich standhaft zur Marter führen. (II. Machab. 6.)

c. (Siehe bei: Glauben und Heiligung oder Vollkommenheit.)

Ad B. aa. Siehe oben bei III. A. b. „Der neunzigjährige Greis Eleazar" und weiter unten bei V. β. die meisten Beispiele.)

bb. (Siehe unten bei V. β. „Die h. Felicitas mit ihren sieben Söhnen.")

cc. Zur Zeit der französischen Revolution ward zu Autun der Pfarrer des kleinen Seminars von Clermont durch den Pöbel gefänglich angehalten; der Maire, der ihn retten wollte, rieth ihm, nicht sowohl den Eid, den man von ihm wie von vielen andern Priestern ganz gegen ihr Gewissen verlangte, abzulegen, sondern nur zu erlauben, daß man dem Volke sage, er habe ihn abgelegt. „Nein!" entgegnete der Pfarrer, gewissenhaft wie ein zweiter Eleazar, „ich würde Sie als Lügner bei dem Volke bezeichnen; es ist mir nicht erlaubt, mein Leben durch eine Lüge zu erkaufen. Derselbe Gott, der mir verbietet, den Eid abzulegen, verbietet mir auch, die Leute glauben zu machen, als hätte ich den Eid abgelegt." Der Maire schwieg erstaunt über diese Gewissenhaftigkeit, und der Pfarrer starb als Martyrer seines Glaubensbekenntnisses. (Schmid's histor. Katech. I. Bd. S. 17.)

Ad Anmerkung. Der Apostel Paulus selbst ließ sich in einem Korbe

durch eine Oeffnung der Stadtmauer zu Damaskus herab, und entkam so der Aufsicht des Statthalters des Königs Aretas. (II. Cor. 11, 32—33. Vergl. Apostelg. 9.)

Zu Ikonien begaben sich Paulus und Barnabas ihrer Gewohnheit gemäß in die Synagoge der Juden und predigten mit einem solchen Erfolge, daß sehr viele Juden und Griechen den Glauben annahmen. Die ungläubigen Juden aber reizten und brachten die Gemüther der Heiden auf wider die Brüder. Dessenungeachtet setzten die Apostel ihr Bekehrungsgeschäft im Vertrauen auf den Beistand des Herrn muthig fort. Als aber in Folge einer unter dem Volke der Stadt entstandenen Spaltung die Heiden und Juden sammt ihren Obersten sich erhoben, um die Apostel zu mißhandeln und zu steinigen, wurden letztere es gewahr und flohen in die Städte Lycaoniens, Listra und Derbe, und fuhren fort, daselbst das Evangelium zu verkündigen. (Apostelgeschichte 14, 1—7.)

Der h. Blasius, ausgezeichnet durch lebendigen Glauben, durch feste Zuversicht, durch innige Liebe und durch vollkommenen Wandel, verbunden mit demuthsvoller Bescheidenheit, hatte sich alsbald eine so große Hochschätzung bei den Gläubigen zu Sebaste erworben, daß sie ihn einstimmig zu ihrem Bischofe erwählten. Noch heller leuchtete jetzt der Glanz seiner Tugenden, glühender noch wurde sein heil. Eifer für Gottes Ehre. Da jedoch um diese Zeit der Statthalter Agricola mit blutdürstiger Wuth die grausamen Befehle seines Kaisers Licinius gegen die Christen vollführte, so entzog sich der heil. Bischof auf dringendes Bitten und Zureden seiner Gemeinde der Verfolgung, um auf solche Weise sein Leben noch länger zum Heile seiner Gläubigen und zum Dienste Christi und seiner heil. Lehre zu erhalten. Er flüchtete auf den Berg Agäus, wo ihm eine Felsenkluft zum geheimen Aufenthaltsorte diente, bis er endlich entdeckt und dem Martertode überliefert wurde. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 56.)

Der h. Sebastian lebte lange als heimlicher Christ am Hofe des Kaisers Diokletian, und eben so war der berühmte und geistreiche Person unter der Regierung der Königin Elisabeth in England lange als Priester unbekannt, wodurch er eben den Katholiken großen Nutzen stiftete und ihnen Trost und Stütze war. Man lese seinen klugen Einfall, wodurch er sich dem seinem Leben gefährlichen Bekenntnisse seines Glaubens entzog, in Joh. Em. Veith's Leidenswerkz. S. 38. und Mehler's Beisp. I. Bd. S. 55. (Vgl. auch Mehler I. Bd. S. 35. „Der h. Athanasius, ein Fels im Glauben.")

Ad IV. 1. Ein gewisser Taxiba, der sich zum Oberherrn Japans aufgeworfen hatte, bewies sich Anfangs den daselbst immer mehr sich verbreitenden Christen sehr günstig, änderte aber bald diese Gesinnung und wurde aus einem Begünstiger ihr Verfolger, indem er ein Edict erließ, worin er die Prediger des Evangeliums des Landes verwies und die öffentliche Ausübung der christlichen Religion verbot. Auf dieses hin begehrten zwei Hofdamen seiner Gemalin, die Christinnen waren, ihren Abschied mit der Erklärung, daß sie als Christinnen leben und sterben wollen. Die Königin, welche beide ungemein lieb gewonnen hatte, that alles Mögliche, um sie am Hofe zu erhalten. Sie machte ihnen den Vorschlag, sie möchten ihre Religion nur in Etwas verhehlen und sich begnügen, Christinnen im Herzen zu sein, und fügte noch bei, daß sie Nichts befehlen würde, was gegen ihr Gewissen wäre. Hierauf antwortete eine derselben, Magdalena mit Namen, im ernsten Tone: „Königin! Die Christen haben nicht zwei Angesichter, deren eines Lüge, das andere Wahrheit vorstellt. Wer ihr Angesicht sieht, der sieht auch ihr Herz. Wenn es nicht die göttliche Ehre beträfe, so wollten wir aus Gehorsam gegen Eure Majestät Alles gerne thun;

aber derlei Verstellungen erlaubt die christliche Religion nicht. Wer seinen Glauben nicht bekennt, der verläugnet ihn. Können wir wohl Gott, dem Herrn Himmels und der Erde, ungehorsam sein, um irdischen Königen zu gehorchen?" Da die Königin über sie Nichts vermochte, so gab sie ihnen, wiewohl mit Schmerz, den erbetenen Abschied. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 52. Siehe auch ebendas. S. 48. „Der h. Lucian.")

Ad 2. Der h. Stephanus, ein Mann voll Gnade und Kraft, verkündete mit Muth und heiliger Freude die beseligende Lehre Jesu Christi. Dieses freimüthige Bekenntniß des Glaubens an Jesum brachte ihm aber den Steinigungstod, dem er mit der Aussicht auf die Himmelskrone standhaft entgegen ging. (Apostelgesch. 6, 8. u. 7, 1—59.)

Der Kaiser Maximinian hatte seiner ganzen Armee befohlen, für einen glücklichen Erfolg der kaiserlichen Waffen den Göttern zu opfern. Die thebanische Legion, die nur aus Christen bestand, entfernte sich, um dem Opfer nicht beizuwohnen; allein der Kaiser gebot ihr strenge, in's Hauptlager zurückzukommen und sich zur Darbringung des Opfers der Armee anzuschließen. Da sie sich indessen noch weigerte, an dieser gotteslästerlichen Ceremonie Theil zu nehmen, ließ er jeden zehnten Mann, welchen das Loos traf, tödten. Die anderen blieben unerschütterlich. Maximinian ließ nun der Legion sagen, daß sie Alle umkämen, falls sie bei ihrem Ungehorsam verharrten. Alle aber, ermuthigt durch Mauritius, Emperus und Candidus, ihre obersten Officiere, schickten dem Kaiser folgende Antwort: „Wir sind deine Soldaten, aber auch Diener des wahren Gottes; wir sind dir Dienst und militärischen Gehorsam schuldig, wir können aber Den nicht verläugnen, welcher unser Schöpfer und Herr, so wie auch der deinige ist, wenn du ihn auch verwirfst. Du wirst uns für deine Befehle gehorsam finden in allen Dingen, welche dem Glauben nicht zuwiderlaufen. Unsere bisherige Aufführung mag dir dafür als Beweis dienen. Aber wir haben Gott zugeschworen, bevor wir es dir thaten; wirst du dich wohl auf den zweiten Schwur verlassen, wenn wir den ersten brechen?" Anstatt sich durch so schöne Gesinnungen beugen zu lassen, ward Maximinian nur noch wüthender, ließ sie von der Armee einschließen und Alle niederhauen. Keiner that den geringsten Widerstand; alle legten ihre Waffen nieder und empfingen eben so freudig den Todesstreich, als sie zuvor furchtlos ihr Religionsbekenntniß abgelegt hatten. (Leben der Heiligen.)

Ad III. (Siehe oben bei III. b. „Eleazar" und bei IV. 1. „Die Hofdamen der Gemalin des japanesischen Königs Taxiba.")

Ad 4. Vor dem Tyrannen Antiochus stand mit sieben heiligen Jünglingen, ihren Söhnen, eine heldenmüthige machabäische Mutter. Unter den schrecklichsten Martern wollte sie der Tyrann zwingen, wider das Gesetz zu handeln und Schweinfleisch zu genießen. Sie aber trotzten standhaft einem solchen sündhaften Begehren und opferten muthig Blut und Leben um ihres Glaubens willen. (II. Machab. 7, 1—42.)

Aehnlich dieser heldenmüthigen Mutter lebte um das J. 150 n. Chr. zu Rom eine fromme Wittwe, Felicitas mit Namen, sammt ihren sieben Söhnen. Ihr frommer Wandel erregte die Eifersucht der Götzenpriester, die sie beim Kaiser als Christin verklagten. Der Kaiser befahl nun dem Stadtpräfekten Publius, die Sache zu untersuchen und sowohl die Mutter als ihre Söhne zu zwingen, den Göttern zu opfern. Doch alles Zureden sowohl als Drohen des Präfekten war nicht im Stande, diese Mutter von ihrem Glauben abzulassen; im Gegentheile hörte sie nicht auf, bis zum letzten Athemzuge sammt

ihren eben so standhaften Kindern muthvoll sich für Jesum zu erklären. (Leben der Heiligen.)

Titus, ein adeliger Christ im Reiche Bungo, ward von dem heidnischen Könige vergebens mit Verheißungen und Drohungen bestürmt, seinen Glauben zu verläugnen. Da ward ihm der Befehl gebracht, seinen neunjährigen Sohn Matthäus zum Könige zu senden. Der Knabe ward hingeschickt, mit Schmeicheleien überhäuft, mit Drohungen geschreckt; seinem Glauben treu widerstand er allen Versuchungen zum Abfalle. Nach zwei Tagen ward dem Titus berichtet, sein Söhnlein sei erwürgt worden; und nun wurde seine Tochter Martina gefordert, ein eben aufblühendes Mädchen von vierzehn Jahren. „Eile zum Könige," sprach ihr Vater, „und zeige ihm, daß die Tugend nicht aus den Jahren ermessen werde, und daß der Glaube keinen Unterschied mache zwischen Alter und Geschlecht!" Bald nachher kam eine neue Botschaft: Martina sei ihrem kleinen Bruder schon nachgefolgt, und es würde nun Simon, der ältere Bruder, erwartet. Auch Simon begab sich auf den Weg, ohne die geringste Furcht zu äußern. Wenige Tage waren vergangen, als eine neue Hiobspost eintraf. Auch Simon, hieß es, sei ein Opfer seiner Standhaftigkeit geworden, und dem Titus selbst sammt seiner Gemahlin stünde dasselbe Loos bevor, soferne sie in ihrem Starrsinne beharrten. Titus wurde förmlich zum Könige berufen, und als auch an ihm alle Künste der Ueberredung und alle Zurüstungen zur Todesqual, die man vor seinen Augen machte, ihre Wirkung verfehlten, öffnete endlich der König eine Seitenthür, führte ihm die beiden Söhne und die Tochter wohlbehalten wieder zu und bezeugte vor allen Würdenträgern, daß eine so hohe Standhaftigkeit im Bekenntnisse des Glaubens ihm Ehrfurcht abgewonnen habe. (Dr. Veith's Worte der Feinde Chr. S. 103.)

Ad V. a. Der gerechte Noe, so wie später der fromme Abraham bewahrten mitten unter ihren glaubenslosen Zeitgenossen ihrer Väter Glauben und führten unter den Lasterhaften nichts desto weniger ein gottseliges Leben. (I. Mos. 6. u. 12.)

Ad b. Der fromme Job bekannte ungeachtet der vielen Lästerungen und Verfolgungen, die er von Seite seiner eigenen Verwandten seines Vertrauens auf Gott wegen erdulden mußte, dennoch starkmüthig die Güte und Vorsehung seines Gottes. (Job 4—16.)

Ad VI. α. Dem h. Gordius (Martyrer 304) riethen Einige, er solle nur mit der Zunge seinen Glauben verläugnen, im Herzen könne er schon seinem Glauben getreu bleiben. Entrüstet über eine solche Zumuthung, erwiederte aber der Glaubensheld: „Soll ich meinen Gott, in dessen Dienste ich erzogen wurde, verläugnen? Wahrlich, meine Zunge, die mir der Schöpfer gegeben, kann nie dahin gebracht werden, ihren Schöpfer undankbar zu verläugnen!" (Schmid's histor. Katech. I. Bd. S. 22. c.)

Als dem h. Polycarp der Statthalter mit dem Scheiterhaufen drohte, wenn er nicht Christum verfluche, gab er die schöne Antwort: „Sechs und achtzig Jahre habe ich Christo gedient, und er hat mir Nichts zu Leide gethan; wie sollte ich ihn jetzt verfluchen?" (Ebendas. d. — Vergl. Mehler's Beisp. I. Bd. S. 49. „Der h. Polycarp.")

Ad β. Eingedenk der Worte des Herrn (bei Matth. 5.) bekannten die Apostel bald nach der Sendung des heil. Geistes öffentlich ihren Glauben an Jesum den Gekreuzigten und freuten sich, wenn sie um Jesu willen Etwas leiden konnten. Petrus und Johannes waren die ersten, die ihres offenen Glaubensbekenntnisses wegen eingekerkert wurden. (Apostelg. 4.) Bald darauf

widerfuhr ein Gleiches auch den übrigen Aposteln, die bis auf den Lieblingsjünger Johannes sämmtlich den Martertod erduldeten.

Als ein Opfer des standhaften Glaubensbekenntnisses fielen auch gleich in der ersten christlichen Zeit der h. Stephanus und Jacobus der Jüngere, Bischof von Jerusalem. Der erste wurde gesteinigt, der zweite aber von der Zinne des Tempels herabgestürzt und mit einem Walkerholze vollends getödtet. (Apostelg. 7. u. Leben des Heil.)

Dreihundert Jahre hindurch wurden die Christen von Juden und Heiden verfolgt und mußten unter den fürchterlichsten Leiden und Qualen die Festigkeit ihres Glaubens bewähren. Allein eben aus dieser betrübten Zeitperiode haben wir die meisten Glaubenshelden unserer Kirche. Einer derselben ist der h. Priester und Bekenner Christi, Lucian, geboren zu Samosata in Syrien. Er wurde um das J. 303 unter Diokletian in's Gefängniß geworfen, wo er eine wunderschöne und gründliche Vertheidigung der christlichen Religion niederschrieb, und sie bei einem Verhöre statt aller Antwort vor dem Richterstuhle des Kaisers niederlegte. Voll Verwunderung über die Gelehrsamkeit dieses Priesters, suchte er ihn anfänglich zu gewinnen, doch vergebens. Hierauf drohte er ihm mit den fürchterlichsten Martern und setzte die gräßliche Drohung auch in Vollzug. Aber Lucian antwortete unter den schmerzlichsten Peinen auf jede neue Frage mit der kurzen Rede: „Ich bin ein Christ." Mißhandelt und zerfleischt wurde er wieder in den Kerker zurückgeführt. Da starb indessen der Tyrann Diokletian eines plötzlichen Todes und ihm folgte der noch grausamere Maximinus. Auch vor diesen geführt, erwiederte Lucian auf Alles, was der Kaiser sprach, mit würdevoller Kürze: „Ich bin ein Christ!" Eben so rief Lucian in der Folterkammer, wohin er nun geführt worden war, mitten unter seinen Peinen mit heiterer und lauter Stimme: „Ich bin ein Christ!" Abermals ward er voll Wunden und Schmerzen in's Gefängniß zurückgeführt. Keine Klage, kein Seufzer entfiel dem Munde des Bekenners. Da erschien der Kaiser persönlich im Kerker des h. Lucian und fragte ihn zum letzten Male: „Willst du den Göttern opfern?" Doch der h. Priester, treu seinem Gott und Glauben, antwortete wie immer: „Ich bin ein Christ!" Und so ward denn über ihn das Todesurtheil ausgesprochen. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 48.)

Aus neuerer Zeit, während der französischen Revolution, hat uns die Geschichte jener blutigen Tage besonders folgenden schönen Zug eines standhaften Bekenntnisses eines Vendeers aufbewahrt. Nahe bei Jaune befand sich ehedem ein hölzernes Kreuz. Hier war es nun, wohin Ripoche, ein Soldat der christlichen und königlichen Armee, von den Republikanern gefangen genommen, geschleppt wurde. Vor diesem Kreuze, in dessen Nähe zugleich seine väterliche Hütte stand, riefen ihm diese zu: „Du wurdest mit den Waffen in der Hand betreten; dein Todesurtheil ist gesprochen. Sieh hier die Hütte, worin du geboren, wo dein alter Vater noch lebt. Wir legen dein Schicksal in deine Hand; gehorche, und dein Leben ist gerettet!" Der Vendeer blickte wehmüthig auf seine elterliche Hütte, und mit Thränen in den Augen fragte er: „Was muß ich thun, um mein Leben zu erhalten?" Da erwiederte ihm ein Soldat der Republik: „Nimm dieses Beil und haue das Kreuz nieder!" Und Ripoche ergriff das Beil, und alle seine Unglücksgenossen, die mit ihm gefangen worden, blickten seitwärts; denn sie glaubten, der Vendeer schwöre seinen Gott ab des eitlen Lebens willen, und sie bebten im stummen Schmerze. Aber hoch und mächtig schwingt er jetzt das Beil, fliegt raschen Sprunges auf das Fußgestell des Kreuzes, hebt seine Waffe empor und ruft mit furchtbar schallender Stimme: „Verderben Demjenigen, der das Kreuz unseres Herrn Jesus Christus berührt! Ich werde es vertheidigen bis

zu meinem letzten Athemzuge!“ Und mit dem Rücken an das geweihte Holz gelehnt, hielt er die Frevler des heil. Kreuzes lange ferne, bis diese sich in der Ueberzahl auf ihn losstürzen und ihn mit unzähligen Wunden bedecken; doch immer noch hält er das Kreuz fest. Endlich reißen sie seine Arme davon los, werfen ihn auf das Fußgestell nieder, setzen ihm die Spitzen ihrer Bayonnette auf die Brust und wiederholen ihr früheres Verlangen: „Haue dieses Zeichen des Aberglaubens nieder, und dein Leben ist dir geschenkt.“ „Es ist das Zeichen meiner Erlösung,“ rief der Vendeer, „ich umschlinge es.“ Und mit der letzten Anstrengung umfaßten seine Arme noch einmal den Baum des Heiles, und sie erstarrten daran; denn so empfing er den Todesstreich. (Mehler I. Bd. S. 50. Vergl. III. Bd. S. 164. „Der treue Bekenner.“)

Ad γ. u. δ. Den Lohn des Bekenntnisses wie die Strafe der Verläugnung Christi zeigt uns das Lebensende der vierzig heil. Martyrer. Es war nämlich im J. 316 n. Chr., als Agricola, Statthalter zu Sebaste in Armenien, Alle aufforderte, die an Christum glaubten. Die ersten, welche erschienen, waren vierzig Soldaten, welche, gefragt um ihren Glauben, unerschrocken erklärten, daß sie lieber sterben, als ihren Glauben verläugnen wollten. Als wirklich allerlei Versprechungen von Seite des Statthalters vergebens waren, sie wankend zu machen, befahl er, sie zu geißeln und dann nackt und mit zerfleischtem Leibe auf das Eis eines gefrornen Teiches zu stellen, in dessen Nähe er zugleich ein laues Bad herrichten ließ, worin sich Jeder, den es reuen würde, sogleich erwärmen könnte. Sowohl bei dem Bade, als auch um den Teich herum hielten Soldaten Wache. Als die vierzig heil. Bekenner sich auf das Eis hingestellt, beteten sie insgesammt mit lauter Stimme: „Unser vierzig sind wir auf den Kampfplatz getreten; gib, o Herr! daß wir auch alle vierzig die Siegeskrone erhalten, und Keiner unter den Sieggekrönten fehle. Unsere Zahl ist eine ehrenvolle; denn du, o Jesus! hast sie durch deine vierzigtägige Fasten geheiligt.“ Der Soldat, der beim Bade stand, sah unverwandt auf die heil. Bekenner hin und bemerkte plötzlich, wie Engel vom Himmel herabschwebten und neunundreißig von den Duldern schöne Siegeskronen aufsetzten. Nur Einer erhielt keine. Eben dieser ließ sich von der Pein wirklich überwältigen, lief zum warmen Bade, starb aber, sobald er hineingegangen war. Ergriffen von Dem, was er gesehen, und getroffen vom Strahl der göttlichen Gnade, warf der Wächter seine Kleider weg, lief zu den Martyrern und bekannte mit ihnen den Namen Jesu Christi. So war die Zahl vierzig wieder voll, und derselbe Soldat wurde der gleichen Siegeskrone mit den übrigen theilhaftig, während jener eine Abtrünnige durch seine Verläugnung Christi des himmlischen Lohnes verlustig wurde, indem der Herr nur Die als die Seinigen erkennt, welche bis zum Lebensende seinen Namen bekennen, Jene aber von sich verstößt, welche ihn treulos verläugnen. (Leben der Heiligen von Sintzel. I. Bd. S. 786.)

Predigtentwürfe.

Ad II. Dom. VII. post Pentec. Matth. 7, 21. — Nothwendig ist es, den christlichen Glauben durch entsprechende Gesinnungen und Werke zu bewegen; denn

I. nur dann gibt der Glaube dem Menschen einen Werth, wird geachtet, erhalten und verbreitet (I. Cor. 13, 2.), und

II. nur dann ist der Glaube verdienstlich und verschafft Anspruch auf die ewige Seligkeit. (Jak. 2, 14. 24. 26.)

Predigt-Entwürfe II. Jahrg. S. 145.)

Ad III. u. VI. Fest. s. Stephani Proto-Martyr. Matth. 23, 34. — Von der Pflicht eines jeden Christen, den Glauben zu bekennen.

Wir sind verpflichtet, unsern Glauben an Jesum nicht bloß im Herzen zu erhalten, sondern auch durch Worte und Handlungen auszudrücken; denn dieß erfordert:

a. die Ehrfurcht gegen den Heiland, die wir nicht bloß innerlich empfinden, sondern auch sichtbar darstellen sollen;
b. die Pflicht der Dankbarkeit gegen unsern Heiland, der uns aus bloßer Barmherzigkeit durch sein Blut vom ewigen Verderben errettet hat;
c. die Liebe zu uns selbst, weil wir durch Verläugnung des Glaubens eine sehr schwere Sünde begehen, und somit unserer Seele einen großen Schaden zufügen;
d. die Pflicht, dem Nächsten mit einem guten Beispiele vorzuleuchten; endlich
e. die ausdrücklichen Worte Christi (bei Matth. 10, 32. 33.) selbst. (Ebendas. I. Jahrg. S. 124.)

Dom. VII. post Pentec. Matth. 7, 21. — Wann soll der Christ seinen Glauben bekennen? Unsern Glauben müssen wir bekennen

1. stets und überall;
2. besonders wenn es die Ehre Gottes und unser oder des Nächsten Seelenheil erheischt.

(Prediger u. Katechet. I. Jahrg. I. Bd. S. 363.)

Ad V. Fest. s. Stephani Proto-Mart. Matth. 23, 34. — Von der Art und Weise, den Glauben in unseren Tagen zu bekennen. Dieß kann geschehen:

α. Wenn wir den religiösen Uebungen, welche als ein Bekenntniß des Glaubens von allen Christen angesehen werden, uns nicht entziehen;
β. wenn wir die Gebote Gottes und der Kirche gewissenhaft erfüllen;
γ. wenn wir in Gesellschaften jeden unwürdigen Scherz über religiöse Wahrheiten und Gebräuche zu verbannen suchen, und der Religion mit Ernst das Wort reden;
δ. wenn wir für die Ausbreitung des Christenthums Sorge tragen, und wenigstens bei Kindern, Untergebenen, Freunden u. s. w. der Religion ihren beseligenden Einfluß zu verschaffen und zu vermehren suchen; endlich

ε. wenn wir um Jesu willen die mit der Tugend und Religiosität verbundenen kleinen Opfer uns gefallen lassen.

(Pred.-Entw. I. Jahrg. S. 125. II.)

Miscellen.

Wer sich rühmt, den schönsten und besten Garten in der ganzen Gegend zu besitzen, muß in demselben auch die fruchtbarsten Bäume, die edelsten Küchengewächse, die schönsten und seltensten Blumen aller Art u. s. w. aufweisen können: sonst spottet man seiner Prahlerei mit der Vortrefflichkeit seines Gartens. So müssen auch wir, die wir von der Vortrefflichkeit unseres Glaubens an Christum überzeugt sind, diese unsere Ueberzeugung hauptsächlich durch die schönsten und edelsten Früchte unseres Glaubens vor aller Welt an den Tag legen. (Gehrig's Goldkörner.)

Deines Heilands schäm' dich nicht;
Nichts soll dich von Jesu trennen;
Ihn mußt du voll Zuversicht
Ueberall und gern bekennen —
Mit dem Mund' und in der That
Ihn, der dich erlöset hat. (Christl. Alphab. S. 20.)

Stoff zum Nachlesen geben noch:

Philothea. XII. Jahrg. S. 379. „Das öffentliche Bekenntniß des Glaubens ist nothwendig zu unserem Heile." — VI. S. 178. „Das Bekenntniß Jesu ist Pflicht für alle Christen."

Dr. Maßl's Schrifterkl. XIII. Bd. S. 84. „Das offene, freie Bekenntniß des Glaubens gehört zum Kampfe gegen den Satan." — XIII. S. 144. „Dasselbe hat große Schwierigkeit zur Zeit der Verfolgung."

Bekümmerniß (geistige und leibliche).

(Siehe: Aengstlichkeit sittliche, Skrupel, Sorgen zeitliche, Drangsale, Bedrängniß.)

Bekümmerniß um Andere.

(Siehe bei: Aufmerksamkeit, Ausspähungssucht.)

Belehrung des Nächsten.

(Siehe bei: Barmherzigkeit geistige II., Nächstenliebe, Unwissenheit, Aufklärung.)

Beleidigung Gottes.

(Siehe: Sünde.)

Beleidigung des Nächsten.

(Vergl. Barmherzigkeit geistige VI., Feindesliebe, Unbilden, Versöhnlichkeit, Verzeihung.)

I. Erklärung. Beleidigung ist eine durch Worte oder Handlungen vollbrachte Verletzung der dem Nächsten ge-

bührenden Achtung. Geschieht sie in Gegenwart des Nächsten, namentlich durch entehrende Aeußerungen, so heißt sie Beschimpfung.

II. Quellen der B. Diese entsteht oft aus Ungleichheit des Alters, des Standes, der Erziehung und des Unterrichtes; oft aus Unwissenheit, Irrthum, Unvorsichtigkeit und Leichtsinn. Manchmal sind wir selbst Ursache, daß Andere uns beleidigen und kränken; zuweilen meint es unser Beleidiger nicht so böse oder ist von Anderen dazu verleitet worden.

III. Die dem Nächsten schuldige Achtung und Liebe fordert von uns, daß

A. Niemand durch uns beleidiget werde, d. h. daß wir

a. weder im Mindesten irgend einen Anlaß geben, auf daß dem Nebenmenschen von einem Andern eine B. zugefügt werde, noch auch

b. selbst ihn wissentlich und freiwillig beleidigen.

B. Sind wir aber selbst die Beleidigten, so heißt uns das Christenthum

aa. nicht nur die zugefügte B. vergessen, sondern auch

bb. dieselbe mit Liebe zu vergelten.

IV. Beweggründe, jede B. des Nächsten zu vermeiden, denn sie ist

1. so wie die Verleumdung oder Ehrabschneidung eine Ungerechtigkeit, die Wiedergutmachung fordert, und wird

2. von Gott auf's Strengste verworfen.

Zur geduldigen Ertragung der uns angethanen B. soll uns bewegen:

3. Lehre und Beispiel Christi, und

4. weil diese Vergebung der B. eine Bedingung ist, um auch bei Gott Verzeihung unserer Sünden zu erlangen.

V. Scheingründe, aus welchen man oft die Nichtverzeihung der zugefügten B. entschuldigen will.

α. „Die Beleidigung, welche mir zugefügt wurde, ist zu groß."

Antwort. Die B., die dir angethan wurde, ist gewiß noch immer nicht so groß wie die Unbild, die dein Heiland erfuhr, der doch Alles verzieh; und wäre auch die dir zugefügte B. größer, so müßtest du sie dennoch vergeben, weil es ja Gott verlangt, der selbst keinen Unterschied macht, sondern dir oft viel schwerere Unbilden verzeihen muß.

β. „Ich bin nicht der schuldige Theil; soll nur Jener, der zuerst beleidigt hat, auch zuerst an die Versöhnung denken."

Antwort. So denkt vielleicht auch dein Gegner; auch er will nicht zuerst

beleidigt haben; aber dein ganzes Bestreben soll dahin gehen, daß du dir das Verdienst und die Ehre, in der Verzeihung der Unbild der Erste gewesen zu sein, nicht rauben lassest.

γ. „Ich will es ihm zwar vergeben, aber vergessen kann ich es ihm doch nicht."

Antwort. Das ist keine Verzeihung, sondern nur eine Verschiebung der Rache, heimliche Tücke und Bosheit; du sollst aber auch Alles vergessen, was dir Unbilliges widerfuhr, wenn du auf das Verdienst der Vergebung Anspruch machen willst. (Siehe Mehreres bei: Feindesliebe.)

Schriftstellen.

Ad III. A. a. b. „Wir haben Niemanden beleidigt." II. Kor. 7, 2.

B. aa. „Gedenke an den Bund des Allerhöchsten, und übersieh deines Nächsten Unverstand." Sir. 28, 10. (Vergl. 10, 6.)

bb. „Thuet Gutes Denen, die euch hassen." Matth. 5, 44.

cc. „Du sollst nicht Rache suchen, noch des Unrechtes deiner Mitbürger gedenken." III. Mos. 19, 18.

Ad IV. 1. u. 2. „Wenn Jemand aus Haß einen Menschen stößet, oder Etwas auf ihn wirft mit Hinterlist, oder aus Feindschaft ihn schlägt mit der Hand, daß er stirbt, so ist er als Thäter des Todtschlages schuldig." IV. Mos. 35.

2. „Wegen der drei und vier Vergehen von Edom will ich ihm nicht gnädig sein; darum, daß er verfolgt hat seinen Bruder mit dem Schwerte, die Barmherzigkeit an ihm verletzt, seinen Grimm behalten für und für." Amos 1, 11.

3. „Seid gütig gegen einander, . . . einander vergebend, so wie auch Gott euch verziehen hat in Christo." Ephes. 4, 32.

„Ertraget einander, wenn Jemand Klage hat wider den Andern, wie der Herr euch verziehen hat, so auch ihr!" Coloss. 3, 13. u. I. Theff. 5, 15.

4. „Wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch euere Sünden vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet, so wird euch euer (himmlischer) Vater euere Sünden auch nicht vergeben." Matth. 6, 14—15.

„Vergib deinem Nächsten, der dir Unrecht gethan hat, so werden dir auf dein Bitten auch deine Sünden verziehen werden. Wie kann der Mensch, der gegen Mitmenschen Zorn unterhält, sich schmeicheln, bei Gott heilbringende Gnade zu finden? Unbarmherzig ist er gegen seinen Mitmenschen, und er fleht um Erbarmung! Er, nur ein hinfälliger Mensch, behält den Zorn und begehrt doch von Gott Verzeihung." Sir. 28, 2—6.

Ad V. α. (Siehe oben bei IV. 3. Koloss. 3, 13.)

β. „Suche dich auf dem Wege mit deinem Gegner zu vergleichen." Luk. 12, 58.

γ. „Zürne nicht wider deinen Nächsten wegen einer jeden Beleidigung." Sir. 10, 6. (Vergl. oben bei III. B. aa. Sir. 28, 10.)

Väterstellen.

Ad I. „Betrachte es keineswegs als eine Kleinigkeit, daß du deinen Bruder einen Thoren nennst, denn du sprichst ihm dadurch die Vernunft ab, durch deren Besitz wir Menschen sind und uns von den unvernünftigen Geschöpfen unterscheiden." S. Chrysostom.

Ad II. „Unbedeutend scheinende Worte haben oft Mord und Umsturz ganzer Staaten veranlaßt." S. Chrysostom.

Ad III. A. a. „Wer seinen Nächsten vor B. nicht schützt, da er es doch im Stande wäre, ist eben so strafbar, als Der, der sie ihm zufügt." S. Ambros.

„Sanftmüthig ist, wer die Beleidigungen, die Anderen zugefügt werden, zu verhindern sucht." S. Chrysostom.

Ad B. aa. „Die Beleidigungen soll man in's Wasser schreiben, damit sie schnell verwischt werden." S. Isidor.

bb. „Hat dein Bruder dich nicht beleidigt, so verdient er, daß du ihn liebst; und hat er dich beleidigt, so sollst du ihm noch Gutes thun. Denn dieß ist die Vollkommenheit des Christenthums, daß wir Denen, die uns lieben, Gegenliebe erwiedern, und Denen, die uns beleidigen, mit Geduld begegnen." S. Ambros.

„Wer darauf ausgeht, die B. zu erwiedern, der bestrebt sich, Den nachzuahmen, der ihn beleidiget hat. Wer auf diese Weise das Böse nachahmt, der kann durchaus nicht rechtschaffen sein." Lactantius.

Ad IV. 3. „Lernen wir nach dem Beispiele Christi, die uns zugefügten Beleidigungen großmüthig ertragen." S. Chrysostom.

4. „Gott hat mit uns Sündern einen Bund geschlossen, und zwar mit diesen Worten: Vergibst du Jenen, die dich beleidiget haben, so vergebe ich auch dir jene Sünden, mit denen du mich beleidiget hast; vergibst du aber nicht, so darfst du auch von mir keine Vergebung erwarten." S. Augustin.

„Du bist nie ohne Sünde und bedarfst immer der Verzeihung, und willst doch selbst nicht verzeihen! O lerne doch einsehen, daß du dadurch, daß du Anderen verzeihest, dir selbst Verzeihung erwirbst." S. Chrysostom.

Ad V. α. „Aber du bist zu sehr beleidiget worden? Du kannst deinen Zorn nicht zurückhalten? . . . Sieh nicht auf die Größe der Beleidigung, sondern auf Gott; seine Furcht wohne in deinem Herzen, und erwäge bei dir selbst, daß du, je größer die Gewalt, die du dir selbst hast anthun müssen, und je größer die Beleidigungen gewesen sind, auch einen desto größeren und herrlicheren Lohn von Gott erhalten werdest, der dir dieses Gebot gegeben hat." S. Chrysostom.

„Bedenke, wie vieler Verbrechen du schuldig bist, und du wirst nicht nur nicht zögern, deinen Beleidigern zu vergeben: du wirst selbst zu ihnen hineilen, um durch Vergebung wieder Vergebung zu erlangen, um deinen eigenen Uebeln zu steuern." Derselbe.

β. „Wenn dein Feind sieht, daß du ihn ungeachtet seiner an dir verübten Ungerechtigkeiten dennoch brüderlich behandelst, so wird er in sich gehen, sich vor sich selbst schämen und bereuen, dich beleidigt zu haben, und so wirst du ihn gewinnen." S. Augustin.

γ. „Du willst der empfangenen Unbild eingedenk sein und darüber dem Beleidiger Feind werden? Ja, sei ein Feind, aber dem Teufel, nicht deinem Gliede." S. Chrysostom.

Gleichnisse.

Ad III. Ein Fürst hatte sich auf seinen Wappenschild einen Strauß malen lassen mit der Inschrift: „Er verdaut auch das Härteste." Aehnlich sei der Wahlspruch eines jeden ächten Christen rücksichtlich der Beleidigungen. (Lohner Bibl. concion. I. p. 603.)

Wie der Arzt, der einen Kranken in die Kur nimmt, nicht darauf sieht, ob sich dieser mit eigener Schuld die Krankheit zuzog oder unverschuldet in sie fiel, son-

dern nur für seine Heilung besorgt ist: so soll man ohne Rücksicht, ob Jemand mit Willen oder unabsichtlich beleidigte, alle Unbilden gerne verzeihen.

Beispiele.

Ad III. A. (Siehe bei: Sanftmuth.)

B. aa. Auf seiner Flucht vor Absalon wurde David unter Andern auch von Simei geschmäht und mit Verachtung behandelt. Nachdem aber David die Empörung glücklich gedämpft und siegreich wieder zurückkehrte, ging Simei in sich und bat um Verzeihung. Die Begleitung des Davids wollte zwar davon nichts wissen, und namentlich stachelte Abisai den David an, die ihm angethane B. zu rächen. Der König aber vergaß sie und verzieh vollkommen seinem Beleidiger. (II. Kön. 16.)

Ein vornehmer Römer, Namens Proclus, ließ einige harte Worte gegen Kaiser Justinian II. wegen des ungerechten Regimentes seiner Minister fallen. Er ward deßwegen des Hochverrathes angeklagt und vor Gericht gestellt. Justinian selbst wohnte dem Verhöre bei, und schon standen die Richter im Begriffe, dem Angeklagten das Urtheil zu sprechen, als der Kaiser von seinem Sitze sich erhob, sämmtliche Proceßacten zerriß, und dem Proclus verzieh. (Schmid's Histor. Katech. I. 317. d.)

Ein sehr seltenes Beispiel von Verzeihung der B. gab Ludwig XII., König von Frankreich. Als ihm nämlich Einer seiner Getreuen auf einem Blatte Papier die Namen seiner gehäßigsten Gegner überreicht hatte, die arge Pläne gegen ihn im Schilde führten, bezeichnete er die meisten mit einem Kreuze. Als nun diese vor ihrem Namen das Kreuz erblickten, glaubten sie, es sei mit demselben ihr unabwendbares Todesurtheil ausgesprochen und entfernten sich aus Furcht vom Hofe. Allein der versöhnliche König ließ sie Alle zu sich rufen und verwies ihnen voll königlicher Milde ihre Furcht, indem er sagte: „Das Kreuz, welches ich euerem Namen vorsetzte, soll euch nicht meine Rache, sondern wie das Kreuz des Heilandes Vergessenheit und Vergebung der Beleidigungen ankündigen. Der König denkt nicht mehr an das Unrecht, welches dem Herzoge von Orleans (wie er vor seinem Regierungsantritte hieß) widerfuhr.“ Mit diesen schönen Worten, eines Königs würdig, schenkte er allen seinen Beleidigern Verzeihung und Gnade. (Mehlers Beisp. II. Bd. S. 305 u. III. Bd. S. 76.)

bb. Die ersten Christen liebten nicht nur sich untereinander auf das Zärtlichste, sondern eben so innig auch ihre Beleidiger. Sie wußten gar nicht, was Haß, Rache oder Feindschaft sei. Alle Schmähungen ihrer Gegner erwiderten sie mit Liebeszeichen, wie dieß Paulus (I. Cor. 4, 12.) selbst von ihnen berichtet. Sie wandten sogar oft Alles auf, um Jene, die sie beleidigt hatten, von der Strafe zu befreien, die sie sich durch die ihnen zugefügte Unbild zugezogen hatten. Einen Beleg davon haben wir an dem heil. Eusebius. Als nämlich dieser einen gewissen Maris, einen verdienstvollen jungen Mann als Bischof von Dolicha in Syrien einsetzte, warf ein arianisches Weib ihm aus Rache einen Ziegelstein auf das Haupt, so daß er tödtlich verwundet wurde. Der Heilige ließ sich aber in seinen letzten Lebensaugenblicken Nichts angelegener sein, als den Seinigen ein eidliches Versprechen abzufordern, daß sie die Mörderin nach seinem Tode nicht bei Gericht verklagen sollen.

Die h. Katharina von Siena hatte lange Zeit hindurch einer Frau, von der sie öffentlich der Unsittlichkeit beschuldigt war, als dieselbe hierauf krank geworden, wie eine Magd gedient.

Der h. Achatius verkaufte Alles, was er hatte, um einem Menschen beizustehen, der ihm seinen guten Ruf geraubt hatte.

Der h. Ambrosius ließ einem Meuchelmörder, der ihm nach dem Leben getrachtet hatte, einen Gehalt anweisen, womit er anständig leben könnte.

Der h. Chrysostomus erzählt, daß der h. Miletius, als er mit dem Statthalter, der ihn in die Verbannung führte, im Wagen saß und sah, daß diesen das Volk steinigen wollte, die Arme über ihn ausbreitete und ihn dadurch vom Tode errettete.

Dem h. Ignaz von Loyola wurde zu Paris, wo er Theologie studirte, von einem seiner Mitschüler sein weniges Geld, das er ihm anvertraut hatte, veruntreut. Durch diesen für ihn sehr empfindlichen Verlust war Ignatius genöthiget, täglich sein Brod zu erbetteln, um nur das Leben zu fristen. Dessenungeachtet hatte er kaum in Erfahrung gebracht, daß jener treulose Freund erkrankt sei, als er auch schon zu ihm hineilte, ihn tröstete, pflegte und Alles that, um seine traurige Lage ihm zu erleichtern. (Aus dem Leben des Heil.)

Die h. Johanna Franziska von Chantal kam nach dem Tode ihres Schwiegervaters in Begleitung ihres Schwiegersohnes nach Monthalon, um den Nachlaß desselben für ihre Kinder in Besitz zu nehmen. Es hatte aber daselbst die größte Verschleuderung und Veruntreuung stattgefunden. Die Urheberin davon war eine boshafte Magd, die es sogar noch wagte, unserer Heiligen frech entgegenzutreten und sie zu verleumden. Darüber gerieth ihr Schwiegersohn, Baron von Thorens, in gerechten Unwillen und wollte die unverschämte Magd zur strengen Rechenschaft ziehen. Aber Frau von Chantal widersetzte sich dem Vorhaben ihres Schwiegersohnes, und war vielmehr darauf bedacht, jener Person Gutes zu erweisen. (Aus dem Leben der Heil.)

Einige Jahre vor der ersten französischen Revolution erschien ein Pamphlet, in welchem der Erzbischof von Paris auf das Empfindlichste mißhandelt war. Der Verfasser dieser Schandschrift wurde von der Polizei entdeckt und ohne Wissen des Erzbischofes in's Gefängniß geworfen. Eines Tages fand sich bei dem würdigen Prälaten ein Weib ein, gab sich als die Ehefrau seines Verleumders zu erkennen und flehte zu seinen Füssen um die Loslassung ihres Mannes. Der Erzbischof, welcher nun erst die Verhaftung und die Ursache erfuhr, schrieb sogleich einen Brief an den Minister, in welchem er um die Freilassung des Menschen bat. Kaum dem Kerker entlassen, eilte dieser, seinem großmüthigen Befreier zu danken. „Was bewog Sie denn, mein Freund!" redete ihn der Erzbischof an, „mich so bitter anzugreifen? Habe ich Sie irgend womit gekränkt?" — „Ach nein, gnädiger Herr!" erwiderte der Mann, „ich hatte nicht einmal die Ehre, Sie persönlich zu kennen, heute sehe ich Sie zum Erstenmale." — „Aber warum haben Sie eine Schmähschrift gegen mich geschrieben?" „Ach gnädiger Herr! Ich that es, um Etwas zu verdienen; denn ich war in Gefahr, Hungers zu sterben." — „Warum kamen Sie denn nicht hieher, um sich mir zu entdecken?" — Mit diesen Worten händigte ihm der Erzbischof zehn Louisdor ein, und unterstützte ihn auch nach der Hand noch. (Mehlers Beispiele III. Bd. S. 85. vergl. ebendas. S. 86. Die gute Schwester Marie.)

Ein Indianer verirrte sich einstens auf der Jagd. Hungrig und durstig kam er zu einem englischen Landmann, den er vor seiner Thüre sitzend fand, und bat ihn um ein Stück Brod und Wasser. Allein der hartherzige Engländer schlug ihm Alles ab, schalt ihn einen Hund, einen Elenden, der es gar nicht wagen soll, einem Menschen seiner Art lästig zu fallen. So mußte der Indianer ungelabt von dannen gehen. Einige Monate später verirrte sich auch der Engländer und sah sich genöthigt, einen Indianer, der ihm eben begegnete, um Hilfe zu bitten. Er bat nun, ihn auf den rechten Weg zu weisen; aber der Indianer

bemerkte, daß es zur Rückreise heute schon zu spät wäre; er solle daher bei ihm übernachten. Der Engländer nahm nothgedrungen, obschon nicht ohne Mißtrauen, die Einladung an, und folgte dem gefälligen Wilden in seine Hütte. Hier wurde er mit allerlei Erfrischung bedient, und fand auf einer Thierhaut ein angenehmes Lager. Beim Anbruch des Morgens weckte der Wilde seinen Gast und führte ihn auf den rechten Weg. Beim Abschiede fragte er den Engländer, ob er sich nicht erinnern könne, ihn schon einmal gesehen zu haben. Der Gefragte betrachtete nun seinen Führer näher und erkannte jetzt in dem so dienstfertigen Wilden denjenigen, welchen er vor einigen Monaten so schnöde von seiner Thüre abgewiesen hatte. Beschämt gestand er seine feindselige Handlungsweise und lud den Indianer ein, um das vorige Unrecht wieder gut zu machen, zu ihm zu kommen. Doch der Wilde lächelte freundlich, wünschte ihm eine glückliche Reise und verschwand in dem Walde. (Schmid's histor. Katech. u. Wiser's Lexikon VI. Bd. S. 426.)

Ein Mönch des Klosters la Trappe in Frankreich lustwandelte eines Tages in der an den Klostergarten stoßenden Obstbaumallee. Plötzlich hörte er Pferdegetrapp hinter sich; es war ein junger Officier, welcher zu ihm heraneilt, und um den Weg nach Rennes fragte. Der Trappist, durch seine strenge Ordensregel zum ewigen Stillschweigen verbunden, wies mit dem Finger in die Gegend. Als der Officier auf seine wiederholte Frage dieselbe stumme Antwort erhielt, wurde er aufgebracht, sprang vom Pferde und schlug nicht wenig den alten Priester. Nachdem er ihn so mißhandelt, wollte er wieder zu Pferde steigen; aber dieß bäumte sich so heftig, daß er nicht aufsitzen konnte. Kaum wurde der übel zugerichtete Mönch die Verlegenheit seines Beleidigers gewahr, so raffte er sich mühsam von der Erde auf, ergriff, ohne einen Laut der Klage vernehmen zu lassen, das Roß beim Zaume und hielt dem Reiter den Steigbügel. Dieses Beispiel der Geduld und Feindesliebe ist bewunderungswürdiger, als alle strengen Bußübungen dieser Mönche. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 87.)

Ad IV. 1. Heinrich IV. König von Frankreich, sagte einst zu einem braven Officiere seines Heeres, dem Herrn von Schomberg, in der Uebereilung ein paar Worte, wodurch sich derselbe sehr gekränkt fühlte. Einige Tage darauf sollte die Schlacht von Ivry geliefert werden. Heinrich sah den Officier, rief ihn zu sich und sagte zu ihm in Gegenwart der vornehmsten Generäle: „Herr von Schomberg! Ich habe Sie beleidigt. Dieser Tag ist vielleicht der letzte meines Erdenlebens; ich will die gekränkte Ehre eines braven Mannes nicht mit mir in das Grab nehmen. Ich kenne Ihre Tapferkeit und ihre Verdienste, und bitte Sie recht herzlich um Vergebung. Kommen Sie in meine Arme!" — „Es ist wahr," antwortete der Officier, „Sie haben mein Herz vor einigen Tagen tief verwundet; denn es ist sehr schmerzlich, sich von einem verehrungswürdigen Könige verkannt zu sehen. Aber Ihre heutige Güte wird mir das Leben kosten; ich kenne in diesem Augenblicke keine größere Freude, als in dem Dienste eines solchen Königes mein Leben aufzuopfern." Der brave Mann hatte wahr geredet, denn er focht mit beispielloser Tapferkeit jedesmal da, wo die Gefahr am größten war. Der König aber zeigte durch seine Versöhnlichkeit und Abbitte, wie sehr er die Ungerechtigkeit der dem Officier zugefügten Beleidigung fühle. (Mehler's Beisp. II. Bd. S. 307.)

3. Das schönste Beispiel der Verzeihung der Beleidigungen gab uns Jesus. Wie leicht hätte er in seiner Allmacht seine Beleidiger strafen können! Aber er vergalt ihnen Böses mit Gutem. Er wusch dem Judas die Füsse, verschwieg den Namen des Verräthers beim Abendmale, heilte dem Mal-

chus das Ohr an, und gab dem Knechte, der ihn in's Gesicht geschlagen, nur einen sanften Verweis.

Als der h. Johannes Gualbertus noch ein Weltmann war, nährte er gegen einen benachbarten Edelmann die heftigste Rachgierde. — Gerade am Charfreitage, als er sich in die Stadt begeben wollte, traf er mit seinem Todfeinde in einer Bergschlucht ganz allein zusammen. Schon hatte er die Hand nach seinem Schwerte gestreckt, um ihn zu ermorden, als dieser in höchster Angst ausrief: „Durch die Gnade Desjenigen, der am heutigen Tage für uns Beide gestorben, bitte ich dich, schone meiner!" Diese Worte, welche ihm die Liebe Christi gegen seine Beleidiger vergegenwärtigten, besänftigten ihn so, daß er augenblicklich das gezückte Schwert wegwarf, und seinem Beleidiger in die Arme fiel. (Lohner Bibl. conc. I. p. 588. — Vergl. Mehler II. S. 307. u. III. S. 72. u. Schmid's histor. Katech. II. Bd. S. 17, l.

4. Maria, von der Auferstehung genannt, eine fromme Ordensperson pflegte jedesmal, so oft sie von einer Schwester beleidigt worden war, das allerheiligste Altarssakrament in der Kirche zu besuchen und zu beten: „O mein innigstgeliebter Heiland! Vom ganzen Herzen verzeih ich ihr aus Liebe zu dir; verzeih auch du ihr aus Liebe zu mir." (Wiser's Pred.-Lexikon VI. Bd. S. 415 u. Schmid's Katech. I. S. 319.)

Ad V. *α*. Hältst du dich für zu schwer beleidigt, und dünkt dir die Bosheit deines Gegners zu groß, als daß sie Vergebung oder Entschuldigung verdiene, so tritt hin zum Kreuze des Erlösers, bringe dort deine Anklage vor, rufe im Angesichte des Kreuzes, wenn du kannst, um Rache für deinen Beleidiger! Aber betrachte vorher, nach dem Rathe des h. Augustin, noch einmal deinen Heiland, wie er am Kreuze hängt? Wie findest du seine Füsse? Mit Blut überronnen, mit Nägeln an's Kreuz geheftet. Wer hat diese durchbohrt, wer sie an's Kreuz geschlagen? Sie, die er so lange als verirrte Schafe gesucht, denen er nachgegangen über Berg und Meere, denen er nachgeeilt durch Thäler und Wüsten, um sie zurückzuführen zur Heerde seines Vaters, sie seine Beleidiger, seine Feinde haben es gethan. — Betrachte seine Hände! Er erhob sie sonst nur, um Kranke zu heilen und wohl zu thun, um zum Vater zu beten und seine Brüder zu segnen; und nun sind sie an's Kreuz geheftet. Christliche Seele, wer hat dieß gethan? Betrachte sein Haupt! Wie zeigt es sich dir? Ganz blutig und entstellt, mit einer Dornenkrone umflochten, und ohne ein Plätzchen, wo er es hinlegen konnte. Sage nun, wer hat es gethan? Am ganzen Leibe verwundet und zerrissen — so blickt er zum Himmel, so blickt er zur Erde, und nirgends Hilfe, nirgends Linderung. Höre denn die Lästerungen seiner Feinde, den Spott der Peiniger, und sage, ob noch Etwas übrig ist, seine Qual zu vermehren! Doch jetzt öffnet er den Mund, und nun höre den Rufenden! Wird er vor der Welt seine Unschuld betheuern? Wird er zu seinem Vater um Rache rufen? Höre den Rufenden! „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" So ruft, so betet der göttliche Dulder. Und du, o Christ! du könntest noch Feindschaft nähren in deinem Herzen, du wolltest nicht verzeihen? Noch hast du deinem Feinde nicht so viel Gutes erwiesen, wie Jesus seinen Feinden erwiesen hat, noch hat dich dein Feind nicht ans Kreuz geschlagen, oder dich auf dem Sterbebette geläſtert, oder deiner Todesqualen gespottet, — und du sagst, du könnest nicht verzeihen? Nicht? So gehe denn hin, verlasse das Kreuz, verlasse den sterbenden, blutenden — auch für dich betenden Heiland! Gehe hin, wasche den Namen „Christ" von deiner Stirne, lösche deinen Namen aus dem Buche der Getauften, gehe hin und räche dich, oder nimm deine Rache mit auf das

Todbett, nimm sie mit in das Grab, nimm sie mit vor den Richterstuhl Gottes, nimm sie mit — doch nein! Nicht unversöhnt wirst du das Kreuz verlassen; du wirst, so schweren Kampf es dich auch kosten mag, dich selbst überwinden, die Bitterkeit deines Herzens ablegen. Und hast du dich selbst bezwungen, und deines Feindes Haß mit Liebe vergolten, dann kannst du getrost den Blick zum Himmel, und einst vor Christi Richterstuhl mit Zuversicht sagen: „Herr! Verzeihe mir; denn ich habe ja auch verziehen!“ (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 73.)

Ad *β*. Der h. Epiphanius, Bischof von Salamin in Cypern, säumte niemals, als der Erste dem Beleidiger und Feinde die versöhnende Hand zu reichen, wie er selbst in einem Gespräche mit dem h. Hilarion von sich gesteht. „Ich habe nie zugegeben,“ sagt er, „daß irgend Jemand mit einem Grolle im Herzen gegen mich einschlief, bin auch selbst nie eingeschlafen, so lange ich im Unfrieden mit einem Andern war.“ (Stollberg's Relig. Gesch. X. Bd.)

Der heil. Patriarch Johannes, der Almosengeber genannt, gerieth einmal mit seinem Schatzmeister in Streit wegen der Verwendung einer beträchtlichen Geldsumme, die eben eingegangen war. Der Schatzmeister wollte sie nämlich auf Zinsen legen, der Patriarch aber behauptete, man könne das Geld nicht vortheilhafter unterbringen, als wenn man es den Armen gäbe. Da nun Jeder auf seiner Meinung bestand, geriethen sie etwas hart an einander und schieden im Zorne. Als es aber Abend wurde, schickte der Patriarch seinen Archipresbyter zum Schatzmeister und ließ ihm sagen: „Herr! Die Sonne will untergehen!“ Da brach dieser in Thränen aus, ging auf der Stelle hin zum Patriarchen und bat um Vergebung. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 335.)

Ad *γ*. Als Karl III., König von Spanien, auf dem Sterbebette lag und die heil. Wegzehrung empfangen sollte, wurde er von dem Patriarchen von Indien gefragt, ob er seinen Feinden verzeihe; worauf Jener die wahrhaft königliche Antwort gab: „Also hätte ich bis auf diesen Augenblick warten sollen, um ihnen zu verzeihen? Ich habe ihnen gleich damals verziehen und alle Unbild vergessen, als sie mich beleidigten.“ (Ebendas. III. Bd. S. 75.)

Predigtstoff.

Dom. XVI. post Pentec. Luk. 14, 1. — Von dem christlichen Verhalten gegen Beleidiger.

I. Worin besteht dieses, und

II. wie klug und vortheilhaft ist dasselbe.

(Mich. Caj. Hermann's Kanzelvortr. II. Thl. S. 249.)

Fest. s. Stephani Proto-Mart. Matth. 23, 34. — Der h. Stephanus, ein Muster in dem Betragen gegen seine Beleidiger.

A. Wie soll nach diesem Vorbilde auch unser Betragen gegen Beleidiger sein?

a. Wir sollen ihnen Alles von Herzen vergeben, und

b. ihnen Gutes dafür thun.

B. Welche selige Folgen gewährt uns aber so ein christliches Betragen gegen unsere Beleidiger? Es gewährt mancherlei Vortheile:

aa. von Seite der Feinde selbst; sie werden ihr Unrecht um so eher einsehen und von dem Vorsatze, uns zu kränken, abstehen;
bb. von Seite unseres Herzens, indem es sich manchen Verdruß ersparen und große Seelenruhe verschaffen wird;
cc. von Seite Gottes, von dem auch uns wird verziehen werden, wenn wir unseren Beleidigern von Herzen verzeihen.

(Sandler's Predigtskizzen. II. Jahrg. II. Bd. S. 181.)

Fest. s. Stephani Proto-M. Apostelgesch. 7, 59. — Verpflichtungsgründe zur Verzeihung der uns zugefügten Beleidigung.

I. Schon die Vernunft sagt uns, daß die wenigsten Menschen aus Vorsatz, sondern die meisten aus erhitzter Leidenschaft oder aus Drang der Umstände (siehe oben II. Quellen) uns beleidigen.

II. Noch mehr aber fordert uns Christus auf, den Beleidigern zu verzeihen. (Luk. 23, 34. I. Joh. 3, 15.)

III. Heißt uns auch das Beispiel des h. Martyrers Stephanus, die Beleidiger zu lieben, wie er sie geliebt hat.

(Sandler's Predigtskizz. II. Jahrg. II. Bd. S. 185.)

Miscellen.

Ad III. B. Seneka pflegte zu sagen, einer der größten Vorzüge des Menschen vor den Thieren sei, daß er, wenn er beleidigt und verletzt worden, verzeihen könne.

Ein Mann hatte dem berühmten Perikles zu Athen in seinem eigenen Hause den ganzen Tag hindurch die bittersten Vorwürfe gemacht. Perikles hörte ihn immer gelassen an, und als der Tadler endlich bei eingebrochener Nacht sich nach Hause begab, so nahm Perikles, als wenn gar Nichts vorgefallen wäre, eine Laterne und leuchtete ihm bis zu seiner Wohnung. (Lohner. Biblioth. I. 695.)

Von einem heidnischen Philosophen wird erzählt, daß, als ihm einst ein roher Mensch einen Faustschlag in's Gesicht versetzt hatte, er ganz ruhig entgegnete: „Es wäre recht gut, wenn man immer wüßte, wann man mit einem Helme bedeckt ausgehen sollte.“ (Schmid's histor. Katech. II. S. 19. d.)

Ein rüstiger, aber dabei sehr roher Jüngling hatte den Gesetzgeber Lykurg angegriffen und ihm ein Auge ausgeschlagen. Das Volk, darüber entrüstet, übergab den Thäter in die Hände des Beleidigten, daß dieser ihn nach Gutdünken strafe. Allein Lykurg nahm den Jüngling gütig auf, pflegte ihn und gab ihm durch längere Zeit den sorgfältigsten Unterricht, um seine Sitten zu bessern. Nach vollbrachtem Besserungsgeschäfte führte er denselben in die Volksversammlung und sprach: „Dieser Jüngling, den ihr mir als einen rohen Uebelthäter übergeben, stelle ich euch nun als einen wohlgesitteten Menschen zurück.“ (Ebendas.)

Ein gewisser Abt Pimenius pflegte häufig zu sagen: Die Bosheit überwindet niemals die Bosheit; sondern wenn dir Jemand etwas Böses gethan hat, so thue ihm Gutes dafür, damit du seine Bosheit durch deine Güte überwindest. (Leben der Väter von Sintzel. II. Bd. 3. Lieferung. S. 461. 3.)

Stoff zum Nachlesen bieten noch:

Dr. Maßl's Schrifterklärung I. Bd. S. 88 u. 141, u. V. Bd. S. 53. „Die Beleidigungen, die unserer Person gelten, sind mit Gelassenheit zu ertragen." — I. Bd. S. 133. „Der Beleidigte soll dem Beleidiger in der Versöhnung zuvorkommen."

Kirchenlexikon von Wetzer u. Welte. I. Bd. S. 757.

Philothea XIII. Jahrg. S. 333. „Verzeihung der Beleidigungen."

Belohnung der Gerechten.

(Siehe: Anschauung Gottes, Himmel, Lohn.)

Belustigung (freiwillige am Bösen).

(Siehe: Begierlichkeit, Gedankensünden, Weichlichkeit.)

Belustigungen.

(Siehe: Erholungen, Lustbarkeit, Vergnügungen.)

Beobachtung Anderer.

(Siehe: Aufmerksamkeit B., Ausspähung.)

Beruf (Standes-Beruf).

(Vergl. Berufstreue, Stand, Standeswahl, Standespflichten, Christ.)

I. Erklärung. Unter B. zu einem bestimmten Stande (von dem allein hier die Rede ist) versteht man (im theologischen Sinne) die Leitung der göttlichen Vorsehung bei der Wahl eines Standes und die Ertheilung der zur Erfüllung seiner Obliegenheiten nothwendigen Gnade.

II. Mannigfaltig sind die Wege, auf denen Gott die Menschen zu einem Stande ruft. Bald sind es nämlich verschiedene Lebensverhältnisse, bald wieder Anlagen oder Neigungen, durch die er uns unseren Beruf zu erkennen gibt. Sobald nun eines dieser Merkmale des göttlichen Berufes vorhanden ist, so wird es

III. unsere Pflicht:

a. dem göttlichen Rufe willig und beharrlich zu folgen, und

b. dem Berufe nach Kräften zu genügen. (Siehe: Berufstreue, Standespflichten.)

IV. Beweggründe, dem Rufe Gottes Folge zu leisten:

1. der Gott in Allem schuldige Gehorsam;
2. unser eigenes zeitliches und ewiges Wohl, und
3. die Strafe des vernachlässigten Berufes.

Schriftstellen.

Ad I. „Jeder hat von Gott seine Gaben, so daß der Eine dazu, der Andere zu etwas Anderem geschickt ist." I. Cor. 7, 7.

Ad II. „Deine Wege, o Herr! zeige mir und deine Steige lehre mich." Ps. 24, 4.

„Thue mir kund den Weg, den ich wandeln soll, denn zu dir erhebe ich meine Seele." Ps. 142, 8.

Ad III. a. „So wie Gott einem Jeglichen sein Loos zugetheilt, wozu ihn der Herr berufen hat, so wandle er." I. Cor. 7, 17.

„Herr! Was willst du, daß ich thun soll?" Apostelg. 7, 6.

b. „Brüder! Befleißet euch um so mehr, eueren B. und euere Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen." II. Petr. 1, 10. (Vergl. I. Petr. 4, 10. u. Ephes. 4, 1.)

Ad IV. 1. „Ist Einer als beschnitten berufen, so ziehe er sich keine Vorhaut; ist Einer als unbeschnitten berufen, so lasse er sich nicht beschneiden. Die Beschneidung ist Nichts, und die Vorhaut ist Nichts, sondern die Beobachtung der Gebote Gottes." I. Cor. 7, 18. 19.

2. (Siehe oben bei III. b. II. Petr. 1, 10.)

3. „Ich rief, und ihr habt euch geweigert... deßwegen werden sie die Frucht ihres Wandels genießen, und an ihren Ränken sich sättigen." Sprüchw. 1, 24. 31.

Väterstellen.

Ad I. „Woher kommt es, daß alle Stände, welche Gottes wunderbare Regierung hier auf Erden angeordnet hat, den Namen eines Berufes empfangen? Dieser ist berufen zur Welt, pflegt man später dann zu sagen, Jener zum Ordensstande, Der zum Soldatenleben u. s. w. So sagt man gewöhnlich: dieser Mensch ist recht in seinem Berufe; jener hat seinen Beruf verfehlt. Was will das sagen, als: daß ein Jeder nur zu Einem gewissen Stande besonders geeignet sei, nämlich wozu er von Gott aus ewigem Rathschluße berufen wird." S. Bernard.

Ad II. „Es ist nicht bloß ein einziger Weg zum Himmel und nur eine Art, zu demselben zu gelangen, sondern es gibt deren viele und verschiedene." S. Chrysostom.

„Unerforschlich sind Gottes Rathschlüsse und unerforschlich die Wege, auf welchen er das Menschengeschlecht zu seinem Heile führt." S. Cassian.

„Jeder Christ hat seinen Weg, seine Gabe, seinen Ort, wohin ihn der heilige Geist gesetzt hat." S. Augustin.

Ad III. a. „Mensch, wenn du die Hölle fürchtest und dir Ansprüche auf den Himmel machen willst, so verachte deinen Beruf nicht!" S. Basilius.

b. „Wiederhole öfters jene Worte des h. Bernhard: Wozu bist du auf die Welt gekommen? Leistest du wohl deinem Berufe, deinem Amte, das dir dein Schöpfer, dein Gott aufgetragen hat, Genüge?" S. Franc. Sales.

Ad IV. 2. u. 3. (Siehe oben bei III. a. S. Basil.)

Gleichnisse.

Ad I. In einem Hause gibt es verschiedene Gefäße, die man zu mannigfaltigen Dingen braucht. Die Gefäße sind die Menschen in der Hand Gottes, der ihnen verschiedene Stände anweiset.

Ad III. b. Wenn dieses Leben eine Laufbahn ist, in der wir uns um den Lorbeer der Ewigkeit bemühen sollen, so ist der Beruf die einem Jeden angewiesene Laufbahn. Wir eilen Alle zum nämlichen Ziele; wenn ein Jeder seinen Lauf unverdrossen fortsetzt. (Vergl. I. Cor. 9, 24.)

Ad IV. 3. Gleichwie das Lamm sich selbst am Meisten schadet, wenn es der

rufenden Stimme des besorgten Hirten nicht folgt; so macht sich auch oftmals Der selbst unglücklich, der der rufenden Gnade Gottes zu irgend einem Stande kein Gehör leistet.

Beispiele.

Ad I. Die heil. Schrift hat mehrere Beispiele von göttlicher Berufung. So kam der ägyptische Joseph aus dem Kerker auf den Thron. (I. Mos. 41, 39.) — Moses wurde aus dem Schafhirten der Heerführer Israels. (II. Mos. 3, 10.) — Saul war ein Eseltreiber und David ein Hirtenknabe, aber Beide bestiegen durch besondere Leitung Gottes den königlichen Thron. (I. Kön. 10. u. 16.) — Ebenso waren Elias bloß ein Ackersmann und Amos ein Hirt, und Beide wurden von Gott zum Prophetenamte berufen. (III. Kön. 9. u. Amos 1.) — Auch die Berufung der Apostel zu Werkzeugen der Verbreitung der Lehre Christi in der ganzen Welt geschah unter dem sichtbaren Einflusse der rufenden Gnade Gottes. (Siehe: Apostel.)

Ad II. Wie wunderbar Gottes Wege sind, um die Menschen zu irgend einem Stande zu rufen, zeigen unzählige Beispiele aus dem Leben der Heiligen. Der heil. Einsiedler Paulus sah sich einmal genöthigt, in einer Höhle sich zu verstecken, um den Verfolgungen des Kaisers Decius zu entgehen, und eben bei dieser Gelegenheit fand er an der Einsamkeit ein so großes Wohlgefallen, daß er sich für immer von der Welt trennte und ein zurückgezogenes Leben führte. — Ein gewisser Alexander Kapochius hörte drei Nächte nach einander die Worte in seinen Ohren tönen: „Ich werde die Ungerechten ihre Wege lehren.“ (Ps. 50.) Dadurch fand er sich angetrieben, in den Predigerorden zu treten, wo er ein heiliges Leben führte und viele Seelen vom Wege des Verderbens rettete. (Wiser's Lexik. II. 2. S. 407.)

Als einst der h. Antonius in eine Kirche eintrat und die Worte hörte: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen!“ bezog er sie, als hätte sie der Himmel eigens für ihn gesprochen, auf sich, verschenkte sogleich sein ganzes väterliches Erbe und eilte in die Wüste zum ausschließlichen Dienste des Herrn. (Aus dem Leben des Heil.)

Nie und nimmermehr wäre der gottsel. Rembert Erzbischof von Hamburg geworden, hätte es nicht Gottes Vorsehung gefügt, daß der heil. Ansgar, Erzbischof von Hamburg, eben aus dem Fenster sah, als die Schulkinder eines Tages aus der Schule in die Kirche gingen. Während nämlich auf diesem Wege die meisten sprangen und vielen Unwillen zeigten, war nur ein Knabe, fast der kleinste unter ihnen, still und sittsam, und zog dadurch die Aufmerksamkeit des heil. Mannes auf sich. Dieses Betragen so wie sein andachtsvolles Gebet in der Kirche selbst, das von einem guten Herzen zeigte, gefiel dem h. Ansgar, der den Kindern nachgegangen war, ungemein wohl; er ließ daher die Eltern des Knaben zu sich rufen und erklärte ihnen, er wolle ihren braven Knaben, wenn sie Nichts dagegen hätten, studiren und für den geistlichen Stand erziehen lassen. Natürlich, wer war froher als die frommen Eltern des guten Knaben? Dieser erhielt nun die beste und sorgfältigste Ausbildung und nahm wie der Jesusknabe an Alter wie an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen zu. Später nahm ihn der h. Ansgar als unzertrennlichen Gefährten auf seinen apostolischen Reisen mit. Rembert zeichnete sich eben so durch seine Frömmigkeit wie durch seinen Eifer in Ausbreitung des christlichen Glaubens aus und wurde nach dem Tode seines heil. Wohlthäters einstimmig zum Erzbischofe von Hamburg erwählt. (Schmid. I. Thl. S. 65. d.)

Ad III. Ein Muster von Beharrlichkeit in der Ausführung des

erhaltenen Berufes ist der h. Thomas von Aquin. Diesen suchte man nämlich auf alle mögliche Weise von seinem Vorhaben, in ein Kloster zu gehen, abzubringen, und ließ es selbst nicht unversucht, ihn sogar mit Gewalt zum Weltleben hinzuziehen, während er sich immer mehr in seinem klösterlichen Sinne befestigte. Man sperrte ihn ein und schickte ein öffentliches Freudenmädchen zu ihm hinein, daß es ihn verführen solle; er aber jagte sie mit einem Feuerbrand zur Thüre hinaus. Man übergab ihn den Händen seiner Schwester, daß sie ihn durch Schmeichelei und sanftes Zureden auf andere Gedanken bringe; aber der Erfolg war gerade ein umgekehrter. Er flößte der Schwester so viel Liebe für das klösterliche Leben ein, daß sie selbst dieses wählte. Endlich nach vielen siegreich bestandenen Kämpfen erreichte auch der h. Thomas sein Ziel.

Als der h. Columban sein Vorhaben ausführen und in das Kloster gehen wollte, warf sich seine Mutter vor die Thürschwelle hin, um ihm den Weg zu versperren; er aber schritt über sie hinweg und eilte an den Ort seiner Bestimmung. (Aus dem Leben der Heiligen.)

Zum General des Karthäuser-Ordens, Bruno d'Affringues, kam einst ein Jüngling und verlangte in den Orden aufgenommen zu werden. Da nun dieser ehrwürdige Vater sah, daß er wie die meisten Kinder aus vornehmen Häusern von sehr zartem Körperbau war, stellte er ihm die Strenge des Ordens vor. Der Jüngling antwortete, er habe dieß Alles erwogen; Gott würde seine Stärke sein. Da der General ihn so entschlossen sah, sprach er im strengsten Tone zu ihm: „Was denkst du dir, daß du in unsern Orden treten willst? Weißt du, daß ein Jeder, der bei uns Aufnahme begehret, ein Wunder wirken muß? Wirst du es thun können?" „Nicht ich, wohl aber die Macht Gottes in mir," erwiederte der Jüngling. „Ich vertraue fest auf seine Güte, daß er, da er mich in diesen Orden zu seinem Dienste gerufen und mir einen mächtigen Widerwillen gegen die Welt eingeflößt hat, es nicht gestatten wird, noch zur Welt zurückzukehren, welcher ich aus ganzem Herzensgrunde entsagt habe. Fordere, ehrwürdiger Vater! ein beliebiges Zeichen von mir; Gott wird es zum Beweise meines Berufes durch mich vollbringen." Bei diesen Worten schien er ganz entflammt, und seine Augen funkelten wie Sterne. Der Ordensgeneral, über diese Festigkeit erstaunt, umarmte den Jüngling, benetzte seine Wangen mit Thränen und sprach zu den Umstehenden: „Sehet hier, meine Brüder, einen Beruf, der die Feuerprobe bestand." Hierauf kehrte er sich abermals zum Jüngling und sagte: „Habe Vertrauen, mein Sohn! Gott wird dir beistehen und dich lieben, und auch du wirst ihn lieben und ihm dienen, was mehr werth ist als ein Wunder." (Geist des heil. Franz von Sales. Wien 1830. I. Bd. S. 207.)

Ad IV. 3. Ein trauriges Beispiel der Strafe des vernachlässigten Berufes erzählt der h. Antonius. Ein Jüngling, nachdem er den göttlichen B. erkannt hatte, beschloß, die Welt zu verlassen und im Orden des h. Franciscus in Armuth zu leben. Allein, wie es von so Vielen zu geschehen pflegt, verschob auch er die Vollziehung dieses schönen Vorsatzes von Tag zu Tag. Indessen wird ihm eine geistliche Würde mit bedeutenden Einkünften angeboten; allhier verlor sich der Gedanke zur vorigen Armuth, er gedachte wenigstens eine Zeit lang das reiche Einkommen zu genießen. Jedoch, es währte nicht lange, als der erzürnte Gott ihm jene Pforte zum Heile verschloß, durch die er vorhin auf seine barmherzig rufende Stimme nicht gehen wollte. Unvermuthet wurde er von einem Fieber befallen; bestürzt erkannte er alsogleich die augenscheinliche Strafe seines begangenen Fehlers, und nicht so sehr aus Heftigkeit der Krankheit, als vielmehr aus Trübsinn und Angst, weil

er den Beruf Gottes verachtet hatte, fing er erbärmlich an zu seufzen und auszurufen: „Ach, ich armseliger Mensch! der ich die Stimme Gottes nicht hören wollte! Ach, ich bin verloren!" Die Hausgenossen ermahnten ihn, er möchte einen Priester rufen lassen, um zu beichten. „Nein, nein!" antwortete der Kranke, „mit dem Beichten ist's bei mir umsonst; ich bin verloren, ich bin verdammt, laßt mich, ich bin verdammt!" Die Umstehenden, in der Meinung, es wäre Wahnsinn, nicht aber Verzweiflung, ermahnten ihn nochmals, auf die Barmherzigkeit Gottes zu vertrauen, und durch eine reumüthige Beicht sich mit Gott auszusöhnen. „Was? Beichten?" erwiederte der Sterbende, „ich habe es euch schon gesagt und sage es noch einmal, ich beichte nicht; ich kann nicht beichten. Die Thür der Buße ist mir verschlossen, ich habe den gegen mich erzürnten Gott gesehen und aus seinem Munde gehört diesen erschrecklichen Urtheilsspruch: Ich habe dich gerufen, und du hast nicht gewollt, nun, so gehe denn in die Qual der Hölle!" Indem er diesen Spruch der ewigen Verdammniß öfter wiederholte, starb er und empfing die angedrohte Strafe des unbeachteten göttlichen Rufes.

Predigtentwürfe.

Festum s. Virgin. vel Confess. Ephes. 4, 1. — Von unserem Berufe als Mitglieder eines besonderen Standes. Wenn der Herr uns zu irgend einem Stande beruft, sollen wir:

I. diesen Ruf Gottes als eine große Gnade ansehen und auch mit David rufen: „Mein Gott! schweige nicht vor mir, damit nicht, wenn du schweigst, ich gleich werde Denen, die in die Grube hinabfahren" (Ps. 27, 1.); dann aber

II. die Stimme Gottes (nach Ps. 94, 8.) schnell beherzigen, und endlich

III. derselben beharrlich folgen. (Nach Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. S. 208.)

Ad II. Dom. Septuages. Matth. 20, 1. — Verschiedene Berufsarbeiten. Was der Hausvater im Evangelio thut, indem er Arbeiter in seinen Weinberg schickte, das thut Gott, wenn er Menschen auf die Erde setzt, nur mit dem Unterschiede, daß im evangelischen Weinberge alle Geschäfte gleich waren, auf der Erde aber die Berufsarbeiten sehr verschieden sind.

Gott beruft alle Stände der Menschen, und zwar:

A. die Fürsten und Machthaber der Erde, um ihr Volk

1. zu regieren (IV. Mos. 27, 15—17.) in Gerechtigkeit;
2. zu beschützen durch ihr Ansehen, durch ihre Macht und Fürbitte beim Höchsten aller Fürsten (II. Mos. 15, 24.; II. Kön. 24, 17.);
3. zu beglücken durch eine milde Regierung. (Isai. 22, 22.; I. Tim. 2, 1. 2.)

B. die Priester, um die Gläubigen

1. zu belehren (Malach. 2, 7.);

2. zu heiligen durch Ausspendung der heil. Sacramente (Matth. 28, 19. Jak. 5, 14. 15.);
3. zu erbauen durch Wort und That. (I. Kor. 14, 12.; Tit. 2, 7.)

C. Das Volk, um

1. zu gehorchen (Hebr. 13, 17.: Röm. 13, 1.);
2. zu dienen (Galat. 5, 13.; Koloss. 3, 22.);
3. zu arbeiten. (Thessal. 3, 10.; Sir. 33, 25.)

Seinen B. erkennend, möge demnach Jeder die ihm obliegenden Pflichten mit gewissenhafter Treue zu erfüllen trachten. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. II. Bd. S. 24. III.)

Ad III. Dom. XVII. post Pentecost. Ephes. 4, 1. 2. — Wie sich ein Jeder gegen seinen B. verhalten müsse? Die wichtigsten Verhaltungsregeln sind folgende:

a. Man muß in seinem Berufe immer mehr zu lernen und die dazu nöthigen Eigenschaften und Fertigkeiten beständig zu erhöhen suchen.
b. Jeder muß in seinem Berufe selbst thun, was er thun kann, nicht die Vortheile desselben genießen wollen und die Mühe und Arbeit Anderen überlassen.
c. So zufrieden man in seinem Berufe sein soll, so wenig muß man auf seinen B. stolz sein und andere Lebensarten verachten.
d. Man muß die Vortheile seiner Lebensart zu seiner wahren Wohlfahrt und großmüthig auch zum allgemeinen Besten anwenden.
e. Man muß durch die Geschäfte seines irdischen Berufes weder der Religion, noch den guten Sitten Eintrag thun.
f. Endlich muß man seinen B. Gott heiligen, seinen Segen zur Erfüllung desselben erbitten und alle Zeit seinen himmlischen B. dem irdischen vorziehen.

Dom. eadem. — Von den christlichen Gesinnungen bei unseren Berufsgeschäften. Diese bestehen vornehmlich darin, daß wir dieselben

α. aus Liebe zu Gott und zu den Menschen;
β. mit Geduld und Unverdrossenheit;
γ. mit Muth und Standhaftigkeit;
δ. mit Redlichkeit und Treue, und
ε. mit Freudigkeit und Hoffnung auf Gott verrichten.

Dom. Septuages. Kor. 9, 25. — Von der Heiligung unserer Berufsgeschäfte. Unseren B. sollen wir heiligen:

I. durch die Absicht, in welcher wir unsere Berufsarbeiten verrichten, wenn wir dabei

a. nicht sowohl auf unsere irdischen Bedürfnisse und Vortheile, als vielmehr
b. auf den Willen Gottes sehen.

II. Durch die Art, wie wir sie verrichten, wenn wir dabei
aa. die strengste Gewissenhaftigkeit,
bb. Vertrauen auf Gott, und überhaupt
cc. die Tugenden beweisen, wozu uns Stand und Beruf Gelegenheit geben.

Ad IV. Dom. XVII. post Pentecost. Ephes. 4, 1. 2. — Pflicht des Christen, seinem Berufe nachzukommen. Dazu ist er verbunden durch folgende Gründe:

1. Um Gotteswillen, der es von uns fordert, und uns darum die nöthigen Kräfte (des Leibes und der Seele) gibt;
2. um Christi willen, sofern er unser Erlöser, unser Lehrer und unser größtes Muster ist;
3. um unser selbst willen, deren Ehre und gesammtes zeitliches Glück und noch viel mehr die Wohlfahrt der Seele davon abhängt. Endlich
4. um unserer Nebenmenschen willen, denen wir so manche Dienste zu erwiedern, oder ihnen wie immer zu helfen haben.

Dom. Septuages. Matth. 20, 1. — Versündigungen am Berufe. Wie verschieden waren doch die Charaktere dieser Arbeiter, welche der Hausvater in seinen Weinberg dingte! Einige waren müssige, andere unzufriedene Menschen, und die meisten gingen nur aus Eigennutz an ihre Arbeit. So versündigen sich auch heut zu Tage viele Christen an ihrem Beruf:

I. durch Müssiggang; denn der Müssiggänger verweigert
a. Gott, der den Menschen erschaffen, damit er ihm diene, den schuldigen Dienst (Matth. 25, 28.), und
b. verachtet sein Gesetz (I. Mos. 2, 15.; 3, 17.; II. Thess. 3, 11. 12.);
c. verschwendet seine Gaben (Tit. 3, 14.);
d. er fällt aber auch der menschlichen Gesellschaft, die das Recht hat, von jedem Bürger Beitrag zum allgemeinen Besten zu fordern, zur Last (I. Tim. 5, 13.);
e. vernachlässigt dabei die Bildung seiner Leibes- und Seelenkräfte (Sprüchw. 19, 15.; 21, 25.), und macht sich
f. äußerst elend dem Leibe (Sprüchw. 20, 4.) wie der Seele nach.

II. Durch Unzufriedenheit. Man beschwert sich über die Last seiner Berufsgeschäfte
aa. aus Stolz, wie die Taglöhner im heutigen Evangelio, welche sich darüber ärgerten, daß der Hausvater diejenigen mit ihnen gleich gehalten hatte, die nur Eine Stunde gearbeitet (Matth. 20, 12.);

bb. aus Weichlichkeit (Sprüchw. 13, 4.; 6, 13.);
cc. aus Neid, wie sich auch der älteste Bruder des verlornen Sohnes ärgerte, daß der Vater ihn so gut aufnahm, sich auf seine vielen Dienstjahre berufend. (Luk. 15, 28—30.; Pred. 4, 4.)

III. Durch Eigennutz, indem man bloß
aaa. aus Lohnbegierde arbeitet (II. Kor. 2, 21.; Joh. 10, 13.);
bbb. um Menschenlob und Beifall, wie die Pharisäer (Matth. 23, 5.; Ephes. 6, 5. 6.);
ccc. um Ehre und Beförderung. (II. Kor. 16, 1—4.; Joh. 12, 42.)

(Scherer's Biblioth. f. Pred. II. Bd. S. 27.)

Dom. XVIII. post Pentecost. I. Kor. 1, 4. 5. — Die Freude eines Christen bei seiner Berufsarbeit und Ermunterungen hiezu.

A. Wie kann der Christ seine Freude bei seiner Berufsarbeit an den Tag legen?

1. Dadurch, daß er bei seiner Arbeit nicht ungeduldig wird, wenn sie ihm auch schwer fällt oder mißlingt, sondern unermüdet und gern, so viel er kann, darin fortfährt (vergl. Berufstreue);
2. daß er die Arbeit nicht als eine Feindin seiner Glückseligkeit ansehe, sondern als das beste Mittel des Erwerbes, als ein Mittel, sich vor vielen Sünden zu bewahren, die aus Müssiggang entstehen, als ein Mittel, der Welt nützlich zu werden und viel Gutes zu stiften;
3. daß er Gott dankt für die gegebenen Kräfte und die Gelegenheit, dieselben nützlich anzuwenden;
4. daß er sich selbst bei seiner Arbeit erheitert, indem er das Angenehme derselben aufsucht, sich solche zu erleichtern sucht und auf den Nutzen und Fortgang derselben freudig aufmerksam ist.

B. Was ermuntert ihn dazu?

1. Der Gedanke, daß jeder nützliche Beruf von Gott verordnet, ihm angenehm und von ihm gesegnet ist;
2. daß die Müssiggänger durch ihre Unthätigkeit in tausend Thorheiten verfallen, und nie so nützlich, tugendhaft, ruhig und zufrieden sind, als treue und fleißige Arbeiter;
3. daß der Fleiß sowohl unsere innere Zufriedenheit und Glückseligkeit, als auch unseren äußeren Wohlstand befördere; endlich
4. daß ein Fleißiger ein ehrwürdiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft sei, den Dank vieler Menschen verdiene, und wenn seine Berufsthätigkeit wohlgeordnet ist, als ein nachahmungswürdiges Muster in derselben angesehen werden muß.

Stoff zum Nachlesen:
Kirchenlexikon v. Wetzer u. Welte. I. Bd. S. 860.
Philothea VII. Jahrg. S. 402.

Berufseifer.

(Siehe bei: Beruf III. und Berufstreue.)

Berufsgeschäfte.

(Siehe bei: Berufstreue und Standespflichten.)

Berufspflichten.

(Siehe bei: Pflichten, Standespflichten.)

Berufstreue.

(Vergl. Beruf, Standespflichten, Fleiß.)

I. Erklärung. Die B. besteht darin, daß wir unseren Beruf über Alles schätzen, ihn allen übrigen Vortheilen vorziehen, uns weder durch Verheißungen noch Drohungen davon zurückschrecken lassen und keine Schwierigkeit, noch ein Hinderniß in der getreuen Pflichterfüllung desselben scheuen.

II. Beweggründe, treu die Pflichten unseres Standes oder Berufes zu erfüllen, können uns werden, wenn wir Folgendes erwägen:

a. die B. erwirbt uns das Wohlgefallen Gottes;
b. die B., auch nur in irdischen Dingen, erhöht unsere Kräfte zu geistlichen Verrichtungen und macht, daß wir mit mehr Muth und Liebe unsere Leidenschaften bekämpfen;
c. die B. ermuntert zur Nachahmung und wirkt so auch wohlthätig auf Andere ein; endlich
d. weckt sie manches Freudengefühl und bringt Ruhe und Zufriedenheit in unsere Seele.

III. Mittel zur Berufstreue. Fängt dein Beruf an, dir lästig zu werden, sehnst du dich nach Ruhe, ehe der Feierabend eintritt, geräthst du auf Hindernisse, die dir deine Berufs-Geschäfte verleiden, dann erwäge:

1. Gott verlangt es von dir, und du bist ihm Gehorsam schuldig, und er, der dir diesen schweren Beruf auferlegte, kennt deine Kräfte und weiß, wie viel du tragen kannst.
2. Erinnere dich deines Heilandes, dessen Beruf schwerer als der deinige war, und der dennoch ausharrte, um dir ein Beispiel zu geben, wie beharrlich du in deinen Berufsgeschäften sein sollst; ebenso
3. denke von Zeit zu Zeit an die Heiligen, die in der B. bis zum letzten Athemzuge verharrten;

4. vergegenwärtige dir oft die herrlichen Vortheile und zugleich die traurigen Folgen, welche aus der Erfüllung oder Vernachlässigung der Berufspflichten entspringen;

5. mische dich nicht in Geschäfte, die außer deinem Berufe liegen, und

6. bete fleißig zu Gott, daß er dir nicht bloß seinen Segen zu deinem Berufe, sondern auch Muth und Fleiß, ihn recht zu vollbringen, schenken möge.

Schriftstellen.

Ad I. „Wenn Jemand ein Amt hat, so diene er wie aus der Kraft, die Gott gibt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde.“ I. Petr. 4, 11.

Ad II. „Meine Kinder! Höret eueren Vater: dienet dem Herrn in der Wahrheit und bemühet euch, zu wissen und zu thun, was ihm gefällig ist.“ Tob. 14, 10.

b. „Siehst du einen in seinen Geschäften behenden Mann, der wird Königen dienen, und sich nicht unter den unberühmten aufhalten.“ Sprüchw. 22, 29.

c. „Durch den Jedem angewiesenen Beruf müssen die Christen vollkommener, und der Leib Christi erbaut werden.“ Ephes. 4, 1.

d. „Wohl dem, der Jehova verehrt und nach seinem Willen handelt; .... du bist glückselig und es geht dir wohl.“ Ps. 127, 1. 2.

Ad III. 1. „Von einem Jeden, dem viel gegeben worden ist, wird viel gefordert werden, und wem viel anvertraut worden ist, von dem wird viel zurückverlangt werden.“ Luk. 12, 48.

2. „Ich habe (sprach Christus selbst von sich) das Werk vollbracht, das du (himmlischer Vater) mir zu verrichten gegeben.“ Joh. 17, 4.

3. „Ihr erinnert euch, Brüder, unserer Mühe und Beschwerde: wie wir Tag und Nacht arbeiteten.“ I. Theff. 2, 9.

„Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.“ II. Timoth. 4, 7.

4. „Wohlan du guter und getreuer Knecht! Weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen: geh' ein in die Freude deines Herrn.“ Matth. 25, 21.

„Wer seine Sache klüglich führt, findet Glück.“ Sprüchw. 16, 20.

5. „Mein Sohn! Verrichte deine Werke mit Bescheidenheit, so wirst du von geschätzten Männern geliebt werden. Strebe nicht nach dem, was dir zu schwer ist, und erforsche nicht, was deine Kräfte übersteigt. Denke an das, was dir zu thun obliegt; die unbekannten Dinge brauchst du nicht zu wissen. Sei nicht vorwitzig in Dingen, die in dein Amt nicht einschlagen!“ Sir. 3, 17—25. u. 38, 25.

6. (Siehe bei: Beruf II. Ps. 24, 4. — Ps. 142, 8.)

Väterstellen.

Ad II. a. u. III. 4. „Wer seine Berufsgeschäfte mit Freuden und aus bloßer Begierde, der Ehre Gottes und des Nächsten Wohles wegen verrichtet, und so Christo dem Herrn nachahmt, kann gewiß sein, daß der Herr seine Bemühungen mit häufigem Segen begleiten wird.“ S. Vincent. a Paul.

Ad III. 4. „Du bist zu einer Art Handel berufen. Siehe also zu, daß du die Perle nicht verlierst, daß der Feind dir den Schatz nicht raube, daß dein Schiff sammt der Ladung nicht untergehe und du mit leeren Händen anlandest.“ S. Ephrem.

Gleichnisse.

Ad II. a. Die Welt gleicht einem Schauspiele, in dem die Rollen mannigfaltig vertheilt sind. Wenn der Vorhang gefallen ist, sieht man nicht darauf, was einer vorgestellt hat, sondern wie er es vorgestellt habe; und der Diener, der seine Rolle gut spielte, trägt größeren Beifall davon, als der Fürst, der sie nicht gut spielte. Ebenso erhält auch Jener den größten Beifall bei Gott, dem Regierer der Welt, welcher die Rolle, die ihm Gott übergab, am Besten spielte, d. i. welcher die Pflichten seines Berufes am treuesten erfüllte; sei er übrigens hoch oder niedrig, reich oder arm. (Gehrig's Gold- und Silberkörner.)

d. Wie sich ein Wanderer erfreut, wenn er den steilen Berg erstiegen hat, jetzt froh zurückblickt auf die Felsen, durch welche er hinaufgeklettert ist, auf das Dorngebüsch, durch welches er sich hindurcharbeiten mußte: so hebt sich das Herz des treuen Arbeiters, wenn er sich all' die überwundenen Hindernisse vorstellt. Er freut sich nicht bloß der geschehenen Arbeiten, sondern noch mehr der überwundenen Schwierigkeiten.

Beispiele.

Ad I. Vorzügliche Muster von Berufstreue sind uns die heil. Apostel. Ihrem irdischen Berufe nach waren sie Fischer, und als solche sparten sie weder Mühe, noch scheuten sie die Witterung; sie arbeiteten des Nachts wie am Tage. Petrus selbst bekannte einst: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen." Und was that er am Morgen? Verließ er den See? Gab er seine undankbare Arbeit auf? Er wusch am Ufer die Netze, um sie in der nächsten Stunde wieder zu gebrauchen. Wie der Fleiß der Apostel in irdischen Dingen, so ihr Eifer in geistlichen. Ehemals konnten sie weder Winde, noch Nebel, noch Ungewitter von dem See zurückschrecken; eben so wenig vermögen jetzt in der Ausbreitung der Lehre Jesu Drohungen, Geißelstreiche, Kerker und Tod über sie. Im Gegentheile ist es ihre Freude, und sie schätzen sich glücklich, wenn sie ihrer Treue und Standhaftigkeit wegen Verfolgungen leiden.

Ad III. 2. Christus der Herr hatte den erhabenen Beruf, den Verstand der verdorbenen Menschen aufzuklären, ihre Herzen durch Tugendlehre zu ihrer Würde zurückzubringen und die gefallene Menschheit mit ihrem Schöpfer auszusöhnen. Aber wie viele Hindernisse und Widersprüche kamen ihm dabei auf allen Seiten entgegen? Und dennoch blieb er seinem vorgezeichneten Pfade getreu. Man klagte ihn als einen Aufwiegler des Volkes, als einen Störer der öffentlichen Ruhe an, verurtheilte ihn nach der schmerzlichen Geißelung und nagelte ihn endlich an das Kreuz. Er ließ es Alles in Geduld und Ergebung geschehen. Wer kann an diesen Anfänger und Vollender des Glaubens denken, wer sich die Berufstreue Jesu bis zur Schädelstätte und bis zur Vergießung seines Blutes vorstellen, ohne sich zu seinen Berufsgeschäften gestärkt zu fühlen? Was sollen alle nur möglichen Beschwernisse bei unserem Tagwerke gegen die Leiden des Herrn sein?

3. Als besonderes Vorbild heiliger Berufstreue leuchtet uns der große Weltapostel Paulus vor, der von dem Augenblicke seiner Berufung zum Apostelamte an mit solch unermüdeter Treue seinem heil. Berufe oblag, daß er von sich selbst gestehen konnte, die Gnade Gottes sei in ihm nicht unwirksam gewesen (I. Kor. 15, 10.), und im Bewußtsein treu erfüllter Berufspflichten bei herannahender Auflösung ausrufen durfte: Ich habe einen guten Kampf gekämpft. (II. Tim. 4, 7.)

Einer der vorzüglichsten würdigen Nachfolger des h. Paulus in der Treue des Berufes war der große Indianer-Apostel, der h. Franz Xavier. Kaum hatte dieser Heilige vom damaligen Statthalter Christi den apostolischen Segen nebst der Gewalt eines päpstlichen Gesandten erhalten, kannte er auch keine weiteren Schwierigkeiten und Hindernisse mehr, die sich ihm schon beim Beginne seiner apostolischen Laufbahn entgegenstellten. Volle dreizehn Monate brachte er nach seiner Abfahrt von Lissabon auf dem Schiffe zu, während welcher Zeit er, seiner Qual des heftigen Erbrechens ganz uneingedenk, rastlos an der Bekehrung und Besserung der verwahrlosten Schiffsmannschaft arbeitete, und zu Goa, der Hauptstadt Indiens, nach unzähligen Mühseligkeiten angelangt, mit der größten Aufopferung Groß und Klein zur Heerde Christi führte. Von da eilte er zweihundert Stunden Weges weiter zum Vorgebirge Komorin, wo er mit solchem Eifer seinem heil. Berufe lebte, daß sogar seine ärgsten Feinde, die Brahmanen oder Götzendiener dieses Landes beschämt und bekehrt wurden. Voll von dem erhabenen Gedanken, mit dem ihm vom Herrn anvertrauten Pfunde zu wuchern, entschloß er sich, nun auch nach den Mohren-Inseln zu schiffen und das Licht des Evangeliums von Insel zu Insel, von einem Reiche in das andere bis an das äußerste Asien zu tragen. Man wendete Alles an, ihn von dieser gefahrvollen Reise nach den Mohren-Inseln abzuhalten, welches sowohl der ungesunden Luft, als der Menschenfresser wegen, die es bewohnten, das furchtbarste Land war, das sich denken läßt. Allein der berufseifrige Mann Gottes entgegnete: „Wenn sie wohlriechende Wälder und Goldgruben hätten, würde man alle Gefahren verachten, sie ihnen wegzunehmen. Sollten dann die Kaufleute mehr Muth als die Missionäre haben? Sollte ich allenfalls das Heil nur eines Einzigen bewirken, so würde ich mich für meine Arbeiten und Gefahren, womit man mich schrecken will, überflüssig belohnt halten." Nichts konnte ihn also von seinem heil. Vorsatze abhalten, und in Kurzem veränderten sich die bisher so verabscheuten Mohren-Inseln so, daß sie der Apostel von nun an die Inseln der guten Hoffnung nennen konnte. Ja, innerhalb zehn Jahren brachte er es so weit, daß der christliche Glaube in ganz Indien auf's Herrlichste blühte. Damit noch nicht zufrieden, schiffte er sich auf dem Schiffe eines heidnischen Seeräubers in das weit entlegene Reich Japan ein und arbeitete auch da, abgeschnitten von aller menschlichen Hilfe, ohne Waffen, ohne Geld, selbst der Landessprache unkundig, mit brennendem Seeleneifer in seinem Berufe, bis er auf der Insel Sazian im Angesichte des chinesischen Reiches, das er noch bekehren wollte, von dem Herrn abberufen und für seine Berufstreue mit der himmlischen Krone belohnt wurde. (Leben der Heiligen von Sintzel. IV. Bd. S. 412. Siehe auch das Leben des h. Ignaz von Loyola. 31. Juli.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Dom. IV. post Pentec. Luk. 5, 5. — Der Beruf ist treu, gewissenhaft und redlich zu erfüllen; und dieser heil. Pflicht wird man nachkommen, wenn man

a. demselben alle seine vorzüglichsten Kräfte widmet (Röm. 12, 7. und Sir. 11, 23.);

b. ihn nicht aus Lohnsucht, sondern aus Pflicht und ohne Menschenfurcht erfüllt, und

c. nicht bloß so viel thut, als man muß oder soll, sondern so viel, als man nur immer leisten kann.

Dom. XVIII. post Pentecost. Ephes. 4, 1. 2. — Worin die Treue in unserem Berufe bestehe? — Sie besteht vornehmlich darin, daß wir

1. unsere Geschäfte, die der Beruf, in den uns Gott gesetzt hat, mit sich bringt, gerne und gewissenhaft,
2. zu rechter Zeit,
3. auf die rechte Art, so gut als nur möglich, und endlich
4. aus den reinsten, besten Absichten verrichten.

Dom. eadem. — Was gehört dazu, um in seinem Berufe getreu zu sein? Daß man

α. Dasjenige leiste, was man beim Antritte dieses Berufes und bei der Uebernahme aller damit verbundenen Pflichten zu leisten versprochen hat;
β. diejenigen Gaben, die zur Abwartung unseres Berufes von Gott verliehen sind, redlich anwende, und endlich
γ. in dem angefangenen Guten, aller Schwierigkeiten ohngeachtet, standhaft aushalte.

Ad II. Dom. Septuages. I. Kor. 9, 24. — Ermunterung, um in seinem Berufe getreu zu sein. Es fordert uns dazu auf:

a. die Dankbarkeit gegen Gott für die Kräfte und Gelegenheit, sie nützlich zu gebrauchen, die er uns aus Vaterliebe gegeben hat;
b. die Dankbarkeit für die Dienste, die wir von anderen Menschen erhielten, und für die Vortheile, die uns durch das gesellschaftliche Leben mit unseren Mitmenschen zu Theil werden;
c. unsere eigene Wohlfahrt, Ruhe und Zufriedenheit.

Dom. eadem. — Beweggründe zur fleißigen Verrichtung unserer Berufsgeschäfte. Wie der Hausvater im heutigen Evangelio die Arbeiter zur Pflege seines Weinberges berief, so beruft Gott die Menschen zu diesem, zu jenem Amte. Möchte nur auch Jeder dasselbe allezeit mit gewissenhafter Treue verwalten. Möchte er sich öfters zur Berufstreue ermuntern durch die Fragen:

1. Was würde die Welt sagen?
2. Was würde das Gewissen sagen?
3. Wie würde endlich Gottes Urtheil ausfallen, wenn ich nicht gewissenhaft, treu und redlich meinem Berufe obliegen würde?

Dom. eadem. Matth. 20, 4. — Zur treuen Erfüllung unserer Berufspflichten mag uns aufmuntern der Gedanke, daß wir

a. unter der Last unseres Berufes von manchen Sünden und Ausschweifungen bewahrt werden;
b. daß wir unter den Beschwernissen unseres Berufes reichlich und täglich viel Gutes genießen;

c. daß uns eben die Berufstreue die herrliche Aussicht auf ewigen Lohn offen hält.

Ad III. Dom. IV. post Pentec. Luk. 5, 5. vel Fest. s. Nicolai Episc. Confess. Matth. 25, 33. — Treu in Erfüllung der Berufspflichten wird der Christ sein, wenn er bedenkt:

I. daß er selbst dadurch immer geschickter wird, über vollendete Arbeit Freude empfindet, die Liebe und Achtung anderer Menschen gewinnt und endlich die Früchte seiner Arbeit schon hienieden reichlich erntet.

II. Und gesetzt auch, daß die Berufstreue bei Vielen wenig oder gar nicht durch Ehre, Hochachtung oder irdische Vortheile belohnt würde, und sogar Verdruß und Leiden nach sich ziehe, so wird der echte Christ nicht bloß auf den irdischen Lohn, sondern auf die Pflicht, in seinem Berufe treu zu sein; auf die Heiligkeit seines Berufes; auf die Würde dieser Tugend; auf den Beifall seines Gewissens und auf das Wohlgefallen Gottes sehen und sich dazu auf den zu hoffenden Lohn in der Ewigkeit vertrösten. (Matth. 15, 14.)

Dom. eadem. — Ein sehr geeignetes Mittel, uns in der B. zu erhalten, ist die lebhafte Vergegenwärtigung der mannigfachen Vortheile, die sie bringt, und zwar:

A. Uns selbst, die wir sie üben dadurch, daß wir

a. Gott immer ähnlicher und ihm wohlgefällig werden;

b. daß wir mancherlei Nutzen davon haben, insoferne sie die Tugend befördert, ein ruhiges Herz verschafft, selbst den Vergnügungen des Lebens einen besonderen Reiz gibt und uns Tugenden ausüben lehrt, die wir uns sonst nie zu Eigen gemacht haben würden; endlich,

c. daß sie eine vortreffliche Vorbereitung auf die Ewigkeit ist, für welche sie uns große Verdienste sichert.

B. Für unseren Nebenmenschen hat sie den Vortheil, daß das Beste der Gesellschaft dadurch befördert wird, wenn ein Jeder das Seinige gewissenhaft thut.

Dom. eadem. — Beruhigungen Derer, die unter der Last schwerer Berufsgeschäfte seufzen. Erwäge Folgendes:

I. Gott hat sie dir aus weisen Absichten auferlegt,

a. weil er dir auch die dazu erforderlichen Kräfte verlieh;

b. weil ein leichter Beruf dich nicht genug beschäftigen würde und dir Zeit lassen könnte, auf Thorheiten und Sünden zu verfallen; ein schwerer Beruf aber deiner Seele die beste Richtung gab, alle deine Kräfte in Thätigkeit setzte und dich von der Sünde am Kräftigsten abhielt;

c. weil er dir Gelegenheit verschaffen wollte, viel Gutes zu thun, viel Segen zu ernten, viel Lohn zu erlangen.

II. Gott wird dir Beistand leisten, und es dir vergelten.

aa. Er sieht deine Last, stärkt dich und hilft dir;

bb. deine Last währt nicht ewig, Gott nimmt sie zu seiner Zeit dir ab und schafft dir Ruhe;

cc. Gott verbindet mit der Last deines Berufes viele Süßigkeiten, Segen und Belohnungen.

Miscellen.

Ad I. Der Gerechte thut die Pflicht,
Fehlet auch im Kleinsten nicht. (Hopfenstock's Sprüche. S. 35.)

Ad II. Erfüll' die Pflicht ich gern' und treu,
So leb' und sterb' ich sorgenfrei. (Ebendas. S. 49.)

Ad III. Heil dem Manne, der am Ziele seiner irdischen Laufbahn das Bewußtsein im Herzen trägt, seine Pflicht erfüllt und insbesondere würdig gewandelt zu haben in dem Berufe, zu dem Gott ihn bestimmte! Er wird eine Seligkeit empfinden, ähnlich der Seligkeit Gottes, da er nach vollbrachter Schöpfung herabblickte und sah, daß sie gut sei. (I. Mos. 1, 31.)

Fällt dir schwer, nach Gottes Willen
Deine Pflichten zu erfüllen,
Denke, Jesus saget dir:
Nimm dein Kreuz, und folge mir!

Stoff zum Nachlesen:

Domainkos christkathol. Lehre in Beisp. Wien 1844. 4. Aufl. S. 511.
Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. I. Bd. S. 860.

Berufung (zum Glauben).

(Vergl. Christ, Glauben, Gnadenwahl, Seligkeit, Taufe, Taufbund, Offenbarung.)

I. Die Berufung zum Glauben, oder die göttliche Berufung zur Gemeinschaft und Einigung mit Christo durch die Wiedergeburt und durch die Ertheilung der mit der Annahme des Glaubens an Jesum in der heil. Taufe verbundenen Gnadenschätze der Erlösung ist

II. kein Werk oder Verdienst des Menschen, sondern ein reiner Akt der göttlichen Gnade.

III. Da uns nun Gott durch seine unaussprechliche Barmherzigkeit zuvorkam, so haben wir

a. durchaus keinen Grund, auf unsern Beruf zum Glauben zu pochen, sondern sollen im Gegentheile

b. diesen Gnadenakt Gottes dankbar anerkennen, durch Ausübung christlicher Tugenden und in guten Werken fruchtbar in jenes innerliche Verhältniß zu Gott wirklich treten, in welches er uns durch den Ruf zum Glauben gesetzt hat.

Schriftstellen.

Ad I. „Gott, welcher befahl, daß aus Finsterniß Licht leuchte, derselbe hat unsere Herzen erleuchtet, das Licht der Erkenntniß Gottes leuchten zu lassen in Christo Jesu.“ II. Cor. 4, 6.

„Durch den Glauben an Jesum Christum kommt Gottes Gerechtigkeit in Alle und über Alle, die an ihn glauben.“ Röm. 3, 22.

Ad II. „Von der Geburtsstunde nahmst du mich in deine Arme, vom Mutterleibe an warst du mein Gott und Herr.“ Ps. 21, 11.

„Also liegt es nicht an Jemands Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen; denn die Schrift spricht zu Pharao: Eben dazu habe ich dich erweckt, um an dir meine Kraft zu zeigen, und damit mein Name auf der ganzen Erde verkündet werde. Also erbarmt er sich, wessen er will, und verstockt, wen er will.“ Röm. 8, 16—18.

Ad III. a. b. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch auserwählet, und ich habe euch gesetzt, daß ihr gehet und Frucht bringet, und euere Frucht bleibe.“ Joh. 15, 16.

„Aus Gnade seid ihr erlöst worden durch den Glauben, und das nicht aus euch; denn es ist Gottes Gabe, nicht aus den Werken, damit sich Niemand rühme; denn wir sind seine Schöpfung, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken.“ Ephes. 2, 8—10.

„Darum beten wir allezeit für euch, daß unser Gott euch würdig mache seines Berufes und Alles ihm wohlgefällige Gute und das Werk des Glaubens in Kraft zur Vollkommenheit bringe, damit verherrlicht werde der Name Jesu Christi in euch und ihr in ihm.“ II. Theff. 1, 11.

Väterstellen.

Ad I. „Christus der Herr hat ihn (den Glauben) uns, da er uns in den Irrsalen des Lebens den Weg zeigen wollte, wie eine große Lampe aufgehängt, damit wir durch ihn den unbekannten Gott erkennen, an den erkannten glauben, und ihn durch den Glauben finden können.“ S. Eusebius Emissen.

Ad II. „Der Glaube ist nicht bloß das Werk des freien Willens, sondern ein Geschenk Gottes.“ S. Augustin.

Ad III. „Nicht, weil wir gefielen, wurden wir erwählt, sondern auf daß wir gefielen; darum setzte der Herr dem, daß er sie (die Apostel) erwählte zur Fruchtbringung, bei, auf daß, wenn wir auch durch das frühere Wirken Gott nicht angenehm waren, wir es durch die nachfolgenden Werke werden.“ Apollinarius.

Gleichnisse.

Ad I. Ein Stern des Menschen ist der Glaube, der von göttlicher Eingebung geleitet wird.

Ad II. Christus hat uns deßhalb erwählt, damit wir gleich Lichtern die Finsterniß erleuchten, und gleich dem Sauerteige mit unseren guten Werken die ganze Masse Mehl durchsäuern; daß wir Lehrer den Andern werden, daß wir wie gute Engel auf unsere Brüder wirken; wie Männer die Kinder zurechtweisen; wie Geistige mit fleischlich Gesinnten wandeln, damit sie aus unserem Umgange Nutzen ziehen, daß wir werden ein guter Same und die herrlichsten Früchte hervorbringen. (S. Chrysostom.)

Beispiele.

Ad I. Die Berufung zum Glauben, welche an die verschiedenen Völker, und namentlich zuerst an die Israeliten, wie auch nachher an Einzelne

erging, wollte uns der göttliche Lehrmeister im Gleichnisse von den Arbeitern im Weinberge anschaulich machen. (Vergl. Matth. 20.) Unter die Einzelnen, die der Herr durch seine Gnade zum Glauben berief, gehören der wachhabende Hauptmann unter dem Kreuze (Matth. 27, 54.), der nachmalige Apostel Paulus (Apostelg. 9, 5. 6.), der Hauptmann Cornelius. (Apostelg. 10, 22.)

Auch die Geschichte der Heiligen, so wie die Welt- und Kirchengeschichte überhaupt enthalten noch ähnliche Beispiele von wunderbarer Berufung zum Glauben durch die rufende und erbarmende Gnade Gottes. So geschieht unter Anderm in der Lebensgeschichte des h. Franz von Xavier von einem gewissen Indianer Meldung, der nachmals in der heil. Taufe den Namen David erhielt. Dieser Mann lebte ganz nach dem Lichte seiner Vernunft, hatte aber keine Ruhe in seinem Herzen, da er fühlte, seine Religion könne unmöglich die wahre sein. Er ging daher zu den Türken, um nach der Lehre Mohamed's zu leben, aber er fand auch da den Frieden nicht. Er ging zu den Juden über; allein auch bei ihnen gewinnt er die Ruhe seines Herzens nicht. Da ruft er endlich aus: „Gib, o Gott! daß ich erkenne, wer du seist, damit ich dir nach deinem Wohlgefallen diene, oder rechne mir wenigstens meinen Irrglauben nicht zur Sünde an!“ Nun trifft es sich, daß der h. Franz Xavier in diese Stadt kommt und sich daselbst mit Einigen auf dem Marktplatze über die christliche Religion öffentlich bespricht. Der Indianer bemerkt die dichte Schaar von Zuhörern um den Heiligen herum und hört in sich selbst eine Stimme, die ihm zuruft: „Gehe hin, du wirst dort deinen Gott finden.“ Sogleich folgt er diesem innern Rufe, tritt hinzu und hört des Heiligen gründliche Erklärungen und Beweise der christlichen Religion, fühlt sich mächtig hingezogen zur Wahrheit des Christenthums, verlangt die Taufe und gesteht freudig und hoch entzückt, daß er endlich die Ruhe seiner Seele gefunden habe, die er nun schon sein ganzes Leben hindurch vergebens bei allen anderen Religionssekten gesucht. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 29.)

Ad II. Daß der Glaube nicht erlernt, nicht erworben werden könne, sondern daß er einzig und allein vom Geiste Gottes gegeben werden müsse, beweist uns am Augenscheinlichsten die wunderbare Bekehrung des Juden Alphons Ratisbonne im J. 1842 zu Rom. Dieser Mann war geboren im Elsaßischen und hatte in seiner Jugend weder je eine Freude an der katholischen Religion oder eine Neigung zu derselben, noch las er ein katholisches Buch, und wohnte noch weniger irgend einer Predigt oder religiösen Versammlung bei. Im Gegentheile war er stets ein großer Verächter und Feind der katholischen Priester, die er nur für Betrüger und alle Religionen für bloße Aeußerlichkeiten hielt. Er war eben achtundzwanzig Jahre alt, als er, um sich Welt- und Menschenkenntnisse zu verschaffen, eine Reise durch's südliche Frankreich über Neapel nach Malta unternahm, wobei er jedoch den festen Vorsatz faßte, Rom, die ihm verhaßte Hauptstadt der Christenheit, ja nicht zu berühren. Doch der Mensch denkt, Gott lenkt! Der 17. November 1841 war der Tag seiner Abfahrt von Straßburg nach Neapel, und eben da er einen Platz auf dem Dampfschiffe für Palermo und weiter für Malta nehmen will, geht er auf einmal, ohne sich selbst über seine Willensänderung Rechenschaft geben zu können, statt zum Dampfschiffe in die Kanzlei der römischen Eilwagenfahrt und nimmt sich eine Fahrkarte nach Rom, wo er, mit sich selbst und seiner Wankelmüthigkeit unzufrieden, am 5. Jänner 1842 wirklich ankam. Hier besieht er flüchtig die Merkwürdigkeiten der Stadt und wohnt zerstreut einigen Ceremonien bei. Alsbald macht er sich wieder zu seiner Abreise bereit, als ihm plötzlich beifällt, daß er doch bei seinem Jugendfreunde, dem Baron Theodor Bussiere, der zur katholischen Religion übergetreten war, wenigstens noch eine

Visitkarte abgeben sollte. Doch damit war es nicht abgethan; denn als er in die Hausthüre eintrat und dem Diener die Karte übergeben wollte, drückte dieser, der nicht französisch verstand, die Thüre hinter ihm zu mit dem Bemerken, er möge sich hereinbemühen, der Baron sei schon zu Hause. Kaum war Ratisbonne wider Willen eingetreten, empfing ihn Bussiere auf's Herzlichste und stellte im Verlaufe des Gespräches an ihn die Frage, was von den Merkwürdigkeiten der Stadt auf ihn einen besonderen Eindruck gemacht habe. „Die Kirche von Ara coeli,“ erwiederte der Gefragte. „Also eine katholische?“ bedeutete etwas verwundert Bussiere. „Der Eindruck war wohl ein religiöser,“ sagte Ratisbonne, „aber kein katholischer; denn mir sind alle Religionen gleich.“ Nach dieser Besprechung über die vielen Merkwürdigkeiten der Stadt schickte sich Ratisbonne nun an, ernstlich von seinem Freunde Abschied zu nehmen, doch Bussiere gelang es, ihn zu bereden, daß er seinen Aufenthalt in Rom noch um einige Tage verlängerte, um ihm noch so manche Merkwürdigkeiten der alten, weltberühmten Stadt zeigen zu können. Dabei beschenkte er ihn auch mit einer Muttergottesmedaille von der unbefleckten Empfängniß nebst einem Zettelchen, worauf das bekannte Gebet des h. Bernard gedruckt stand. Ratisbonne lachte über dieses wunderbare Geschenk seines Freundes, und nur auf das beständige Zureden Bussiere's hin ließ er sich bewegen, dasselbe zu sich zu nehmen. Am folgenden Morgen machte sich Ratisbonne alsbald auf, um der Verabredung gemäß mit seinem Freunde die Rundschau in der Stadt vorzunehmen, als ihm eben Bussiere in der Nähe der Kirche San Andrea begegnete, in die sie nun gleich beide eintraten, um das Innere derselben zu besehen. Während dessen fällt es dem Baron von Bussiere ein, daß er noch einen dringend nothwendigen Geschäftsgang in der Nachbarschaft zu machen habe, weßhalb er seinen Freund ersucht, nur auf zehn bis zwölf Minuten allein bleiben zu wollen, da er baldigst wieder zu ihm zurückkehren würde. Bussiere kehrt nach verrichteter Sache zurück, sucht seinen israelitischen Freund und findet ihn nirgends. Endlich bemerkt er bei der zweiten Kapelle links beim Eingange eine knieende Gestalt mit gesenktem Haupte. Er tritt näher, und wie erstaunte er nicht, als er darin seinen Freund Ratisbonne erkennt. Er ruft ihn beim Namen, erhält aber keine Antwort; er klopft ihn auf den Rücken, allein der Knieende, der mit dem Kopfe von den beiden Händen bedeckt auf der marmornen Gallerie der kleinen Kapelle ruht, ist so in Betrachtung versunken, daß er kein Zeichen von sich gibt. Als er ihn beinahe mit Gewalt emporhebt, findet er ihn fast ganz außer sich. Thränen stürzen ihm aus den Augen, und weinend bedeckt er die ihm geschenkte Muttergottesmedaille mit Küssen und kann nichts Anderes als nur seufzen. Der Israelit war ein gläubiger Christ geworden. Auf die Frage, was mit ihm vorgefallen, antwortete der Bekehrte nur mit Thränen und Schluchzen mit dem Ausrufe: „Ach, wie glücklich bin ich! Von welchem Abgrunde bin ich gerettet! Ach meine unglücklichen Glaubensbrüder! Um Alles in der Welt könnte ich nicht mehr leben ohne die Taufe! Wie glücklich wäre ich, wenn man mich wie die heil. Martyrer, die ich gestern noch verhöhnte, für den Glauben in tausend Stücke zerriß! O wie glücklich, wenn man mich folterte und marterte! Nur die Taufe! Die Taufe!“ Woher nun diese plötzliche Veränderung? Von Niemand Anderem, als von dem Rufe der göttlichen Gnade zum wahren Glauben, wie dieß Ratisbonne selbst dem P. Villefort, einem ehrwürdigen Priester aus der Gesellschaft Jesu, offenbarte. Eben dieser Priester leitete auch seinen Unterricht, und nach ertheilter Unterweisung ward er am 31. Jänner, am eilften Tage nach seiner wunderbaren Bekehrung, im J. 1842 feierlich getauft. Niemand hatte wohl weniger diesen Ruf der göttlichen Liebe verdient als eben Ratisbonne, der vorher ein so großer Verächter des christlichen

Glaubens war; um so größer war demnach für ihn das Gnadengeschenk des christlichen Glaubens. (Auszug aus der Bekehrungsgeschichte Ratisbonne's in den histor. polit. Blättern IX. Bd. S. 241 und Mehler's Beisp. I. Bd. S. 24.)

Ad III. a. Statt auf ein eingebildetes Verdienst unseres Glaubens pochen zu wollen, mögen wir vielmehr, eingedenk unseres Unvermögens ohne Gottes Gnade, diese Wohlthat der göttlichen Erbarmung öfters dankbar beherzigen, wie es der h. Augustin that, der, nachdem er durch das innere, übernatürliche Licht des Glaubens erleuchtet, wieder in den beseligenden Schooß der Kirche Gottes zurückgekehrt war, in tiefster Rührung des Herzens fast an jedem Tage Gott dem Herrn für diese himmlische Erleuchtung zu danken pflegte, wobei er sich in seinen Unterredungen mit Gott folgender Worte bediente: „Du hast mich berufen, o Herr! Dein Wort: Es werde Licht! erscholl mächtig in's Ohr meines Herzens, und es ward Licht; es schwand die große Nebelwolke, es zerfloß die Finsterniß, von welcher meine Augen bedeckt waren; ich sah dein Licht und erkannte deine Stimme und sprach: Wahrhaftig, Herr! Du bist mein Gott, der du mich herausgeführt hast aus den Finsternissen und aus dem Schatten des Todes, der du mich berufen hast zu deinem wunderbaren Lichte; und siehe da, ich sehe. Dir, o Erleuchter! sage ich tausend Dank! Ich bin bekehrt und sehe nun alle jene Finsternisse, in denen ich gewandelt, und den fürchterlichen Abgrund, in dem ich gelegen. So spät habe ich dich erkannt, du mein wahres Licht, ach, spät erst erkannte ich dich; aber dennoch sage ich dir tausend Dank dafür, daß du mich erleuchtet hast, damit ich dich und mich erkannte." (Selbstgespräch des h. Augustin. Kap. 33.)

Ad b. Das schönste Vorbild der durch Ausübung christlicher Tugenden bewiesenen Dankbarkeit für die Gnade der Berufung zum Christenthume seien uns jene Christen, die durch die Predigt des h. Petrus am Pfingstfeste zum christlichen Glauben waren bekehrt worden, denn von diesen heißt es in der Apostelgeschichte (II, 42.): „Treu beharrten sie in der Lehre der Apostel, im Brechen des Brodes (im Genusse des heil. Abendmales) und im gemeinschaftlichen Gebete. Alle Gläubigen waren Ein Herz und Ein Sinn, und hatten Alles unter einander gemein. Hab und Gut verkauften sie und theilten es unter Alle, Jedem nach seinem Bedürfnisse. Täglich fanden sie sich im Tempel einmüthig zusammen, brachen das Brod auch zu Hause (d. h. feierten auch zu Hause das heil. Abendmal) und genossen ihre Speisen in Heiterkeit und Herzlichkeit. Sie sangen Gott Loblieder und waren beliebt bei dem ganzen Volke." Eben deßwegen wurden auch diese ersten Christen Auserwählte, heilige Brüder, echte Weise, Vollkommene, Lieblinge Gottes genannt.

In ähnlicher Weise dankbar gegen Gott für das Gnadengeschenk des Glaubens bewiesen sich auch zum nachahmungswürdigen Beispiele für alle zum Glauben Berufenen die ersten Christen zu Corinth, wie sie der heil. Papst Clemens (in seinem Briefe zu Ende des ersten Jahrhunderts) selbst belobt, da er ihnen schrieb: „Ihr seid in gutem Rufe als die vornehmsten Schüler Pauli bei allen Gemeinden gestanden. Wer hat unter euch gewohnt und eueren unerschütterlichen Glauben und tugendhaften Lebenswandel nicht geschätzt? Wer bewundert nicht die Bescheidenheit und Mäßigung in euerem Betragen? Keiner von euch hat sich von irgend einer Pflicht losgezählt, sondern ihr habt Alle unter der sanften Leitung euerer Seelenhirten große Fortschritte auf der evangelischen Laufbahn gemacht! Ihr erwieset eueren Eltern die gebührende Ehrfurcht; ihr waret jungen Leuten ein Muster

der Sittsamkeit und Rechtschaffenheit. Ihr waret demüthig und ohne allen Stolz, geneigter zu gehorchen, als zu befehlen; zu geben, als anzunehmen; Wanderern ähnlich, die in ihr Vaterland eilen, suchet ihr auf dieser Welt nur das Nöthige zu euerem Unterhalte, sahet immer auf das Himmelreich hin, und hieltet euch genau an die Vorschrift des Evangeliums." (Schmid's histor. Katechism. I. Bd. S. 22. a. b.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Dom. Septuages. Matth. 20, 1. — Sowie der Hausvater im Evangelio fünfmal ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen: so bethätigt sich auch die nimmermüde Liebe Gottes zu uns durch eine gleiche fünfmalige Berufung der Menschheit, wie jedes Einzelnen.

I. In Hinsicht auf die Menschheit im Allgemeinen.

1. Der erste Ausgang „am frühesten Morgen" sinnbildet die Bestellung des ersten Menschenpaares zur Arbeit im Weinberge Gottes. Diese erste Berufung galt wohl zunächst:

a. den Stammeltern, die berufen wurden zur körperlichen Arbeit, Pflege der Natur (I. Mos. 2, 15.), wie nicht minder zur Bearbeitung der Seele durch freien, liebenden Gehorsam gegen Gott. (Ebend. 17.);

b. besonders aber auch dem ganzen Menschengeschlechte zur seligen Einigung mit Gott durch Haltung seiner Gebote.

2. Der zweite Ruf erging an Noe. Dieser Gottesruf war:

a. ein nachdrücklicher Ruf; denn der Schrecken der Sündfluth sollte ihn und seine Nachkommenschaft treueifrig machen im Dienste Gottes, zurückschrecken vom verderblichen Abfalle; doch zugleich auch

b. ein gütiger Ruf zur feierlichen Errichtung eines Liebes- und Gnadenbundes mit Gott.

3. Der dritte Ruf erging an Abraham „am Mittage". Das war:

a. ein Ruf zum Dienste des Einen Gottes; daher Absonderung Abrahams von den Götzendienern, seine Erhebung zum Stammvater eines selbstständigen Volkes — als der auserlesene Arbeiter im Weinberge. (I. Mos. 12, 1—3.);

b. ein Ruf zur gläubigen Hoffnung auf den Messias, dessen Bild nun deutlicher entworfen wurde in den Vorbildern: Isaak, Joseph, Melchisedek.

4. Der vierte Ausgang oder Ruf Gottes war zur Zeit von Moses bis auf den Täufer Johannes. („Die neunte Stunde.") Das war ein Ruf um Arbeiter

a. an Israel durch die Propheten, durch wunderbare Führungen in

guten und widrigen Schicksalen, ein stetes Hinweisen auf Gott und den Messias;

b. an die Heiden, der vielfach unwirksam verscholl.

5. Der fünfte Ausgang und Ruf des himmlischen Arbeiters soll den Weinberg füllen.

a. Der Sohn Gottes selbst rief Arbeiter (Hebr. 1, 2.);

b. und ruft bis zum Feierabende — durch die Apostel, durch die Sendboten der Kirche alle Menschen aller Orten und Zeiten in den Weinberg, zur Pflege des Gottesreiches im thätigen Glauben, gehorsamer Liebe, gemeinsamer Heiligung. (Röm. 11, 5.)

II. In Hinsicht auf den Einzelnen.

1. Manche sind gedungen schon früh Morgens:

a. außergewöhnlich, d. i. die von Gott schon im Mutterleibe Begnadigten: Samuel, Jeremias, der Täufer, die h. Jungfrau (Ps. 21.);

b. auf gewöhnliche Art, und zwar: α. Alle in der Kindheit Getauften, β. Alle von christlich frommen Eltern Erzogenen.

2. Um die dritte Stunde, beim zweiten Ausgange ruft Gott:

a. durch die Kirche, welche die sittlich religiöse Veredlung des Kindes als liebevoll sorgende Mutter übernimmt und ihm die vorhabende Arbeit (dessen Bestimmung) zeigt, so wie die Beweggründe zur Treue angibt;

b. da stärkt Gott zum Tagewerk durch die heil. Firmung und befestigt das Bündniß durch die eucharistische Einigung mit Jesu.

3. Dann geht der Hausvater aus um Mittag und ruft die Jugend — im Sonnenbrande der Leidenschaften, im thätigen oder unthätigen Müssiggange dastehend:

a. zu tugendhaftem Wandel, durch innere Einsprechungen u. dgl.;

b. zu heilsamer Thätigkeit — durch die nothwendige Pflichten und Sorgen mit sich führende Standeswahl.

4. Der Herr kommt zur neunten Stunde und ruft, indem er

a. durch allerlei glückliche oder unglückliche Ereignisse in raschem Wechsel die Menschen heimsucht und sie eben hiedurch

b. lehrt, daß unter der Sonne Alles nur Eitelkeit ist, und daß das einzige Gute sei: „Bleiben unter dem Erbe des Herrn." (Sir. 24, 1.)

5. Abends noch sucht uns Gott und nimmt uns zur Arbeit, zum Lohne auf.

a. Welche Erbarmung nach so vielen mißachteten Einladungen, mißbrauchten Gnaden!

b. Welche Güte, die unsere Arbeit einer Stunde gleichsetzt der beharrlichen Mühe!

Höre also auf den Ruf deines Gottes. Vielleicht ist dir die eilfte Stunde schon angebrochen. Wie, wenn du auch diese noch unbenützt vorbeistreichen ließest? — So groß die Liebe des Rufenden, so groß auch seine strafende Rache. So groß der Lohn des Thätigen, so schrecklich hingegen des Müssigen Schicksal. Darum: „Gehet auch ihr in meinen Weinberg!" (Nach Scherers Bibliothek für Pred. II. Bd. S. 19 ff.)

Ad II. u. III. Dom. XVII. post Pentecost. Epistel an die Ephes. 4, 1. 2. — Von der Wohlthat der göttlichen Berufung zum wahren Glauben und unserem Verhalten dagegen. — War es nicht eine zweifache Gnade für jene Müssigstehenden, daß sie der Hausvater (im Evang. 20, 1.) zur Arbeit und in der letzten Stunde noch zum vollen Lohne berief? Erkennen wir diese Wohlthat auch an uns in unserer Berufung zum wahren Glauben.

A. Danken wir Gott für diese unschätzbare Gnade! Denn sie ist ja:

a. die erste und nothwendigste Gnade. Wie die Erschaffung der Grund aller natürlichen Gaben, so ist der Glaube der Grund alles übernatürlichen Verdienstes, des Samens der künftigen Glückseligkeit (Hebr. 11, 6.);

b. sie ist eine reine Gnade. Wie der Unerschaffene die Erschaffung, der Edelmann den Adel u. s. w. nicht verdient, ebensowenig der Heide den Glauben (Ephes. 2, 8.).

c. Welchen Dank fordert nun diese Gnade? — Danket Gott durch Gebetseifer, getreue Pflichterfüllung, besonders durch in Wort und Beispiel thätige Hinterlegung dieses höchsten, himmlischen Pfandes in die Herzen euerer Kinder.

B. Arbeiten wir unermüdet für unser Heil! Denn:

aa. die Gnade wirkt ohne uns das Heil nicht und nur dem Arbeiter hat Gott den Lohn verheißen (Matth. 20, 16.; 16, 27.);

bb. auch wir können ohne Gnade das Heil nicht wirken. (Ps. 117, 6.)

cc. Wie können wir aber arbeiten? Arbeiten mögen wir im Weinberge unseres Herzens, indem wir es säubern vom Unkraute böser Leidenschaften, eingewurzelter Sünden durch aufrichtige Buße, indem wir es pflügen durch ungeheuchelte Reue, beständige Abtödtung und freudig aufnehmen den Samen des göttlichen Wortes. Ja, „lasset uns eine kurze Zeit arbeiten und leiden, damit wir in der Ewigkeit ruhen und uns freuen können!" (S. Augustin.) (Nach Scherer's Bibliothek f. Pred. II. Bd. S. 25.)

Miscellen.

Ad II. u. III. Millionen treten in diese Welt ein und verlassen sie wieder, ohne Das zu haben, zum wahren Glauben gelangt zu sein; Millionen

gehen zu Grunde, da ihnen die Gnade nicht zu Theil ward, im wahren, alleinseligmachenden Glauben geboren und erzogen zu werden. Und wenn du unter jene Glückliche gehörst, denen diese hohe Gnade zu Theil ward, sage mir, wodurch hast du wohl solche verdient? Gar oft pflegte der h. Augustin diese ernste Frage an sich zu stellen und nicht selten im Gefühle des innigsten Dankes gegen Gottes Güte auszurufen: „Fürwahr, eine große unschätzbare Gnade ist es, daß mich Gott zu einer Zeit und unter Menschen geboren werden ließ, durch die ich zur beseligenden Lehre des Christenthums gelangte. Ich sehe, daß Tausenden und abermals Tausenden diese Gnade nicht widerfährt!" Wir Alle haben Ursache, mit gleichem Dankgefühle der göttlichen Liebe für das übergroße Geschenk des Glaubens unsere Dankbarkeit zu zeigen! Denn:

Noch würden wir auf finst'rem Pfade,
Noch jetzt ein Raub des Irrthums sein,
Vielleicht vor stummen Götzen liegen
Und Licht und Wahrheit, Weisheit scheu'n:
Hätt' Gott sich nicht geoffenbart
Und vor dem Irrthum uns bewahrt. (Denkspr. z. Katechism.)

Stoff zum Nachlesen findet man in:
Dr. Maßl's Schrifterkl. II. Bd. S. 22. „Die B. zum Glauben, zur Bekehrung, geschieht zu verschiedenen Zeiten und Altern." — S. 26. „Die B. ergeht an Alle." — V. Bd. S. 289. „Wozu uns die B. verbindet." — VIII. Bd. S. 239. „Der Glaube als außerordentliche Gnadengabe."

Beruhigung in Leiden u. dgl.

(Siehe bei: Drangsale, Geduld, Willen Gottes, Widerwärtigkeit, Leiden.)

Berührungen, unreine.

(Siehe bei: Unkeuschheit, Weichlichkeit, Wollust.)

Beschädigung des Nächsten

an seinem Gute, an seiner Ehre oder an seinen Rechten.

(Siehe bei: Diebstahl, Ehre, Betrug, Nächstenliebe, Wucher, Verläumdung, Ehrabschneidung.)

Beschäftigung.

(Siehe bei: Arbeit, Berufstreue, Fleiß, Standespflichten.)

Bescheidenheit.

(Vergl. Demuth, Genügsamkeit, Selbstkenntniß, Adel, Ahnenstolz.)

I. Die Tugend der B. besteht in der richtigen Schätzung seiner selbst und des Nebenmenschen, und in dem damit übereinstimmenden Betragen. Der Bescheidene kennt also:

A. In Bezug auf die Schätzung seiner selbst

a. das Gute, das er an sich hat; er übersieht aber auch nicht

b. die Fehler und Mängel, die ihm ankleben.

B. In Bezug auf die Schätzung Anderer läßt er jedem Gerechtigkeit widerfahren, indem er

aa. nicht bloß das Böse und Fehlerhafte an ihm bemerkt, sondern vielmehr

bb. vorzugsweise das Gute schätzt und anerkennt.

II. Beweggründe zur B. sind:

1. Die Achtung und Liebe, die man durch diese Tugend allenthalben gewinnt, während hingegen

2. die Unbescheidenheit den geselligen Umgang nur beschwerlich macht, für Andere unangenehm und kränkend ist.

III. Mittel, die Tugend der B. sich anzueignen, sind:

α. Man denke öfters darüber nach, woher man seine Vorzüge hat, und

β. sehe nicht bloß auf Das, was man wirklich hat und besitzt, sondern auch auf Das, was einem fehlt oder mangelt.

Schriftstellen.

Ad I. A. „Mein Kind! Achte dich selbst mit Bescheidenheit, und ehre dich nach deinem Verdienste." Sir. 10, 28.

„Nicht, als hätte ich's (spricht Paulus von sich selbst) schon erlangt, oder als wäre ich schon vollkommen." Philipp. 3, 12.

B. „Warum siehst du den Splitter in deines Bruders Auge?" Matth. 7, 3.

„Mit Achtung kommt einander zuvor." Röm. 12, 10.

Ad II. 1. „Der Bescheidene erlangt Ehre." Sprüchw. 29, 23.

2. (Siehe: Unbescheidenheit.)

Ad III. α. „Ich sage Allen ... nicht höher von sich zu denken, als sich geziemt, sondern bescheiden von sich zu denken, nach dem Maaße des Glaubens, das Gott einem Jeden zugetheilt hat." Röm. 12, 3.

„Unsere Tüchtigkeit ist aus Gott." II. Cor. 3, 5.

β. „Zieh erst den Balken aus deinem Auge, und dann denke den Splitter aus deines Bruders Auge zu ziehen." Luk. 6, 42.

Väterstellen.

Ad I. „Bescheidenheit verleiht jeder Tugend Ordnung, Maaß, Zierde und feste Dauer. Die Bescheidenheit ist also nicht sowohl eine Tugend, als vielmehr eine Mäßigung der Tugend, eine Zurückweisung unserer Begierden innerhalb die Schranken der Ordnung, und eine Lehrmeisterin der Sitten." S. Bernard.

Ad III. „Wir fehlen oft auf eine viel unbescheidenere Weise, wenn wir über unser Streben nach B. zu viel grübeln." S. Gregor.

„Wir Alle sind gebrechlich; doch darfst du Niemanden für gebrechlicher halten, als du bist." Nachfolge Christi I. Bd. 2. Kap. 4.

Gleichnisse.

Ad I. Je senkrechter die Strahlen der Sonne den Menschen treffen, jemehr daher der Mensch von denselben beleuchtet und erwärmt wird, desto kleiner ist der Schatten, den er hinter sich wirft. Eben so ist auch der Dünkel des Menschen um so kleiner, und er denkt und spricht von sich um so bescheidener, jemehr er von der Sonne wahrer Weisheit und Tugend bestrahlt wird.

Ad II. „Was verliert Der, welcher sich beim Aufziehen einer Saite Zeit

läßt, damit er sie nicht überspanne? Nichts; denn die Saite bleibt ganz. Was gewinnt aber Der, welcher die Saite schnell anspannt, bis sie springt? Etwa die Zeit? Nein, diese ist verloren, wie die Saite, weil es hernach nur desto länger hergeht, bis eine neue eingezogen und gestimmt ist; so ergeht es auch den Unbescheidenen." (S. Chrysostom. serm. de modest.)

Ad III. Wer ohne Zaum und ohne Sporn reitet, wer das Pferd anhält, wo er es antreiben, und antreibt, wo er es anhalten sollte, wird ohne Mühe nicht weit kommen. Kannst du nicht reiten, so gehe lieber zu Fuß, d. h. hast du wenig oder gar keine selbst erworbenen Vorzüge, so sei nicht unbescheiden, mit solchen dich zu erheben, so du entweder von dem Herrn empfangen, oder wohl gar nicht an dir hast.

Beispiele.

Ad I. Wenn je Einer den richtigen Maßstab zur Selbstschätzung und zur Schätzung Anderer anlegte, so war es der große Weltapostel Paulus. Obwohl er seinen wahren Werth erkannte, und sein eifriges Ringen und Streben nach Vollkommenheit nicht verläugnete (I. Kor. 9, 26.), so schlug er doch diesen Werth im Bewußtsein seiner Schwäche (Röm. 7, 14. u. s. w.) nicht zu hoch an, und gab mit Bescheidenheit Gott, dem Geber alles Guten, die Ehre. — Eben so liest man von der h. Theresia, daß ihr Blick immer dahin gerichtet war, ihre eigenen Fehler zu schauen und die Tugenden Anderer zu bewundern. Wenn sie erfuhr, daß gewisse Leute irgend ein gutes Werk gethan hatten, sprach sie: „Wie glücklich sind doch die Andern! Alle beeifern sich, Gott zu dienen, ich allein ausgenommen!" (Aus dem Leben der h. Theresia, 15. Oktober.)

Gegen jeden Menschen bezeigte der h. Vinzenz von Paul Achtung, und alle Andern waren in seinen Augen besser, vollkommener und zu allen Geschäften tauglicher als er. Darum unterwarf er auch ohne den mindesten Widerwillen seine Meinung der Ansicht der Andern. In dieser wahrhaften Ueberzeugung, die Uebrigen seien besser als er, warf er sich auch in seinen Gedanken ihnen beständig zu Füßen. Derselbe Heilige sprach in Demuth und Bescheidenheit von seiner niedrigen Herkunft und stellte nicht selten seinen Priestern und mehreren großen Herren seinen Neffen vor, der wie ein sehr dürftiger Landmann gekleidet war. Und ob er auch oftmals Gelegenheit hatte, von seiner Gefangenschaft in Tunis zu sprechen, wo er den Herrn, dem er als Sklave diente, und der ein Renegat war, in den Schooß der Kirche zurückgeführt hatte, so kam doch nie ein Wort davon über seine Lippen, um deßhalb aller Eitelkeit auszuweichen. Mußte er aber irgend aus Nothwendigkeit oder Nächstenliebe von etwas Gutem reden, das er gethan hatte, so eignete er den guten Erfolg eines solchen Werkes immer dem Eifer der Andern zu. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 300.)

Ad III. *a.* Wenn die h. Theresia, wie sie so oft that, des Urquelles alles Guten gedachte, konnte sie sich des Ausrufes nicht erwehren: „Ist es denn nicht klar, daß man sich keines Dinges rühmen kann, da Niemand irgend etwas Gutes hat, das nicht von Gott käme. Wie können auch jene armseligen Menschen, die so vielem Elende unterworfen sind, und so viele Sünden begangen haben, stolz sein? Wollte ich auch irgend einer Sache wegen eitel sein, ich wüßte nicht, wie mir das möglich wäre!" (Aus dem Leben der Heiligen.)

Predigtthemate.

Dom. III. Advent. Joh. 1, 26. — Die Bescheidenheit, mit welcher der h. Johannes die Fragen der an ihn abgeschickten Juden be-

antwortete, verdient nicht bloß unsere Bewunderung, sondern auch unsere Nachahmung. Sie äußert sich aber:

I. als Genügsamkeit mit dem Antheil an Vorzügen und Mässigkeit im Begehren der Ehre, sowie

II. als sorgfältige Verhütung aller Arten von Anmaßungen.

Dom. eadem. Joh. 1, 23. — Vom Betragen des Bescheidenen gegen Hohe und Niedere.

A. Gegen Höhere erweist er die Ehre und Ehrerbietung, die er ihrem Stande schuldig ist, wenn sie auch nach dem sittlichen Werthe (in Absicht auf Kenntnisse, Nutzbarkeit u. dgl.) unter ihm stehen. Er duldet Jeden, den Gott über ihn erhoben hat; schont Blößen, Fehler und Vorurtheile, und bedient sich um so weniger der Gelegenheit, den Höheren etwa zu demüthigen und zu dessen Erröthung seinen eigenen größeren Werth sichtbar zu machen.

B. Gegen Niedere läßt er es nie fühlbar werden, daß er über sie ist, bittet vielmehr freundlich, wenn er auch befehlen könnte; widerspricht liebreich, gesteht aufrichtig, wem er Etwas zu danken habe und erwähnt in gerechter Würdigung des Guten und der Vorzüge der Niederen.

Dom. eadem. Joh. 1, 20. 21. — Der Bescheidene verkennt zwar nicht seinen eigenen wahren Werth und verläugnet denselben auch nicht aus Scheinheiligkeit; aber er sucht diesen Werth

a. nicht in kleinlichen Dingen (z. B. in Kleidung, Titel u. dergl.) und artet nicht in Selbstbetrug aus. Er bringt auch

b. selbst seinen Werth Niemanden auf, sondern begnügt sich, wenn Andere das ihm eigene Gute und seinen Werth selbst wahrnehmen.

c. Im Gegentheile lehnt er oft das Lob Anderer von sich ab, und mäßigt, um nicht Andere schamroth zu machen, die Lobeserhebungen aus dem Munde Anderer.

Miscellen.

Ad I. Wie Perlen sei am innern Werthe reich;
An stiller Demuth sei den Veilchen gleich.
(Jahrbuch f. Schullehrer. 1844. S. 159.)

Ad II. Edel handeln und bescheiden schweigen ist wahre Größe. — Geschmückt mit der Krone der Bescheidenheit glänzt das Verdienst am Herrlichsten.

Wo ist ein Edelstein, der heller scheint,
Als Tugend, mit Bescheidenheit vereint!
(Gehrig's Goldkörner. S. 36. Nr. 5.)

Die Tugend der Bescheidenheit
Ist gar ein lieblich Feierkleid,
Es ziert das Kind und schmückt den Mann;
Wohl Dem, der es sich angethan! (Jahrb. f. Schullehr. 1839. S. 36.)

Ad III. Alles, was ich bin und habe,
Ist, o Gott! nur deine Gabe;

Darf ich wohl mich stolz erheben?
Muß ich nicht bescheiden leben? (Ebendas. 1844. S. 159.)
Das stille, holde Veilchen
Viel Lebensweisheit in sich hält;
Gleich ihm sei still ein nützlich Theilchen
Der großen, schönen Gotteswelt;
Und lass' nur gute Thaten,
Nicht prahlerische Eitelkeit
Das Plätzchen, wo du lebst, verrathen;
Sei nützlich mit Bescheidenheit. (Ebendas. 1844. S. 159.)

Stoff zum Nachlesen kann man auch finden in:
Philothea III. Jahrg. S. 347. „Demuth gegen unsere Mitmenschen."

Beschimpfung.

(Siehe: Kränkung, Unbilden, Schmähsucht.)

Beschneidung (Christi).

(Vergl. Neujahrsfest, Fest des Herrn, Namen Jesu.)

Historische Notizen über das Fest der B. — Dieses Fest fällt mit unserem bürgerlichen Neujahrstage zusammen, und ist eben dieses Umstandes wegen schon in den ältesten Zeiten der christlichen Kirche zum Andenken der Beschneidung, welcher sich der göttliche Heiland in Ansehung des jüdischen Gesetzes unterwarf, als ein Festtag eingesetzt und gesegnet worden. Schon die Kirchenversammlung zu Tours im Jahre 570 redet davon als von einem lange vorher angeordneten Festtage, obwohl desselben unter dieser Benennung erst um's J. 1090 (von Ivo Carnotensis) Meldung geschieht, indem es (bei Isidor und andern noch früheren Schriftstellern) bloß die Octav des Weihnachtsfestes heißt. Es ist wahrscheinlich, daß man es ehedem deßwegen nicht unter diesem Namen feierte, weil eben auch denselben Tag die Heiden festlich begingen, und sich an diesem und den nächst folgenden Tagen allen wilden Ausschweifungen und der Zuchtlosigkeit hingaben, während die Christen schon in der frühesten Zeit diese Tage als Fast- und Bettage begingen, um sich von der Theilnahme an diesen heidnischen Gräueln und Aergernissen zu bewahren. Als aber später das Heidenthum erlosch, so hörten die Christen zwar auf, diesen Tag als einen Bußtag zu begehen, behielten ihn aber doch als einen Festtag bei, damit sie den Neujahrstag, dessen Feier jetzt keine Gefahr mehr für sie hatte, mit einer frommen Erinnerung an den Erlöser begehen konnten.

II. Wesen und Bedeutung der Beschneidung. Die B. bei den Juden war jene, von Gott selbst durch Abraham (I. Mos. 17, 10.) und später durch Moses (II. Mos. 12, 44. 48.) angeordnete Ceremonie, vermöge welcher jedes männliche Kind am achten Tage beschnitten und hiedurch in die Gemeinschaft des Volkes Gottes aufgenommen, so wie aller

seiner Rechte theilhaftig gemacht wurde. Diese religiös feierliche Handlung sollte nämlich für die Juden:

α. ein Siegel des Bundes sein, welchen Gott mit Abraham geschlossen hatte;

β. ein Zeichen, welches die Abkömmlinge des heil. Patriarchen von den übrigen Völkern unterscheide; endlich

γ. ein Unterpfand der, allen Denjenigen, welche die Befehle Gottes getreu vollziehen würden, gegebenen Verheißungen.

III. Geheimniß der B. des Herrn. — Wie jeder Israelit, so wurde (nach dem Berichte des heil. Evangelisten Lukas 2, 21.) auch der Jesusknabe nach dem mosaischen Gesetze am achten Tage nach der Geburt beschnitten, und obwohl Jesus, als Sohn Gottes, nicht verbunden gewesen wäre, sich diesem Gesetze zu unterwerfen; so ließ er es doch freiwillig geschehen, und zwar hauptsächlich, um uns

a. durch sein Beispiel Gehorsam zu lehren, und uns ein Vorbild zu werden, auf daß auch wir heilige Scheu und Unterwürfigkeit gegen jene Verordnungen der Kirche beweisen, die unbedeutend sind, und uns nicht zu verbinden scheinen;

b. um den Juden keine Ursache zu geben, sich seiner Lehre zu widersetzen, was sie ohne Ausnahme Alle gethan hätten, da sie alle Unbeschnittenen als von Gott Verworfene betrachteten;

c. um den Beweis seiner Abstammung von Abraham zu geben, und hiedurch jenen Einwürfen zuvorzukommen, mit welchen die Juden ihm die Messias-Würde abstreiten konnten; zugleich um jeden Zweifel an seine Menschheit zu beseitigen; ferner

d. um das mosaische Gesetz, indem er es an seiner eigenen Person erfüllte, auf eine ehrenvolle Weise aufzuheben; endlich

e. um durch die Beschneidung, welche (als sinnbildliche Handlung für den durch die Sünde verschuldeten Tod) für die Sünder gegeben ward, den Schein der Sünde auf sich zu nehmen, und sie an seinem Leibe zu büssen.

IV. Bedeutung dieses Festes für die Christen. — Für uns geht aus der Beschneidung Jesu die Verpflichtung und Aufforderung zur geistigen Beschneidung oder Beschneidung des Herzens, worunter man die Abtödtung der Laster und die bösen Begierlichkeiten versteht, hervor; denn

1. macht sie uns Christus selbst (bei Math. 16, 24. Gal. 5, 24.) zum ausdrücklichen Gesetze; überdieß

2. zeigt er sie uns durch seine Beschneidung, insofern er dabei die Freiheit durch den Gehorsam, den Eigennutz durch die

gänzliche Entblößung; den **Hochmuth** durch die Erniedrigung; die **Ergötzlichkeit** durch Erduldung des Schmerzes aufopferte, welche eben so viele Hauptleidenschaften sind, die wir von unserem Herzen wegschneiden sollen; endlich

3. **erleichtert er sie uns durch seine Gnade**, die er uns durch die Erstlinge seines Blutes verdiente, und die bereits so wirksam war in allen heil. Martyrern, Bekennern, Jungfrauen und Büssern.

Schriftstellen.

Ad II. „Nachdem er (Abram) in sein neun und neunzigstes Jahr getreten war, erschien ihm der Herr und sprach zu ihm: Ich bin Gott der Allmächtige, wandle vor mir und sei vollkommen; und ich werde einen Bund einsetzen zwischen mir und dir, und dich ermannen über die Maßen... Du sollst meinen Bund bewahren, du und dein Same nach dir für ihre Geschlechter. Und das ist mein Bund, den ihr bewahren sollt: **Beschnitten werde bei euch jegliches Männliche.**" I. Mos. 17, 1. 2. 7. 9. 10.

„Der Herr sprach zu Moses und Aaron: Das ist die Satzung des Phase... Jeder gekaufte Knecht **soll beschnitten werden.** — Wenn ein Fremdling in euere Gemeinde treten, und das Phase des Herrn halten wollte, so soll vorher Alles, was er Männliches hat, beschnitten werden, und dann mag er den Satzungen nach es feiern, und soll sein wie ein Eingeborner des Landes: Wer aber nicht beschnitten ist, soll nicht davon essen. Einerlei Gesetz soll sein den Eingebornen und dem Ankömmlinge, der bei euch verweilet. Und alle Kinder Israels thaten, wie der Herr dem Moses und Aaron geboten hatte." II. Mos. 12, 43. 44. 48. 50.

Ad c. „**Ihr sollt beschnitten werden an euerem Gliede der Vorhaut**, und das sei zum Zeichen des Bundes zwischen mir und euch.... Und ein vorhäutiger Mann, der sich nicht beschneiden läßt, diese Seele werde ausgerottet aus ihrem Volke, meinen Bund hat er gebrochen." I. Mos. 17, 11. 25.

Ad β. „Nicht soll fortan (sprach der Herr zu Abraham) dein Name Abram genannt werden, sondern dein Name sei Abraham; denn zum Vater vieler Völker mache ich dich.... **Und meinen Bund will ich setzen zwischen mir und dir**... meinen ewigen Bund, daß ich dein Gott sei, und deines Samens nach dir." I. Mos. 17, 5. 7.

Ad γ. „Ich gebe dir (dem Abraham) und deinem Samen nach dir das Land deiner Ansiedelungen, das ganze Land Canaan zum ewigen Eigenthume, und ich werde ihr Gott sein... **Mein Bund soll an euerem Fleische sein ein ewiger Bund.**" I. Mos. 17, 8. 13. (Vergl. Röm. 4, 11.)

Ad III. „Als acht Tage um waren, und das Kind **beschnitten werden sollte**, ward sein Name „Jesus" genannt." Luk. 2, 21.

a. „**Ich habe euch ein Beispiel gegeben**, damit auch ihr so thuet, wie ich (euch) gethan habe. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, der Knecht ist nicht größer als der Herr, noch der Gesandte größer als Der, welcher ihn gesandt hat." Joh. 13, 15. 16.

b. „Glaubet nicht, daß ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern zu **erfüllen.**" Matth. 5, 17.

c. „Jesus war, als er (zu lehren) anfing, ungefähr dreißig Jahre alt, und wurde für einen Sohn Josephs gehalten. Dieser war (ein Sohn) des Heli, dieser.... **ein Sohn des Abraham.**" Luk. 3, 23. 34.

d. „Gott sandte seinen Sohn, vom Weibe geboren, **dem Gesetze unterworfen**, damit er Die, welche unter dem Gesetze waren, erlöste." Gal. 4, 4. 5.

e. „Gott hat Denjenigen, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht." II. Cor. 5, 21.

„Er ist für uns zum Fluche geworden." Gal. 3, 13.

Ad IV. „Nicht die äußerlich ist am Fleische, ist die Beschneidung, sondern die es im Innern ist, und die Beschneidung des Herzens nämlich dem Geiste nach, und nicht dem Buchstaben nach." Röm. 2, 28. 29. (Vergl. Coloss. 2, 11.)

1. „Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst." Matth. 16, 24.

2. „Die, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt sammt den Lastern und Gelüsten." Gal. 5, 24.

3. „Darum wie ihr Jesum Christum, den Herrn angenommen habt, so wandelt in ihm, eingewurzelt und gegründet in ihm, . . . denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid erfüllt in ihm, der das Haupt aller Oberherrschaften und Gewalten ist, in welchem ihr auch die Beschneidung habt, nicht eine Beschneidung, die mit der Hand geschehen, durch Hinwegnahme des Fleisches am Leibe, sondern die Beschneidung Christi." Coloss. 2, 6. 7. 9—11.

Väterstellen.

Ad II. β. „Die Beschneidung war vor der Ankunft des Welterlösers ein Merkmal, wodurch sich die Hebräer vor allen andern Völkern unterschieden, und Gott dem Herrn ganz eigens gewidmet und geheiligt wurden." Cornelius a Lapide.

Ad III. a. „Um uns die nothwendige Tugend des Gehorsams durch ein vorzügliches Beispiel zu empfehlen, sandte Gott seinen Sohn in die Welt, und machte ihn dem Gesetze unterthan." S. Beda.

d. „Was bedurfte der Sohn Gottes der Beschneidung und der Taufe, er, welcher ganz rein und mackellos war? Er bedurfte dieser Gnadenmittel nicht, sondern er nahm sie nur deßwegen für sich an, um zu lehren, daß die Vorschriften des Gesetzes, welches abgeschafft werden sollte, zu seiner Zeit sehr heilsam waren, und um zu zeigen, daß die Mittel des herannahenden Evangeliums von allen Gläubigen angenommen werden müssen." S. Beda.

e. „Da Jesus sich dem Gesetze der Beschneidung unterwirft, erscheint er als ein Sünder, weil es allein nur für Sünder gemacht war." S. Bernard.

„Auch dieser Schein der Sünde war hinlänglich, selbst seines (Gottes) Sohnes nicht zu schonen, und das Urtheil der Gerechtigkeit, welches die Sünde verdiente, an seinem unschuldigen Leibe zu vollziehen." S. Augustin.

„Er erschien ohne alle Verunreinigung im Fleische; und doch verschmähte er nicht das Mittel (die B.), wodurch das mit Sünde behaftete Fleisch gereinigt zu werden pflegte." S. Beda.

Ad IV. „Wenn wir die Belohnung dieser schönen Erneuerung, welche gleichsam die vollendete Beschneidung ist, zu erlangen wünschen, so ist es nöthig, daß wir uns die ursprüngliche Beschneidung und Erneuerung, welche in der täglichen Tugendübung besteht, sorgfältig angelegen sein lassen. Wir wollen ablegen den alten Menschen, d. i. den vorigen Wandel, der durch sündhafte Gelüste sich verdirbt. . . . Wir wollen, wenn wir von der Beschneidung hören, nicht glauben, daß es genug sei, wenn wir ein Glied unseres Leibes kasteien, sondern wir wollen nach der Ermahnung des Apostels handeln: Wir wollen uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes." S. Beda.

1. 2. „Jesus hat angefangen, uns durch den Gehorsam selig zu machen, den er im Gesetze der Beschneidung bewiesen; er hat uns aber auch durch das eingeführte Gesetz der neuen Beschneidung, der Beschneidung des Herzens, ein sicheres

Mittel an die Hand gegeben, vermöge dessen wir selbst Etwas zu unserer Erlösung beitragen können." Bourdaloue. (Vergl. auch noch Schriftstellen.)

3. „Zwar ist unser einziger Meister, Gesetzgeber und Richter dem Gesetze selbst Nichts schuldig gewesen, sondern er wollte Allen, die unter dem Gesetze standen, aber die Last desselben nicht ertragen konnten, durch seine Demüthigung und durch sein Mitleiden helfen, und aus der Knechtschaft (der Sünde) reißen, und durch das Geschenk seiner Gnade zur Kindschaft führen. Er unterwarf sich daher der Beschneidung des Fleisches, welche durch das Gesetz geboten war." S. Beda.

„Wir lesen, daß die B. mit einem steinernen Messer vorgenommen wurde. (II. Mos. 4, 25. Joh. 5, 2.) Der Stein (Fels) aber ist Christus, durch dessen Glaube, Liebe und Hoffnung nicht nur in der Taufe, sondern auch in jeder Religionshandlung die Herzen der Guten gereiniget werden, welche dann in einem neuen Leben wandeln, unter dem Beistande Gottes." S. Beda.

Gleichnisse.

Ad III. Was jetzt, zur Zeit der geoffenbarten Gnade, die Taufe zu sein pflegt, das war zur Zeit des alten Bundes die Beschneidung; bloß mit dem Unterschiede, daß man damals durch die himmlische Pforte noch nicht eingehen konnte.

Ad IV. So wie die Taufe den Tod sinnbildet, insoferne durch das Untertauchen unter das Wasser der alte Mensch dem Anblicke entzogen wird; so bedeutet die Beschneidung das Streben des alten Menschen, das Ablegen der Sündhaftigkeit. Die B. geschah mit einem steinernen Messer; und auch in der geistigen Beschneidung sollen alle Leidenschaften und sündhaften Auswüchse ohne Schonung mit dem scharfen Messer der Buße hinweggenommen werden.

Predigtskizzen und Themate.

Ad III. Fest. Circumcis. Domini. Tit. 2, 14. — Die B. war für Jesum die Uebernahme aller Bedingnisse, welche Gott zur Erlösung den Menschen festgesetzt, und von dem Amte eines Erlösers unzertrennlich gemacht hat; denn sobald er beschnitten war, befand er sich:

a. in dem Zustande, in welchem er sein mußte, um das Opfer für die Sünde sein zu können, nämlich in einem Zustande, der seiner Gerechtigkeit Nichts benahm, und ihm doch ein Merkmal der Schuld verschaffte. „Und dieses Mittelding," sagt der h. Augustin, „war ein äußeres Kennzeichen der Sünde, der Schein der Sünde." (Vergl. oben bei III. e.)

b. Er fing in der B. dieses Opfer wirklich schon an; denn es fand bei ihm die Hauptbedingniß der Blutvergießung statt. (Vgl. Hebr. 9, 22.) Endlich

c. verpflichtete sich Jesus durch die B. zu allen Beschwerden seines irdischen Lebens, zu seinem Leiden, zum Tode am Kreuze, und somit zur Vollendung des Opfers. (Vergl. Gal. 5, 3.)

Sittliche Anwendung. Erkennen wir daraus den Werth unserer Seele, welche Jesus der Vergießung seines Blutes für werth schätzt.

(Nach Maßl und Bourdaloue.)

Fest. Circumcis. Domini. Luc. 2, 21. — Die Beschneidung des Herrn ist ein Geheimniß:

I. des Gehorsams Jesu gegen seinen himmlischen Vater;

II. der Demuth, da er sich den Sündern ähnlich machte;

III. der Liebe zu uns, weil er unsere Schuld auf sich lud, um sie an seinem Leibe zu büßen.

Fest. Circumcis. Domini. Luc. 2, 21. — Jesus, das göttliche Kind, fängt am heutigen Festtage allen Ernstes an, für uns seine ersten Blutstropfen zu vergießen, und welche Christenseele sollte nicht

A. die Heiligkeit dieses Blutes schätzen;

B. das Schmerzliche dieses Blutes fühlen;

C. die Liebe dieses Blutes verspüren; und

D. die Gnade dieses Blutes sich wünschen?

(Prediger u. Katech. II. Jahrg. I. Bd. S. 11.)

Stoff zum Nachlesen liefern:

Hunolt's Sittenreden XI. Bd. 4. Pred. S. 44.

Dr. Maßl's Schrifterkl. VII. Bd. „Worin der Werth der Beschneidung bestand, oder Unterschied zwischen leiblicher und geistiger Beschneidung.“ IX. Bd. a. S. 102. „Was die B. war?“

Philothea II. Jahrg. S. 2. „Fleischliche und geistige Beschneidung.“ VIII. Bd. S. 2 u. 3. „Worin unsere B. bestehe?“

Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. I. Thl. S. 356.

Goffine's Unterrichts- u. Erbauungs-Buch. S. 72. „Unterricht von der Beschneidung Christi.“

Beschneidung (geistige).

(Siehe: Beschneidung (Christi) IV., Abbruch, Abtödtung, Abgestorbenheit geistige, Einsamkeit, Begierde, Leidenschaften.)

Beschuldigung (falsche).

(Siehe: Anklage falsche, Argwohn, Verleumdung.)

Besprengung mit Weihwasser.

(Siehe: Weihwasser.)

Besserung.

Als Uebergang zur Tugend, oder das Bestreben, sich in der Tugend zu bilden und in derselben immer größere Fortschritte zu machen.

(Siehe: Wachsthum im Guten, Tugend, Vollkommenheit.)

Beständigkeit.

(Siehe: Beharrlichkeit, Wachsthum im Guten.)

Bestechlichkeit, Bestechung.

(Vergl. Richter, Rücksichten menschliche, Eigennutz, Ungerechtigkeit.)

I. Erklärung. Unter B. versteht man eine entweder ausdrückliche, oder auf stillschweigende Art mit dem Beisatze ungerecht bedungene Belohnung in Geld oder Geldeswerth, daß man ohne dieselbe das Versprochene nicht leisten würde, das man doch ohnehin zu thun verpflichtet ist. Hingegen ist es keine Bestechung, wenn man Jemanden eine Gefälligkeit erweist, und nachher für seine Mühe ein freiwilliges Geschenk von dem Andern erhält, wenn nur dieß nicht ausbedungen war, und man auch ohne dasselbe den nämlichen Dienst geleistet hätte. Ueberhaupt aber ist es viel edler, für geleistete Dienste gar kein Geschenk anzunehmen, weil man nur desto weniger einstens bei Gott zu hoffen hat, je mehr man auf den Lohn bei den Menschen bedacht ist.

II. Der Sünde der B. machen sich schuldig:

1. Jene, welche die Macht haben, im geistlichen oder weltlichen Stande gewisse Aemter und Stellen zu besetzen, oder die doch Vieles dazu beitragen können, und bei solchen Besetzungen mehr auf Geschenke, als auf Verdienste, mehr auf ihren eigenen Nutzen, als auf das allgemeine Beste sehen, und sich dadurch nicht selten der größten Ungerechtigkeiten schuldig machen;
2. ferner Jene, welche als Richter aufgestellt sind, und die heiligste Pflicht auf sich haben, in Streitigkeiten unparteiisch das Recht zu sprechen, nichts desto weniger aber nach den Geschenken ihr Urtheil einrichten und der Gerechtigkeit Hohn sprechen; endlich
3. sündigt nicht bloß Derjenige, welcher der Bestechung zugänglich ist, sondern auch Der, welcher zu diesem Mittel seine Zuflucht nimmt, weil er dadurch nicht bloß den Richter zu einem schiefen Urtheil verleitet, und das Recht gleichsam käuflich macht, sondern auch durch diese übel angebrachte Freigebigkeit den Geiz und die Habsucht der Andern reizt und unterhält.

III. Die öftere Beherzigung all der Ungerechtigkeiten und schreienden Bedrückungen, welche durch B. veranlaßt werden, so wie der daraus für den Bestochenen entspringenden schrecklichen Verantwortung mag Beweggrund genug sein, Herz und Hände der Bestechung zu verschließen, noch je derselben zur Erreichung seiner Zwecke sich zu bedienen.

Schriftstellen.

„Geschenke und Bestechungen verblenden die Augen der Richter, und machen sie (gleichsam) stumm, so daß sie nicht strafen können." Sir. 20, 31.

„Du sollst nicht Geschenke nehmen, welche auch die Weisen verblenden, und die Sache der Gerechten verkehren.“ II. Mos. 23, 8. (Vergl. V. Mos. 16, 19.)

Väterstellen.

Ad II. „Wer von Dem, der gibt, um der Züchtigung zu entgehen, Geschenke annimmt, verliert die Freiheit, Verweise zu geben, und sündigt.“ S. Ambros. in ep. ad Cor.

„Die sich bestechen lassen, sehen nicht mit eigenen Augen, sondern durch die Geschenke.“ S. Dydac. Nyss.

Ad III. „Wer würde sich nicht schämen zu sagen: Was willst du mir geben, wenn ich dir Gerechtigkeit widerfahren lasse? Wäre es nicht das nämliche, als wenn er sagte: Was wollt ihr mir geben, wenn ich treulos werde, meine Pflicht verletze, und Gott selbst verkaufe?“ S. Gregor.

Gleichnisse.

Ad II. „Ein Geschenk zieht das Wohlwollen des Richters nach sich, wie der Magnet das Eisen.“ (Cornel.)

„Mancher Richter gleicht einer Waage, die auf jene Seite sich mehr neigt, auf welche mehr aufgelegt wird.“ (S. Anton Pad. fer. III. hebd. IV. Quadrages.)

Mancher Richter gleicht einem Wagen, der dorthin führt, wohin ihn die geschenkten Pferde ziehen.

Oftmals gleicht ein Richter einem Fische, der, während er nach einer Lockspeise, die ihm vorgeworfen wird, schnappt, gefangen wird.

Beispiele.

Ad III. Wie bestimmt man jede Bestechung zurückweisen müsse, um sich nicht zu versündigen, zeigte uns in besonders nachahmungswürdiger Weise der Apostelfürst Petrus. Als er nämlich mit Johannes nach Samaria gekommen war, um über die vom Diakon Philippus daselbst Getauften zu beten, daß sie den heil. Geist empfangen möchten, sah dieß ein gewisser Simon, der zuvor in der Stadt Zauberei getrieben, und bot ihnen Geld an und sprach: „Gebt auch mir diese Gewalt, daß ein Jeder, dem ich die Hände auflege, den heil. Geist empfange;“ worauf aber Petrus erwiederte: „Dein Geld sei mit dir zum Verderben, weil du meintest, die Gabe Gottes zu bekommen für Geld. Du hast keinen Antheil noch Erbe an dieser Lehre (am wahren Glauben Christi), denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott; darum thue Buße über diese deine Bosheit und bitte Gott, daß dir etwa dieser Anschlag deines Herzens vergeben werde.“ (Apostelg. 8, 5—22.)

Als eine Wittwe dem Reichskanzler von England, Thomas Morus, für die Entscheidung einer Streitsache einen Becher anbot, nahm er ihn an, füllte ihn mit Wein, kostete und reichte ihn ihr wieder zurück. (Richter's Goldgrube. II. Bd. S. 184. Nr. 7.)

Der Kaiser Anastasius, der die Eutychianer in Schutz nahm, hatte im J. 513 den Patriarchen Elias von Jerusalem, einen starken Bekämpfer der gottlosen Lehren dieser Ketzer, des Reiches verwiesen, und an dessen Statt einen eutychianischen Mönch, Namens Severus, auf den bischöflichen Stuhl erhoben. Zu gleicher Zeit hatte er auch einen Befehl bekannt machen lassen, vermöge dessen allen Syrern auferlegt wurde, diesem Eingedrungenen zu gehorchen und in seine Gemeinschaft zu treten. Als nun Theodosius, der Erzvater der syrischen Mönche, sich dessen weigerte, und die kaiserlichen Befehlshaber wohl einsahen, daß es bei dem großen Ansehen und der allbekannten Heiligkeit dieses Mannes gefährlich sein würde, strenge Maßregeln gegen ihn zu ergreifen,

schickte der Kaiser selbst diesem Heiligen eine beträchtliche Geldsumme, unter dem Vorwande, er wolle ihm Mittel in die Hände geben, den Armen desto kräftiger beistehen zu können, indeß seine Absicht dahin ging, den Heiligen zu bestechen und ihn für seine niedrigen Absichten zu gewinnen. Theodosius, der sich stellte, als merke er den ihm gelegten Fallstrick nicht, nahm die Summe an und vertheilte sie als Almosen. Einige Zeit nachher ließ ihn der Kaiser bitten, ein Glaubensbekenntniß zu unterschreiben, in welchem die zwei Naturen Jesu Christi nicht von einander unterschieden waren. Er schmeichelte sich, von Seite des Theodosius keinen Widerstand zu finden; allein bald sah er ein, daß er sich betrogen hatte; denn der Heilige schrieb ihm mit einem wahrhaft apostolischen Eifer einen Brief, in dem er alle Spitzfindigkeiten der Eutychianer zeigte und auf das Bündigste widerlegte. Er betheuerte dann, eher den Tod erdulden, als an der Wahrheit meineidig werden zu wollen. Nachdem er so diesem Antrage des Kaisers siegreich widerstanden hatte, unternahm er noch, ein Greis von neunzig Jahren, eine Reise durch Palästina, um die Rechtgläubigen daselbst in ihrem Glauben zu stärken. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 73.)

Als der König Robert nach der Provence reisen wollte, machte er seinen Sohn Carl zum Reichsverweser, unter der Leitung des h. Eleazar, Grafen von Arcano. Dieser stand an der Spitze der Rathsversammlung und hatte beinahe alle wichtigen Angelegenheiten zu leiten. Da die Herrschergewalt vorzüglich seinen Händen anvertraut war, versuchten es Mehrere, ihm reiche Geschenke zu machen, die er aber niemals annahm. Und als man ihn deßhalb der Verletzung des Wohlstandes beschuldigte, sagte er: „Es ist sicherer und leichter, alle Geschenke ablehnen, als unterscheiden, welche man ohne Gefahr annehmen könne. Es ist schwer für einen Menschen, der einmal angefangen hat, anzugreifen, daß er wisse, wo er einhalten müsse. Denn," fügte er ganz richtig hinzu, „die Geschenke entzünden die Begierlichkeit." (Ebendas. II. Bd. S. 20.)

Predigtstoff.

Dom. VIII. post Pentecost. Luk. 16, 9. — Die Sündhaftigkeit der B. liegt offen am Tage; denn der Bestechliche tritt

a. die Gerechtigkeit gleichsam mit Füßen, zeigt

b. unumwunden seinen Eigennutz, seine unreinen Absichten und seine Habsucht, und handelt

c. gegen die Nächstenliebe.

Miscellen.

Einen Richter fand man einstens todt und ohne Zunge. Da sagte Cäsarius: „Mit Recht verlor er im Tode die Zunge, da er sie so oft in seinem Leben (durch Bestechung) verkaufte."

Zu Theben waren die Standbilder der Richter ohne Hände, zum Zeichen, daß sie Nichts nehmen sollen.

Stoff zum Nachlesen findet sich noch vor in:

Jahrbuch für Schullehrer, Prag 1816. XIII. Jahrg. S. 206.; und Miniaturbibliothek deutscher Klassiker. 18. Bdch. 1810. S. 35. „Der Candidat." Gedicht von Gellert.

Bestimmung (des Menschen).

(Vergl. Ebenbild Gottes, Erschaffung, Mensch, Seligkeit, Unsterblichkeit.)

I. Erklärung. Sowie überhaupt in der Welt eines höchst weisen Gottes kein Geschöpf ohne Bestimmung sein kann, so muß auch der Mensch, das Meisterstück der Schöpfung, eine solche haben, und diese besteht keineswegs in einer ununterbrochenen Glückseligkeit auf Erden, noch weniger darin, um bloß eine kurze Zeit hienieden zu leben und dann auf immer vernichtet zu werden. Vermöge Vernunft und Gewissen, die uns Gottes Eigenschaften und seinen heiligen Willen zum Theile bekannt machen, und vermöge der Offenbarung, durch welche Gott selbst in dieser wichtigen Angelegenheit unserer Schwäche zu Hilfe gekommen, wissen wir, daß hierorts unser Beruf oder unsere Bestimmung ist:

a. durch die göttliche Gabe des Verstandes Gottes Eigenschaften, seine liebevollen Anstalten zu unserem Heile und seinen heiligen Willen immer besser kennen zu lernen, oder in der wahren Weisheit stets zuzunehmen (vergl. Wachsthum, geistiger);

b. mittelst der Gabe des Herzens, ihn durch treue Befolgung seines heiligsten Willens kindlich zu lieben; ferner

c. alle unsere übrigen Geistes- und Körperkräfte einzig und allein nur zu seinem Dienste zu verwenden, Gott zu ehren und nach Heiligkeit zu ringen, und uns eben hiedurch

d. einer ewig dauernden Seligkeit im Himmel würdig zu machen. (S. Anschauung Gottes, Himmel, Seligkeit.)

Ist nun die B. des Menschen keine andere, als hienieden in Weisheit und Tugend zu wachsen und einst im künftigen Leben selig zu werden, so mögen uns

II. nachstehende Mittel die Erreichung dieses Zieles erleichtern:

1. Erinnere dich stets an deine erhabene Bestimmung und frage dich öfter mit dem h. Bernhardus: „Warum bist du auf die Welt gekommen?“
2. Wende zugleich Blick und Herz von der Erde, wo deines Bleibens nicht sein kann, hinweg und zu Gott und deinem himmlischen Vaterlande empor;
3. erhebe dich bei ununterbrochen fortgesetzter Erweiterung nothwendiger Religionskenntnisse zu Gesinnungen und Thaten, die für die Ewigkeit werthvoll sind, dich für den Himmel bereichern und deine Seele nähren und schmücken; endlich strebe
4. durch einen Gott wohlgefälligen Gebrauch deiner geistigen und körper-

lichen Gaben dich zu heiligen, und so immer mehr Gott ähnlicher zu werden.

Schriftstellen.

Ad I. „Es ist nicht der Wille eueres Vaters, der im Himmel ist, daß Eines von diesen Kleinen verloren gehe; ... sondern er will, daß alle Menschen gerettet werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen." Math. 18, 14. u. I. Tim. 2, 4.

a. „Gott hat aus Einem Menschen das ganze menschliche Geschlecht gemacht, daß es wohne auf der ganzen Oberfläche der Erde, und hat bestimmte Zeiten und Gränzen gesetzt, daß sie Gott suchen." Apostelgesch. 17, 26. 27.

„Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum." Joh. 17, 3.

b. „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe." Matth. 22, 37.

c. „Er gab ihnen (den Menschen) Vernunft, Sprache, Augen, Ohren und ein fühlendes Herz, und erfüllte sie mit weiser Lehre. Er theilte ihnen die Wissenschaft des Geistes mit, machte gefühlvoll ihr Herz, und zeigte ihnen das Gute und Böse. Sein Auge wachte über ihr Herz und ließ sie schauen die Herrlichkeit seiner Werke, damit sie lobeten seinen heiligen Namen, seine Wunderthaten rühmten, und die Herrlichkeit seiner Werke verkündeten." Sir. 17, 15—8.

„Jeden habe ich erschaffen zu meiner Ehre, ihn gebildet und gemacht." Isai. 43, 7. (Vergl. Matth. 4, 10.)

d. „Gott hat uns nicht zum Zorne bestimmt, sondern zur Erlangung der Seligkeit durch Jesum Christum." I. Thessal. 5, 9.

Ad II. 1. „Gedenke deines Schöpfers, ehedem der Staub wieder zu seiner Erde kommt, wovon er war, und der Geist zu Gott zurückkehrt, der ihn dir gegeben." Eccl. 12, 7.

2. „Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden." Koloss. 3, 2. „Darum ist unser Wandel im Himmel." Philipp. 3, 20.

3. „Machet euch Beutel, die nicht veraltern, einen Schatz im Himmel, der nicht abnimmt, wo kein Dieb dazu kommt, und keine Motte verzehrt." Luk. 12, 34.

4. „Nach dem Heiligen, der euch berufen hat, sollet auch ihr heilig sein, in all' euerem Wandel." I. Pet. 1, 15.

Väterstellen.

Ad I. „Gott hat uns deßwegen erschaffen, damit er uns die ewigen Güter und den Himmel mittheile, nicht deßwegen, daß er uns in das ewige Feuer verstoße." S. Augustin.

a. „Das ist der wahre Ruhm des Menschen, daß er weiß und erkennt, daß Gott der Herr es ist, der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit über den Menschen ausübt, und Alles durch die Vorsehung und Gerechtigkeit Gottes geleitet wird, und daß das, was uns keinen Grund zu haben scheint, voll Gerechtigkeit und Weisheit ist." S. Hieronym.

b. „Das Aeußere (am Menschen) schufst du (o Gott!) sämmtlich für den Körper, den Körper für die Seele, die Seele aber für dich, auf daß sie nur dir lebe, und dich allein liebe." S. Augustin.

c. „Der Mensch ist zur Anbetung seines Schöpfers geschaffen." S. Gregor. „Ihr gehört nicht euch, ihr gehört Gott an, welcher euch zu dem gemacht hat,

was ihr seid; es ist also gerecht, daß ihr einzig für seinen Ruhm lebet!" S. Augustin.

d. „Der Himmel ist für den Menschen, und der Mensch für den Himmel bestimmt, deßwegen hat Gott Himmel und Erde und dann erst den Menschen geschaffen.... Der Himmel ist der Lohn; der Glückliche, den dieser Lohn erwartet, ist der Mensch; beide sind gemacht, um mit einander vereinigt zu werden." Lactantius.

„Du hast uns für dich gemacht, o Gott, daher ist unser Herz ruhelos, bis es Ruhe findet in dir." S. Augustin. Confess.

„Greifet zu den Mitteln, die wahre Weisheit, die glückselige Ewigkeit zu erlangen! Denn darin besteht die ganze Weisheit, der Beruf und die hohe Bestimmung des Menschen." S. Gregor Nazianz.

Ad II. 1. „Sei wachsam und eifrig im Dienste Gottes, und gedenke recht oft: Wozu bin ich gekommen? Wenn du getreu und eifrig bleibst in deinen Werken, so wird Gott getreu und freigebig sein in seiner Belohnung." Thomas Kemp. de imit. Chr.

2. „Unter allen Geschöpfen der Erde ist der Mensch allein himmlisch und göttlich; aus der Erde erhob sich sein Leib, erhaben ist sein Angesicht, aufwärts gerichtet seine Stellung, weil er gleichsam die Erde verachtet und es in seinem Herzen fühlt, daß er seinen Ursprung dort oben habe, und das höchste Gut in der Höhe suchen müsse." Lactantius.

„O Mensch, du bist berufen, einst Gott anzuschauen und anzubeten, und nicht deine Seele herabzuwürdigen zu irdischen Begierden; ein himmlisches Leben soll dein Antheil sein, und nicht die gemeinen Genüsse der Thiere." S. Gregor. Naz.

3. u. 4. „Meine Brüder, ihr kommt von Gott, ihr gehört Gott an, ihr seid für Gott da, daß ihr ihn liebt, ihm dient, und dafür von ihm geliebt und belohnt werdet; so gehet denn zu Gott, schreitet vorwärts und flieget dem ewigen Leben entgegen." S. Gregor. Naz.

Gleichnisse.

Ad I. Wer seinen gegenwärtigen Raupenzustand für seine ganze B. hält, ist so weise wie die Raupe, und bei dieser seiner Weisheit für die Welt so nützlich, wie die Raupe.

„Ein römischer Kaiser hatte einen prächtigen Hirschen, den man gänzlich zahm gemacht hatte. Da dieses schöne Thier der Liebling seines Herrn war, so wurde es in seinem Palaste ernährt und kam jeden Tag in denselben zurück, nachdem es die nahen Wälder besucht hatte. Aus Besorgniß, es möchte bei diesen seinen Ausflügen einmal verfolgt oder verwundet werden, ließ ihm der Kaiser ein goldenes Halsband anhängen, worauf die Worte standen: „Rühret mich nicht an; ich gehöre dem Kaiser!" — Wir kommen von Gott, wir gehören Gott, wir sind ein Eigenthum Gottes, er hat uns mit seinem Siegel bezeichnet, unsere Seele und ihr Vermögen, unsern Körper und unsere Sinneswerkzeuge tragen das Gepräge der Gottheit, kurz auf unserem ganzen Wesen leuchtet die heil. Inschrift: „Rührt mich nicht an; ich gehöre Gott!" — Durch ihn zu ihm zu kommen, ist ja des Menschen Bestimmung. — Was sind wir? Gleichsam des größten Musikers, Gottes, Instrument. Deßwegen sollen wir mit Cithern und Orgeln, die unsere Seele und Körper sind, den Herrn loben." (S. Rupert.)

Ad II. 2. Wie der Steuermann auf dem Meere gewöhnlich nur nach den Sternen blickt, und ein Reisender, der sein irdisches Vaterland liebt und nach langer Verbannung heimkehrt, sein Herz nicht an die Orte heftet, durch welche er zieht, noch an die Häuser, worin er Herberge nimmt, sondern unaufhaltsam zur Vaterstadt will:

so muß auch der Mensch diese Erde als einen Ort des Durchzuges und der Verbannung ansehen, wo er getrennt ist von seinem lieben Vaterlande, und soll immerdar, eingedenk seines Zieles, dort über den Sternen seine Heimat, den Himmel, vor Augen haben.

Beispiele.

Ad II. 1. Wie heilsam die öftere Frage an uns: Wozu bist du gekommen? zur Erreichung unseres höchsten Zieles sei, lehrt uns eine Begebenheit aus dem Leben des heil. Einsiedlers Macedonius, wie sie uns Theodoretus erzählt. Es hatte nämlich ein mächtiger Fürst mit einem ansehnlichen Jagdgefolge das Dickicht eines Forstes durchstreift, als er endlich in Verfolgung des Wildes einen Berggipfel erreichte, wo er eben den ehrwürdigen Greis Macedonius fand, der dort in größter Abgeschiedenheit lebte. Sogleich stieg der Fürst vom Pferde, ging auf ihn zu und fragte ihn nicht ohne Ehrerbietung: „Was ist denn dein Thun in dieser Wildniß?" Und da erwiederte Macedonius: „Wozu bist du hieher gekommen?" „Ich jage," sprach der Fürst, „du siehst ja, daß mich die Jagd hieher führt." „Und ich," versetzte der Einsiedler, „ich jage auch; aber ich jage nicht dem Wilde nach und nicht den Freuden dieser Welt, sondern meiner erhabenen Bestimmung, meinem Gott und dem Himmel, und ich werde nie eher ablassen, als bis ich ihn gewonnen habe." Nicht ohne Beschämung hörte der Fürst diese Worte des armen, aber weisen Einsiedlers; denn er fühlte zu lebhaft in sich den Vorwurf seines Gewissens, daß er seinem Ziele und Ende so wenig, den Freuden und Genüssen der Welt hingegen mit unersättlicher Begierde nachjage. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 306.)

Ad 2. Nicht für diese Erde ist der Mensch bestimmt, sondern für den Himmel; dort ist demnach unsere Heimat, unsere einstige Wohnung, wie dieß schon der heidnische Philosoph Anaximander einsah, indem er oftmals mitten auf dem Wege stehen blieb, und zu den Sternen hinauf deutend, ausrief: „Dort ist mein Vaterland!" Noch mehr aber erkannten diese Wahrheit die Heiligen Gottes, daher ihr Herz schon während ihres irdischen Lebens mehr im Himmel bei Gott als auf der Erde war, wie dieß durch das Leben eines h. Franz Seraphicus, Bernhardus, Thomas von Aquin und vielen Anderen bestätiget ist.

Ad 3. Wie viel ließen sich nicht die Heiligen Gottes kosten, um Gott zu erkennen, Gott zu dienen, Gott zu lieben und sich unvergängliche Schätze für den Himmel anzusammeln! Was thaten dessentwegen nicht die thebaischen Einsiedler und tausend andere Bewohner der Wüste Syriens, Palästinas und Aegyptens? Ferne lebten sie vom Getümmel der Welt bei Fasten und Nachtwachen, um desto sicherer und ungehinderter ihrem Gott dienen und ihr Heil wirken zu können. Alexius, der großmüthige Alexius, verachtete das reiche Erbe seiner Eltern und verbarg sich viele Jahre unter der Stiege seines Vaters, Nichts verlangend, Nichts suchend als nur seinen Gott und den Himmel. Simon Stilites, ein Wunder von Entsagung, stand so viele Jahre auf einer Säule, um erhaben über der Erdscholle desto sicherer für den Himmel zu reifen. (Aus dem Leben der Heil.)

Wie beschämend sind doch diese Beispiele für jene Christen, die alles Andere eher zum Ziele ihres Strebens machen, nur nicht die erhabene Kenntniß Gottes und die Bereicherung der Seele mit Verdiensten für die Ewigkeit. Sie sind gleich jenem Jovius, der ebenfalls über dem Streben nach eitlen Kenntnissen seines Heiles und seiner erhabenen Bestimmung ganz und gar vergaß, weßhalb auch der h. Paulinus an ihn schrieb: „Zeit findest du, Dichter und Redner

zu lesen; Zeit, dem Studium der Philosophie abzuwarten; und du fändest keine Zeit, deinem Ziel und Ende nachzustreben und ein Christ zu sein? Fange doch einmal an, ein Liebhaber der Weisheit Gottes zu werden; studire Jesum Christum und lerne in der Schule Gottes!" (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 301.)

Ad 4. (Siehe beim Artikel: Ebenbild Gottes und Heiligkeit.)

Predigt-Themate.

Dom. IV. post Pasch. Joh. 16, 5. — Wie Jesus zu dem Vater ging, von dem er zu uns auf die Erde gekommen war, so ist auch unser allerletztes Ziel und unser Ruhepunkt Gott, und dem gemäß ist des Menschen Bestimmung eine zweifache, und zwar:

A. eine unmittelbare, nämlich die Erkenntniß, der Dienst, die Verehrung, das Lob seines Gottes, und

B. eine mittelbare, welche aus der ersten folgt, und die ewige Seligkeit ist. (Nach Herlet's prakt. Handb. II. S. 36.)

Dom. eadem. — Die Bestimmung des Menschen ist:

I. für uns erreichbar, indem uns Gott zugleich die dazu nothwendigen Mittel gibt, und

II. die Erreichung derselben heilige Pflicht für uns vermöge der Dankbarkeit, die wir unserem Schöpfer schuldig sind.

Miscellen.

Ad I. Bedauern muß man die beweinenswerthe Blindheit jener Menschen, die unglücklich genug sind, zu glauben, des Menschen letztes Ziel sei dieses Erdenleben; ist ja dann zwischen den Menschen und seinem Pferde kein anderer Unterschied, als daß jener Hände und Finger hat, dieses aber Hufe. Nein, so niedrig kann des Menschen Bestimmung nicht sein, sondern

Den zu lieben, der dich schuf,
Dieß, o Mensch, ist dein Beruf! Und
Gott zu dienen, selig werden,
Ist des Menschen Ziel auf Erden.

Wen erfüllt aber der Gedanke an diese seine erhabene B. nicht mit hoher Achtung gegen sich! Und wer fühlt sich nicht gedrungen, auszurufen:

Gedanke voller Majestät!
Du bist es, der das Herz erhöht.
Gedanke voller Seligkeit!
Du bist es, der das Herz erfreut! (Gehrig's Goldkörner. S. 39.)

Ad II. Mit dem Gedanken an unser letztes Ziel und Ende sollen wir aufstehen und uns niederlegen. Nicht der Erde gehören wir an, sondern dem Himmel. Bauest du nun ein Haus, so denke: bald wird es ein Anderer nach mir bewohnen; pflügest du auf dem Felde, so denke: ich säe, vielleicht wird ein Anderer ernten; wirst du versucht, so sage zu dir selber: Pfui! Das ist meiner nicht würdig, zu höheren Dingen bin ich erschaffen; gehst du auf dem Felde, so betrachte die Werke Gottes, wie schön eines auf das andere wirkt und zum Schöpfer aller Dinge zurückführt. Kurz, Alles, was du siehst, jedes Gräschen, jedes Insekt, jeder Staub der Erde erinnert den Menschen seines Zieles; Sonne, Mond und Sterne laufen schon Jahrtausende die alte Bahn und zeigen den Menschen, daß auch er die Wege gehen müsse, die Gott ihm angewiesen hat, den Weg von der Erde zum Himmel. Nur

auf Gott und den Himmel soll darum all' unser Sinnen und Trachten gerichtet sein; und wir werden dann eben so sicher unsere Bahn verfolgen und unser Ziel erreichen wie eine Sonnenuhr, die niemals fehlen, niemals abirren kann, weil sie immer nach der Sonne gerichtet ist. (Nach Mehler. I. Bd. S. 309.)

Willst du also dein Ziel erreichen, so

Steh' stille, Seele, auf dem Wege,
Sieh', ob er wohl der rechte ist!
Schau rück- und vorwärts und erwäge,
Wie fern du noch dem Ziele bist! (Christl. Alphab. S. 130.)

Stoff zum Nachlesen geben:
Philothea V. Jahrg. S. 66. „Vom letzten Ziele des Menschen."
Zwickenpflug's Christenlehren I. Bd. 16. Christenl.
Gehring's Pred. III. Bd. S. 211.
Jirsyk's populäre Dogmatik. I. Bd. S. 318. §. 71.

Bestrafung (der Sünder).

(Siehe: Fremde Sünden, Zurechtweisung, Züchtigung.)

Besuche.

(Vergl. Geselligkeit, Gesellschaft, Umgang, Barmherzigkeit leibliche, IV.)

I. Es ist Pflicht des gesellschaftlichen Lebens, daß Einer den Andern besuche, und sich durch Gespräche mit ihm unterhalte. Durch diese Besuche und Gespräche soll wechselseitige Liebe und Freundschaft zunehmen, befestigt und vermehrt werden. Ueberhaupt fängt in diesen Besuchen insgemein die Freundschaft und Bekanntschaft an, wird darin gepflogen und betrieben, man lernt daselbst seinen Nächsten kennen, die Herzen entdecken sich, vereinigen sich, es werden Anschläge beschlossen, und Alles, was in der bürgerlichen Gesellschaft vorgeht, wird meistentheils in den Besuchen abgehandelt. Daraus geht aber hervor, daß in diesen Besuchen:

α. viel Nützliches, aber auch

β. viel Schädliches für den Menschen hervorgehen kann. So muß uns also die Religion unterweisen

II. wie wir diese Pflicht der Geselligkeit zu unserem und zum allgemeinen Nutzen erfüllen können. Wir geben Besuche, wir empfangen Besuche.

A. Wenn wir Besuche geben, so soll dabei:

a. unsere Absicht heilig sein, d. h. wir müssen aus wahrer, aufrichtiger, treuherziger Liebe, aus gerechter Dankbarkeit, aus wohlmeinender Höflichkeit, aus vertraulicher Bedürftigkeit den Nächsten besuchen, und durch die Aufopferung dieser gesellschaftlichen Pflicht dem Herrn unsern Besuch heiligen;

b. das Gespräch dabei muß erbaulich sein, d. i. in bescheidener

Frömmigkeit sollen wir die Unterredungen mit den Nebenmenschen wo möglich auf solche Gegenstände lenken, durch welche der Nebenmensch in dem Widerwillen vor dem Bösen, in der Neigung zur Tugend, in der Liebe zu Gott und in der Hochschätzung der Religion gestärkt werde; endlich

c. soll der Besuch selbst sowohl dem Besuchenden als dem Besuchten segensreich und nützlich sein, daher man auch nur solche Personen besuchen darf, von denen man etwas Gutes erlernen kann.

B. Empfangen wir hingegen selbst Besuche, so möge dieß:

aa. mehr mit christlicher Demuth und Bescheidenheit, als mit hochmüthiger Sprödigkeit, ferner

bb. mit der leutseligsten Fröhlichkeit und freundlicher Holdseligkeit geschehen. Endlich muß der Empfang eines Freundschaftsbesuches

cc. mit zärtlicher Liebe und herzlichem Vertrauen begleitet sein.

Schriftstellen.

Ad I. „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und sich unbefleckt vor dieser Welt bewahren.“ Jak. 1, 27.

„Nach einigen Tagen (ihres Aufenthaltes zu Antiochia) sprach Paulus zu Barnabas: Laß uns umkehren, und die Brüder aller Städte, in welchen wir das Wort des Herrn geprediget haben, besuchen, um zu sehen, wie es mit ihnen stehe.“ Apostelg. 15, 36.

Väterstellen.

Ad I. „Einige Gesellschaften haben bloß die Beobachtung des Wohlstandes zum Zwecke. Dergleichen sind die, welche bei wechselseitigen Besuchen sich ergeben, und gewisse Zusammenkünfte, wo man, um einander Ehre und Freundschaft zu erweisen, sich einzufinden pflegt. — Es gibt auch andere Gesellschaften, die zu Nichts weiter dienen, als zur angenehmen Unterhaltung und zur Erholung des durch anstrengende Arbeiten erschlafften Geistes. Obwohl man sich denselben nicht zum bloßen Zeitvertreibe in müssigen Stunden hingeben soll, so kann man ihnen dennoch so viel Zeit schenken, als zur anständigen Erheiterung nothwendig ist.“ S. Franc. Sales Philoth.

Ad α. „Der Umgang mit denselben (mit tugendhaften Personen) ist immer ein gutes Mittel, in dem geistlichen Leben fortzuschreiten.“ S. Franc. Sales. ibid.

Ad β. „Dem Einen (bei Besuchen) Schlingen legen, damit er fallen müsse, den Andern mit Stichreden verfolgen, wieder einen Andern anschwärzen, sind lauter thörichte, bösartige Belustigungen.“ S. Franc. Sales.

Ad II. A. a. „Hast du keine Verbindlichkeiten, Besuche abzustatten, oder von Andern anzunehmen, so bleibe bei dir selbst, und unterhalte dich mit deinem eigenen Herzen. Findest du dich aber verbunden, deinen Nächsten mit einem Besuche zu beehren, dann gehe in Gottes Namen und sieh deinen Nächsten mit gutem Herzen und mit freundlichem Auge an.“ S. Franc. Sales.

b. „Bei solchen Gelegenheiten (nämlich bei Besuchen) soll man .... Rohheit und Leichtfertigkeit gleichmässig zu vermeiden suchen." S. Franc. Sales.

c. „Es ist zu unserer Belehrung und zum Zeugnisse unserer Rechenschaft sehr nützlich, mit den Guten Umgang zu haben." S. Ephrem.

Ad B. aa. „Das natürliche, einfache, sittsame und sanfte Betragen ist im Umgange sehr empfehlend. Es gibt aber Leute, die so gezwungen reden und sich gebärden, daß Jedermann darüber Eckel fühlt.... Ebenso werden auch Jene, die Nichts thun, als nach einer Art von Tact und Nichts reden, als nach einer gewissen Melodie, einer guten Gesellschaft sehr lästig und eckelhaft. Und solche Leute lassen überall, ich weiß nicht welchen, Eigendünkel an sich blicken." S. Franc. Sales Philoth.

bb. „Eine sittsame, gemäßigte Munterkeit ist die Seele der Gesellschaft.... Es genügt aber nicht, daß der Gegenstand deiner Freude erlaubt sei; er muß auch ehrbar sein. Daher halte dich strenge an die Regeln der Sittsamkeit, und hüte dich, daß du nicht zur bloßen Belustigung Ausfälle auf Andere machest, die jederzeit Tadel verdienen." Derselbe.

cc. „Die heil. Freundschaft führt eine ganz einfache, aufrichtige Sprache." Derselbe.

Gleichnisse.

Ad I. α. Die Drohnen können allein keinen Honig machen, doch helfen sie den Bienen denselben bereiten; nicht minder trägt bei richtig getroffener Wahl der zu besuchenden Personen die Freundschaft mit Andern zu unserer Geistes- und Herzensbildung bei, was wir vielleicht, uns selbst überlassen, kaum bewirken würden.

β. Dagegen sind auch Besuche oft ebenso unvermerkt eine Anleitung zum Laster, wie wir auch von den uns umgebenden Strahlen der Sonne Farbe und Wärme erhalten, ohne es wahrzunehmen.

Ad II. Gesellschaften und Besuchen dieser letzeren gefährlichen Art muß man ausweichen, wie die Bienen vor einem Schwarme Bremsen oder Wespen fliehen.

Beispiele.

Ad I. Der göttliche Heiland selbst schloß sich vertrauten Freunden, wie z. B. den Geschwistern Lazarus, Maria und Martha an, und heiligte auf diese Weise durch sein Beispiel die Besuche, indem er solche sowohl gab (Luc. 7, 36.; 10, 38.; 19, 5.), als auch andererseits empfing. (Joh. 3, 1. 2.)

Ad II. Der h. Theodosius, Erzvater der Mönche, stand in enger Freundschaft mit dem h. Sabas, welcher in Palästina lebte und viele Einsiedler auf den Weg der Vollkommenheit leitete. Diese zwei Diener Gottes besuchten sich öfters, unterhielten sich aber nie über irgend etwas Anderes, als über Gegenstände der Frömmigkeit und Erbauung und berathschlagten sich mit wechselseitigem Eifer über die wirksamsten Mittel, die Ehre Gottes zu befördern. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 74. III. 1.)

Eben so besuchte oftmals der h. Julian, Einsiedler in Mesopotamien, den h. Ephrem, um ihn über die Geheimnisse des inneren Lebens zu befragen, und eben so stattete dieser große Mann ihm selbst wieder Gegenbesuche ab, um sich durch dessen heilige Gespräche zu erbauen. Er konnte, wie er sagt, nicht müde werden, die erhabenen Gefühle und tiefen Einsichten zu bewundern, mit denen Gott einen Mann begnadigte, der in den Augen der Welt als ein Unwissender und Ungebildeter angesehen ward. (Ebendas.)

Margaretha von Medicis, Schwester des Papstes Pius IV. und Mutter des h. Karl Borromäus, diente allen Frauen vom Stande in Mailand zum Muster häuslicher und christlicher Tugenden. Sie hielt sich fern von allen gefährlichen und nutzlosen Besuchen, und wenn sie ausging, waren es Geschäfte, oder die Kirche, oder der Besuch einer frommen Klostergenossenschaft, um derentwillen sie ihre Wohnung verließ. — Deßgleichen gab der h. Petrus von Luxemburg, Cardinal und Bischof von Metz, nie Besuche, außer im Nothfalle, und dann besuchte er nur Personen von ausgezeichneter Frömmigkeit, deren Umgang die Heiligung seiner Seele befördern konnte. (Aus dem Leben dieser Heil.)

Predigtentwurf.

Fest. Visitat. B. M. V. Luk. 1, 38. 40. — Wie wir die Pflicht der Freundschaftsbesuche zu unserem und des Nächsten Erbauung und Heile erfüllen sollen, geben uns das nachahmungswürdige Beispiel und die lehrreichste Anweisung zugleich Maria und Elisabeth. Und zwar lehrt uns die seligste Jungfrau Maria

A. wie wir Besuche geben sollen. — Maria besuchte ihre Base:

a. Aus reinster Absicht; denn sie kam, wie der h. Ambrosius sagt, aus heiliger Freude, sich mit Elisabeth zu vereinigen, ihr Glück zu wünschen, daß sie von Gott mit einem Leibeserben gesegnet worden; sie wollte mit ihr Gott danken, der die Schmach der Unfruchtbarkeit von ihr hinweggenommen; ihr in diesen Umständen alle Hilfe leisten, die ihr angenehm und nöthig sein könnte, und zugleich das große Geheimniß der Ankunft des Erlösers mit ihr überlegen; (Luk. 1, 56.)

b. sie bespricht sich mit Offenherzigkeit, Fröhlichkeit und Frömmigkeit über die Wunder der Gnade, die in ihr vorgegangen sind, und lobt und preist deßwegen den Herrn. (Luk. 1, 46—55.)

c. Marias Besuch war zugleich segensreich für Alle, denen er galt; denn sie trug ja unter ihrem Herzen den Urheber aller Gnaden, den Heiland, den sie mit sich brachte, und Alle empfanden den Einfluß seiner Gegenwart, besonders aber zeigte das Kind Johannes durch die außerordentliche Bewegung im Mutterleibe diese Gnade an, die ihm widerfahren ist. (Luk. 1, 41.)

B. Wie wir B. annehmen sollen, zeigt uns durch ihr Betragen Elisabeth:

aa. Sie empfing ihre Verwandte Maria mit der tiefsten Ehrfurcht und Verdemüthigung vor der Begnadigten (Luk. 1, 43.);

bb. mit fröhlichster Zufriedenheit, verbunden mit außerordentlicher, heiliger Freude, welcher sie in treuherziger Seligpreisung der Hochbegnadigten einen würdigen Ausdruck verleiht, (Luk. 1, 42.) und beurkundet eben

cc. durch diese lebhafteste Theilnahme an der Begnadigung Mariens ihre zärtliche Liebe zu der sie Besuchenden.

Möchten doch auch unsere B., die wir geben, durch gute Absichten, erbauliche Unterredungen und nützliche Folgen geheiligt sein, nach dem Beispiele Mariens; — möchte doch Herablassung unsere Thüre Allen öffnen, die leutselige Fröhlichkeit Alle empfangen und bewillkommnen, die zärtliche, heilige Liebe uns Allen beliebt und unsern Besuch nützlich machen: dann würden die Gesellschaften Schulen der Tugend sein, die Besuche wären Uebungen der gottgefälligen Heiligkeit, und der Umgang mit den Menschen wäre schon auf dieser Welt ein ähnliches Bild der Gemeinschaft der Heiligen im Himmel. Amen. (Nach Jeanjeans Sittenreden II. Bd. S. 427.)

Miscelle.

So gefährlich es für ein Lamm wäre, sich an den Wolf anzuschmiegen, so gefährlich ist es für den Guten, die Gottlosen heimzusuchen. Dagegen,

Wenn wir edle, gute Seelen
Zu besuchen uns erwählen,
Werden wir der Wiederschein
Ihres Biedersinnes sein. (Gehrig's Goldkörner. S. 295.)

Mehreres über diesen Gegenstand findet man in:
Sintzel's Leben der Heiligen III. Bd. S. 27. Nutzanwendung.
Philothea II. Jahrg. S. 193. „Maria als Vorbild bei christlichen Besuchen" u. X. Bd. S. 217. „Von den weltlichen Besuchen."
Gehrig's Predigten VII. Bd. S. 159.
Vogel's Legende II. Thl. 2. Juli. Lehrst. II.

Besuch der Kirche (des Gottesdienstes).

(Siehe: Gottesdienst, Kirchenbesuch, Predigt.)

Besuchung (des allerheil. Altarssacramentes).

(Vergl. Altarssacrament, Communion, Frohnleichnamsfest, Gebet vierzigstündiges, Oelung letzte.)

I. Erklärung. Der heilige Glaube lehret und wir sind schuldig zu glauben, daß Jesus Christus in der konsekrirten Hostie wahrhaft und wesentlich unter den Gestalten des Brodes zugegen und somit als wahrer Gott anzubeten ist; wir müssen aber auch zugleich wohl verstehen und zu Gemüthe führen, daß er da auf unseren Altären wie unter einem Throne der Liebe und Barmherzigkeit weilet, um seine Gnaden auszutheilen, und daß er die größte Liebe, welche er gegen uns trägt, klar damit beweiset, indem er Tag und Nacht also verborgen bei uns sein will. Demgemäß ist es aber auch höchst billig und gerecht, daß der Geist diese allerheiligste Ge-

genwart und den liebevollen beständigen Aufenthalt Jesu Christi in dem hochheiligsten Sacramente mit öffentlicher Huldigung, mit Lob- und Danksagung schuldigst anerkenne und verehre. Man nennt solche Ergießungen der kindlichen Gegenliebe vor dem Tabernakel des Allerheiligsten Besuche, welche die liebende christliche Seele ihrem göttlichen Bräutigame abstattet. — Mögen wir daher

II. diese Liebespflicht gegen unsern Heiland nicht nur

a. so oft, als es nur immer unsere Berufsgeschäfte erlauben, freudig erfüllen; sondern auch

b. vor dem Allerheiligsten mit der tiefsten Ehrfurcht erscheinen, und uns daselbst

c. mit frommen Betrachtungen und Gebeten beschäftigen, denn es fordern uns ja doch

III. die wichtigsten Beweggründe dazu auf, und zwar:

A. vor Allem die unbegränzte und zärtlichste Liebe des Herrn zu uns, und die dadurch von unserer Seite schuldige Dankbarkeit und Gegenliebe; und überdieß auch

B. der Nutzen oder die Früchte des fleißigen und andächtigen Besuches des heil. Altarssacramentes, welches als die reichste Quelle von Gnaden uns

1. wahre himmlische Weisheit;
2. sichern Trost und Rath in jeder Betrübniß und jeglichem Zweifel;
3. Stärke und Hilfe in allen Versuchungen, Gefahren und leiblichen Nöthen ertheilt; so wie
4. in uns das Feuer der heil. Liebe entzündet;
5. unsere Seele mit innerer Wonne und himmlischer Seligkeit erfüllt, und endlich
6. nicht selten auch die wunderbarsten Gnaden zur Bekehrung verleiht.

IV. Um uns zum häufigen und andächtigen Besuche und zur Anbetung des Hochwürdigsten noch besonders einzuladen und aufzumuntern, bewahrt die Kirche:

α. das Allerheiligste stets im Tabernakel, und läßt als Sinnbild der dem hochwürdigsten Gute gebührenden Anbetung und Liebe vor demselben das sogenannte ewige Licht brennen;

β. läßt es oft aussetzen, wie z. B. während des sogenannten vierzigstündigen Gebetes, in Segenmessen und Litaneien; oder wohl auch zuweilen

γ. in feierlicher Prozession herumtragen, wie am Frohn-

leichnamsfeste (siehe daselbst) oder aus Anlaß eines allgemeinen Anliegens und großer Bedrängniß; endlich auch

δ. dasselbe in würdiger und feierlicher Weise zu den Kranken bringen.

Schriftstellen.

Ad I. „Meine Lust ist es, bei den Menschenkindern zu sein." Sprüchw. 8, 31.

„Es sollen ihn anbeten alle Engel." Hebr. 1, 6.

„Sie fielen nieder vor Dem, der auf dem Throne saß, und beteten an Den, der da lebt in alle Ewigkeit, und legten ihre Krone nieder vor dem Throne und sprachen: Würdig bist du, o Herr, unser Gott, zu empfangen Preis und Ehre und Kraft." Offenb. 4, 10—11.

„Bringet dem Herrn Preis und Ehre, bringet dem Herrn Preis seinem Namen, betet den Herrn an in seinem heil. Vorhofe." Ps. 28, 2.

Ad 2. a. „Ich aber will hingehen in dein Haus in der Fülle deiner Barmherzigkeit, will anbeten in deiner Furcht nach deinem heil. Tempel hin." Ps. 5, 8.

b. „Im Namen Jesu sollen sich alle Kniee beugen." Philipp. 2, 7.

c. „Wenn du sitzest und mit einem Vornehmen issest, so betrachte wohl, was dir vorgelegt ist." Sprüchw. 23, 1.

Ad III. A. „Danke dem Herrn für deine Güte, und lobe den ewigen Gott." Tob. 13, 12.

B. „Kommet zu mir Alle, die ihr euch nach mir sehnet, und sättigt euch an meinen Früchten." Eccli. 24, 26.

1. „Herr, zu wem sollen wir gehen, du allein hast Worte des ewigen Lebens." Joh. 6, 69.

2. „Gehet zu ihm hin, und ihr werdet erleuchtet." Ps. 33, 6.

3. „Du bereitetest mir einen Tisch gegen Diejenigen, welche mich ängstigen." Ps. 22, 5. (Vergl. V. Mos. 33, 7.)

4. „Bei mir ist alle Gnade des Weges zum Heile und der Wahrheit." Eccli. 24, 25.

5. „Wie groß ist die Fülle deiner Süssigkeit, o Herr! welche du für die verbürgst, die dich fürchten." Ps. 30, 20.

6. „An demselben Tage wird sich eine Quelle öffnen für das Haus Davids und die Bewohner Jerusalems zur Reinigung der Sünder." Zach. 31, 1.

Väterstellen.

Ad I. „Unser großer König hat Brodesgestalt angenommen und seine Majestät verborgen, um uns Muth einzuflößen, mit desto größerem Vertrauen seinem göttlichen Herzen uns zu nähern. Wir sollen also mit großem Vertrauen und mit großer Liebe unsern Heiland besuchen, uns mit ihm vereinigen, und uns Gnade erbitten." S. Theresia.

Ad II. a. „Tragen wir Sorge, uns nie von Jesus zu entfernen, und unsern theueren Hirten nie aus den Augen zu verlieren; denn jene Schäflein, die näher bei dem Hirten sind, erfreuen sich häufiger seiner Liebkosungen, und erhalten öfters Bissen von seiner eigenen Nahrung." S. Theresia.

b. „Wie ich mich in Gegenwart eines vornehmen Mannes nicht aus Verachtung zu einem geringeren wenden darf, so darf ich mich auch nicht gegen Gott verhalten. — Neben ihm darf ich keine fremden Götter haben; d. h. wenn ich ihn anbete, so muß ich frei sein von jedem anderen Gegenstande, der nicht Gott ist; auf Gott allein muß all mein Sinnen und Denken gerichtet sein." S. Basilius.

c. „Am Fuße des Altars wird zumal das innerliche Gebet gut betrieben." S. Magdalena de Pazzis.

Ad III. A. „Die (drei) Weisen kamen bis von den äußersten Gränzen Persiens in den Stall, um das (göttliche Jesu-) Kind anzubeten, und wir, die wir uns nicht den Mühen einer weiten Reise auszusetzen haben, um es in unseren Kirchen und Tabernakeln anzubeten, die wir nur aus unseren Häusern herausgehen dürfen, weigern uns, solches zu thun? Ist dieß nicht die größte Nachlässigkeit, ja die himmelschreiendste und schwärzeste Undankbarkeit?" S. Johann. Chrysost.

Ad B. „Jesus ist im allerheiligsten Sacramente Denen, die ihn andächtig besuchen, ein Helfer in Gefahren, ein Führer auf ihren Wegen, ein Rathgeber in ihren Zweifeln, eine Fackel in ihren Finsternissen, eine Stütze in ihren Schwachheiten, ein Tröster in ihren Leiden." Debussi, Monat Mariä. S. 158.

1. „Dieß ist das Sacrament, welches uns des Umganges mit Engeln und der himmlischen Erleuchtung theilhaftig macht." S. Albert. Magn.

2. „Ich kann dich versichern, daß Christus einer Seele, die ein wenig versammelt vor dem allerheiligsten Sacramente verweilt, mehr Trost gewährt, als die ganze Welt mit all' ihren Festen und Vergnügungen nur gewähren kann." S. Alphons. Liguor.

3. „Dieses allerhöchste und allerehrwürdigste Geheimniß (Sacrament) gereicht zum Heile der Seele und des Leibes. Es ist eine Arznei der geistlichen Schwachheit. Durch dasselbe werden die Wunden der Laster geheilt, die bösen Begierden gezähmt, die Versuchungen überwunden." Thomas a Kemp. de imitat. Chr.

4. „Opfere bei allen Besuchungen dem ewigen Vater oftmals das kostbare Blut seines eingebornen Sohnes, und du wirst bald empfinden, daß diese Besuchungen sehr geeignet sind, die Liebe in dir zu vermehren." S. Magdal. de Pazzis.

5. „Welch eine Freude gewährt es nicht, gläubig vor einem Altare knieen, und, wenn man gleich nur wenig Andacht spürt, dennoch vertraulich mit Jesu reden können, mit ihm, der da wartet, um unser Gebet zu vernehmen und zu erhören! Welch einen Trost gewährt es nicht, ihn um Verzeihung bitten, ihm seine Bedürfnisse mittheilen zu können, wie ein Freund dem Freunde, in den er all sein Vertrauen setzt, bei ihm seine Gnaden, seine Liebe, den Himmel erbitten zu können! Welche Seligkeit, Liebesakte zu dem erwecken zu können, der auf diesem Altar für uns zum ewigen Vater betet, der hier, von Liebe zu uns entbrannt, gegenwärtig ist; doch wozu nützen diese Worte? — Kostet und sehet!" S. Alphons. de Liguori.

6. (Siehe bei: Bekehrung.)

Ad IV. (Siehe bei: Anbetung Jesu, Frohnleichnamsfest, Oelung letzte.)

Gleichnisse.

Ad I. „Es ist nicht Jedermann erlaubt, mit dem Könige zu reden, höchstens kann man hoffen, ihm sein Begehren durch einen Dritten mitzutheilen; aber um mit dem Könige aller Könige Jesu Christo zu reden, bedürfen wir keines Dritten, er ist stets bereit, Allen im allerheiligsten Altarssacramente Gehör zu geben. Jeder, der nur will, findet ihn hier immer, und kann auf's Vertraulichste mit Ihm reden. Und wenn man auch endlich Zutritt zu dem Könige erhält, welche Mühe kostet es nicht? Der König gibt nur selten im Jahre Audienz, aber mit Gott kann man in diesem Sacramente Tag und Nacht so oft man nur will, reden." (S. Theresia.)

Ad II. a. „Wenn der Adler von Ferne Nahrung spürt, so sucht er sie sogleich auf; so sollen wir zu Christo im allerheiligsten Sacramente laufen und fliegen, denn er bietet uns in demselben die heilsamste Speise für unsere Seele dar; weßhalb denn auch die Heiligen in diesem Thränenthale gleich dürstenden Hirschen zu dieser Quelle des Paradieses geeilt sind." (S. Hieronym.)

b. Wie Derjenige, welcher aus einer Quelle trinken will, sich niederbeugen muß, so kann Niemand aus der lebendigen Quelle Christi trinken, der sich nicht durch Demuth erniedriget.

c. Wie das Kind sich gerne mit den Eltern unterredet: so mögen wir beim Besuche des Allerheiligsten unsere Seele im Gebete und geistiger Betrachtung vertraulich mit Gott reden lassen.

Ad III. A. Wenn ein König, um einem armen Hirten die Liebe zu beweisen, die er zu ihm trägt, sich würdigte, mit demselben in seiner niederen Hütte zu wohnen, welch' eine Undankbarkeit würde es sein, wenn der Hirt diesen gütigen König nicht fleißig besuchte, da er doch weiß, wie sehr der König wünscht, ihn zu sehen, und daß er, um ihn oft sehen zu können, sich zu ihm begeben hat? — Der Herr Jesus ist vom Himmel herabgekommen, und wohnet unter uns im allerheiligsten Altarssacramente, und wir könnten so undankbar sein, ihn nicht öfters zu besuchen?

Ad B. Gleichwie eine Mutter mit größter Liebe ihrem unmündigen Kinde die Brust darreicht, damit dasselbe die Milch zu seiner Nahrung sauge: so erwartet uns Jesus im heil. Tabernakel mit großem Verlangen, daß wir seiner heil. Brust uns nähern, und die für uns zubereitete Gnadenmilch saugen.

2. „Wie der Berg in Arabien, Galaad, reich und berühmt war wegen seiner edlen Gewürze, mit denen weit hin Alles versorgt wurde: so hält Christus, wie der ehrwürdige Beda bemerkt, in dem hochwürdigsten Sacramente die Mittel wider alle unsere Uebel bereit." (Jerem. 8.)

3. Ueberaus glückselig war der ägyptische Joseph zu preisen, da Gott mit seiner Gnade und Hilfe zu ihm in die Cisterne, und später in den Kerker stieg, um ihn zu trösten; aber weit größer ist unsere Glückseligkeit, die wir in diesem Jammerthale unseren Mensch gewordenen Gott immer bei uns haben, und er uns alle Tage unseres Lebens mit seiner wesentlichen Gegenwart so liebreich und mitleidig beisteht.

4. Unmöglich ist's in der unmittelbaren Nähe eines Glühofens zu verbleiben, ohne selbst auch in Erhitzung zu gerathen. Mehr noch entzündet aber die Liebesglut Jesu im hochheiligen Sacramente zu gleichem Feuer himmlischer Liebe.

5. Aehnliches Wonnegefühl der Braut im hohen Liede in der Nähe ihres geliebten Bräutigam erfaßt auch unsere Seele beim Besuche des Seelenbräutigams Jesu Christi im heil. Altarssacramente.

6. Wenn die Israeliten schon durch den Anblick einer ehernen Schlange geheilt wurden, um wie viel mehr wird diese Wohlthat geistiger Weise uns zu Theil werden können (in der Bekehrung der Sünder) durch den Anblick Christi im heiligsten Sacramente.

Beispiele.

Ad I. Schon die drei Weisen haben das neugeborne Jesukind als wahrhaften Gott angebetet und dasselbe aus weiter Ferne her besucht. (Matth. 14.)

Ad II. a. Noch deutlicher erkannten diese heilige und süße Pflicht der

Anbetung Jesu im heil. Altarssacramente alle frommen Diener und Heiligen Gottes; darum besuchten sie auch gar oft ihren Jesum im hochwürdigsten Gute. — Besonders war es die h. Magdalena von Pazzis, die nicht nur selbst jeden müssigen Augenblick zum Besuche und der Anbetung Jesu verwendete, sondern auch mit allem Eifer diese gesegnete Andacht all' ihren Freunden und Freundinnen empfahl, indem sie oftmals zu ihnen sagte: „Ein Freund, der bei seinem Freunde wohnt, besucht ihn oftmals, wünscht ihm guten Morgen, guten Abend und gute Nacht, und läßt auch keine Gelegenheit vorüber, wo er des Tages hindurch mit ihm sich besprechen kann. Also besuche auch du den Herrn oftmals im allerheiligsten Sacramente, wenn deine Geschäfte es dir gestatten." (Aus dem Leben der Heiligen.)

Der ehrw. Ludwig de Ponte nahte sich gleichfalls so oft der Anbetung des heiligsten Altarssacramentes und verweilte so lange dabei, daß er in Wahrheit der treue Wächter vor dem Tabernakel genannt zu werden verdient. — Und der h. Franz Xaver fühlte sich zum allerheiligsten Altarssacramente dergestalt hingezogen, daß er, wo es nur immer thunlich war, eine an eine Kirche anstoßende Wohnung sich wählte, um desto leichter und öfter seine Liebesbesuche dem göttlichen Heilande abstatten zu können. (Leben dieses Heiligen.)

b. u. c. Wie wir uns vor dem Allerheiligsten zu benehmen, und womit wir uns zu beschäftigen haben, mögen wir aus dem wunderbaren Leben der heil. Dienerin Anna vom Kreuze, einer Franziskanernonne, entnehmen. Sie war zuerst Gräfin von Feria; nachdem sie aber mit vierundzwanzig Jahren Wittwe wurde, widersetzte sie sich jeder Theilnahme an einem zweiten Ehebündnisse. Sie entsagte allem Glanze und allen eitlen Lüsten der Welt und wurde eine Nonne der h. Klara. Als solche ließ sie sich nun eine Zelle bauen, deren Fenster in die Kirche ging und gegen den Altar gerichtet war, auf dem das allerheiligste Sacrament stand; unter diesem Fenster und in dieser Anschauung brachte die andächtige Braut Christi all' ihre Zeit in Gegenwart ihres geliebten Herrn zu, von dem sie sich nicht trennen konnte. Einmal wurde sie von einer hohen Dame, die ihre Anverwandte war, gefragt, was sie thue, und was sie die ganze Zeit hindurch denke, so lange sie vor dem Allerheiligsten stehe, und wie sie sich so lange Zeit beschäftigen könne? „Ich würde die ganze Ewigkeit hier stehen bleiben," gab ihr die Heilige zur Antwort. „Ist hier nicht unser gute Gott? O du erhabener, gütiger Gott! Und ihr fraget mich, was ich vor ihm thue? Ich liebe ihn; wer verdient unsere Liebe mehr als er? Ich lobpreise ihn; und wem gebührt mehr Ehre und Preis als Gott? Ich danke ihm; von wem haben wir größere Wohlthaten empfangen als von Gott? Ich opfere ihm; wem sollen wir uns selbst und Alles, was wir haben und haben könnten, weihen, wenn nicht jenem Gotte, von dem wir Alles empfangen haben? Ich bitte ihn; wer kann uns größere Gnade verleihen als er, der Urheber der Gnade? Was thut ein Armer vor einem Reichen? Was thut ein Kranker vor einem Arzte? Was thut ein Dürstender, wenn er einer Quelle nahe ist? Was thut ein Hungriger, der bei der vollen, reichen Tafel sitzt?" So sprach und that jene große Dienerin Gottes, und so müssen auch wir thun, mit diesen und ähnlichen Empfindungen und Handlungen uns beim Besuche des Allerheiligsten beschäftigen. (Mehler's Beisp. 4. Bd. S. 280.)

Ad III. A. Der gottsel. Carmeliterbruder Franz vom Kinde Jesu ging nie bei einer Kirche vorüber, ohne wenigstens einige Minuten hinein zu gehen und Jesum im heil. Altarssacramente anzubeten. „Es geziemt sich nicht," pflegte er zu sagen, „daß ein Knecht vor dem Throne seines

Herrn vorbeigehe, ohne ihm die schuldige Reverenz in tiefster Demuth zu bezeugen." (Schmid's histor. Katech. III. Bd. S. 52.)

Ad B. 1. So oft der h. Vinzenz von Paula, einer der eifrigsten Besucher des Hochwürdigsten, in Verlegenheit und des Rathes bedürftig war in einer wichtigen Unternehmung, so nahm er jedesmal, wie einst Moses, zu der göttlichen Stiftshütte seine Zuflucht, und horchte hier auf die Weisung seines Königs. — In ähnlicher Weise holte sich auch der wegen seiner tiefen göttlichen Wissenschaft allgemein genannte englische Lehrer Thomas von Aquin seine himmlische Weisheit bei dem Lehrstuhle des Tabernakels, wo er oft ganze Stunden und Nächte vor dem Sacramente knieend, seine Forschungen gleichsam vor Jesu niederlegte und ihn bei dunklen Stellen fragte, wo er dann jedesmal himmlische Erleuchtung fand. (Aus dem Leben dieses Heiligen.)

2. So oft immer dem h. Franz von Assisi eine Widerwärtigkeit zustieß, ging er alsogleich, sich mit Jesu in dem hochwürdigsten Sacramente deßhalb zu unterreden und den erwünschten Trost zu suchen. (Liguori's Handb. f. Priester. S. 414.)

Die sel. Bertha von Oberried im Elsaß hatte in dem Kloster Adelhausen das Ordenskleid des h. Dominicus genommen, und wurde wegen ihres erleuchteten Verstandes und gottseligen Wesens zu vielen Klosterämtern erhoben, die sie alle als eine sorgfältige Martha zum großen Nutzen des Ordenshauses verwaltete, ohne deßwegen aufzuhören, gleich Martha's Schwester, der Maria, zu den Füßen Jesu zu sitzen und sich in jeder Art des beschaulichen Lebens zu üben. Befragt deßhalb von einer ihrer Mitschwestern, wie es ihr denn möglich sei, so viele zeitliche Geschäfte unbeschadet der geistlichen Uebungen zu verrichten, erwiederte sie: „Wenn mir ein Amt auferlegt wird, so begebe ich mich zu meinem Jesus im Sacramente, als zu meinem einzigen Troste, meinem besten Herrn und Rathgeber, und was der mir eingibt, wie der mich lehrt und unterweiset, das vollführe ich mit allem Fleiße; er regiert mich, und durch ihn regiere ich Die, welche mir von ihm übergeben sind." (Schmid's histor. Katech. III. Bd. S. 54.)

3. Bestürmte wann und wie oft immer den ehrw. Jesuiten P. Thomas Sanchez eine Versuchung, so bediente er sich bloß der drei Kraftworte: „Jesus am Kreuze! Heiligstes Sacrament! Seligste Jungfrau!" Und jedesmal hatte er sie überwunden. (Lohner. Biblioth. concionat. p. 753. VI. 4.)

4. Des heil. Königs Wenzel Andacht gegen das allerheiligste Altarssacrament war von einer solchen besonderen Zärtlichkeit, daß er nicht selten mitten in der Nacht das Hochwürdigste in den Kirchen besuchte. Seine Seele ward alsdann so sehr von Liebe zu Gott entzündet, daß diese Glut sich selbst seinem Körper mittheilte, so daß, wenn er Schnee und Eis berührte, diese ihre natürliche Kälte verloren, wovon wir in seiner Lebensgeschichte einen sonderbaren Beweis finden. Es begleitete ihn nämlich einstmals eben wieder bei der nächtlichen Besuchung der Kirchen einer seiner Diener, und da dieser auf dem Schnee wandelnd, heftigen Schmerz fühlte, so befahl ihm der Heilige, von Mitleid bewogen, in seine Fußstapfen zu treten, und so ihm nachzufolgen, worauf denn der Diener keine Kälte mehr verspürte. (Liguori's Handbuch f. Priester. S. 414.)

5. Alle frommen und fleißigen Besucher des Allerheiligsten, wie ein P. Salesius aus der Gesellschaft Jesu, der h. Aloysius, der h. Franz Xavier und Franz Regis empfanden jedesmal in Gegenwart des Seelenbräutigams eine solche Himmelslust und Wonne, daß es ihnen schwer fiel, sich nothgedrungen einige Zeit dieses Besuches enthalten zu müssen.

6. In der Diöcese Milwaukie des nordamerikanischen Staates Wiskonsin lebte bis zum Frühling des Jahres 1848 eine Katholikin in der Ehe mit einem ganz ungläubigen Protestanten. Sie ward krank und fühlte ihr Ende herannahen. Da fiel es ihr schwer auf das Herz, daß ihre Kinder in einem Alter, wo sie bereits communiciren könnten, noch nicht getauft seien, was freilich einige Entschuldigung in den kirchlichen Verhältnissen Amerikas findet. Sie nahm nun ihrem Gatten vor ihrem Hinscheiden das Versprechen ab, dafür zu sorgen, daß die Kinder unterrichtet, getauft und zu den heil. Sacramenten des Altars und der Buße zugelassen würden. So ungläubig sonst der Mann war, so hielt er doch Wort und führte am bestimmten Tage seine Kinder zur Taufe, und da sie zugleich communicirten, so nahm er sich vor, den Herrgott der Katholiken, wie er sagte, recht anzusehen. Das Hochwürdigste ward ausgesetzt, und er sah unverwandt die heil. Hostie an; plötzlich aber verließ er die Kirche in höchster Bewegung, weinte laut und rief: „Die Katholiken haben den lebendigen Gott." Er erzählte hierauf, daß sich die Hostie vor seinen Blicken vergrößert habe, und der Heiland als guter Hirt leibhaftig vor ihm gestanden sei. Nichts hielt ihn jetzt zurück vom Eintritte in die katholische Kirche. (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 296. u. Sion 1848. S. 816.)

Ad IV. *α.* Das Allerheiligste wurde von jeher angebetet, sobald die Verwandlung in der heil. Opferfeier geschehen war; da aber bei der Communion gewöhnlich alle heil. Hostien genossen und das heil. Blut ganz ausgetrunken wurde, so blieb Nichts zur ferneren Anbetung übrig. Von einer Aufbewahrung des heiligsten Sacramentes in den Kirchen ist vor dem vierten Jahrhunderte keine Spur; da es aber schon seit den ersten Jahrhunderten bisweilen vorkommt, daß Christen einen Theil der heil. Hostie mit sich nach Hause trugen, um nach dem Triebe ihrer Privatandacht, oder (wie z. B. bei den heil. Martyrern) in Lebensgefahr sich selbst mit dem Brode der Engel zu stärken, so ist mit Grund anzunehmen, daß sie bei der Lebendigkeit ihres Glaubens in der Zwischenzeit die heil. Hostie zum Gegenstande ihrer Anbetung gewählt haben, bis man endlich im vierten Jahrhunderte, nachdem die Kirche den äußern Frieden erlangt hatte, anfing, das Allerheiligste für Kranke in den Kirchen aufzubewahren und von da ihnen zuzusenden. (Schmid's histor. Katech. III. Bd. S. 48.)

β. Was die Aussetzung (expositio) des heil. Altarssacramentes zur Anbetung betrifft, so ist diese erst neueren Ursprungs, und zwar wird als ältestes Beispiel davon gewöhnlich eine Begebenheit im Leben der h. Klara († 1253) angeführt. Nachdem nämlich Kaiser Friedrich II. das Thal Spoletto, das dem heil. Stuhle gehörte, verwüstet hatte, so ließ er von seinem Heere zwanzigtausend Mann zurück, worunter eine große Zahl von Sarazenen und anderen Ungläubigen sich befand. Diese belagerten nun unter Anderm auch die Stadt Assisi. Größtentheils stürmten sie auf das Kloster St. Damian los, das außer den Stadtmauern sich befand. Schon hatten sie einen Theil der Mauern erstiegen, als die h. Klara das hochwürdigste Gut, das in einer silbernen, mit Elfenbein umgebenen Büchse sich befand, zur Klosterpforte trug, und daselbst, auf ihre Kniee niedergeworfen, unter einem Strom von Thränen die Hilfe des himmlischen Bräutigams anflehte. Und wirklich nahmen die Feinde sogleich theils die Flucht, theils stürzten sie, vom Schwindel ergriffen, von den Mauern hinunter, die sie bereits erstiegen hatten. (Siehe: Gebet, vierzigstündiges.)

γ. (Von der feierlichen Aussetzung und Herumtragung des Allerheiligsten siehe bei: Frohnleichnamsfest AA.)

δ. Nicht umsonst läßt die Kirche das Hochwürdigste in feierlicher Weise zu den Kranken bringen, um nämlich den Gläubigen eine Gelegenheit zu geben, wo möglich ihre Andacht zum allerheiligsten Altarssacramente durch Begleitung desselben öffentlich kund zu thun. Diese weise Absicht der Kirche erkannte in rührendster Weise der Stammvater unseres erlauchten Kaiserhauses, Rudolph Graf von Habsburg. Es befand sich nämlich dieser fromme Herr eben auf der Reise zu einer im Rufe der Heiligkeit stehenden Ordensperson in der Schweiz, als ihm ein bejahrter Priester begegnete, der zu Fuß das hochwürdigste Gut zu einem Kranken trug. Rudolph, von Gottesfurcht bewegt, sah ihn kaum, als er auch schon vom Pferde stieg, dasselbe dem Priester zuführte, und am Zügel es führend, neben dem Priester bis zum Hause des Kranken einherging. Hier verblieb er kniend bei der Ertheilung der heil. Wegzehrung, führte dann den Priester wieder zur Kirche zurück, und es konnte Rudolph durch Nichts mehr bewogen werden, das Pferd wieder zurückzunehmen, auf welchem Jesus Christus geruht hatte, sondern er schenkte es dem Priester. Der Heiland, dem er in so würdiger Weise seine Huldigung dargebracht hatte, belohnte aber diese zarte Andacht des gottesfürchtigen Fürsten durch die nachmalige Wahl desselben zum römischen Kaiser, nachdem ihm dieses Glück schon der Priester so wie die gotterleuchtete Ordensperson vorher gesagt hatten.

Einen ähnlichen schönen Zug finden wir im Leben des gottsel. Kaisers Ferdinand des Zweiten. (Siehe Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 286., so wie eben daselbst: „Der andächtige Begleiter des Allerheiligsten.")

Eine besonders zarte Andacht dieser Art legte auch Theodosius II., Herzog von Briançon, an den Tag. So oft nämlich das Allerheiligste zu einem Kranken getragen wurde, und mochte es auch mitten in der Nacht sein, unterbrach er sogleich auf das gegebene Glockenzeichen seinen Schlaf und eilte mit einer großen Lampe oder Fackel zur Anbetung und Begleitung des Allerheiligsten herbei. Auch seine Dienerschaft mußte mit brennenden Kerzen das Sanctissimum begleiten. „Besonders zur Nachtzeit," pflegte er zu sagen, „muß der Fürst dem höchsten Herrn das Ehrengeleite geben, wo die müden Unterthanen der nächtlichen Ruhe genießen." (Lohner. Bibl. concion. tom. I. 750. p. XXIX.)

Predigt-Themate.

Ad I. Fest. S. S. Trinitat. Matth. 28, 20. — Jesus, der liebevolle, getreue Hirt, der sein Leben für seine Schäflein hingegeben, wollte durch den Tod von uns nicht abgesondert werden, sondern hat für immerdar seine Wohnung unter uns im Tabernakel aufgeschlagen. (Sprichw. 8.) Mögen also auch wir ihn daselbst als dankbare Schäflein

A. als unsern guten Hirten oftmals und gerne besuchen;

B. als unsern wahren Gott anbeten; und

C. als unsern besten Freund andächtig begleiten, wenn er feierlich zu den Kranken getragen wird.

Ad III. B. Joh. 14, 6. — Was Jesus hier von sich aussagt, das ist er ganz besonders im allerheiligsten Altarssacramente allen Denen, so ihn andächtig besuchen. Mit Recht nennt er sich

I. den Weg; denn durch ihn gelangen wir, getröstet in Trübsalen, gestärkt in Versuchungen, glücklich und sicher zu Gott;

II. die Wahrheit; ist ja doch er es, welcher uns wahre Weisheit einflößt und himmlische Wissenschaft ertheilt;

III. das Leben; indem er uns durch das heil. Altarssacrament das Leben der Seele, wie nicht minder auch oftmals das des Leibes erhält, wenn es zu unserem Seelenheile gedeihlich ist.

Miscellen.

Damit dem sacramentalischen Gott die verdiente Anbetung und Huldigung ununterbrochen dargebracht werde, ist auch in manchen Bisthümern die schöne Einrichtung getroffen, daß keine Stunde und kein Augenblick verstreicht, wo nicht an einem oder dem andern Orte das Allerheiligste abwechselnd angebetet werde; zu welchem Ende es auch mancher Orts eigens hiezu errichtete Bruderschaften und ehrwürdige Orden gibt, wo eine ewige Anbetung des hochheiligen Gutes eingeführt ist. Ein solcher Orden ist der des heiligsten Sacramentes oder der ewigen Anbetung, welcher im J. 1634 von dem ehrw. Dominikaner Anton le Quien gegründet wurde. Zwei der Nonnen dieses Ordens sind Tag und Nacht in der Anbetung vor dem heil. Sacramente begriffen. Von zwei zu zwei Stunden lösen sie sich einander ab. Damit sie stets ihrer heil. Verpflichtung eingedenk seien und alle Gedanken und Handlungen nur auf die Verehrung des Allerheiligsten beziehen, tragen sie auf der Brust, so wie am linken Arme auf ihrem schwarzen Kleide eine von gelber Seide gestickte Monstranz. Eine ähnliche Einrichtung hat der Orden der Benedictinerinnen vom heil. Sacramente, der im J. 1654 von der h. Mechtildis gestiftet wurde. (Siehe auch noch Artikel: Bruderschaften.)

Stoff zum Nachlesen bieten.

Dr. Schuster's katechet. Handbuch III. Bd. S. 222.
Liguori's Handbuch für Priester. S. 412. u. f. f.
Philothea XII. Jahrg. S. 425. „Feier der ewigen Anbetung des heil. Altarssacramentes.“
Thomas von Kempis Nachfolge Christi IV. Bdchen.
Prediger und Katechet II. Jahrg. S. 447.

Beten.

(Siehe beim Artikel: Gebet.)

Betheuerungen (unnütze).

(Vergl. auch: Eid, Meineid, Namen Gottes, Verwünschungen.)

I. Unnütze Betheuerungen sind es, wenn man im alltäglichen Umgange in unbedeutenden Dingen zur Bekräftigung seiner Aussage sich auf Gott beruft, oder seine Seele u. dgl. gleichsam zum Unterpfande für die ausgesprochene Wahrheit einlegt. Besonders häufig kommen dergleichen Betheuerungen bei Geschäftsleuten im Handel vor, wo man durch die Versicherungen: „Gott im Himmel weiß es“ — „so wahr ich lebe“ — „bei meiner Ehre!“ u. s. w. „Ich kann diese Waare nicht

wohlfeiler geben" — die Käufer zu blenden und zum Kaufe anzureizen sucht.

II. Alle diese unnützen Betheuerungen sind (nach dem eigenen Ausspruche des Heilands bei Matth. 5, 33.) sündhaft, da sie offenbar:

1. von einem Mangel der schuldigen Hochachtung gegen Gott und göttliche Dinge zeugen, indem es mit der gottschuldigen Ehrfurcht unmöglich bestehen kann, wenn wir ohne Ueberlegung seinen heiligen Namen aussprechen, oder bei unserer Seele u. dgl. schwören, die doch in Beziehung auf Gott, als dem Herrn und Geber alles Dessen, was wir besitzen, uns wichtig und ehrwürdig sein muß; ferner:
2. Welche Verwilderung des Gemüthes, welche Gedankenlosigkeit muß bei Demjenigen sich befinden, der im Stande ist, bei gewissen Versicherungen sich selbst zu verfluchen, und dadurch den Herrn, der ihn geschaffen hat, so frevelhaft zu lästern! — Ueberhaupt offenbart ein solcher die größte Leichtsinnigkeit und Unbesonnenheit, welche weder eine lebendige Empfindung von Gott und göttlichen Dingen, noch eine Ueberlegung der Ehrwürdigkeit des Eides beurkundet; endlich werden wir von der Sündhaftigkeit der Betheuerung im Alltagsleben am Besten dadurch überzeugt, wenn wir
3. die Sünden bedenken, zu welchen der leichtsinnige Gebrauch der Schwüre und Betheuerungen verleitet; insoferne nämlich hiedurch alles Gefühl für Gott, Religion und Tugend verloren geht, die heiligsten Dinge nach und nach lächerlich werden, und am Ende Lügen und Betrügereien bei uns leichten Eingang finden. — Nicht desto weniger aber bringen

III. dennoch Einige Scheingründe vor, mit denen sie ihr Schwören und Betheuern im gemeinen Leben zu entschuldigen glauben, indem sie sagen:

a. „Es ist uns darum zu thun, durch unsere Betheuerungen unsere Aussagen glaubwürdig zu machen."

Erwiderung. Traurig genug, wenn man sich nicht mehr auf das bloße Wort verlassen kann. Ein Mensch, der immer die Wahrheit spricht, wird auch ohne Betheuerung Glauben finden. Und wird wohl der Schwur eines Leichtsinnigen, von dem man weiß, daß er jeden Augenblick schwört, der Wahrheit seiner Aussage neues Gewicht geben können?

b. „Diese Betheuerungen sind Nichts weiter, als bloße Wirkungen einer plötzlichen Leidenschaft."

Erwiderung. Niemand hat wohl das Privilegium, seinen Leidenschaften

freien Lauf zu geben; im Gegentheile ist es jedes Christen heiligste Pflicht, diese zu bezähmen und zu unterdrücken, und somit auch den Wirkungen der Leidenschaften vorzubeugen.

c. „Es ist eine bloße Gewohnheit."

Erwiderung. Auch gegen Gewohnheiten muß man kämpfen und sie mit Gottes Gnade auszurotten trachten. Und eben, wenn die unnützen Betheuerungen bereits zur Gewohnheit geworden, muß man um so mehr trachten, davon wieder los zu werden, weil keine Sünde gefährlicher ist als gerade die Gewohnheitssünde.

Schriftstellen.

Ad I. „Ich sage euch, Ihr sollt gar nicht schwören: weder bei dem Himmel, weil er der Thron Gottes ist, noch bei der Erde, weil sie der Schemel seiner Füße ist, noch sollst du bei deinem Haupte schwören, weil du nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz machen kannst. Euere Rede soll sein: Ja, Ja; Nein, nein! Was darüber ist, das ist vom Bösen." Matth. 5, 34—37.

Ad II. „Ein Mann, der viel schwört, häufet die Missethat, und die Strafe wird von seinem Hause nicht weichen." Sir. 23, 12.

„Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen, denn nicht ungestraft wird bleiben, wer zu nichtigen Dingen den Namen des Herrn gebraucht." V. Mos. 5, 11.

Ad III. c. „Gewöhne deinen Mund nicht zum Schwören; denn Viele sind dadurch gefallen." Sir. 23, 19.

Väterstellen.

Ad III. c. „Christus, der Herr, sagt nicht umsonst: Ich sage euch, ihr sollt gar nicht schwören; er fordert dieß von uns, damit wir durch das Schwören nicht zu einem Leichtsinn im Schwören, von dem Leichtsinne aber zur Gewohnheit kommen u. s. f., von der Gewohnheit in falsches Schwören fallen." S. Augustin.

„Ihr müßt euch wehren und kämpfen gegen die sehr böse Gewohnheit des Schwörens. Hütet euch vor dem falschen, hütet euch aber auch vor dem leichtsinnigen Schwören; ihr werdet euch aber vor diesen zwei argen Sünden am Sichersten dadurch hüten, wenn ihr überhaupt die Gewohnheit zu schwören, aus euerer Mitte verbannt." S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad II. „Gleichwie ein Knecht, welcher ohne Unterlaß durch die Folter gefragt wird, von Striemen nicht frei ist: so wird auch der nicht ganz von Sünden rein sein, der (öfters ohne Noth) schwört und Gott nennt." (Sir. 23, 11.)

„Es geht mit dem Schwören wie mit den Arzneien. Diese sind im Zustande der Krankheit gut und heilsam, zur Zeit der Gesundheit hingegen bringen sie nur Schaden, und können sogar tödtlich wirken, und das umsomehr, je stärker und heilskräftiger sie an und für sich sind. So ist auch das Schwören im Falle der eigenen oder fremden Noth, wenn es sich darum handelt, einen leidigen Streit zu beendigen, ein wichtiges Gut zu retten, Treue und Gehorsam zu verbürgen, gut und heilsam; außer diesen Nothfällen dagegen zieht es der Seele des Menschen nur Schaden, bisweilen sogar den Tod zu. Denn es ist kein gewöhnliches, sondern ein sehr starkes und heilkräftiges Mittel, es handelt sich dabei um das Zeugniß des allerhöchsten Herrn Himmels und der Erde." (S. Thomas Aquin.)

„Wie man ein festtägliches Kleid fleißig in Acht nimmt, damit man es nicht durch zu oftmaliges Anziehen abnütze: so muß man sich auch hüten, daß man den Namen Gottes, der unsere höchste Verehrung verdient, nicht unbedachtsam mißbrauche.“ (S. Chrysostom.)

Beispiele.

Ad I. Der Leichtsinn im Schwören und Betheuern hatte besonders zur Zeit Christi bei den Juden überhand genommen, und es war die irrige Meinung verbreitet, daß, wenn man bei dem Himmel, oder bei der Erde, oder bei der Stadt Jerusalem, oder bei seinem Haupte schwöre, ein solcher Eid nicht viel zu bedeuten habe und ohne große Sünde gebrochen werden dürfe, wogegen der göttliche Heiland in der Bergpredigt (Matth. 5, 24.), so wie auch der Apostel Jacobus in seinem Briefe (5, 12.) eiferten. Diesem gefährlichen Irrthume, wodurch die Meineide sehr vervielfältigt wurden, huldigten auch noch die späteren jüdischen Lehrer, wie Maimonides und mehrere Andere.

Auch zwei Kaufleute gab es einstmals (in neuerer Zeit), die keinen Kauf abschlossen, ohne sich der unnützen Betheuerungen zu bedienen. Als sie nun dieß einmal ihrem Beichtvater anvertraut und ihm gesagt hatten, daß sie nicht weniger schwören und lügen könnten, sonst ginge ihr Handel und ihr Geschäft zu Grunde, gab ihnen dieser den Rath, nie mehr zu schwören und nie mehr zu lügen, sondern sich immer nur der Worte des Evangeliums zu bedienen: „Ja!“ oder „Nein!“ Sie gehorchten diesem Rathe, und obgleich sie im Anfange einige Schwierigkeiten fanden, so wurden sie doch bald als aufrichtige, redliche Leute bekannt und erwarben sich so viel Zutrauen und Kundschaft, daß sie in einem Monate mehr verkauften, als Andere, die bei jedem Worte schwuren, in einem Jahre. (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 346.)

Ein Metzger oder Fleischhauer wollte von einem gottesfürchtigen Manne einige Schlachtthiere kaufen und fragte nach ihrem Preise. Als er diesen erfuhr, erklärte er hoch und theuer, daß er sie um diesen nicht brauchen könne. „Das hättest du mir ganz ruhig ohne Betheuerungen sagen können,“ antwortete jener Mann, „weißt du nicht, daß Jesus das Schwören (in unbedeutenden Dingen) verbietet, wenn er spricht: „Euere Rede sei: Ja! ja! Nein! nein! Was darüber ist, ist Sünde (vom Bösen)?“ Zuletzt aber wollte der Fleischhauer die Schlachtthiere doch um den angegebenen Preis kaufen. „Nein!“ erwiederte jener gottesfürchtige Mann, „du bekommst sie nicht! Denn du hast dich hoch und theuer verschworen, du könntest sie um diesen Preis nicht brauchen; ich will dir nicht behilflich sein, deinen Schwur zu brechen, auf daß du nicht eine zweite Sünde der ersten hinzufügst.“ Eine ähnliche Antwort sollte man allen Denen geben, welche im Leben und im Umgange sich fast bei jeder noch so unbedeutenden Aussage zur Bestätigung derselben ähnlicher sündhafter Betheuerungen bedienen. (Mehler's Beispielsamml. III. Bd. S. 232.)

Ad II. Als einst zum heil. Abte Maxentius zwei Aussätzige kamen und ihn um Hilfe anflehten, so redete er sie so an: „Wisset ihr wohl, warum euch der Herr mit einer so eckelhaften Krankheit züchtigte? Darum nämlich, weil ihr so leichtsinnig bei der geringfügigsten Ursache zu schwören und seinen heil. Namen zu mißbrauchen pflegtet. Erkennet also euer Vergehen, bereuet es und fasset einen ernsten Vorsatz voller Besserung.“ Die hiedurch erschütterten Männer fielen auf ihre Kniee nieder und flehten reumüthig zu Gott um Verzeihung, worauf sie der h. Maxentius

mit geweihtem Oele salbte und wunderbar von ihrer Krankheit heilte. (Lohner. Bibl. conc. II. p. 124.)

Ad III. a. (Siehe oben bei I. „Die beiden Kaufleute.")

c. Wenn je Einer alle sündhaften B. mied, so war es der h. Augustinus. Denn er sagt von sich selbst: „Ehemals pflegte ich fast täglich zu schwören; aber seitdem ich das Wort des Lebens gelesen und den Herrn zu fürchten angefangen, kämpfte ich gegen diese leichtsinnige und sündhafte Gewohnheit, und der Herr unterstützte meinen Kampf, daß ich siegte. Jetzt ist mir Nichts leichter als nicht zu schwören. Darum warne ich euch, meine Geliebten! ja nicht zu sagen: „Wer kann sich des Schwörens erwehren und enthalten? O, wenn man Gott wahrhaft fürchtet, so wird die Zunge gezügelt, die Wahrheit geliebt und das Schwören verbannt werden." (S. Augustin.)

Eben dieser Heilige drang daher auch bei allen seinen Hausgenossen strenge darauf, daß Niemanden eine solche unnütze Betheuerung entschlüpfe. Wenn nämlich einer jener Männer, die in der Nähe und unter der Aufsicht des heil. Bischofes sich befanden, ja unversehens eine solche Betheuerung ausstieß, so wurde er sogleich dafür gestraft, indem ihm beim Tische Etwas von der gewöhnlichen Portion seines Weines entzogen wurde. (Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 104 f.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei: Eidschwur und Gewohnheitssünde.)

Miscellen.

Die unnützen B. sind wohl an und für sich immer nur läßliche Sünden; aber weil sie zum Betruge Gelegenheit geben, so soll man sie gar nicht gebrauchen; denn es ist ja Pflicht eines jeden Menschen, so strenge aufrichtig zu sein, daß er sich durchaus kein unwahres Wort erlaube.

Du sollst den Namen Gottes nicht entehren
Durch sündhaftes Betheuern oder Schwören.

Stoff zum Nachlesen:

Domainko's christliche Lehre in Beispielen. S. 627.
Dr. Maßl's Schrifterkl. I. Bd. S. 139.
Predigtentwürfe über die christl. Glaubens- u. Sittenlehre. Wien 1835. S. 41. II. des I. Theiles.

Betrachtung (innerliches Gebet).

(Vergl. auch Artikel: Gebet, Schrift heil., Lesung geistliche.)

I. Die B. oder das innerliche Gebet ist überhaupt nichts Anderes als eine vertrauliche Unterhaltung des Herzens mit Gott; ein aufmerksames Ueberdenken gewisser göttlicher Wahrheiten mit Anwendung derselben auf seine eigenen geistigen Bedürfnisse, ohne dieses äußerlich mit Worten auszusprechen! Die Geisteslehrer unterscheiden hauptsächlich zwei Arten des innerlichen Gebetes:

A. Die eine höhere Art desselben nennen sie etwas ganz Außerordentliches und Erhabenes, das Niemand den Andern lehren

kann und gewöhnlich mit dem Namen Entrückung oder Ekstasis bezeichnet wird, von der aber hier nicht die Rede ist.

B. Die andere Art ist das gewöhnliche innerliche Gebet, welches die Menschen jeden Standes üben können, und darunter versteht man insbesondere jene Thätigkeit der Seele, vermöge welcher diese eine bestimmte, durch das Gedächtniß sich vorgeführte Wahrheit des Glaubens tief erwägt, sie auf den eigenen sittlichen Zustand anwendet und sich dadurch zur Erweckung frommer Begierden und heiliger Vorsätze bestimmt. Bei jeder Betrachtung oder Meditation müssen also Gedächtniß, Verstand und Wille zusammenwirken.

α. Zuerst muß man nämlich mit dem Gedächtnisse den Punkt oder das Geheimniß, worüber eine B. angestellt werden soll, dem Verstande darbieten; hierauf muß man

β. den Betrachtungsgegenstand selbst mit dem Verstande untersuchen und darüber nachdenken; gleich darauf aber müssen

γ. die Affekte des Willens (Entschließungen, gute Vorsätze) folgen.

II. Art und Weise der B. Die B. schließt aber vornehmlich drei Theile in sich, und zwar:

A. Die Vorbereitung, welche wieder in drei Punkte zerfällt:

a. in die lebhafte Vergegenwärtigung Gottes (Uebung des Glaubens);

b. in die demüthige Anrufung Gottes um Erleuchtung und Erkenntniß seines heil. Willens (Uebung der Demuth), und

c. in die sinnliche Vorstellung des Geheimnisses, d. i. des Betrachtungsgegenstandes (Uebung der Einbildungskraft).

B. Die eigentliche Betrachtung, oder Anwendung des Verstandes, welche an sich nichts Anderes ist, als die Aufmerksamkeit auf die Erwägungen, die fähig sind, unseren Willen zu Gott zu erheben und Anmuthungen zum Heiligen und Göttlichen in uns zu erregen, und

C. eben diese Anmuthungen, so wie die besonderen, zunächst auf die Besserung unserer Sitten sich beziehenden Entschließungen, welche daraus abgeleitet werden, bilden den dritten Theil der Betrachtung. Endlich folgt

D. der Schluß unter Erweckung dreier Akte:

aa. der Danksagung für die Erleuchtung des Geistes, für die Anregung des Herzens und für die heilsamen Entschließungen, welche Gottes Gnade in uns gewirkt hat;

bb. der Aufopferung unserer Anmuthungen und Entschließungen, ver-

bunden mit dem heiligsten Vorsatze, nach denselben hinfort seine Sitten einzurichten;

cc. der demüthigen Bitte an Gott um die Gnade der Treue in Erfüllung unserer gemachten Vorsätze.

E. Nach Vollendung der B. ist Gemüthsruhe und Geistessammlung nöthig, damit die guten Eindrücke der B. dem Geiste und Herzen tief eingeprägt bleiben und durch baldigste mögliche Ausübung derselben die Früchte der B. nicht verloren gehen.

III. Der passendste Gegenstand der B. überhaupt ist das bittere Leiden unseres Heilandes (siehe Leiden Christi) oder die Bestimmung des Menschen auf Erden; insbesondere aber muß diese je nach dem inneren Seelenzustande und den geistigen Bedürfnissen des Betrachtenden eingerichtet sein, und ist dieser Zustand demnach:

1. ein sündenvoller, so wird die B. der ewigen Bestimmung, der kurzen Dauer dieses Lebens und der Ungewißheit der Todesstunde, so wie der Strenge des nahen Gerichtes geeignet sein, dem Sünder die Augen zu öffnen, das Herz zu erweichen und ihn zu lebhafter Reue und Buße anzutreiben, oder ist man

2. durch die göttliche Gnade nicht mehr in so elendem Zustande und hat man noch wahren Abscheu vor der Sünde, so hat man sich unermüdet an der B. der großen Liebe Gottes zu uns zu erbauen; diese wird gewiß eine heil. Begierde erwecken, dem Erlöser auf seinem Dornenpfade nachzufolgen. Und hat man selbst

3. auf dem Wege der Tugend und Vollkommenheit schon bedeutende Fortschritte gemacht, so wird man dessen ungeachtet doch noch immer kleine Schwachheiten zu bekämpfen haben, und daher mache man es in der B. zum Hauptaugenmerk, die steten Wirkungen der sich noch immer einschleichenden Eigenliebe und Alles, was damit zusammenhängt, zu ergründen. Auf diese Weise wird man sich von Tag zu Tag noch immer vervollkommnen und alle Hindernisse auf dem Wege des Heils überwinden.

IV. Ort und Zeit zur B. Hiezu ist jeder Ort geeignet, vorausgesetzt, daß er die nöthige Ruhe darbietet, am Besten jedoch die Kirche und das eigene Kämmerlein. Was die zur B. bequemste Zeit betrifft, so ist dieß im Allgemeinen der Morgen und der Abend; indessen lassen sich hier wohl keine Grenzen ziehen.

V. In Betreff der Dauer der B. ist es bei allen Heiligen eine allgemeine Regel gewesen, alle Stunden der Muße darauf zu verwenden. Stunden der Muße waren ihnen aber jene, wo sie von anderen die Zeit in Anspruch nehmenden Geschäften frei waren.

VI. Die B. ist jedem Christen nothwendig, und zwar hauptsächlich:

a. zu einem innigen Glauben, den sie durch Erleuchtung weckt und nährt;

b. zu einer tiefen Selbstkenntniß, zu der sie führt, und endlich

c. zur Vollkommenheit, deren Mittel sie ist. Die B. ist aber auch

VII. Allen möglich, indem sie nicht auf Kunst, Zierlichkeit im Ausdrucke, nicht auf tiefem Denken, nicht auf ausgebreiteter Gelehrsamkeit, sondern bloß in der innigen Vereinigung der Seele mit Gott und somit nur in dem guten Willen, dieselbe anzustellen, beruht. Sie soll aber auch vor Allem öfters geübt werden, und dieß schon

VIII. des vielfachen Nutzens und der wohlthätigen Wirkungen wegen, die sie für den Betrachtenden hervorbringt, indem sie

1. seinen Verstand wunderbar erleuchtet und ihn oftmals mit solchen erhabenen Wahrheiten vertraut macht, die sonst der sinnliche Mensch nicht zu begreifen vermag;

2. ihn an seine Pflichten erinnert und zugleich auf die Folgen der Nichterfüllung aufmerksam macht; überdieß

3. den Willen in der Ausübung derselben stärkt, wie nicht minder

4. den Hang zur Sünde schwächt;

5. die Bedürfnisse seiner Seele ihm zu erkennen gibt, und

6. die Eitelkeit dieser Welt wie in einem Spiegel zeigt; endlich aber auch für ihn

7. im Unglücke und unter dem Drucke der Leiden eine reichliche Quelle ermunternder Trostgründe wird.

Ist indessen manchmal die B. von diesen wohlthätigen Wirkungen nicht begleitet, so liegt offenbar die Schuld nicht in der B., sondern einzig und allein

IX. in den Fehlern, welche die Frucht derselben mindern oder ganz verhindern. Die gewöhnlichsten sind:

a. Man geht dazu ohne die gehörige Vorbereitung, oder

b. ohne Verlangen, einen Nutzen daraus zu ziehen, manchmal auch

c. ohne sich eine bestimmte Materie ausgesucht zu haben, sondern bloß, um (wie man sagt) vom Geiste Gottes sich leiten zu lassen;

d. oder man will das erste Mal in der B. schon zu hoch steigen und wagt sich gleich Anfangs an zu tiefe Geheimnisse, oder

e. hält sich wieder zu viel im Nachsinnen des Verstandes auf, und ist nicht genügsam in den Anmuthungen und heiligen Begierden; oder wieder

f. man befriedigt sich mit allgemeinen Vorsätzen, statt daß man

im Einzelnen sein Leben durchginge und auf gewisse Hauptpunkte, die unsere Person vorzüglich betreffen und wirklich alle Aufmerksamkeit erfordern, Rücksicht nehme. Endlich

g. wird die Frucht dieser gottsel. Uebung nicht selten auch durch eine von Natur angeborne Schläfrigkeit und Saumseligkeit geschwächt, der man sich oft völlig ergibt. Wer aber mit Nutzen betrachten will, ergreife

X. folgende Mittel. Vor Allem entferne er

1. Alles von sich, was ihn zerstreuen oder im Denken stören könnte, und kehre in sich selbst zurück; dabei suche er

2. seinen Geist mit der zu betrachtenden Wahrheit ganz zu durchdringen, und begnüge sich jedoch

3. nicht mit einer bloß anschaulichen Kenntniß der Wahrheit und der damit verknüpften Pflichten, sondern er sei vorzüglich darauf bedacht, die Sache in's Werk zu bringen, und darum suche er sein Herz zur gehörigen Stimmung zu bringen und seinen Willen zur Erfüllung anzufeuern.

Da das Betrachten nicht nur eine Anstrengung des Geistes ist, sondern gar dahin wirkt, unsere Leidenschaften in ihrem Streben zu hindern und in ihrem Genusse zu stören, so ist natürlich, daß es unserer Sinnlichkeit zuwider ist und deßhalb von Vielen

XI. verschiedene eitle Einwendungen und Entschuldigungen vorgebracht werden, um sich von der Pflicht der B. loszuschlagen.

A. „Die B. (sagen Einige) ist eine Andachtsübung, welche eigentlich nur den Ordensleuten vermöge ihres Berufes zu einem beschaulichen Leben zugehört."

Erwiderung. Allerdings liegt das Betrachten vorzüglich dem Klosterstande ob; aber auch im Weltleben ist es in einem gewissen Bedacht Pflicht, indem man ohne ernstliches Nachdenken über das Heil seiner Seele nicht selig werden kann. (Vergl. Nothwendigkeit der B. oben bei VI.)

B. „Das Betrachten ist eine Kunst, welche nur Diejenigen verstehen, die darin ganz besonders geübt sind."

Erwiderung. Das Betrachten erfordert im Grunde Nichts als guten Willen und gewissenhafte Vorbereitung, was Jedem möglich ist, um so mehr, da die Gnade Gottes unserer Schwachheit gewiß auch zu Hilfe kommt.

C. „Die vielen zeitlichen Geschäfte, die der Mensch in der Welt zu verrichten hat, und die häufigen Zerstreuungen, welche sie mit sich bringen, erlauben das Betrachten nicht."

Erwiderung. Diese erlauben freilich nicht, daß man die meiste Zeit dazu verwende; aber sie erlauben doch und verpflichten ja auch, manchmal (z. B. an Sonn- und Feiertagen, des Morgens oder Abends) in sich zu gehen und durch B. dem Heile der Seele zu dienen.

D. „In der B. liegt wenig Geschmack, sondern nur Trockenheit des Geistes."

Erwiderung. Die soll aber nicht in der Absicht angestellt werden, um mit himmlischem Troste und Süßigkeit erfüllt zu werden; sondern nur allein, um Gott zu gefallen, und damit er uns zu erkennen gebe, wie wir ihn lieben und ihm dienen sollen. Und ist man selbst in der B. trocken, setzt sie aber dessen ungeachtet fort, so ist man gewiß Gott nur um so angenehmer.

Schriftstellen.

Ad I. B. „Mein Sohn! Schreibe sie (die Gebote der Eltern) auf die Tafel deines Herzens, und hänge sie gleichsam als Schild an deinen Hals (d. h. erwäge sie öfters), auf daß sie dich begleiten, wenn du gehst, dich bewahren, wenn du schlafest, und dein Gespräch seien, wenn du aufwachest." Sprüchw. 6, 20—23.

„Betet zu aller Zeit im Geiste und wachet darin in aller Beharrlichkeit." Ephes. 6, 18.

Ad II. A. „Die den Herrn fürchten, bereiten ihre Herzen." Sir. 2, 20.

B. „Ich will betrachten in deinen Geboten, die ich liebe." Ps. 118, 47.

C. (Siehe bei Vorsatz.)

D. „Opfere Gott ein Opfer des Lobes... und rufe zu mir alle Tage der Trübsale, so will ich dich erhören und du sollst mich preisen." Ps. 49. u. 50, 14.

E. „Kommet für euch allein und ruht ein wenig." Mark. 6, 31.

Ad III. 1. „Wäre nicht dein Gesetz meine Betrachtung, so würde ich wohl umkommen in meinem Elende." Ps. 118, 92.

2. „In meiner Betrachtung wird sich ein Feuer entzünden." Ps. 38, 4.

3. „Eine Leuchte, o Herr! ist dein Wort meinen Füßen." Ps. 118, 5.

Ad IV. „Meine Seele verlangt nach dir in der Nacht, und auch mein Geist erwacht zu dir in mir am frühen Morgen." Isai. 26, 9.

Ad V. „Ich beschwöre euch, ihr Töchter von Jerusalem, daß ihr meine Geliebte nicht aufweckt, noch Ursache gebet, daß sie früher erwache, als sie selbst will." Hohes Lied 3, 5.

Ad VI. „In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen." Sir. 7, 40.

„Selig der Mann, der das Gesetz des Herrn Tag und Nacht betrachtet; denn er wird sein wie ein an Wasserbächen gepflanzter Baum, der seine Frucht zu seiner Zeit gibt; sein Laub wird nicht abfallen, und Alles, was er thut, wird gedeihen." Ps. 1, 3.

Ad VIII. 1. „Gehet hin zu Gott und ihr werdet erleuchtet werden." Ps. 33, 6.

„Warum liebt ihr die Eitelkeit.. Wisset doch, daß der Herr Wunder gethan hat an seinen Heiligen, der Herr hört euch, wenn ich zu ihm rufe." Ps. 4, 3. 4.

7. „In meiner Trübsal rief ich zu dem Herrn und schrie zu meinem Gott, und er hörte meine Stimme aus seinem heiligen Tempel." Ps. 17. 18, 7.

Ad IX. a. „Bereite deine Seele vor dem Gebete und sei nicht wie ein Mensch, der Gott versucht.“ Sir. 18, 23.

g. „Man überlegt es nicht, man denkt nicht nach.“ Isai. 44, 19.

Ad X. (Siehe oben bei II. E. Mark. 6, 31.)

Väterstellen.

Ad I. B. „Es kann die B. sowohl eine geistliche Seelenspeise, eine Labung und Kühlung, ein himmlischer Thau und eine göttliche Begeisterung genannt werden, welche dergestalt das Herz der Menschen stärkt und verändert, daß es eine Freude und Lust zu allen geistlichen Dingen findet, hingegen einen Verdruß und Abscheu vor allem Irdischen hat.“ S. Petrus de Alcant.

Ad II. A. a. „Ich glaube, das Beste, was wir bei der B. thun können, ist, uns Gott recht zu vergegenwärtigen, uns seine Barmherzigkeit und unsere Niedrigkeit vorzustellen, und es dann seiner Gnade zu überlassen, ob er uns Wasser oder Trockenheit geben will.“ S. Theresia.

b. „Bittet ihn (Gott) um die Gnade, seine Ehre und Glorie durch diese B. befördern zu können.“ S. Franc. Sales. in Philoth.

c. „Die (sogenannte) Vergegenwärtigung des Ortes besteht in einer gewissen Uebung der Einbildungskraft, vermöge welcher man sich das Geheimniß oder die Handlung, die wir zu unserer B. gewählt haben, solchergestalt vorstellt, als wenn Alles in unserer Gegenwart und vor unseren Augen geschähe.“ S. Franc. Sales. ibid.

Ad B. „Nachdem du ... deinen Geist auf Erfassung des Gegenstandes deiner B. hingewendet hast, so bediene dich nun deiner Verstandeskraft, darüber Erwägungen anzustellen, welche hievon gleichsam das Wesen und die Auslegung sind.“ S. Franc. Sales. ibid.

Ad C. „In der B. müssen wir wirksame Entschlüsse in Beziehung auf unsere Bedürfnisse fassen und die zweckmässigste Art bestimmen, uns von unseren bösen Gewohnheiten frei und unser Leben Jesu Christo gleich zu machen.“ S. Vincent. a Paul.

Ad D. „Was können wir Besseres im Herzen tragen, mit dem Munde aussprechen, mit den Reden ausdrücken, als Dank gegen Gott.“ S. Augustin.

Ad E. „Bist du von dem Gebete aufgestanden, so habe Acht, daß Nichts an dein Herz gewaltsam anstosse, damit es nicht etwa den in der B. erhaltenen himmlischen Balsam verschütte; ich will sagen, daß du dich, wenn es sein kann, eine Zeit lang stille verhalten und dein Herz nur nach und nach von dem Gebete abziehen und den Geschäften des Tages zuwenden sollst, indem du immer deine guten Gemüthsbewegungen zu bewahren suchest.“ S. Franc. Sales. in Philoth.

Ad III. „Der B. können dreierlei Gegenstände zum Stoffe dienen: Erstens die göttliche Vollkommenheit, als da sind die Güte, Liebe, Schönheit, Barmherzigkeit u. s. w. Zweitens die göttlichen Wohlthaten, besonders die Gnade unserer Erlösung, zu welcher alle Umstände und Geheimnisse des Lebens unseres Heilandes gehören. Drittens die Kenntniß unserer selbst, d. h. unserer Fehler und Armseligkeiten; daraus entspringt Selbstverachtung und Demuth, welche die Grundlage aller Tugend ist.“ Ludovicus de Pont.

„Betrachte jeden Tag hindurch einige Zeit das Leiden Christi. Eine einzige gute B. hierüber nützt dir mehr, als wenn man ein ganzes Jahr hindurch strenge Buße übete oder den ganzen Psalter täglich betete.“ Albertus Magn.

„Wir sollen oft betrachten unser hohes Ziel und Ende, zu welchem wir

erschaffen sind; und eben deßwegen muß man auch das Aeußerste meiden und verwerfen, was diesen zuwider oder nicht dazu behilflich ist.“ S. Franc. Sales.

1. „Der Mensch, welcher dem betrachtenden Gebete obliegt, erkennt sein vielfaches (geistiges) Elend, geräth in heilsame Furcht und wird bei sich selbst gering. Er gelangt zur wahren Reue, Thränen kommen hervor, das Herz wird gebessert und das Gewissen gereinigt.“ B. Aegidius.

2. „Damit das Feuer der Andacht in uns weder erkalte, noch erlösche, müssen wir es täglich mit neuen Betrachtungen zu unterhalten suchen.“ S. Theresia.

3. „Alle Heiligen sind durch die B. heilig geworden, durch das (innerliche) Gebet flieht die Versuchung, verschwindet die Traurigkeit, wird der Eifer erneuert, und das Feuer der göttlichen Liebe vermehrt.“ S. Laurent. Justinian.

Ad IV. (Ort.) „Ich weiß zur B. keinen geeigneteren Ort, als eine Kirche, wo das heiligste Altarssakrament aufbewahrt ist.“ Johannes Avila.

„Ruhe, Stille und Entfernung von allem Getümmel nöthigen die Seele an himmlische Dinge zu denken.“ S. Bernard.

(Zeit.) „Die Morgenstunden sind zur B. die geeignetsten; denn gehet das betrachtende Gebet den Geschäften voran, so werden die Sünden in der Seele keinen Eingang mehr erlangen.“ S. Gregor.

„Man thue sehr wohl daran, wenn man sich etwas früher zur Morgenszeit aus den Federn macht, um der B. abzuwarten. O was ist dieß für eine Glückseligkeit, sich ledig und allein bei Gott zu befinden, ohne daß Jemand wisse, was zwischen Gott und unserer Seele vorgehe.“ S. Franc. Sales.

„Der Leib soll nicht zur Ruhe gelegt werden, ehe die Seele mit der B., was ihre Speise ist, erquicket worden.“ S. Hieronym.

Ad V. „Schenke der B. täglich eine Stunde... Verwende aber auch mehr Zeit darauf, wenn es dir nicht dein geistlicher Vater ausdrücklich befohlen hat.“ S. Franc. Sales. in Phil.

„Das Uebermaß, in welchem Geschäfte es auch sei, ist nicht löblich, am wenigsten im beschaulichen Gebete, in welchem man mit Mäßigung zu Werke gehen und vor Allem die Herzens- und Gemüthsruhe erhalten muß.“ S. Vincent. a Paulo.

Ad VI. „Innerliches Gebet und B. ist dir vor Allem nothwendig; es ist eine undurchdringliche Rüstung, ein sicherer Zufluchtsort, ein geschützter Hafen, eine feste Freistätte; dadurch hältst du alles Uebel von der Seele ab und führst ihr alles Gute zu.“ Abt Blosius.

a. „Wer der B. nicht obliegt, der ist jenes Landes beraubt, welches die Seele mit Gott vereinigt.“ S. Catharina Bolognens.

b. „Uebt man sich nicht in der Erkenntniß und Erwägung des eigenen Elends, so wird man getäuscht werden.“ S. Augustin.

c. „Ohne Uebung der B. wird ohne Wunder kein Mensch dahin kommen, daß er die christliche Religion zu seiner Lebensregel mache.“ Gerson de meditat. consid. 7.

„Derjenige wird niemals eine hohe Stufe in der Tugend ersteigen, der dem innerlichen Gebete nicht ergeben ist.“ S. Aloysius de Gonzaga.

„Die Betrachtung ist der kürzeste Weg zur Vollkommenheit zu gelangen.“ S. Ignat. Loyola.

Ad VII. (Siehe weiter unten bei XI. B.)

Ad VIII. „Man kann sich keinen richtigen Begriff von der Vortrefflichkeit und Vollkommenheit des innerlichen Gebetes bilden, als indem man... den Nutzen berücksichtiget, den man daraus ziehet.“ S. Vincent. a Paulo.

1. „Die B. ist das Auge der Seele: sie bringt Licht und Wahrheit in dieselbe." S. Bernard.

2. „Die B. leitet die Handlungen und bessert die Fehler." S. Bernard.

3. „Nichts stärkt die Seele so sehr wider die Versuchungen, Nichts reizt den Menschen so an und unterstützt ihn zu jedem guten Werke und zu jeder Arbeit, wie die Betrachtung." S. Bernard.

4. „Es ist unmöglich, daß der fleißig Betende (Betrachtende) in eine Sünde falle." S. Chrysostom.

5. „Laßt uns wie mit zwei Füssen (zur Vollkommenheit) aufsteigen, mit B. und Gebet! Die B. lehrt uns, was fehlt; das Gebet aber erhält, damit es ihr nicht weiter fehle; jene zeigt den Weg, diese führt darauf hin; durch jene erkennen wir die uns bevorstehenden Gefahren, durch diese entrinnen wir ihnen." S. Bernard.

6. „Wer (durch die B.) an Christus Geschmack findet, dem eckelt vor der Welt." S. Bernard.

7. „Die B. ist die Stütze der Welt, das Bollwerk gegen die Uebel des Lebens... die Zerstörung der Verzweiflung, die Verscheucherin der Traurigkeit." S. Joannes Climac.

Ad IX. a. (Siehe oben bei II. A.)

b. „Wie kann ich annehmen, daß die Liebe Gottes in jener Seele einen Wohnplatz aufgeschlagen habe, welche wenig Werth darauf legt, in der B. zu Gott aufzusteigen." S. Catharina Bolognens.

c. (Siehe oben bei III.)

d. „Ich rathe dir in Ansehung alles dessen, was eine höhere Vollkommenheit betrifft, daß du dich am Fuße des Berges in aller Demuth hältst, bis Gott dich höher hinauf erhebt." S. Franc. Sales. in Philothea.

e. „Daß es heut zu Tage zu wenig beschauliche Menschen gibt, davon ist der Grund der Mangel an geeigneter Uebung." Joann. Gerson.

f. „Der Nutzen, der aus solcher Uebung der Einbildungskraft (wie sie der heil. Franz v. Sales, Philothea II. Bd. Kap. 4., angibt) hervorgeht, ist dieser, daß sich der Geist auf den jedesmaligen Gegenstand der B. sicher beschränkt, und nicht so leicht, vermöge seiner natürlichen Flüchtigkeit, auf andere Gegenstände abschweift." S. Franc. Sales.

g. „Wer keine Frucht davon (von der B.) hat, der sitzt müßig, und seine B. gleicht seinem Schlafe und Faulheit, oder sie ist bloß eine Speculation der Weisheit, welche aufblüht." Ludovic. de Ponte Exhort. 26. §. 4.

Ad X. 1. „Unser Gemüth gelangt nicht zur B. des Innern, wenn es sich der äußern Verwicklung nicht sorgfältig entzieht." S. Gregor. Magn. Lib. moral. V.

2. „Der nachsinnende Verstand ist der Anfang zu allem Guten." S. Augustin.

3. „Die Erfahrung lehrt, daß, wenn wir über gewisse Tugenden öfter Betrachtungen anstellen, uns aber in denselben nie wirklich üben, Geist und Herz sich aufblähen, und wir uns allmählig bereden, schon das zu sein, was wir uns zu werden vorgenommen haben. Wir wären es auch wirklich, wären unsere Vorsätze kräftig und lebhaft genug gewesen; allein, weil ihnen dieses mangelt, sind sie immer eitel und überdieß gefährlich, weil wir sie nie zur Ausübung bringen. Daher muß man alle Mittel anwenden, sie in's Werk zu setzen, und hiezu selbst Gelegenheit suchen, im Kleinen wie im Großen." S. Franc. Sales in Philoth.

Ad XI. A. „Wer das Heil seiner Seele sucht, betrachtet im Gesetze Tag und Nacht." S. Ambros.

B. „Der Hauptzweck des Gebetes (der B.) sind ja nicht erhabene Gedanken und zärtliche Empfindungen, sondern Erwerbung der Tugend und Verrichtung guter Werke.“ S. Vincent. a Paulo.

C. „Alles was dich am Vormittag hindern könnte, dem innerlichen Gebete obzuliegen, sollst du nach Möglichkeit zu beseitigen suchen. Wenn aber dieß dringender Berufsgeschäfte und anderer rechtmäßiger Ursachen wegen hie und da nicht wohl möglich wäre, so suche das Versäumte in einer schicklichen Abendstunde zu ersetzen.“ S. Franc. Sales.

D. „Der Herr prüft seine Liebhaber durch Trockenheit des Geistes und durch Versuchungen; wenn schon die Trockenheit des Geistes die ganze Lebenszeit dauern sollte, so darf doch die Seele das innerliche Gebet nicht unterlassen; denn es wird eine Zeit kommen, wo ihr Alles gar reichlich wird vergolten werden.“ S. Theresia.

„Wenn wir in der B. auch nichts Anders thäten, als Zerstörung und Versuchung auszuschlagen, so würde sie schon um dieser Ursache willen sehr verdienstlich sein.“ S. Franc. Sales.

Gleichnisse.

Ad I. Die heiligen Kirchenväter haben die B. überhaupt ihres Wesens und ihrer Wirkungen wegen verschiedentlich verglichen. So nennt sie der h. Bonaventura eine „Leuchte“ oder einen „Spiegel;“ der h. Chrysostomus wieder eine „Wurzel des fruchtbaren Weinstockes“ und Thomas von Aquin eine „Tochter der Liebe;“ der h. Ignatius von Loyola aber den „kürzesten Weg zur Vollkommenheit.“

Ad B. Das einheitliche Zusammenwirken der drei Hauptseelenkräfte bei dem Betrachtungs-Geschäfte läßt sich füglich mit den Verrichtungen beim Brodbacken vergleichen. In einem Backhause wird nämlich, um die Arbeit zu beschleunigen, folgende Ordnung beobachtet. Der Eine formt die bereits geknetete Masse in verschiedene Gestalten, ein Anderer wieder wägt sie nach der Wage; ein Dritter endlich legt sie erst in den Ofen, wo sie gebacken wird. So ist es auch beim Meditiren. Das Gedächtniß formt, der Verstand wägt, der Wille belebt.

α. Das Gedächtniß verhält sich zum Verstande wie ein Handlanger zum Bauherrn, indem es dem Verstande gleichsam die nöthigen Materiale darreicht, damit dieser sein Gebäude aufführt, d. h. zur Erkenntniß kommt, und dadurch den Willen bestimmt.

β. Der Verstand ist gleichsam der Edelknabe, der mit der Fackel vorangeht, dem Willen vorleuchtet, den Weg ihm zeigt und Dasjenige offenbart, was er begehren oder verabscheuen soll; indem

γ. der Wille ähnlich einem Blinden ist, der keinen sicheren Schritt thun kann, wenn er nicht durch den Verstand geleitet und unterstützt wird.

Ad II. A. a. „Wie die Seele in unserm ganzen Leibe gegenwärtig ist, dennoch in dem Herzen auf besondere Weise ihre Gegenwart kund gibt; ebenso mögen wir uns Gott, obschon er in allen Dingen gegenwärtig ist, doch besonders während unserer B. in unserer Seele gegenwärtig denken.“ (S. Franc. Sales.)

b. Sternkundige bedienen sich der Fernrohre, um jene Gegenstände am Himmel deutlicher unterscheiden zu können, als es ihnen mit freiem Auge möglich wäre, und der Betrachtende des geistig Himmlischen sollte sich nicht des Gebetes zu Gott als einziges Mittel bedienen, um durch Gottes Gnade sein geistiges Auge zu schärfen?

c. Die Tapeten, die in Gold auf der feinsten und glänzendsten Leinwand, (Byssus genannt) gestickt sind, können, so lange sie zusammen gelegt sind, nicht recht

betrachtet werden; wenn sie aber auf der Wand ausgebreitet sind, zeigen sie ihre volle Schönheit. So offenbart auch erst die genauere Betrachtung die volle Majestät und den großen Werth der christlichen Geheimnisse. Deßwegen sagt David: „Im Finstern kann man deine (Gottes) Wunder nicht erkennen und eben so wenig deine Gerechtigkeit im Lande der Vergeßlichkeit.“

Ad B. „Findet dein Geist (in der Erwägung) genug Nahrung, Erleuchtung und Nutzen, so verweile dabei, gleich den Bienen, welche die Blüten, auf die sie geflogen, nicht eher verlassen, als bis sie darin keinen Honigstoff mehr finden.

Ad C. Dem Jäger würde es wenig nützen, wenn er auch mit seinem Gewehre auf das Wild zielen und den Hahn spannen wollte, ohne aber loszudrücken: ebenso wenig nützen alle Anstrengungen des Geistes bei der B., wenn nicht zugleich die eigentlichen Früchte derselben, die Willensentschließungen damit begleitet sind.

Ad D. Wie Derjenige, der in einem schönen Garten lustwandelt, einige Blumen sich pflückt, um sich noch späterhin an ihrem lieblichen Geruche zu erquicken; so soll auch jede christliche Seele den Herrn demüthig bitten, auf daß er die guten, in der B. gemachten Entschließungen segnen, und ihr so die Wohlgerüche des himmlischen Lustgartens auch ferner nach der B. verkosten lassen möge.

Ad E. „Stelle dir einen Menschen vor, der eine köstliche Flüssigkeit von hohem Werthe in einem (zerbrechlichen) Porzellan-Gefäße erhalten hätte, damit er sie nach Hause trage. — Siehe, wie er Schritt für Schritt einhergeht, nicht rechts und nicht links schaut, sondern nur immer vor sich hin, damit er keinen Fehltritt mache, oder an einen Stein stoße, ja wie er sogar einige Male stille steht, um zu sehen, ob er Nichts von der kostbaren Flüssigkeit verschüttet habe. Auf diese Weise sollst auch du dich nach geendeter B. benehmen, laß dich nicht sogleich zerstreuen, sondern blicke behutsam und bescheiden vor dich hin auf den Weg, den du zu nehmen hast. Begegnet dir Jemand, mit dem du sprechen mußt, so füge dich der Nothwendigkeit; gib aber Acht auf dein Herz, auf daß es Nichts von der kostbaren Süße verschütte, womit es der heilige Geist in dem Gebete erfüllet hat.“ (S. Franc. Sales.)

Ad III. 1. Was das Feuer dem Eisen ist, das ist der Seele das innerliche Gebet oder die Betrachtung. Ist das Eisen kalt, so ist es hart, und es läßt sich nicht bearbeiten; nachdem es aber in das Feuer gelegt ist, wird es weich, und jetzt macht der Schmied daraus, was er will. So verhält es sich auch mit unserer Seele: in der B. wird sie weich (kommt zur Erkenntniß und Reue ihrer Sünden) und ist dann leichter empfänglicher für die Eindrücke der göttlichen Liebe.

2. „So oft man die Liebe Gottes zum Gegenstande seiner B. macht, nährt man sich gleichsam von den Brüsten Gottes, und saugt daraus Weisheit, Andacht und Liebe.“ (Richard a S. Victore.)

3. Der Blinde streckt seinen Stab immer vor sich aus, um etwa ein Hinderniß, das ihm im Wege läge oder sonst eine Unebene der Straße, die er wandelt, zu entdecken und so sollen wir auf dem Pfade der Tugend zur Vollkommenheit durch die B. Alles zu beseitigen suchen, was uns hemmend in den Weg treten könnte.

Ad IV. „Der Fisch muß sich, wenn er den Nachstellungen der Fischer entgehen will, in die innersten Schlupfwinkel des Meeres verbergen, und eben so müssen wir, um den unnützen Ausschweifungen des Geistes zu entweichen, uns bei der B. in der geheimsten Kammer des Herzens verbergen und dort die Stille suchen.“ (S. Ephrem.)

Ad V. Wie der Leib täglich und so lange Speise begehrt, bis er satt geworden: so sollen auch wir unsere Seele wo möglich täglich und nach Bedürfniß mit der himmlischen Kost der B. nähren und sättigen.

Ad VI. a. Wer die Augen schließt, kann den Weg nicht sehen, der nach dem Ziele seiner Reise führt. Die B. ist nun das geistige Auge, durch welches wir Gott und das Himmlische schauen, was uns mit den Augen des Leibes unmöglich ist.

b. Wie die Philister vor Allem dem Samson, den sie in ihrer Gewalt hatten, die Augen ausstachen, damit er um sich Nichts sehe, so handelt der Satan mit dem Sünder, insoferne er es dahin zu bringen sucht, daß er nicht betrachte, weil er weiß, daß die B. das nothwendigste Mittel zur Selbstkenntniß und diese ein Weg zur Vollkommenheit ist.

c. Der h. Chrysostomus vergleicht das betrachtende Gebet mit einem Springbrunnen, der in der Mitte eines Gartens steht. Wie in diesem die Blumen und Gewächse so schön prangen, die vom lebendigen Brunnen befeuchtet werden: so ist auch die betrachtende Seele ein solcher Garten, in dem man gottselige Begierden und Früchte der schönsten Tugenden keimen und wachsen sieht, die alle von der B. herrühren, wovon die Seele unaufhörlich bewässert und befeuchtet wird.

Ad VII. Wenn eine Mutter ihrem Kinde das Gehen lernen will, so verwendet sie nicht viel Zeit dazu, ihm Gebote vorzuschreiben, die es beim Gehen beobachten soll, sondern sie übt es darin, und dadurch lernt das Kind wirklich gehen: so verhält es sich auch mit dem Meditiren. Es ist kein Geschäft, welches mit vielem Wortaufwande gelehret wird, sondern dadurch, daß man Hand an das Werk legt und sich fleißig darin übt; folglich Nichts leichter als das Betrachten.

Ad VIII. 1. So wie ein Weinkeller berauscht die B. der göttlichen Weisheit, macht, daß wir Gott gleichsam von Angesicht sehen und von jeder geistigen Wollust gesättiget werden.

2. (Vergl. unten bei 5.)

3. Der Schlaflose hat keine Kraft zur Arbeit, ja fortdauernde Schlaflosigkeit macht unfähig zum festen Wandel. Wer niemals ruht in Gott, und die Kraft, welche die wohlthätige Musse der B. gibt, nicht hat, besitzt auch keine Kraft zum Guten und kann der Versuchung nicht widerstehen, was er nur allein durch die B. vermag.

4. Wie der Aderlaß das kranke Blut benimmt, so verliert die Seele durch die B. das verderbliche Feuer, welches zur Sünde reizt.

5. Das innerliche Gebet ist (nach dem h. Chrysostomus) ein Spiegel, der uns alle Flecken und Makeln, welche unsere Seele verunstalten, zu erkennen gibt.

6. Wer einen verborgenen Schatz oder eine kostbare Perle gefunden, der wird gewiß alles Andere weniger beachten, und wer es versteht, zu betrachten, der enttäuscht und belehrt sich bald über den wahren Werth der Dinge und hält sie für werthlos im Vergleiche mit dem gefundenen Schatze der süßen Betrachtung.

7. Kinder fliehen in den Schooß ihrer Eltern, wenn ihnen eine Gefahr droht, und wir mögen in Widerwärtigkeiten in der B. zu Gott unsere Zuflucht nehmen, so werden wir des Trostes nicht entbehren.

Ad IX. a. Wenn du einen Plan zu einem großartigen Gebäude entwerfen willst, wirst du gewiß nicht ohne vorbereitete Anstalten ans Werk gehen, und bei der B. scheint dir die Vorbereitung überflüssig zu sein?

b. Würde der Krieger wohl Sieger werden, wenn er sich unbekümmert um den Ausgang des Krieges nicht einmal bequemen wollte, das Schwert aus der Scheide zu ziehen? Ebensowenig u. s. w.

c. Wie die Sonnenstrahlen, so lange sie sich nicht auf einen Gegenstand fixiren, schwach sind, wie man es in der Mitte der Luft bemerkt, wo sie fast keine Wärme geben, wenn sie aber zu etwas Festem gelangen, Wärme entwickeln, so sind die Früchte der B. schwach oder gar eitel, so lange sich die Vorsätze nicht auf einem bestimmten Punkte vereinigen.

d. Icarus machte sich Flügel von Wachs und wollte in die Nähe der Sonne fliegen, aber über dieses zerschmolzen ihm seine Flügel und er fand im Meer sein Grab. Gerade so ergeht es denen, die u. s. w.

e. Die Lehrmeister des geistigen Lebens vergleichen die B. mit einer durchzogenen Nadel, auf die ein goldener Faden folgt, der aus Anmuthungen, Gebeten und Vorsätzen geflochten ist. Eine Nadel ist wohl nothwendig zum Zusammennähen, aber nicht sie, sondern der Faden hält das Genähte zusammen. Darum wäre der Schneider thöricht, wenn er den ganzen Tag damit zubrächte, die Nadel ohne Faden einzustechen und durchzuziehen; denn seine Arbeit würde vergebens sein. So machen es aber die, welche bei der B. nichts Anders thun, als nur immer nachsinnen. Die Meditation muß der Nadel gleichen, es müssen ihr der Faden der Liebe und die Regung des Willens nachfolgen, wodurch wir uns mit Gott, unserm Herrn, vereinigen.

f. Was man nicht kaut, schmeckt weder bitter noch süß. Deßwegen verschlingt auch der Kranke die ganze Pille, damit sie ihm nicht bitter schmecke. Aus demselben Grunde kann der Betrachtende auch keine Süssigkeit der B. verspüren, so lange er nicht stückweise daran kaut, sondern sie, wie man zu sagen pflegt, nur allgemein nimmt, oder verschlingt (allgemeine Vorsätze macht).

g. Jakob hat den Segen von dem Engel nicht erhalten, als bis er mit ihm gerungen hatte die ganze Nacht. Und vergebens machen wir uns Hoffnung, es werde Gott unserer B. den Segen geben, so lange wir in einer freiwilligen Trägheit verbleiben.

Ad X. 1. (Vergl. oben bei IX. a. und bei Artikel: Zerstreuung.)

2. Moses schlug mit dem Stabe einmal an den Felsen, und es floß noch kein Wasser heraus; aber nachdem er den Schlag wiederholt hatte, fing das Wasser an zu fließen. Dasselbe pflegt in der B. zu geschehen, wenn Jemand die nämliche Sache wiederholt vornimmt und ernstlich eindringt, so entdeckt er dabei immer mehr. Es ist gerade, als wenn man in einen dunklen Ort eintritt; anfänglich sieht man Nichts, oder doch nicht Viel; aber wenn man etwas darin verweilt, so fängt es an, Licht zu werden.

3. Sobald das Eisen glüht, darf der Schmied nicht säumen, er muß Hand anlegen, und ihm mit Zangen und Hammer jene Gestalt eindrücken, die es behalten soll. So müssen auch Diejenigen, die eine B. angestellt haben, die besten Anlässe benützen, um ihr gutes Vorhaben ins Werk zu setzen.

Ad XI. B. (Vergl. oben bei VII.)

C. Wirst du dich durch deine vielen Geschäfte etwa bestimmen lassen, zwei oder mehrere Tage keine Nahrung zu dir zu nehmen? Was die Speise dem Leibe, das ist die B. der Seele.

D. Wäre es nicht schmachvoll, wenn der Soldat im Angesichte des Feindes den Kampf scheute und die Flucht ergriffe. Ein solcher bist du, wenn du dich durch die Trockenheit des Geistes vom Betrachten abschrecken ließest.

Beispiele.

Ad II. Der h. Franz von Borgia, Herzog von Gandia und ehedem Vicekönig von Catalonien, fordert in seiner Abhandlung „über die Kenntniß

unserer selbst", daß man jede Betrachtung anfange mit dem Bekenntnisse seines Unvermögens zu allem Guten und mit der demüthigen Bitte um den Beistand der göttlichen Gnade. (Leben des Heiligen.)

Ad B. Eben derselbe Heilige empfiehlt, daß man in jeder B. eine gewisse Stufenleiter befolge, die uns zugleich zur Kenntniß Gottes und unserer selbst hinführt; auch lehrt er uns in seiner Abhandlung: „Geistliche Augensalbe", vermittelst der B. der sichtbaren und unsichtbaren Dinge uns zu Gott zu erheben. „Wenn wir an die Hölle denken," sagt er, „so müssen wir uns erinnern, daß der Teufel einer einzigen Sünde wegen verdammt worden, daß wir deren eine Menge begangen haben, und daß demnach die göttliche Barmherzigkeit ungeachtet unseres steten Undankes uns duldet. Bei dem Gedanken an das Fegefeuer können wir uns selbst sagen: Vielleicht schmachten Seelen in demselben bloß wegen unserer bösen Beispiele, unserer Fahrlässigkeiten u. dgl." In dem zweiten Theile durchgeht der Heilige die Elemente aller Stände der Menschen, ihre Handlungen und Fähigkeiten u. s. w. und zeigt aus allen diesen für uns Beweggründe der Beschämung. Die Erde ist fruchtbar, und wir bringen keine guten Werke hervor; die Blumen duften einen angenehmen Geruch, und unsere Herzen hauchen den Gestank der Sünde; das Wasser labet die Erde, und wir versagen den Armen das Almosen, d. h. wir versagen Gott seine eigenen Gaben; unsere Diener gehorchen uns, und wir sind ungehorsam gegen Gott. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 76.)

Ad IV. u. V. Der h. Alphons von Liguori widmete jeden Tag einen Theil seiner Stunden der Betrachtung, vorzüglich den rührenden Erwägungen der Geheimnisse des Glaubens, des Leidens und des Todes Jesu, seiner wesentlichen Gegenwart im allerheil. Altarssacramente und seines geheiligten Herzens. (Ebendas.)

Der heil. Gottes- und Geistesmann Franz von Borgia verlangt, daß man jeden Tag der Woche folgende B. anstelle. Am Montage unser Nichts, die Würde unseres Wesens, unsere Entwürdigung durch die Sünde, das Verlangen unseres Gottes, sich uns mitzutheilen, unsere Fühllosigkeit in dieser Hinsicht; am Dienstage unsere allgemeine Schwäche und Armuth; am Mittwoche den Mißbrauch, den wir mit unseren Fähigkeiten gemacht haben, die Blindheit unseres Verstandes, die Verderbtheit unseres Willens; am Donnerstage das Unglück, das wir gehabt, unsere Sinne zu beflecken und zu verkehren; am Freitage unsern Undank gegen Gott den Schöpfer und Erlöser; am Samstage die Folgen dieses Undanks, der uns so oft die Ungnade Gottes und die Strafen der Hölle zugezogen hat; endlich am Sonntage die Wohlthaten Gottes, die wir ihm so schlecht erwiedern. (Ebendas.)

(Zeit.) Pater Antonius Torres bestimmte den Seelen, deren Beichtvater er war, zur B. eine Stunde des Morgens, des Abends aber eine halbe Stunde, so oft sie nicht von einer Krankheit oder einem Geschäfte, das ihnen der Gehorsam auferlegte, verhindert wären. (Wiser's Pred. Lexik. II. Bd. S. 477.)

Ad V. Der h. Franz Borgias verwendete acht Stunden täglich auf die B., weil ihm von den Oberen nicht mehr Zeit dazu erlaubt war. Waren aber die acht Stunden abgelaufen, so bat er durch die Liebe Christi, es möchte ihm doch noch ein wenig gestattet werden, sich in der B. aufhalten zu dürfen. „Um der Liebe Christi willen," sprach er, „noch ein Viertelstündchen!"

Und der heil. Abt Antonius weihte oft die ganze Nacht dem betrachtenden Gebete, und wenn die Sonne aufging, klagte er sie an, daß ihre allzu schnelle Ankunft seine Ruhe in Gott und die Süßigkeit seines betrachtenden Gebetes störe.

Ad VI. Um uns die Nothwendigkeit des beschaulichen Gebetes zu lehren, ging selbst Jesus, nachdem er das Volk von sich gelassen hatte, auf einen Berg, allein zu beten, und brachte daselbst die ganze Nacht in der B. zu. (Matth. 14, 23.) Der h. Ambrosius stellte demnach an uns die Frage: „Wenn Christus Tag und Nacht für dich gebetet hat, was mußt erst du für dein Heil thun?" (Lib. V. in Luc.)

Ad VII. Ein Weib konnte nicht lesen und ging doch in die Kirche mit einem Buche, las darin und weinte bitterlich. Einige, die wußten, daß sie nicht lesen konnte, wunderten sich darüber. Allein sie sagte: „Ihr könnt nicht lesen in meinem Buche, wie ich nicht in dem eurigen." Da man es zu sehen wünschte, zeigte sie es; dasselbe bestand nur aus vier Blättern. Das erste Blatt war weiß, und sie betrachtete dabei die Reinigkeit Christi und seiner hochgebenedeiten Mutter und beweinte ihre eigene Unreinigkeit. Das zweite war roth, und sie betrachtete dabei die Leiden Jesu Christi. Das dritte war schwarz, und sie erinnerte sich an die Finsterniß der Hölle. Das vierte war vergoldet, und sie betrachtete dabei die Glorie des Paradieses. (S. Vincent. Ferr. Vergl. Richter's Goldgrube I. Bd. S. 73. Nr. 7.)

Ad VIII. Der h. Bernard war so innig von der Nützlichkeit der B. überzeugt, daß er sie allen Denen, so in seinen Orden traten, dringend empfahl. „Glaubet mir," sprach er zu ihnen, „glaubet mir, weil ich nach eigener Erfahrung spreche, ihr werdet bei eueren Betrachtungen in den Wäldern finden, was ihr umsonst in den Büchern gesucht hattet. Die Bäume und Felsen werden euch lehren, was ihr von den geschicktesten Meistern nicht hattet lernen können." (Richter's Gesch. I. Bd. S. 75. I.)

Deßgleichen schrieb auch der große Fenelon seinem königlichen Zöglinge, dem Herzoge von Bourgogne: „Um Gottes willen lassen Sie die B. Ihr Herz nähren, wie die Speise Ihren Leib nährt. Ein kurzer Hinblick auf Gott erfrischt den ganzen Menschen, stillt seine Leidenschaften, führt Licht und Rath für wichtige Fälle mit sich, unterwirft sich nach und nach den ganzen Menschen und macht, daß er seine Seele in Geduld besitzt, oder vielmehr, daß er sie von Gott besitzen lasse." (Wiser's Lexik. II. Bd. S. 470.)

Ad X. 1. Wenn der h. Bernard sich zur B. anschickte, pflegte er gewöhnlich erst allen zerstreuenden und fremdartigen Gedanken den Abschied zu geben, indem er zu sich sprach: „Meine Gedanken, wartet hier; nach der B. werden wir davon reden."

2. Der h. Petrus von Alkantara, Philippus Nerius und der h. Aloys von Gonzaga waren von dem betrachtenden Gegenstande jedesmal so durchdrungen, daß sich das heil. Liebesfeuer, welches sie dabei entzündete, nicht selten auch auf ihrem Antlitze abspiegelte.

Ad XI. B. Alte Jahrbücher in der Chronik des h. Franciscus berichten, daß einstens Aegidius, aus der Gesellschaft dieses Heiligen, zu dem gelehrten Bonaventura ging und in diese Worte ausbrach: „Gott hat euch Gelehrten herrliche Gaben gegeben, mit denen ihr ihm dienen und seinen Namen verherrlichen könnet vor den Menschen; aber was wollen wir einfältige Leute zu seiner Ehre thun?" Liebreich antwortete Bonaventura: „Ihr könnt Gott aus aufrichtigem Herzen lieben, und dieß ist es allein, was ihm wahrhaft gefällt." Darauf fragte wieder Aegidius: „Kann denn ein unwissender Mensch Christum so innig lieben als ein einsichtsvoller und gelehrter?" „Wie magst du, Bruder! so fragen?" entgegnete Bonaventura, „ein einfältiger Mensch kann Gott mehr lieben als der gründlichste Gelehrte." Voll Freuden ging Aegidius von ihm hinweg, lief in den Garten und rief aus: „Einfältige Leute! Liebet Christum

(zu welcher Liebe ihr in der B. gelangen werdet), und ihr werdet größer als der Bruder Bonaventura!" (Wiser's Lex. II. Bd. S. 478.)

Ad C. Der h. Bernard, Markgraf von Baden († 1458) erhob seiner Gewohnheit nach bei den wichtigsten äußeren Geschäften sein Gemüth häufig zu Gott, und selbst auf seinen Spaziergängen setzte er seine himmlischen Betrachtungen fort. (Aus dem Leben des Heil.)

Der h. Bernard legte es seinem Schüler, dem Papste Eugenius, tief an's Herz, das innerliche Gebet äußerer Geschäfte wegen ja nie zu unterlassen. „Ich stehe deinetwegen," schrieb er an ihn, „in Sorgen, o Eugenius, daß nicht die Menge der Geschäfte nach unterlassenem Gebete und versäumter B. dich zu jener Herzenshärte verleite, die da vor sich selbst nicht zittert, weil sie unempfindlich ist."

Ad D. Die Nützlichkeit der B. bewog den h. Ignatius von Loyola zu schreiben, „man soll die B. nie unterlassen, noch weniger wegen der dabei verspürten Dürre die dazu bestimmte Zeit abkürzen." (Geistesübungen des h. Ignatius.)

Predigtthema.

Ad VIII. Fest. s. Bartholomaei Apost. Luk. 6, 12. — Aus der durch die B. vermittelten nahen Verbindung mit Gott entsteht für das Heil unserer Seele der größte Nutzen, wie dieß die Erfahrung und das Zeugniß der heil. Männer hinlänglich beweisen; denn die B. ist

A. im Glücke ein kräftiges Bewahrungsmittel gegen die Sünde, insoferne es nämlich nur diese ist, welche ihn zur Kenntniß seiner Verhältnisse zu Gott und der Pflichten, so er gegen ihn zu erfüllen hat, bringt, und die Welt, auf welcher er wohnt, unter ihrem wahren Gesichtspunkte ansehen lehrt;

B. im Unglücke aber wird sie ihm eine reiche Trostquelle, indem sie ihm die Fügungen der göttlichen Vorsehung in Demuth und Ergebung anbeten, die Vergänglichkeit der Leiden einsehen und diese in der Hand Gottes als Mittel kennen lehrt, unsere Tugend zu prüfen und uns Gelegenheit zu verschaffen, durch Geduld uns Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln. (Nach Hauber's Pred. Lexik. I. Bd. S. 452.)

Miscelle.

Ad VIII. Nach dem ausdrücklichen Zeugnisse vieler heil. Väter macht das beschauliche Gebet die Menschen den englischen Geistern ähnlich, nicht bloß insoferne, als in demselben die höheren Seelenkräfte wirksam sind, durch welche wir uns ihnen nähern; sondern auch, weil es ihnen ein reines, ein heiliges, ein Engelleben mittheilt. Denn im vollkommenen Gebete, wie das innerliche oder die B. ist, erhalten sie von den Seraphim die glühende Liebe, von den Cherubim die Fülle der Wissenschaft, von den Thronen die Ruhe und den Frieden, von den Herrschaften die Herrschaft über sich selbst, von den Mächten die Macht wider den Teufel, von den Kräften die Seelengröße bei allen widrigen Ereignissen dieses Lebens, von den Fürstenthümern die Weisheit im Regieren, von den Erzengeln den unbeugsamen Muth in schwierigen Lebensaufgaben, von den Engeln den willigen

Gehorsam in Allem, von allen himmlischen Geistern insgesammt die Weisheit und Reinheit.

Stoff zum Nachlesen liefern überdieß:

Liguori's Handbuch für Priester. S. 375. XIX. Hauptst.

Philothea XI. Jahrg. S. 137. „Warum man die B. anstellen soll?" — Ebendas. S. 138. „Wie man die B. anstellen soll?"

Dr. Maßl's Schrifterklärung. VI. Bd. S. 138. „Ernstliche B. des Heils führt zur Bekehrung." Ebendas. S. 184. „Die B. soll unter Anleitung eines geistlichen Führers angestellt werden." — XI. Bd. S. 6. 42. „Wie man mit Nutzen betrachten soll?"

Gregor Köhler's prakt. Anleitung für Seelsorger im Beichtstuhle. S. 396.

Kathol. Missions-Büchlein. Wien 1843. „Unterricht vom betrachtenden Gebete."

Liguori's sämmtliche Werke I. Abth. II. Sekt. VI. Bd. II. Pkt. 4. S. 326. „Anleitung zur Betrachtung." — Ebendas. I. Abth. I. Sect. VIII. Bd. II. Thl. S. 196 u. 198.

Betrachtung (der Natur).

(Siehe: Natur, Werke Gottes.)

Betragen (christliches).

(Siehe: Christ, Vollkommenheit christliche.)

Betriebsamkeit.

(Siehe: Arbeitsamkeit, Fleiß.)

Betrübniß (leibliche und geistige).

(Siehe: Bedrängniß, Drangsale, Elend, Unglück, Trübsale.)

Betrübte trösten.

(Siehe: Barmherzigkeit geistige, Nächstenliebe.)

Betrug.

(Vgl. Bestechung, Diebstahl, Kauf und Verkauf, Ungerechtigkeit, Wucher, Prozeßsucht, Schuldenmachen.)

I. Betrug ist jene schwere Versündigung gegen das siebente göttliche Gebot, welche unter dem Scheine von Recht und Rechtlichkeit auf dem Wege der Täuschung, Lüge und Härte das Eigenthum Anderer an sich zieht. Der Betrüger benützt nämlich die Unwissenheit oder den Irrthum seines Nebenmenschen, der entweder schon vorhanden war, oder erst durch ihn selbst mittelst Worte oder Handlungen veranlaßt wurde, um daraus Vortheil zu ziehen.

II. Arten des Betruges, oder wie mannigfaltig er verübt wer-

den könnte? Der B. kann so vielfach sein, als die Gegenstände vielfältig sind, in denen man ihn anwenden kann, und zwar versündigen sich durch B. insbesondere:

A. Gegen den Staat, d. h. gegen alle Menschen, die in dieser großen bürgerlichen Gesellschaft leben und an den Vortheilen und Lasten des Staates Theil nehmen:

a. Diejenigen, welche das Geld des Staates (Münzen und Creditpapiere) verfälschen;

b. Diejenigen, welche die hinsichtlich der Einnahme des Staates, also auch der Abgaben und Steuern erlassenen Gesetze ganz oder theilweise umgehen, oder bei Hereinbringung verbotener und mit einer Abgabe (Zoll) belegten Waaren allerlei Unterschleife (Schleichhandel) sich erlauben;

c. Diejenigen, welche vom Staate mehr beziehen, als ihnen gebührt, oder welche ihre Pflichten im Dienste des Staates fahrlässig verrichten.

B. In der häuslichen Gesellschaft sündigen durch B.

aa. alle Ehegatten, die sich durch allerhand Vorspiegelungen von dem Eigenthume des Gegentheils Etwas zueignen, oder auch verkürzen;

bb. Kinder und Geschwister, die entweder unter eitlen Vorwänden ihren Eltern Geld oder andere Sachen abbetteln, oder sich selbst unter einander listiger Weise bevortheilen;

cc. Dienstpersonen durch ihre Treulosigkeit, schlechte Einkäufe für ihre Dienstgeber, oder durch nachlässige, zum offenbaren Schaden der Letzteren verrichtete Arbeit, wie nicht minder

dd. die Dienstgeber, welche den abgemachten Liedlohn (siehe Liedlohn) schmälern, von der bedungenen Kost abbrechen u. dgl.

C. Im Verkehre mit anderen Menschen versündigen sich:

aaa. alle Jene mit ihren Arbeiten, die sie mit Anwendung sogenannter Handwerksvortheile schlecht anfertigen, oder ihre Dienste höher, als es Gerechtigkeit und Billigkeit erlauben, anrechnen; ferner

bbb. Jene, so beim täglichen Handel schlechte Waaren für gute ausgeben und mit lügenhaften Anpreisungen einschwätzen (s. Betheuerung, unnütze), die Mängel derselben listiger Weise verdecken und verläugnen, den Kaufpreis übertreiben, die fehlende Schwere künstlich ersetzen, oder wenn Andere in Folge eines Verstoßes sich selbst durch zu wenig Einnehmen oder zu viel Herausgeben Unrecht thun, dazu stillschweigen und sich diesen Irrthum zu Nutzen machen;

ccc. Diejenigen, welche bei Verträgen durch listige Vorspiegelungen Andere in Schaden bringen, sie nicht vertragsmäßig berichtigen, falsche Gegenrechnungen machen, durch gewissenlose oder künstliche Bankerotte,

unnöthige, ungerechte, oder betrügerisch fortgesponnene Prozesse, durch leichtsinniges Spielen und Schuldenmachen den Nächsten beeinträchtigen;

ddd. alle jene Beamten endlich, die, um das Recht zu verletzen, Geschenke annehmen (s. Bestechung), falsche Urkunden verfertigen, fremde Gelder unterschlagen und falsche Erben, die den Erblasser durch schlechte Künste zur Ausschließung anderer Berechtigten vermögen, oder den zu Gunsten Anderer erklärten letzten Willen des Erblassers trotz feierlicher Zusage unter lügnerischen Vorwänden nicht erfüllen u. dgl. So unzählig aber die Arten sind, auf welche der B. verübt werden kann, so ist und bleibt er doch in jeder derselben bösartig, niederträchtig, eine Sünde. Und

III. diese Bösartigkeit und Strafwürdigkeit des Betruges läßt sich schon daraus erkennen, wenn man ihn

1. an und für sich betrachtet, indem ihm offenbar:

a. Glaubenslosigkeit (Verwegenheit in Uebertretung göttlicher und menschlicher Gebote),

b. Mangel an Menschenliebe (Gefühllosigkeit, Rücksichtslosigkeit, Härte und Unterdrückung), endlich

c. Vertrauenslosigkeit (Frechheit, Lügenhaftigkeit, Verdrehung und boshafte List) zu Grunde liegen. Noch mehr aber zeigt sich die Schändlichkeit des Betruges

2. in den Quellen dieses Lasters, als da sind:

aa. niedrige Habsucht, oder die unmäßige Begierde nach Geld und Gut, und meistentheils

bb. Trägheit, Müssiggang, Verschwendung und die dadurch herbeigeführte Zerrüttung des Hauswesens oder eigenen Vermögens. Endlich aber auch

3. aus den traurigen Folgen einer solchen Handlungsweise; denn der Betrüger schadet nicht nur

aaa. sich selbst, insofern er hiedurch immer mehr zum Bösen geneigt und fähig wird, und in der Unbußfertigkeit verharrt, nebstdem aber alle Achtung seiner Mitmenschen und nicht selten eigenes Hab und Gut verliert.

bbb. Gegen Andere handelt der Betrüger deßwegen ungerecht und fügt ihnen den größten Schaden zu, weil er durch sein Betragen beiträgt, daß Treue und Glauben immer mehr verschwinden, und hiedurch die menschliche Gesellschaft nach und nach der gräßlichsten Verwirrung entgegenführt, abgesehen von dem Unheil, das er über die Betrogenen bringt.

Damit nun allgemeine Rechtschaffenheit das gesunkene Vertrauen

hebe und das bestehende immer mehr und mehr befestige, ohne welches keine Wohlfahrt und Glückseligkeit bestehen kann, mögen wir uns sorgfältig vor jeder Art des schändlichen Betruges

IV. durch folgende Gegenmittel bewahren:

α. Vor Allem lerne man, sich mit Wenigem zu begnügen, so wird man nicht in den Fall kommen, den Nächsten Unrecht zu thun und so fremdes Eigenthum an sich zu bringen suchen; dabei mag

β. Jeder seine Zeit und seine Kräfte gebrauchen, so wird er nicht nöthig haben, zu unlauteren Erwerbsquellen seine Zuflucht zu nehmen; mit der Lust zur Arbeit verbinde man

γ. weise Sparsamkeit, damit man auch selbst bei einem Unfalle oder Verlust durch seinen häuslichen Vorrath vor jeder Gefahr gesichert sei, zu schlechten Mitteln greifen zu müssen; endlich habe man auch

δ. stets ein kindliches Vertrauen auf Gott, daß unsere Gewissenhaftigkeit und Rechtschaffenheit gewiß nicht unbelohnt bleiben werde, so wird unser Vorsatz, mit dem Nächsten stets redlich umzugehen, auf dem festesten Grunde stehen.

Schriftstellen.

Ad I. „Das ist der Wille Gottes, euere Heiligung: daß Keiner zu weit gehe und seinen Bruder im Geschäfte nicht übervortheile; denn der Herr ist Rächer von allem diesen, wie wir euch vorhergesagt und bezeugt haben.“ I. Thess. 4, 3. 6.

Ad II. A. b. (Siehe bei Steuer.)

Ad B. (Siehe die Artikel: Diebstahl, Dienstboten.)

Ad C. „Thuet Nichts wider die Gerechtigkeit, weder in dem Gewichte noch in der Elle, noch mit dem Gewichte, noch mit dem Maße.“ III. Mos. 19, 35.

Ad III. 1. „Ihr thuet Unrecht und übervortheilet, und sogar Brüder. Wisset ihr nicht, daß Ungerechte das Reich Gottes nicht besitzen werden? Täuschet euch nicht!“ I. Cor. 6, 8. 9.

2. (Siehe bei Habsucht und Müssiggang.)

3. aaa. „Ein Betrüger wird Nichts gewinnen.“ Sprüchw. 12, 27.

„Wer Schätze sammelt mit lügenhafter Zunge, ist eitel und unsinnig und fällt in die Stricke des Todes.“ Sprüchw. 20, 6.

bbb. „Alle sind ein Haufe von Missethätern; sie spannen ihre Zunge wie einen Bogen zur Lüge und nicht zur Wahrheit, sie haben Macht erlangt im Lande, denn sie gehen von Bosheit zu Bosheit, und achten mich nicht, spricht der Herr. Jeder hüte sich vor seinem Nächsten, und traue keinem seiner Brüder; denn jeder Bruder wird den andern hinterlisten, und jeder Freund den andern betrügen. Ein Bruder wird spotten des andern, und sie werden keine Wahrheit reden; man lehrt, Lüge zu reden, seine Zunge, und müht sich ab mit Unrecht thun. Du wohnest in der Mitte des Betruges: aus Arglist wollen sie mich nicht kennen, spricht der Herr.“ Jerem. 9, 2—6.

Ad. IV. α. β. γ. (Siehe bei: Genügsamkeit, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit.)

δ. „Das Vermögen eines redlichen Menschen wird kostbar wie Gold sein." Sprüchw. 12, 27.

Väterstellen.

Ad III. 1. (Siehe bei Gerechtigkeit u. Ungerechtigkeit.)

2. a. „Wer in seinen Begierden kein Maaß kennt, der kennt auch im Betruge keine Gränzen." S. Ambros.

3. aaa. „Niemand hat einen ungerechten Gewinn ohne einen wahren Schaden. Wo ein solcher Gewinn, da ist auch der Schaden. Der Gewinn im Beutel, der Schaden im Gewissen." S. Augustin.

„Der ungerechte Gewinn füllt die Geldkisten an, und bringt das Verderben in die Seele." S. Augustin.

bbb. (Siehe bei Gerechtigkeit, Nothwendigkeit derselben.)

Ad IV. δ. „Fürchte dich nicht, daß du durch Ausübung der Gerechtigkeit in Armuth oder Noth gerathen möchtest, indem Jene sicher Alles verlieren werden, welche Alles (durch B.) raubten; während dagegen der Andere, der die Gerechtigkeit liebt, alle seine Güter mit Sicherheit besitzet." S. Chrysostom.

Gleichnisse.

Ad III. 3. „Wenn du dir tausend gerechte Gulden erwirbst, und nur Ein ungerechter Gulden sich unter denselben befindet, so wird dieser ungerechte die gerechten verderben, wie ein fauler Apfel die frischen ansteckt und verdirbt." (S. Vincent. Ferr. in serm. Dom. XXI. p. Pentec.)

„Gleichwie Einer, der eine schädliche Speise genossen hat, mit dieser schädlichen auch die guten auswirft; ebenso verliert Derjenige, welcher auf ungerechte Art Reichthümer zu erwerben sucht, meistens nicht bloß diese, sondern auch jene noch, die er vorher schon rechtmässig besaß." (Nicetas orat. 65.)

Beispiele.

Ad III. Wie sehr jede Art von Betrügerei dem Herrn verhaßt und vor seiner Heiligkeit strafwürdig sei, mögen folgende biblische Beispiele darthun. Giezi, der treulose Knecht, hatte dem Feldherrn Naaman betrügerischer Weise zwei Talente Silber und zwei schöne Kleider herausgelockt, und wurde dafür von Gott mit dem Aussatze bestraft. — Naboth, ein Bürger Samariens, hatte nahe am Palaste des Königs Achab einen Weinberg. Der König wünschte ihn zu erhalten; aber Naboth konnte sich zu einer Abtretung desselben nicht entschließen, weil er das Erbe seiner Väter war. Auf den Rath seiner Gattin Jezabel wurden nun falsche Zeugen wider Naboth gedungen, so daß dieser gesteinigt ward, und der Garten betrügerischer Weise in die Hände des Königs fiel. Da sandte Gott den Propheten Elias zu Achab und ließ ihm seinen Untergang verkündigen. So geschah es auch; denn der König zog in den Krieg wider die Syrer, fiel in demselben, und die Hunde leckten sein Blut auf. Dieß war der Lohn seiner Ungerechtigkeit! (III. Kön. 21.)

Aber auch von weltlicher Macht blieb seit jeher der B. nicht ungeahnt. So hatte unter dem griechischen Kaiser Justin eben dieses Laster so überhand genommen, daß der Kaiser einst sich vor den Senatoren bitter darüber beklagte. Da trat einer der Senatoren vor und erklärte, daß, wenn ihm der Kaiser die nöthige Vollmacht geben würde, er in Kürze bewirken wolle, daß die Klagen über Ungerechtigkeit immer seltener würden. Der Kaiser übertrug ihm nun die Gerechtigkeitspflege und ernannte ihn zum Präfecten von Constantinopel mit den ausgedehntesten Vollmachten. Es dauerte nicht lange, so kam eine arme Wittwe zu dem Präfecten und klagte, daß ihr ein vornehmer

Herr, der bei dem Hofe in großem Ansehen stand, einen großen Theil des ihr von ihrem verstorbenen Manne gehörigen Erbes entzogen habe. Sogleich schrieb der Präfect an den Herrn, er sollte der Wittwe das Geraubte zurückgeben, und die Wittwe mußte selbst den Brief hintragen. Allein anstatt das Eigenthum zurückzubekommen, wurde sie vielmehr noch schmählich aus dem Hause des stolzen Betrügers fortgejagt. Nun schickte der Präfect einen Gerichtsdiener ab und ließ den ungerechten Mann vor Gericht laden, aber dieser erschien nicht. Da der Präfect wußte, daß der Geklagte öfters zur kaiserlichen Tafel geladen wurde, so ging er eines Tages, da derselbe eben wieder bei Hofe speiste, in den kaiserlichen Speisesaal, trat ernst vor den Kaiser hin und sprach: „Monarch! Als du mir die Gerechtigkeitspflege übertrugst, so war es dein Wille, daß Jeder, der Unrecht verübt, sei er auch noch so vornehm, gestraft, und Jedem, der Unrecht gelitten, sei er auch noch so niedrig, Recht verschafft werde. Ich erlaube mir nun die ehrerbietigste Frage, ob Euer Majestät noch denselben festen Willen haben?" Der Kaiser, nicht wissend, wo dieses hinziele, erwiederte, daß er noch immer desselben Willens sei, und setzte bei, auch er würde vor dem Richter erscheinen, wenn Jemand gegen ihn Klage geführt hätte. Der Präfect winkte, die Saalthüre öffnete sich und herein traten die Gerichtsdiener, welche sogleich den stolzen Betrüger an der kaiserlichen Tafel ergriffen und abführten. Alle andern Gäste waren natürlich über dieses strenge Verfahren ganz verdutzt. Im Gerichtshause wartete schon die Wittwe als Klägerin. Strenge ward jetzt der Handel untersucht, die Zeugen wurden verhört, Beweise und Gegenbeweise genau geprüft, und als am Ende der Beklagte mehrerer höchst sträflicher Ungerechtigkeiten überführt worden, sprach ihm der Präfect sogleich das Urtheil. Er ward entkleidet und mit Ruthen gepeitscht, ihm hierauf der Kopf geschoren und er selbst so entstellt durch mehrere Straßen der Stadt zur Schau herumgeführt. Ein öffentlicher Ausrufer ging voran und verkündete mit lauter Stimme das begangene Verbrechen, den Namen und Stand des Verbrechers und die an ihm vollzogene Strafe. Dieses bisher unerhörte Beispiel strenger Gerechtigkeit that die gehoffte Wirkung. Alle, Hohe und Niedere, die sich eines Betruges schuldig wußten, beeilten sich, mit dem betrogenen Theile sich in Güte abzufinden, um nicht geklagt zu werden, und innerhalb eines Jahres ward die beste Ordnung und Sicherheit des Rechts und des Eigenthums in der großen Kaiserstadt hergestellt. (Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 264. c.)

Predigtthemate.

Dom. VIII. post Pentec. Luk. 16, 5. 6. — Der wahre Christ verabscheut nach dem abschreckenden Beispiele des betrügerischen Haushälters im Evangelio jede Art der in unseren Tagen leider so häufigen, gottes- und pflichtvergessenen Betrügereien, denn er führt sich's zu Gemüthe, wie schändlich der B. ist, welcher ja

a. viel unsittlicher als der Diebstahl ist, denn er fließt nicht nur aus der Begierde, sich rechtswidrig des fremden Eigenthumes zu bemächtigen, sondern bedrückt und hintergeht überdieß noch Andere durch den falschen Schein;

b. welcher ein Laster ist, das zu vielen andern führt, da ja dem Betrüger keine Untreue zu groß, keine Arglist zu abscheulich,

keine Ränke zu beleidigend, keine Mittel zu unerlaubt sind, um zu seinem schändlichen Ziele zu gelangen;

c. welcher aber auch eben deßwegen höchst strafwürdig vor Gott ist.

Dom. eadem. — Der Betrüger fügt sich durch seine Betrügereien und Ungerechtigkeiten nicht nur selbst den größten Schaden an zeitlichen und ewigen Gütern zu, sondern er wird auch für Andere höchst nachtheilig, daher es Noth thut, sich vor einem solchen zu hüten, und zwar halte man:

1. keine zu vertraute und genaue Freundschaft mit demselben;
2. benütze jede Gelegenheit, um ihn mit Weisheit und Eifer zu bessern, und
3. betrüge ihn nicht wieder, sondern überlasse Gott die Bestrafung, oder suche bei der Obrigkeit sein Recht zu erhalten.

Miscellen.

Ad III. Betrug bringt stets Gefahr und Aengsten;
Doch ehrlich währt und bleibt am Längsten.
Halte deine Hände rein,
Unrecht Gut kann nie gedeih'n.
Unrechtes Gut ist eine Bürde,
Die ewig mich beschweren würde.
Betrug und Unrecht mußt du scheu'n,
Sonst warten Schimpf und Schande dein.
Was wir mit Unrecht uns erwerben,
Gereicht uns immer zum Verderben.

Darum zittert auch der ächte Christ beim Gedanken an jenen ungerechten, betrügerischen Erwerb, und ruft voll heiligen Unwillens aus:

Soll ich der Erde Gut durch Ränke mir erlügen?
Staat, Mündel und Altar und Gott darum betrügen?
Verflucht sei solches Gut! Verwünscht sei der Gewinn,
Durch den ich reich als Dieb, reich als Betrüger bin!
(Gehrig's Goldkörner. S. 41.)

Stoff zum Nachlesen:

Schuster's katechetisches Handbuch. IV. Bd. S. 556. §. 186. „Wer versündigt sich durch Betrug?"

Dr. Wiser's Lexikon für Prediger. IV. Bd. S. 191. §. 21. „Von der Schändlichkeit u. Schädlichkeit der Betrügereien im Handel und Wandel." — Ebendas. S. 193. §. 22. „Was vor B. bewahrt."

Mehler's Beispielsamml. III. Bd. S. 623. Nro. 2.

Jak. Frint's Religions-Handbuch für gebildete Stände. III. Theiles II. Bd. S. 132. §. 373.

Lauber's Moraltheologie IV. Bd. S. 203. ff.

Kirchenlexikon v. Wetzer u. Welte I. Bd. S. 839.

Joh. Michael Hauber's Prediger-Lexikon II. Bd. S. 74.

Betrunkenheit.

(Siehe: Trunkenheit, Unmäßigkeit, Völlerei.)

Betschwester.

(Vergl. Andächtelei, Frömmelei, Scheinheiligkeit.)

I. Das Wort Betschwester hat in seiner ursprünglichen Bedeutung einen guten Klang; denn es bezeichnet eine Person, die nicht bloß dem Gebete eifrig obliegt, sondern überhaupt eine treue Dienerin Gottes ist und die Pflichten ihres Standes mit Pünktlichkeit erfüllt. Aber es ist dieses Wort allmälig in das Schlimme hinübergezogen worden, und heutzutage versteht man unter B. nichts Anderes mehr als eine falsche Frömmlerin, eine Heuchlerin, die nur äußerlich einen heil. Schein trägt, innerlich aber verdorben ist, welche Bezeichnung freilich nicht selten ungerecht auch Jenen beigelegt wird, die wegen ihrer wahren Frömmigkeit dieselbe durchaus nicht verdienen. Es besteht demnach im schlimmen Sinne

II. das Wesen der Betschwesterei in einer gewissen Werkheiligkeit, in Ueberschätzung äußerer Gebräuche und Gewohnheiten und im starren Hängen an Dingen, die oft völlig gleichgiltig sind, und alles Dieß selbst mit Vernachlässigung ihrer ersten und heiligsten Pflichten.

III. Die besonderen charakteristischen Kennzeichen der Betschwestern (im schlimmen Sinne) sind aber vorzüglich folgende:

a. Das Gebet ist ihre Lieblingsbeschäftigung, dabei knien sie oft lange und mit ausgestreckten Armen, und wählen hiezu am Liebsten jenen Ort, an welchem, so wie jene Zeit, zu welcher sie am Meisten den Augen der Menschen ausgesetzt sind und in der Andacht bewundert werden können. Ihr Gebet ist aber fruchtlos, weil sie diese Aeußerlichkeiten als die Hauptsache ansehen, während doch die wahre Andacht nicht in Geberden und äußeren Ceremonien, sondern einzig in der inneren Herzenssammlung besteht, die bei ihnen aber meistens fehlt.

b. Mit dem Gebete verbinden sie auch Abtödtung und üben diese nicht selten eifrig und strenge, ruhen auf hartem Lager, gehen gesenkten Blickes einher, meiden auch die unschuldigsten Unterhaltungen und setzen dabei großen Werth in eine stets traurige Miene. Leider aber fehlen sie auch da in der Wahl und Dauer der Abtödtung und werden dadurch nicht im Mindesten besser, wohl aber mürrisch gegen Andere, verdrossen bei ihrer Arbeit, kränkelnd und zu jeder Arbeit ihres Berufes untauglich.

c. Auch unterlassen solche es nicht, reichliche Almosen zu spenden; aber sie versäumen es, ihre Schulden zu bezahlen,

Verträge zu halten, den Arbeitern den verdienten Liedlohn zu verabreichen u. dgl.

d. Sie hören des Tages oft mehrere heil. Messen und lesen Stunden lang in geistlichen Büchern; aber dabei liegt ihr Hauswesen darnieder, während sie überdieß noch weder mit wahrer Andacht dem heil. Meßopfer beigewohnt, noch auch nur den geringsten Nutzen aus der geistlichen Lesung geschöpft haben.

e. Nebstbei sind sie eifrig in Anhörung des Wortes Gottes und eilen von einer Predigt zur andern; aber sie hören sie nur an, um sie auf Andere anzuwenden, ohne selbst ihr Leben darnach einzurichten, bekriteln den Prediger und wollen wie überall so auch von der Kanzel herab gelobt werden, dagegen Andere verurtheilen hören.

f. Die Betschwestern gehen viel wallfahrten, beichten oft und sind überhaupt immer voll heiliger Seufzer und frommen Jammers. Doch sie wallfahrten nur aus Arbeitsscheue und nicht aus Buße, und werden durch alle ihre Wallfahrten und Beichten nur noch schlimmer, statt gebessert.

g. Sie halten auch viel auf geweihte Gegenstände, deren sie sich bei ihren selbst gewählten Andachten gerne bedienen; allein sie schreiben ihnen eine Kraft zu, die sie weder ihrer Natur nach, noch von der Kirche erhalten haben.

h. Weil sie nun mehr thun als alle übrigen Menschen, so ist es sehr natürlich, daß sie sich auch eben um so viel besser dünken als Andere, und in Folge dieser Geringschätzung Anderer auch sehr leicht die Pflichten der Liebe gegen sie übertreten.

IV. Die Uebelstände, die sich bei diesen Betschwestern vorfinden, und beziehungsweise Quellen, aus denen die B. gewöhnlich hervorgeht, sind meistentheils:

1. Unwissenheit in geistlichen Dingen;
2. frommer Stolz;
3. sinnliche Lust, auf geistliche Weise sich zu unterhalten, und bei einigen Wenigen auch
4. pharisäische Heuchelei.

Und diese sind die Hauptpunkte, auf deren Hebung der geistliche Seelenführer bei der Heilung der Betschwesterei vorzüglich sein Augenmerk zu richten haben wird; doch geschehe dieß jederzeit

α. mit Klugheit,
β. mit heiligem Ernst, gepaart mit Liebe, und
γ. mit Geduld und Ausdauer.

Schriftstellen.

„Das aber wisse, daß (in den letzten Tagen) gefährliche Zeiten kommen werden: es werden die Menschen sein voll Eigenliebe... Die Lüste mehr liebend als Gott, die zwar einen Schein der Frömmigkeit haben, aber die Kraft derselben verleugnen: und diese meide; denn von diesen sind Jene, die... mit Sünden beladen, von allerlei Lüsten getrieben werden, die immer lernen und nie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen können.. sie widerstehen der Wahrheit, Menschen verdorbenen Sinnes, verworfenen Glaubens." II. Timoth. 3, 1. 5. 6—8.

„Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel reden, wie die Heiden; denn sie meinen, daß sie erhört werden, wenn sie viele Worte machen." Matth. 6, 7.

Väterstellen.

Ad III. „Wer gerne fastet, hält sich für sehr fromm, wenn er nur fastet; wenn auch sein Herz voll des bittersten Hasses ist; nimmer taucht er vor lauter Mässigkeit seine Zunge in Wein, ja selbst nicht in Wasser ein, aber er scheut sich nicht, durch üble Nachreden und Verleumdungen sie in das Blut des Nächsten zu tauchen. Ein Anderer wird sich für sehr fromm halten, weil er täglich eine große Anzahl Gebete herzusagen gewohnt ist, wiewohl er nachher in bittere, trotzige, beleidigende Reden wider sein Gesinde oder auch anderwärts ausbricht. Dieser hält immer seine Börse für die Armen offen, aber sein Herz bleibt stets verschlossen der Liebe des Feindes, dem er nimmer vergeben will. Jener verzeiht seinem Feinde von ganzem Herzen, aber seine Gläubiger befriedigt er zu keiner Zeit, wenn er nicht gerichtlich gezwungen wird. Alle diese Leute halten sich für sehr fromm, und gelten auch vielleicht als solche in den Augen der Welt, indessen sind sie es keineswegs." S. Franc. Sales. in Philoth. cap. 1.

„Nicht die Menge der auf sich genommenen Andachtsübungen ist Frömmigkeit, wodurch wir zur Vollkommenheit gelangen, sondern der Eifer und die Reinheit der Absicht, in der wir solche verrichten." Derselbe.

„Wenn man nur äußerlich thut, was Gott befiehlt, wenn man es gleichsam nur mit den Händen und nicht im Herzen thut, wer ist so thöricht, zu glauben, daß die Gebote Gottes dadurch erfüllt werden?" S. Augustin.

„Der Heuchler wünscht die heiligen Lehren zu wissen; aber vollziehen will er sie nicht... Er will gelehrt sprechen, aber nicht rechtschaffen handeln." S. Gregor. lib. moral.

Gleichnisse.

„Als Sauls Soldaten sich zu David begeben hatten, mit dem Auftrage, ihn gefangen zu nehmen, hielt sie Michol, seine Gemahlin, eine Zeit lang hin und ließ inzwischen ein geschnitztes Bild, das Haupt in Felle gehüllt, in ein Bett legen, und mit Davids Kleidern bedecken; dann sagte sie ihnen, daß er krank sei und eben jetzt schlafe. Also überdecken gar Viele sich mit gewissen äußerlichen, der Frömmigkeit eigenen Werken, und die Welt hält sie für wahrhaft fromm und andächtig; in der That aber sind sie Nichts als nur Trugbilder (Statuen) der Frömmigkeit. (S. Franc. Sales.)

Der Maler Aurelius entlehnte für seine Gemälde die Gesichtszüge jener weiblichen Personen, für welche er besondere Achtung fühlte. So schildert sich auch Jeder die Frömmigkeit nach der Vorstellung, die ihm seine Leidenschaft oder Gemüthsart davon macht. (S. Franc. Sales.)

Beispiele.

Ad I. Was heutzutage die Betschwestern in der eigentlichen schlimmen Bedeutung sind, das waren ehedem zu den Zeiten Christi die Pharisäer.

Diese hielten sich nämlich wegen ihrer vermeinten sorgfältigeren und strengeren Beobachtung des Gesetzes für heiliger als Andere, und sonderten sich folglich von Denjenigen ab, welche sie als Sünder oder Unheilige ansahen, daß sie mit ihnen weder aßen noch tranken, und daher bekamen sie auch (von dem hebräischen Worte pharas, absondern) den Namen Pharisäer, d. i. Separatisten. Ihr außerordentlicher Schein der Gerechtigkeit zog das gemeine Volk auf ihre Seite, welches die größte Achtung für sie hatte, und bei dem sie bedeutenden Einfluß genoßen. Allein gerade dieses Ansehen machte sie stolz, herrschsüchtig und heuchlerisch. Mit den heutigen Betschwestern hatten sie besonders Das gemein, daß sie vorzüglich auf das Aeußerliche hielten, die wesentlichsten Pflichten hingegen oftmals unberücksichtigt ließen. So achteten sie auch die Ceremonialgesetze weit höher als die Sittengesetze, welche letztere sie nach ihrem Geschmacke auslegten. Der Zorn und unreine Gedanken galten ihnen für unbedeutende Fehler; für das Händewaschen am Morgen hingegen schrieben sie nicht weniger als sechsundzwanzig Gebräuche vor. Derjenige, der diese Gebräuche und Vorschriften nicht pünktlich beobachtete, galt ihnen für einen Ungläubigen und großen Sünder, ja, wenn er selbst nach dem Essen das Waschen unterließ, sogar gleich einem Mörder. Jede Woche fasteten sie zweimal und verrichteten alle ihre Andachtsübungen so wie andere gute Werke, z. B. Almosengeben, gerne öffentlich, um von dem Volke gelobt zu werden. Daher je lobsüchtiger sie waren, desto mehr kränkte und empörte sie der öffentliche Tadel des Heilandes. Doch gab es auch unter ihnen einige wahrhaft biedere und gottesfürchtige Männer, wie Nikodemus, Joseph von Arimathea, Gamaliel u. A. m.

Mit besonders lebhaften Farben zeichnet auch Papst Clemens XIV. das Betragen solcher Personen, die man Betschwestern nennt, hinsichtlich ihres Verhaltens gegen ihren Beichtvater oder Gewissensrath, insofern sie nämlich nicht selten, anstatt ihre Sünden mit Reue zu erklären, ein bloßes Vergnügen haben, ihren Beichtvater zu sprechen und sich ihm anzuvertrauen. „Es dünkt ihr (sagt er in seinem 125. Briefe), wenn sie Denjenigen sieht, in den sie ihr Vertrauen gesetzt hat, er wäre wenigstens der Erzengel Gabriel. Es ist allerdings recht (fährt er weiter), daß man eine wahre Hochachtung gegen Diejenigen hege, die man um Rath fragt, und daß man sie als die Orakel des Gesetzes anhöre, aber dieses darf nicht übertrieben werden. Jeder Mensch, der immerfort bis zur Schwärmerei für seinen Gewissensrath eingenommen ist, kann überzeugt sein, daß bei einer solchen Neigung viele menschliche Bewegungsgründe mit unterlaufen.“ (Köhler's Anleitung im Beichtst. S. 245.)

Ad II. Wie sehr gerade bei den Betschwestern oftmals der Schein trügt, und wie solche Leute nicht selten gerade das Gegentheil von Dem sind, was sie vermöge ihres äußeren Betragens zu sein scheinen, bestätigt die Lebensweise des Arius, jenes unwürdigen und gottvergessenen Dieners der Kirche zu Alexandrien. Dieser trug nämlich ganz das Gepräge eines frommen Wandels, seine Gestalt war einnehmend, seine Sitten strenge. Im Grunde aber war er ein niederträchtiger Heuchler, der durch Stolz, eitle Ruhmsucht und verderblichen Neid beherrscht wurde; der gewandt in der gefährlichen Kunst zu scheinen, was er nicht war, unter dem Anstrich von Bescheidenheit ein boshaftes und aller Laster fähiges Herz verbarg. Kurz, er vereinigte in seiner Person alle Eigenschaften, welche die Ausführung schändlicher Absichten auf alle mögliche Weise erleichtern konnten. Er wurde der Stifter und das Haupt der Arianer, einer ketzerischen Sekte, die schreckliches Unheil in der katholischen Kirche anrichtete. (Richter's Gesch. III. Bd. S. 49.)

Predigt-Themate.

(Siehe bei: Andächtelei, Scheinheiligkeit.)

Miscellen.

Die thörichten Jungfrauen im Evangelio hatten wohl Lampen, aber kein Oel darin. So begnügen sich viele Menschen mit äußerlichen Religionsübungen, während ihr Inneres von tugendhaften Gesinnungen leer ist. Allein die bloß äußere Religion ohne die innere ist eine schöne Lampe ohne Oel.

Was hilft's, die Menschen zu belügen?
Man kann doch Gott niemals betrügen.

Stoff zum Nachlesen geben:

Linzer's Monatschrift II. Jahrg. II. Bd. S. 186. „Von der Behandlung der sogenannten Betschwestern."

Köhler's Anleitung für Seelsorger im Beichtstuhle. S. 244. §. 24.

Bettler, Bettelsucht.

(Vergl. Almosen, Arme, Diebstahl, Müssiggang, Armenanstalt.)

I. Mit dem Worte Bettler bezeichnet man gewöhnlich alle jene Unglücklichen, welche (verschuldet oder unverschuldet) in eine solche Dürftigkeit gerathen sind, daß sie den Wohlthätigkeitssinn ihrer Mitmenschen in Anspruch zu nehmen genöthigt sind, um ihr Leben zu fristen.

II. Verhalten der B. Zwingt die Noth den Menschen, zu betteln, so geschehe es:

1. mit Bescheidenheit und Genügsamkeit: dieß verschafft willige Geber; zugleich suche er
2. durch einen guten Gebrauch des Almosens sich desselben würdig zu machen, und möglicher Weise
3. durch Fleiß und Arbeitsamkeit wenigstens die allernothwendigsten Lebensbedürfnisse sich zu verdienen, und nur dann an der Thüre des Reichen zu klopfen, wenn alle Nahrungsquellen für ihn verstopft sind; dabei vergesse der B. auch nicht,
4. aus Dankbarkeit für die empfangenen Gutthaten seinen Wohlthätern nach Kräften nützlich zu werden durch Abwendung alles Dessen, was diesen gefährlich werden könnte, und durch Gebete zu Gott für dieselben um jene Gnaden, die sie gegen die Fallstricke des Reichthums schützen und immer in solchen Gesinnungen erhalten, daß ihre Liebe zu den Armen niemals erkalten möchte. Endlich möge er auch anderen Bettlern
5. durch friedliches, stilles und frommes Leben nützlich zu werden und ihnen durch gegenseitigen Trost die bedrängte Lage zu erleichtern trachten.

III. Betteln hingegen Solche, die noch Kraft und Gelegenheit haben, durch Arbeit ihren Unterhalt zu gewinnen, so ist dieß bloße Bettelsucht, und als solche

a. schändlicher Betrug und doppelte Ungerechtigkeit, sowohl gegen den Reichen, den sie mit jeder Gabe bestehlen, als auch gegen den wirklich Armen, dessen Almosen sie durch ihre Bettelei schmälern; die B. ist ferner

b. als offenbare Liebe zum Müssiggange Sünde, und somit Gott mißfällig, denn jedes Geschöpf Gottes soll nach seiner Kraft zum allgemeinen Besten thätig sein; deßgleichen ist die Bettelei schändlich, weil sie

c. ein Mißbrauch des guten Herzens des Wohlthäters und eine lieblose Belästigung des Nebenmenschen ist.

Schriftstellen.

Ad I. „Mancher Mensch ist schwach, der Hülfe bedürftig; immer mehr erschöpft und höchst arm." Sir. 11, 12.

Ad II. (Siehe bei: Almosen, Arme.)

Ad III. „Ein Mann, der auf eines andern Tisch sieht, sorgt nicht für seine Nahrung; denn er unterhält sein Leben mit fremden Speisen: ein wohlgezogener und erfahrner Mann aber wird sich dagegen hüten." Sir. 40, 30. 31.

Väterstellen und Gleichnisse.

(Siehe bei: Almosen, Arme, Armuth, Diebstahl.)

Beispiele.

Ad I. Die heil. Schrift erwähnt mehrerer Bettler, die vom Almosen lebten. So befand sich zu der Apostel Zeiten zu Jerusalem ein lahm geborner Mann, welcher täglich zum Tempel getragen und an die sogenannte schöne Pforte gesetzt wurde, damit er Jene, welche in den Tempel gingen, um Almosen bitten könnte. Als dieser auch Petrus und Johannes in den Tempel gehen sah, bat er sie gleichfalls um Almosen, worauf er von diesen geheilt wurde. (Apostelgesch. 3. Vergl. auch Luc. 16, 20—31. Der arme Lazarus, und bei Joh. 9, 8. Der blind geborne Bettler.)

Ad II. Armuth und Mangel sind große Versuchungen zu Ungerechtigkeiten und Veruntreuungen; um so achtungswürdiger ist darum der Bettler und Arme, der bei allen Lockungen zum Gegentheile dennoch ehrlich bleibt, wie jener Bettler, der einstens von dem wohlthätigen französischen Dichter Molière ein Almosen erhalten hatte, und als er das große Geldstück gewahr wurde, alsbald zurückeilte und sprach: „Mein Herr! Sie haben mir doch nicht einen Louisd'or geben wollen? Da haben Sie ihn wieder zurück!" „Warte, mein Freund!" erwiederte, gerührt über diese Ehrlichkeit des Bettlers, Molière, „da hast du einen andern." (Nach Mehler's Beisp. III. Bd. S. 595.)

Ein alter, schwacher Silberarbeiter in Wien war ganz verarmt und erhielt aus dem Armeninstitute eine Armenportion, damit er nicht der Noth, Hunger zu leiden, ausgesetzt wäre. Im J. 1785 wurde ihm unvermuthet ein Schuldposten heimbezahlt, den er schon längst für verloren gehalten hatte. Sogleich ging er zum Amtsvorsteher und sagte: „Ich kann für die

Zukunft kein Almosen mehr annehmen. Gott half mir zur Erlangung einer Schuld, die ich für verloren gehalten hatte, und die mich nun in den Stand setzt, als ein ehrlicher und genügsamer Mann meine übrigen wenigen Lebenstage ohne Sorgen zuzubringen. Ich habe nun schon Unterhalt genug aus der Armenkasse erhalten und wünsche, daß ein Armer künftig diese Wohlthat genieße. Ich bitte Sie deßhalb, mein Herr! nehmen Sie Dieß (hier überreichte er ihm einen Geldbetrag) zur Unterstützung eines Dürftigeren an als ich nun bin! Sollten meiner übrigen Tage nur wenige sein, so soll auch mein übriges Geld dem wohlthätigen Institute zufallen. Indeß danke ich Ihnen und jedem guten Herzen für die in meinem grauen Alter mir bisher zugetheilte Unterstützung. Gott lohne Sie dafür!" (Ebendas. S. 622.)

Ad III. Zwei blinde Bettler hatten zu Florenz, der eine hundert, der andere dreihundert Dukaten zusammengespart. Als der h. Antonin, Erzbischof von Florenz, dieses hörte, nahm er ihnen das Geld weg, um damit Jenen beizustehen, die wirklich bedürftig waren, übernahm aber dagegen euch die Verbindlichkeit, sie bis zu ihrem Tode zu nähren und zu erhalten. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 47. XXIV.)

Es war einmal ein gesunder und rüstiger Bettler, der immer müssig ging. Man hatte ihn oftmals ermahnt, daß er arbeiten und dem allgemeinen Besten dienen sollte. Das aber wollte er nicht thun. Nun begab es sich eines Tages, daß er vor purer Trägheit und Müssiggang auf einem Wege einschlief. Während dessen trat ein frommer Mann hinzu, zog aus dessen Bettelsack ein Stücklein Brod hervor und legte es auf die Brust des Schlafenden. Alsbald fing dieser an, sich übel zu geberden und kläglich zu wimmern. Da der fromme Mann dieß sah, weckte er ihn aus dem Schlafe und sprach: „Mein Bruder, was fehlt dir, daß du so schwer jammertest?" „Es hat mich," erwiederte darauf der Bettler, „bedünkt, als ob ein großer Berg auf mir läge, der mich bis in die Hölle hinabdrücken wollte." Jetzt sprach der Mann zu ihm: „Du irrst, mein Bruder! Nicht ein Berg lag auf dir, sondern ein geringes Almosen aus deinem Sacke. Bedenke nur, wie schwer einst die Almosen dich drücken werden, die du in eitelm Müssiggang bettelst und verzehrst!" (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 622.)

Predigtthemate.

(Vergl. Artikel: Almosen, Arme, Armuth leibliche.)

Miscelle.

Treffend malt Gellert in einer seiner Fabeln (obgleich mit anderer Anwendung) jenes Bettlergeschlecht, welches oft mit der größten Zubringlichkeit und mit Ungestüm das Almosen mehr zu erzwingen, statt zu erbetteln sich erfrecht.

Ein Bettler kam mit bloßem Degen
In eines reichen Mannes Haus
Und bat sich, wie die Bettler pflegen,
Nur eine kleine Wohlthat aus.
„Ich," sprach er, „kenn' Ihr christlich Herze;
Sie sorgen gern für And'rer Heil,
Und nehmen mit gerechtem Schmerze
An Ihres Nächsten Elend Theil.
Ich weiß, mein Fleh'n wird Sie bewegen!
Sie seh'n, ich ford're Nichts mit Unbescheidenheit;

Nein, ich verlasse mich (**hier wies er ihm den Degen**)
Allein auf Ihre Gütigkeit." (Gellert's Fabeln: „Der Bettler.")

Stoff zum Nachlesen geben:

Dr. **Lauber's Moraltheologie** IV. Bd. S. 283. 2. Frage.

Beurtheilung, lieblose (des Nächsten).

(Siehe: Urtheil freventliches, Verläumdung.)

Bewachung der Sinne.

(Siehe: Sinne, Augen, Augenlust, Blicke.)

Bezähmung der Begierden.

(Siehe bei: Abtödtung, Begierde, Leidenschaft.)

Bibel.

(Siehe: Schrift heilige, Bücher, Lesung geistliche.)

Bilder (heilige).

(Vergl. Bilder schlechte, Heilige, Reliquien.)

I. Unter den **heiligen Bildern** sind hier alle sinnlichen Darstellungen (Statuen, Crucifixe) und Bildnisse **Gottes und seiner Heiligen** gemeint, deren Verehrung die katholische Kirche:

a. nicht nur (aus unten bei IV. α. β. angeführten Gründen) **billigt**; sondern auch

b. ihren Gebrauch von jeher zum Nutzen der Gläubigen allgemein **eingeführt hat**; denn es ist in dieser Beziehung

II. **ausdrückliche Lehre der katholichen Kirche** (Concil. Trident. sess. XXV.) „daß die Bilder Christi, der seligsten Jungfrau und anderer Heiligen (besonders in den Kirchen) **gebührend verehrt werden können; jedoch nicht, als dürfte man glauben, daß denselben eine Gottheit, oder eine Kraft innewohne, wegen welcher sie verehrt werden sollen**; oder als ob von ihnen Etwas zu erbitten, oder das Vertrauen auf die Bildnisse zu setzen sei, wie ehemals die Heiden thaten, welche ihre Hoffnung auf die Götzenbilder setzten (Ps. 134, 18.), **sondern weil die Ehre, die ihnen erwiesen wird, sich auf das Abgebildete bezieht, welches dieselben darstellen**, so daß wir durch die Bildnisse, die wir küssen und vor denen wir unser Haupt entblössen, und uns beugen, einzig und allein Christum anbeten und die Heiligen verehren, welche uns durch diese Abbildungen dargestellt werden."

III. **Für diesen löblichen Brauch der Bilderverehrung hat die Kirche sowohl:**

1. **die Zustimmung der heil. Schrift** (siehe unten Schrifttexte) als auch

2. die Gutheißung der Vernunft, vermöge welcher es ganz natürlich ist, die Bilder Christi und seiner Heiligen eben so und noch mehr zu ehren, wie man sonst das Bildniß irgend einer theueren Person in Ehren hält.

IV. Ueberdieß ist aber auch noch die Verehrung der heil. Bilder sehr nützlich; denn

α. schon die bloße Betrachtung derselben ermuntert und kräftigt zum Guten, indem sie die Geschichte unserer Erlösung, das bittere Leiden unseres Heilandes und den frommen Wandel der Heiligen uns vor Augen stellen, und

β. weil Gott diese Verehrung schon oft mit Wundern bestätiget hast, die ohne Frevel nicht geleugnet werden könnten. — Somit ist es

V. Pflicht eines jeden katholischen Christen:

aa. vor Allem diese weise und heilsame Anordnung der Kirche Gottes dankbar anzuerkennen, und ihre wahrhaft mütterliche Sorgfalt, in welcher sie uns auf alle mögliche Weise, sogar auch mittelst zarter Bilder zur Tugend und zu Gott führt, zu preisen; und

bb. weil uns die Bilder Diejenigen vorstellen, die Gott selbst geehrt und verherrlicht hat, und weil die Verehrung der Bilder aus der Verehrung der Person ganz natürlich hervorgeht: so müssen wir auch die Bilder der Heiligen in Ehren halten; endlich aber auch, damit diese Verehrung für uns vom beabsichtigten Nutzen sei;

cc. mit der ehrerbietigen Betrachtung dieser heil. Bilder die unendliche Liebe Gottes anbeten und uns zur kindlichen Gegenliebe entschließen, sowie der Heiligen schönes Tugendbeispiel zu Gemüthe führen und nachahmen. — Von dieser Verehrung der Heiligenbilder soll uns Nichts abhalten, selbst nicht

VI. der oft schon wiederholte Vorwurf der Protestanten,

A. als trieben wir mit den Bildern einen Götzendienst, indem wir sie anbeteten, was besonders aus den äußeren Ehrenbezeugungen, z. B. des Kniebeugens, Küssens derselben u. s. w. hervorgeht; denn es ist ja nach der (siehe oben II.) ausdrücklichen Entscheidung der Kirche ausgemacht, daß wir weit davon entfernt sind, die Bilder anzubeten, die wir nur verehren, und daß unsere Verehrung nicht einmal dem Bilde selbst, sondern der Person dessen gilt, welcher darunter vorgestellt ist, und so gut die äußeren Ceremonien, die man den Bildern erweist, in gewissen Fällen Zeichen der Anbetung sein können, so können sie gerade so gut auch Zeichen bloßer Verehrung sein und es kömmt eben auf die innere Absicht da-

bei an, die aber bei den Heiligenbildern gewiß keine abergläubische ist. Ebenso wenig gilt die gewöhnliche Einwendung:

B. Gott selbst habe im alten Bunde die Bilder verboten. — Den Juden verbot nämlich Gott den Gebrauch der Bilder aus sehr wichtigem Grunde, weil sie auf allen Seiten von heidnischen Völkern umgeben waren, welche die Bilder nicht bloß zu den oben angeführten Zwecken, sondern zur Anbetung selbst gebrauchten. Dieses Beispiel war für die Juden zu gefährlich, als daß dagegen der Nutzen hätte in Betracht kommen können, welchen die Bilder beim rechten Gebrauche allerdings gewähren. Daß aber die B. an sich nichts Böses waren, sehen wir schon daraus, daß an den Seiten der Bundeslade auf göttlichen Befehl zwei Cherubim abgebildet waren. (II. Mos. 25, 10.)

C. „Auch die Christen der ersten Zeit entbehrten der Bilder!“ — Sie vermieden sie vielmehr, ebenfalls wieder aus vernünftigen Gründen, sich derselben zu bedienen. Theils rieth dazu die kluge Vorsicht, damit die neu aus dem Heidenthume bekehrten Christen nicht dadurch irre würden und neuerdings dem Götzendienste anheimfielen; theils weil den Judenchristen der Gebrauch der B. (wegen des alttestamentlichen Verbotes) noch immer anstößig erschien. Als aber diese verschiedenen Ursachen wegfielen, fing man auch an, die Bilder einzuführen. (Siehe unten die Beispiele.)

Schriftstellen.

Ad II. „Da wir vom Geschlechte Gottes sind, so dürfen wir nicht meinen, daß die Gottheit gleich sei dem Golde, oder Silber, oder Steine, den Bildern menschlicher Kunst und Erfindung.“ Apostelg. 17, 29.

„Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, um es anzubeten.“ II. Mos. 20, 4. (Vergl. III. Mos. 26, 1. u. V. Mos. 4, 15.)

Ad III. 1. „Mache (befahl Gott dem Moses) eine eherne Schlange, und richte sie auf zum Zeichen! Wer gebissen ist und sie ansieht, der soll leben.“ IV. Mos. 21, 8. 9.

„Und der Herr redete zu Moses und sprach: Mache zwei goldene Cherubim, die aus dem Ganzen gegossen, zu beiden Seiten des Gnadenthrones!“ II. Mos. 25, 18.

Ad V. bb. „Josue zerriß seine Kleider und fiel auf sein Angesicht zur Erde vor der Lade des Herrn.“ Jos. 7, 6.

cc. „Schaue und mache es nach dem Bilde.“ II. Mos. 25, 40.

Ad VI. A. (Siehe oben bei II. Apostelg. 17, 29.)

B. „Nehmet euch wohl sehr in Acht. Ihr sahet kein Gleichniß am Tage, da der Herr zu euch redete am Horeb aus der Mitte des Feuers: damit ihr nicht irre daran würdet, und euch ein Gleichniß schnitztet, das Bild eines Mannes oder Weibes... daß du nicht etwa deine Augen zum Himmel erhebest, und die Sonne schauest, und den Mond und alle Sterne des Himmels, und dich irrest an ihnen, und sie anbetest.“ V. Mos. 4, 15—19.

C. „Uns hat weder in Irthum geführt, was die Menschen durch böse Kunst erfunden haben; noch ein gemaltes Bild, welches eine unnütze Arbeit ist, noch ein geschnitztes buntfärbiges Bild.“ Weish. 15, 4.

Väterstellen.

Ad I. a. „Sinnliche Wesen, wie wir sind, können zu übersinnlichen Gegenständen nur durch sinnliche Zeichen erhoben werden, nämlich durch Betrachtung der Schrift und des Ausdruckes der Aehnlichkeit in den Bildern, welche einzig dazu bestimmt sind, uns an die Urbilder zu erinnern und auf dieselben hinzuweisen. So werden wir einerseits durch das Gehör und andererseits durch das Gesicht auch zu dem Uebersinnlichen und Unsichtbaren hingeführt.“ Concil. Nicen. II.

b. „Beide hielten gleichen Schritt, und wie das Christenthum sich ausbreitete und vermehrte, so nahm auch der Gebrauch der Bilder zu.“ S. Theodorus Studites Patriarch. Const.

„Ich schätze und verehre ihre (der h. Apostel, Propheten und Martyrer) Bilder, weil diese Dinge durch die Ueberlieferung von den Aposteln angeordnet worden und in allen unseren Kirchen gebräuchlich sind.“ S. Basilius.

„Da kannst du sehen sogar auf den Brunnen, die mitten auf dem Markte sind, Bildnisse des guten Hirten, welche denen, die in den göttlichen Aussprüchen Erfahrung haben, gut bekannt sind. In den Kirchen und in den Häusern der Gläubigen, ja auch an öffentlichen Wegen sind Kreuze errichtet, und Bildnisse Christi und der Heiligen zur Erinnerung angebracht.“ Tertullian.

Ad II. „Im heiligen Gebrauche der Bilder werde aller Aberglaube abgeschafft, aller schändliche Gewinn getilgt, und endlich alles Schlüpfrige vermieden.“ Concil. Trident. Sess. 25. — (Vergl. oben II.)

„Wir Christen ehren die Bilder nicht so wie Gott; sondern unsere Verehrung bezieht sich auf das Urbild, auf Denjenigen nämlich, dessen Bild wir vor Augen haben.“ S. Athanas.

Ad III. 2. „Du fürchtest dich, die Bilder zu verehren, weil sie Stoff sind? Nun so höre: Ist jenes so hoch beseligte und beglückte Holz des Kreuzes kein Stoff? Ist kein Stoff jener verehrungswürdige und heilige Ort Calvaria? Ist kein Stoff der erhabene und lebende Fels, das heil. Grab, der Quell unserer Auferstehung? Sind kein Stoff die Bücher der Evangelien? Ist kein Stoff jener Tisch, wo wir das Brod des Lebens empfangen? Ist kein Stoff das Gold und Silber, aus welchem Kreuze, Teller, Kelche gemacht werden? Sind kein Stoff, der die genannten weit übertrifft, der Leib und das Blut meines Herrn? Entferne die Verehrung all' des Genannten, oder gestatte, daß nach der Ueberlieferung der Kirche die Bilder Gottes und seiner Freunde, die seinem Namen geweiht und darum von der Gnade des heil. Geistes umschattet sind, verehrt werden.“ S. Joannes Damasc.

Ad IV. α. „Die Bilder sind nicht unsere Götter, sondern aufgeschlagene Bücher, welche in der Kirche erklärt und verehrt werden, damit wir durch den Anblick derselben Gottes eingedenk werden und ihn anbeten.“ Leontius.

„Die B. der Heiligen sind Erweckungsmittel zur Tugend in derselben Weise, wie erbauende Reden; das Gemälde ist eine gedrängte Geschichte, die Alles auf den himmlischen Vater hinrichtet.“ S. Germanus Episc.

„Durch die abgebildeten Handlungen der h. Männer werden wir zur Standhaftigkeit und zur Nachahmung ihrer Tugenden und zum Lobe Gottes bewogen.“ S. Joannes Damasc.

β. (Siehe unten die Beispiele hiezu.)

Ad V. aa. „Besonders sorgfältig sollen die Bischöfe lehren, daß durch die in Gemälden oder andern Bildnissen dargestellte Geschichte der Geheimnisse unserer Erlösung das Volk in den zu erwägenden und stets zu beherzigenden Wahr-

heiten des Glaubens unterwiesen und befestigt, daß solcher Weise Nutzen aus den heil. Bildnissen geschöpft werde, nicht nur, weil die Gläubigen dadurch an die Wohlthaten und Gnaden, die den Heiligen in Christo zu Theil wurden, erinnert, sondern auch, weil durch die Heiligen die göttlichen Wahrheiten und heilsamen Beispiele der Gläubigen anschaulich dargestellt werden, damit sie Gott für Jene Dank sagen, und nach dem Vorbilde der Heiligen ihr Leben und ihren Wandel einrichten, und zur Anbetung und Liebe Gottes und zum Streben nach Frömmigkeit erweckt werden." Concil. Trid. sess. 25.

bb. „Man hat uns (dem heil. Stuhle) hinterbracht, daß du (Serenus, Bischof von Marseille) entzündet vom unbedachtsamen Eifer, die Bildnisse der Heiligen zertrümmert und dich gleichsam damit entschuldiget hast, man dürfe sie nicht anbeten. Wir haben es zwar gelobt, daß du es verboten hast, sie anzubeten, erklären uns aber mit Tadel dagegen, daß du sie zerbrochen hast. Sage, Bruder! von welchem Priester hörte man je, daß er gethan habe, was du gethan hast?... Etwas Anderes ist es, ein Gemälde anbeten, und etwas Anderes, durch die Darstellung des Gemäldes lernen, was man anbeten müsse." S. Gregor. Regest. ep. lib. XI.

cc. (Siehe beim Art. Heilige und oben bei aa. gegen Ende.)

Ad VI. A. „Uebereinstimmend mit der Lehre des Apostels glauben wir nicht, daß Silber und Gold und der Menschen Werke Gott ähnlich seien; aber wir glauben an einen Einigen Gott, und bringen ihm allein das Opfer durch Jesum Christum; und wenn wir das Bild eines Heiligen anschauen, geben wir Gott die Ehre. Ohne Ursache nimmt man Anstoß an dem Gebrauche, Weihrauch und Lichter vor den Bildern der Heiligen anzuzünden; das sind bloß Symbole, welche die Tugenden der Heiligen vorstellen, nämlich die Erleuchtung und die Einsprechungen des heil. Geistes, deren sie gewürdigt worden sind." S. Germanus Episcop.

„Ich bete (bei Bildern) den Stoff nicht an, sondern den Schöpfer des Stoffes, der meinetwegen selbst auf die Erde herabkam, daselbst seine Wohnung aufschlug, und dadurch mir das Heil erwarb. (Joh. 1, 14.) Keinem ist es ferner unbekannt, daß das Fleisch aus Stoff besteht und erschaffen worden ist. Den Stoff also, durch welchen mir das Heil geworden, verehre ich; verehre ich, sage ich, nicht als Gott, sondern als mit der göttlichen Wirksamkeit und Gnade angefüllt." S. Joannes Damasc. lib. II. de imaginib.

B. „Der Herr verbietet ein Gleichniß zu machen — ein Bild von allem Dem, was im Himmel und auf der Erde und in den Gewässern ist, und er gibt die Ursache an, warum er dieß verbiete, nämlich um dem Götzendienste Einhalt zu thun. Das Bild der ehernen Schlange aber, welches Gott späterhin dem Moses aufzurichten befahl, gehörte nicht zur Uebung des Götzendienstes, sondern zur Heilung Derjenigen, welche von den Schlangen gebissen worden waren.... Es wurde sonach das Gesetz nicht verletzt, weil sie nicht in der Eigenschaft eines Bildes oder Gleichnisses erfunden worden sind (nämlich die Schlange wie später die goldenen Cherubim an der Bundeslade); und nur deßwegen sind ja die Bilder verboten." Tertullian. Lib. II. advers. Marcion.

Und selbst Luther bestätiget es, daß der Gebrauch der Bilder nicht verboten sei, da er sagt: „Bilder haben ist nichts Unrechtes, denn Gott selbst hat im alten Testamente die eherne Schlange aufstellen und die Arche mit Cherubimen zieren lassen; aber B. anzubeten hat er verboten." (Tom. II. Jen. f. 102.)

C. (Siehe hiezu die Beispiele.)

Gleichnisse.

Ad II. Der Patriarch von Constantinopel, Germanus II., drückt die Lehre der Kirche in einem Gleichnisse von einem Spiegel aus, der z. B. durch Reflexion

(Abspiegelung) das Bild Christi darstellen würde. Wenn nun Jemand den Spiegel deßwegen küßte, so würde er natürlicher Weise gewiß nicht den Spiegel, sondern nur das in ihm Vorgestellte ehren wollen. Verschwindet aber das Bild in dem Spiegel, so wird es Niemanden einfallen, ihn zu küssen und zu ehren.

Wenn Jemand auf das Bildniß des Königs hindeutet und fragt: Wer ist denn dieß? so gibt man ihm zur Antwort: Das ist der König; es sind aber dennoch nicht zwei Könige. Wer also dessen Bild verehrt, verehrt bloß das Vorbild oder den, welchen das Bild vorstellt, nämlich den König selbst." (S. Basilius M.)

Ad III. 2. Niemand hat es vernunftwidrig gefunden, daß wir die Portraite unserer Eltern, Freunde, unseres Monarchen in Ehren halten; warum sollte es wohl nicht auch billig sein, das Bildniß Gottes, unseres himmlischen Vaters, Mariens, unserer Aller Mutter, Christi, unseres Mitbruders, der Heiligen, unserer besten Freunde zu ehren?

Ad IV. α. „Was Jenen, die lesen können, die Schriften leisten, das gewährt den Ungelehrten ein Gemälde, wenn sie es ansehen. Da sehen auch Unwissende, wem sie folgen sollen; und darum dient, vorzüglich gemeinen Leuten, ein Gemälde statt eines Buches." (S. Gregor. M.)

Ad V. bb. Wenn ein Mensch das Bild des Kaisers entehrt, so nimmt man das als eine Beschimpfung des Kaisers an; und wenn man den Kaiser ehren will, so ehrt man sein Bild: ebenso u. s. w.

Beispiele.

Ad I. a. Schon in der Urzeit ihres Bestehens hat es die heil. Kirche gut geheißen, Bilder der Mutter Gottes und anderer Heiligen zu machen. Schon der heil. Evangelist Lukas hat die Mutter Gottes abgebildet und später, besonders seit dem Anfange des vierten Jahrhundertes, als die Christenverfolgungen aufhörten, und es gestattet ward, Gotteshäuser zu bauen, da wurden auch alsogleich Bilder Christi des Herrn, seiner allerliebsten Mutter und anderer verklärter Freunde Gottes, und zwar nicht selten aus kostbaren Erzen, verfertigt, welche die Gotteshäuser und Tempel gebührend schmückten. So lesen wir nämlich in den Geschichtsbüchern (Papst Damasus in lib. Pontif. vit. s. Sylvest.), daß Kaiser Constantin im J. 320 zu Rom die sogenannte Constantinische Basilika habe bauen lassen, die er mit einer aus Silber gegossenen Statue unseres Heilandes von einhundert zwanzig Pfund im Gewichte und mit zwölf Statuen der Apostel, jede fünf Fuß hoch und neunzig Pfund schwer, ausschmückte. Auch der h. Gregor von Nyssa rühmt schon in christlicher Vorzeit die Herrlichkeit des Tempels, der dem Gedächtnisse des Martyrers Theodor erbaut worden war, und pries unter Anderm besonders die ausdrucksvollen Gemälde, die von den Wänden reden. Eben so rühmend erwähnt der heil. Vater Asterius die Gemälde, welche die Kirche der h. Euphemia verzierten, und worin der Kampf und die Leiden dieser Glaubensheldin dargestellt waren.

b. Bei diesem frühen Aufstellen der Bilder in den Gotteshäusern u. s. w. darf es uns wohl nicht wundern, daß denselben auch schon zu den Zeiten der heil. Apostel die gebührende Verehrung bezeugt wurde, und daß die Kirche, als dieser fromme und uralte Gebrauch der Bilder im achten Jahrhunderte in dem allbekannten Bilderstreite unter Leo dem Isaurer arg angefochten wurde, sich mit aller Kraft diesem unkirchlichen Ansinnen entgegenstellte. Und wiewohl diese Bilderstürmer, vom griechischen Kaiser unterstützt, mit unglaublicher Hartnäckigkeit gegen die Bilder und ihre Verehrer wütheten, so waren sie doch nicht im Stande, den frommen Gebrauch abzubringen. Die Rechtgläubigen litten standhaft alle nur erdenklichen Mißhandlungen, selbst

Marter und Tod (wie der heil. Abt Stephanus; siehe unten bei III. 2.), bis die neue Irrlehre von der siebenten allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa im J. 787 feierlich verdammt und die Bilderverehrung als nützlich und heilsam erklärt wurde. (Vergl. Schmid's histor. Katech. II. Bd. S. 77. Nr. 2. und Kirchenlexicon XIII. Heft oder 2. Bd. S. 9.)

Ad II. Als im J. 725 der Kaiser Leo jene unheilvolle Verordnung erließ, nach welcher alle Bilder aus den Kirchen zu entfernen seien, wagte es der h. Germanus, Patriarch von Constantinopel, vor den Kaiser zu treten und ihn an das bei seiner Thronbesteigung gemachte Versprechen zu erinnern, die überlieferten Gebräuche der Kirche nicht zu ändern, bei welchem Anlasse dieser heil. Diener der Kirche in seiner Vertheidigungsrede sehr schön die Lehre der Kirche von der Bilderverehrung entwickelte, indem er sprach: „Wenn wir das Bildniß Jesu Christi verehren, so beten wir weder das Holz, noch die Farben an; sondern wir beten den unsichtbaren Gott, der im Schooße des Vaters ist, im Geiste und in der Wahrheit an. Der Glaube des Christen, seine Verehrung und Anbetung beziehen sich auf Gott allein. Wir beten keine Creatur an und erzeigen den Dienern Gottes, die Menschen sind wie wir, keine Ehre, so dem höchsten Wesen allein gebührt... und wir haben sie nur vor Augen, um mit Hilfe dieser Gestalten den Glauben an die vernommenen Wahrheiten zu befestigen." (A. d. Leben des h. Germanus.)

Ad III. 2. Wie vernünftig die Verehrung der heil. Bilder sei, hat der h. Abt Stephan der Jüngere zur Zeit des Bilderstreites dem Kaiser Constantin Copronymus auf die schlagendste Weise dargethan. Als nämlich dieser Mann Gottes, vor den Kaiser gebracht, die Bilderverehrung verdammen sollte, erklärte er sich feierlich gegen ein so ruchloses Ansinnen. „Dummer Mensch!" redete ihn bei dieser Gelegenheit der erbitterte Kaiser an, „begreifst du nicht, daß man ein Bild Jesu Christi ganz ungescheut mit Füßen treten könne, ohne dadurch Jesum Christum selbst zu beschimpfen? Das Bild ist ja nicht Christus selbst!" Auf diese Anrede zog der heil. Mann eine Münze mit dem Brustbilde des Kaisers hervor und fragte den Fürsten: „Herr, wessen ist dieses Bild und die Inschrift?" Constantin antwortete: „Nun, des Kaisers Bild!" „Also," entgegnete der h. Stephanus, „wenn das Bild mit der Ehre Desjenigen, den es vorstellt, Nichts zu schaffen hat, so darf ich das Bild des Kaisers auf dieser Münze auch ungescheut mit Füßen treten," — und alsogleich warf er die Münze auf den Boden und trat darauf. Doch schnell fielen die Hofleute des Königs über ihn her und schlugen ihn mit Fäusten, ja der Kaiser selbst beschuldigte ihn der beleidigten Majestät. „O ihr Blinden!" rief nun der heil. Abt aus, „wer das Bild eines irdischen Königs entehrt, erscheint euch strafwürdig, und Derjenige, welcher das Bild des Königs des Himmels verunehrt, der sollte nicht strafbar sein?" Obgleich man hierauf Nichts erwiedern konnte, so wurde doch sein Tod beschlossen, und der heil. Abt starb für die Lehre der Kirche heldenmüthig den Martertod. (Nach Schmid's histor. Katech. II. Bd. S. 78.)

Ad IV. α. „Was nützt Ihnen das Kreuzbild, Madame? Man muß Christum im Herzen, nicht in den Händen tragen," sagte der Graf von Salisbury zu der heldenmüthigen Königin von Schottland, Maria Stuart, als sie mit einem Crucifix-Bilde in den Händen auf der Blutbühne den Tod erwartete. „Nicht nur im Herzen," antwortete diese erhabene Königin, „auch in den Händen und vor den Augen der ganzen Welt soll mein Erlöser das Zeichen und der Triumph meines Glaubens sein!" So fand diese große Königin Trost und Muth im Anblicke des Gekreuzigten.

Eine eben so wohlthätige Wirkung übte der Anblick eines Bildes auch auf einen ansehnlichen, jungen Mann, der schon seit Jahren vom Beichten und

Bußethun Nichts mehr wissen wollte, und dessen Herz darum auch so hart wie Stein, und für Gott und Religion ganz und gar unempfindlich geworden war. Es folgte nämlich dieser Unglückliche einstens doch auch wieder, ich weiß nicht warum, den Einflüsterungen seines heil. Engels und begab sich in die Kirche. Doch weit entfernt, sich hier der Andacht hinzugeben, musterte er daselbst voll verdrießlicher Langeweile die Stühle und Säulen des Gotteshauses. Und siehe da! Es fiel sein Blick plötzlich auf ein neues, freundliches Bild; er ging näher hin, um es genauer zu betrachten. Und was sah er? David, der fromme Büßer, lag da abgebildet auf seinen Knieen, Bußthränen floßen aus seinen Augen, und ein Engel Gottes stand ihm zur Seite, eine goldene Schale in der Hand, um die kostbaren Thränen, die über des frommen Büßers Wangen rollten, aufzufangen und vor den Thron des Allerhöchsten hinzutragen. Unter dem Bilde standen die Worte des h. Augustin: „David hat nur ein einziges Mal gesündigt, und immer geweint, und du sündigest immer, und weinst niemals!" Er sah das Bild, sah die klaren, hellen Thränen der Buße, las die ergreifenden Worte, und auf Einmal überfiel ihn ein heil. Schauer; er konnte sich nicht mehr aufrecht halten, sank auf seine Kniee, that einen wehmuthsvollen Blick in sein Herz, und sprach zu sich selbst: „Siehe da, so viel gehört zur wahren Buße! Und du — ach! bist so trocken und empfindest auch nicht einen Funken Reue! David war ein so großer König, und er schämte sich der Bußthränen nicht; und du bist ein so niedriges Geschöpf, und machest auch nicht einmal ein Auge naß!" Nicht lange mehr, und man sah eine kostbare Thräne glänzen im Auge des vorher so lauen und kalten Sünders. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 137. Siehe auch ebendas. S. 138. „Die Bilder in der Kapelle" u. S. 139. „Der Franziskaner und der Gelehrte", so wie in Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 80. ff. aa.—hh.)

Ad β. Im sechsten Jahrhunderte verlebte der gottsel. Mönch Dositheus seine ersten Jahre im schnöden Genusse der Weltfreuden und in gänzlicher Unwissenheit der beseligenden Wahrheiten des Christenthums. Da er Vieles von Jerusalem reden hörte, machte er aus Neugierde eine Reise dahin. Hier war es, wo ihn die göttliche Barmherzigkeit mächtig ergriff und sein Herz durch den Anblick eines Gemäldes rührte, welches die Strafen der Hölle vorstellte. Dositheus fragte eine unbekannte Person, die sich da befand, über die Bedeutung des Bildes, und ward von den unerhörten und grauenvollen Dingen, welche man ihm sagte, dergestalt erschüttert, daß er sogleich voll des Schreckens die Welt verließ, um fortan in der Einsamkeit zu leben. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 78. 2. Siehe ebendas. S. 79. Nr. 3. u. 4.)

Nicetas, ein Mann von großen Gaben, der zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts rühmlich blühte, preist in einer seiner Schriften (De Imperio Joann. Comn.) unter Anderm auch die Frömmigkeit des Johannes Comnenus und schreibt von ihm: „Als die römischen Phalanxen durch die eindringenden Feinde hart bedrängt waren, sah er das Bild der Gottesgebärerin an, seufzte zu ihr und vergoß Thränen, heißer als der Kriegsschweiß ist. Er that dieß nicht vergeblich. Denn sogleich ward er mit himmlischer Stärke bewaffnet und schlug das Heer der Scythen auf das Haupt, wie einst Moses durch Ausbreitung der Arme die Haufen der Amalekiten in die Flucht geschlagen hatte." (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 140.)

Ad V. bb. Besondere Verehrer der Heiligenbilder waren der h. Franz von Paula, der immer ein Bildniß der Gottesmutter in seiner Privatkapelle hatte, wohin er oft seine Zuflucht nahm, und der h. Carl Borromäus, der sogar befohlen hatte, daß über dem Eingange einer jeden Pfarrkirche in seiner Diöcese ein Muttergottesbild angebracht werden sollte. — Eine

gleich zarte Verehrung gegen die Bilder trug auch der erlauchte König Franz I. von Frankreich; denn als einstens unter seiner Regierung ein Bösewicht ein allgemein verehrtes Marienbild freventlich zerbrochen hatte, ließ der König Demjenigen, der den Thäter ausfindig machen und angeben würde, tausend Kronen als Belohnung aussetzen. Ueberdieß ließ er statt des zerstörten ein silbernes und vergoldetes Bildniß der seligsten Jungfrau verfertigen, und dasselbe in feierlicher Procession, der er in eigener Person beiwohnte, in die Kirche tragen und daselbst zur allgemeinen Verehrung ausstellen. (Schmid's Katech. II. Bd. S. 84. u. 85.)

Um die Verehrung der Heiligen immer mehr zu fördern und zu deren Nachfolge zu ermuntern, ließ der h. Franz Borgias zu Rom geschnitzte und gegossene Abbildungen der Heiligen in großer Anzahl ankaufen und versandte sie in alle Provinzen mit der Mahnung, durch öfteren Anblick der Bilder der Heiligen an ihre Tugenden sich kräftigst erinnern zu lassen. (Lohner. Bibl. conc. III. tom. p. 143.)

Predigtthemate.

Dom. XXII. post Pentec. Matth. 22, 20. — Wozu nützen die Bilder der Heiligen?

A. Zur Unterrichtung;

B. zur Erbauung. (Stapf's Predigt-Material. S. 525. X.)

(Vergl. Art. Heilige.)

Miscellen.

Ad II. Fromme Bilder in dem Tempel
Sind nicht Götzen, nur Exempel.

Ad III. 2. Die Verehrung der Heiligenbilder ist im tiefsten Wesen der menschlichen Natur und in den Gebräuchen und Gewohnheiten der Menschen zu allen Zeiten begründet; denn es gibt nichts Natürlicheres und Nichts, was wenigstens unter allen nicht ganz barbarischen Völkern allgemeine Sitte wäre, als daß die Menschen von Allem, was sie hochschätzen und sich öfters heilsam einprägen wollen, sich Bilder machen. So war es schon unter den ältesten heidnischen Völkern, namentlich unter den Römern und Griechen, allgemeine Uebung, ihren großen Männern an öffentlichen Plätzen Standbilder zu errichten oder Bilder zu widmen, um ihre Jugend durch deren Anblick zu gleichen Thaten zu begeistern.

Ad IV. *α*. Schon der Heide Horaz sagt in Betreff der Nutzbarkeit der Bilder überhaupt: „Was durch das Ohr eingeht, wirkt auf den innern Menschen langsamer als Das, was treuen Augen vorgelegt wird, und der Beschauende sich selbst beibringen kann."

Stoff zum Nachlesen geben:

Joh. Valer. Jirsiks populäre Dogmatik III. Bd. S. 175. §. 158.

Dr. Maßl's Erkl. der h. Schrift. XIII. Bd. S. 94. ff. „Die Bilderstürmer und ihre Verfolgung gegen die Rechtgläubigen."

Dr. Staudenmaier's „Geist des Christenthums." I. Theil. S. 289. ff.

Kirchenlexikon 13. Heft oder II. Bd. S. 5, 8, 9, 12.

Bilder (unsittliche).

(Vergl. Unkeuschheit, Augen, Blicke.)

I. Nichts wirkt wohl unzweifelhaft so verderblich auf die Sittlichkeit ein als das Anschauen unzüchtiger Bilder; denn da diese das

Laster unmittelbar vor die äußeren Sinne stellen, reden sie stillschweigend mit dem größten Nachdrucke und untergraben unvermerkt die sittlichen Grundsätze des Menschen.

II. Es haben daher alle Eltern, Erzieher, Dienstherrschaften u. dgl. die heiligste Pflicht:

a. ihre Pflegebefohlenen sorgsam von jenen Schaubuden, in denen oft die schamlosesten Bilder ausgestellt sind, sowie von jenen öffentlichen Plätzen, Kunstsammlungen, illustrirten Zeitungen u. dgl., wo etwa anstössige Figuren Jedermann vor die Augen geführt werden, fernzuhalten; sowie

b. diese wieder selbst in ihrem Gewissen verbunden sind, falls ihre Blicke, sei es wo immer unversehens auf derartige Bilder fallen, solche voll züchtiger Scham alsbald abzuwenden, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, an ihrer Keuschheit Schiffbruch zu leiden.

Schriftstellen.

(Siehe oben bei: Augen, Blicke.)

Väterstellen.

Ad I. „Der Jüngling sieht an der Wand ein Gemälde, welches den Ehebruch (Jupiters) darstellt, und er läßt sich durch eine solche Autorität zur Sinneslust mehr entflammen.“ S. Augustin.

Ad II. a. „Ach wie Viele haben alle Scham unnd Furcht abgelegt, und malen die schändlichsten Liebeshändel der bösen Geister in ihren Wohnungen ab! Denn sie sind der Unlauterkeit so ergeben, daß sie ihre Schlafgemächer mit unsittlichen Gemälden schmücken und statt der Frömmigkeit der Schamlosigkeit huldigen.“ S. Clemens Alexandr.

b. „Ihr sollet schlechte Bilder nicht einmal ansehen, viel weniger sie in eueren Stuben aufhängen — euere Augen begehen Ehebruch.“ Derselbe.

Gleichnisse.

Ad I. Man sagt, gewisse Thiere tödten mit dem bloßen Blicke, den sie auf ihre Beute werfen: so tödtet geistiger Weise jeder unvorsichtige Blick auf ein unzüchtiges Gemälde unsere Seele.

Ad II. a. Der um das Wohl der Seinigen sorgsame Gesetzgeber Moses verbot ausdrücklich den Juden, zu verbotenen Zeiten nicht einmal das Gesäuerte anzusehen, um nicht in Versuchung zu fallen, es zu genießen; um wie viel mehr sollten es sich Vorgesetzte u. s. w. angelegen sein lassen, ihre Angehörigen vom Anschauen schlechter Bilder fern zu halten, um nicht Mitursache ihres Falles zu werden!

b. Gleichwie die Engel, so den Lot aus der Stadt hinausführten, ausdrücklich vor dem Anschauen der unglücklichen Stadt warnten, so mögen auch wir auf der Hut sein, nie unsere Blicke auf ein unzüchtiges Gemälde zu werfen.

Beispiele.

Ad II. a. Schon der Heide Terentius macht die Bemerkung, daß junge Leute angereizt werden, Das im Werke auszuüben, was sie an unreinen Bildern sehen. Darum hielten selbst heidnische Weltweise die Aufstellung solcher Bilder für ein strafwürdiges Verbrechen wider die Menschheit,

und der h. Carl Borromäus verbot allen Hausvätern, unehrbare Gemälde in ihren Häusern zu haben.

Ein freilich nur von Wenigen anwendbares Mittel zur Verhütung der durch das Anschauen unzüchtiger Bilder und Statuen entstehenden nachtheiligen Folgen ist auch das, welches bei folgender Begebenheit gebraucht wurde. Am 17. Jänner 1843 ging nämlich ein elegant gekleideter junger Mann durch eine der volkreichsten und schönsten Straßen von Paris und blieb plötzlich vor dem Laden eines Bilderhändlers stehen, in welchem die anstößigsten und schamlosesten Bilder ausgestellt waren. Der junge Mann trat ein, ließ sich mehrere zusammengehörige Partien von Gypsfiguren zeigen, welche der Kunsthändler ganz besonders anzupreisen wußte. Jener aber ließ sich eine Figur hervorheben, welche alle übrigen an Unzüchtigkeit übertraf, und als er den Preis derselben, der sehr hoch kam, erfahren hatte, zog er, ohne zu handeln, seine Börse hervor, zählte das Geld hin und — zerschlug die Figur auf dem Boden in tausend Stücke, indem er zu dem Kunsthändler sagte: „Verzeihen Sie, mein Herr! Ich muß mit meiner Mutter und Schwester hier an Ihrem Laden wieder vorbeikommen und würde Nichts in der Welt so hoch anschlagen, als wenn diese Frauenzimmer ihre züchtigen Augen an dieser abscheulichen Figur verletzen würden!" (Schuster's katech. Handb. IV. Bd. S. 525.)

b. (Siehe bei: Keuschheit, Mittel zur Erhaltung derselben.)

Predigtstoff.

Dom. VII. p. Pent. Matth. 7, 15. — Von den lebenden und todten Verführern. — Unter die vornehmsten Feinde unserer Seele und die gefährlichsten Verführer zur Unlauterkeit gehören ohne Zweifel:

A. nebst den Unzüchtigen und Wollüstlingen

B. jene Bilder und Statuen, welche etwas Unsittliches zum Gegenstande haben. (Nach Prediger u. Katech. IV. Jahrg. S. 544.)

Miscelle.

Wie gefährlich das Anschauen unsittlicher B. der Seele sei, deutet ein alter Schriftsteller mit den Worten an: „Du kannst die Venus vertreiben, wenn sie durch die Ohren zu dir kam; du verjagst sie, wenn sie dich durch Geschenke einnahm; wenn du sie aber gesehen hast, gehst du zu Grunde." (Richter's Goldgrube. I. Bd. S. 36. Nr. 5.)

Nachlesen kann man noch:
Kirchenlexikon von Wetzer und Welte II. Bd. S. 6. ff.

Bildung, geistige.

(Siehe bei: Anlagen, Herz, Verstand, Kenntnisse.)

Billigkeit.

(Vergl. Gerechtigkeit, Nachgiebigkeit, Nächstenliebe.)

I. Die Billigkeit ist die Angewöhnung, mehr nach Gründen der Liebe und Güte, als nach den strengen Vorschriften des Rechtes und der Gesetze gegen den Nächsten zu verfahren; oder die Gewohnheit, von unseren Rechten (z. B. rechtlichen

Forderungen an Andere) aus Wohlwollen Etwas nachzulassen, und ihnen auch dasjenige Gute zu erzeigen, oder zukommen zu lassen, wozu uns kein ausdrückliches Gesetz oder Strafe verbindet; mit einem Worte, sie ist die Ausübung des Grundgesetzes der christlichen Nächstenliebe: „Verfahre gegen Andere so, als du verlangst, daß Andere unter ähnlichen Umständen mit dir verfahren sollen, und was du nicht willst, daß Andere gegen dich ausüben sollen, das übe auch nicht an ihnen aus."

II. Beweg- und Verpflichtungsgründe zur B.

a. Sie ist von der wahren christlichen Menschenliebe unzertrennlich, und führt zu allen andern Tugenden;

b. ihr wohlthätiger und nachhaltiger Einfluß auf das gesellschaftliche Wohl ist unberechenbar; überdieß

c. sehr leicht auszuüben, da uns ja das unverdorbene gute Herz von selbst dazu antreibt; und

d. wie erhaben ist diese Tugend an sich, die von selbst und gerne mehr thut, als das Gesetz und Gebot fordern; abgesehen davon, daß uns

e. Gott dieselbe ausdrücklich anempfiehlt und sie einstens reichlich zu belohnen verheißt.

III. Hilfsmittel, um billig zu sein und zu werden.

1. Setze dich vor Allem häufig in Gedanken in des Nächsten Lage und untersuche dann, während du dir wieder den Andern an deine Stelle denkst, was dir in dieser veränderten Lage angenehm oder unangenehm wäre und dein eigenes Herz wird es dir schon sagen, was die B. in diesen Fällen von dir verlangt; nebstbei überlege ernstlich,

2. welch' eine Schande der Menschheit ein unbilliger Mensch sei, wie er Gottes Ebenbild schände, und sich der Verachtung aller Vernünftigen Preis gebe!

Schriftstellen.

Ad I. „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das sollt ihr ihnen thun; denn das ist das Gesetz und die Propheten." Matth. 7, 12. (vergl. Luk. 6, 31.)

„Was du nicht gerne hast, daß dir geschehe, das füg' auch keinem Andern zu." Tob. 4, 16.

Ad II. a. „Die Liebe ist nicht selbstsüchtig ... sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit." I. Cor. 13, 5. 6.

b. „Ein Jeder von euch sei gefällig dem Nächsten zum Guten." Röm. 15, 2.

c. „Du böser Knecht! Die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten hast: solltest denn nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen, wie auch ich mich deiner erbarmte?" Matth. 18, 32. 33.

Ad III. 1. „Lerne von dir selbst, was deinem Nächsten gefällt." Sir. 31, 18.

2. „Da (des unbilligen Knechtes) Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt, und erzählten ihrem Herrn Alles, was sich zugetragen hatte." Matth. 18 31.

Väterstellen.

Ad I. „Die Gerechtigkeit bezweckt mehr den Nutzen Anderer als den eigenen, und läßt den eigenen Vortheil außer Acht, indem sie das gemeinsame Wohl im Auge hat." S. Ambros.

Ad II. „Uebertriebene Gerechtigkeit artet in Sünde aus, gemäßigte führt zur Vollkommenheit." S. Augustin.

Gleichniß.

Derjenige, so immer nur starr sein Recht zu behaupten sucht, ohne von Liebe geleitet, Etwas nachzugeben, gleicht einem Wanderer, der unaufhaltsam die harte Strasse fortzieht, ohne sich von einem des Weges besser Kundigen bereden zu lassen, daß er auf einem angenehmeren Pfade weit eher und bequemer zu demselben Reiseziele gelangen könne.

Beispiele.

Ein schönes und nachahmungswürdiges Beispiel von Billigkeit gibt uns der Patriarch Abraham, der, obschon ihm als dem Aelteren das Recht zugestanden wäre, selbst die besten Weideplätze für seine Heerden zu bestimmen, nichts desto weniger seinem Vetter Lot die Wahl des Ansiedlungsplatzes ganz frei stellte. (I. Mos. 13, 8—11.)

Eben so billig erwies sich der tief gekränkte König David, als er auf seiner Flucht vor dem verrätherischen Sohne Absalon von Simei gelästert wurde, und erbittert über eine solche Unbild, Abisai, der Sohn Sarvias, zu dem Könige sprach: „Warum flucht dieser todte Hund meinem Herrn, dem Könige? Ich will hingehen und ihm den Kopf abhauen!" Aber der König wies ihn voll Geduld und Sanftmuth zurecht. „Lasset ihn fluchen," sprach er zu Abisai und den Umstehenden, „vielleicht sieht der Herr mein Elend an und vergilt mir Gutes für diesen heutigen Fluch!" Und so widerfuhr diesem Frevler durch des Königs Gnade Billigkeit statt Gerechtigkeit! (II. Kön. 16, 5—12.)

Wie gehen uns endlich ganz besonders Gott selbst und Jesus unser Heiland auch in dieser schönen Tugend vor! Wäre Gott nicht höchst billig, so bestünde das Menschengeschlecht nicht! Die B. Gottes war es, die uns einen Erlöser gab, und dieselbe B. ist es noch immer, welche so viele Geduld mit unseren unzähligen Vergehungen hat, so wie überhaupt auch das ganze Leben Jesu ein ununterbrochener Beweis der B. ist.

Predigtentwürfe und Themate.

Ad I. u. II. Dom. XXI. post. Pentecost. Matth. 18, 32. 33. — Dringend empfiehlt uns der Herr im Gleichnisse vom unbarmherzigen Mitknechte die Billigkeit, die sich vornehmlich äußern soll:

A. in unseren Reden durch liebevolle Beurtheilung des Nächsten und schonende Duldung seiner Fehler und Schwachheiten; sowie

B. in unserem Verlangen, Wünschen und in unseren Forderungen und gerechten Ansprüchen an Andere.

Dom. eadem. Matth. 18, 28. — Wesen und Vortrefflichkeit der Tugend der Billigkeit.

I. Worin besteht diese Tugend? — Darin

a. daß man das Recht des Stärkeren, oder das bürgerliche Recht, welches

man gegen Andere in Ausübung bringen könnte, nicht auf's Aeußerste treibt, sondern da, wo man sie unterdrücken, arm, verächtlich und elend machen könnte, ihrer liebreich schont;

b. daß man Pflichten der Wohlthätigkeit, zu denen uns Niemand zwingen kann, von denen uns wohl gar das schlechte Betragen Anderer und erlittene Beleidigungen abhielten, dennoch liebreich ausübet.

II. Was ermuntert uns dazu?

aa. Die Vortrefflichkeit dieser Tugend;

bb. ihr großer Einfluß auf die menschliche Gesellschaft;

cc. ihr Einfluß auf unsere Zufriedenheit, Achtung, Liebe und Wohlfahrt; vorzüglich aber

dd. das Beispiel Gottes und Jesu.

Dom. eadem. — Vorzug der Billigkeit vor der Gerechtigkeit. Die B. wendet die bestehenden Gesetze auf ähnliche Fälle an und thut dem Nächsten so viel Gutes, als nur irgend mit den Gesetzen bestehen kann. Eben darin besteht auch ihr Vorzug vor der Gerechtigkeit, nach welcher wir dem Nächsten nur Das leisten, was er nach dem ausdrücklichen Gesetze von uns fordern kann. Indessen

a. Der ausdrücklichen Gesetze sind zu wenig, als daß sie in allen Fällen unser Verhalten bestimmen könnten; auch

b. erlaubt uns die bloße Gerechtigkeit, im Fordern selbst Zwangsmittel anzuwenden.

Zur Ausübung der B. fordern uns auf:

aa. Der Befehl und das Beispiel unseres höchst gütigen Gottes;

bb. die Betrübniß, in welche wir durch Unbilligkeit unsere Mitmenschen setzen, und die Kränkung, die wir ihnen hiedurch nicht selten zufügen;

cc. die Billigkeit anderer Menschen gegen uns muß uns zur Nachfolge reizen.

Dom. XVII. post Pentecost. Ephes. 4, 3. — Nothwendigkeit, die Tugend der B. auszuüben.

A. Schon die Umstände, in denen wir oft Andere antreffen, erheischen von uns ein billiges Benehmen gegen sie. Wir finden so Viele durch Alter, Krankheit, Geistes- oder Herzensschwäche unvermögend und unvollkommen. Einen alten, arbeitsunfähigen Dienstboten zu entlassen, wäre z. B. gerecht, aber der Billige wird ihn aus Liebe behalten und pflegen. Viele schaden uns durch ihre Vorurtheile, ihren Leichtsinn oder Nichthalten des Versprechens. Das Recht gestattet Schadenersatz. Wollte man aber jedesmal diesen von ihnen fordern, so würde das höchste Recht da nicht selten zum größten Unrechte. Es erfordert demnach die Liebe, in solchen Umständen billig zu sein. Eben so fordern

B. die Folgen eines Fehlers von Seite unserer Mitmenschen gleichfalls die Billigkeit. Denn alle mit dem Fehler oder der Beschädigung, die uns Jemand zugefügt, verbundenen zufälligen (oft erst wieder durch andere Umstände erregten), schädlichen Folgen für den Willen und die Absichten des Beschädigers auszugeben, und dadurch seine Verschuldung zu vergrößern, oder unser Recht gegen ihn desto strenger zu verfolgen, das wäre lieblos.

Miscellen.

Wünschen wir, daß Andere uns in jeder Beziehung Billigkeit statt Gerechtigkeit widerfahren lassen möchten: so möge die B. der Leitstern unseres Verhaltens gegen sie sein, damit wir ihnen Nichts schuldig bleiben.

Willst du, daß man dir Gutes thut,
So handle auch an Andern gut!
Gott, ich will gerecht und billig
Gegen meinen Nächsten sein,
Keinen drücken, lieber willig
Jedem, der mich kränkt, verzeih'n.

Bischof.

(Vergl. Priester, Seelsorger, Hirtenamt.)

I. Das Wort Bischof bezeichnet gegenwärtig einen Priester, welcher durch die feierliche Einweihung das Haupt und der erste Hirt einer besonderen Kirchengemeinde (Diöcese) geworden ist, in welcher sich andere ihm untergeordnete Seelenhirten befinden, die er sammt der ihm anvertrauten Gemeinde aus göttlicher Vollmacht auf dem Wege des Heiles zu leiten hat, worauf auch schon der Name deutet, welcher aus dem griechischen Worte episcopos abgeleitet ist und so viel als „Aufseher" bezeichnet. Ueberdieß werden den Bischöfen ihrer erhabenen Vorzüge wegen in den ehrwürdigsten Urkunden des Alterthums auch die Ehrentitel: „Väter der Gläubigen"; „Stellvertreter Christi"; „Fürsten der Kirche"; Oberpriester und Hierarchen der Kirche" beigelegt.

II. Der Urheber der bischöflichen Würde ist Gott selbst, indem der Sohn Gottes die Apostel damit bekleidet hat (siehe unten Schriftstellen Joh. 20, 21.), und diese wieder andern bewährten Männern die Hände auflegten, sie zu Bischöfen weihten und ihnen ihre himmlische Vollmacht mittheilten, kraft welcher sie gesetzt sind vom heil. Geiste, die Kirche Gottes zu regieren. (Apostelg. 20, 28.)

III. Wahl des Bischofes. Wegen dieser Erhabenheit der bischöflichen Würde und der damit verbundenen schweren Verantwortlichkeit wurden die Bischöfe zu allen Zeiten mit der größten Sorgfalt ge-

wählt; und nicht selten verweigerten die heiligsten Männer die Annahme dieses Amtes und entzogen sich sogar durch die Flucht der Zumuthung, daß sie sich demselben widmen sollten. (S. unten die Beispiele hiezu.)

IV. Was aber das bischöfliche Amt selbst, das Verhältniß des Bischofes als Stellvertreter Christi zu seiner Heerde, seine Obliegenheiten und Hirtenpflichten betrifft, so sind diese sinnbildlich angedeutet in den einzelnen Theilen der bischöflichen Kleidung, deren er sich als solcher bedient, und zwar trägt er:

a. Schuhe (Sandalen), welche das Predigtamt Christi bedeuten, wozu er als Nachfolger der Apostel ausgesendet worden ist, und welchem er ohne Unterlaß obliegen soll;

b. das Brustkreuz (Pectorale), welches die Liebe versinnbildet, so der B. gegen das Kreuz des Herrn und den gekreuzigten Heiland in sich tragen soll gleich der Liebe und dem Verlangen Jesu Christi nach seinem Kreuztode;

c. die Levitengewänder, welche der B. unter dem Meßgewande trägt, zeigen an, daß er die höchste Vollkommenheit der Altardiener sowohl, als der Priester in sich vereinige;

d. die bischöfliche Mütze (Mitra, Infel) deutet auf seine hohe Würde, und ist gleichsam der Helm des Bischofes, der ihn mahnt, mit welcher Kraft und mit welchem Muthe er die Kirche und die Wahrheit des Evangeliums vertheidigen und den Glauben und die Frömmigkeit unter dem ihm anvertrauten Volke beschützen soll;

e. der Stab (Peclum) ist ein Sinnbild seiner geistlichen Hirtengewalt, welche der B. im Namen Jesu Christi trägt und übt;

f. die Handschuhe deuten auf den Segen, der von den Händen des Bischofes, gleich der segenvollen Kraft der wunderthätigen Hände Jesu Christi, ausfließen und über die Gläubigen sich verbreiten soll, wohl auch wird dadurch die Reinigkeit und heil. Meinung angezeigt, die der B. bei allen seinen Handlungen bewahren soll. Endlich ist

g. der Ring als Symbol der geistlichen Vermählung des Bischofes mit der Kirche für den B. ein Erinnerungszeichen, mit welcher Liebe und Treue er der katholischen Kirche zugethan sein, und welche Liebe er den Gläubigen seines Sprengels insbesondere angedeihen lassen soll, wie auch Christus, sein Vorbild, die Kirche geliebt und ihr bis in den Tod treu geblieben ist.

Schriftstellen.

Ad I. „Ich beschwöre dich (Timotheus) vor Gott und Christo Jesu... predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen, überweise, bitte, strafe in aller Geduld und Lehrweisheit... sei wachsam, ertrage alle Müh-

seligkeiten, thu das Werk eines Evangelisten, erfülle dein (bischöfliches) Amt." II. Tim. 4, 1—5.

Ad II. „Ich nenne euch (die Apostel) nun nicht mehr Knechte... sondern ich habe euch Freunde genannt, weil ich Alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kund gethan habe; nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch auserwählt, und ich habe euch gesetzt, daß ihr gehet und Frucht bringet und euere Frucht bleibe." Joh. 15, 14—16.

„Sei stark, mein Sohn (Timotheus!) durch die Gnade, die in Christo Jesu ist, und was du gehört hast von mir (Paulus) mittelst vieler Zungen, das vertraue treuen Menschen, welche tauglich sein werden, auch Andere zu lehren." II. Tim. 2, 12.

„Habet Acht auf euch und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heil. Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit seinem Blute sich erworben." Apostelg. 20, 28.

Ad III. „Brüder, sehet euch nach (sieben) Männern unter euch um, die ein gutes Zeugniß haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind." Apostelg. 6, 3. (Vergl. II. Tim. 2, 2.)

Ad IV. a. „Ihr sollet beschuhet sein (d. h. fertig dastehen), um entschlossen das Evangelium des Friedens zu verkündigen." Ephes. 6, 15.

„Wie schön sind die Füsse Derjenigen, welche das Evangelium des Friedens und der himmlischen Glorie bringen!" Röm. 10, 15.

b. „Wir dienen im Geiste Gott und rühmen uns in Christo Jesu." Philipp. 3, 3.

„Mit sehnlicher Begierde habe ich verlangt, dieses letzte Ostermal mit euch zu halten, ehe ich leide." Luk. 22, 15.

c. „Der Herr machte mit ihm einen ewigen Bund, gab ihm ein hohes Priesterthum." Sir. 45, 19.

d. „Der Herr verlieh ihm, das priesterliche Amt zu verwalten, Ruhm zu haben in seinem Namen, und ihm würdigen Weihrauch zum angenehmen Wohlgeruche darzubringen." Sir. 45, 20.

e. „Dein Stab, o Herr, ist mein Trost gewesen." Ps. 22, 4.

f. „Der Herr wird mir vergelten nach der Reinigkeit meiner Hände." Ps. 17, 21.

„Im Segenspenden erkannte er ihn und bewahrte ihm seine Barmherzigkeit." Sir. 45, 17.

g. „Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe." Joh. 10, 11.

„Christus hat seine Kirche geliebt, und sich selbst für sie aufgeopfert, damit er sie heilige und sich eine herrliche Kirche bilde, ohne Flecken und Runzel, sondern daß sie heilig und fehlerlos sei." Ephes. 5, 25.

Väterstellen.

Ad I. „Der hochheilige Kirchenrath erklärt, daß nebst den übrigen kirchlichen Graden vorzüglich die Bischöfe, die an die Stelle der Apostel getreten sind, zu dieser hierarchischen Ordnung gehören, und wie der Apostel (Apostelg. 20, 28.) sagt, gesetzt sind vom heil. Geiste, zu regieren die Kirche Gottes: und daß sie höher seien als die Priester, und das Sacrament der Firmung ertheilen, die Diener der Kirche weihen und das meiste Andere vollbringen können, während denn die Uebrigen der niederen Weihe keine Gewalt zu diesen Verrichtungen haben." Concil. Trid. sess. XXIII. c. 4.

„Den Bischöfen gebietet der hochheilige Kirchenrath, überall eingedenk zu sein, daß sie die Väter und Hirten sind; den Uebrigen... (gebietet er), Jenen väterliche Verehrung und gebührende Ehrfurcht zu erweisen." Ebendas. Sess. XXV. c. 17. de reformat.

„Richtet bei euch Alles, was in Christo befohlen ist, in guter Ordnung aus. Die Laien seien unterthänig den Diakonen, die Diakonen den Priestern, die Priester dem Bischofe, der Bischof Christo!" S. Ignat. M.

Ad II. „Wenn Jemand sagt, die Bischöfe, welche durch die Autorität des römischen Papstes angenommen werden, seien nicht rechtmässige und wahre Bischöfe, sondern eine menschliche Erfindung: der sei im Banne." Concil. Trid. Sess. XXIII. can. 8.

„Die Irrlehrer mögen uns darlegen die Reihe ihrer Bischöfe in einer Folge, so daß deren Erster einen Apostel oder apostolischen Mann, aber einen solchen, der bei den Aposteln verharrt ist, zum Lehrer und Vorgänger gehabt habe; denn auf solche Art leiten die apostolischen Kirchen ihre Würden her. So beruft sich die Kirche der Smyrnäer auf Polykarp, den Johannes angestellt hat; so die Kirche der Römer auf Clemens, der von Petrus geordnet ward; so wissen auch die andern Kirchen solche zu nennen, die gleichsam als Sproßerben vom apostolischen Weinstock eingesenkt worden." Tertullian.

Ad III. „Der hochheilige Kirchenrath (verordnet), daß zur kirchlichen Regierung, dieser Bürde, unter welcher sich auch englische Kräfte fürchten möchten, nach den ehrwürdigen Verfügungen der heil. Väter Diejenigen angenommen werden, welche höchst würdig sind, und deren früherer Wandel und ganzes Leben von den kindlichen Tagen an, bis zu den reiferen Jahren, ihnen Zeugniß gibt, daß sie dasselbe rühmlich in Beobachtung der Kirchenzucht zugebracht haben." Concil. Trid. Sess. VI. c. 1.

„Zur Regierung der Kathedralkirchen soll Niemand angenommen werden, als wer... aus rechtmässiger Ehe geboren, mit reifem Alter, würdigen Sitten und Schriftkenntniß begabt ist." Ebendas. Sess. VII. c. 1.

Ad IV. a. „Weil für die christlichen Gemeinden die Predigung des Evangeliums nicht weniger nothwendig als die Lesung, und dieselbe das vorzüglichste Amt der Bischöfe ist, so verordnete und beschloß der heil. Kirchenrath, daß alle Bischöfe..., wenn sie nicht rechtmässig verhindert sind, verpflichtet sein sollen, selbst das heil. Evangelium Christi zu predigen." Ebendas. Sess. V. cap. 2.

c. (Vergl. oben I.)

d. „Es ist zu wünschen, daß Diejenigen, welche den bischöflichen Dienst über sich nehmen, erkennen, welches ihre Pflichten seien, und einsehen mögen, daß sie nicht zu eigenen Bequemlichkeiten,... sondern zu Mühen und Sorgen für die Verherrlichung Gottes berufen sind." Ebendas. Sess. XXV. c. 1. de reform.

e. „Die Bischöfe sollen eingedenk sein, wie daß sie Hirten... seien und ihren Untergebenen so vorstehen müssen, daß sie.... sich bemühen, sie durch Ermahnungen und Erinnerungen von den verbotenen Dingen abzuschrecken." Ebendas. Sess. XIII. c. 1. de reform.

Gleichnisse.

Ad I. „Meine Brüder, die Ehre und bischöfliche Erhabenheit kann durch keine Vergleichung erreicht werden. Selbst der Schimmer der königlichen Würde und der Krone dieser Erde verliert sich bei diesem Vergleiche, wie der Werth geringer Metalle im Vergleiche mit dem Golde." (S. Ambros.)

„Euere ehrwürdige Priesterschaft ist mit dem Bischofe verbunden, wie die Saiten

mit der Leier, und ihr sollt hienach Alle einen harmonischen, Gott wohlgefälligen Gesang anstimmen." (S. Ignat. Mart. epist. ad Ephes.)

Der B. ist gleichsam ein anderer Moses, der mit Gott geredet und aus seinen Händen das Gesetz empfangen hat, um es dem Volke zu überbringen. Gleich Moses steht er zwischen Gott und den Gläubigen seines Sprengels in der Mitte, der durch Gebet und Opfer seinen Zorn versöhnen und sie in ein gelobtes Land (den Himmel) einführen soll.

Ad II. Gleichwie bei einer Kette alle einzelnen Glieder in einander hängen und verbunden sind: so ist der Episcopat aber auch nichts Anderes, als eine ununterbrochene Reihe von Nachfolgern der Apostel, die eben so viele Glieder der großen Kette sind, die bis Christus hinaufreicht.

Beispiele.

Ad I. Da die Bischöfe Aufseher und oberste Leiter ihrer Diöcese sind, so gab es auch zu allen Zeiten solche Männer, die mit größter Wachsamkeit ihrer Heerde vorstanden und dieselbe nicht selten mit heil. Freimüthigkeit und heldenmüthiger Unerschrockenheit gegen jedes Eindringen der Wölfe, wie Christus die Verführer und Irrlehrer bezeichnet, in Schutz nahmen. So schrieb unter Anderm der pflichttreue Erzbischof von Mainz und Apostel der Deutschen, der h. Bonifacius, an Cuthbert, Erzbischof von Canterbury: „Laßt uns kämpfen für die Sache Gottes in diesen Tagen des Bedrängnisses und der Trübsale. Wenn es der Wille des Herrn ist, so laßt uns für die heil. Gesetze unserer Väter sterben, damit wir mit ihnen auch zur ewigen Erbschaft gelangen mögen. Seien wir keine stummen Hunde, keine schlafenden Wächter und Miethlinge, die beim Anblicke des Wolfes fliehen, sondern seien wir vielmehr wachsame und stets auf der Hut stehende Hirten. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 92. Nr. 6.)

Der h. Ambrosius, Erzbischof von Mailand, der mit heldenmüthiger Standhaftigkeit der Verfolgungswuth der Kaiserin Justina, Mutter Valentinian's II., gegen die Katholiken seiner Zeit widerstanden (siehe Richter's Gesch. I. Bd. S. 89. Nr. 3.), verwies auch mit eben so viel Freimuth dem Kaiser Theodosius, daß er nach Darreichung seines Opfers im Heiligthume stehen blieb, um, wie es in Constantinopel üblich war, die heil. Communion zu erwarten; er verlangte, daß der Kaiser wieder an den Platz zu den Laien zurückgehe (nämlich auf seinen Sitz, unmittelbar an dem Gitterthore, welches das Heiligthum von der übrigen Kirche trennte), und setzte hinzu: „Der Purpur mache ihn zum Kaiser, nicht aber zum Priester." Theodosius war darüber nicht im Geringsten beleidigt und sagte, als er nach Constantinopel zurückgekehrt war, zum Patriarchen Nectarius: „Ich habe spät den Unterschied zwischen einem Bischof und einem Kaiser kennen gelernt. Ich war immer von Schmeichlern umgeben, und habe erst einen Mann gefunden, der mir die Wahrheit gesagt hat. Ich kenne nur Einen, der Bischof zu sein würdig ist, den Ambrosius." (Ebendas. S. 91. Nr. 4.)

Der Kaiser Leo, der Armenier, welcher im J. 813 den griechischen Thron bestiegen hatte, wollte nach dem Beispiele Leo's, des Isaurers, ebenfalls die Bilderverehrung abschaffen, und ließ zu diesem Zwecke alle Bischöfe in seinen Palast bescheiden. Diese aber beschwuren ihn, er möge sich doch nicht in die Leitung der Kirche mischen, sondern sie Jenen überlassen, welche Christus als Hirten aufgestellt habe. „Verwirre die Ordnung nicht," sprach unter Anderm der alte Theodor Studita zu dem Kaiser, „verwirre die Ordnung der Kirche nicht. Gott hat in derselben Apostel, Propheten, Hirten und

Lehrer aufgestellt, von den Kaisern aber hat er nicht geredet. Dir ist die Regierung des Staates anvertraut, und die Leitung der Kirche den Hirten." Ueber diesen apostolischen Muth zornentbrannt, ließ der Kaiser sämmtliche katholische Bischöfe hinausjagen, den Nicephorus aber, Patriarchen von Constantinopel, schickte er in die Verbannung. (Ebend. S. 92. N. 7.)

Ad II. Nachdem der Heiland selbst die Apostel als die ersten Bischöfe ausgewählt hatte, und diese durch die Herabkunft des heil. Geistes zu ihrem Amte eingeweiht worden waren, so wurden wieder von diesen Paulus und Barnabas, so auch der Schüler des h. Paulus, Timotheus, durch Händeauflegung der Apostel zur bischöflichen Würde geweiht. (Apostelg. 13, 3.; I. Tim. 4, 14.) Und diese erwählten wieder Andere in der sich immer mehr ausbreitenden Kirche Christi zu Hirten der Gläubigen.

Ad III. Die Kirchengeschichte führt uns viele große Männer vor, die, je heiliger sie waren, desto mehr den heil. Dienst fürchteten und die kirchlichen Würden ablehnten. Der h. Cyprian verbirgt sich, sobald er weiß, daß man ihn zum Bischof von Carthago machen will; der h. Athanasius ergreift die Flucht, da er hört, der h. Alexander habe ihn zu seinem Nachfolger zu Alexandria bestimmt; der h. Chrysostomus, der h. Basilius, der h. Gregor nehmen das Bischofsamt, nur vom Volke dazu gezwungen, an. Der h. Augustin hält sich von jenen Städten fern, die er der Bischöfe beraubt weiß, damit man bei der Wahl eines Bischofes seiner nicht gedenke; und zu Hippo überrascht, wird er seiner Widerrede ungeachtet geweiht. „Du weißt es," rief er aus, „o Herr! daß man mir Gewalt angethan hat, und ich sehe diese Gewalt nur als eine Wirkung deines Zornes, als eine gerechte Strafe für meine Sünden an." Der h. Ambrosius wendet alle Mittel an, die Wahl zum Bischofe von sich abzuwenden. „Ich wurde wider meinen Willen zum Altare hingezogen," sagt der h. Paulinus. — Und nicht wenigere Beispiele haben wir, daß auch schon gewählte Bischöfe Nichts eifriger betrieben, als sich dieser schweren Bürde zu entledigen. So begehrte der h. Ludwig, Bischof von Toulouse, in Furcht gesetzt durch die Größe und Wichtigkeit seines Amtes, bald die Erlaubniß, sein Bisthum niederzulegen, und sagte Denen, die sich seiner Zurückgezogenheit widersetzten: „Mag auch die Welt mich verdammen, ich werde vergnügt sein, wenn ich nur einer für meine Schultern zu schweren Last entlediget bin; ist es nicht besser, daß ich mich von derselben zu befreien suche, als Gefahr laufe, derselben zu unterliegen?" (Richter's Gesch. I. Bd. S. 82. IV.)

Auch der h. Alphons von Liguori, Bischof von St. Agatha, legte mit Erlaubniß des Papstes Clemens XIV. sein Bisthum nieder, und als sein Domkapitel, seine ganze Geistlichkeit und der weltliche Stand dem Oberhirten einmüthig ihren Schmerz über seine Entfernung bezeugten, konnte er sich des Ausdruckes seiner Freude nicht enthalten. „Ich hatte einen Berg auf meinen Schultern liegen, dessen ich mich zu entledigen wünschte," gab er ihnen zur Antwort. „Das Kreuz, das ich hier auf meiner Brust trage, und so schwer fand, als ich den bischöflichen Palast hinanstieg, scheint mir nun ganz leicht geworden zu sein." (Ebend. S. 82. N. 3.)

Ad IV. In gewissenhafter Erfüllung der Bischofspflichten waren vorzüglich ausgezeichnet der h. Ado, Erzbischof von Vienne, der sogar den Geistlichen, so um ihn waren, den Befehl ertheilte, ihn auf die geringste Nachlässigkeit, die er etwa begehen könnte, aufmerksam zu machen. Nicht minder eifrig war der h. Carl Borromäus, Cardinal und Erzbischof von Mailand, den man den Spiegel der Bischöfe nennt; er hielt die Verkündigung des göttlichen Wortes für die Hauptpflicht des Bischofes und widmete sich derselben mit unermüdlicher Sorgfalt, obgleich ihm seine

angeborne Schwerfälligkeit im Sprechen in dieser Amtsverrichtung Anfangs viel zu schaffen machte. Er predigte an Sonn- und Festtagen, und auf seinen (Visitations-) Reisen oft zwei bis drei Mal des Tages. Und als er eines Tages hörte, daß einer seiner Suffraganbischöfe in einer Gesellschaft sich geäußert, er habe Nichts zu thun, erinnerte er ihn nachdrücklichst an die Bedürfnisse seiner Kirche und die vielen mit dem bischöflichen Amte verbundenen Pflichten, worauf ihm der Bischof ganz kaltblütig erwiederte, der Cardinal Borromäus dehne seine Sorgfalt zu weit aus. Der Heilige, über eine solche Antwort tief betrübt, schrieb nun diesem Bischofe einen langen Brief, worin er die verschiedenen Obliegenheiten eines Bischofes durchging, und jeden Artikel mit den Worten schloß: Ist es möglich, daß ein B. Nichts zu thun habe? Besonders zeigte Carl Borromäus seine Hirtensorgfalt, als in Mailand die Pest wüthete, und man ihm allgemein rieth, ein so kostbares Leben wie das seinige in einer so traurigen Lage durch die Entfernung aus der Stadt zu erhalten. Nichts desto weniger blieb er daselbst, ermunterte durch Wort und Beispiel seine Mitarbeiter, sich über die Furcht des Todes hinauszusetzen; er sprach selbst den Kranken zu und ertheilte ihnen die heil. Sacramente, ja er ließ, um die Nothleidenden zu unterstützen, sein Silbergeschirr einschmelzen und gab Alles zur Linderung des Elends hin. (Ebendas. S. 82 u. 84.)

Predigtstoffe.

Dom. X. post Pentec. Luk. 11, 10. — Rede aus Anlaß der feierlichen Inthronisation des Wiener Erzbischofes Sigismund Anton aus den Grafen von Hohenwart, worin im

I. **Theile die erhabene Würde eines Bischofes betrachtet** wird, indem sie:

a. göttlichen Ursprunges (Gal. 1, 1.);
b. die Quelle jeder geistlichen Gewalt und Vollmacht; und endlich
c. zur Erhaltung und Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden unerschöpflich fruchtbar ist. Im

II. **Theile werden zur Darnachachtung der Diöcesankirchkinder aus eben diesem Ergebnisse der betrachteten Bischofswürde einige wichtige Folgen gezogen.** Die Gläubigen sind ihrem Bischofe nämlich:

aa. Hochachtung und Ehrfurcht,
bb. kindlichen Gehorsam (Hebr. 13, 17.; V. Mos. 17, 12.),
cc. warme Liebe und unbegränztes Zutrauen schuldig.

(Nach Adrian Gretsch's Sonntagspred. 5. Bd. S. 203. III.)

Dom. II. post Pascha. I. Petr. 2, 25. — Mit vollem Rechte nennt der Apostelfürst Petrus den göttlichen Erlöser einen „**Bischof unserer Seelen**", der uns als irrende Schafe zur Heerde Gottes zurückgeführt und uns noch immer als wahrer „**Seelenhirt**" auf gesunde Weide **führt**, uns gegen alle Anfälle **schützt** und sogar sein Blut und Leben für seine Heerde willig **opfert**. Ja wir Alle, die wir das unschätzbare Glück haben, zu seiner Heerde, zu der von ihm gestifteten

Kirche, zu gehören, sind unausgesetzt der Gegenstand seiner innigsten Sorgfalt; denn noch immer besorgt er, „als Mittler" zur Rechten des himmlischen Vaters sitzend,

A. das Heil seiner Heerde — der Kirche — im Allgemeinen:

1. Er hat versprochen selbst bei den Hirten dieser Heerde „zu bleiben bis an's Ende der Welt" (Matth. 28, 20.);
2. er hat verheißen, den Vater zu bitten, daß er einen andern Tröster gebe, „den Geist der Wahrheit, damit er in Ewigkeit bei ihnen bleibe" (Joh. 14, 16.);
3. er hat erklärt, daß ihm „alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden" (Matth. 28, 18.), und mit dieser Gewalt kann er seine Kirche ewig vor dem Untergange bewahren;
4. er läßt auch seiner Kirche fortwährend die Verdienste seines Leidens und Sterbens zufließen und erwirkt ihr alle Gnaden von seinem Vater, deren sie bedarf;

B. das Heil jedes Schäfleins im Einzelnen:

1. Er wendet uns Allen durch die heil. Sakramente zu: α. die Verdienste seines Leidens und Sterbens; β. die theuer erkaufte Freiheit von der schmählichen Knechtschaft der Sünde; γ. die heiligmachende Gnade sammt dem Anspruch auf die durch ihn wieder erworbene Seligkeit;
2. er will unser Fürsprecher beim Vater sein, wenn wir so unglücklich waren, durch die Sünde uns vom wahren Wege des Heiles zu entfernen, aber entschlossen sind, mit Reue und festem Vorsatze der Besserung die von ihm gestiftete Bußanstalt zu gebrauchen (I. Joh. 2, 1.);
3. er versichert, die Gebete der Seinigen zu erhören und ihnen alle jene Gnaden zu ertheilen, deren sie bedürfen (Hebr. 7, 24. 25.)

Wohl uns, daß wir einen so sorgsamen, liebevollen und opferwilligen Bischof unserer Seelen haben! Möchten wir uns nur des Schutzes Jesu immer würdiger machen durch Befolgung seiner heil. Lehre! (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. II. Thl. S. 775.)

Dom. eadem. Joh. 10, 15. — Pflichten der Gläubigen gegen ihren Bischof, als Nachfolger Christi. Sie sollen nach dem Beispiele der Schäflein im heutigen Evangelium

I. ihren Hirten kennen, bedenkend, welch' große Bürde das Hirtenamt sei und welche Verantwortung den Bischof erwarte; aber auch seiner hohen Würde alle Ehrfurcht und allen Gehorsam zollen;

II. auf seine Stimme hören und befolgen seine Anordnungen aus Gehorsam gegen Gott und Liebe und Dankbarkeit zu ihm. (Scherer.)

Stoff zum Nachlesen bieten noch:

Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums II. Thl. S. 1020. a. „Die Idee des Kirchenoberen."

Kirchenlexikon II. Bd. oder 13. Heft. S. 14. ff.

Thomas Brougthons histor. Lexikon aller Religionen I. Thl. S. 434. ff.

Rippel's Schönheit der kathol. Kirche in ihren heiligen Gebräuchen 5. Aufl. Mainz 1846. S. 434. ff.

Dr. Maßl's Schrifterklärung VI. Bd. S. 291. „Einsetzung der Bischöfe." — Bd. X. a. 29. „Eigenschaften derselben." — X. Bd. b. S. 10. „Ihre Würde." — XI. Bd. b. S. 222. „Ihr Verhalten gegen die Gläubigen." — XII. Bd. b. S. 77. „Ihre strenge Pflicht, über den Glauben und die Kirche zu wachen."

Philothea X. Jahrg. S. 233. „Von dem apostolischen Amte und dem gesegneten Wirken desselben."

Lauber's Moraltheologie V. Bd. S. 199. „Die Bischöfe haben die Pflichten der Priester in einem erhabenen Grade."

Schuster's katech. Handbuch II. Bd. S. 286. „Einsetzung der Bischöfe."

Dr. Wiser's Prediger-Lexikon III. Bd. S. 494. „Bischöfliche Kleidung."

Dr. Haykers Pastoral. Wien 1847. §. 1. u. 2.

Bittgänge.

(Siehe: Processionen, Bittwoche, Frohnleichnamsfest.)

Bittgebet.

(Siehe: Gebet, Andacht, Gottesdienst.)

Bittwoche, Bitttage.

(Vergl. Processionen, Frohnleichnamsfest.)

I. Erklärung des Namens. An den drei Tagen vor dem Himmelfahrtsfeste Christi werden von der Kirche sogenannte Bittgänge oder Processionen gehalten, und eben dieser Bittgänge wegen heißt diese Woche die Bittwoche, wohl auch Kreuzwoche von dem dabei (wie überhaupt bei allen Processionen) vorangetragenen Kreuze.

II. Den Anlaß zur Einführung der Bittgänge an diesen drei Tagen gaben, wie uns ein alter Schriftsteller (Sidon. Apollinar. Lib. V. ep. 14.) berichtet, die großen Drangsale, womit einstens zur Zeit des heil. Bischofes Mamertus die Stadt Vienne in Frankreich heimgesucht wurde. Als nämlich im J. 469 dieser Ort durch Erdbeben, Mißwachs und Feuersbrunst auf's Gräßlichste verheert wurde, traf der heil. Bischof die Anordnung, daß die drei Tage vor Christi Himmelfahrt als Bitt- und Bußtage sollten begangen und an denselben Processionen gehalten werden, um dadurch, so wie durch Gebet und Fasten, die Strafen Gottes abzuwenden und seine Barmherzigkeit zu erflehen. Diesem Beispiele folgten

bald die übrigen Bischöfe Frankreichs und schon im J. 511 wurde diese Andachtsübung im ganzen Lande für alle Jahre auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Orleans eingeführt. Und so verbreitete sich diese fromme Sitte im VII. Jahrhunderte auch nach dem benachbarten Spanien, wo es jedoch, um die Freude der österlichen Zeit durch kein Fasten zu unterbrechen, auf die Woche nach Pfingsten verlegt wurde. In Rom führte sie Papst Leo III. im J. 795, jedoch ohne Fasten ein. Und von dieser Zeit an wurden diese drei Bitttage in der ganzen katholischen Kirche eingeführt, und bis auf den heutigen Tag gehalten, und obgleich nun die ursprüngliche Veranlassung jener Bittgänge nicht mehr vorhanden, so fehlt es doch nicht an Bedürfnissen, um deren Befriedigung man Gott zu bitten hat, und zwar besteht gegenwärtig

III. ihr Zweck darin:

1. abzubitten wegen der dem Herrn angethanenen Beleidigungen;
2. Dank zu sagen wegen der empfangenen Wohlthaten, sowie
3. Alles, was im Zeitlichen förderlich sein kann (das Gedeihen der Feldfrüchte) zu erbitten.

Schriftstellen.

Ad III. 1. „Bekennet einander euere Vergehungen und betet für einander, daß ihr selig werdet: viel vermag das eifrige Gebet des Gerechten.“ Jak. 5, 16.

2. „Mein Mund überströmt vom Lobe des Herrn; in der Mitte der Völker will ich ihn preisen; er stand zur Rechten dem Armen bei, um meine Seele von ihren Feinden zu retten.“ Ps. 108, 30. 31.

3. „Bittet, so wird euch gegeben werden.... Wenn ihr, so verderbt ihr auch seid, (dennoch) eueren Kindern Gutes zu geben wisset; wie vielmehr wird euer himmlischer Vater den guten Geist denen geben, die ihn darum bitten.“ Luk. 11, 9. 13.

Väterstellen.

Ad I. „Ganze Pfarrgemeinden wallen von ihren Kirchen zu angrenzenden; unfähig, ihre Andacht in ihren Mutterkirchen einzuschließen, lassen sie ihre Bekenntnisse Christi, ihre Lobgesänge und all' ihr Flehen in der weiten freien Natur ertönen; die Stimmen der Greise und Kinder, der Jünglinge und Töchter, der Reichen und Armen vermischen sich und erheben sich mit einem edlen Ungestüm zu Demjenigen, in dem wir Alle leben, uns regen und sind. Von Andacht beflügelt, suchen sie ihren Christus zur Rechten Gottes auf, und bringen seine Segnungen in ihre Herzen und Häuser und Gemeinden zurück. Wohl die schönste Vorbereitung zur Feier der Himmelfahrt Christi, wenn die Gemüther im Himmel wohnen und ewiges Leben in sich haben!“ Bischof Sailer's Pastoraltheol. III. Bd. S. 260.

Ad III. 1. „Die Feierlichkeit alljährlicher Andacht erinnert uns, daß wir durch Flehen zur göttlichen Barmherzigkeit einigermassen die Verzeihung unserer Sünden erlangen. Es ziemt uns zu betrachten, mit wie vielen und dauernden Uebeln wir wegen unserer Sündenschulden heimgesucht werden, und wie gütig uns der Herr durch das Anerbieten seiner heiligenden Gnade entgegenkommt.“ S. Gregor. Magn.

2. „Wir wollen (von der Kirche des heil. Martyrers Laurentius aus) unter beständigem Flehen zu Gott mit Gebet und geistlichen Liedern (zu den h. Apostelfürsten) gehen, damit wir (daselbst die höheren Geheimnisse entrichten und) dem gütigsten Vater sowohl für die früheren, als auch für die gegenwärtigen Wohlthaten nach Kräften danken.“ Derselbe.

3. „Da um eben diese Zeit die Saat emporkeimt, die Baumfrüchte aus ihren Blüten hervorsprossen, die Weintrauben und Oliven an ihren Stämmen sich entwickeln, das Vieh auf den Feldern sich Futter sucht, und Alles dieses zu unserem Nutzen erspießlich ist: so müssen wir auch eben jetzt um Gottes Segen bitten.“ Alcuin. cap. de Litan. maj.

Verschiedene Notizen über diese Andacht.

Schon unter den Heiden selbst, wie uns Stollberg in seiner Religionsgeschichte (XIV. Bd.) meldet, war eine Art Bittgang üblich. Nach uralter Sitte Italiens nämlich feierten die heidnischen Landleute im Monate Mai das Fest Ambarvalia (von ambire, umgehen, und arvum, das Feld, also Feldumgänge), an welchen ein Thier, das zum Opfer auserwählt worden (gewöhnlich ein Schwein), ehe man es erwürgte, um die Aecker in feierlicher Procession herumgeführt wurde, um von der Göttin Ceres das Gedeihen der Feldfrüchte zu erflehen, welcher Umgang mit Gesang und Tonspiel begleitet wurde.

Unsere heutigen Processionen an den drei Bittagen werden in der liturgischen Sprache auch litaniae minores genannt, im Gegensatze zu jenen am St. Marcus-Tage, wo die Litanei major heißt. Die Litanei, welche bei den Bittwoch-Processionen gebetet wird, ist die aller Heiligen. Dieser bedient sich die Kirche bei allen ernsten Angelegenheiten. Wo es sich nämlich um etwas Wichtiges handelt, da genügen wir uns mit unserem Gebete selbst nicht mehr: daher wenden wir uns an unsere verklärten Brüder, damit sie ihr Gebet mit dem unsrigen vor Gott vereinigen, und wir desto sicherer auf Erhörung unseres Flehens hoffen dürfen.

Miscellen.

Blick, o Gott, mit Wohlgefallen
Auf die Flur, die wir durchwallen!
Unser Herz erweitert sich,
Denn es fühlt als Vater dich.
Deine milde Hand gibt Segen,
Gibt uns Sonnenschein und Regen.

Laß mit Frucht den Baum sich schmücken,
Reich an Korn den Halm sich bücken,
An der Rebe Trauben glüh'n,
Wiesen für die Heerde blüh'n;
Ueberall auf unsern Wegen
Walte väterlich dein Segen!

Schone, Vater! in Gewittern,
Schone, wenn wir flehend zittern!
Ruf' in der Gewitternacht
Mit der Stimme deiner Macht
Uns zurück von bösen Wegen!
Auch dein Donner bringe Segen! (Processionslied.)

Höre gnädig unser Bitten,
Wende ab von unsern Hütten
Krankheit, Krieg und Hungersnoth,
Gib' uns unser täglich's Brod. (Kirchenlied.)

Stoff zum Nachlesen geben:
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Bd. S. 625. ff.
Rippel's Schönheit der katholischen Kirche. S. 87.
Prediger u. Katechet III. Jahrg. 1. Bd. S. 352.

Blicke (sündhafte).

(Vergl. Augen, Augenlust, Sinne, Unkeuschheit.)

I. Lüsterne Blicke sind eine Hauptquelle der Unkeuschheit; denn
a. die Folgen des vorwitzigen und sündhaften Blickes sind böse Gedanken, welche wieder, da der Gegenstand des Blickes sich der Seele wie ein Bild einprägt und lange im Geiste hängen bleibt,
b. den ohnehin zum Bösen mehr geneigten Willen bei nächster Gelegenheit wirklich zur Sünde verleiten.

II. Mögen wir uns daher vor unreinen Blicken sorgfältigst bewahren und zwar eben
1. dieser augenscheinlichen Gefahr zur Sünde der Unkeuschheit wegen, und
2. der vielen traurigen Beispiele derer wegen, die mit den besten Vorsätzen und aller Frömmigkeit ungeachtet, durch Vorwitz der Augen gefallen sind; endlich
3. weil schon der lüsterne Blick selbst Sünde ist.

Schriftstellen.

Ad I. a. „Mein Auge hat mein Herz verwüstet.“ Jer. 9, 21.

b. „Hefte deine Blicke nicht auf eine Jungfrau, damit dir die Schönheit nicht gefährlich werde! Von einem geschmückten Weibe wende dein Angesicht ab und sieh eine fremde Gestalt nicht vorwitzig an!“ Eccli. 9, 5.

Ad II. 1. „Schämt euch des Anschauens eines unzüchtigen Weibes.“ Eccli. 41, 21. 25. (Vergl. Eccli. 42, 12.)

2. „Durch der Weiber Schönheit (welche sie vorwitzig und lüstern ansahen) sind schon Viele zu Grunde gegangen, weil die Begierlichkeit wie Feuer entzündet wird.“ Eccli. 9, 5.

3. „Ich sage euch, wer nur immer ein Weib mit Begierlichkeit ansieht, der hat schon in seinem Herzen mit ihr einen Ehebruch begangen.“ Matth. 5, 28.

„Ihre Augen sind voll ehebrecherischer Lust und unersättlich im Sündigen.“ II. Pet. 2, 14.

Väterstellen.

Ad I. a. „Wird auch der Leib nicht durch unreine Berührung entweiht, so geschieht doch die Entweihung durch den unreinen Blick, Eindruck, Gedanken und durch unreine Lust. Ein unreiner Blick erzeugt den üblen Gedanken, der Gedanke die Lust, die Lust die Einstimmung, die Einstimmung das Werk, das Werk die Gewohnheit, die Gewohnheit die Nothwendigkeit, wodurch die Möglichkeit der Rückkehr abgeschnitten wird.“ Hugo a S. Victore.

„Blicke sind oft der Anfang großer Bosheiten." Tertullian.

„Sobald die Augen durch Blicke sich zu ergötzen suchen, bemächtigt sich die Sünde des Herzens." S. Augustin.

b. „Wer sich geile Blicke erlaubt und dem Gedanken des Lasters beistimmt, wähnt, dieses sei etwas Vorübergehendes; aber ein Solcher ist gleich einem Rehe, das, angeschossen auf der Flucht, obgleich es den Händen des Jägers entrinnt, den Tod mit sich fort nimmt, weil der Pfeil noch in ihm steckt." S. Ephrem.

Ad II. 1. „Nicht nur durch den Anblick einer schamlosen Dirne, sondern auch durch den Anblick eines züchtigen und keuschen Weibes wird die Begierlichkeit rege." S. Chrysostom.

2. (Siehe die Beispiele hiezu.)

3. „Die ersten Pfeile des Ehebruches sind die Worte der Augen." S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. a. Wie ein Mensch in der Finsterniß der leuchtenden Laterne nachgeht, wohin sie ihn führt: so folgt auch das Herz dem Auge und dem Blicke. Wohin sich das flüchtige Auge wendet, dahin reißt es auch das Herz mit sich fort. Durch das Auge verräth es seine Empfindungen, und durch das Auge nimmt es neue Begierden und sündhafte Empfindungen auf.

b. „Nach der Fabel der Alten reicht schon ein einziger Blick des Basilisken hin, um Jemanden zu vergiften und zu tödten. So hat oft schon ein einziger unkeuscher Blick hingereicht, das Herz zu vergiften und die Unschuld zu tödten." (S. Basilius.)

Ad II. 1. „Wie wir ein Kind, das wir mit dem Messer in der Hand sehen, obgleich es sich keinen Schaden gethan hat, dennoch züchtigen und ihm verbieten, dasselbe in Zukunft mehr anzurühren, so verbietet uns Gott die vorwitzigen Blicke, sogar ehe wir sündigen, auf daß wir in kluger Vorsicht leben, und so vor der Sünde bewahrt werden." (S. Chrysostom.)

Gewisse Kranke dürfen die ihnen schädlichen Speisen nicht sehen, ohne zu ihrem Nachtheile gereizt zu werden; eben so müssen auch reine Menschen jeden unkeuschen Blick vermeiden.

Beispiele.

Ad II. 2. Selbst die heil. Schrift liefert in mehreren unglücklichen Opfern traurige Belege für den Erfahrungssatz, zu welch' schrecklichem Ende unkeusche Blicke den Menschen führen. So kann als die nächste Veranlassung zum tiefen Falle Davids keine andere bezeichnet werden, als sein vorwitziger, sündhafter Blick, den er vom Dache seines Palastes aus auf die im Bade befindliche Bethsabee richtete. Durch diesen einzigen Blick stürzte das ganze Gebäude seiner Tugenden und seiner guten Vorsätze darnieder, und er, der Mann nach dem Herzen Gottes, ward ein Mörder und Ehebrecher. (II. Kön. 11.)

An ihn reiht sich Dina, die Tochter Jakobs von der Lia, die zu einem Feste nach Sichem ging, um dort ihre Augen zu weiden, aber schändlich entehrt zurückkehrte. (I. Mos. 34.)

Kaum war Judith vor Holofernes gekommen, so warf er einen unreinen Blick auf sie, und schon entbrannte er vor Begierde nach ihr, welche seinen Tod zur Folge hatte. (Judith 10.)

Als die zwei Aeltesten Susanna täglich in den Garten hineingehen sahen, bekamen sie Lust zu ihr. (Dan. 13.)

Judas sah Thamar, seine Schwiegertochter, und sündigte mit ihr. (I. Mos. 38.)

Das Weib des Putiphar warf ihre unkeuschen Blicke auf Joseph und

beging in ihrem Herzen einen Ehebruch, den sie auch im Werke würde vollbracht haben, wenn Joseph nicht geflohen wäre. (I. Mos. 39.)

Ammon, der Sohn Davids, sah mit unkeuschem Blicke seine Schwester Thamar an und schändete sie. (II. Kön. 13.)

Auch die heiligsten Männer haben es erfahren, daß ein einziger unbewachter Blick im Herzen die fürchterlichsten Versuchungen und Kämpfe hervorrufen kann. Unter Anderen hatte der h. Hieronymus während seines Aufenthaltes zu Rom einen vorwitzigen Blick auf eine Tänzerin geworfen, und die Folge davon war, daß ihm die dadurch in Flammen gesetzte Einbildungskraft überall, selbst in der Höhle zu Bethlehem, alle Ruhe raubte. Mit der strengsten Abtödtung daselbst vertraut, zerschlug er sogar seine Brust mit einem Steine, um das unselige Bild aus seiner Seele zu schaffen. Allein umsonst; jenes unreine Bild verfolgte ihn überall und erst nach langer Zeit gelang es ihm mit der Gnade Gottes, der schrecklichen Versuchung los zu werden. (Aus dem Leben des Heil.)

Mögen wir uns daher oftmals jene inhaltsschwere Lehre zu Gemüthe führen, die ein ehrwürdiger Greis, der die Novizen seines Klosters in der göttlichen Weisheit unterrichten mußte, einstens einem seiner Schüler gab: „Mein Sohn! Richte keinen Blick auf das weibliche Geschlecht! Denn merke wohl, das Salz wird aus dem Wasser genommen; sobald es sich aber dem Wasser wieder nähert, so löset es sich sogleich auf und verschwindet ganz und gar. Auch der Mann ist aus dem Weibe genommen; und sobald er sich dem Weibe nähert, löset sich seine Leidenschaft, und er geht in ihr zu Grunde!" (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 567.)

Miscellen.

Wer unvorsichtig in seinen Blicken ist, wird sich in der Wollust leicht versündigen, er wird zu genießen wünschen, was er nicht einmal zu sehen verlangen soll. Ist der Reiz einer fremden Gestalt durch die Augen einmal in das Herz eingedrungen, so wird man sich auch durch die größte Anstrengung der Sünde kaum mehr erwehren. Denn wer kennt die Grenzlinien der Vorstellung, des Reizes und der Einwilligung? Wer vermag zu sagen: Bis hieher und nicht weiter! (Maßl.)

Seleukus, ein heidnischer Gesetzgeber, setzte für einen Ehebrecher als erste Strafe fest, daß demselben beide Augen ausgestochen werden sollten, weil, wie er ganz richtig urtheilte, derjenige Theil zuerst büßen müsse, welcher zuerst den Anfang gemacht hat, das Laster zu begehen. (Aus Hunolt's Predigten. VI. Bd. 55. Pred.)

Anstatt also unser Auge auf sündhaften Gegenständen herumschweifen zu lassen, soll man vielmehr

Dem geist'gen Aug' die Richtung geben,
Die Noth thut uns'rem Geistesleben.
Blick rückwärts, sieh', was einst geschah!
Was später kommt, war einst schon da.
Blick vorwärts auf des Lebens Ziel!
Du irrst sonst und verdirbst sehr viel.
Blick aufwärts, um stets ohne Beben
Den Weg zum Schöpfer zu erstreben!
Blick seitwärts auf die Brüder hin,
Schaff' ihnen Freude und Gewinn;
Blick endlich einwärts nach dem Innern!
Das wird an's Ew'ge dich erinnern! (Jhrb. f. Lehr. XV. Jhg. S. 176.)

Stoff zum Nachlesen:
Dr. Maßl's Schrifterklärung I. Bd. S. 136.

Blindheit (geistige).

(Vergl. Sünde, Unwissenheit, Verstockung.)

I. Die geistige oder Seelenblindheit d. i. das Nichtsehen alles Dessen, was uns zum Heile dient, ist (nach dem h. Thomas von Aquin) hauptsächlich eine dreifache, und zwar:

A. Entweder eine (allgemein verbreitete) sträfliche Unwissenheit, wo der Mensch dieses oder jenes nicht gedacht, geredet oder gethan haben würde, wenn er gewisse Umstände der Sache gewußt und erkannt hätte, daß solche Gedanken, Worte und Werke unerlaubt und eine Beleidigung Gottes seien; oder daß er dieses oder jenes nicht unterlassen haben würde, wenn er gewußt hätte, daß seine Pflicht und Schuldigkeit ihn hiezu unter einer Sünde verbinde, was er Alles hätte wissen sollen und können.

B. Oder ist sie eine aus mehrmals nach einander wiederholten und verdoppelten Sünden (aus der Gewohnheit des Lasters) entstandene Verblendung des Verstandes, eine Verhärtung und Verstockung des Willens (excoecatio et obduratio mentis) in dem Bösen, welche eine gerechte Strafe und Folge der Sünde und dem verscherzten Gnadenrufe Gottes ist.

C. Endlich ist sie eine mit Fleiß gesuchte und in sich sündhafte Unwissenheit in göttlichen Dingen oder muthwillige Nachlässigkeit des Menschen, da er entweder nicht verlangt, oder sich in Sachen des Glaubens, des göttlichen Gesetzes, seines Amtes und Standes, seines Gewissens und der ewigen Seligkeit erleuchtet und unterwiesen zu werden fürchtet, damit er nach erkannter Wahrheit sich nicht schuldig und verpflichtet finde, mehr Gutes zu thun, oder mehr Böses zu unterlassen, als er bisher zu thun oder zu unterlassen gewohnt und gesinnt ist.

II. Der Zustand einer blinden Seele oder der geistigen Blindheit ist ein äußerst bedauerungswürdiger und zwar besteht die Größe dieses Elendes:

a. in der Unwissenheit, in Folge derer die wichtigsten Heilswahrheiten vor dem geistig Blinden verborgen sind und demzufolge die rührendsten und tröstlichsten Geheimnisse sein Herz ohne Glauben, ohne Vertrauen, ohne Liebe lassen;

b. im Unvermögen Etwas zu thun, denn Alles, was er thut, ist ungeeignet für sein wahres Wohl und verkehrt, weil er das Irdische

dem Ewigen vorzieht und den wahren Zweck seines Daseins nicht erkennt;

c. in der Abweichung von der Wahrheit und Gerechtigkeit, insoferne er sich im Unglauben oder in der Sünde befindet und einen andern Weg wandelt, als welchen Jesus uns zum Heile gezeigt hat;

d. in der Armuth an Tugenden, Verdiensten und guten Werken; endlich

e. im Mangel eines Führers und gehöriger Vorsicht, indem ein geistig Blinder keines von Beiden zu bedürfen wähnt und aus eben dieser Ursache nur um so sicherer seinem Verderben entgegeneilt.

III. Die Ursachen der Seelenblindheit sind zu suchen:

1. vornehmlich in der durch die Erbsünde im Menschen natürlichen Verderbtheit, welche gleichsam als die Grundursache dieses geistigen Uebels anzusehen ist. — Die nach der Taufe folgende Erblindung der Seele ist aber eine Folge
2. der Entfernung von Gott und zu tiefen Versenkung in irdische Dinge;
3. der stolzen Anmassung, die tiefsten Geheimnisse, welche der Mensch nie zu begreifen vermag, durchschauen zu wollen;
4. der freiwilligen Unwissenheit und liebgewonnenen Unkenntniß alles Dessen, was zum Heile führt;
5. jeder Leidenschaft, besonders aber der Hoffart;
6. der Begierlichkeit und Fleischeslust; sowie endlich
7. des Hasses und der Rache.

IV. Heilmittel der geistigen B. Um ihrer los zu werden, wird erfordert vor Allem:

α. Erkenntniß des eigenen Elendes, weil nur diese erst das Bedürfniß der Heilung rege macht; hiezu

β. der Wille, gesund zu werden, und zwar ein aufrichtiger, der die erste sich darbietende Gelegenheit beachtet; ein thätiger, der sich die Gelegenheit auch zu Nutzen macht und ein beharrlicher, der sich durch kein Hinderniß irre machen läßt;

γ. festes Vertrauen auf die Kraft der Gnade und inständiges Bitten um dieselbe; endlich

δ. ein bußfertiger Sinn.

Schriftstellen.

Ad I. A. „Darum wird mein Volk gefangen abgeführt, weil es keine Einsicht hat, und sein Adel wird vor Hunger vergehen und sein Pöbel vor Durst verschmachten.“ Isai. 5, 13.

„Laß meine Unwissenheit nicht zunehmen, meine Sünden sich nicht verviel-

fältigen, daß ich nicht falle vor meinen Widersachern, und daß mein Freund sich über mich freue." Eccli. 23, 3.

„Wenn ihr aus Unwissenheit Etwas von Dem unterlasset, was der Herr geredet zu Moses, und durch ihn euch geboten hatte, und wenn die Gemeinde es zu thun vergessen hat, so soll sie ein Kalb von der Heerde zum Brandopfer bringen zum übersüssen Geruche dem Herrn... und einen Ziegenbock zum Sündenopfer, und es wird ihnen vergeben werden, denn sie haben nicht mit Wissen und Willen gesündigt; doch sollen sie ihre Feuerung dem Herrn bringen, und für die Sünden und für ihr Versehen opfern... denn es ist die Schuld des ganzen Volkes aus Unwissenheit." IV. Mos. 15, 22.

B. „Nachdem sie (die Heiden) Gott erkannt hatten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlicht, noch ihm gedankt, sondern wurden eitel in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ward verfinstert... und wie sie die Erkenntniß Gottes verwarfen, überließ sie Gott dem verwerflichen Sinne, zu thun, was sich nicht geziemt." Röm. 1, 21. 28.

„Mein Volk hörte nicht auf meine Stimme, und Israel hatte nicht Acht auf mich; daher habe ich sie den Begierden ihres Herzens überlassen, sie werden wandeln nach ihren Einfällen." Ps. 80, 12. 13.

„Verblende das Herz dieses (jüdischen) Volkes, verstopfe seine Ohren und schließe ihm die Augen (seiner großen Sünden wegen), daß es nicht sehe mit seinen Augen, noch höre mit seinen Ohren, noch fühle mit seinem Herzen, noch sich bekehre, noch ich (Isaias) es heile." Isai. 6, 10.

C. „Er (der Gottlose) hat nicht klug werden wollen, um Gutes zu thun." Ps. 35, 4.

„Es sind lügenhafte Kinder, die das Gesetz Gottes nicht hören wollen, die zu den Sehern sagen: sehet nicht! und zu den Propheten: erschauet uns nicht, was wahr ist: saget uns Schmeicheleien, erschauet uns Irrthümer." Isai. 30, 9.

„Sie sprechen zu Gott: Weich von uns, die Erkenntniß deiner Wege wollen wir nicht... Seine Augen werden sehen sein Verderben, und von dem Grimme des Allmächtigen wird er trinken." Job 21, 14. 20.

Ad II. a. „So haben wir uns also verirrt vom Wege der Wahrheit, und das Licht der Gerechtigkeit leuchtet uns nicht, und die Sonne der Erkenntniß ging uns nicht auf. Wir sind müde geworden auf dem Wege der Bosheit und des Verderbens, den Weg des Herrn aber haben wir nicht erkannt.... und haben kein Zeichen der Tugend hinterlassen, sondern sind in unserer Bosheit verzehrt worden." Weish. 5, 6. 7. 13.

b. „Vater! Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Luk. 23, 34.

c. (Vergl. oben bei II. a. Weish. 5, 6.)

d. „Du sprichst: Ich bin reich, habe Ueberfluß und bedarf Nichts, und weißt nicht, daß du jammervoll bist, und elend und arm und blind und nackt." Offenb. 3, 17.

e. „Sie erkennen es nicht, noch sehen sie es ein, sie wandeln im Finstern." Ps. 81, 5. (Vergl. Matth. 15, 14.)

Ad III. 1. „Die Sünde nahm Anlaß vom Verbote, verführte mich und tödtete mich durch selbes." Röm. 7, 11.

2. „Sieh, welche sich von dir (Gott) entfernen, werden zu Grunde gehen." Ps. 72, 27. (Vergl. Isai. 59, 2.)

„Der thierische Mensch begreift nicht, was des Geistes Gottes ist." I. Cor. 2, 14.

3. „Wer die Majestät erforscht, wird von der Herrlichkeit erdrückt." Sprüchw. 25, 27.

4. „Die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebt, als das Licht, weil ihre Werke böse waren.“ Joh. 3, 19.

5. „Sie sind irre gegangen; denn ihre Bosheit hat sie geblendet.“ Weish. 2, 21.

6. (Vergl. oben bei I. B. Ps. 80, 12. 13.)

7. „Wer seinen Bruder hasset, der ist in der Finsterniß und wandelt in der Finsterniß, und weiß nicht, wohin er gehet, weil die Finsterniß seine Augen geblendet hat.“ I. Joh. 2, 11.

Ad IV. α. „Erleuchte meine Augen, daß ich nicht etwa einschlafe zum Tode.“ Ps. 12, 4.

β. „Was du thust, das thue bald.“ Joh. 13, 27.

„Wandelt, so lange ihr das Licht habt, damit euch die Finsterniß nicht überfalle.“ Joh. 12, 35.

γ. „Glaubet ihr, daß ich euch dieses thun könne?“ Matth. 6, 28.

δ. „Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anziehen die Waffen des Lichtes.“ Röm. 13, 12.

Väterstellen.

Ad I. „Wie der Blinde das Sonnenlicht nicht schauen kann, so kann der Sünder die Geheimnisse des gottseligen Lebens nicht begreifen.“ S. Chrysostom.

A. „Jene (Unwissende, Blinde) sind strafbar, die, obwohl sie hätten lernen können, sich keine Mühe gegeben haben.“ S. Augustin.

B. „Billig ist ihr (der Heiden Röm. 1, 21.) unverständiges Herz verfinstert worden; denn da sie die erkannte Wahrheit verachteten, ist ihnen zur wohlverdienten Strafe das Licht benommen worden, daß sie die Wahrheit nicht erkennen konnten.“ S. Bernard.

C. „Sie erfreuen sich, wenn sie sich selbst listig hintergehen können, und rechnen ihren eigenen Betrug und ihre Verblendung sich für eine Wohlthat an, weil sie hierin mehr ruhig, und den bittern Stachel des Gewissens nicht so stark und oft zu fühlen bekommen.“ S. Hieronym.

Ad II. a. „Solche Blinde sehen nicht über sich den richtenden Gott; nicht vor sich den ziehenden Satan; nicht hinter sich den folgenden Tod; nicht unter sich die erwartende Hölle.“ Ein alter Schriftsteller bei Maßl IV. S. 41.

b. „Die geistlich Blinden sitzen in Faulheit und Trägheit, von guten Werken entblößt, durch Gewohnheit in Sünden verstrickt, wie ein Gefangener mit Fesseln beladen.“ S. Franc. Sales.

c. (Vergl. unten bei III. 4. S. Augustin.)

d. (Vergl. oben bei II. b. S. Franc. Sales.)

e. (Vergl. oben bei B. S. Bernard.)

Ad III. 1. „Die Schuld (der Erbsünde) hatte jene Augen, die vorher vom göttlichen Lichte scharfsichtig waren, nun abgestumpft und verdunkelt.“ S. Ephrem.

2. (Vergl. bei Irdisches.)

3. (Siehe bei: Anmassung und Geheimnisse, göttliche.)

4. „Diese (geistige Blindheit) ist die allergerechteste Strafe der Sünde, daß ein Jeder Dasjenige verliere, dessen er sich nicht recht hat bedienen wollen, — daß Derjenige, der mit Wissen das Gute nicht thut, endlich nicht mehr wisse, noch verstehe, was gut ist.“ S. Augustin.

5. (Siehe bei: Hoffart u. Leidenschaft.)

6. „Das Feuer der Begierlichkeit fiel über sie und sie sahen nicht die Sonne der Gerechtigkeit.“ S. Augustin.

7. (Siehe bei: Haß u. Rache.)

Ad IV. α. (Vergl. unten δ.)

β. „Die Liebhaber der Welt halten jene für Thoren, welche die Welt und ihre Freuden verachten, und von Jesus (von ihrer Blindheit) geheilt zu werden suchen.“ (Diesen muß man also Beharrlichkeit des Willens entgegensetzen. — Vergl. Beharrlichkeit.) S. Augustin.

γ. „Wenn wir in unserem Gebete inständig anhalten, so bringen wir den vorübergehenden Jesus (wie der Blinde von Jericho) in unserem Herzen zum Stehen.“ S. Gregor.

δ. „Es muß das Koth (Joh. 9, 6.) der Sünden auf die Augen gestrichen werden, damit man deren Abscheulichkeit recht erkenne, dann muß man die Galle des Fisches (Tob. 6, 9.) darüber legen, d. i. die bittere Reue; dann in den Schwemmteich Siloe gehen, d. i. zur Buße, und zu den Thränen der Buße seine Zuflucht nehmen.“ S. Franc. Sales.

Gleichnisse.

Ad I. Der geistig Blinde ist dem Blinden am leiblichen Auge ähnlich, der wohl das Auge (Organ zum Sehen) hat, aber dennoch unfähig ist, die Gegenstände außer ihm sichtbar wahrzunehmen. Auch der Blinde am Geiste hat Verstand (geistiges Sehensorgan), allein nichts destoweniger ist er im Stande, das, was sein Seelenheil betrifft, zu erfassen.

Ad II. „Der geistig Blinde ist einem Hungrigen gleich, welchem träumet, er esse, und beim Erwachen seine Seele leer findet.“ (Isai. 29, 8.)

Ad III. „Wie die Finsternisse die Augen des Leibes, so schließen die Laster das Auge des Gemüthes und lassen weder das Licht, noch sich selbst schauen.“ (S. Augustin.)

Ad IV. Wie der Blinde (im Evangelium Luk. 18.) immer schrie, weil er den Augenblick nicht wußte, zu welchem Jesus vorübergehe, so müssen auch wir im Gebrauche jeder Gelegenheit anhaltend sein, da auch uns unbekannt ist, wann jener glückliche Augenblick für uns kommt, wo wir gerührt und bekehrt werden.

Beispiele.

Ad I. A. In einer strafbaren Unwissenheit wandelten jene Völker, welche der König von Assyrien aus Babylon, aus Cutha, aus Avah Emath und aus Sepharvaim gebracht und in die Städte Samarias statt der Kinder Israels gesetzt hatte. Als sie daselbst anfingen zu wohnen, fürchteten sie den Herrn nicht, und der Herr sandte Löwen unter sie, welche sie erwürgten; dem Könige aber wurde berichtet: „(Deine) Völker kennen die Gebräuche des Gottes des Landes nicht, und deßwegen hat der Herr Löwen unter sie gesandt.“ (IV. Kön. 17, 24—26.)

B. Mit Blindheit und Verstockung hat der gerechte Gott den König Pharao, nachdem dieser sehr oft ungehorsam gewesen, endlich bestraft, daß er nach so vielfältigen vorausgegangenen Züchtigungen (zehn Plagen) nur immer hartnäckiger wurde, und das Volk Israel auf den göttlichen Befehl nicht abziehen ließ, selbes mit seinem ganzen Kriegsheere verfolgte, ganz verblendet in das rothe Meer sich hinein wagte und mit all' seinem Gefolge vom Meere verschlungen wurde. (II. Mos. 9, 35.)

C. Zu Denen, die ihre Unwissenheit lieb gewonnen, gehört der Landpfleger Felix; denn als er, der große Sünder, der Ehebrecher, ungerechte

Richter, den Apostel Paulus mit apostolischem Freimuthe von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und vom zukünftigen Gerichte sprechen hörte, zitterte er wohl, allein anstatt den Apostel noch ferner in dem angefangenen Unterrichte anzuhören, wodurch er zur Bereuung und Besserung seines gottlosen Lebens konnte bewegt werden, brach er denselben ab, und befahl, Paulus sollte abtreten. (Apostelg. 24, 25.)

Aehnlich diesem Felix war jene ketzerische Fürstin, welche einstens von einem vornehmen Engländer in Glaubenssachen in die Enge getrieben wurde. „Ei," sprach sie, „laßt uns den verdrießlichen Diskurs abbrechen; ich verlange keine Verwirrung und Aengstlichkeiten des Gewissens zu haben." „So ist es," versetzte der katholische Edelmann, „so ist es, Euer Durchlaucht; damit Sie keine Aengstlichkeit des Gewissens fühlen, lieben Sie die allerschädlichste Unwissenheit; nun wohl, so werden Sie auch ohne Aengstlichkeit des Gewissens ewig verdammt werden." (Hunolt's Predigten. V. Bd. S. 133.)

Ad II. Das Elend der geistigen Blindheit der Juden war wirklich so groß, daß es den Heiland sogar zu Thränen bewegen konnte, als er sich die schrecklichen Folgen dieser Verblendung an seinem Geiste vorüberführte. (Luk. 13, 34. u. 23, 28.)

Ad III. 5. Die Bosheit und Lasterhaftigkeit der Juden war es, welche sie bei der feurigen Rede des Glaubenshelden Stephanus so verblendete, daß sie ihre Ohren zuhielten, um nur nicht ihm beistimmen zu müssen. (Apostelg. 7, 56.)

6. Der sonst so weise König Salomo ist ein trauriges Beispiel der geistigen Verblendung in Folge der Begierlichkeit und Fleischeslust, da er sogar die schändlichsten Götzen seiner Kebsweiber anzubeten sich nicht entblödete. (III. Kön. 11.)

Predigtskizzen und Themate.

Ad I. Dom. Quinquages. Luk. 18, 35. — Nicht bloß leiblich Blinde gibt es, sondern auch Solche, welche in geistiger Beziehung entweder:

I. schlecht sehen, indem sie a. Dinge sehen, die nicht vorhanden sind, b. oder die sie nicht sehen sollten, oder c. dieselben unrichtig unterscheiden; oder es gibt

II. Solche, die nicht sehen jene Dinge, 1. die in der That sind, 2. die sie doch sehen sollten. (Nach Scherer's Pred. Bibl. II. S. 213.)

Dom. eadem. — Worin besteht die geistige Verblendung? Sie tritt auf in verschiedenen Gestalten und Graden, indem der Verblendete ähnlich Dem, dessen leibliche Sinne gar keine oder nur falsche Eindrücke aufnehmen,

a. für höhere Erleuchtungen und Gnaden unempfindlich ist;

b. nur verkehrte Eindrücke aufnimmt: die Wahrheit Lüge, die Lüge Wahrheit nennt, die Beweggründe der Bekehrung mißdeutet u. s. w.;

c. auf seine Wahrnehmungen pochend besserer Belehrung unzugänglich ist. (Ebendas. II. Bd. S. 577.)

Ad II. Die geistige B. ist wirklich das größte Uebel und der Zustand des Verblendeten ein sehr schlimmer, denn er ist verloren

α. unrettbar, weil er sich selbst nicht helfen läßt;

β. unwiederbringlich; denn wenn der Eine Preis für unsere Sünden durch die unerläßliche Sünde gegen den heil. Geist Einmal verscherzt ist, gibt es kein weiteres Lösegeld mehr für die verlorne Seele. (Ebendas.)

Ad III. Die Ursache der geistigen B. liegt (wie bei der leiblichen) in irgend einem Fehler des Sehens; dieser kann statt finden:

A. im Organe des Sehens, — im Geiste, welcher getrübt ist sowohl durch die Erbsünde als auch durch die wirkliche Sünde;

B. im Lichte, welches in das Auge einfallen soll — die Gnade Gottes (Isai. 9, 2. — Weish. 5, 6. — Malach. 4, 2.), welche verscherzt sein kann; endlich

C. im Gegenstande selbst, der beschaut werden soll und der entweder dem Auge zu nahe gerückt wird (Anmassung im Erforschen der heil. Geheimnisse) oder zu weit in die Ferne gestellt ist, wie dem sinnlichen, lasterhaften Menschen das Geistige fremd, ferne bleibt, oder endlich durch einen dazwischen gestellten Gegenstand verdunkelt wird. (Ebendas. S. 188.)

Die Gründe des häufigen Nichtverstehens der klarsten Religionswahrheiten oder der Seelenblindheit sind:

1. Beschränktheit und zwar theils natürliche (I. Cor. 2, 14.), theils in Folge von Vernachlässigung (Matth. 13, 12.);
2. Anmassung, da man selbst wissen will, wo man doch fragen, hören und lernen sollte;
3. Vorurtheil, in Folge dessen es Einem schwer fällt, seine Anschauungsweise über irgend eine Wahrheit umzustürzen und eine gegentheilige Ueberzeugung zu gewinnen;
4. Sinnlichkeit, welche jeder Lehre vom Kreuze Christi entgegentritt (Philipp. 3, 18. 19.); bis endlich noch
5. gänzliche Verstocktheit, absichtliches Nichtverstehenwollen eintritt. (Ebendas. S. 151.)

Ad IV. Wollen wir ernstlich von dem schrecklichen Uebel der Verblendung bewahrt werden, so mögen wir

A. Demuth und gelehrigen Sinn üben;

B. den hoffärtigen Widerspruchsgeist meiden;

C. uns vor Werken der Finsterniß, die der Erleuchtung widerstreben, hüten und dabei

D. das Gebet zu Gott nicht unterlassen.

Da der geistig Blinde am selben Uebel leidet, wie der leiblich Blinde, so ist dieß ein Fingerzeig für ihn, den Blinden im Evangelio auch in der

Anwendung der geeigneten Heilmittel nachzuahmen. Bartimäus nämlich, wie jener Blinde genannt wird, erkannte:

a. die schöne Gelegenheit des Heiles „als der Blinde hörte . . . fragte er;"
b. benützte sie, „da rief er;"
c. säumte keinen Augenblick;
d. er strengte sich an mit Rufen „er schrie noch viel mehr, als ihn die, so vorangingen, anfuhren, daß er schweigen sollte;"
e. er zweifelte nicht an der Macht und Barmherzigkeit Jesu „er sprach: Herr! (ich will) daß ich sehend werde;"
f. er gab sich als ein elendes, erbarmungswürdiges Wesen zu erkennen „erbarme dich meiner;"
g. er betete im Namen Jesu „Jesu, du Sohn Davids!"
h. überwand alle Hindernisse „warf sein (Ober-) Kleid weg, sprang auf und kam zu ihm (Jesu);"
i. endlich, nachdem er sehend geworden, „folgte er ihm (Jesu) nach und pries Gott." (Ebendas. S. 156.)

Miscellen.

Die Seelenblindheit schildert am Besten der h. Climacus, der sie für einen Betrug des Teufels ausgibt, der gleich einem Diebe, wenn er stehlen will, die finstere Nacht zu seinem Vorhaben aussucht, wenn die Kerzen ausgeblasen und Alle mit einander im Hause im ersten tiefen Schlafe sind; also auch dem Menschen das Licht benimmt, die guten und heilsamen Ermahnungen abhält, auf daß er desto sicherer dessen Seele hinweg stehle, denselben in seinem angefangenen Sündenschlafe erhalte, und endlich aus der freiwillig angenommenen, geliebten Finsterniß in die äußerste, ewige Finsterniß der Hölle mit sich hinweg schleppe. (Hunolt. V. Bd. S. 133.)

Wenn man Jemanden die Augen aussticht, so nennt ihn doch Jeder einen Armen, einen Unglücklichen; wie viel mehr unglücklich, elend und arm ist ein Erblindeter am geistigen Auge, dem die Sünde dasselbe ausgestochen!

Mehreres hierüber findet man noch in:

Philothea IX. Jahrg. S. 34. „Von der Blindheit der Seele und deren Folgen." — XI. Jahrg. S. 49. „Geistige Blindheit." — V. Jahrg. S. 102. „Geistige Blindheit, die schwerste Strafe." — VII. Jahrg. S. 80. „Blindheit des Menschen."

Dr. Maßl's Schrifterklärung I. Bd. S. 336. Anmerkung.

Hunolt's Sittenreden V. Bd. 8. 9. 10. Predigt.

Blutschande.

(Siehe bei: Unkeuschheit, Unzucht.)

Blutsfreunde.

(Siehe: Verwandte.)

Bluttaufe.

(Siehe: Taufe, Martyrer.)

Blutzeugen.

(Siehe: Martyrer, Taufe (Bluttaufe).

Böse, das.

(Vergl. Erbsünde, Sünde, Uebel.)

I. Das wahre und einzige Böse oder Uebel ist das, was dem Sittengesetze geradezu widerspricht, nämlich die Sünde.

II. Ursprung des Bösen. Es ist unbestreitbare Lehre der Schrift, daß Gott nicht das Böse als Böses wirke, d. h. daß er mache, daß es ist (dessen Urheber sei); das ist allein des Menschen, nach dem ihm anerschaffenen freien Willen das Böse erzeugen zu können: aber als Erscheinung muß das Böse Gottes Thätigkeit zugeschrieben werden, insoferne er es nämlich zuläßt und ordnet, damit auch im Bösen seine Ehre und das Heil des Ganzen befördert werde. Das Böse rührt also von Gott nicht so her, daß er es schafft, sondern daß er darüber verfügt und es von seiner Einwirkung abhängig macht. Es ist aber dieses Böse

III. in der Welt gewissermassen nothwendig, der Tugend zum Gegensatz, damit diese offenbar und bewährt würde und ein Kampf und Sieg stattfinden könne. Die Vermischung der Bösen mit den Guten ist durch Gottes Zulassung auch

IV. für Beide überaus nützlich, und zwar:

A. für die Guten, damit diese durch die Bösen geprüft und verherrlicht würden, und

B. für die Bösen, damit sie

a. veranlaßt würden, ihre Sündhaftigkeit einzusehen und nach und nach davon abzulassen;

b. damit sie ferner von jedem eitlen Vorwande menschlicher Schwäche geheilt würden, und endlich

c. durch das Beispiel der Frommen zur Tugend zurückkehren möchten. Aus dieser wohlmeinenden Absicht Gottes bei der Duldung der Bösen unter den Guten wird nun nicht nur

V. die Einwendung aller Jener von selbst widerlegt, welche selbe mit einer weisen Weltregierung und Gottes Vollkommenheiten nicht vereinbarlich finden, sondern wir können auch durch Gottes Beispiel lernen, wie auch wir in Ansehung des Bösen uns zu verhalten haben; denn wenn auch Gott das Böse zuläßt, so verabscheut er doch immer

α. als der Heilige das Böse, die Sünde: und auch wir sollen alles Böse verabscheuen und suchen, uns vor Ansteckung zu bewahren;

β. als der Allmächtige thut er Alles, was bei vernünftig freien Menschen das Böse hindern und sie unbeschadet ihrer Freiheit zum Guten leiten kann: wie auch wir dazu beitragen sollen, des Bösen in der Welt weniger zu machen;

γ. als der höchst Gütige duldet er die Bösen um des Guten willen, das sie etwa an sich haben, und das er nicht unbelohnt lassen will; weßhalb auch wir sie um so weniger hassen, sondern ihnen erweisen sollen, was christliche Liebe erfordert;

δ. als der höchst Weise weiß er auch die bösen Handlungen zum Guten zu wenden; und so lasse man auch uns trachten, aus fremder Thorheit Weisheit, aus fremdem Laster Tugend zu lernen; endlich

ε. als der Gerechte straft er die Unverbesserlichen gewiß, wenn er sie auch lange duldet; darum beneide sie Niemand um ihr Gutes hienieden, sondern bete vielmehr, daß sie durch diese Vaterliebe Gottes zur Buße bewegt, dem ewigen Verderben entrinnen, und nicht durch Mißbrauch dieser göttlichen Wohlthaten ihr einstiges Gericht noch mehr erschweren.

Schriftstellen.

Ad I. (Siehe bei Sünde.)

Ad II. „Woher hat er (der Acker) denn das Unkraut? Und der Hausvater sprach: Das hat der Feind gethan!“ Matth. 13, 28.

„Er (Gott) befiehlt Niemanden, gottlos zu handeln und gibt Niemanden Erlaubniß zu sündigen.“ Sir. 15, 21.

Ad III. „Ich sage euch: Liebet euere Feinde... damit ihr Kinder seid eueres Vaters, der im Himmel ist, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt; denn wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn haben?“ Matth. 5, 44—46.

Ad IV. A. „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt wegnehmest, sondern daß du sie vor dem Bösen bewahrest.“ Joh. 17, 15.

„Wer gerecht ist, werde noch gerechter, und wer heilig ist, werde noch heiliger.“ Offenb. 22, 11.

B. „Verachtest du den Reichthum seiner (Gottes) Güte, Geduld und Langmuth? Weißt du nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße leitet?“ Röm. 2, 4.

„Wenn Gott, indem er seinen Zorn zeigen und seine Macht kund thun wollte, die Gefässe des Zornes, die da zur Verdammniß bereitet waren, in großer Geduld ertrug, um den Reichthum seiner Herrlichkeit an den Gefässen der Barmherzigkeit zu zeigen, die er zur Herrlichkeit vorbereitet hat,... wie er auch im Osee spricht: ich will das mein Volk nennen, welches nicht mein Volk ist, und eine Geliebte, welche keine Geliebte ist... was sollen wir da sagen?“ Röm. 9, 22. 25. 30.

Ad V. α. „Die Augen des Herrn schauen aller Orten auf die Bösen und Frommen. Der Gottlosen Weg ist dem Herrn ein Gräuel.. Das Opfer der Gottlosen ist dem Hern ein Abscheu.“ Sprüchw. 15, 8. 9.

„Lasset ab vom Bösen!“ Isai. 1, 16. (Vergl. I. Petr. 3, 11. Sprüchw. 3, 7.)

β. „Hat der Töpfer nicht Macht über den Thon, aus derselben Masse ein Gefäß zur Ehre und das Andere zur Unehre zu machen?“ Röm. 9, 21.

„Die Bosheit der Sünde wird zernichtet werden, und du, o Gott... wirst den Gerechten richtig leiten." Ps. 7, 10.

„Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde durch das Gute das Böse." Röm. 12, 21.

γ. „Die Knechte sprachen zu ihm (dem Hausvater): Willst du, daß wir hingehen, und es (das Unkraut) aufsammeln? Und er sprach: Nein! damit ihr nicht etwa, wenn ihr das Unkraut aufsammelt, mit demselben zugleich auch den Weizen ausreißet!" Matth. 13, 29. 30.

„Hasset das Böse und liebet das Gute, und lasset walten im Gerichte das Recht: vielleicht daß der Herr sich erbarme der Uebrigen Josephs." Amos 5, 15.

δ. (Vergl. oben B. Röm. 2, 4. u. bei β. Röm. 12, 21.)

ε. „Lasset Beides (den Weizen mit dem Unkraut) zusammen wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut, und bindet es in Bündlein zum Verbrennen, den Weizen aber sammelt in meine Scheune." Matth. 13, 30.

„Wisset ihr nicht, daß Ungerechte das Reich Gottes nicht besitzen können? Täuschet euch nicht!" I. Cor. 6, 9.

„So wollest du, o Herr! sie im Himmel erhören, deinen Dienern und deinem Volke Israel ihre Sünde vergeben und sie einen guten Weg lehren, auf welchem sie wandeln sollen." II. Chron. 6, 27.

„Nach deiner Härte und deinem unbußfertigen Herzen häufest du dir selbst den Zorn auf den Tag der Strafe und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, welcher Jedem nach seinen Werken vergelten wird. Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun; Preis aber und Ehre und Frieden allen Denen, die da Gutes thun." Röm. 2, 5. 6. 9. 10.

Väterstellen.

Ad I. (Siehe bei: Sünde, Todsünde.)

Ad II. „Wenn Jemand sagt, es sei nicht in des Menschen Gewalt, seine bösen Wege selbst zu schaffen; sondern die bösen Werke so wie die guten wirke Gott nicht nur zulassungsweise, sondern auch im eigentlichen Verstande und durch sich selbst, der sei im Banne." Concil. Trid. Sess. VI. can. 6.

„Die Weise, wodurch der Mensch der Gewalt des Teufels übergeben wird, muß nicht so verstanden werden, als wenn Gott solches gethan oder befohlen hätte, sondern er ließ es zwar zu, aber nach aller Gerechtigkeit." S. Augustin.

„Denn Gott neiget den Willen des Menschen geradezu und durch sich selbst als Urheber alles Guten zum Guten, aber das zum Bösen neigen, kann nur gelegentlich (occasionaliter) gesagt werden, in so ferne Gott dem Menschen Etwas äußerlich oder innerlich vorsetzt, was, obgleich es an und für sich (seiner Natur nach) zum Guten leitet (de se inductivum ad bonum), der Mensch aber wegen seiner Bosheit auf verkehrte Weise zum Bösen gebraucht." S. Augustin. de grat. et lib. arbitr. c. 21.

„Das habe ich schon früher gelehrt, daß Gott keinen Antheil daran habe, wenn die Menschen boshaft werden, sondern dieß geschieht aus eigenem Verschulden." S. Justin.

Ad III. „Die Vorsehung Gottes hat Alles so angeordnet, daß Nichts vergebens da ist. Sie hat die Bosheit nicht gemacht; Andere haben sie erfunden, und wiewohl Gott dieselbe verhindern kann, so thut er doch dieses nicht allemal. Denn gäbe es keine Bosheit, so hätte die Tugend keinen Gegensatz; weder würde sie bekannt werden, noch würde eine Bewährung an ihr geschehen; ohne Prüfung und Bewährung aber gäbe es keine Tugend.... Denke dir die Arglist des Teufels

hinweg, so wird es für wackere Kämpfer keine Siegeskränze mehr geben. Wenn es Keinen gibt, der Widerstand leistet, so hören die heißen Kämpfe auf und den Siegern werden keine Belohnungen bereitet. Gott bedient sich also nicht nur der Guten, sondern auch der Bösen zum guten Werke.“ Origenes.

„Die bloß Guten findet man nur im Himmel bei einander und die bloß Bösen nur in der Hölle. Dieses Leben ist aber ein Mittelding zwischen Beiden; deßwegen sind die Menschen gemengt.“ Ludovic. de Ponte.

Ad IV. A. „Wenn Gott Böse und Gute neben einander wohnen läßt, weder den Sündern noch den Gerechten eine besondere Erde und besondere Heimat gab, sie vielmehr unter einander mischte, so hat er eben damit etwas im hohen Grade Nützliches gethan. Durch diese Vermischung nämlich werden die Frommen noch mehr verherrlicht, weil sie, obgleich mitten unter Denen wohnend, welche sie an der Tugend hindern und zum Laster hinziehen wollen, dennoch der Rechtschaffenheit nachstreben. Darum also hat Gott der Herr die Bösen nicht von der Erde vertilgt, damit die Gerechten um so mehr glänzen. Siehst du, welch' ein Nutzen?“ S. Chrysostom.

B. „Der Böse lebt, um entweder gebessert zu werden, oder um den Guten in der Uebung des Guten zu erhalten.“ S. Augustin.

a. „Auch die Sünder ihrerseits ziehen aus ihrer Vermischung mit den Frommen einen Vortheil. Sie müssen sich scheuen, schämen und vor ihnen erröthen, und wenn sie auch von der Sünde nicht alsbald ablassen, so wagen sie dieselbe doch nur mehr im Geheimen zu begehen. Es ist aber schon viel werth, wenn die Sünde wenigstens den Muth verliert, öffentlich hervorzutreten.“ S. Chrysostomus.

b. „Diese Vermischung hat aber noch einen anderen Nutzen. Die Sünder schieben die Schuld ihrer Schlechtigkeit so gerne auf Gott und sprechen: Wir können nicht anders sein, die menschliche Natur ist zu schwach. Um sie nun zu überführen, läßt Gott Sünder und Fromme neben einander wohnen, stellt Knechte neben Knechte, damit diese jene richten, und die Gerechten sofort keinen Vorwand mehr haben, um den Herrn anzuklagen.“ Derselbe.

c. „Endlich hat Gott die Frommen und Sünder deßhalb nicht von einander getrennt, damit die Ersteren die Letzteren durch ihr Beispiel anlocken sollen, zur Tugend zurückzukehren. Höre nur, was Christus zu seinen Jüngern sprach: „Das Himmelreich ist gleich einem Weibe, welches Sauerteig nahm, und ihn unter drei Maß Mehl vermengte.“ Die Frommen in der Welt haben nun die Kraft des Sauerteiges, so daß sie die Sünder umgestalten und dahin bringen können, daß sie ihnen selber ähnlich werden.“ S. Chrysostom.

Ad V. (Siehe die betreffenden Artikel: Heiligkeit, Allmacht, Güte, Weisheit, Gerechtigkeit Gottes.)

Gleichnisse.

Ad I. Die heil. Väter vergleichen die christliche Kirche, in welcher gute und böse Menschen sich befinden:

a. der Familie Adams, in welcher ein gerechter Abel, aber auch der Brudermörder Kain sich befand;
b. der Arche Noes, in welcher Menschen und wilde Thiere, Raben und Tauben bei einander waren;
c. dem Hause des gerechten Noe, in welchem der ungerathene Cham, aber auch die braven Sem und Japhet wohnten;
d. dem Hause Abrahams, in welchem Isaak und Ismael, zwei durch Geburt und Anlagen ganz verschiedene Söhne lebten;

e. dem Leibe der Rebekka, der den geliebten Jakob und den verhaßten Esau auf Einmal trug;

f. dem Hause Jakobs, wo Joseph und die Brüder, die ihn verkauften, gemeinschaftlich wohnten;

g. dem Hause Davids, in dem Amon und Absalon beisammen waren;

h. den Aposteln, unter denen auch ein Judas anzutreffen war. (Ludovic. de Ponte.)

Ad II. Die Biene macht den Honig nicht aus sich selbst, sondern vermittelt ihn bloß aus dem in den Blüten und Blumen gesammelten Safte, und noch weniger schafft oder wirkt Gott das Böse, sondern läßt es bloß zu.

Ad III. „So wie ein Maler die schwarze Farbe hinstellt, damit die weiße und rothe desto mehr vorleuchte: so werden die Gerechten im Vergleiche zu den Bösen nur noch glänzender.“ (S. Anselm. in elucidario.)

Ad IV. A. „Was ein Ofen dem Golde oder die Feile dem Eisen, dieß sind die Gottlosen den Frommen.“ (Origenes.)

„Die Rose riecht angenehm, ist schön vom Anblick, weich zum Fühlen und wächst doch unter den Dornen, die rauh zum Berühren, häßlich vom Anblick sind und nicht riechen. So auch die Guten, wenn sie auch gelind sind in der Geduld, schön in ihren Sitten, sanft in ihren Beispielen, so können sie nur Fortschritte machen und erprobt werden unter den Bösen. Der Dorn vertheidigt die Rose, daß sie nicht vor ihrer Reife abgebrochen wird; so sind oft die Bösen den Guten eine Veranlassung, daß sie nicht in Sünden fallen.“ (S. Anselm.)

Die Gabaoniten haben den Israeliten in den Tempel Holz und Wasser zugeführt (Jos. 9, 27.). Dasselbe thun auch die Bösen, die den Guten Kreuze zuführen, damit sie sich als Opfer hingeben.

„Die Gottlosen dienen den Guten wie der Mühlstein dem Weizen, wie der Verfolger unter den Heiden den Martyrern.“ (S. Augustin.)

B. Wenn ringsherum um den feigen Krieger tapfer gekämpft wird, so wird gewiß auch er zu gleichem Muthe entflammt werden und im Gefechte nicht mehr zurückbleiben.

Ad V. α. Genießen in einem Lande Diebe und Räuber mit dem ordentlichen Bürger gleiche Rechte und Vorzüge, wer wird da einen guten frommen Fürsten vermuthen? So schließen wir auch aus der Langmuth, die Gott neben den Guten mit den Bösen hat, als vertrüge sich dieß nicht mit seiner Heiligkeit und doch irren wir, weil Gott so oft und nachdrücklich (Matth. 5, 48. Joh. 8, 43. 44.) sein Mißfallen an Bösen an den Tag legt.

β. Der Mensch gleicht einer künstlichen Maschine, die der Künstler, (der Schöpfer) geschickt aufzuziehen und zu leiten weiß, denn Gott der Allmächtige ist es, der auch das Böse zum Guten zu benützen versteht.

γ. Soll der lasterhafte Vater in Schande und Elend gerathen, so werden durch seinen Fall auch seine unschuldigen Kinder zu Grunde gerichtet, und so schont der gütige Gott auch der Bösen, um nicht die Guten mit in's Verderben zu stürzen.

δ. Das furchtbare Rollen des Donners erschreckt uns zwar, aber nichts desto weniger ist diese Naturerscheinung in der weisen Hand Gottes ein vortreffliches Mittel zur Lockung und Fruchtbarmachung des Erdreiches, wie auch das Böse von Gott nur zu unserer Disposition für die Tugend benützt wird.

ε. (Siehe bei Gerechtigkeit und Sünder.)

Beispiele.

Ad III. A. Gott hatte mit dem ägyptischen Joseph wohlthätige Absichten für das Wohl der ganzen abrahamitischen Familie und all' ihrer Nach-

kommen; hiezu bediente er sich nun des Hasses seiner Brüder, die den beneideten Joseph in die Dienstbarkeit verkauften, und der Verleumdung eines ehebrecherischen Weibes, die ihn in den Kerker brachte; denn gerade diese Bosheit jener Leute bahnte dem unglücklichen Joseph den Weg zur höchsten Würde in Aegypten und setzte ihn in den Stand, die Stütze und der Segen seines Volkes zu werden. (I. Mos. 37. — 41. Kap.)

Jesus war in die Welt gekommen, um sie in ihrer Finsterniß zu erleuchten und aus ihrem Sündenelende zu erlösen; allein die Vornehmsten des jüdischen Volkes, durch Stolz, Neid, Eifersucht und Aberglauben angetrieben, suchten ihn mit List und Gewalt sammt seiner Lehre zu vertilgen; es gelang ihnen auch, die ganze Nation und ein heidnisches Gericht zu seinem Todesurtheile zu stimmen; Jesus fiel als Opfer ihrer Bosheit; aber gerade durch diese Anschläge und Verfolgungen der Bösen ward Jesus der Heiland der Welt und verherrlicht vor seinem himmlischen Vater, wie er ihn selbst um diese Gnade gebeten hatte.

B. Gott ließ den gerechten Noe hundert und zwanzig Jahre an der Arche bauen, um den Lasterhaften Zeit zur Buße zu gönnen, denn aus manchem Saulus kann noch ein Paulus, aus manchem Sünder ein bußfertiger Zöllner werden. Und wirklich wurde der verschwenderische Sohn durch die Geduld des gutmüthigen Vaters gebessert, so wie auch die Samaritaner, welche die Apostel wegen ihres hartnäckigen Unglaubens durch Feuer vom Himmel vernichten wollten, zuerst den christlichen Glauben annahmen. (S. Chrysost.)

Predigtskizzen.

Ad II. Dom. V. post Epiphan. Matth. 13, 25. — In dem Gleichnisse von dem Unkraute unter dem Weizen gibt uns Jesus Aufschluß über den Ursprung des Bösen. Nicht Gott ist der Urheber der Sünde, sondern der Satan und seine Anhänger, und wer Gott die Sünde zuschreibt, der begeht eine gräuliche Gotteslästerung, denn:

A. Verneint er Gottes Vollkommenheiten, und zwar:

a. seine Gerechtigkeit und Heiligkeit (Ps. 118, 137.; I. Kön. 2, 2.; Isai. 7, 3.);

b. seine Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit (V. Mos. 32, 4.);

c. seine Güte und Barmherzigkeit (Ps. 107, 1.).

B. Ein solcher spricht aber auch der Bosheit das Lob:

1. dem Teufel, der zur Sünde reizt (I. Petr. 5, 8.; II. Cor. 11, 3.);

2. der Zügellosigkeit der Menschen. (Joh. 8, 43. 44.)

Also: „Gott liebt Gerechtigkeit und hasset Unrecht" (Ps. 44, 8.), und „Trübsal und Angst über eines jeden Menschen Seele, der Böses thut." (Röm. 2, 8.) (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. S. 622.)

Ad II., III., IV. Dom. eadem. Matth. 13, 27. — Die durch das Gleichniß vom Weizen und Unkraut angedeutete Vermischung der Bösen mit den Guten auf Erden hat.

I. ihren Ursprung nicht von Gott (I. Mos. 1.; Ekkli. 7, 30.), sondern zum Theil vom Teufel, zum Theil auch kommt das Böse durch uns selbst;

II. es ist aber auch diese Mischung nothwendig und nützlich:
a. der Guten wegen zu ihrer Vervollkommnung und Schonung;
b. der Bösen wegen duldet Gott diese Mischung aus Güte, Langmuth und Barmherzigkeit. Endlich nimmt

III. diese Mischung zur Ehre Gottes, zur Rechtfertigung seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit ein Ende, indem die Bösen, die sich nicht bessern wollen, bestraft, die Guten hingegen belohnt werden. (Nach Maßl's Schrifterkl. I. Bd. S. 345.)

Miscellen.

Ad IV. Der blinde Eiferer wünscht Feuer vom Himmel zur Vertilgung der Gottlosen; allein Gott duldet sie aus den weisesten Absichten. a. Er duldet sie, weil durch sie unter seiner weisen Leitung doch auch manches Gute in der Welt geschieht. Er gleicht hierin dem weisen Arzte, der selbst aus der Giftpflanze so manche heilsame Arznei zu bereiten weiß. b. Er duldet sie, weil er mit Langmuth auf ihre Besserung wartet, dem Gärtner gleich, der den unfruchtbaren Baum nicht sogleich umhauet, weil er doch noch Früchte von ihm hofft. (Vgl. Luk. 13, 6—9.) c. Er duldet sie, um durch sie die Guten, seine Lieblinge, in der Geduld, Sanftmuth und Großmuth zu üben, sie überhaupt fruchtbarer an edlen Gesinnungen und guten Handlungen zu machen, und gleicht dabei dem Landwirthe, der die Fruchtbarkeit seiner schönsten Grundstücke durch den häßlichsten aller natürlichen Gegenstände, den Dünger, zu erhöhen sucht. (Gehrig's Gold- und Silberkörner. S. 72.)

Ad V. ε. Von der Vorsicht hohem Walten
Fällt dem Bösen auch sein Loos.
Mag's auch günstig sich gestalten,
Trägt ihn auch das Glück im Schooß,
Muß er doch einst unterliegen,
Nur der Tugend Kraft kann siegen.
(Mark. Thalheimer's moral. Leitstern. Prag 1835. S. 84.)

Stoff zum Nachlesen geben:

Prediger u. Katechet I. Jahrg. 1. Bd. S. 92.

Linzer's Monatschrift I. Jahrg. 1. Bd. 3. Aufl. S. 275.

Dr. Maßl's Schrifterklärung. VII. Bd. S. 329—333. „In wieferne das Böse in seiner Erscheinung von der Thätigkeit Gottes nicht ausgeschlossen ist und in Gottes Willen liegt.“ — IX. Bd. b. 51. „Man darf sich durch das Leben der Bösen nicht entschuldigen.“ — X. Bd. a. 193. „Warum so viel Böses unter den Guten?“

Gehrig's Predigten IV. Bd. S. 24.

Philothea VI. Jahrg. S. 204. „Das Böse unterliegt am Ende trotz allem Widerstande.“

P. A. Scherer's Bibliothek für Prediger I. Abth. 1. Bd. S. 652. „Warum duldet Gott die Bösen?“

Adrian Gretsch's Sonntags-Predigten. II. Thl. S. 122. IV. „Von der Vermischung des Guten und Bösen.“

Nirschl, Ursprung und Wesen des Bösen nach der Lehre des heil. Augustinus. Regensburg bei Pustet.

Bosheit.

(Vergl. Lasterhaftigkeit, Arglist, Rache, Schadenfreude.)

I. Die B. ist der vorsätzlich böse Wille, oder die überwiegende, herrschende und mit deutlichem Bewußtsein verbundene Neigung, fast mit Wohlgefallen Böses zu thun, und vorzüglich Andern zu schaden, ohne (insgemein) davon Vortheil zu haben. Der Boshafte hindert aus einem mit bösen, heftigen Begierden erfüllten Herzen das Gute des Nächsten, oder verursacht ihm aus bloßem Haß, Neid, Leichtsinn, Muthwillen oder Schadenfreude an seinem Vermögen oder an seiner Ehre und seinen Rechten einen Schaden. Der höchste Grad von B. ist Liebe zum Bösen, welches man als solches erkannt hat.

II. Die Schändlichkeit und Strafwürdigkeit dieses Lasters leuchtet ein, indem die B.

1. gegen die erste aller Pflichten ist, gegen die Menschen- und Nächstenliebe; aber auch
2. die größte Gottlosigkeit ist; denn das Laster mit so unbezwingbarer Hartnäckigkeit auszuüben, daß Jemand aus bloßer Schadenfreude Andern Unglück, Schaden, Kränkung und großen Verdruß verursacht, ohne selbst Genuß davon zu haben, ist ohne alle Entschuldigung, ist satanisch und die höchste Verstockung; um so mehr, da
3. die B. dem Boshaften alle Fähigkeit raubt, sich je gründlich bessern zu können, und ihn überdieß
4. schon hier auf Erden unglücklich macht, da er hiedurch (als ein wahres Scheusal der Menschheit) allgemein verhaßt wird und bei der bösen That ertappt, nicht selten mit dem Leben büßen muß; endlich aber
5. mißfällt dieses Laster ganz besonders Gott, der nachdrücklich davor warnt, und es einstens strenge zu bestrafen droht.

Schriftstellen.

Ad I. „Der Gottlose hat bei sich selbst gesagt, daß er sündigen wolle.... Die Worte seines Mundes sind Unrecht und Betrug. Er hat nicht verstehen wollen, Gutes zu thun: er denkt in seiner Schlafkammer auf Unrecht; er hat sich stets auf bösen Wegen aufgehalten, und die B. nicht gescheut." Ps. 35, 2—5. (Vergl. 57, 3.)

„Die Seele des Gottlosen hat nur Lust zum Bösen." Sprüchw. 21, 10. (Vergl. 12, 21.)

Ad II. 1. (Siehe bei Nächstenliebe.)

2. „Wenn ich Denjenigen, welche mir Böses thaten, es (mit Bösem) vergolten habe, so falle ich billig hilflos vor meinen Feinden." Ps. 7, 5.

3. „Die Weisheit kommt weder in eine boshafte Seele, noch wohnt sie in einem Leibe, welcher den Sünden dient; denn... wo die B. zunimmt, wird er (der h. Geist, welcher die Weisheit lehrt) vertrieben." Weish. 1, 4.

„Die Bösen haben keine Hoffnung der Zukunft." Sprüchw. 24, 20.

4. „Sieh! seine (des Boshaften) Schwergeburt ist Unheil: vom Schmerze wurde er schwanger, und B. hat er geboren: er hat eine Grube geöffnet und ausgegraben, und ist in die Grube gefallen, welche er gemacht hat, sein Schmerz wird auf sein Haupt zurückkehren, und sein Unrecht wird auf seinen Scheitel fallen." Ps. 7, 15—17.

5. „Der Herr haßt.... ein Herz, welches böse Anschläge brütet; Füsse, welche eilig dem Bösen nachjagen." Sprüchw. 6, 16. 18. (Vergl. 15, 26.)

„Sinnet nicht Böses Einer gegen den Andern in seinem Herzen." Zachar. 7, 10.

„Gott wird ihre Zähne in ihrem Munde zerschmettern, die Backenzähne der Löwen (der Boshaften) wird der Herr zerbrechen; sie werden wie dahin fließendes Wasser vergehen. Er hält seinen Bogen gespannt, bis sie kraftlos fallen... Ehe euere Dörner zu Dornensträuchen aufwachsen, wird er sie, da sie noch grünen, in seinem Zorne ausreuten." Ps. 57, 7—10.

Väterstellen.

Ad II. 3. „Sowie das Feuer der Liebe den Geist aufrichtet, so umstrickt ihn die Liebe zum Bösen." S. Gregor.

4. „Die B. streitet gegen ihre eigenen Anhänger, und beschädigt diese mehr, als jene gegen sie gerichtet ist." S. Athanas.

„Elend ist der unzertrennliche Gefährte der Bosheit." S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad II. 3. „So wie ein schwaches Auge nicht wagt, in die Sonne zu sehen: so getraut sich die B. niemals der Tugend ins Antlitz zu schauen, sondern entfernt sich mit zugewandtem Rücken." (S. Chrysostom.)

4. „Die Bosheit ist den Fieberkranken ähnlich, die, wenn sie kaltes Wasser verlangen, nicht auf die Zukunft sondern nur auf die Gegenwart sehen. Auch der Boshafte geht, ohne es zu merken, seinem Ruin nicht selten entgegen." (S. Chrysost.)

„So wie, wenn Einer für einen Andern einen Giftbecher bereitet, und in der Vergessenheit selbst davon trinkt; oder wenn Einer seinem Feinde eine Grube gräbt, in die er im Dunkel fallen soll, und wenn er selbst diesen Weg, ohne sich an die Grube zu erinnern, wandelt, zuerst darein fällt: ebenso schadet jeder Boshafte sich selbst." (S. Augustin.)

Beispiele.

Obgleich die B. vor Gott so sehr verhaßt ist, und überdieß dem Boshaften selbst schon hienieden nur Verderben bringt, so hat doch sowohl die heilige, als Profan-Geschichte solche Scheusale der Menschheit aufzuweisen, die zum abschreckenden Beispiele für alle Zeiten darin aufgezeichnet sind. Schildert ja doch schon der Prophet Isaias die Juden während der babylonischen Gefangenschaft als ein boshaftes Volk. „Da ist Keiner," erzählt er von ihnen, „welcher Gerechtigkeit sucht... Nattern-Eier brüten sie, und... wer von ihren Eiern essen wird, muß sterben, und zerdrückt man sie, so bricht ein Basilisk hervor... Ihre Füße laufen zum Bösen und eilen, unschuldiges Blut zu vergießen; ihre Gedanken sind unnütze Gedanken, Verwüstung und Verderben ist auf ihren Wegen." (Isai. 59, 4—7.)

Ein boshafter, von Rachgierde entflammter Unmensch hatte seinen Gegner so eben zu Boden geworfen, als er ihm noch den Dolch an die Kehle setzte, dabei aber zu überlegen schien, wie er sich an seinem Feinde nun am Schrecklichsten rächen könnte. Nach wenigen Sekunden des Nachdenkens verlangte er von ihm, er solle augenblicklich Gott verläugnen und dem Erlöser fluchen, sonst steche er ihn ohne Erbarmen todt. Der Ueberwältigte besann sich aus

Liebe zum Leben, und in der Hoffnung, durch strenge Buße wieder von Gott Verzeihung zu erlangen, verläugnete er wirklich seinen Gott und fluchte dem heiligsten Namen Jesu. Kaum aber hatte er seine Verläugnung und Gotteslästerung ausgesprochen, als ihm schon jener Rachgierige das Mordeisen rasch hineinstieß, indem er hohnlachend ausrief: „Nun bin ich zufrieden, weil ich so nicht bloß dein leibliches Leben, sondern auch das Leben deiner Seele dir rauben, und dich dem Teufel zuschicken kann." (Lohner. Bibl. conc. tom. II. pag. 67.)

Miscellen.

Ad I. Der Boshafte macht Das, was ihn zu Sünden veranlaßt und darin stärkt, so wie Dasjenige, wodurch er sie begeht, zu festen Grundsätzen, von denen er dann bei Ausübung der boshaften That mit völliger Ueberzeugung und Einsicht, daß sie gesetzwidrig ist, geleitet wird.

Ad II. 4. Wer Andern gräbt zum Fall ein Grab:
Der stürzt sich oftmals selbst hinab.
(Hopfenstock's Sprüche. S. 46. Nr. 9.)

Stoff zum Nachlesen:
Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. II. Bd. S. 121.

Bräutigam und Braut (Brautleute).

(Siehe: Ehe, Eheleute, Ehestand, Standeswahl, Standespflichten.)

Brod (leibliche und geistige Nahrung des Menschen).

(Vergl. Vater Unser IV. Bitte, Arbeitsamkeit, Almosen, Gebet, Betrachtung, Anhörung des Wortes Gottes, heil. Schrift, geistliche Lesung, Communion.)

I. Unter Brod (um welches wir in der vierten Bitte des Vater Unsers Gott bitten) sind überhaupt alle Bedürfnisse des Menschen zu verstehen. Es bedarf aber der Mensch als (hypostatische) Einigung von Leib, Geist und Seele der Nahrung für jeden dieser seiner Bestandtheile, welchem Bedürfnisse auch Gott durch Gewährung eines dreifachen Brodes genügt. Zuvörderst gibt nämlich Gott einem Jeden:

A. Das leibliche Brod, d. i. die Nahrung des Körpers, Kleidung, Obdach, Gesundheit u. dgl. m., und zwar gebeten und ungebeten, aus Güte und in heiliger Absicht:

a. zur Erhaltung und Stärkung unserer Leibeskräfte;

b. zu erlaubter Erholung, und

c. zur Erübrigung für Nothfall und Nothleidende.

B. Das geistige Brod, nämlich die Einsprechungen des heil. Geistes, die Gnade des Gebetes und der Betrachtung, so wie das göttliche Wort in der heil. Schrift und Predigt,

aa. um uns vom Bösen abzuhalten, hingegen

bb. zum Guten zu ermuntern, und

cc. im geistigen Leben zu ernähren und zu kräftigen.

C. Das himmlische Seelenbrod, in welchem sich Jesus Christus selbst im allerheiligsten Altarssacramente den Gläubigen zu genießen gibt. (Vergl. Communion.)

II. Wenn nun Gott so väterlich unseren Nöthen abhilft, so sollen auch wir hingegen:

1. in Betreff des leiblichen Brodes

α. vertrauungsvoll den Herrn um dasselbe bitten und dafür kindlich danken (siehe Tischgebet);

β. durch Arbeitsamkeit dasselbe gewissenhaft zu verdienen suchen (siehe Arbeit);

γ. es mit Genügsamkeit und zur Linderung der Noth des Nebenmenschen gebrauchen, und uns

δ. vor jeder Geringschätzung und allem Mißbrauche desselben (durch Geiz, Wucher, Hartherzigkeit gegen Bedürftige oder als Mittel zu allerhand Ungerechtigkeit) bewahren; dabei aber nicht vergessen

2. das geistige Brod

αα. sorgfältig zu suchen und darnach zu verlangen, und

ββ. dasselbe zu eigener und fremder Erbauung öfters zu genießen; endlich

3. die Seelenspeise zur Erhaltung und Kräftigung des himmlischen Sinnes im Leben und als Wegzehrung zur ewigen Pilgerfahrt im Tode andächtig und würdig gebrauchen.

Schriftstellen.

Ad I. „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“ Luk. 4, 4. (Vergl. Matth. 4, 4. u. V. Mos. 8, 3.)

A. „Alle warten auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Du gibst ihnen, und sie sammeln; du thust auf deine Hand, und Alles wird gesättigt mit Gutem.“ Ps. 103, 27. 28. (Vergl. Ps. 144, 14. 15.)

B. „Nicht bloß gewachsene Früchte ernähren den Menschen: sondern dein (Gottes) Wort erhält Diejenigen, die an dich glauben.“ Weish. 16, 26.

„Ich fand dein Wort und es ward mir zur Speise.“ Jerem. 15, 16.

C. „Ich bin das Brod des Lebens. Ich bin das lebendige Brod, ich, der ich vom Himmel herabgekommen bin. Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch.“ Joh. 6, 48. 51. 52.

Ad II. 1. α. „Bittet, und ihr werdet empfangen!“ Luk. 11, 9.

β. „Solchen (die nicht arbeiten wollen) entbieten wir und beschwören sie im Herrn Jesu Christo, daß sie... arbeiten und ihr eigenes Brod essen.“ II. Thess. 3, 12.

γ. „Theile dein Brod mit den Hungrigen und Dürftigen.“ Tob. 4, 17.

δ. (Siehe die betreffenden Artikel.)

2. αα. „Siehe, es kommen die Tage, spricht der Herr, da ich Hunger sende in's Land, nicht Hunger nach Brod, noch Durst nach Wasser, sondern zu hören das Wort des Herrn.“ Amos 8, 11.

ββ. „Es soll nicht wegkommen das Buch des Gesetzes von deinem Munde,

sondern du sollst darin Tag und Nacht betrachten." Josue 1, 8. (Vergl. Ps. 118.)

3. „Kommet, esset mein Brod, und trinket den Wein, den ich euch gemischt habe." Sprüchw. 9, 5.

Väterstellen.

Ad I. „Da wir aus zwei verschiedenen Wesen bestehen, von welchen das eine körperlich und das andere geistig ist, so flehen wir (in der vierten Bitte des Gebets des Herrn) um Brod für beide. Für das Wesen des Körpers bitten wir um irdisches Brod, für unsere Seele um himmlische Nahrung, um das Brod der Engel, welche als geistige Wesen von keiner andern Speise sich nähren, als von dir selbst, o Gott! der du die Speise geistiger Wesen bist." Ludovic. de Granad.

A. „Gott sorgt für dich, darum sei ohne Sorge, Gott hat dich erschaffen, er wird dich auch erhalten." S. Augustin.

B. „Es gibt keine bessere Nahrung des Geistes, keine Uebung ist für unsere Seele so heilsam, keine vermag sie auf eine so hohe Stufe der Vollkommenheit zu erheben, als die Betrachtung, besonders aber die Betrachtung des Erlösungswerkes Jesu Christi." S. Bonavent.

„Unglaublich ist es, welches Hochvergnügen und welche Wonne der Genuß dieses Brodes (d. i. des innerlichen Gebetes) frommen Seelen verschafft, zumal wenn sie von Leiden und Drangsalen dieses Lebens heimgesucht werden!" Catechism. Rom. „Pater noster."

„Gottes Wort, welches uns (wenn nicht aus dem Munde der Priester, so doch durch geistliche Lesung) täglich gebrochen wird, ist ein tägliches Brod." S. Augustin.

C. „Wir beten: Gib uns unser tägliches Brod! Was ist aber unser tägliches Brod? Kein anderes, als das heil. Abendmal." S. Augustin.

„Ein geistliches Brod ist es, wie auch Der, welcher es gab, zugleich geistig ist und geistiges Leben ertheilt. Wer es nur als leibliche Speise nimmt, der nimmt es vergebens und ohne Frucht. Es ist ein Brod der Gnade; die Seele nehme es wie Lebensarznei!" S. Ephrem.

Ad II. 1. δ. „Wer sein Brod mit Gerechtigkeit erwirbt, der ißt sein Brod; wer aber sein Brod mit Sünden erwirbt, ißt fremdes Brod." S. Chrysostom.

2. (Siehe bei: Anhörung des göttlichen Wortes.)

3. „Ist es (das heil. Abendmal) das tägliche Brod, warum empfängst du es erst nach einem Jahre? Empfange täglich, was täglich dir nützt; lebe so, daß du es täglich zu empfangen würdig bist!" S. Ambros.

Gleichnisse.

Ad I. Es gibt keine rührendere Bitte, keine Bitte, die mehr zum Herzen eines Vaters sprechen und ihn zum Geben bereitwilliger machen muß, als die Bitte eines Kindes um Brod. „Oft hört man diese Bitte aus dem Munde der Kinder," sagt der ehrwürdige Ludwig von Granada (de orat. Domin. n. 35.), „wenn sie hungrig sind; da bitten sie mit kläglicher Stimme, daß sie das Vaterherz rühren und erwirken, daß er ihnen sogleich Brod spendet." — Wenn nun das Herz eines irdischen Vaters durch die Worte „Gib uns Brod!" so mächtig ergriffen und zum Geben so bereitwillig wird: sollte dieß alsdann bei dem liebreichen Vater im Himmel weniger der Fall sein? Gewiß nicht! Wer mit heil. Vertrauen diese kindliche Bitte zum Vater im Himmel emporschickt, wird sicherlich Trost und Erhörung finden!

Ad C. „So wie die Sonne der ganzen Welt ihr Licht mittheilt, so ernährt Christus die ganze Kirche mit seinem Leibe." (S. Thomas Aquin.)

„Christus ist ein Pelikan, der seine Jungen (die Gläubigen) mit dem Fleische seines eigenen Leibes füttert.“ (S. Bonavent.)

Beispiele.

Ad I. A. Eine Frau, um ihren verzagten Mann aufzurichten, erzählte mit scheinbarer Betrübniß, wie sie in der verflossenen Nacht einen so düstern Traum gehabt habe, daß der liebe Gott gestorben und die Englein mit der Leiche gegangen seien, und wie ihr dieses schier das Herz abdrücken wolle. Auf die Einrede des Mannes, wie sie doch so thöricht sein könne, sich darüber zu grämen, da ja Gott nicht sterben könne, nahm sie ihn beim Worte und ermunterte ihn, weil ja „der alte Gott noch lebe“, ihm fest zu vertrauen, der bisher für sie gesorgt und stets als mächtiger Helfer sich erwiesen habe. (Scherer's Bibl. f. Pred. II. Bd. S. 1038.)

B. Welch' kräftige Nahrung das Wort Gottes sei, womit der Herr unseren Geist nährt, sah schon der h. Augustinus ein, da er in seinen Bekenntnissen dieß offen gesteht und ausspricht. „Dein göttliches Wort, o mein Gott,“ ruft er begeistert aus, „ist ein Brod, welches nährt und fett macht... ein Wein, welcher berauscht, aber eine Berauschung uns zuzieht, die uns die Freuden des Himmels verkosten läßt, und uns von den Freuden der Erde abzieht.“ (S. Augustin. confess. l. V.)

C. Das heil. Abendmal ist wahrhaft eine Speise der Seele und ein Himmelsbrod, wie es schon der h. Ludwig, König von Frankreich, zu nennen pflegte. Als er nämlich auf seinem unglücklichen Kreuzzuge in's gelobte Land in die Gefangenschaft des Sultans von Soria gerathen war, empfing er beinahe alle Tage Jesum im allerheiligsten Altarssacramente, und voll Entzücken rief er dabei oft aus: „Das ist mein tägliches Brod, die Kraft und Stärke meiner Seele in Mitte des Gefängnisses, bei allen meinen Leiden und Trübsalen!“ (Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 770.)

Ad II. 1. α. (Siehe bei: Vater Unser IV. Bitte und Tischgebet.)

β. Die Braminen jagen ihre Kinder ungespeist von dem Tische weg, wenn diese nicht angeben können, etwas Nützliches gearbeitet und so sich das Essen verdient zu haben. (Lohner. Bibl. conc. tom. I. pag. 33.)

γ. Wie eifrig wir jede Gelegenheit ergreifen können und sollen, uns mit einem einfacheren Brode, d. i. mit wenigeren und wohlfeileren Speisen zu begnügen und die zu einem größeren Aufwande nöthige Summe mit den Armen zu theilen, mag uns ein wohlhabender Kaufmann zu Hamburg, Namens Böhl, lehren, der einst eine Gesellschaft von dreißig Personen zu sich gebeten hatte. Um nun diesen etwas bei derselben Jahreszeit noch Seltenes aufzutischen, wollte sie seine Frau unter Anderm gerne mit Forellen, einer Gattung köstlicher Fische, bewirthen. Weil sie aber das Stück davon mit einem Dukaten bezahlen sollte, und dieser Preis ihr zu hoch war, so nahm sie deßhalb Rücksprache mit ihrem Manne. Dieser, ein Mann, der Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hatte, sagte ihr: „Einen solchen Aufwand könnten wir zwar bei unseren Vermögensumständen schon machen; aber ich halte ihn für sündhaft, und er soll unterbleiben. Denk' einmal, wie vielen Armen man mit dem Gelde helfen könnte, das nur die Forellen schon kosten würden! Ich will einen andern Gebrauch von dem Gelde machen.“ Der Tag der Malzeit kam heran, und Böhl ließ an demselben statt der Fische eine Schüssel, aber zugedeckt, auf den Tisch setzen. Hierauf erzählte er den Gästen das Vorhaben seiner Frau, erwähnte des hohen Preises der Forellen, bezeugte, daß er eine so kostbare Speise für sündhaft gehalten habe, und sagte zuletzt, daß statt der dreißig Fische eben so viele Dukaten in der Schüssel lägen, wovon

jeder der Gäste die Güte haben möchte, einen zu nehmen und ihn den Armen zu schenken, dessen Dürftigkeit ihm bekannt wäre. „Ich sehe Sie Alle für zu gutherzig an," fügte er bei, „als daß Sie dieser Zuspeise nicht Ihren Beifall geben sollten." Die Gäste fühlten das Schöne dieser edlen Handlung, und Einer von ihnen sagte: „Nun so soll ein Jeder von uns noch einen Dukaten, den er in einer Forelle verzehrt hätte, dazu legen, um desto mehr Arme erfreuen zu können!" O daß wir recht oft unser Brod nach diesem Beispiele mit den Armen theilen möchten! (Mehler's Beispielf. II. Bd. S. 284.)

δ. Als warnendes Beispiel gegen Geringschätzung des Brodes diene nachstehende wahre Begebenheit. Es war im J. 1812, als auf dem verhängnißvollen Zuge der französischen Armee nach Rußland eine Compagnie des 42sten Linien-Infanterie-Regimentes in ein unansehnliches polnisches Dorf einquartirt wurde. Der Wirth, der, wie in Polen gewöhnlich, ein Jude war, bekam einen Sergeanten (Feldwebel) mit zwölf gemeinen Soldaten in seinem schon durch frühere Durchzüge fast ausgeleerten Gasthause einquartirt. Aus Furcht vor Schlägen, womit der Franzose nicht selten seinen Wirth statt der Bezahlung bediente, bot der arme Mann Alles auf, um seine ungebetenen Gäste zufrieden zu stellen. Nur fehlte es ihm an weißem Brode. Indessen ließen sich die Gemeinen auch das schwarze gefallen, das ihnen vorgesetzt ward; nur ihr Führer, ein junger, unerfahrener Krieger, wollte sich damit durchaus nicht begnügen. „Weißes Brod schaffe her, Jude! oder ich schicke dich in Abrahams Schooß!" schrie er mit donnernder Stimme, indem er das schwarze Stück Brod fluchend in eine Ecke des Zimmers schleuderte. Zitternd schlich der erschrockene Wirth zur Thüre hinaus, um für die Eßlust des Franzosen weißes Brod ausfindig zu machen, was ihm endlich auch gelang, mit vielem Bitten bei einem Nachbar ein solches zu erhalten. Er setzte es nun dem Sergeanten vor, und so legte sich der Zorn des rauhen Kriegers. Indessen holte der Jude das weggeworfene Stück aus dem Winkel hervor und sperrte es in einen Wandschrank ein. Der muthwillige Sergeant, der dieß beobachtet hatte, sagte des andern Tages beim Abziehen spöttisch zum Wirthe: „Bis wir wieder kommen, wird das Brod, das du gestern in den Schrank versperrt hast, wohl ziemlich hart sein!" Der Jude schwieg. Der Ausgang dieses russischen Feldzuges ist bekannt. Geschlagen, zerstreut, von Kälte und Hunger fast aufgerieben und von den nachsetzenden Kosakenschwärmen immer verfolgt, flohen die Reste der französischen Heere über den Fluß Niemen nach Polen zurück. Es war eben einer der kältesten Wintertage, als eine in Lumpen gehüllte, abgezehrte und vor Kälte fast erstarrte Menschengestalt zu dem oben erwähnten jüdischen Wirthshause kam. Der Wirth beschaute sich den Ankömmling etwas genauer und erkannte mit Mühe in diesem armseligen Gerippe jenen stattlichen Sergeanten, der vor einigen Wochen mit so frechem Uebermuthe das schwarze Brod weggeworfen hatte. Zitternd vor Frost und dem Hungertode nahe, flehte der Unglückliche um Aufnahme und Pflege. Der Jude hieß ihn freundlich in die warme Stube treten, wo frisches Stroh dem Ermatteten eine willkommene Ruhestätte gewährte. O wie erquickte die Wärme und das weiche Lager den armen Mann! Nur der Hunger war noch zu stillen. Da öffnete der Wirth den Schrank und holte jenes weggeworfene Stück Brod hervor, und indem er es dem Soldaten überreichte, konnte er nicht umhin, ihn an seinen früheren Uebermuth zur wohlverdienten Strafe zu erinnern, und sprach: „Freund! Kennst du noch dieß Brod? Wie du selbst voraussagtest, ist es bis zu deiner Wiederkunft wohl ziemlich hart geworden; aber der Hunger, denke ich, hat gute Zähne." „Ja, die hat er," rief etwas betroffen der Soldat und langte begierig nach dem harten Brode. In einem Nu war es verzehrt. Mitleidig beobachtete ihn der Wirth,

und eine Thräne schlich über seine Wangen herab. „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs! Du bist gerecht,“ sprach er laut, „und gerecht sind deine Urtheile! Als dieser junge Mensch das schwarze Stück Brod verächtlich wegwarf, da fiel mir ein, es dürfte einmal ein Tag kommen, an dem er um dieses froh sein würde, und ich hob es auf. Damals, mein Freund, spottetest du über das Aufbewahren desselben, und heute ist es für dich ein Leckerbissen geworden. Gott läßt seiner und seiner Gaben nicht spotten. Merke dir dieß, junger Mann! und frevle nie mehr mit Gottes Gabe!“ Beschämt durch diese Worte, aber auch sein Vergehen einsehend, hob der Franzose reumüthig seine Blicke gegen Himmel und bat Gott und den Wirth um Verzeihung. Nun umarmte ihn dieser, erquickte ihn mit besserer Speise und stärkerem Trank, gab ihm noch Lebensmittel auf mehrere Tage mit und zeigte ihm einen sichern Pfad, um frei von den nachsetzenden Kosaken in kürzester Zeit nach Wilna zu seinem Regimente zu gelangen.

Verschmähe niemals Gottes Gabe,
Bestraft wird stolzer Uebermuth;
Denk': „Wenn kein weißes Brod ich habe,
Ist auch das schwarze für mich gut.“
Wer nicht die kleine Gabe ehrt,
Der ist der größern auch nicht werth.

(Schmid's histor. Katech. I. Bd. S. 313.)

Ad 2. *αα*. Als die Juden nach langer Gefangenschaft wieder nach Jerusalem zurückkehren und unter Nehemias Tempel und Stadt wieder aufbauen durften, so versammelte sich eines Tages das ganze Volk auf dem freien Platze vor dem Wasserthore und verlangte von dem Schriftgelehrten Esdras, er sollte ihnen das Buch des mosaischen Gesetzes vorlesen, das Gott den Israeliten gegeben hatte. Der Schriftgelehrte stellte sich auf ein hölzernes Gerüste, eine Art Kanzel, öffnete das heil. Buch, und da er es öffnete, stand das ganze Volk aus Ehrfurcht vor dem Worte Gottes auf. Ungeachtet das Vorlesen vom Anbruche des Morgens bis Mittag dauerte, waren die Ohren des ganzen Volkes stets auf die Vorlesung des heil. Gesetzes gerichtet, und Alle hörten mit andächtiger Aufmerksamkeit zu. (II. Esdr. 8.)

Der zwölfjährige Knabe Jesus blieb drei Tage im Tempel zu Jerusalem, wo er mitten unter den Schriftgelehrten saß, sie anhörte und befragte, so daß sich Alle über seinen Verstand und seine Antworten verwunderten. (Luk. 2, 46.)

Als Jesus im Judenlande predigte, so drängten sich oft zahllose Schaaren zu ihm hin, so daß er einmal in ein Schifflein stieg, und von da aus, um nicht vom Gedränge gestört zu werden, predigen mußte. (Mark. 3, 9.)

Nikodemus, ein geheimer Anhänger Jesu, war voll glühender Begierde nach Wahrheit, und kam daher sogar zur Nachtszeit zu dem göttlichen Heilande, um von ihm Worte des Lebens zu hören. (Joh. 3.)

ββ. (Siehe: Anhörung des Wortes Gottes, Betrachtung und Gebet.)

Ad 3. (Communion und Altarssacrament.)

Predigtthemate.

(Siehe beim Artikel: Vater Unser IV. Bitte.)

Miscellen.

Daß bei den zweifachen Substanzen, die der Mensch in sich vereinigt, die Beziehung der vierten Bitte des Vater Unsers um Brod auf die leiblichen

wie geistigen Bedürfnisse des Menschen ihre volle Rechtfertigung findet, drückt deutlich genug der h. Augustinus in einem sogenannten Leoninischen Reime aus:

„Quomodo illum panem ventres,
Sic istum esuriunt mentes.“ (Hom. 58, 5.)

Wolle, o Herr! uns immer das Nöthige schenken,
Scheuche aus unserm Herzen den Undank fort,
Lasse uns stets deiner Huld in Liebe gedenken,
Oeffne uns aber vollauf der geistigen Güter Hort!
Gib uns das Brod deines Lebens, das Brod deiner Lehre!
Laß deinen heiligen Leib unsere Kräftigung sein,
Daß wir dahingeh'n einst zu deiner Ehre,
Und deine Hand uns führe zum Leben ein!
Hier aber schenk' uns auch jene zeitlichen Gaben,
Die wir zum irdischen Leben nöthig haben!
Daß wir bewahrt werden vor bitterer Noth,
Gib uns heute unser tägliches Brod!
(S. Brunner u. Mehler's Beisp. II. Bd. S. 299.)

Wer Gott und seinen Heiland ehrt,
Für den wird täglich Brod bescheert.

Stoff zum Nachlesen liefern:

Fr. Carl Lanz's praktisches Handbuch für Prediger u. Katecheten. II. Thl. S. 72.

Dr. Maßl's Schrifterklärung I. Bd. S. 167.

Schuster's katechetisches Handbuch. IV. Bd. S. 769.

Scherer's Bibliothek für Prediger II. Bd. S. 1038.

Pius-Kalender für das Jahr 1855. Grätz. S. 96. „Das schwarze Brod.“

Bruderschaft (Bruderschafts-Verein).

(Vergl. Rosenkranz, Missionen, Erziehung, Vollkommenheit.)

I. Begriff. Der Name Bruderschaft (confraternitas, sodalitas) bezeichnet:

a. im weiteren Sinne des Wortes eine innige Vereinigung Mehrerer zu einem geselligen Leben nach Art derjenigen Verbindung, welche zwischen Geschwistern besteht, in welcher Bedeutung gewissermaßen alle Glieder der Kirche, durch das Band des Einen Glaubens und der Einen Liebe umschlungen, nur Eine große Bruderschaft des göttlichen Reiches auf Erden bilden;

b. im engeren und gewöhnlichen Sinne jedoch sind die Bruderschaften gottselige, vom Papste oder Bischofe gutgeheißene Vereine, deren Mitglieder (Mitbrüder und Mitschwestern genannt) den Allen vorgesetzten Zweck der eigenen und fremden Heiligung auf besonderem Wege und durch besondere Mittel (selbstgewählte Andachten und gute Werke, häufigen Empfang der heil. Sacramente u. dgl.) zu erreichen suchen und sich hiezu freiwillig verbinden. Und gewinnt

ein solcher Verein solches Wachsthum, daß sich Zweig- oder Filial-Vereine davon bilden, so erhält er mit dem Namen „Erzbruderschaft (archiconfraternitas) zugleich besondere Privilegien.

II. Die besonderen Zwecke, welche sich die verschiedenen Bruderschaften ehedem vorsetzten, und zu welchen viele derselben noch heute bestehen, sind sehr mannigfaltiger Natur, indem sie sich bald besondere Uebungen der Andacht, die ausgezeichnete Verehrung gewisser Heilsgeheimnisse, bald gewisse Werke der Nächstenliebe: die Sorge für Arme, Kranke, Verwahrloste, Hinzurichtende, Verstorbene, für die Erziehung der verlassenen Jugend und die Förderung anderer gemeinnütziger Anstalten und Einrichtungen zur Aufgabe gemacht haben. So mannigfach nun diese Zwecke der Bruderschaften sind, eben so viele

III. Arten derselben gibt es. Die vorzüglichsten darunter sind folgende, deren heut zu Tage noch viele bestehen:

A. Die Corporis-Christi oder Bruderschaft vom allerheiligsten Altarssacramente (siehe unten die Rubrik: Notizen);
B. vom kostbarsten Blute Jesu;
C. vom heiligsten Herzen Jesu;
D. Rosenkranzbruderschaft;
E. des lebendigen Rosenkranzes;
F. Skapulierbruderschaft;
G. vom unbefleckten Herzen Mariä;
H. Maria-Hilf-Bruderschaft;
I. Allerseelenbruderschaft;
K. Xaverius- oder Missions-Verein;
L. Bonifaciusverein;
M. Erziehungs-Congregation des Geheimnisses der Verkündigung Mariens u. A. m.

IV. Natur und Wesenheit der Bruderschaften. Da die Kirche alle diese Vereine, die sich in Folge des lebendigen Dranges des christlichen Geistes in ihrem Schooße bilden, als eben so viele heilsame Mittel zur eigenen und fremden Vervollkommnung nicht fordert, sondern nur empfiehlt, so ist demnach auch:

1. der Eintritt in die B. und das Verbleiben darin vollkommen frei, und
2. die Satzungen derselben verbinden unter keiner Sünde, wohl aber wird man durch Nichtbeobachtung derselben mancher Gnaden beraubt. Dabei aber entbindet
3. keineswegs der Beitritt zu einem solchen Bruderschaftsvereine von den übrigen, jedem Christen gegebenen Vorschriften des Evangeliums

und der Kirche, sondern bedingt nur um so mehr die genauere Erfüllung der letzteren.

V. Falsche Ansichten und Vorurtheile von den Bruderschaften nebst deren Widerlegung. Wie alles Gute überhaupt, so sind auch die Bruderschaften nicht unangefochten geblieben, und während sie von Einigen als dem Geiste des Christenthums zuwider, unvernünftig, oder doch wenigstens als unnütz bezeichnet werden, stoßen sich wieder Andere theils an der Menge derselben, theils am Vermögen, das sie besitzen, oder auch an den äußeren Zeichen, deren sie sich bedienen. Was nun gleich den ersten Einwurf betrifft, so sind:

1. Die Bruderschaften dem Geiste des Christenthums durchaus nicht entgegengesetzt, sondern vielmehr aus demselben hervorgegangen und führen wieder zu demselben hin; denn sowohl das Mönchsleben, die vita canonica der Priester, als auch die engeren Bündnisse ihres Heiles beflissener Christen keimten aus dem Verfalle des ursprünglichen Tugendeifers der ersten Gläubigen hervor, und deren Vorschriften sollten ja eben dazu dienen, um ihr inneres Leben zu regeln und sie dem früheren Religionseifer zurückzuführen.
2. Aus dem Ursprunge und Zwecke der Bruderschaften leuchtet auch die Vernunftmäßigkeit und der Nutzen derselben hervor, zumal wohl Jeder die Stärke kennt, welche, wie in irdischen Beziehungen und Verhältnissen, so auf religiösem Gebiete durch vereinte Kraft, wechselseitiges, gutes Beispiel den Einzelnen gegeben wird, wie nicht minder die erfreulichen Wirkungen, die solche Vereine theils auf einzelne Mitglieder, theils auf ganze Familien, Ortschaften und Länder hervorgebracht haben.
3. Was die Menge bestehender Bruderschaften betrifft, so darf man sich daran nicht stoßen, insoferne ja Niemand zur Theilnahme an allen aufgefordert wird, und gerade in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Mittel bei aller Einheit des Zweckes der christlichen Vollkommenheit sich die unbegränzte Liebe und Erbarmung Desjenigen offenbare, welcher nicht müde wird, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.
4. Eben so wenig Ursache zum Anstoß gibt das Vermögen, welches einige Bruderschaften besitzen, so wie das Opfer, welches etwa eingeht, da diese Gelder aus freiwilligen, milden Beiträgen sich sammeln, und da sie gewiß auf das Zweckmäßigste, bald zu Vereinszwecken, bald zu anderen kirchlichen und wohlthätigen Zwecken verwendet werden.

5. Endlich dürfen auch nicht die Zeichen der Bruderschaften: Gürtel, Skapuliere, Rosenkränze u. dgl. auffallen, die man sogar Narrenseile nennen will, an welchen man das verblendete Volk im Aberglauben herumführt; denn so lange unser Geist die Fesseln des Körpers trägt, sind wir an sinnliche Gegenstände gewöhnt und steigen eben durch sie zum Uebersinnlichen empor, wie ja auch selbst der Staat verschiedene sinnliche Zeichen (z. B. Kokarden, Kriegsfahnen und Musik) nicht entbehren kann, um dadurch seine Mitglieder zur Beförderung des allgemeinen Besten aufzumuntern.

Schriftstellen.

Ad I. a. „Ich bitte euch, wandelt würdig des Berufes... Ein Leib und Ein Geist... Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da ist über Alle." Ephes. 4, 1. 4. 6. (Vergl. Apostelg. 4, 32. u. 9, 30.)

Ad II. „Es grüßt euch Epaphras, der einer aus euch ist, ein Diener Christi Jesu, immer eifrig für euch im Gebete, daß ihr vollkommen bleibet, und jeglichen Willen Gottes erfüllet. Ich gebe ihm Zeugniß, daß er sich viel um euch bemühet." Koloss. 4, 12. 13.

„Die (Gläubigen) in Macedonien und Achaja fanden für gut, eine Beisteuer zusammenzubringen für die Armen unter den Heiligen zu Jerusalem." Röm. 15, 26.

Väterstellen.

Ad I. „Das ist wahre Bruderliebe, die den auferbaulichen Bruder ehret, den Leichtsinnigen zurechtweiset, dem Anwesenden willfährig ist, den Abwesenden nicht schmähet.. ihn in der Schwäche nicht verläßt." Raban. Maur. sup. Matth.

Ad II. „Für sich selbst zu beten, zwingt die Noth, aber für Andere zu beten, mahnt uns die Bruderliebe. Weit angenehmer aber ist Gott das Gebet, das nicht aus Noth, sondern aus brüderlicher Liebe verrichtet wird." S. Chrysostomus.

Gleichnisse.

Ad I. b. Gleichwie bei einer Kreisjagd Jäger und Häscher von vielen Punkten des Kreises aus dem Wilde nachjagen und am Ende sich Alle an demselben Orte vereinigen: so verfolgen auch die Mitglieder der Bruderschaften auf verschiedenen, sich selbst vorgezeichneten Wegen den Einen hohen Zweck eigener und fremder Vervollkommnung.

Gleichwie die landwirthschaftlichen, geognostischen u. dgl. Vereine auf weltlichem Gebiete die zeitliche Wohlfahrt dadurch zu befördern suchen, daß sie dieses oder jenes besondere Mittel, welches zur zeitlichen Wohlfahrt vorzüglich beiträgt, auf besondere Weise betreiben: so suchen auch die Bruderschaften die geistige Wohlfahrt, das Wachsthum in der christlichen Vollkommenheit dadurch zu befördern, daß sie die Uebung dieser oder jener besonderen Andacht oder dieses und jenes besonderen guten Werkes, auf besondere Weise betreiben.

Ad V. 2. u. 3. Es ist wohl noch Niemanden eingefallen, bei einer reich besetzten Tafel über allzugroße Menge der Speisen oder Getränke sich zu beklagen: ebenso thöricht und unbillig ist es, wenn man an der Menge vorhandener Bruderschaften sich stößt, da man ja doch wie dort bei der Tafel, so hier, nicht gezwungen wird, sich Aller oder auch nur eines Einzigen des Vorhandenen zu bedienen!

Man kann, besonders in unseren Tagen, die Menge der verschieden-

artigsten Vereine zur Erreichung irdischer Vortheile nicht genug anpreisen und löblich finden, und Vereine zur Förderung religiöser Interessen sollten minder löblich, ja sogar vernunftwidrig sein? Vernunftwidrig möchte ich sagen, sei dieser Einwurf selbst!

Verschiedene Notizen über die einzelnen Vereine.

Ad I. a. Man setzt den Anfang der Verbrüderungen hinauf bis in's heidnische Alterthum. Schon der zweite König des heidnischen Rom, Numa Pompilius, soll dergleichen Vereinigungen für Künstler und Handwerker gestiftet und jeder derselben besondere Opfer vorgeschrieben haben, welche sie den Schutzgöttern, die er ihnen anwies, bringen sollten.

Zu den Zeiten der Apostel lebten die ersten Christen in solcher Eintracht und Liebe, daß sie nur „Ein Herz und Eine Seele" waren (Apostelg. 4, 32.), und gewissermaßen nur Eine, und zwar die erste und größte geistliche B. auf christlichem Boden bildeten. Darum finden wir in den ersten christlichen Jahrhunderten aber auch kein Beispiel von der Errichtung einer besondern Bruderschaft, um so weniger, da auch überdieß begreiflicher Weise der Geist der Verbrüderung, welcher die Grundlage solcher Vereine bildet, in Zeiten der Verfolgung und der äußern Noth, wie die ersten Jahrhunderte der Kirche waren, keine Früchte tragen konnte, wozu nothwendig ein nach Außen beruhigtes und befestigtes, dazu aber auch innerlich thatkräftiges Leben gehörte, wie es namentlich in der mittleren Zeit sich gestaltete, wo zu der Verwirklichung dieser Bedingungen auch noch der regste, nach allen Seiten und Richtungen hin sich geltend machende Vereinigungs- (Corporations-) Geist hinzukam. So haben wir denn erst aus dem Mittelalter deutliche und ausdrückliche Zeugnisse von Bruderschaften in dem jetzt geläufigen Sinne. So ordnete Bischof Odo von Paris († 1208) für seine Diöcese alljährlich auf den Tag nach dem Dreieinigkeitssonntag das Fest einer marianischen Bruderschaft an. Gleich an diese reiht sich die B. Confalone (von ihrer Fahne so genannt) an, welche im J. 1267 unter dem Pontificate Clemens IV. errichtet wurde zum Zwecke der Auslösung der von den Sarazenen gefangenen Christen. So bildeten sich nun nach und nach andere solche geistliche Vereinigungen frommer Personen, zu deren Förderung die Päpste durch zuvorkommende Verleihung besonderer Gnaden, Privilegien und vieler Abläße nicht wenig beitrugen.

Ad III. Nach Verschiedenheit der jeweiligen Zeitbedürfnisse verdanken die mannigfaltigen Arten der Bruderschaften ihre Entstehung auch verschiedenen Veranlassungen.

A. So entstand die B. vom allerheiligsten Altarssacramente (Corporis Christi) zu Rom in der Kirche der h. Maria sopra Minerva zu Anfang des sechzehnten Jahrhundertes, und bezweckt die besondere Verehrung und Anbetung Christi im heil. Altarssacramente, um dadurch die Schmach wieder gut zu machen, welche er von allen Seiten erleiden muß. Papst Paul III. bestätigte diese B. in einer Bulle vom 30. Nov. 1539 und verlieh ihr reiche Abläße.

B. Die B. vom kostbarsten Blute Jesu Christi zur dankbaren Verehrung dieser Gnadenquelle der Erlösung ist gegründet durch den ehrwürdigen Caspar von Buffalo († 1838), Stifter der Missionspriester gleiches Namens.

C. Die B. vom heiligsten Herzen Jesu nahm ihren Ursprung zu Rom, wo der Cardinal Somaglia, damals Cardinal-Vikar Sr. Heiligkeit für die Stadt, unter'm 14. Febr. 1801 dem Weltpriester aus der Congregation des h. Paulus erlaubte, eine B. zur Verehrung des heil. Herzens Jesu

in ihrer Kirche zu errichten, worauf Papst Pius VII. dieser B. durch ein Breve vom 7. März desselben Jahres nicht nur zahlreiche Ablässe verlieh, sondern sie auch mittelst eines andern Breve vom 25. Jänner 1803 zu einer Erzbruderschaft erhob und sie mit mancherlei Privilegien, darunter auch diesem, daß an ein und demselben Orte mehrere dieser Bruderschaften errichtet werden können (was sonst nach einer ausdrücklichen Vorschrift von Clemens VIII. im J. 1604 durchaus verboten ist) begnadigte. Diese Andacht verbreitete sich mit so reißender Schnelligkeit, daß die Priester genannter Congregation vom J. 1803—1822 bereits eintausend neunhundert zweiundsechzig Filialbruderschaften der ihrigen einverleibt hatten, von denen viele noch heut zu Tage blühen.

D. u. E. (Siehe beim Artikel: Rosenkranz.)

F. Die B. des Scapulieres, oder unserer lieben Frau vom Berge Carmel entstand durch den Carmeliter-Ordens-General Simon von Stock (so genannt von der Eiche, die ihm in seiner Jugend in der Einöde zur Wohnung gedient hatte), welchem die seligste Jungfrau in einem nächtlichen Gesichte am 16. Juli 1251 während seines inständigen Gebetes um Schutz für den hart bedrängten Orden ein Scapulier (Schulterkleid) als Muster für das Schulterkleid darreichte, welches alle Carmeliter zum Zeichen ihres besonderen Schutzes tragen sollten. Bald darauf vereinigten sich auch fromme Personen weltlichen Standes dazu, das Scapulier zu tragen. Bestätigt wurde diese B. vom Papst Honorius III. und zählte unter ihren Mitgliedern selbst Päpste, Cardinäle und weltliche Fürsten.

G. Die marianische Congregation oder Erzbruderschaft vom hochheil. und unbefleckten Herzen Mariä verdankt ihren Ursprung dem Pfarrer U. L. Fr. vom Siege zu Paris, Dufriche-Degenettes, der bei den vielen fruchtlosen Bemühungen zum Wiederaufleben des Glaubens nach der französischen Staatsumwälzung von 1830 seine Pfarrei unter den Schutz des hochheil. und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder stellte. Zu diesem Zwecke gründete er eine Bruderschaft, die im J. 1836 vom Erzbischofe zu Paris gutgeheißen und vom Papst Gregor XVI. unter'm 24. April 1838 mit Verleihung vieler Ablässe zur Erzbruderschaft erhoben wurde. Sie verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit bald über alle Theile der katholischen Welt und erfreute sich rücksichtlich ihres Zweckes der gemeinsamen Fürbitte zur Bekehrung der Sünder einer großen Anzahl der wunderbarsten Bekehrungen, zum deutlichen Zeugnisse, wie wohlgefällig Gott diese Verbrüderung sei.

H. Die B. Mariä-Hilf entstand zur bedrängten Zeit der Belagerung Wiens durch die Türken in Folge eindringlicher Ermahnungsreden eines frommen Kapuziners zu München, sich unter den Schutz Mariens, der Helferin der Christen, zu begeben, durch Maximilian, Churfürsten von Bayern, der selbst vom heil. Stuhle die Erlaubniß zur Errichtung einer B. erflehte, worauf Innocenz XI. am 8. August 1684 dieselbe bestätigte, seit wann sie sich bis auf unsere Tage erhalten hat und nun noch sehr verbreitet ist.

I. Die Allerseelen-Erzbruderschaft wurde nach dem Wunsche des Herzogs Max von Bayern und dessen Gemahlin Elisabeth, gebornen Herzogin von Lothringen, ursprünglich in der alten Hofkirche gestiftet, im J. 1615 vom damaligen Bischof von Freising, Stephan von Seyboldstorf, gutgeheißen und vom Papst Paul V. bestätigt, mit Ablässen begnadigt und zu einer Erzbruderschaft erhoben. Zweck derselben ist, den in den reinigenden Flammen des Fegefeuers büßenden Seelen durch verschiedene verdienstliche Werke, namentlich durch das heil. Meßopfer, zu Hilfe zu kommen.

K. u. L. (Siehe beim Artikel: Missionen.)

M. (Siehe beim Artikel: Erziehung.)

Nebst diesen gibt es noch andere Bruderschaften und Verbindungen, unter denen zu Rom die hauptsächlichsten sind: Die B. der heil. Dreifaltigkeit in Urbe, deren Zweck es ist, die armen Pilger, welche besonders zur Zeit des Jubiläums zur Besuchung der heil. Orte nach Rom kommen, zu beherbergen. Im J. 1825 wurden von ihr wenigstens einhundert fünfundzwanzigtausend Pilger verpflegt. — Eine vom Papst Pius IV. im J. 1560 bestätigte B. von Männern, welche sich dazu verpflichteten, alle Monate das vierzigstündige Gebet zu halten und die Armen auf ihre Kosten zur Erde bestatten zu lassen, wie bei uns mittelst der sogenannten Leichenvereine. — Endlich die B. zu Ehren der Mutter Gottes, deren Zweck die Auslösung der Gefangenen ist, und die deßwegen de mercede captivorum heißt. — Auch der dritte Orden des h. Franz von Assis gehört hieher.

Predigtthemate und Skizzen.

Ad I. Fest. cujusvis sodalitatis. Ps. 132, 1. — Bruderschaften sind auch in unseren Tagen dringendes Bedürfniß. Diese Wahrheit leuchtet am Deutlichsten ein, wenn man untersucht:

A. was die Bruderschaften eigentlich sind;

B. welchen Zweck sie haben, und

C. welchen Nutzen und Segen sie seit ihrem Bestehen brachten und noch immer zu bringen im Stande sind.

Ad III. Fest. Purificat. B. M. V. I. Petr. 2, 17. — Aufmunterung zur Festhaltung jeder kirchlichen B. überhaupt, und der Congregation U. L. Frau neben dem Kreuze insbesondere. Man liebe diese B., weil sie:

I. eine Petrinische d. h. ächt, rein katholische und somit liebenswürdig ihres Ursprunges, ihres Endzweckes, ihrer Mittel und ihres Erfolges wegen ist; weil sie

II. als eine Marianische unter dem Titel und Schutz der schmerzhaften Mutter Maria steht und als solche gewiß auch nicht wenig liebenswürdig ist. (Prediger u. Katech. III. Jahrg. S. 101.)

Ad F. Fest. Scapular. Galat. 5, 22. 23. — Die Früchte des Geistes, welche die Scapulier-Bruderschaft von ihren Mitgliedern fordert und in ihnen fördert, sind:

a. Reinheit des Herzens;

b. williger Gehorsam; und

c. Mässigkeit und Nüchternheit. (Ebendas. II. Jahrg. II. Bd. S. 550.)

Ueber Ursprung und Bedingungen der Scapulier-Bruderschaft. Isai. 61, 10.

A. Maria, die seligste Jungfrau selbst ist die Gründerin dieser Bruderschaft. (Siehe unten bei F.)

B. Die Bedingungen aber, unter denen Papst Paul V. den aus

der Scapulierbruderschaft abgeschiedenen Seelen die besondere Hilfe der Mutter Gottes zusicherte, sind vorzüglich, daß

a. die Brüder und Schwestern in der Liebe Gottes dahingeschieden sein müssen, und

b. die Regeln und Satzungen dieser B. im Leben beobachtet haben müssen. (Ebendas. II. Jahrg. S. 556.)

Miscellen.

Bruderschaften sind jedenfalls wohl dem Geiste des Christenthums angemessen, nützlich und daher auch löblich; allein dessenungeachtet darf man ihnen doch keinen höheren Werth beilegen, als den, so sie wirklich haben. Sie waren und sind nur Mittel zur Erreichung der christlichen Vollkommenheit, niemals aber Exemtionen von der Befolgung kirchlicher Gebote oder seiner Berufspflichten, deren genaue Erfüllung jederzeit Bedingniß des Lebens bleibt. (Matth. 19, 17.)

Wer die Bedürfnisse unserer Zeit kennt, wird über den großen Segen, den Bruderschaften namentlich in dieser schaffen können, im Klaren sein. Der Trieb der Vereinigung (Corporations-Trieb), der gegenwärtig auf allen Lebensgebieten eine so große Rolle spielt, wurde deßwegen auch auf das Gebiet des kirchlichen Lebens verpflanzt, und er wird ganz geeignet sein, eine bessere Zukunft heraufzuführen, und dem allgemein herrschenden Widerspruchsgeiste alles kirchlichen Sinnes gegenwärtiger Tage eine mächtige Schutzwehr vereinter guter Kräfte entgegen stellen. Darum:

Laßt uns fest zusammenhalten,
In der Eintracht liegt die Macht;
Mit vereinter Kräfte Walten
Wird das Schwerste leicht vollbracht.
Laßt uns, Eins durch Brüderbande,
Gleichem Ziel entgegen geh'n;
Und im ew'gen Heimatlande
Werden wir uns Alle seh'n!

(Oesterr. Volkshymne v. J. G. Seidl.)

Stoff zum Nachlesen geben noch:

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte II. Bd. S. 172.

Jeanjean's Geheimnißreden III. Bd. S. 361. „Von der Vortrefflichkeit der Todesangstbruderschaft."

Erzbruderschaft des heil. und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder. Ein Auszug aus dem größeren französischen Werke gleiches Namens. Passau. S. 255. „Ueber Ursprung und Zweck der Bruderschaften überhaupt und der B. des unbefleckten Herzens Mariä insbesondere, nebst den wunderbaren Bekehrungen durch dieselbe."

Paul Neumayr's Handbüchlein für geistliche Bruderschaften.

Bouvier: „Ueber den Ablaß und die Bruderschaften."

Thomas Brougthon's historisches Lexikon aller Religionen. I. Bd. S. 483. u. ff.

Rippel's Schönheit der katholischen Kirche in ihren äußeren Gebräuchen. Mainz 1846. 5. Aufl. S. 459.

Pius-Kalender für das Jahr 1855. Grätz. S. 109. ff.

Brustklopfen (das an die Brust Schlagen).

(Vergl. Demuth, Gebet, Reue.)

Das an die Brust Schlagen ist eine beim liturgischen wie beim häuslichen Gebete häufig vorkommende Ceremonie und zwar:

a. ein äußeres Zeichen, wodurch man seine Sünden bekennt;

b. ein Zeichen der Reue und der Zerknirschung, sowie

c. der verschuldeten Strafe und der Gott schuldigen Genugthuung, die man Gott geben wolle, und endlich

d. ein Bekenntniß, daß man bereit sei, an sich selbst Rache zu nehmen und durch leibliche Bußwerke seine Sünden an sich abzustrafen.

Schriftstellen.

(Siehe unten bei den Beispielen. Luk. 18, 13. u. 23, 48.)

Väterstellen.

Ad a. b. „Ich (Hieronymus) warf mich zu den Füssen Jesu hin, die ich ganz mit Thränen befeuchtete, und ich bemühte mich, dieses aufrühreriſche Fleisch zu unterdrücken, indem ich ganze Wochen ohne Speise zubrachte, Tag und Nacht schrie, und auf die Brust klopfte, bis Gott dem Sturme gebietend, der Seele die Ruhe wiedergab.“ S. Hieronymus.

Ad d. „Er (der reumüthige Zöllner im Tempel) vollzog selbst (durch das Brustschlagen) die Bestrafung seiner Sünden an sich, und darum schonte Gott seiner.“ S. Augustin.

„Das Schlagen an die Brust, was ist es anders, als Anklagen, was in der Brust liegt, und mit dem ausdrücklichen Schlage die verborgene Sünde züchtigen?“ Derselbe.

Beispiele.

Das an die Brust Schlagen war von jeher, als leite den Menschen ein natürliches Gefühl dazu, eine heilige Gewohnheit, wodurch man seine Schuld, seine Strafbarkeit und Reue zu erkennen gab. — So schlug jener reuevolle Zöllner im Tempel im demüthigsten, lauten Bekenntnisse über seine Sünden an seine Brust, indem er dabei ausrief: „Herr, sei mir armen Sünder gnädig!“ (Luk. 18, 13.)

Ebenso berichtet uns der Evangelist von dem Volke, das bei dem Kreuzestode Jesu zugegen war und sah, was geschah, daß es an die Brust schlug. (Ebendas. 23, 48.)

Die ersten Christen besonders bedienten sich dieses äußeren Zeichens (des Brustschlagens) als eines lauten Bekenntnisses und der tiefsten Reue ihrer begangenen Sünden, daher sie auch von den Heiden spottweise die pectora tundentes (Brustschlagende) genannt wurden.

Miscellen.

Wenn wir nach dem Beispiele des Zöllners unter der heil. Messe (bei der Wandlung und Communion) an unsere Brust schlagen, so wollen wir damit öffentlich bekennen, daß wir Sünder sind; unsere Reusinnigkeit muß aber nicht bloß Reue und Scham, sondern auch Schmerz und Haß gegen die Sünde in sich fassen.

Bist du dir der Schuld bewußt,
Klopfe reuig an die Brust,
Daß der Herr dir gnädig sei
Und die Sünde dir verzeih'!

Stoff zum Nachlesen:

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. II. Bd. S. 195.

Bücher (gute und schlechte).

(Vergl. Lesung, geistliche, Unkeuschheit, Verführung.)

I. Bücher können für uns eine Quelle des reichsten Segens, wie auch im Gegentheile des größten Verderbens werden, je nachdem nämlich ihr Inhalt entweder ein religiöser, auferbaulicher, oder aber ein glaubens- und sittenloser ist. Es ist daher

II. hinsichtlich der Wahl der zu lesenden Bücher große Vorsicht nöthig, und man lese daher, um am Seelenheile nicht Gefahr zu laufen, vornehmlich nur:

A. gute Bücher, d. h. solche, in denen verschiedene Sitten- und Lebensregeln, nachahmungswürdige Tugendbeispiele und andere erbauliche Gegenstände vorkommen, wie z. B. in der heil. Schrift, dem Leben der Heiligen u. dgl.; denn diese sind ganz geeignet,

a. die Seele in allem Guten zu kräftigen;

b. den Geist der Frömmigkeit und Andacht zu wecken, wie auch

c. zu ähnlichen gottgefälligen Handlungen, wie die sind, so wir darin lesen, zu entflammen.

Hingegen meide man sorgfältig:

B. alle schlechten Bücher, d. i. diejenigen, welche den Glauben und die Sitten verderben oder verderben können; die entweder von Heiden, Ketzern, Irr- und Ungläubigen oder von anerkannt bösen Christen verfaßt worden sind, und Irrlehren im Glauben oder böse Grundsätze wider die guten Sitten enthalten, deren Lesung schon an und für sich:

aa. eine Sünde wider die Glaubenspflicht ist, die uns zu reiner, gründlicher und vollständiger Kenntniß der wahren Religion verbindet, und es uns auf's Strengste befiehlt, Alles zu meiden, was unseren Glauben und die wahre Erkenntniß Gottes in uns schwächen oder hindern könnte; wir müssen aber auch die schlechten B. meiden,

bb. weil sie nur zu häufig (wie die Liebesromane, Rittergeschichten, vertrauten Briefwechsel, Theaterstücke u. dgl.) die schrecklichsten Fallstricke für die Keuschheit sind, weil sie die Unzucht nicht geradezu in ihrer Nacktheit schildern, sondern vielmehr dem thierischen Laster durch die schöne und reizende Einkleidung seine abscheuliche

Gestalt benehmen und es noch in einem schöneren Bilde vor Augen stellen; endlich weil schlechte Bücher auch

cc. eine der giftigsten Quellen des krassesten Unglaubens und der tiefsten Gottvergessenheit geworden sind und noch heut zu Tage werden, wie leider die vielen traurigen Opfer dieser verderblichen Lesung uns hinlänglich überzeugen können. Dessenungeachtet aber fehlt es doch nicht

III. an mannigfachen Entschuldigungen, durch welche man das ausdrückliche und wohlmeinende Verbot der Kirche gegen die Lesung solcher schlechter Schriften und Bücher entkräftigen will. So sagt man:

1. „Die Vorsteher der Kirche wollen nur sehen einmal, daß wir immer im Finstern bleiben, und hemmen daher jeden Aufschwung, jeden Fortschritt.“ — So können nur Jene reden, die es eben so wenig gut mit der wahren Aufklärung, wie überhaupt mit ihrem Seelenheile meinen; denn die Kirche warnt ihre Kinder gewiß nicht so wohlmeinend davor, weil sie das Licht und die Aufklärung fürchtet, denn die Wahrheit will an's Licht und unterscheidet sich eben dadurch vom Irrthum und Truge, sondern weil sie sieht, daß eben das Lesen jener Bücher Ursache ist, daß so Viele nicht an's Licht kommen und nicht fortschreiten in der Wahrheit und Tugend, insoferne nicht Aufklärung, sondern Vorurtheil, nicht Bildung, sondern Unsittlichkeit und Verderbtheit des Herzens die traurigen Folgen jenes Lesens sind.

2. „Aber es ist gut, nicht bloß zu wissen, was für eine Sache spricht, sondern auch, was dagegen angeführt werden kann; und wenn die katholische Religion auf so festen Gründen ruht, so hat sie ja jene Bücher nicht zu fürchten.“ — Die Kirche eifert nicht deßwegen gegen diese Bücher, als ob sie fürchte, daß die katholische Religion nicht alle Proben des Verstandes und der Vernunft bestehen könne, sondern sie fürchtet nur mit Grund die Schwäche und die Unwissenheit so Vieler, welche diese Bücher lesen und oft Etwas für triftig halten, was nur verführerisch ist, und daß so Viele nur das lesen, was gegen die Religion vorgebracht wird, um das aber, was die Wahrheit derselben im hellsten Lichte zeigt, sich gar nicht bekümmern.

3. „Die Bücher, deren Lesung man uns schlechterdings untersagen will, sind in schönen Ausdrücken, in reiner Sprache geschrieben: wird es ein Laster sein, sie zu lesen, da man in denselben nicht den Irrthum des Schrift-

stellers, sondern nur die Vervollkommnung seiner Sprache, die Erweiterung und Aufhellung seines Geistes sucht? — Aber unsere Seele zu retten, ist unser erstes, unser vornehmstes Geschäft; uns schön auszudrücken, schön zu reden, kann unser Letztes sein. Welcher Unsinn, seine unsterbliche Seele der Kunst, schön reden und schreiben zu können, aufopfern wollen! Man kann die Worte von den darunter liegenden Gedanken nicht so leicht trennen, und indem man sich in der Kunst der Sprache zu üben glaubt, lernt man die Gottlosigkeit.

4. „Man findet in den Büchern der Bösen auch viele gute Dinge, nützliche Wahrheiten, gute Grundsätze: diese sucht man, nicht ihre Irrthümer." — Elende Ausflucht! Also bei den Lehrern des Irrthums, bei den Feinden der Wahrheit sucht man die Wahrheit auf? Gibt es nicht heilige, und wenn ihr selbst diese nicht wolltet, auch weltliche Bücher, welche, ohne die Tugend, Religion und Unterwürfigkeit gegen die Oberen zu erschüttern, die Wahrheit und reine Grundsätze enthalten?

5. „Aber man muß doch eine Unterhaltung haben, man kann nicht immer ernsthafte Bücher lesen." — Eine schöne Unterhaltung, wenn man Gift sucht und Verderben einsammelt! Eine jede Unterhaltung muß unschuldig und von der Gefahr, die Unschuld zu verlieren, entfernt sein, was aber bei dergleichen verführerischen Schriften nicht oder wenigstens selten der Fall ist.

Schriftstellen.

Ad II. A. „Jede von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen werde, und zu jedem guten Werke geschickt." II. Tim. 3, 16.

B. „Ihre (der Gottlosen) Lehre frißt (in Reden und Schriften) um sich, wie ein Krebs." II. Tim. 2, 17.

Väterstellen.

Ad II. A. a. „Befleißige dich, andächtige B. in den Händen zu haben, damit du dich mit diesem Schilde wider böse Gedanken beschützen könntest." S. Hieronym.

b. „Wenn wir lesen, redet Gott mit uns." S. Hieronym.

c. „Diejenigen, die sich in einer Apotheke aufhalten und die Arzneien umgeben, bekommen einen Geruch davon, den sie an alle Orte mitbringen; so merkt man im Umgange mit Jenen, die sich mit Lesen nützlicher B. abgeben, immer Etwas, das sie dort unvermerkt an sich gezogen." S. Vincent. Ferrer.

Ad B. aa. „Eitle Lesung erzeugt eitle Gedanken." S. Bonavent.

bb. „Verbietet, o Hausväter, Hausmütter! eueren Kindern auf's Strengste, Romane zu lesen; denn sie lassen in den unglücklichen jungen Leuten schändliche Eindrücke zurück, die ihnen alle Andacht rauben, und sie reizen, von Sünde zu Sünde zu stürzen." S. Alphons Liguor. Catechet.

cc. „Besorget, Weltkinder, euer ewiges Verderben möchte etwa die Frucht

weltlicher B. sein, in denen das Verderbniß des Verstandes und des Herzens fast allzeit zusammenhelfen, euch das Gift beizubringen, das um so gefährlicher ist, je angenehmer und süßer es mundet." Ein Geisteslehrer.

Ad III. „Die Kirche hat vor allem das Recht, Sorge zu tragen, daß schändliche Bücher aus den Händen ihrer Gläubigen entfernt werden, denn ihr allein steht es zu, in Angelegenheiten des Glaubens und der Sitten zu entscheiden und ihren Schafen anzuzeigen, wo die gute Weide für sie zu finden sei; denn wenn die Kirche diese Macht nicht hätte, und wenn die Gläubigen ihr darin nicht gehorchen wollten, so könnte der Glaube nicht rein bewahrt werden und Christus hätte für seine Kirche nicht genug gesorgt." S. Alphons. Liguor.

1. „Es gibt Dinge, die es besser ist, nicht zu wissen, als zu wissen: zu diesen gehören leere heidnische Erzählungen, Romane, Komödien." S. Augustin.

2. „Mit größerer Vorsicht mußt du Rosen aus Dornen, als Lilien, die ringsum weiche Blätter haben, reißen. Und viel sicherer wirst du dich des Rathes erholen bei den Aposteln, als bei Plato." Venerab. Beda.

3. „Durch das Lesen schlechter Bücher wird man nicht beredt, wohl aber lasterhaft: man lernt daraus ohne Scheu das Böse kennen, ohne Scham davon reden, ohne Rückhalt es verüben." S. Augustin.

4. „Ist es nöthig, daß du ein wenig Gold im Schlamme suchst, wenn du andächtige B. lesen kannst, wo du Gold (die gesunde Lehre) ohne Schlamm findest." S. Hieronymus.

„Wenn schon in den B. der Ketzer Etwas gefunden wird, das den Schein der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hat, so sind sie doch niemals durchaus frei vom ketzerischen Geiste." S. Leo.

5. „Die Lesung weltlicher Bücher, an denen sich nur der menschliche Leichtsinn ergötzt, verdirbt die Sitten der Jugend, verleitet die Menschen zu Lastern und zur eitlen Liebe, macht sie fleischlich und irdisch gesinnt." S. Thomas.

Gleichnisse.

Ad II. A. b. Wie schön die Biene aus edlen Blüten und Blumen Honig sammelt: so sammle sich der Mensch Weisheit aus guten Büchern, besonders aus dem Buche aller Bücher, aus dem Evangelio Jesu Christi.

c. Lies oft und gern in erbaulichen Schriften; du wirst dann zu deinem Heile auch dem Tugendhelden derselben im gleichen Eifer zur Tugend folgen; denn der Mensch gleicht in dieser Hinsicht dem Schwamme, der auf der Stelle jene Flüssigkeiten anzieht, die von gleicher Art sind mit denjenigen, womit er schon zuvor befeuchtet wurde.

Ad B. bb. Was unzüchtige Bilder durch die Darstellung in Figuren schaden, das schaden schlechte Bücher durch die Darstellung in Worten.

cc. Böse Gesellschaften verderben gute Sitten; aber die allergefährlichste Gesellschaft ist ein Buch, das die Grundfeste der Religion und Tugend zu untergraben sucht. Was der Mutter treue Liebe, was des Vaters fromme Sorge, was des Lehrers warmer Eifer Jahre lang baute, reißt der Fluch eines einzigen gottlosen Buches nicht selten in Einer Stunde nieder.

Ad III. Mit Recht verfolgen weise Regenten die Erzeugnisse kranker Gehirne, wodurch dem Aberglauben, dem Unglauben und der Lasterliebe eine weite Pforte geöffnet wird. Wenn gegen die Pest und gelbes Fieber Verwahrungsanstalten errichtet sind, wenn Medicinal-Behörden den Quacksalbern den Verkauf ihrer Giftmischereien streng verbieten: soll man nicht auch der Verbreitung weit gefährlicherer Giftwaaren, welche Kopf und Herz schwacher Menschen in allen Ständen

zu Grunde richten, und aller gesunden Vernunft und aller Gerechtigkeit Hohn sprechen, der Verbreitung verderblicher Schriften nämlich, auf alle mögliche Weise entgegenwirken?

1. Daher hat auch die Kirche in ihren heil. Verordnungen (Conc. Trident. et Bulla „Dominici.") die Lesung derlei Schriften unter den größten geistlichen Strafen verboten, gleich einer guten und sorgfältigen Mutter, die den Kindern das Messer mit Ernst aus den Händen windet, mit dem sie sich verletzen oder tödten würden.

2. Was ist die schöne Schreibart, wenn sie von der Wahrheit abgesondert ist, wie dieß bei schlechten Büchern der Fall ist? Ein schönes Kleid, welches aber einen schlechten Menschen deckt.

3. Möchtest du ein süßes, noch so reizendes Getränk genießen, wenn du wüßtest, daß es mit einem tödtlichen Gifte vermischt wäre? Nicht minder fliehe und verabscheue schlechte B., sollte ihre Schreibart auch noch so anziehend sein!

4. Der ist ein Thor, der in einem Felde, das ganz von giftigen Pflanzen angefüllt ist, eine heilsame Pflanze sucht, als wenn er sie nirgends anders finden könnte. Ein größerer Thor ist wohl der, so etwas Gutes in schlechten Büchern zu finden vorgibt.

5. Wem wird es wohl einfallen, zur Unterhaltung mit Schlangen und Skorpionen spielen zu wollen: und doch thut dieß Derjenige, welcher zur Unterhaltung die schlechteren B. wählt.

Beispiele.

Ad II. a. Der h. Ignaz von Loyola ließ, eingedenk des großen Segens guter B. für das Seelenheil, keinen Tag vorübergehen, wo er nicht einige Stellen aus dem Buche von der Nachfolge Christi las. In diesem Buche fand er eigentlich Nahrung und kräftigende Seelenspeise, und der Nutzen, den er aus diesem einzigen Werke schöpfte, war so groß, daß er es dringendst Allen empfahl, die mit Eifer an der Heilung ihrer Seelen arbeiten wollten. (Aus dem Leben des Heiligen.)

b. Der h. Eligius, Bischof von Noyon († 695) hatte, als er noch Goldschmied war, in seiner Werkstätte allezeit ein offenes Buch vor sich liegen, in welches er öfters blickte, um sich im Gesetze Gottes immer genauere Kenntnisse und zugleich Nahrung für die Frömmigkeit zu verschaffen. (Richter's Geschichte I. Bd. S. 102.)

c. Der h. Anastasius der Martyrer († 628) las nach der heil. Schrift kein Buch lieber, als die Geschichte der Martyrer. Bei ihren Kämpfen und Siegen konnte er sich der Thränen nicht enthalten, und die heil. Begierde, auch für Jesu sein Blut vergießen zu können, ward in ihm zur verzehrenden Flamme. (Ebendas.)

Dasselbe widerfuhr der h. Theresia, wie sie es von sich selbst ausdrücklich gesteht, da sie sagt: „Mein Vater, ein angesehener Mann in Altkastilien, liebte überaus das Lesen guter Bücher, und besaß mehrere in der Landessprache, damit sie auch seine Kinder lesen könnten. Ich las mit meinem Bruder immer das Leben der Heiligen, und es wandelte mich ein heftiges Verlangen an, gleich ihnen zu sterben, um der unaussprechlichen Glückseligkeit im Himmel theilhaftig zu werden. Mein Bruder theilte mit mir dieselben Gesinnungen, und wir wollten sogar zu den Mauren gehen, um unter ihren Händen für unsern Heiland zu sterben." (Ebendas.)

Ad B. aa. Der h. Hieronymus las die klassischen Schriftsteller mit einem Vergnügen und einem Eifer, die in Leidenschaft ausarteten. Diese zu große Begierde nach weltlicher Gelehrsamkeit machte ihm jedoch zuletzt Gewissens-

unruhen. Er nahm wahr, daß es eine ungeordnete Neigung sei, die der vollkommenen Begründung des Reiches Gottes in seiner Seele entgegenstehe. Und es gelang ihm mit dem Beistande des Himmels diese Leidenschaft zu bekämpfen. Er hatte nämlich, wie er uns selbst erzählt, in einem Anfalle hitzigen Fiebers in der Wüste einen Traum, in dem er sich vor den Thron des Weltenrichters gestellt glaubte, und, über sein Bekenntniß gefragt, antwortete, er sei ein Christ, worauf ihm aber der Richter erwiderte: „Du lügst, ein Ciceronianer bist du, kein Christ, denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz." Er ward hierauf (im Traume) zur Geißlung verurtheilt, welches Urtheil auch mit Strenge vollzogen wurde, worauf er dem Richter versprach, nie wieder weltliche Schriften zu lesen. „Und seit jener Zeit" fügt er in seinem Briefe an Eustochium bei, „habe ich mich beflissen, die heil. Schriften mit einem Eifer und einer Aufmerksamkeit zu lesen, wie ich nie bei dem Lesen der Schriftsteller, für die ich bis dahin so leidenschaftlich eingenommen war, gethan habe." Er erklärt zwar, daß dieß nur ein Traum gewesen sei; allein er sah ihn als eine Warnung des Himmels gegen einen Fehler an, der mit dem feurigen Streben nach Vollkommenheit, welches jeden Christen beseelen sollte, unvereinbar sei. (Richter's Gesch. I. Bd. S. 103. Nro. 2.)

bb. Den deutlichsten Beweis für die Gefährlichkeit der Lesung schlüpfriger Romane und anderer schlechter Bücher in Bezug auf die Reinigkeit des Herzens bietet das Beispiel der h. Theresia. Sie war schon in ihrer zartesten Jugend ein Muster der Tugend und eines ausgezeichneten gottseligen Wandels. Namentlich fand sie schon als kleines Kind an der Lebensgeschichte der Heiligen ein unbeschreibliches Wohlgefallen. Indessen raubte ihr, als sie zwölf Jahre alt war, unglücklicher Weise der Tod ihre Mutter. Während sie bisher von ihrer frommen Mutter, von der sie sehr beaufsichtigt war, nur gute und heilige Bücher in die Hände bekommen hatte, wurde jetzt ihre Lektüre geändert und man spielte ihr allerlei Arten von Büchern in die Hände. Durch ihre Neugierde geweckt, las sie Alles und las besonders gerne, wie sie selbst sagt, die Romane. Kaum aber hatte sie diese Lektüre angefangen, so nahm ihre Frömmigkeit ab, der Eifer für's Gute wurde immer schwächer, die göttliche Liebe in ihrem Herzen erlosch, und sie, die bis dahin in ihrem Betragen so einfach, in ihren Sitten so untadelhaft, und in ihrem Sinn und Wesen so rein und keusch war, bekam jetzt einen Hang zur Eitelkeit, zur Eigenliebe und zur Selbstgefälligkeit; es erwachte in ihr die Begierde, zu sehen und gesehen zu werden, und das, was mit all' diesem in nothwendiger Verbindung steht, war auch bei ihr nicht ausgeschlossen; sie liebte den Aufputz und das Vergnügen. Was die Gefahr ihrer jungfräulichen Reinigkeit noch vergrößerte, waren Verbindungen, die sie mit schlechten Altersgenossen ihres Geschlechtes einging und unterhielt. Theresia war also durch diese böse Lektüre an den äußersten Rand des Verderbens gekommen, ja die Gefahr ging so weit, daß ihr Gott in der Folge in einem Gesichte den Ort zeigte, welcher für sie in der Hölle bestimmt war, wenn sie auf der betretenen Bahn des Lasters verharrt wäre. Aber Gott holte sie wieder heim; er suchte das von ihm abgewichene Schäflein in seinen Verirrungen wieder auf, und Theresia that Buße und erhob sich durch ihr außerordentliches Tugendleben zur größten Heiligkeit. (Schuster's katechet. Handbuch IV. Bd. S. 524.)

cc. Unter tausenden von traurigen Beispielen, die es bestätigen, welch' giftige Quelle schlechte Lektüre sei, wollen wir nur Eine Thatsache anführen, die sich im Jahre 1843 in der Schweiz zugetragen, und woran das Lesen des Buches von dem bekannten ungläubigen Schriftsteller Strauß die Schuld trug. Die Thatsache ist eine öffentliche, und wurde auf Verlangen des

reumüthigen betroffenen Unglücklichen durch seinen Pfarrer in den historisch-politischen Blättern (von Görres und Philipps) auch öffentlich bekannt gemacht. Diese Bekanntmachung lautet wörtlich also: Peter Wasser, ein Landmann, durch die Schriften des Strauß verführt, ermordete zu Chams im Canton St. Gallen 1843 seinen Schwiegersohn, dem er seine Tochter nur um des Geldes halber zur Frau gegeben hatte, und der auch nun von seiner Tochter gehaßt wurde, weil sie ihr schändliches Verhältniß mit dem vorigen Buhlen nicht aufgeben wollte. Er ward gefänglich eingezogen und zum Tode verurtheilt. — Als ich ihn im Gefängniß besuchte (berichtet der Pfarrer) war das erste Wort, das er zu mir sprach: „Der Strauß hat mich zu Grunde gerichtet. Ich betete früher gerne und lebte glücklich und zufrieden, die schlechten Bücher aber, die mir in die Hand fielen, haben mich verdorben; nach und nach kam ich dazu, es sei Nichts mehr Sünde, die göttliche Gerechtigkeit und die ewigen Strafen nur ein Vorgeben der Geistlichen. Damit habe ich mich selber, dazu mein Weib und mein Kind verführt; o schrie er unter lautem Schluchzen, ich war ein unglücklicher, verirrter Mensch, — ich war, sprach er, gleich nach der That unaussprechlich unglücklich und schwer beängstigt; o wie glücklich lebt man, wenn man auch arm ist, wenn man ein gutes Gewissen hat! Ich konnte nach der That weder Schlaf noch Ruhe finden, erst nach dem Bekenntnisse meines Verbrechens wurde es wieder ruhiger in mir, erst da konnte ich wieder beten. O, der liebe Gott hat ein Wunder der Barmherzigkeit an mir gewirkt, er hat mich so tief fallen lassen, um mir die Augen zu öffnen, um mich wieder zu gewinnen." (Pius-Kalender für das Jahr 1855. S. 74.)

Ad III. Das Concilium von Trient hat nichts Neues zum Gesetze gemacht, wenn es die Lesung der ketzerischen Bücher verbietet, es hat nur das alte Gesetz der Kirche erneuert; denn schon das Concil von Nicäa hat die Lesung der arianischen Schriften und Bücher untersagt. Und sogar die Heiden sahen ein, daß der Religion und den Sitten gefährliche B. bei Seite geschafft werden müssen. So sagt Philostratus, daß die Bücher des Atheisten Protagoras öffentlich verbrannt worden seien, wie auch nach dem Zeugnisse des Livius zu Rom irreligiöse Bücher verbrannt wurden; Valerius Maximus bemerkt (lib. VI. c. 3.), daß die Lacedämonier durch die unsittlichen B. des Archilochus verwöhnt worden seien, und Plato (lib. VII. de Republ.) lehrt, daß alle B. und Schriften, bevor sie herausgegeben werden, geprüft werden müßten, ob sie nichts der Religion und den guten Sitten Widriges enthalten. (Maßl's Schrifterkl. X. Bd. a. S. 188.)

1. Der h. Ambrosius, der aus Alexandrien von vornehmer Abkunft war, und große Glücksgüter besaß, hatte eine große Begierde nach Kenntnissen und um eben in dieser Beziehung seinen Geist aufzuhellen, lag er unermüdet der Lesung ob, war aber unglücklicher Weise in der Wahl seiner Bücher nicht vorsichtig genug, so daß gerade jene Bücher, in denen er die Wahrheit zu finden hoffte, die Quelle der Valentianischen Irrthümer wurden, in die er hiedurch verfiel. Nur durch einige Gespräche, die er mit Origenes pflog, war er wieder so glücklich, von seinen Vorurtheilen geheilt zu werden, in Folge dessen er sich an Origenes anschloß und unter seiner Leitung wieder dort Licht und Wahrheit suchte, wo sie wirklich zu finden ist, in der heil. Schrift. (Richter's Geschichte I. Bd. S. 107. IX. 1.)

2. Als der h. Majolus Bibliothekar des Klosters Clugny war, und einer der Mönche von ihm irgend einen römischen Dichter begehrte, die er stets in ihren Schränken verschlossen hielt, so ermahnte er ihn sogleich, statt an den heidnischen Dichtern des alten Roms, sich lieber an der heil. Poesie der Hebräer zu ergötzen, und gab ihm entweder die Psalmen, oder eines der Bücher der Propheten; diese, sagte er alsdann, würden seinen Geist stärken und

sein Herz erwärmen, während die Bilder eines Virgils oder Horazes nur gar zu leicht eine christliche Einbildungskraft beflecken könnten, wenn man nicht auf seiner Hut sei. (Ebendas.)

3. Der h. Odo hielt die alten klassischen Schriftsteller der Römer, besonders deren Dichter wegen ihrer blühenden Sprache, für sehr anziehend, bis er, durch ein nächtliches Gesicht gewarnt, auch dieser Lieblingslektüre entsagte. In einem Traume nämlich hatte sein Schutzengel ihm ein Gefäß gezeigt, dessen äußere Form ungemein schön und reizend, das Innere jedoch voll kleiner Schlangen und giftiger Insekten war. Daraus erkannte er nun, wie viel besser er daran thue, wenn er aus minder glänzenden Gefässen mit köstlicherem Inhalte, d. h. aus den heil. Schriften die Weisheit schlürfte. (Stollberg's Religionsgesch. 31. Bd.)

4. Kaiser Ludwig der Fromme hatte zwar in seiner Jugend aus heidnischen Werken der Römer und Griechen viele schöne Früchte gesammelt, die er aber selbst bei zunehmenden männlichen Jahren zerstörte, indem er mit Recht dafür hielt, die Weisheit des Christenthums sei mit jener des alten Heidenthums unvereinbar und wenn auch jene klassischen Werke so manches Gute enthielten, doch Das nicht zu finden sei, was man vor allem Andern suchen müsse, die Eine Wahrheit, die nur im heiligen Evangelium niederlegt sei. (Ebendas. XXVI. Bd.)

5. Was anders, als sich eine Unterhaltung zu verschaffen, verleitete die h. Theresia in ihrer zarten Jugend zur Lesung sittenloser Bücher, was sie aber bald mit dem Verderben ihrer Seele gebüßt hätte, wäre sie nicht noch zu rechter Zeit von ihrem Irrthume geheilt worden.

Predigtthemate.

Ad II. A. (Siehe beim Artikel: Lesung, geistliche.)

Ad B. Dom. V. post Epiphan. Matth. 13, 27. — Wem sein zeitliches und ewiges Wohl am Herzen liegt, der meide ja das Lesen schlechter B.; denn Nichts ist

1. der Religion, mithin unserem Seelenheile so nachtheilig, als die Lesung böser Schriften; und
2. Nichts dem Staate, und folglich unserem zeitlichen Wohle so gefährlich, als diese. (Gretsch's Sonntagspredigten II. Thl. S. 97.)

Dom. eadem. — Wie der böse Feind unter dem Weizen Unkraut säete, so stiften schlechte Reden und Gespräche ebenfalls viel Böses unter Menschen, aber am gefährlichsten sind schlechte Bücher, weil sie

a. anhaltendere Reden sind, die man nicht mehr so leicht vergißt; weil sie
b. ausgesuchtere Reden sind, die bei Scheingründen und reizenden Worten mehr gefallen; weil sie endlich
c. angesehenere Reden sind, die beim gemeinen Manne mehr Glauben finden, weil er die geheime Bosheit der Religionsfeinde nicht kennt. (Nach Domainko's christkathol. Lehre. S. 904.)

Ad III. 1—5. Die Lesung anstössiger B. läßt sich auf keine Weise rechtfertigen; denn in denselben kann

α. weder wahre Weisheit, noch

β. echte Tugend, oder endlich

γ. eine erlaubte und ehrbare Unterhaltung gefunden werden. (Gretsch's Sonntagspred. II. Thl. S. 54.)

Miscellen.

Ad II. A. Als Jemand vor dem Papste Pius V. den Werth der Edelsteine sehr erhob, legte der heil. Vater die Hand auf die Bücher und sagte: „Da (in guten Büchern) findet man die wahren Edelsteine!" (Richter's Goldgrube. I. S. 72.)

Der h. Gregor erzählt, daß es zu Rom einen Bettler, Namens Servulus, gegeben habe, welcher einen Theil des Almosens, das er sammelte, dazu verwendete, andächtige B. zu kaufen, weil er wußte, daß er darin kräftigere Speisen finden könne, als er durch Erbetteln zusammenbrachte.

B. Daß durch die Lesung schlechter B. das Heiligste des Menschen in augenscheinlicher Gefahr sei und nicht selten wirklich zu Grunde gehe, legte auch einstmals die allgemeine Versammlung der französischen Geistlichkeit ihrem Könige Ludwig XV. sehr deutlich vor Augen, als die täglich überhandnehmende Flut der glaubens- und sittenlosen Schriften alle edleren Grundlagen der Wahrheit zu vernichten trachteten. „Monarch!" sagten sie zu ihm, „Sie werden nicht dulden, daß die ganze Masse Ihres Volkes verderbe und sich der Ruchlosigkeit ergebe! Daß Ihr Reich dem Geiste der Finsterniß zur Beute werde, daß der Gott, durch den Sie herrschen, im Gebete nimmer anerkannt, daß der Glaube Ihrer Vorfahren, und mit ihm alles eingedrückte Gefühl der Liebe, der Unterwürfigkeit und der Treue gegen ihre geheiligte Person in den Herzen Ihrer Unterthanen getilgt werde. Die Gottlosigkeit richtet ihren Geifer und ihre verderblichen Anschläge nicht nur auf den Umsturz der Kirche, sie zielt zu gleicher Zeit auf Gott und die Menschen, auf das Reich und das Heiligthum, sie wird sich auch nicht zur Ruhe begeben, bis sie alle, sowohl göttliche als menschliche Macht zerrüttet hat." (Gretsch's Sonntagspr. II. Thl. S. 44.)

Ein Philosoph unserer Zeit bemerkt selbst hinsichtlich des Schadens, den böse B. allgemein zu verursachen geeignet sind, indem er zu einem seiner Collegen wehmüthig spricht: „Wenn durch unser Studiren und Vielwissen die Seelen nicht sind gebessert worden: — o so wollte ich wünschen, wir hätten unsere Zeit mit Ballspielen zugebracht, wenigstens hätten wir doch Niemanden Schaden zugefügt!"

Ad III. Der h. Gregor von Nazianz, der ein großer Freund einer zierlichen und reinen Schreibart war, sagt von Denjenigen, welche das Feine der Sprache in unzüchtigen Poeten aufsuchen, sie kämen ihm vor, wie die, welche, da sie einen trockenen Weg in die Stadt fänden, durch Koth waten wollen; oder die, wo sie ohne Gefahr dem Hafen zufahren können, sich durch Klippen und Sandbänke führen lassen.

Stoff zum Nachlesen findet man in:

Prediger u. Katechet IV. Jahrg. S. 551. „Das Verderben schlechter B. in Beispielen gezeigt."

Dr. Maßl's Schrifterklärung V. Bd. S. 269. „Wie mißfällig Gott das Lesen weltlicher B. ist, wenn es von ihm abzieht." — VIII. Bd. S. 234. „Der richtige Prüfstein für die guten und schlechten B." — XII. Bd. b. 216. „Die schlechten B. unserer Zeit sind die apokalyptischen Heuschrecken aus dem Brunnen des Abgrundes." (Vergl. Offenb. 9, 9—11.)

Bürger (Bürgerpflichten.)

(Siehe: Unterthan, Obrigkeit, Gebote, Vaterlandsliebe, Zehent.)

Büßer, heilige.

(Siehe bei: Buße, Bußfertigkeit.)

Buße, Bußanstalt.

(Vergl.: Gewissenserforschung, Reue, Vorsatz, Beicht, Genugthuung, Bekehrung.)

I. Buße (als Sacrament) heißt diejenige heil. Handlung, durch welche den nach der Taufe in Sünden Gefallenen die Gnade der Rechtfertigung, welche sie in der Taufe empfangen, aber durch die Sünde verloren haben, mittelst des Urtheilsspruches des rechtmässig verordneten Priesters wieder mitgetheilt wird, wenn sie ihre Sünden reumüthig und vollständig beichten, so wie den Willen haben, sich ernstlich zu bessern.

Die Bußanstalt ist ein Sacrament, insoferne es allen an die Wesenheit eines solchen gemachten Anforderungen vollkommen entspricht, und zwar ist es:

A. eingesetzt durch Jesum Christum, dessen gegebene Vollmacht, Sünden nachzulassen, wohl zunächst nur für die Apostel lautete (siehe unten die Schriftstellen); allein da der Herr diese überhaupt nur als die Erstlinge der Vorsteher seiner Kirche erwählte, und da er ihnen, die durch den Tod verhindert wurden zu bleiben (Hebr. 7, 23.), alle seine Vollmachten auch auf ihre rechtmässigen Nachfolger, die Bischöfe, übertrug, und letztere wieder in Ausübung ihres Amtes sich Gehülfen wählen müssen: so sind folgerecht auch diese von dem Bischofe geweihten und verordneten (delegirten und subdelegirten) Priester rechtmässige Ausspender dieses Sacramentes.

B. Das zweite Erforderniß eines Sacramentes — das äußere Zeichen — ist hier das reumüthige Bekenntniß (oder wie das Tridentiner Concil sich ausdrückt Sess. XI. cap. 3. die Werke) des Sünders und die Losssprechung des Priesters. — Endlich fehlt auch nicht

C. die Mittheilung der inneren Gnade, indem die B.

a. die heiligmachende Gnade und damit die Nachlassung aller nach der Taufe begangenen Sünden sammt der dadurch verwirkten ewigen Strafe und

b. die wirkliche Gnade ertheilt, die Sünde fortan zu meiden und im Guten standhaft zu verharren (vergl. Beharrlichkeit);

endlich verschafft sie als natürliche Folge dieser gnädigen Nachlassung und Aussöhnung mit Gott

c. Frieden und Freude des Gewissens und wirkt nicht selten hiedurch auch vortheilhaft auf den Leib zurück. Und eben diese wohlthätigen Wirkungen zeigen uns deutlich genug:

II. Die unbeschreibliche Wohlthat, die Gott den Menschen durch die Einsetzung dieses Sacramentes erwiesen hat; noch mehr aber lernen wir den Werth derselben schätzen, wenn wir bedenken, wie sehr wir dieser Gutthat bedürftig waren und welche Folgen aus Ertheilung derselben für uns entstanden sind; denn hätte Gott dieses Sacrament nicht eingesetzt, so müßten wir

aa. bei dem anerkannten Hange zum Bösen und unserer Schwachheit erliegen, weil wir kein Mittel mehr hätten, dieser zu Hilfe zu kommen und wieder aufzustehen, so oft wir gefallen wären; und würden uns demzufolge

bb. auch nicht mehr vom ewigen Untergange retten können, die wir nach der Taufe einmal Schiffbruch gelitten hätten, und aus gleichem Grunde hätten wir endlich

cc. die Ansprüche auf eine ewige Glückseligkeit, die uns durch die heil. Taufe gegeben worden sind, nicht wieder erlangen können, wenn wir derselben durch neue Sünden einmal verlurstig geworden wären. Aus der Betrachtung dieser Wohlthat geht aber auch für uns

III. die heiligste Verpflichtung hervor, uns derselben würdig zu machen:

aaa. durch ein demüthiges Erkenntniß der übergroßen Gutthat, die wir zu vergelten oder durch Andere zu erwiedern durchaus nicht im Stande sind; ferner

bbb. durch einen thätigen Eifer, sie zu unserem Besten zu benützen und endlich

ccc. durch eine pünktliche Erfüllung aller vorgeschriebenen Bedingnisse.

IV. Die Bedingungen, ohne welche dieses Sacrament seine wohlthätigen Wirkungen auf den Sünder nicht äußern kann, sind folgende:

1. die Gewissenserforschung (siehe: Gewissenserforschung, sacramentale),
2. die Reue und Leid (siehe: Reue),
3. der ernstliche Vorsatz der Besserung (siehe: Vorsatz),
4. die vollständige und reumüthige Beicht (siehe: Beicht),
5. die Genugthuung (siehe: Genugthuung, sacramentale).

Schriftstellen.

Ad I. „Wenn der Gottlose über alle seine Sünden, die er begangen hat, Buße thut, und meine Gebote bewahrt, und Recht und Gerechtigkeit thut, so wird er beim Leben bleiben und nicht sterben. Aller seiner Bosheiten, die er verübt hat, will ich nicht mehr gedenken." Ezech. 18, 21. 22.

A. „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Da er (Jesus) dieß gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfanget den heiligen Geist; denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten." Joh. 20, 21—23. (Vergl. auch bei: Beicht.)

B. (Siehe unten die Väterstellen hiezu.)

C. a. „Bekennen wir unsere Sünden, so ist Gott getreu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt." I. Joh. 1, 9.

b. „Als die Sünde überschwenglich war, war die Gnade noch überschwenglicher, damit, gleichwie die Sünde zum Tode geherrscht hat, also auch die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben herrsche durch Christum Jesum, unsern Herrn." Röm. 5, 20. 21.

c. „Denen, welche Reue haben, läßt Gott den Weg der Gnade offen, und sind sie schwach, so stärkt er sie, daß sie nicht verzagen." Sir. 17, 20. 28.

Ad II. aa. „Ohne mich könnt ihr Nichts thun." Joh. 15, 5.

bb. „Ich war öfter in Todesgefahr, aber ich wurde durch Gottes Gnade errettet." Sir. 34, 13.

cc. „Da wir nun . . . gerechtfertiget worden sind, so lasset uns Frieden haben mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir . . . uns rühmen der Hoffnung auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes." Röm. 5, 1. 2.

Ad III. aaa. „Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit geistlichem Segen und himmlischen Gaben in Christo . . . . zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade, mit welcher er uns begnadigt hat." Ephes. 1, 3. 6. 7.

bbb. „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist." Isai. 55, 6.

ccc. (Siehe oben bei I. Ezech. 18, 21. 22.)

Väterstellen.

Ad I. „Wie Gott allen Verbrechen, welche dem Fleische oder dem Geiste nach, in der That oder bloß mit dem Willen begangen werden, die Strafe in seinem Gerichte bestimmt hat, so hat er ihnen auch die Vergebung vermittelst der Buße versprochen, indem der Herr die Himmelsschlüssel dem Petrus und durch ihn der Kirche hinterlassen hat." Tertullian.

A. „Gott macht keinen Unterschied, sondern er hat allen Menschen seine Barmherzigkeit verheißen, und seine Priester bevollmächtigt, jede Sünde ohne Ausnahme nachzulassen." S. Ambros.

„Immer verstand die Uebereinstimmung aller Väter, daß er (Jesus) durch diese so ausgezeichnete That (Joh. 20, 22.) und so klaren Worte den Aposteln und ihren rechtmässigen Nachfolgern die Gewalt, die Sünden nachzulassen und zu behalten, um die nach der Taufe gefallenen Gläubigen wieder auszusöhnen, mitgetheilt habe." Concil. Trident. Sess. XIV. cap. 1.

B. „Der heil. Kirchenrath lehrt, die Form des Bußsacramentes, in welcher vorzüglich seine Kraft gelegen ist, sei in jene Worte des Ausspenders gesetzt: „Ich spreche dich los u. s. w." — Gleichsam die Materie dieses Sacramentes sind aber die Handlungen des Büßenden, nämlich die Reue, die Beicht und die Genugthuung,

welche, insoweit sie im Büßenden zur Vollständigkeit des Sakramentes, und zur vollen und vollkommenen Nachlassung der Sünden, nach der Einsetzung Gottes erfordert werden, Theile der B. heißen." Concil. Trident. Sess. XIV. cap. 3.

C. a. „Die Wirkung dieses Sacramentes, so viel seine Kraft und Wirksamkeit betrifft, ist gewiß die Aussöhnung mit Gott, auf welche bisweilen bei frommen und solchen Menschen, die mit Andacht dieses Sacrament empfangen, der Friede und die Heiterkeit des Gewissens mit großem Geistestroste zu folgen pflegt." Concil. Trident. Sess. ead. cap. 3.

b. „Gott tödtet in uns durch seine Gnade die Laster, und läßt anstatt ihrer Tugenden erstehen." S. Augustin.

c. „Die B. versöhnt Gott, erfreut die Engel, erheitert das Herz, erleichtert das Gewissen, stumpft die Stachel der Angst ab, macht die Hoffnung des Heiles grünen, und träufelt den Balsam des Trostes in die wunde Seele." S. Laurent. Justin.

Ad II. aa. „Weil Gott, reich an Barmherzigkeit, unsere Niedrigkeit kannte, so verschaffte er auch Denen, welche sich nachher (nach der Taufe) wieder in die Knechtschaft der Sünde und in die Gewalt des Satans übergeben, ein Heilmittel, nämlich das Sacrament der Buße; durch welches den nach der Taufe Gefallenen die Wohlthat des Todes Christi angeeignet wird." Concil. Trident. Sess. XIV. cap. 1.

bb. „Wäre die Buße nicht, so wäre das ganze menschliche Geschlecht schon längst zu Grunde gegangen; hätte sie nicht schnell die Hand zur Rettung gereicht, so stünde wahrlich die Welt nicht mehr." S. Ephrem.

cc. „O Buße! o Buße! die du durch Gottes Barmherzigkeit die Sünden nachlassest und den Himmel eröffnest, die du den zerknirschten Menschen heilest und den Betrübten ermunterst." S. Chrysostom.

Ad III. aaa. „Wessen Herz, und wenn es von Stein wäre, soll nicht erweicht werden von einer solchen und so großen Menge der Gutthaten, welche uns von einem solchen und so großen Herrn erwiesen werden." S. Bernard.

bbb. „Nichts ist dem Menschen nützlicher und heilsamer, als wenn man eine Sünde begangen hat, es nicht zu verschieben, sie zu beichten." S. Hieronym.

ccc. „An Einem, der wahrhaft Buße thut, muß man drei Stücke (nach Concil. Trident. Sess. XIV. cap. 3.) betrachten, nämlich die Bekehrung des Gemüthes (Reue), das Bekenntniß des Mundes (Gewissenserforschung und Beicht), und einen rächenden Eifer gegen die Sünde (Vorsatz der Besserung und Genugthuung). Denn was nützt es Dem, der sich im Herzen nicht bekehrt, wenn er die Sünden bekennt? Die Sünde, welche man noch liebt, wird keineswegs durch das Beichten getilgt. An der Frucht also, nicht an den Blättern und Aesten, muß man die B. erkennen; denn der gute Wille ist wie ein Baum: was sind folglich die Worte des Bekenntnisses anders als Blätter? Man muß also die Blätter nicht ihrer selbst, sondern der Frucht wegen wünschen; weil darum das ganze Sündenbekenntniß abgenommen wird, auf daß die Frucht der Buße folge." S. Greg. Magn.

Ad IV. „In unserer Heilung muß offenbar werden die Weisheit unseres erfahrensten Arztes, der durch entgegengesetzte Mittel heilt, wodurch nicht nur die Krankheit gehoben, sondern auch die Ursache der Erkrankung entfernt wird. Die Sünde wider Gott wird im Herzen, im Munde und Werke vollbracht. Diese dreifache Unordnung muß nach den Vorschriften des Arztes gehoben werden durch den Schmerz der Buße, den das Herz in der Zerknirschung fühlet, der Mund ausdrückt in der Beicht, das Werk vollendet in der Genugthuung." S. Bonavent. Breviloqu.

Gleichnisse.

Ad I. „Die B. ist gleichsam das Brett, das uns nach dem Schiffbruche (nach der Taufe durch die Sünde) noch unsere letzte Rettung bewirken, und uns auf das Ufer bringen kann." (S. Bonavent.)

Ad II. A. Gott hat den Bischöfen und Priestern die Gewalt gegeben, Sünden nachzulassen, und wenn sie dieses thun, so vertreten sie Gottes Stelle, etwa so, wie ein Abgesandter eines Fürsten, dem dieser die außerordentliche Vollmacht ertheilt hat, reumüthige Verbrecher, die sich des Hochverrathes schuldig gemacht haben, zu begnadigen.

C. a. Sowie das Papier aus alten, unreinen Lumpen verfertiget wird, so macht Gott aus Sündern Heilige, deren Gemüth rein wie das Papier ist.

b. „Die B. ist ein großer Ofen, welcher Erz wegnimmt, und es in Gold verwandelt; welcher Blei wegnimmt, und dafür Silber gibt." (S. Ephrem.)

c. „Die B. ist ein Kuß des Friedens." (S. Bernard.)

Ad III. aa. Die B. ist die feste Stadt, die Gott dem Moses abzusondern befahl, um die wegen Mord Flüchtigen zu schützen: denn auch durch die B. kommt Gottes Schutz unserer Schwachheit entgegen.

bb. (Siehe oben bei I. S. Bonavent.)

cc. „Die B. ist eine Leiter, die in den Himmel reicht; die Stufen dieser Leiter sind Erforschung, Reue, Vorsatz, Beicht und Genugthuung. Sie fängt auf der Erde an und endigt im Himmel." (S. Bonavent.)

Ad III. bbb. „Das Thor der Gnade und Barmherzigkeit ist jetzt offen, tritt schnell ein dort, woher du heraus bist, zaudere nicht." (S. Gregor.)

Ad IV. „Die B. gleicht einem Baume; die Wurzel ist die Reue des Herzens, die Aeste die guten Werke, die Blätter eine vollständige Beicht, die Früchte die Genugthuung." (Hugo Cardinal.)

Beispiele.

Ad I. C. a. Der göttliche Heiland hat es uns durch Wort und Beispiele erwiesen, daß wir in dem von ihm eingesetzten Bußsacramente Verzeihung unserer Sünden erlangen können und uns aller jener Gnaden versichert, die uns in diesem heil. Sacramente zu Theil werden. — Da sich einst die Pharisäer darüber ärgerten, daß er Sünder aufnehme und mit ihnen esse, trug er ihnen das Gleichniß vom guten Hirten vor, der die neunundneunzig Schafe zurückläßt, über Berg und Thal hineilt, um das verlorne Schäflein wieder zu suchen und mit Freuden zur Heerde zurückzutragen (Luk. 15.). Wer ist aber dieser gute Hirt, als er selbst, der noch immer durch seine Stellvertreter, die Beichtväter, dem verlornen Schäflein Gnade und Barmherzigkeit für Recht widerfahren läßt? — Besonders tröstend für Sünder stellt er aber seine Barmherzigkeit unter dem rührenden Bilde eines überaus zärtlichen Vaters dar, der seinem undankbaren, in die schändlichsten Ausschweifungen und dadurch in's größte Elend gerathenen, aber reumüthig zurückkehrenden Sohne schon von Weitem entgegeneilt, ihm um den Hals fällt, ihn mit Freudenthränen an sein Herz drückt, ausrufend: „Mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden! Verloren war er, und ist wieder gefunden worden!" (Luk. 15, 32.) — Und wie oft hat er's nicht in der That gezeigt, daß er wirklich ein so guter Hirt, ein so liebreich zärtlicher Vater gegen alle jene Sünder sei, welche reumüthig ihre Schuld und Sündhaftigkeit erkennen und sich zur Umkehr aufmachen! Mit welch' freudiger und freundlicher Stimme sprach er nicht zur reumüthigen Magdalena, die im Hause des Pharisäers die Füsse des Herrn mit ihren Thränen benetzte, das Wort des Trostes: „Deine Sünden

sind dir vergeben!" (Joh. 8, 11.) Dieselben Worte hörte aus dem Munde Jesu auch der Gichtbrüchige. Er ließ dem Matthäus, dem Zachäus und Andern, die vorher so allgemein verschriene Sünder waren, nun aber vor ihm als reuige erschienen, Verzeihung angedeihen, und würdigte sie sogar seiner näheren Freundschaft; ja selbst dem Schächer am Kreuze gab er die Versicherung, daß er mit ihm im Paradiese sein werde. Und als sich die Pharisäer darüber ärgerten, daß er Sünden nachlasse, antwortete er ihnen frei und offen: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen." (Matth. 9.) O süßes Wort aus dem Munde der ewigen Wahrheit! Jesus ist gekommen um der Sünder willen, um ihnen Verzeihung und Gnade zu bringen! Und welcher Trost für uns! Seitdem er aufgefahren zum Himmel, hat er dieses heil. Vorrecht seiner Kirche überlassen, in der er das heil. Sacrament der Buße einsetzte, da er kurz vor seiner Himmelfahrt zu seinen Jüngern sprach: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch. Nehmet hin den heil. Geist, denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen." (Joh. 20, 23.)

b. In Bayern lebte im vorigen Jahrhunderte ein seeleneifriger Priester, P. Hofreuter mit Namen, dessen Liebe, dessen besondere Gabe, die Sünder zu rühren und zu bekehren, weit und breit bekannt und berühmt war. Ein Wirth, der schon seit Jahren große Sündenschuld auf seinem Herzen trug, den die Gnade aber endlich doch bewegte, für das Heil seiner Seele zu sorgen, und sie nicht länger in so entsetzlicher Gefahr des ewigen Todes zu lassen, entschloß sich, zu diesem Priester seine Zuflucht zu nehmen. Er sattelte sein Pferd und ritt in die Stadt, wo derselbe wohnte. Vor der Thüre seiner Wohnung ward er aber so sehr von Scham und von der Furcht ergriffen, seine Sünde zu bekennen, daß er nicht den Muth hatte, an der Thür zu klopfen. Da kam der Geistliche heraus und sprach mit aller Liebe seines apostolischen Herzens: „Freund! Sie wollen beichten, nicht wahr? Kommen Sie nur herein, ich höre Sie mit Freuden an." — Dieser zärtlichen Stimme folgte der Wirth, legte eine reumüthige Lebensbeicht ab und war von diesem Augenblicke an vollkommen geändert. Und als er nach sechs Jahren, am Ende seiner Lebensfrist, auf dem Sterbebette lag, und sein Pfarrer ihn durch den Empfang der heil. Sacramente zum Tode bereitet hatte, sprach er zu ihm: „Ich bitte Sie, sagen Sie nach meinem Hinscheiden dem P. Hofreuter zu seinem Troste und zum Preise der göttlichen Gnade, ich sei seit meiner Bekehrungsbeicht dem Versprechen ernstlicher Besserung und Buße so treu geblieben, daß ich im Laufe der letzten sechs Jahre nicht bloß keine Todsünde mehr, sondern auch nicht einmal eine freiwillige, vorsätzliche läßliche Sünde begangen habe." (Mehler's Beispielsam. IV. Bd. S. 412.)

c. Das heil. Sacrament der Buße gibt uns die verlorne Seelenruhe und den inneren Herzensfrieden wieder zurück. Dieß erfuhr an sich einstens ein alter Cavalerieofficier, der soeben durch einen Ort kam, wo der P. Brydaine Mission hielt. Neugierig, einen Redner von so großem Rufe zu hören, ging er in die Kirche, wo dieser Priester nach den Exercitien des Abends einen Vortrag über den Nutzen und die Art und Weise einer rechten allgemeinen Beichte hielt. Der Soldat, gerührt, entschließt sich sogleich zu beichten und legte sie wirklich mit den Gefühlen eines wahrhaft Reuigen ab. Und als er die Absolution empfangen, ging er von dem Beichtstuhle unter Thränen hinweg, die ihn Jedermann vergießen sah. „Nichts," sagte er, „war für ihn so wohlthuend, als diese Zähren, die ungezwungen aus Liebe und Dankbarkeit floßen." Er folgte hierauf dem Beichtvater, als dieser

sich in die Sakristei begab, und drückte da in Gegenwart mehrerer Missionäre die Empfindungen, von denen er beseelt war, offenherzig aus: „Meine Herren! sprach er, höret mich gnädig an, und besonders Sie, Pater Brydaine! Nie in meinem Leben habe ich so reine und süße Freuden genossen, wie die, welche ich genieße, seitdem ich mit meinem Gott versöhnt bin: ich glaube in Wahrheit, daß Ludwig XV., dem ich sechsunddreißig Jahre lang gedient habe, nicht glücklicher sein kann, als wie ich es bin, seitdem ich die furchtbare Last meiner Sünden von mir habe!" (Ebendas. S. 413.)

Diese Seelenruhe, welche uns das heil. Bußsacrament verschafft, wirkt nicht selten sogar auch wohlthätig und vortheilhaft auf die Gesundheit des Leibes. — Der protestantische Arzt Tissot wandte zu Lausanne seine ganze Kunst bei einer fremden jungen Dame an, deren Krankheit einen sehr beunruhigenden Grad angenommen hatte. Als sie ihren gefährlichen Zustand erfuhr, ward sie vom Schmerze gequält, das Leben sobald verlassen zu müssen, und überließ sich der heftigsten Unruhe und den Ausbrüchen der Verzweiflung. Der Arzt hielt dafür, diese neue Erschütterung möchte ihr Leben noch mehr verkürzen und säumte nicht, gegen seine Gewohnheit ihr die Hilfe der Religion zukommen zu lassen. Ein Priester wurde gerufen, die Kranke hört ihn an und empfängt als das einzige Gut, das ihr bleibt, die Worte der Tröstungen, die er ihr zuspricht. Sie beruhigt, sie beschäftigt sich mit Gott und ihrem Heile, sie empfängt die heil. Sacramente mit großer Erbauung, und des anderen Tages findet sie der Arzt in einem so ruhigen Zustande, daß er staunt; er findet das Fieber vermindert, alle Symptome deuten auf Besserung: bald ist die Krankheit auch wirklich gewichen. Tissot erzählte gern diesen Vorgang und rief mit Bewunderung: „Wie groß ist doch die Macht der Bußanstalt bei den Katholiken!" (Ebendas. S. 414.)

Ad II. (Vergl. das Beispiel beim Art. Beicht ad V. „Der Edelmann zu Antwerpen.")

Ad III. (Vergl. beim Artikel Beicht das Beispiel ad VI. A. a. „Der italienische Dichter Silvio Pelliko von Saluzzo.")

Ad IV. (Siehe bei den betreffenden Artikeln: Gewissenserforschung, Reue, Vorsatz, Genugthuung.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Dom. V. Quadrag. Joh. 8, 46. — Nur Jesus konnte selbst seinen Feinden gegenüber mit der Frage auftreten: „Wer aus euch u. s. w."; wir Alle aber sind Sünder, Sünder in jeder Weise. Wollte Gott der Sünden wegen gerechte Rache an uns nehmen, wer würde noch gerettet werden können? So aber hat er im Gegentheile sogar ein heil. Sacrament eingesetzt, in welchem der Sünder durch die Verdienste des Blutes Christi ein barmherziges Urtheil erfährt. Ja fürwahr, das heil. Bußsacrament ist:

A. Das ehrwürdigste Gericht; denn es hat

a. eine göttliche Autorität, indem es Gott selbst ist, der im Richterstuhle der Buße die ihm wesentlich eigenthümliche Gerichtsbarkeit ausübt und sich des reuigen Sünders erbarmt; und es ist auch

b. eine Gottes würdige Anordnung, die höchst gerecht zur Züchtigung der Bosheit des Sünders — weise, als Zaum böser Neig-

ungen, — nothwendig, um der Sünden los zu werden, — hochherzig, weil sie dem Sünder die Mittel in die Hand gibt, mit Gott wieder ausgesöhnt zu werden, — erbarmungsvoll, da reuevolles Bekenntniß selbst die größte Schuld zu tilgen vermag;

c. es stellt höchst wichtige Forderungen an den Sünder: eine aufrichtige, vollständige Beicht, verbunden mit inniger Reue und herzlichem Leid. Diese Stücke sind ein unerläßliches Erforderniß zur Rechtfertigung, das durch Nichts, — selbst im Nothfalle — ersetzt werden kann!

B. Das gnadenreichste Gericht; denn es gewährt die kostbarsten Vortheile, nämlich:

aa. Verschwiegenheit, die eines Theils dem Beichtvater unter den schwersten zeitlichen und ewigen Strafen auferlegt ist — andererseits aber auch von der Vorsicht Gottes auf das Wunderbarste bewacht wird.

bb. Ehre, die im Bußsacramente gesichert bleibt, selbst wenn man das Entehrendste bekennt, denn das Geständniß ist immer ehrenvoll, nur das Verbrechen schändet;

cc. Gnade, selbst für die größten Vergehen und dieß noch dazu eine gewisse, reichliche und augenblicklich wirkende Gnade.

Ad C. Dom. II. post Pascha. I. Petr. 2, 25. — Von den wohlthätigen Wirkungen und seligen Früchten der heiligen Bußanstalt. Sie bringt:

1. Frieden, den der heil. Geist im Herzen des Sünders ausgießt. (Joh. 16, 21.);
2. Furcht, aber eine ehrerbietige, liebevolle, wie sie gutgeartete Kinder auszeichnet;
3. Schutz gegen den Andrang der Leidenschaften, gegen die Lockungen des bösen Beispiels.

So eilet denn herbei zum Beichtstuhle und lernet da die Abgründe der göttlichen Barmherzigkeit kennen, ihn deßhalb lieben und loben: „Lobet den Herrn, denn er ist gut und seine Barmherzigkeit währt ewig (Ps. 135, 1.); seine Erbarmung geht über alle seine Werke" (Ps. 144, 9.). (Nach Scherer's Bibliothek für Pred. II. Bd. S. 569 ff.)

Dom. XIII. post Pentecost. Luk. 17, 14. — Nützlichkeit der katholischen Bußanstalt. — Schon deßwegen empfiehlt sich die Bußanstalt für die Sünder als überaus nützlich, weil

I. sich wohl keine andere Anstalt denken läßt, die so mächtig auf Beherrschung des Stolzes, der Wurzel alles Bösen, hinwirkt, wie das heil. Bußsacrament, die umständliche, aufrichtige, demüthige Anklage über die eigenen Sünden und Fehler. — Diese Nützlichkeit leuchtet aber noch mehr ein

II. aus der Art und Weise, in der dem Sünder das kostbarste Gut, Vergebung seiner Sünden zu Theil wird. Sein Richter ist ihm Lehrer, Arzt, Freund und Rathgeber. Als Lehrer hält der Beichtvater ihm die Pflichten vor, die er zu erfüllen hatte, aber verletzte und verhilft ihm zu immer genauerer Selbstkenntniß; als Arzt heilt er des Zerknirschten Wunden und schreibt ihm heilsame Bußwerke vor, die ihn vor dem Rückfalle in vorige Sünden bewahren können; als Freund beweist er ihm schonende Nachsicht und aufrichtige Theilnahme; als Rathgeber löst er die Zweifel des Sünders, beruhigt dessen Gemüth und gibt ihm für sein zukünftiges Verhalten belehrende Winke und heilsame Rathschläge. (Predigtentwürfe Wien 1835.)

Ad II. Dom. III. Quadrages. Luk. 11, 14. vel Dom. XIII. post Pentecosten. Luk. 17, 14. — Nothwendigkeit und Wohlthat der heil. Bußanstalt. — Wie sowohl der Stumme nur durch die Kraft des Wunderarztes Jesu seinen Sprachgebrauch bekommen konnte — und nur durch das Zeugniß der Priester den Aussätzigen die Rückkehr in die Menschengesellschaft ermöglicht wurde: so ist auch das heil. Bußsacrament durchaus nothwendig und unentbehrlich für die Gefallenen (Stummen und Aussätzigen). Diese Nothwendigkeit gründet sich aber:

a. auf die deutlichsten Aussprüche Christi bei Joh. 20, 22.; Luk. 13, 3.; Matth. 3, 8. 10., — durch welche der Heiland alle Gefallenen und Sünder vom Reiche Gottes ausschließt, wenn sie nicht, da es ihnen möglich ist, das Sacrament der Buße wirklich, oder im unmöglichen Falle, doch wenigstens in der Begierde empfangen haben;

b. auf die allzugroße Gebrechlichkeit und Schwäche unserer Natur, sowie auf die große Neigung zum Falle, wie dieß der Kirchenrath von Trient (Sess. XIV. c. 1.) deutlich ausspricht. (Nach Dr. Herlet's prakt. Handbuch für Prediger u. Katech. I. Thl. S. 175.)

Ad III. Dom. IV. Advent. Luk. 3, 3. — Buße zu predigen und die Menschen auf dem Wege der Buße in das Messiasreich überzuführen — dieß war die große Aufgabe, welche der Vorläufer Jesu Christi zu lösen hatte. — Ein Gleiches thun auch die Priester des N. B.; auch ihnen ist es als ein wesentlicher Theil ihres Berufes zugefallen, die Menschen zur Buße und Lebensbesserung zu ermahnen. Was soll man nun von einem Menschen sagen, der diese Gnade, so ihm Gott durch seinen Diener anbietet, nicht dankbar anerkennt, noch zu seinem Heile gebraucht und sie muthwillig von sich weist? Ist es nicht

α. ein wahrer Leichtsinn, wenn der Mensch, was zu seinem ewigen

Heile dient, durchaus nicht ergreifen will, während er im Zeitlichen besorgt genug ist? In dieser Sorglosigkeit liegt aber auch

β. ein großer Undank gegen Gott, der uns ja die größte Wohlthat dadurch erwiesen, daß er seiner Kirche die Vollmacht gegeben, von Sünden loszusprechen und diese weder an Zeit noch Ort gebunden, damit Alle Gelegenheit finden sollten, zu jeder Stunde sich von ihrer Schuld zu befreien. Ein solcher, die Buße vernachlässigender Mensch begeht überdieß noch ein anderes Verbrechen, nämlich

γ. einen offenbaren Ungehorsam gegen die Kirche. Diese befiehlt, und sie hat das Recht zu befehlen (Luk. 10, 16.), wenigstens Einmal im Jahre sich der großen Schuld zu entledigen und das Heil seiner Seele zu bedenken. Ist dieses Gebot aber zu unserem eigenen Heile gegeben, so muß ja unser Ungehorsam, unsere Widersetzlichkeit desto sträflicher erscheinen und die Kirche kann dann an uns vollziehen, was ihr der Herr selbst (bei Matth. 18, 17.) als Recht einräumte. Endlich zeigt eine Saumseligkeit im Gebrauche der Bußanstalt

δ. von einer schrecklichen Blindheit des Geistes; denn wer kann uns den morgigen Tag verbürgen, wer uns die Gewißheit geben, daß uns noch im letzten entscheidenden Augenblicke eine wahre Vergebung der Sünden zu Theil wird? Wehe, wenn er uns in unserer Unbußfertigkeit überrascht!

So lasset uns also das Sicherste ergreifen und das Ungewisse bei Seite setzen; lasset uns die Güte und Barmherzigkeit Gottes erkennen, und von dem unerschöpflichen Gnadenschatze der Kirche einen würdigen Gebrauch machen! (Nach Mehler's Pred. u. Katechet IV. Jahrg. S. 947. II.)

Ad IV. Dom. IV. Advent. Luk. 3, 3. — Von den Bedingungen, unter welchen wir Vergebung unserer Sünden erlangen können. — Die Zeitgenossen des Johannes wurden durch dessen kraftvolle Predigten zur Bußtaufe eingeladen und aufgefordert; und uns ladet die unendliche Barmherzigkeit Gottes und das kostbare Blut Christi freundlich ein, Gebrauch zu machen von der Anstalt der Buße. Um aber der seligen Früchte dieser göttlichen Wohlthat theilhaftig zu werden, müssen wir unsererseits:

a. Uns eine genaue Kenntniß unserer selbst und unserer Sünden verschaffen. (I. Bedingniß: Gewissenserforschung, d. i. das reife, ruhige, unparteiische Nachdenken über unsere Pflichten, über unser bisheriges Leben, über die Sünden und ihre Quellen, über unsere Gedanken, Wünsche, Worte, Geberden und Werke.)

b. Wenn uns unsere Sünden und ihre Größe und Abscheulichkeit vor Augen stehen, so muß ein schmerzliches Gefühl über unsere Verderbt-

heit, über die verlornen Lebenstage, über die Nichtachtung unserer Christenwürde, den Verlust der göttlichen Gnade und Gottes hohen Wohlgefallens, ein inniger Wunsch, doch nie der Sünde Gehör gegeben zu haben, unseres Herzens sich bemächtigen und darin besteht eben das II. Erforderniß: die Reue.

c. Dieses Reuegefühl soll aber den Entschluß zur Folge haben, uns von unserem Falle zu erheben und in Zukunft uns vor ähnlichem Unglücke der Sünde zu bewahren, somit die schändlichen Fesseln des Lasters zu zerbrechen, die Gelegenheit zur Sünde nach Möglichkeit zu fliehen, dem Hange zum Bösen tapferen Widerstand zu leisten, die Mittel zur Tugend gewissenhaft anzuwenden und die Folgen der Sünden nach allen Kräften aufzuheben, d. i. das III. Erforderniß zur Sündenvergebung: der ernstliche Vorsatz.

d. Dieser Vorsatz der Lebensbesserung muß auch in's Werk gesetzt werden d. h. wir müssen zu Gott, den wir durch die Sünde verlassen, zurückkehren, und dessen Stellvertreter, dem Beichtvater, in einem aufrichtigen Sündenbekenntnisse ohne Beschönigung unsere Blöße darstellen: (IV. Bedingniß: die heil. Beicht.)

e. Endlich müssen wir uns, um der Gerechtigkeit Gottes einigermassen Genugthuung zu leisten, nicht nur den vom Beichtvater auferlegten Bußwerken, ohne Einrede, in Demuth, unterwerfen, sondern selbst auch freiwillig unsere Sünden büßen oder genugthun und darin besteht das V. Erforderniß: die Genugthuung. (Predigtentwürfe. Wien 1835. III. Thl. S. 14.)

Miscellen.

Ad I. Als Christus von der Welt ging, ließ er die Schlüssel des Himmels auf Erden (Matth. 16, 19.) damit die Menschen wissen, daß sie durch die Buße und Beichte sich die Schlüssel auf Erden reichen lassen sollen; denn wenn sie die Schlüssel von dieser Welt nicht mitbringen, so können sie nicht in den Himmel eingehen. (Richter's Goldgrube.)

Ad II. Man muß zuerst die Gefässe waschen und reinigen, bevor man etwas Kostbares hineingießt. Dieses Gefäß bist du, o Sünder, und die Buße reinigt dich. Rotte zuerst auf deinem Felde das Unkraut aus, bevor du darauf Korn aussäest. Dieses Unkraut ist die Sünde, rotte sie aus, bevor du darauf Korn aussäest. Man muß zuerst den Leib von schädlichen Säften reinigen, ehe man Arzneien braucht. Die Sünden sind die bösartigen Säfte, befreie dich von ihnen durch das Sacrament der Buße, und du kannst dann mit Nutzen die nöthigen Heilmittel anwenden. (S. Basilius.)

Ad III. Was ich bei der Taufe dir versprochen
Gott! wie oft hab' ich es schon gebrochen?
Doch willst du, wenn mich die Sünden reuen
Durch des Priesters Mund sie mir verzeihen.
Dank gebührt dir ohne End'
Jesus! für dieß Sacrament. (Denksprüche zum Katechismus.)

Ach so: Kommet Alle, kommet her!
Kommt ihr tiefgebeugten Sünder!
Jesus rufet euch, und er
Macht aus Sündern Gottes Kinder.
Kommet, laßt uns gläubig nah'n
Jesus nimmt die Sünder an! (Ebendas.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Schuster's Handbuch der Katechetik III. Bd. S. 320 ff. §. 139.

Dr. Herlet's praktisches Handbuch für Prediger und Katecheten I. Th. S. 177. „Worin besteht die Begierde nach dem heil. Sacramente der Buße?" — Ebend. S. 179. II. Pkt. „Welche Erfordernisse zum würdigen und segenreichen Empfange des heiligen Bußsacramentes nothwendig seien?"

Dr. Maßl's Schrifterklärung I. Bd. S. 62. „Worin die B. bestehe, und welche drei nothwendige Verrichtungen sie in sich schließe?" — V. Bd. S. 75. „Sinnbild des heiligen Sacramentes der B. ist die Quelle Siloë."

Kirchenlexikon von Wetzer und Welte II. Bd. S. 226.

Conrad Tanner's sittliche Betrachtungen II. Thl. S. 308.

Philothea Jahrgang VII. S. 410. „Das heil. Bußsacrament als ein Mittel zur Nachlassung der Sünden." — S. 417. „Rechter Gebrauch desselben." — II. Jahrg. S. 213. „Erklärung des heiligen Sacramentes der Buße."

Domainko's christkatholische Lehre in Beispielen S. 357. 409. 248. „Unterricht vom heil. Bußsacramente."

P. Chaignon's Belehrungen und Betrachtungen über die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria. Mainz 1855. S. 60. III. „Sorgfältige Vorbereitung auf das heil. Sacrament der Buße."

Buße (als Tugend).

(Vergl.: Abbruch, Abtödtung, Bußsacrament, Bekehrung (eigene), Genugthuung.)

I. Erklärung. Unter B. versteht man (nach der Erklärung des h. Thomas) eine Tugend, wodurch der Sünder, gerührt bei dem Bewußtsein seiner begangenen Sünden, eben diese Verbrechen und Beleidigungen Gottes an sich zu rächen und durch eigene zu diesem Zwecke übernommene Werke der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten sucht, oder sie ist, wie sich der römische Katechismus ausdrückt, ein Hassen und Verabscheuen der von uns begangenen Schandthaten, verbunden mit dem festen Entschluße, die bösen Gewohnheiten und Sitten zu verbessern, hoffend, daß wir von der göttlichen Gerechtigkeit Barmherzigkeit erlangen.

II. Der Stufengang der moralischen Besserung oder Herzensänderung ist sonach folgender:

1. daß der Sünder seine Missethaten erkenne,
2. daß er sich derselben schäme, Schmerz und Abscheu vor denselben fühle,
3. daß er seine Sünden bekenne,
4. daß er den Vorsatz zu künftiger Lebensbesserung fasse,
5. daß er seinen Lebenswandel wirklich verbessere,
6. daß er das verübte Böse wieder gut mache,
7. daß er Genugthuung leiste für die begangenen Sünden,
8. jeden Rückfall in vorige Sünden vermeide und sogar von nun an
9. eifrigst die den früher begangenen Lastern entgegengesetzten Tugenden übe.

III. Die B. faßt also vorzüglich drei Hauptmomente in sich:

a. den innerlichen Schmerz, welcher sich auf das Vergangene bezieht, das nicht mehr ungeschehen gemacht, sondern nur beweint werden kann;

b. die Sinnesänderung, die sich auf das Künftige bezieht, das noch in unserer Macht steht und verbessert werden kann; endlich

c. die Bestrafung der begangenen Sünden.

IV. Eintheilung der Buße. Sie wird eingetheilt:

α. in eine geheime, welche darin besteht, daß man im Verborgenen seine Sünden beweint und dafür Genugthuung leistet; oder

β. in eine öffentliche, wenn man sie vor den Augen Anderer verrichtet und diese letztere ist wieder doppelt, und zwar: 1. entweder feierlich, wenn sie mit Beobachtung der vorgeschriebenen Ceremonien von den Kirchenvorständen auferlegt wird (siehe Genugthuung), oder 2. nicht feierlich, wenn dieses unterbleibt.

V. Nothwendigkeit der Buße. Einem Jeden ist B. nothwendig und zwar:

A. dem Sünder, um sich mit Gott zu versöhnen; dieß folgt:

a. aus den eigenen Worten des Herrn. (Siehe Schriftstellen.)

b. aus der Natur der Sache, indem ja die B. eine Genugthuung, ein Versöhnungsmittel, eine Strafe und Arznei ist;

B. dem Gerechten nicht minder; denn

aa. Niemand ist der Gerechtigkeit gewiß,

bb. Jeder sündigt im Kleinen täglich, jede Sünde aber fordert Büßung bis zum letzten Heller;

cc. endlich bleibt auch selbst nach verziehener Schuld und ewiger Strafe dem Begnadigten noch zeitliche Strafe übrig, die abgebüßt werden muß.

VI. Nützlichkeit der Buße. Aufrichtige B. erwirbt uns:

αα. die verlorne Gnade, das Wohlgefallen Gottes, indem es uns

mit dem beleidigten Gott aussöhnt, und so gleichsam den Weg zum Himmel wieder anbahnt;

ββ. sie ist aber auch dem Herzen des Büßers selbst sehr wohlthuend und tröstlich durch Gewinnung der verlornen Gewissensruhe und Seelenheiterkeit. — Daher soll der Sünder gerne dieses Mittel ergreifen, um den Frieden mit Gott und seinem Gewissen zu gewinnen, wozu er ohnehin

VII. die wichtigsten Aufforderungen oder Beweggründe hat, und zwar:

1. den ausdrücklichen Befehl Gottes (siehe die Schriftstellen);
2. die Güte und Langmuth Gottes, die ihn dazu aufmuntern;
3. das göttliche Versprechen, ihn zu jeder Stunde, so er sich aufrichtig bekehrt, liebreich aufzunehmen;
4. die freundliche Einladung Jesu, sowie das liebreiche Entgegenkommen und die Freude bei erfolgter Rückkehr des Sünders; endlich
5. die frohe und unfehlbare Aussicht, daß Gott dem aufrichtigen Büßer nicht nur alle seine Sünden verzeihen, sondern ihn auch mit Gnaden überhäufe, wenn er auf dem Wege der Tugend standhaft bleibt.

VIII. Indessen gibt es doch zwei Haupthindernisse der Buße, nämlich die zwei ebenso schädlichen als leider sehr gewöhnlichen falschen Meinungen:

a. daß es unmöglich sei aus Mangel der hiezu nothwendigen Gnade. Scheint aber auch die B. eine strenge Tugend zu sein, so ist sie doch nicht so hart, als sie scheint, und leichter, als Viele es glauben, weil ja Gott barmherzig ist und, wie wir an einer ungeheueren Menge der schönsten Vorbilder sehen können, dem ernstlichen Wollen jederzeit das Vollbringen gibt;

b. daß es noch immer in der Folge Zeit genug sei, Buße zu thun. Ein solcher Aufschub der Buße ist jedoch sehr gefahrvoll und daher auch höchst sträflich, weil der Sünder, der die Langmuth Gottes freventlich zum steten Aufschube der Bekehrung mißbraucht, billigerweise befürchten muß, daß ihm Gott die Gnade, B. wirken zu können, versage, und er in solcher Verstocktheit vom Tode überrascht werde, bevor er noch B. gewirkt hat. — Es liegt somit Alles daran, die Tage des Heiles zur B. ernsthaft zu benützen; denn wir wissen nicht, ob die gegenwärtige Stunde nicht auch schon die letzte für uns sei. Daher bedenke

AA. die Jugend

c. die Gefahr des Todes, der auch sie ausgesetzt ist;

d. die Hindernisse einer aufrichtigen Lebensbesserung bei zunehmendem

Alter, wo die Verbesserung schwer, die Begierde entzündet, die Gewohnheit erstarkt ist;

e. den Verlust der Jugend, der hinsichtlich der Unschuld und der Zeit unersetzlich ist;

BB. die Erwachsenen, in was immer für einem Alter, sollen betrachten, es möchte ihnen später fehlen

f. an der Zeit, welche dahin eilt, unsicher ist und im Alter nicht immer geeignet ist, das Heil zu erlangen wegen der Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens, wegen der List und Gewalt des Satans und der Strenge der göttlichen Rache;

g. an der Gnade, die, besonders einmal verscherzt, uns nicht immer wieder geboten wird;

h. an dem guten Willen, der immer abnimmt und endlich bei zunehmender Schwäche des Körpers und langjähriger Unbußfertigkeit nicht selten gänzlich mangelt.

IX. Als vorzüglichstes Mittel, um zu dieser Tugend zu gelangen, mögen dem Sünder wie dem Gerechten dienen:

α. das Mißtrauen auf eigene und volles Vertrauen auf Gottes Kraft;

β. die Erkenntniß der Schädlichkeit und Schändlichkeit der Sünde;

γ. die Flucht vor den Lüsten und Reizungen dieser Welt, und endlich

δ. das öftere Andenken an die letzten Dinge und an die vielen heil. Büßer und Büßerinen.

Schriftstellen.

Ad II. 1. „Erkenne nur deine Missethat, daß du wider Jehova, deinen Gott, gesündiget hast, daß du fremden Göttern nachgegangen bist und meiner Stimme kein Gehör gegeben hast, spricht Jehova.“ Jerem. 3, 13.

„Wir haben gesündigt, Unrecht gethan, gottlos gehandelt, und uns empört, da wir von deinen Geboten abwichen.“ Dan. 9, 5. (Vergl. Jerem. 14, 20.)

„Sei mir gnädig, Gott! nach deiner Güte; nach deiner Barmherzigkeit tilge meine Uebertretungen, wasche mich von meiner Missethat, von meinen Sünden reinige mich; denn ich erkenne meine Uebertretungen, und meine Sünde schwebt mir immer vor Augen; dir, dir allein bekannt, beging ich meine Sünden, in deiner Gegenwart that ich Böses.“ Ps. 50, 3—5.

2. „Nachdem du mir gezeigt hast (mein Vergehen), habe ich meine Lenden (aus Schmerz) geschlagen. Ich bin verwirrt und roth geworden, als ich an die Schändlichkeit meiner Jugend dachte. Jerem. 31, 19.

„Fühlet euer Elend, trauert, weint, euer Lachen gehe in Weinen über und euere Freude in Bekümmerniß.“ Jak. 4, 9.

3. „Wer seine Missethaten verbirgt, dem wird es nicht gelingen, wer sie aber bekennt, und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ Sprüchw. 28, 13.

„Der Gerechte klagt sich zuerst an.“ Sprüchw. 18, 17.

4. „Da wir solche Verheißungen haben, meine Geliebten! so wollen wir uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen, und in der Furcht Gottes unsere Heiligung vervollkommnen.“ II. Kor. 7, 1.

„Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichtes.“ Röm. 13, 12.

5. „Es ist nichts Verdammliches mehr an wahren Christen, die nicht mehr nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln.“ Röm. 8, 1.

„„Ihr waret wie irrende Schafe; jetzt aber seid ihr bekehrt zu dem Hirten und Bischof euerer Seelen.“ I. Petr. 2, 25.

6. „Vom Bösen ablassen, ist Gott wohlgefällig, und dem Unrechte entsagen, ist ein Sühnopfer.“ Sir. 35, 1.

7. „Laß meinen Rath, o König (Nabuchodonosor)! dir gefallen, und mach dich los von deinen Sünden durch Almosen, von deinen Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen: so wird er vielleicht deine Sünden verzeihen.“ Dan. 4, 24.

„Was soll ich dem Herrn opfern, das seiner würdig sei? Soll ich vor dem hohen Gott das Knie beugen, soll ich mit Brandopfern vor ihm erscheinen? Ich will dir's erklären, was gut ist, und was der Herr von dir fordert. Lebe gerecht, liebe die Barmherzigkeit, vereinige dich sorgfältig mit deinem Gott.“ Mich. 6, 6. 8.

8. „Als gehorsame Kinder richtet euch nicht mehr nach den Lüsten, wie vorher in euerer Unwissenheit.“ I. Petr. 1, 14.

9. „Wie ihr euch bemüht habt, von Gott abzuweichen, so bemühet euch zehnmal mehr, zurückzukehren und ihn zu suchen (durch Ausübung des Guten).“ Baruch 4, 28.

„Höret auf, verkehrt zu sein und lernet Gutes thun.“ Is. 1, 16.

Ad III. a. „Hasset das Böse, die ihr liebet den Herrn.“ Ps. 96, 10.

b. „Waschet, reiniget euch, thuet euere bösen Gedanken von meinen Augen, höret auf, verkehrt zu handeln!“ Is. 1, 16.

c. „Bringet würdige Früchte der Buße!“ Matth. 3, 8.

Ad IV. (Eintheilung) α. „Ich bin von Seufzern müde, die ganze Nacht benetze ich mein Bett mit Thränen, mein Lager wird von Thränen weich.“ Ps. 6, 7.

β. (Vergl. unten ad IV. ββ. Jerem. 6, 16.)

Ad V. (Nothwendigkeit.) A. a. „Wenn ihr (Sünder) keine Buße thut, werdet ihr alle auf gleiche Weise verloren gehen.“ Luk. 13, 5.

b. „Wahrlich, ich sage dir, du wirst nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast.“ Matth. 5, 26.

„Wenn der Gottlose Buße thut . . . der soll leben, ja leben und nicht sterben.“ Ezech. 18, 21.

B. aa. „Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei.“ Pred. 9, 1.

bb. „Siebenmal des Tages fällt der Gerechte.“ Sprüchw. 24, 16.

cc. „Ich züchtige meinen Leib, damit ich nicht verworfen werde.“ I. Kor. 9, 57.

Ad VI. (Nützlichkeit.) αα. „Bekehret euch zu mir, spricht der Herr der Heerschaaren, und ich will mich zu euch wenden.“ Zachar. 1, 3.

„Den Bußfertigen gestattet Gott die Rückkehr zur Gerechtigkeit.“ Eccl. 17, 20.

ββ. „Haltet inne auf eueren Wegen, und schauet und fraget nach den alten Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darauf, so werdet ihr Erquickung finden für euere Seelen.“ Jerem. 6, 16.

„Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.“ Matth. 5, 5.

Ad VII. (Beweggründe.) 1. „Bekehre dich Israel zu dem Herrn, deinem Gott, denn du bist durch deine Missethat gefallen.“ Os. 14, 2.

„Die Zeit ist erfüllt (sprach Jesus) und das Reich Gottes hat sich genähert, werdet andern Sinnes." Mark. 1, 15.

2. „Bekehret euch zu dem Herrn eueren Gott, denn er ist gütig und barmherzig, langmüthig und von großer Erbarmung und verzeiht die Bosheit leicht!" Joel 2, 13.

„Weil der Herr langmüthig ist, so wollen wir Buße thun, und mit Thränen um Nachsicht zu ihm flehen." Judith 8, 14.

3. „Alles, was mir der Vater gibt, das wird zu mir kommen: und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstossen." Joh. 6, 37.

„Nahet euch also zu Gott, so wird er euch auch nahe sein; reiniget die Hände, ihr Sünder, und säubert die Herzen, ihr Doppelherzigen... demüthiget euch vor dem Herrn, so wird er euch erhöhen." Jak. 4, 8. 10.

4. „Mit Weinen kommen sie und in Barmherzigkeit bring' ich sie zurück; durch Wasserbäche führ' ich sie auf rechten Weg und sie straucheln nicht darauf." Jerem. 31, 9.

„Weil Israel in der Noth zu Jehova zurückkehrte, und ihn suchte, so hat er sich von ihm finden lassen." II. Chron. 14, 4.

„Ich sage euch: es wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche der B. nicht bedürfen. Luk. 15, 7.

5. „Stehe auf, Schlafender, und stehe auf von den Todten, und Christus wird dich erleuchten." Ephes. 5, 14. (I. Tim. 1, 14.)

Ad VIII. (Hindernisse.) a. „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich." Luk. 18, 27.

„Ich will ihnen ein Herz geben, mich zu erkennen, daß ich Jehova bin. Sie sollen mein Volk und ich will ihr Gott sein; denn sie werden sich von ganzem Herzen zu mir bekehren." Jerem. 24, 7.

b. „Wenn du (dich zu bekehren) säumest, wird es dir zur Sünde angerechnet werden." IV. Mos. 23, 21.

„Säume nicht, zurückzukehren zu dem Herrn und verschiebe es nicht von Tag zu Tag, denn plötzlich wird sein Zorn erscheinen und zur Zeit der Rache wird er dich verderben." Sir. 5, 8.

„Da kamet ihr zurück und weintet vor Jehova, er aber vernahm euer Flehen nicht und gab euch kein Gehör." V. Mos. 1, 45.

AA. (Jugend.) c. „Sie (die Knaben) bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und in einem Augenblicke kommen sie in das Grab." Job 21, 13.

„Eben, wenn sie sagen werden: Friede und Sicherheit ist, wird sie unversehens der Untergang wie die Geburtsschmerzen ein schwangeres Weib überfallen und sie werden nicht entrinnen." I. Thessal. 5, 3.

d. „Und Er (Gott zu Isaias) sprach: Geh' hin und sag' diesem Volke: Höret, höret, und verstehet es nicht! Sehet das Gesicht und erkennet es nicht! Verblende das Herz dieses Volkes, verstopfe seine Ohren, und schließ ihm die Augen, daß es nicht sehe mit seinen Augen, noch höre mit seinen Ohren, noch fühle mit seinem Herzen, noch sich bekehre, noch ich es heile." Js. 6, 9. 10. (vergl. Zachar. 7, 11—13.)

„Sein Gebein wird voll sein der Laster seiner Jugend, und sie werden mit ihm schlafen im Staube; denn weil das Böse süß ist in seinem Munde, verbirgt er's unter seiner Zunge, er sparts und läßt es nicht fahren und verbirgt es in seiner Kehle." Job 20, 11. 12.

e. „Mein Sohn! habe Acht auf meine Weisheit... damit du zuletzt nicht seufzen müssest, wenn du dein Fleisch und deinen Leib aufgezehrt hast und sprechest: warum habe ich die Zucht gehaßt, und hat mein Herz die Warnungen nicht angenommen... ich bin fast in alles Unglück gekommen." Sprüchw. 5, 11. 12. 14.

BB. (Erwachsene.) f. „Nützet die gute Gelegenheit, weil die Zeit gefahrvoll ist." Ephes. 5, 16.

„Bedenke also, wie du abgewichen bist, und thue Buße, und verrichte deine ersten Werke: wo nicht, so werde ich zu dir kommen, und deinen Leuchter von seinem Orte bewegen, wenn du nicht Buße thuest." Offenbar. 2, 5.

g. „Darum, weil ich rief und ihr nicht wolltet,... weil ihr verachtet meinen Rath und meine Strafreden in den Wind schluget, so will auch ich bei euerem Untergange lachen und spotten, wenn euch begegnet, was ihr fürchtet." Sprüchw. 1, 24—26.

h. „Soll denn der, welcher fällt, nicht wieder aufstehen? Soll der, welcher sich abgewendet, nicht wieder zurückkehren? Warum ist denn dieß Volk zu Jerusalem abgewendet und verharret in der Verkehrung? Sie halten an der Lüge, und wollen nicht zurückkehren; ich habe Acht und horche; aber keiner ist, der Gutes rede, keiner ist, der Buße thue über seine Sünde und spreche: Was habe ich gethan?" Jerem. 8, 4—6.

Ad IX. (Mittel.) α. (Siehe bei: Mißtrauen auf sich selbst.)

β. „Jehova, wir erkennen unsere Ruchlosigkeit und die Missethat unserer Väter; denn wir haben wider dich gesündigt." Jer. 14, 20. (vergl. Artikel: Sünde.)

„Ich habe schwer gesündigt... aber ich bitte, Herr, nimm weg die Missethat deines Knechtes, denn ich habe überaus thöricht gehandelt." II. Kön. 24, 10.

γ. (Vergl. Welt und Gelegenheit zur Sünde.)

δ. „Ich will meine Wege vor ihm untersuchen und er wird mein Erlöser sein." Job 14, 15.

„Darum klag' und jammere ich, gehe beraubt und bloß einher; klage gleich den Drachen, trauere gleich den Straußen." Mich. 1, 8.

Väterstellen.

Ad I. „Buße thun heißt, die begangenen Sünden beweinen und keine mehr begehen, die beweint werden müssen." S. Gregor. Magn.

„Auch die nach der Taufe gemachten Wunden lassen sich heilen, aber durch viele Thränen." Theodoret.

„Es gibt drei Gattungen von Buße. Eine heuchlerische und unfruchtbare, wie sie an Esau und Saul; eine grausame und verzweifelte, wie sie an Kain und Judas; eine nützliche und vollendete, wie sie an Petrus und Magdalena und Zachäus zu sehen war. Diese letztere hat fünf Theile: Die Zerknirschung im Herzen, das Bekenntniß im Munde, die Bezähmung am Leibe, die Besserung im Werke, die Beharrlichkeit in der Tugend." S. Bernard.

Ad II. (Stufengang.) 1. „Wer Buße thut, muß ein strenges Urtheil gegen sich selbst sprechen, damit er, nachdem er sich selbst wird gerichtet haben, von Gott nicht gerichtet werde." S. Augustin.

2. „Laßt uns weinen, meine Brüder! Vergießen wir unaufhörlich Ströme der Thränen in diesem Leben, damit wir nicht in jenen Abgrund gestürzt werden, wo sie nur dazu dienen könnten, das Feuer, welches unsere Leiber brennen würde, noch mehr anzufachen." S. Macarius.

„Wenn du nicht weinst, empfindest du die Wunde deiner Seele nicht." S. Bernardin.

„So groß unser Vergehen, ebenso groß sei unser Schmerz; einer tiefen Wunde mangle nicht eine lange Heilung." S. Cyprian.

3. „Steige auf den Richterstuhl deines Geistes wider dich selbst und bekenne dich schuldig vor dir; stelle dich nicht hinter dich, damit Gott dich nicht vor dich stelle." S. Augustin.

4. „Wenn du ein Büßer sein willst, so habe Reue. Wenn das Böse dich reuet, warum thust du, was du übel gethan hast? Wenn es dich reuet, es gethan zu haben, so thue es nicht." S. Augustin.

5. „Buße muß man thun nicht bloß mit Worten, sondern auch in der That, und zwar sollst du sie auf folgende Weise thun: Unterziehe dich gerne jeder Betrübniß, Arbeit und Verschmähung, um nur von den ewigen Peinen errettet zu werden. Das Herz schmelze wie Wachs und züchtige sich selbst mit Fasten. Auch die Sinnlichkeit werde hart gehalten, weil sie selbst einer bösen Herrschaft nachgab, als sie über die Glieder des Leibes eine Herrschaft hatte. Ein solches Leben, eine solche Bethätigung der Buße wird, wenn sie beharrlich ist, zu hoffen wagen, wo nicht gleich die Glorie, doch die Erlassung der Strafe." S. Augustin.

„Nicht durch Geld kann man Gott gewinnen, sondern durch Besserung der Sitten." Salvianus.

6. „Ein wahrhaft Büßender soll seine B. nie für hinreichend halten; er soll nicht aufhören, Bußwerke zu verrichten; er soll seine Sünden unaufhörlich beweinen; er soll vor dem Herrn stets erröthen und seinen Schmerz nur mit dem Leben endigen." S. Augustin.

„Die Buße soll nicht geringer sein, als unsere Sündenlast ist." S. Cyprian.

7. „Die Sünden können nicht ungestraft bleiben; entweder müssen sie von einem büßenden Menschen oder von einem Rache nehmenden Gotte gestraft werden." S. Anselm.

„Das Opfer der Gerechtigkeit geschieht durch die Buße, da der Sünder sich selbst straft und sich so Gott zum Schlachtopfer bringt." S. Augustin.

„Sein Leben zu bessern und von den Sünden abzustehen, ist noch nicht genug, wenn man für die begangenen Sünden Gott nicht genugthut durch einen büßenden Schmerz, durch ein demüthiges Flehen und durch das Opfer eines reumüthigen Herzens." S. Augustin.

8. „Derjenige ist ein Spötter und ein unrechter Büßer, der das zu thun fortfährt, was er verabscheut und nicht mehr zu thun versprochen hat." S. Augustin.

„Um Vergebung derjenigen Sünden zu bitten, die wir immer wieder begehen, ist keine wahre, sondern Scheinbuße." S. Clemens Alexandrin.

9. „Die B. muß Früchte bringen, wenn sie dem Sünder das Leben verschaffen soll." S. Augustin.

„Gehorche dem Herrn mit reinem Herzen, du und dein Haus und wandle (fortan) in den Geboten, die ich dir gegeben habe, und dann wird deine B. fest und rein sein." Hermas.

Ad III. (Hauptmomente.) „Was ist das Heilmittel der B. und worin besteht es? Erstens in der Bereuung und dem Bekenntnisse der Sünden; zweitens in einer großen Demuth, um diese zu beweinen und würdige Früchte der B. zu bringen, so daß man nie wieder zu der nämlichen Sünde zurückkehren wolle; drittens in reichlichen Almosen, so ferne man es vermag, um sich vom Tode loszukaufen;... endlich in einer großen Sanftmuth, um sich über Niemanden zu erzürnen, Böses nicht mit Bösem zu vergelten, und alle Beleidigungen zu ver-

zeihen nach dem Gebote der ewigen Wahrheit selbst: Vergebt, so wird auch euch vergeben werden." S. Ambros.

Ad IV. α. (Siehe bei VIII. a. S. Chrysostom.)

β. (Siehe beim Artikel: Genugthuung.)

Ad V. (Nothwendigkeit.) A. b. „Die B. ist den Sündern ebenso nothwendig, als den Verwundeten die Arzneimittel es sind. Für die kranke Seele gibt es aber nach der Taufe kein anderes Heilmittel, als die Buße." S. Ambros.

„Entweder müssen wir B. thun, oder in der Hölle ewig brennen. Wie viel leichter ist es aber, einige Zeit B. zu thun, als ewig brennen!" S. Thom. de Villan.

„Die Bußthränen sind eine Art Taufe, und weil das Sacrament der Taufe nicht wiederholt werden kann, so müssen wir, die wir der Reinigung so sehr bedürfen, uns durch Bußthränen gleichsam selbst wiedertaufen und abwaschen." S. Bernard.

B. „Auch die besten Christen dürfen ohne gebührende Buße nicht aus der Welt scheiden." S. Augustin.

„Wisse, daß Niemand ohne B. von irgend einem Fehler oder von einer großen oder kleinen Sünde zurückkehren könne." S. Augutin.

Ad VI. (Nützlichkeit.) $\alpha\alpha$. „Wenn Jemand, seiner Güter beraubt, in äußerste Noth geräth, so wird er sie in kurzer Zeit kaum wieder erlangen; durch eine aufrichtige B. aber können wir uns schnell wieder in den Stand der Gnade setzen." S. Gregor. Nazianz.

„Es ist kein Zweifel, daß derjenige, der uns als Sünder erträgt, uns gnädig aufnehme, wenn wir uns bekehren." S. Ambros.

$\beta\beta$. „Viele fliehen die B., weil sie nur das Kreuz, nicht aber die Salbung desselben sehen. Ihr aber, die ihr es erfahren habt, wisset selbst, daß unser Kreuz (die Beschwerden der B.) gesalbt und durch die Gnade des heil. Geistes lieblich und erfreulich sei. Unsere Buße hat, so zu sagen, die süßeste Bitterkeit!" S. Bernard.

„O Buße, du Mutter der Barmherzigkeit und Lehrerin der Tugenden, wie groß sind deine Werke, wodurch du die Schuldigen entledigest, die Schwachen stärkest, die Gefallenen aufrichtest und die Verzweifelnden aufmunterst!" S. Chrysost. (Cf. Catechism. rom. p. II. c. 5.)

Ad VII. (Beweggründe.) 1. (Siehe hiezu die Schriftstellen.) Ob es gut, oder nicht gut sei, B. zu thun, was bedenkst du da lange? — Gott befiehlt es!" Tertullian.

2. „Vernachlässige die B. nicht, weil Gott mit den Sündern Geduld hat; denn je länger er auf deine B. wartet, desto strenger wird er über dich urtheilen, wenn du sie vernachlässigest." S. Augustin.

3. „Ein nach der Schuld von Liebe entzündetes Leben wird meist bei Gott mit mehr Wohlgefallen aufgenommen, als eine in Sicherheit schlafende Unschuld." S. Gregor.

„Gott verachtet die B. niemals, wenn sie herzlich und aufrichtig ist, und wenn Einer in seinem Sündenzustande auf das Höchste gestiegen wäre, und wieder auf den Weg der Tugend zurückkehren will, so nimmt er ihn gerne und mit offenen Armen auf, denn die B. wird nicht nach der Länge der Zeit, sondern nach der Aufrichtigkeit des Willens geschätzt." S. Chrysostom.

„Wenn doch der Sünder ebenso schnell zu Gott umkehrte, als Gott seinen Urtheilsspruch zu ändern bereit ist!" S. Hieronym.

4. „Gott ladet zur B. durch Lohn und Heil ein; er thut sogar den Schwur: Ich lebe, er will, wir sollen ihm glauben. O uns Seligen, um derenwillen Gott schwört! O uns Elendesten! wenn wir nicht einmal dem schwörenden Herrn glauben!" Tertullian.

5. „Wahre B. und Reue des Herzens erzeugt die Hoffnung der Vergebung ... gewinnt die verlorne Gnade, beschützt vor dem zukünftigen Zorn des Herrn." Thomas Kemp. de imitat. Chr.

Ad VIII. (Hindernisse.) a. „Was gibt es Leichteres, als die Buße, da sie nicht bloß nicht beschwert, sondern vielmehr den Beschwerten die Last abnimmt?" S. Bernhard.

„Wenn du vor dem weltlichen Richter noch so heulest und weinest, so änderst du dadurch nichts an dem gefällten Urtheile; wenn du aber zu Gott mit ganzer Seele aufseufzest, so befreiest du dich von der Strafe. Was gibt es nun Leichteres, als sich durch Thränen von der Strafe loskaufen?" S. Chrys.

b. „Du versprichst dir gar viel von der Barmherzigkeit Gottes, als ob derjenige, der dir wegen der Buße Verzeihung der Sünden versprochen hat, auch ein längeres Leben verheißen hätte? Woher weißt du, was der morgige Tag mit sich bringe?" S. Augustin.

„Die Barmherzigkeit (Langmuth), welche dir Gott erweist, da er dir Zeit zur B. gibt, hat ein bestimmtes Maaß, und du weißt nicht, wie groß dasselbe sei, oder wie lange sie dauere." Origenes.

„Der kann von Gott nicht mehr erhalten, was er bittet, wenn er hier nicht vollzog, was Gott befahl. Wer die Zeit der B. versäumt, der wird umsonst die Thür des Himmels mit Bitten bestürmen." S. Gregorius.

AA. (Jugend.) c. „Bist du jung: verlaß dich nicht auf deine Tugend, und bilde dir nicht ein, daß du noch lange zu leben habest! Der Tag des Herrn kommt ja wie ein Dieb in der Nacht, und deßhalb hat uns Gott die Stunde unseres Todes verborgen, damit wir unseren Eifer und unsere Sorgfalt für unsere Seligkeit zeigen sollen. Siehst du nicht, wie täglich Manche vor der Zeit vom Tode weggerafft werden? Deßwegen ermahnt Sirach: Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschiebe es nicht von einem Tage zum andern, damit du nicht, während du zögerst, vertilgt werdest.... Diese Ermahnung soll sich der Jüngling merken." S. Chrysostom.

„O wie Viele habe ich gesehen versprechen und aufschieben, welche der Tod so unvermuthet dahinraffte, daß sie weder Das vollendeten, wodurch sie sich verhinderten, noch Dasjenige ausführten, was sie versprachen!" S. Anselm.

d. „Er (scil. der die B. bis zum Alter aufschiebt) verführt sich selbst, er betrügt sich selbst und spielt nur mit dem Tode (der Seele). „Es ist höchst gefährlich, höchst thöricht, und ein Gräuel vor Gott, daß man eine Sache, an welcher die ganze Ewigkeit hängt, bis auf die unbequemste Zeit verschiebt." S. August.

„Der ist vom Glauben sehr entfernt, der mit der B. wartet auf die Tage des Alters; denn es ist zu besorgen, daß er dem Gerichte verfalle, während er auf die Barmherzigkeit wartet." S. Gregor.

e. „Die Bekehrung und B. verschieben, heißt nicht nur die Zeit unnütz, sondern sündhaft zubringen." S. Dionys.

„Wenn der Mensch zur B. greift, da er noch sündigen kann, so hat er sichere Hoffnung zur ewigen Seligkeit zu gelangen, wenn er stirbt. Wer aber übel lebt, und im Tode erst B. thut, dessen Verzeihung der Sünden ist zweifelhaft, wie auch dessen Seligkeit ungewiß ist. Wenn dann ein Mensch im Tode

sicher zu sein verlangt wegen Verzeihung seiner Sünden, so thue er Buße in seiner Gesundheit." S. Bernard.

„Wenn die Zeit, welche uns von der göttlichen Güte zur Wirkung der B. und unseres Heiles verliehen worden, einmal verloren ist, so wird sie in Ewigkeit nicht mehr können wieder erworben werden." S. Bonavent.

Ad BB. (Erwachsene.) f. „Es ist zwar nicht zu läugnen, daß es auch eine B. am Ende des Lebens gebe. Aber wie können wir wissen, ob der losgesprochen wird, der am Ende bittet? Ob der B. thue, der nicht mehr genugthun kann? — Am letzten Tage wird zwar eine B. sein, aber eine unfruchtbare; sie wird ein Schmerz sein, aber nicht ein Heilmittel." S. Augustin.

g. „Es wird eine Zeit kommen, wo es kein Mittel mehr geben wird, B. zu thun, wenn (nämlich) die Quelle der Barmherzigkeit (Gottes) wird ausgetrocknet sein." S. Bernard.

„Zwei Dinge gehören zu einer heilsamen Buße, daß nämlich die B. nicht den Hoffenden, und die Hoffnung nicht den Büssenden verlasse. B. ohne Hoffnung erdrückt, Hoffnung ohne B. ist ein fürchterlicher Betrug." S. Fulg.

h. „Thue B., ehe der Tod herankommt; denn wenn ihr solche erst in der letzten Krankheit thun wollt, wie hart wird es euch fallen? Warum dieses? Weil alle Gedanken eines Kranken nur dahin gehen, wie er sich eine Linderung in seinen Schmerzen verschaffen könne." S. Augustin.

„Der Teufel quält den Sünder nicht, weil er sein ist; aber sobald er bemerkt, daß er ihm durch die B. entwischen wolle, so quält er ihn und das um so mehr, je länger er sein war, und besonders in der Stunde des Todes." S. Anton.

Ad IX. (Mittel.) α. „Halte es für wahr und zweifle nicht daran; Niemand kann hier B. thun, wenn ihn Gott nicht beleuchtet, und ihn durch eine unverdiente Barmherzigkeit bekehrt." S. Fulgentius.

β. „Laß dir angelegen sein, deine Laster und Fehler zu erkennen." S. Franc. Xaver.

γ. (Siehe bei: Gelegenheit.)

δ. „Der Mensch soll sich immer des letzten Gerichtes erinnern, und findet er etwas Tadelnswürdiges an sich, das einst der gerechte Richter strafen könnte, so soll er es gleich jetzt selbst strafen." S. Anselm.

Gleichnisse.

Ad I. Die B. ist gleichsam eine Kraft oder Wissenschaft, derer sich Gott bedient, um den Menschen zu demüthigen.

Ad II. (Stufengang.) 1. Gleichwie das fehlende Kind viel Hoffnung zur Besserung gibt, wenn es seinen Fehler einsieht und gesteht: so ist es auch der Anfang wahrer Buße, seine Missethaten zu erkennen.

2. „Wie ein Wurm im Holz entsprossen, das Holz selbst verzehrt, so verzehrt auch der aus der Sünde erzeugte Schmerz von Reue bewogen, die Sünde." S. Chrys.

3. Auch vor dem weltlichen Richter widerfährt dem ein gelinderes Urtheil, der seine Vergehen eingesteht: gerade so ist dieß beim göttlichen Richter der Fall, der dessen schont, welcher offen seine Sünden bekennt.

4. Die wahre B. gleicht dem Tode, welcher dem Sündigen eine Ende macht: so macht auch die B. den Sünden durch den ernstlichen Vorsatz der Besserung ein Ende.

5. Die Schlangen streifen, indem sie zwischen einem engen Raume sich durchdrängen, die alte Haut ab; dränge dich zwischen die rauhe Kluft der B. hindurch, so wirst du den alten sündhaften Menschen abstreifen und als ein neuer Mensch erstehen.

6. Zu Moses Zeiten gaben die bekehrten Weiber ihre Spiegel und ihren

Schmuck her zur Ehre Gottes, um daraus das eherne Waschbecken mit seinem Fußgestell zu machen; mit welchem Schmucke sie anfangs der Eitelkeit der Welt gedient hatten: so soll der Büßer seine vorigen Sünden mit neuen Tugenden vertauschen.

7. „Paulus trug ein Verfolgungsschreiben nach Damaskus, um die Kirche Christi zu verheeren und er leistete dem Herrn dadurch Genugthuung, daß er vierzehn Briefe schrieb, um dieselbe Kirche zu befestigen, die er anfangs zerstören wollte.“ (S. Hieronym.)

8. Ein Vogel, der schon einmal der Schlinge entging, wird ungemein vorsichtig; lerne Weisheit von den Thieren, lerne Vorsicht bei der B. vor dem Rückfalle.

9. Wenn das Böse ein wüstes Kleid ist, so heißt B. thun, das alte zerrissene Kleid ausziehen und neue, kostbare Kleider anlegen, d. h. herrliche Tugenden üben.

Ad III. (Hauptmomente.) Das Meer ist bitter wie die Buße. Das Meer erzeugt Eckel und Erbrechen, und die B. erzeugt einen Eckel in der Sünde, so daß dasjenige, was früher dem Sünder kostbar zu sein schien, ihm jetzt verächtlich und verabscheuungswürdig vorkommt. Das Meer wirft alles Unreine aus, duldet keine Leichen, so reinigt die B. die Seele. Das Meer erzeugt, obgleich es flüssig ist, doch auch das Harte und Kostbare, nämlich Edelsteine. So ist die B. auch weich, da sie den Sünder in Thränen badet, aber sie ziert ihn mit vielen Tugenden, als ebenso vielen Edelsteinen. Das Meer überschreitet nicht seine Ufer, und der Büßer überschreitet nicht die Gebote Gottes. —

Ad IV. (Siehe beim Artikel: Genugthuung.)

Ad V. (Nothwendigkeit.) A. Wie ein muthwilliges Roß mit dem Zaume gebändiget wird: so muß ein zügelloser Geist durch die B. gezähmt werden.

„Wer eine Nuß essen will, muß die Schale zerbrechen; willst du die Seligkeit, mußt du B. thun.“ (S. Hieronym.)

B. Wenn schon der h. Johannes der Täufer, der sogar im Mutterleibe heilig war, eine harte B. that, von dem man nicht weiß, daß er je in besondere Sünden gefallen wäre; was müssen nicht erst wir thun, die wir alle Augenblicke unseres Lebens unseren Gott beleidigen, selbst wenn wir die Gerechtesten zu sein scheinen!

Ad VI. (Nützlichkeit.) *αα*. „Sowie das Wasser ein brennendes Feuer auslöscht, so löscht die B. die Quelle der Thränen, die Sünden aus.“ (S. Chrysostom.)

„Die B. gleicht einer Mandel, sie ist zwar bitter, aber sehr heilsam.“ (S. Bonav.)

„Sie ist ein Verband der Wunden, der die Gebeine zusammenfügt und die vorigen Kräfte herstellt.“ (S. Ambros.)

„Die B. ist eine Leiter, worauf wir dorthin steigen, woher wir gefallen sind, in den Himmel.“ (S. Ephrem.)

ββ. „Die Wurzeln der Bäume sind an sich bitter, und doch bringen sie uns die lieblichsten Früchte: so wird uns wahrlich die Traurigkeit um Gottes willen viel Wonne bringen!“ (S. Chrysostom.)

„Betrübst du dich wegen eines Geldverlustes, so gewinnst du das Geld nicht wieder; betrübst du dich in einer Krankheit, so linderst du dadurch den Schmerz nicht, sondern vermehrst ihn noch; — betrübst du dich aber über deine Sünden, so löschest du sie aus, und gewinnst eine sehr große Freude.“ (S. Chrysostom.)

„Die Thränen der B. sind der Most, der die Büßenden angenehm berauscht.“ (S. Bonavent.)

Ad VII. (Beweggründe.) 3. Weil Samson vor seinem Tode bitterlich weinte und es bereute, daß er sich von einem Weibe bevortheilen ließ, so liebte ihn Gott wieder, und verlieh ihm die verlorne Stärke wieder, so daß er noch sterbend mehr

Philister tödtete, als im Leben (Jud. 16, 31.). So nimmt auch Gott den reuigen Büßer wieder auf, und verleiht ihm neuerdings seine Gnaden.

4. „Sowie die Sonne nach einem Regen glänzender leuchtet, so erscheint Christus nach einem Thränengusße der B. milder gegen uns gestimmt." (Hugo Victorin.)

5. Oft geschieht es, daß diejenigen, welche durch B. von ihren Sünden aufstehen, dann in der göttlichen Liebe eifriger sind, als die nie gefallen sind. So geschieht es, daß sich das kalte Eisen nicht so schnell erhitzt, wie das Holz, aber es wird desto glühender und brennender, und hält desto länger auch die Wärme.

Ad VIII. (Hindernisse.) a. „Buße thun ist nicht so schwer oder gar unmöglich, wie du denkst; aber anstrengen mußt du dich, wie auch Jakob mit dem Engel ringen mußte, ehe er ihn über den Fluß setzte." (I. Mos. 32, 28.)

„Entschuldige nicht deine Unbußfertigkeit mit dem Mangel der Gnade Gottes. Diese gleicht einer Quelle, sie vertreibt Niemanden vom Wasser. So auch der Gnadenschatz; jeder kann daraus nehmen, wie viel er will. Habe den Willen, die Gnade zu erhalten, und gleich wird dir der ganze Gnadenschatz offen stehen. Schöpfe aus der Quelle der himmlischen Gnaden ganze Bäche, so lange sie dir offen ist." (S. Ephrem.)

b. „Wenn du die B. verschiebst, wer steht dir dafür, ob du auch im letzten Augenblicke deines Lebens noch die Geistesgegenwart haben wirst, B. thun zu können. Wer weiß, ob es dir nicht so gehen wird, wie dem Absalon. Er konnte das Maulthier bei Zeiten ablenken, daß es nicht mit ihm unter die Eiche ging. Er konnte mit seinem Schwerte schnell das Haar abschneiden, oder den Ast mit einer Hand halten und mit der andern brechen, oder das Haar ablösen. Allein er verlor die Geistesgegenwart und ging zu Grunde. Diesem Absalon gleichen diejenigen, die die B. verschieben." (Didac. Nyss.)

AA. (Jugend.) c. Verlege nicht die Buße; erinnere dich an Loth's Weib, sie sah sich um und war im nämlichen Augenblicke in eine Salzsäule verwandelt; so kann auch dich unvermuthet der Tod übereilen.

d. Veraltete Krankheiten sind sehr schwer und nur langsam zu heilen, desto schneller heilen frische Wunden. Heile sie, so lange sie noch warm sind, denn wenn sie erkalten, so ziehen sie Eiter und faulen.

„Ein Reisender kommt manchmal zu einem Bächlein oder Graben, über den er setzen soll. Es fällt ihm schwer, sich Gewalt anzuthun, und einen kühnen Sprung zu wagen. Er geht in der Hoffnung fort, einen Steg oder ein Brückchen anzutreffen, er geht weiter und weiter, bis aus diesem Bächlein ein breiter Fluß wird, den er beim besten Willen nicht mehr überspringen, nicht mehr überwaten kann. So ist eine anfangs leichte B. zuletzt eine oft unmögliche." (S. Vincent. Ferrer.)

e. „Es gleicht die B. einem Handel; handelst du, so suchst du Gewinn. Thue also Buße und dann tauschest du das Geringe für etwas Großes, das Hinfällige für das Ewige. Verfließt aber diese Zeit, eine andere kommt nicht zurück, wo du diesen so vortheilhaften Handel forttreiben könntest." (S. Gregor. Nazianz.)

BB. (Erwachsene.) f. Wer seine B. auf ein ungewisses Alter verschiebt, gleicht einem Baume, der erst im späten Herbste zu blühen anfängt, während andere Bäume schon reife Früchte tragen, ein Reif zerstört in einer Nacht seine Blüte, und wenn sie auch eine Frucht ansetzen wollen, so wird sie nicht reif, sie fällt ab. So ist eine späte B. selten eine wahre B.

„Könntest du dich entschließen, in einem baufälligen Hause zu schlafen, von dem du keine Stunde versichert wärest, daß es nicht zusammenfalle? — Wie kannst du dann bei einem gebrechlichen Körper, der so vielen Anfällen ausgesetzt ist, ohne

B. ganze Wochen, ganze Monate, ja oft ganze Jahre fortleben, in einem Zustande, in dem du dich nicht getrauen würdest, zu sterben?" (S. Vincent. Ferrer.)

g. „Traurig ist es, wenn man erst dann, wenn der Jahrmarkt vorüber ist, etwas kaufen will. Du wirst verhungern, wenn du die Zeit der Einsammlung des Manna versäumst und erst später eine Speise suchen willst. Dasselbe gilt von einer zu späten Buße, wo der Quell der göttlichen Gnade bereits versiegt ist." (S. Gregor. Nazianz.)

h. Unter die Vögel, die Gott für unrein erklärte, und als Opfer auf seinem Altare verwarf, gehört auch der Schwan (III. Mos. 11, 18.) und vielleicht deßwegen, weil er erst kurz vor seinem Tode zu singen anfängt, die übrige Zeit seines Lebens aber stumm ist. So verwirft oft Gott diejenigen, die erst im Sterben sich bessern wollen und bis dahin in ihrer Unbußfertigkeit verharrten.

Ad IX. (Mittel.) α. (Siehe beim Artikel: Vertrauen auf Gott.)

β. Willst du eine Gefangene nehmen und zur Braut Christi machen (V. Mos. 21, 12.), so soll sie das Kleid, was sie trug, ablegen, d. h. ihre alten Sitten, wodurch sie in die Gefangenschaft des Teufels gerieth; sie soll ihre Haare abscheeren, d. h. alle irdischen Sorgen abwerfen; die Zähne beschneiden, d. h. ihre Leidenschaften bezähmen; einen Monat ruhig sitzen, d. h. über ihr voriges sündhaftes Leben nachdenken und weinen, daß sie in ihrer Verblendung dem Teufel gedient habe. Die Erkenntniß der begangenen Sündenschuld ist ein Hauptmittel zur Buße.

γ. Wie es nicht geschehen kann, daß das Feuer vom Wasser angefacht werde, so ist es auch unmöglich, daß die B. beim Wohlleben, mitten unter den Lüsten dieser Welt, bestehe; denn beide sind sich feindselig gegenüber gestellt. Die B. ist die Mutter des Weinens; die sinnliche Freude aber die des Lachens.

δ. Wie dem Krieger die Tapferkeit seiner Kampfgenossen Muth und Standhaftigkeit einzuflößen geeignet ist: so mögen auch wir hinblicken auf das Heer von hh. Büßern und Büßerinnen, und wir werden gewiß angeeifert werden, alle Beschwerden der Buße zu unserem Heile zu ertragen.

Beispiele.

Ad II. Ein Beispiel aufrichtiger, gottgefälliger B. ist besonders der König David. Er hatte zwar schwer gesündigt durch sein doppeltes Verbrechen des Mordes und Ehebruches an Urias und Bethsabee, allein als ihn der Bußprediger Nathan aufmerksam gemacht hatte auf seine Sündenschuld, da erkannte er seine Missethaten (Ps. 37.), fühlte die tiefste Reue darüber, bekannte sie unaufhörlich vor dem Herrn (Ps. 50.) und wandelte fortan wieder gerecht vor ihm.

Die große Sünderin Magdalena begab sich vom größten Schmerze über ihre Sünden angetrieben und von göttlicher Liebe bewogen, indem sie alle menschlichen Rücksichten umging, obwohl sie nicht eingeladen war, zu dem Gastmale, bei dem sich Jesus Christus befand. Hier warf sie sich ihm zu Füssen, wusch sie mit ihren Bußthränen und gab so viele Zeichen der Reue, daß ihr alle Sünden nachgelassen wurden. Aber dennoch hörte sie nicht auf zu weinen und sich zu betrüben. So lange sie lebte, weinte sie; sie weinte unter dem Kreuze; sie weinte am Grabe; sie weinte, als sie ihren Heiland nicht finden konnte, und nach dessen Himmelfahrt ging sie hin und verschloß sich in eine Höhle, um die schrecklichste B. zu thun.

Ad IV. (Eintheilung.) (Siehe beim Artikel: Genugthuung.)

Ad V. (Nothwendigkeit.) A. Die Nothwendigkeit der B. erkannten jene unzähligen frommen Büßer, die uns in der Geschichte der Heiligen begegnen,

die ehevor Sünder waren und nun auf unserem Altare als Heilige verehrt werden; diese Nothwendigkeit der B. erkannten aber auch von jeher alle Christen, die vom Sündenfalle sich erheben und ihre unsterbliche Seele retten wollten. So beschreibt uns der h. Johannes Climakus, Abt auf dem Berge Sinai, in seinem Buche „die Himmelsleiter" die strenge Buße der Mönche zu Alexandrien in Aegypten (am Ende des VI. Jahrh.), die sie, sobald sie in eine schwere Sünde gefallen waren, unternahmen, wie er selbst Augenzeuge davon gewesen. Sie begaben sich eine Meile Weges von ihrem Kloster in ein schauerliches finsteres Gebäude, wo sie selbst bei der härtesten Kälte kein Feuer, bei der Nacht kein Licht und keine anderen Nahrungsmittel als grobes Brod und einige Kräuter hatten. Tag und Nacht hörte man hier nichts als Weinen und Wehklagen, nichts als Seufzer und Töne des Jammers. Nicht sowohl gekleidet, als bloß in einige schmutzige Lumpen gehüllt und auf die Erde hingestreckt, benetzten die Büssenden oft mehrere Stunden hindurch mit ihren Thränen die Asche, auf der sie lagen. Einige von ihnen sah ich, wie sie vom heiligen Eifer erfüllt, ganze Nächte bis an den frühen Morgen unter freiem Himmel standen, ohne sich zu bewegen. Wurden sie von der Last des Schlafes erdrückt, so thaten sie der Natur Gewalt an und gönnten sich durchaus keine Ruhe und bestraften sich für ihre Lauigkeit, wenn sie vom Schlafe überfallen wurden. Andere hatten die Hände auf den Rücken gebunden, wie öffentliche Missethäter, und schrien mit gesenktem Haupte, daß sie nicht würdig wären, ihre Blicke zu Gott zu erheben oder ihn anzureden. Wenn sie bei sich selbst betrachteten, von welch' hoher Stufe der Vollkommenheit sie herabgefallen waren, so riefen sie, vom Reueschmerz übermannt, aus: „Wo ist die alte Schönheit unserer Seele und der Glanz unseres ersten Eifers hingekommen? Wo sind jene glücklichen Tage, an die wir uns mit Bitterkeit erinnern? Wer wird uns in jenen Stand der Unschuld zurücksetzen, wo der Allerhöchste bei uns wohnte und uns mit Wohlgefallen ansah?" — Unter so traurigen Klagen vergoßen sie zugleich Ströme von Thränen der Reue und Buße und begehrten mit lauter Stimme, daß Gott ihnen schreckliche Krankheiten und die schrecklichsten Strafen, die sie während des Lebens plagten, zuschicken wolle, wenn er nur nach ihrem Tode ihnen Gnade widerfahren ließe. (Nach Dr. Wiser's Pred.-Lexik. III. Bd. S. 187. u. Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 403.)

B. Sogar unschuldige Seelen, die frömmsten und heiligsten Diener Gottes haben, von heilsamer Furcht ergriffen, oft die strengste B. geübt. Betrachten wir nur das Leben des h. Bernhard und des h. Aloysius. Der Wandel des h. Bernhard glich dem eines Engels, und dennoch beweinte er oft bitterlich seine unbedeutenden Schwachheitssünden. Im Geiste der B. rief er aus: „Wie soll ich es wagen, meine Augen zu meinem so guten Vater im Himmel zu erheben — ich, ein so böser Sohn? Brechet aus, ihr meine Augen! und ergießet euch in einen Strom von Thränen; tiefe Scham röthe mein Angesicht; mein Leben zehre sich auf in Schmerz und Bitterkeit und meine Tage sollen wiederhallen von Seufzern und Klagen über mich selbst!" — Welch' eine außerordentliche Buße übte nicht Aloysius, dieser Engel in Menschengestalt? — Durch seinen häufigen Verkehr mit den Soldaten hatte er als Knabe so manche Fluch- und Scheltworte, sowie unreine Reden kennen gelernt und allmählig auch nachgesagt, ohne eben den bösen Sinn davon erfaßt zu haben. Als man ihn nun späterhin auf dieses Sündhafte aufmerksam machte, beweinte er es fortan als große Jugendsünde, wie er diese Fehler nannte, und züchtigte sich deßhalb durch die strengsten Bußübungen. (Aus dem Leben dieser Heiligen.)

Von gleichem Bußgeiste beseelt, that auch die h. Paula die strengste Buße, obschon ihre Jugendsünden nur von geringer Bedeutung waren, denn, wie der

h. Hieronymus von ihr erzählt, so beeiferte sie sich von Jugend auf, ferne von sich zu halten, was sie als Gott mißfällig erkannte. So lange ihr Gemahl lebte, führte sie ein so wohlgeordnetes Leben, daß sie den römischen Damen zum Vorbilde aufgestellt zu werden verdiente; nach seinem Tode aber, als die Bande gelöst waren, die sie an die Welt fesselten, entschloß sie sich zu einem sehr strengen und bußfertigen Leben. Sie züchtigte ihren unschuldigen Leib mit strengem Fasten und mit anderen weit furchtbareren Bußwerken. Wenn sie sich in der Beicht über sehr leichte Fehler anklagte, von welchen auch die heiligsten Seelen nicht frei sind, vergoß sie dabei so häufige Thränen, daß Solche, die sie nicht kannten, für die größte aller Sünderinen sie gehalten hätten. Man ermahnte sie, ihre Strenge zu mässigen, sie aber antwortete, ohne der Einwendung, daß sie durch die Härte der Bußübungen ihre Gesundheit untergrabe, zu achten: „Es geziemt sich gewiß, dieß Angesicht zu entstellen, das ich einst zu verschönern suchte, und dieß Fleisch zu züchtigen, das ich einst in falschen Lüsten nährte. Thränen müssen auf das Gelächter folgen. Muß nicht, wer kostbare Gewande trug, die nur die Weichlichkeit reizen, dieß durch rauhe Bußkleider sühnen? Beflissen war ich, der Welt zu gefallen; nun aber verlange ich Gott und zwar Gott allein zu gefallen!“ (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 405.)

Ad VI. (Nützlichkeit.) *αα.* Der h. Apostel Petrus verläugnete kleinmüthig seinen göttlichen Meister; als er aber von Jesu im Vorhofe des Hohenpriesters mit einem liebevollen Blicke angeschaut wurde, weinte er bitterlich über seine Sünde und erhielt nicht bloß Verzeihung derselben, sondern auch die verlorne Gnade wieder, um seine Brüder zu stärken. (Luk. 22.)

Die h. Margaretha von Cortona war wohl in dem Zustande der Unkeuschheit, in welchem sie einige Jahre lebte, vor Gott ein abscheulicher Gräuel, vor den Menschen aber ein großes Aergerniß. Doch durch die Buße wurde sie an Tugend eine zweite Magdalena, wurde die Auferbauung der ganzen Kirche, die geliebte Braut Christi und eine große, auserwählte Heilige im Himmel. (Prediger u. Katechet II. Jahrg. II. Bd. S. 619. 1. — Vergl. auch Mehler's Beispielsammlung IV. Bd. S. 407. „Franziskus de Cruce.“)

ββ. Die h. Angela von Foligni sprach oft zu ihrer Umgebung von der Lieblichkeit und seligen Wonne der Buße: „Ich bin erstaunt, wenn ich die Wonne betrachte, womit eine heilige Zerknirschung unsere Seele erfüllt und überschüttet. Wie mögen demnach fleischliche Menschen nur Betrübniß und Trauer darin erblicken? Gleich dem Wachse, das den Honig umschließt, enthält sie eine unversiegbare Quelle himmlischer Seligkeiten. Gott besucht und tröstet unsichtbarer Weise die in heiligem Schmerz zermalmten Seelen.“ (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 408.)

Eben so thaten die Bußthränen (nach dem Zeugnisse des h. Gregor von Nyssa) dem heil. Büßer Ephrem, dem Syrer, so wohl im Herzen, daß dieser oftmals selbst gestand: „Das Weinen ist das tägliche Brod aller Menschen, die das Leben im Geiste führen wollen. Und lieblich schmeckt dieses Brod; denn dadurch erhält man Barmherzigkeit und man erwirbt sich jene unendlichen Gnaden, die kostbarer sind, als Schätze.“

Ad VII. (Beweggründe.) 2. (Siehe weiter unten bei VIII. BB.)

3. Gott ist bereit, Jeden wieder in seine Vaterarme aufzunehmen, der sich ernstlich zu ihm wendet. Zeigte ja dieses selbst der göttliche Heiland in der rührenden Parabel vom verlornen Sohne, den der barmherzige Vater liebreich aufnahm und ihn noch dazu zum Beweise seiner unveränderten Liebe reichlich beschenkte (Luk. 15.) — So lesen wir aber

auch vom Könige Achab, einem großen und verruchten Sünder, daß „kein Anderer war, so wie Achab, der verkauft war, Böses zu thun vor dem Herrn.“ (III. Kön. 21, 25.) Dennoch hat derselbe, nachdem er auf die Predigt des Propheten Elias Buße gethan hatte, den göttlichen Zorn von sich abgewendet und Gott versprach ihm, seiner schonen zu wollen, indem er sagte: „Hast du Achab nicht gesehen, wie er sich demüthigte vor mir? Weil er sich also demüthigte meinetwillen, will ich das Unglück nicht bringen in seinen Tagen.“ (Vers 29.) — Auch den Einwohnern Ninives war der Untergang bestimmt (Jon. 1.), den sie aber durch Buße wieder von sich abwendeten; denn „Gott sah auf ihre Werke, daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege: und Gott erbarmte sich, und wandte das Uebel ab, das er ihnen angedroht hatte, und er that es nicht.“ (Jon. 3, 10.) — Die Juden hatten durch die Ermordung des Sohnes Gottes die schwerste Sünde begangen; da sie aber, durch die Predigt des h. Petrus erschüttert, nach einem Mittel fragten, um von solch einer schweren Sünde befreit und mit Gott wieder versöhnt zu werden, gab ihnen Petrus zur Antwort: „So thuet nun Buße und bekehret euch, damit euere Sünden getilgt werden.“ (Apostelgesch. 3, 19.)

4. Gar mannigfach klopft der erbarmungsvolle Gott an unser sündhaftes Herz, um uns vom Bösen abzulenken. Dieß erfuhr auch einstens zu Tharsis in Cilicien ein gewisser Schauspieler, mit Namen Babilas. Dieser führte mit zwei Weibspersonen, Kometa und Nicosa genannt, einen sehr ärgerlichen Lebenswandel und diente nur der Welt und ihren Lüsten. Da geschah es, daß er eines Tages an dem Versammlungsorte der Christen vorüberging, und von Neugierde bewogen, hineintrat, um der Predigt zuzuhören. Es wurde eben über die Worte (Matth. 4, 17.) gepredigt: „Thuet Buße; denn das Himmelreich ist nahe!“ Das war eine Einladung Gottes an ihn, die sein Herz so sehr ergriff, daß er bis zu Thränen gerührt und fest entschlossen war, aufrichtige B. zu thun. Kaum zu Hause angekommen, erklärte er den beiden Gefährtinen, daß er die sündhafte Verbindung mit ihnen aufgegeben habe und es von nun an sein einziges Streben sein werde, seine Seele zu retten. Zu seiner nicht geringen Ueberraschung hatte aber auch diese die göttliche Gnade gerührt und bitterlich weinend sprachen sie: „Zum Verderben wolltest du unser Führer sein; nun aber, da du zum Leben eingehen willst, willst du uns allein dem Elende überlassen? Nimmermehr! Haben wir dein Lasterleben getheilt, so wollen wir auch deine B. theilen!“ Gesagt, gethan! Während Babilas eine einsame Wohnung auf einem Thurme der Stadtmauer bezog, richteten sie sich eine nothdürftige Unterkunft in der Nähe dieses Thurmes ein, und so verlebten alle drei die übrigen Tage ihres Lebens in stiller Zurückgezogenheit und steten Bußübungen. (Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 374. h. — Siehe auch ebendas. III. Bd. S. 86. g. „Der verlorne, aber wiedergefundene Sohn.“ — S. 84. f. „Der Zug der göttlichen Gnade.“)

5. Nicht selten vergilt Gott dem Sünder seine ernstliche Buße mit Verleihung außerordentlicher Gnaden. — So war es nicht Amon, der Sohn des noch unschuldig gewesenen Davids, sondern Salomon, der Sohn des Büssenden, der zur Regierung kam. (III. Kön. 1, 39.) Petrus wurde wegen seiner B. zum Fürsten der Apostel erhoben, und nicht der Lieblingsjünger Johannes, der an der Brust Jesu Christi zu ruhen pflegte, und er that größere Wunder an Kranken, als alle übrigen Apostel.

Ad VIII. (Hindernisse.) a. Den Vorwand der Unmöglichkeit oder Schwierigkeit der B. widerlegen kräftig genug die unzähligen Beispiele heroischer Bußübungen heil. Büßer und Büßerinen, namentlich einer h. Maria Magdalena, eines Petrus, einer Maria von Aegypten, einer heil.

Pelagia von Antiochien, eines h. Augustinus, einer Thais von Aegypten u. A. m. — Entschuldige sich also Niemand mehr: Si potuerunt hi et hae; cur non tu Augustine?

b. (Siehe beim Artikel: Vermessenheit.)

AA. (Jugend.) c. Auch der Jüngling darf die B. nicht verschieben, weil er nicht Herr seiner Zeit ist. — Ein Jüngling, der ein freies Leben führte, bat einmal Gott, er möchte ihm einige Tage vor seinem Tode sein Lebensende anzeigen. Ein Engel brachte ihm die Nachricht, daß sein Gebet erhört sei. Jetzt war der junge Mensch voll Freude, und dachte, mit seiner B. habe es noch lange Zeit. Nach einigen Monaten fühlte er starke Schmerzen im Kopfe, so daß er das Bett hüten mußte; er hielt aber das Uebel dennoch für schnell vorübergehend, und war weit entfernt, es als den Vorboten seines Todes zu erkennen. Tags darauf stellte sich ein heftiges Fieber ein. Seine Umgebung, die ängstlich zu werden anfing, erinnerte ihn, er möchte die Heilmittel der Kirche empfangen. Der Jüngling aber befahl ihnen, davon zu schweigen, indem ja gar keine Gefahr vorhanden sei. Als aber die Krankheit stündlich zunahm, und jene neuerdings in ihn drangen, er solle beichten, antwortete er, daß er es thun wolle, wenn das Fieber etwas nachlassen würde. Während er so zögerte, erschien ihm ein Engel und verkündete ihm, daß das Ende seines Lebens gekommen und in wenigen Augenblicken seine unbußfertige Seele von der Welt abgerufen werde. Jetzt fing der Kranke zu schreien und zu wehklagen an und sprach: „Herr, du hast mich betrogen. Du hast mir versprochen, mich über meinen Tod zu benachrichten, ehe er eintrifft, und sieh' es ist nicht geschehen." Da erwiderte der Engel: „Allerdings ist es geschehen, und zwar öfter als einmal. Deine Krankheit war der erste Bote, der dich an den nahen Tod erinnerte; die wiederholten Ermahnungen deiner Eltern und Freunde aber verkündeten dir eben so oft den nahen Tod, als sie dich an die Pflicht zu beichten erinnerten. Du aber hast nicht gehört, darum wird dir jetzt auch keine Zeit mehr gegeben, ungesäumt wird der Tod dich dahinraffen." — Wie Viele gleichen diesem Jünglinge! Sie hoffen immer noch langes Leben, aber unvermuthet überrascht sie dieser, nachdem sie die vielen Anmahnungen desselben unbeachtet gelassen. (Dr. Wiser's Pred.-Lexik. III. Bd. S. 243.)

d. Meistens wird die B. ganz vereitelt, wenn man den Einflüsterungen des Teufels Gehör gibt, sie auf späteres Alter zu verschieben. Ein trauriges Beispiel hievon sei uns zu unserer Abschreckung jener Jüngling, der von Gott den Beruf erhielt, in den Kapuzinerorden zu treten. Sein Beichtvater hatte ihm bereits die Aufnahme erwirkt. Schon wollte der Jüngling in das Kloster eintreten, als er zuvor sich noch einmal zu seinem Seelenführer begab, um bei ihm den schuldigen Dank abzustatten. Dieser ermahnte ihn, er solle sogleich seinen Weg in's Kloster nehmen; der Jüngling aber bemerkte, er müsse zuvor noch zu einem Freunde gehen, und dort seinen Stock holen. So sehr ihm dieß der Beichtvater mißrieth, beharrte er doch darauf. Als er aber auf dem Wege dahin war, kam ihm ein Bekannter entgegen, der sich in eine lange Unterredung mit ihm einließ, und nach deren Vollendung war der Tag schon weit vorgerückt, so daß es der Jüngling nicht mehr für schicklich hielt, noch am Abend in sein Kloster einzutreten. Er verschob es also für den kommenden Tag. Allein er fühlte jetzt schon geringere Lust zum Klosterleben, und weil er es um Kleinigkeiten willen abermal verschob, verging ihm zuletzt alle Neigung. Er blieb in der Welt, gerieth bald in böse Gesellschaft, führte ein ausschweifendes Leben und starb zuletzt in seinen Sünden. Sieh! Wie viel diesem Jünglinge ein unbedeutender Aufschub geschadet hat! (Wiser's Pred.-Lexikon III. B. S. 225.)

e. Ein gewisser Thaleleus, der im vierten Jahrhunderte lebte und volle sechzig Jahre in der Einsamkeit zubrachte, beschäftigte sich schon von frühester Jugend an einzig mit dem Gebete und den Uebungen der strengsten Buße. Er weinte beinahe ohne Unterlaß, wie ein anderer Arsenius über seine Sünden und sprach oft zu den ihn Besuchenden: „Laßt uns weinen meine Brüder! Diese Zeit ist uns von der göttlichen Barmherzigkeit nur zur B. gegeben. Wehe uns, wenn wir einen Augenblick derselben verlieren!" (Richter's Geschichte I. Bd. S. 109. III. 2.)

BB. f. Das Alter und das Todtenbett sind am Wenigsten zur aufrichtigen B. geeignet, wenn wir diese in früheren gesunden Tagen aufgeschoben haben. Zur Beleuchtung dieses Erfahrungssatzes erzählt uns Mathias Faber folgenden Vorfall: „Ich kannte einmal einen adeligen Jüngling, der sich ganz in die Arme der Wollust hingegeben hatte. Wenn man ihn zur B. ermahnte, so pflegte er zu sagen, es wäre frühe genug, wenn er sich eine Stunde vor seinem Tode bekehren würde. Als er nun einmal eben wieder auf dem Wege in ein Schandhaus begriffen war, machte er einen unglücklichen Fall und brach sich das Genick. Der Unglückliche lebte statt einer noch neun Stunden, und ungeachtet man ihn stets zur Buße mahnte und seinen nahen Tod ihm vor Augen stellte, machte es doch nicht den geringsten Eindruck mehr auf ihn; er entschuldigte sich jetzt mit seinem Unvermögen, B. thun zu können."

g. Wie wenig Gott geneigt sei, die einmal verscherzte Gnade dem Sünder, der die B. aufschiebt, wieder zu schenken und seine B. am Todtenbette anzunehmen, zeigt der Vorfall mit dem Könige Antiochus. Dieser, erzählt die heil. Geschichte, fing an, von seinem großen Stolze nachzulassen und zur Erkenntniß seiner selbst zu kommen, da ihn die göttliche Plage mahnte, und seine Schmerzen jeden Augenblick zunahmen. Als er selbst seinen Gestank nicht mehr ertragen konnte, sprach er: „Es ist billig, sich Gott zu unterwerfen, und daß der Sterbliche sich nicht Gott gleich dünke." Es betete dieser Verruchte auch zu dem Herrn. Und der, welcher der Stadt Jerusalem zueilte, um sie dem Erdboden gleich zu machen, wünscht nun, sie frei zu erklären und verspricht, die Juden, die er nicht einmal eines Begräbnisses würdig hielt, sondern den Vögeln und wilden Thieren zum Fraße vorwerfen und selbst mit den Säuglingen ausrotten wollte, den Athenienseru gleich zu machen. Er will den heil. Tempel, den er vorher beraubt hatte, mit den kostbarsten Geschenken schmücken, die heil. Gefässe vermehren und die zu den Opfern nöthigen Kosten aus seinen Einkünften bestreiten. Er will überdieß ein Jude werden und alle Gegenden der Erde durchwandeln, um Gottes Macht zu preisen. (II. Machab. 9.) Dieß waren gewiß viele und große Zeichen von Bekehrung und doch sagt dieselbe heil. Schrift, fand dieser Unglückliche bei Gott keine Aufnahme mehr, weil er das Erstemal die Gnade schon verscherzt hatte!

h. Daß es thöricht sei, seine B. zu verschieben und dadurch seine Sünden immer anzuhäufen, zeigt uns folgende Geschichte, die sich im Leben des heil. Arsenius zutrug. Dieser heil. Abt war nämlich einmal in seiner Zelle. Da hörte er die Stimme: „Geh' hinaus, und ich will dir die Werke der Menschen zeigen!" Als er hinausgetreten war, sah er einen häßlichen Mohren, der einen großen Bündel Holz in die Höhe heben wollte. Da er es nicht vermochte, fällte er noch mehrere Stämme und fügte sie dem Bündel bei. Jetzt versuchte er es abermals, den Bündel auf seine Schultern zu heben; dieser aber fiel um und der Mohr wurde unter der Last jämmerlich zerquetscht. Als Arsenius dieses sah und um die Bedeutung des Gesichtes fragte, erhielt er zur Antwort: Dieser Mohr stellt jene Sünder dar, welche, ungeachtet es ihnen jetzt schon zu

viele Mühe ist, von ihren Missethaten sich zu bekehren, mit der eitlen Hoffnung sich trösten, sie würden in späteren Tagen, nachdem sie doch täglich die Last sich noch erschwert haben, Buße thun. Auch sie sterben in Unbußfertigkeit dahin und gehen elendiglich zu Grunde. (Aus dem Leben dieses heil. Abtes.)

Ad IX. (Mittel.) α. (Siehe beim Artikel: Mißtrauen auf sich selbst.)

β. Würde Jeder seine unglückliche Lage im Stande der Sünde recht erkennen, wie der edle Baron von Geramb, er würde gewiß frühzeitig die B. als dasjenige Mittel ergreifen, um sich daraus zu befreien und das Schwert des Damokles über seinem Haupte von sich zu schaffen suchen. Dieser bußfertige Mann hatte sich durch seine Liebe und Anhänglichkeit gegen das österreichische Kaiserhaus, dem er durch seine Geburt als Ungar angehörte, den Haß der Franzosen zugezogen. Er wurde während ihrer despotischen Herrschaft über Deutschland ergriffen und nach Vincennes abgeführt, wo man ihn gefangen hielt, bis die Siege der Alliirten auch ihm die Freiheit verschafften. Diese Gefangenschaft aber hatte auch ihr Gutes. Sie hatte ihn nämlich zur Einkehr in sein Inneres und auf die geistliche Bahn geführt, auf welcher er später so musterhaft wandelte. Er entsagte nach seiner Befreiung der Welt und begab sich in den strengen Orden der Trappisten, vom Kloster la Trapp in Frankreich so genannt. Hierüber schrieb er selbst, was ihn zu diesem heldenmüthigen Entschlusse bewogen: „Ich bin Trappist geworden, weil meine lange Gefangenschaft im Schloßthurme von Vincennes und mein eisernes Gitter mich mehr als alle Bücher gelehrt, daß alle Freunde zurückgehen und fliehen, wenn unglückliche Schicksale uns zu vernichten drohen; daß wir nur Einen Freund haben, der uns nie verläßt, nämlich unseren Erlöser, und daß alles Glück, alle Freuden, alle Ehren der Welt, mit einem Worte, alle Vergänglichkeit dahinschwindet. — Ich bin Trappist geworden, um meine während eines bewegten Lebens verübten Sünden zu büssen. Ferne sei es von mir, in der Welt für etwas Anderes gehalten zu werden, als für einen büßenden Sünder, der täglich zur Barmherzigkeit seines Gottes fleht. Man möge mich daher für einen Weltmenschen halten, der, nachdem er die Eitelkeit der Welt, und seine vielen begangenen Fehler erkannte, in den strengen Orden der Trappisten trat, um da zu arbeiten, zu beten, zu weinen und auf Stroh und Asche zu sterben." Nach Schmid's histor. Katechism. I. Bd. S. 332. d. u. Mehler's Beispiele IV. Bd. S. 401.)

γ. Wohin anders, als in Höhlen, Einöden und Wüsteneien flohen die heil. Büßer, wie ein h. Antonius, Paulus, Arsenius u. dgl., um fern von dem Getümmel der verführerischen Welt, ungestört der B. obliegen zu können.

δ. Die Betrachtung der Ewigkeit ist ganz geeignet, uns für die B. zu stimmen. So erzählt Josephus Mansi von sich selbst Folgendes: „Ich war Notar, sagt er, und hatte eben einen Geschäftsgang zu machen, als ich bei einer Kirche vorübereilend darinnen predigen hörte. Von Neugierde getrieben trat ich hinein. Der Prediger handelte eben von der Ewigkeit der Höllenstrafen und wiederholte öfters den Ausruf: „O Ewigkeit, die nie und nimmermehr ein Ende nimmt!" — Diese inhaltschweren Worte drangen mir wie ein zweischneidiges Schwert so tief ins Herz, daß ich sie, ich mochte schreiben, oder essen, oder was immer thun, fortwährend zu hören glaubte. „O Ewigkeit, die nie und nimmermehr ein Ende nimmt!" erscholl es ununterbrochen in meinen Ohren. Ich konnte es endlich nicht länger mehr aushalten und zerriß muthig die Bande, die mich an die sündhafte Welt fesselten und nahm das Ordenskleid, worunter ich bald den süßesten Seelenfrieden erlangte.

Predigtentwürfe.

Ad I. III. Dom. IV. Advent. Luk. 3, 3. — Begriff der Buße. Die Buße, zu welcher uns die Kirche öfters im Jahre, ganz besonders aber in der heil. Adventzeit ermuntert und mütterlich auffordert, ist:

A. Ein Haß der Sünde. Diese ist aber verabscheuungswürdig, denn sie ist

a. etwas Böses in jeder Hinsicht, weil sie alles Gute, das sie antrifft, die guten Werke, die Gnade Gottes, gute Gedanken u. dgl. zerstört und dafür nur Uebles bringt;

b. sie ist das allergrößte Uebel, unheilbringend in den Folgen;

c. sie ist das ewige, daher auch das einzige, alleinige Uebel; nur sie bringt ungebüßt, ewiges Elend.

B. Ein Schmerz wegen der Sünde. Der wahre Sündenschmerz aber zeigt sich

a. in seiner Beschaffenheit;

b. in seiner Quelle, Glaube, Hoffnung, Liebe;

c. in seiner Wirkung; er ist nicht gleichgiltig gegen vorige Sünden, aber auch ernstlich darauf bedacht, nie in solche zu fallen.

C. Eine Bestrafung der Sünde und zwar zunächst

a. eine Bestrafung des Geistes durch Trauer, Zerknirschung, Verdemüthigung und völlige Umkehr vom Bösen zum Guten;

b. Bestrafung des Leibes durch allerhand Abtödtungen und weise Züchtigungen. (Nach Scherer's Pred. Bibliothek I. Bd.)

Ad V. (Nothwendigkeit.) Dom. ead. Matth. 3, 8. — Nothwendigkeit der Buße. B. zu wirken ist des Sünders Pflicht, nicht bloße Willkür. Dieß erhellet:

1. aus den ausdrücklichen Befehlen Gottes. Buße predigte Noe durch den Bau der Arche; so die Propheten, so Johannes, so Jesus selbst und die Apostel (I. Petr. 3, 20.; Matth. 4, 17.; Apostelgesch. 2, 37. 17. 30. 26. 20.);

2. aus den den Bußfertigen gemachten Verheißungen, die sehr tröstreich und vielfältig sind (Js. 1, 16.; Ezech. 18, 21.; II. Chron. 3, 3.);

3. aus den den Bußfertigen gemachten und oft in Erfüllung gegangenen Drohungen (Luk. 13, 1—6. 19. 44.);

4. aus der Betrachtung der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Als Heiligem mißfällt ihm die Sünde, als Gerechter muß er sie strafen. (II. Mos. 32, 28.; IV. Mos. 27, 12.) Die B. ist aber das einzige Mittel, der Strafe der Sünde zu entgehen. Der Mensch werde also Richter über sich selbst, damit er nicht gerichtet werde. (I. Cor. 11, 31.)

Ad VI. (Nützlichkeit.) Dom. IX. post Pentecost. — Von den wohlthätigen Wirkungen der Buße.

1. Die B. macht uns aus Sündern zu Gerechten, aus Kindern des Zornes zu Kindern der göttlichen Gnade, aus einem Gegenstande des Abscheues zum Gegenstande des göttlichen Wohlgefallens, aus Feinden Gottes zu seinen Freunden. (Vergl. oben das Beispiel ad VI. „Die hl. Margaretha von Cortona.")
2. Die B. gibt uns nicht bloß den verlornen Frieden des Herzens wieder, sondern auch eine solche himmlische Wonne und Seligkeit, welche ein wahrer Vorgeschmack des Himmels ist.
3. Die B. endlich söhnt uns nicht nur schon hienieden mit Gott aus, sondern sie vereinigt uns auch jenseits im Himmel ewig mit unserem höchsten, vollkommensten Gute, mit allen Heiligen, Auserwählten und Engeln Gottes. (I. Cor. 6, 17.) (Prediger und Katechet II. Jahrg. 2. Bd. S. 619.)

Ad VII. (Motive.) Dom. V. post Epiphan. Matth. 4, 17. — Was soll uns hauptsächlich zur B. antreiben?

A. Die erste Ursache, warum wir uns der Bußwerke befleißen und uns darin ohne Unterlaß üben sollen, ist diese: weil die B. uns, die wir durch die Sünde Feinde Gottes und ein Abscheu vor ihm wurden, in seine Gnade wieder einsetzt, und auch die schwersten Sünden, die Ursache des Hasses Gottes, austilgt. (Ezech. 33, 12.; 18, 30.; 18, 21.; Jerem. 18, 8.; Isai. 1, 16. 18.)

B. Weil groß das Uebel und die Gefahr ist, wenn man sich Gott zum Feinde und Gegner macht, da nämlich auf seinen Wink Tod und Leben, Heil und Verderben über uns kommen wird. (IV. Mos. 16.; Hebr. 10, 31.; Sir. 34, 23.; Klagl. 3, 42.; Joh. 9, 39.)

C. Weil Gott dieselbe so sehnsüchtig erwartet, unsere Bekehrung wünscht, über unsere Verdammung sich aber betrübt. (Ezech. 18, 30. 33. 11.; Jerem. 18, 11.; Isai. 55, 7.; Ps. 76, 11. 107. 2.; Luk. 15, 24. 19. 42.; Matth. 23, 37.)

D. Weil es höchst nothwendig und durchaus nicht möglich ist, daß ein Sünder ohne B. gerettet werden könne. (Luk. 13, 3. 5.; Offenb. 2, 5.) (Dr. Herlet's prakt. Handb. f. Pred. I. Thl. S. 111 ff.)

Ad VIII. (Entschuldigungen.) Dom. IV. Advent. Matth. 3, 8. — Schlechte Christen machen verschiedene nichtige Einwendungen gegen die B. und zwar sagen sie:

a. „Sie sei ein von den Priestern auferlegtes Joch, das sie selbst nicht tragen." — Wäre auch letzteres: der Herr befahl aber auch die gegen sich so nachsichtigen Pharisäer zu hören. (Matth. 23, 2.; I. Cor. 9, 27.)

β. „Christus hat am Kreuze für die Sünden der Welt gebüßt; wozu also noch die Buße?“ — Er hat gebüßt, nicht damit wir in Sünden fortleben, sondern um zu leisten, was wir nicht konnten, und damit wir in dem, was wir können, ihm nachfolgen sollen. (I. Petr. 2, 21.; Röm. 8, 17.; Koloss. 1, 24.)

γ. „Die Kirche hat Ablässe gegeben, wozu also noch eine Buße?“ — Aber nicht um die Lauigkeit, sondern die Schwachheit ihrer Kinder zu unterstützen. (Nach Scherer's Bibl. I. Bd. S. 217. II.)

Dom. eadem. — Alles ermahnt uns zur Buße: Die Natur mit ihren Nachwehen der Erbsünde, das Gesetz, die Propheten, das Evangelium, besonders aber der Vorläufer Jesu, und endlich der Heiland selbst. Doch der Sünder will nicht büßen; deßwegen schützt er allerlei leere Ausflüchte vor. Besonders aber sind es seine Standesverhältnisse, die es ihm unmöglich zu machen scheinen, natürlich nur nach seiner beschränkten Anschauungsweise. — Wenn wir die Beispiele aller Zeiten und Stände vor uns sehen, so widerlegt sich diese Entschuldigung von selbst. Noch mehr ergibt sich dieß aus der näheren Beobachtung der Art und Weise, wie die B. in jedem Stande sich wirken läßt:

1. „Du hast viele Geschäfte.“ — Ich gebe es zu. Aber du findest viele Gelegenheit zu Ergötzungen ... zu Allem, an was dir liegt. Warum nicht zur Frömmigkeit und Buße? David, Daniel, Esther, Franz Borgia u. s. w. fanden selbst im Hofleben dazu Zeit und Gelegenheit.

2. „Du willst nicht auffallen.“ — Auch im Willen kannst du B. wirken, unbemerkt dich abtödten. Der hl. Aloysius wußte seine Bußübungen wohl zu verbergen.

3. „Du hast ohnehin viel zu leiden.“ — Daraus folgt aber nur, daß du dich trösten sollst; denn wenn dir Gott selbst die Bußwerke zuschickt, dann bist du selbstgewählter überhoben (Concil. Trident. sess. XIV. can. 13.); aber sieh auch zu, daß du dir selbe verdienstlich machst durch geduldigen Bußgeist. (Jerem. 27, 12.) (Nach Scherer's Bibliothek I. Bd.)

Dom. Passion. Joh. 8, 46. — Zögere nicht, dich zum Herrn zu bekehren; denn es gibt keine Gefahr,

a. die sicherer ist, als eben die Gefahr des Aufschubes der Buße, nichts sicherer, als die Gefahr, ewig zu Grunde zu gehen, wenn wir die Zeit nicht benützen. (Ps. 7, 13. 14.; Jak. 4, 14. 15.) Es gibt aber auch keine Gefahr,

b. die größer ist, als eben diese. (Ps. 37, 4—8.) (Prediger und Katechet I. Jahrg. I. Bd. S. 237.)

Ad IX. (Mittel.) Dom. IV. Advent. Luk. 3, 4. — Willst du dem Mahnrufe der Kirche Folge leisten und dich zur B. stimmen, so wirst du hiezu ein geeignetes Mittel gewiß darin finden, daß du einmal mit Ernst aufschließest dein äußeres Auge und das der Eigenliebe, freiwilliger Täuschung und betrachtest:

A. Deine Sündhaftigkeit. Diese wirst du erkennen, wenn du erwägst:

1. wie du zu Gott stehen solltest, nämlich als ein mit dem Blute Christi erkauftes Kind — kindlich, glaubend, hoffend, liebend, getreu dienend (II. Cor. 5, 15.) — mit ernstem Eifer seine Heilsmittel zum Heile benützend (Luk. 19, 13.) und nach Aehnlichkeit Gottes strebend (III. Mos. 20, 26.; Ephes. 5, 1.);
2. wie du zu Gott wirklich stehst — in Gleichgiltigkeit, Untreue, Ungehorsam, rebellischer Widersetzlichkeit, Mangel an Glaube, Hoffnung und Liebe, Mißbrauch seiner Gnaden, Schändung seines Ebenbildes durch allerhand Sünden.

B. Beobachte aber auch noch ferner die Heimsuchungen der Zeit, in der du lebst; denn sie ist eine Zeit zur Fruchtbarkeit in Bekehrung mahnend wegen des nahenden Zornes, der ja

1. sichtbar ist in den Strafgerichten, Krieg, Hungersnoth, Cholera und anderen wüthenden Krankheiten;
2. begründet in der sittlichen Verkommenheit und Gottlosigkeit des Geschlechtes;
3. und ernste Entscheidung fordernd. (Nach Dr. Förster.)

Miscellen.

Ad I.—III. Der h. Petrus schlief im Kerker zwischen zwei Soldaten, und der Sünder schläft angekettet zwischen einem guten und bösen Engel oder Teufel. Die Kette ist lang und heißt: Die böse Gewohnheit und böse Gesellschaft. Zuerst erleuchtet dich der Engel, weckt dich auf zur Reue, befiehlt dir, dich aufzurichten. Die Ketten fallen durch die Beicht, du gürtest dich um, wenn du zurückstellst das fremde Gut, du nimmst Sandalien, wenn du die dir zugefügten Unbilden vergißest, du kleidest dich an, wenn du dich mit ehrbarer Gesellschaft umgibst. (S. Vincent. Ferrer.)

Ad V. Ach, wir leben in einer bethörten und verkehrten Welt! Viele, unzählbar viele Menschen sind leider! für Gott und alles Gute so gefühllos, wie ein Stein, an guten Früchten so leer, wie ein verdorrter Baum; und dabei so böswillig, wie eine giftige Schlange. Für solche Menschen, so wie überhaupt für jeden Sünder, ist allein Heil zu finden in einer würdigen Buße ohne Aufschub. Ohne diese hingegen sind sie ohne Rettung verloren, und der Abgrund von Elend, in den sie sich früher oder später stürzen, ist unabsehbar. Greife daher, o Sünder, greife ohne Verzug zur Buße! — Gleichwie aber selbst der schönste Tag nicht ohne alle trübe Wolken ist, so ist auch die schönste Tugend eines Menschen nicht ohne alle Flecken. Gewiß hat also jeder Mensch Ursache, im Geiste der Demuth und Buße zu wandeln.

Ad VI. Wo der Buße heiße Thränen
Fließen in des Herzens Sehnen,
Da ist der Himmel wieder offen;
Da kann der Sünder Gnade hoffen! (Tafrathshofer.)
Jede Thräne über deine Schuld geweint,
Hat dich enger deinem Gott vereint.

Ad VIII. Höchst bedeutungsvoll ist das Wort, welches der Herr bei den Thoren zu Naim zum Todten sprach: „Jüngling! ich sage dir, stehe auf!" — Dieses Wort soll immer in unseren Ohren tönen und uns mächtig mahnen, daß wir noch in der Jugend vom Schlafe der Sünden aufstehen sollen, sonst möchten uns im Alter die Kräfte dazu fehlen. Wer in der Jugend fällt, erhebt sich gewöhnlich leicht; im Alter aber ist das Aufstehen viel härter. Damit ist nicht unklar angedeutet, daß die B. um so schwerer wird, je länger man sie verschiebt. Darum

Bedenke deine Sterblichkeit
Und trachte jetzt dich zu bekehren,
Jetzt wirke Buße, da noch Zeit,
Sonst möcht' es dir der Tod verwehren.

Mit Nachsicht trag' auch ferner mich
O Gott! und hilf mir gnädiglich,
Daß ich mit Ernst die Sünde hasse,
Und mich bei meiner Lebenszeit
Dem Winke der Barmherzigkeit
Getreu zur Buße leiten lasse!
(Denksprüche zum Katechismus. Straubing 1851.)

Stoff zum Nachlesen findet man in:

Mehler's Prediger und Katechet III. Jahrg. II. Bd. S. 621. „Die Bußthränen oder das Confiteor."

Philothea XI. Jahrg. S. 90. „Worin die Buße bestehe?" — V. Jahrg. S. 404. und IV. S. 78. „Wesen der Buße." — V. Jahrg. S. 405 ff. „Anfang, Fortschritte und Kennzeichen der Buße." — III. S. 160. „Fruchtbare Buße." — XI. Jahrg. S. 91. „Wer uns zur Buße einladet." — XII. Jahrg. S. 49. „Aufforderung zur Buße." — III. Jahrg. S. 385. „Eifer in der Buße." — X. Jahrg. S. 64. „Bußeifer des h. Karl des Großen." — VIII. Jahrg. S. 210. „Bußleben des h. Johannes des Täufers." — II. S. 47. „Späte Buße."

Michael Sintzel's „Betender Katholik" 10. Aufl. S. 153 und 454.

Buße (als Genugthuung).

(Siehe: Genugthuung, Buße als Tugend, Sünde, Strafen, zeitliche, Restitution.)

Bußeifer, Bußfertigkeit.

(Siehe bei: Buße als Tugend und Genugthuung.)

Bußübungen, Bußwerke.

(Siehe bei: Buße, Genugthuung, Abbruch.)

C.

Cardinaltugenden (vier Haupttugenden).

(Siehe die Artikel: Klugheit, Mäßigung, Gerechtigkeit, Starkmuth.)

Ceremonien (kirchliche).

(Vergl.: Gottesdienst, öffentlicher, Bekenntniß des Glaubens, Religion.)

I. Erklärung. Das Wort Ceremonie, nach Einigen von dem uralten Worte cerus i. e. sanctus hergeleitet, kömmt nach Anderen von Cäre oder Cärite, einer berühmten Stadt in Hetrurien, die zur Zeit der Belagerung Roms durch die Gallier den vestalischen Jungfrauen für ihre priesterlichen Obliegenheiten eine Zufluchtsstätte bot. Zur Erinnerung daran nannten nachher die Römer alle ihre Gottesverehrung, sowie jeden von der Religion veranlaßten und dazu gehörigen Gebrauch, ja die Religion selbst — Ceremonie. Diese Benennung ist auch in's Christenthum übergegangen, und so bezeichnet man denn heutzutage in der katholischen Kirche mit dem Worte Ceremonie in der weiteren Bedeutung jede äußere öffentliche Religionshandlung, sie mag von Christo selbst oder von seiner Kirche angeordnet sein. Im engeren Sinne aber versteht man darunter bloß jene sinnvollen Zeichen und äußeren Handlungen, mit welchen der Gottesdienst und andere geistliche Verrichtungen zur größeren Ehre Gottes und zur Erbauung der Gläubigen nach kirchlicher Vorschrift gehalten werden. — Die gottesdienstlichen Ceremonien heißen auch heil. Gebräuche, inwieferne sie in der Kirche schon lange und mehr oder weniger allgemein beobachtet werden. Der Inbegriff von Ceremonien, die mit einander zu einem und demselben Religionsakte gehören, heißt Ritus und die Gesammtheit aller Ritus einer Religion wird Cultus genannt.

II. Die kirchlichen Ceremonien oder heil. Gebräuche sind keineswegs etwa eine eitle Beobachtung und bloße Menschenerfindung, sondern sie sind göttlichen Ursprungs, denn

1. Gott selbst hat den Juden im alten Bunde mancherlei Ceremonien unter strenger Strafe vorgeschrieben;
2. auch Christus der Herr bediente sich verschiedener Ceremonien und hat endlich
3. selbst gewisse sakramentalische Zeichen oder Ceremonien eingesetzt (siehe unten hiezu die Beispiele).

III. Nothwendigkeit der Ceremonien. In Beziehung auf Gott, der als der Allwissende auch ohne besondere äußere Beweise unsere innerlichen Gesinnungen kennt, sind die Ceremonien zwar nicht vonnöthen; nichts desto weniger aber sind sie eine nothwendige Erscheinung im Gebiete der Religion, und zwar ist diese Nothwendigkeit gegründet:

a. im Wesen der Religion selbst; denn diese ist keineswegs etwas bloß Inneres oder Geistiges (kein bloßes Erkennen oder Wissen der ewigen Wahrheiten), sondern im Gegentheile, je vollständiger das Innere durchdrungen ist, desto mehr muß es auch Gestalt gewinnen, d. h. sich äußerlich offenbaren und aus eben diesem Gesichtspunkte kann die Religion hienieden ohne Ceremonien nicht bestehen, weil ja eben diese der verständige Ausdruck des Geistes (gleichsam die verkörperte, religiöse Gesinnung) sind;

b. in der natürlichen Beschaffenheit des Menschen, vermöge welcher er darauf angewiesen ist, das, was er von Gott erkennt und wozu er sich nach seiner Gotteserkenntniß verpflichtet fühlt, in Folge seines angebornen Dranges und Bedürfnisses, hör- und sichtbar darzustellen, somit sich äußerer Zeichen zu bedienen;

c. in dem Gott schuldigen Dienste des Menschen. Dieser gehört nämlich seinem ganzen Wesen nach Gott an, und wie er einstens in Verbindung mit der Seele ewiger Glorie theilhaftig wird, so ist es hienieden seine Bestimmung, mit Leib und Seele Gott zu huldigen und wie mit der Seele ihn innerlich zu loben, so auch äußerlich mit dem Körper zu Gottes Ruhme beizutragen, was er thut, wenn er die innere Andacht der Seele und überhaupt den Geist der Religion auf eine entsprechende Weise äußerlich darlegt.

IV. Vortheil und Nutzen der Ceremonien. Wie diese für den sinnlichen Menschen durchaus nothwendig sind, so sind sie auch für ihn höchst heilsam und nützlich; denn

aa. diese sind es, welche zur Verherrlichung des Gottesdienstes nicht wenig beitragen und uns diesen besonders anziehend machen;

bb. sie sind es, welche die tiefen Geheimnisse der christlichen Religion, die unserem Geiste unmittelbar nur schwer zugänglich

wären, oder ihm doch bald wieder entschwinden würden, anschaulich machen, und eben dadurch unser Herz unwillkürlich vom Irdischen zu Gott empor lenken;

cc. sie sind es, welche uns zugleich lebendig auffordern, fromme und gottgefällige Gesinnungen in uns zu erwecken und unser Gemüth zu Gott und göttlichen Dingen zu erheben, wie auch nicht minder Andere zu gleicher Andacht gestimmt und hingezogen werden.

V. Werth der Ceremonien. Diese sind

α. ein sprechender Beweis jener durch die Jahrhunderte dauernden und den ganzen Erdkreis umfassenden Einheit und Allgemeinheit unseres Glaubens; denn in ihnen spiegelt sich die Religion, obschon zu verschiedenen Zeiten ungleich entwickelt, der Hauptsache nach immer als dieselbe ab, daher man auch jeder Zeit in Glaubensuntersuchungen auf die liturgischen Gebräuche besondere Rücksicht genommen hat;

β. nebstdem hat die katholische Kirche in ihrem äußeren Cultus einen mächtigen Antrieb, die Künste zu fördern. Dem äußeren Cultus verdanken wir so mancherlei Erfindungen, die das Gemüth so mächtig ansprechen und zur Andacht stimmen, wie z. B. die Orgel und die Glocken. Und wie viele Meisterwerke wären nicht in's Dasein getreten, wenn der katholische Cultus nicht bestünde?

VI. Erfordernisse von Seite der Gläubigen bei Ausübung der heil. Gebräuche. Sollen die Ceremonien ihren wohlthätigen Zweck der Belehrung des Verstandes und Erbauung des Herzens erreichen, so wird von unserer Seite erfordert:

αα. daß wir diese äußeren, so ehrwürdigen Formen achten und schätzen und immer mehr in deren Geist und erhabene Bedeutung einzudringen suchen;

ββ. daß wir ferner zur Theilnahme an ihrer Feier ein reines und gutes, ein gläubiges und empfängliches Herz mitbringen, dem jede Veranlassung erwünscht ist, die es hinauf zum Gegenstande seiner schönsten Liebe erhebt.

γγ. Haben wir uns nun so zum Gottesdienste würdig vorbereitet, so müssen wir an den heil. Gebräuchen selbst ganz nach der weisen Anordnung und nach dem Sinne der katholischen Kirche Theil nehmen, voll Anstand und Erbauung.

δδ. Endlich sollen wir es auch nicht versäumen, nach Kräften reichlich und bereitwillig dazu beizusteuern, wenn es sich um Anschaffung oder Ausschmückung solcher heil. religiöser Gegenstände handelt, wodurch der äußere Gottesdienst gehoben und auf eine erbauliche, Gottes würdige Weise vorgenommen werden könnte.

VII. Traurige, verantwortungsreiche Folgen der zweckwidrigen Theilnahme an den kirchlichen Ceremonien.

1. So großes Wohlgefallen der Herr an dem äußeren Gottesdienste hat, wenn damit der innere eines andächtigen Herzens verbunden ist: ebenso sehr verabscheut er auch jene Verehrung und Anbetung, die nur in äußeren religiösen Gebräuchen besteht, wobei das Herz kalt und theilnahmslos bleibt; ferner
2. während die Bösen mit schadenfroher Lust auf einen solchen unwürdigen Lippendienst höhnend hindeuten, so werden die Guten und Frommen dadurch geärgert und gestört;
3. doch den größten Schaden fügen sich selbst jene zu, welche die religiösen Uebungen und Gebräuche nicht nach der Absicht und im Geiste der Kirche verrichten; denn während sie glauben, Gott einen Dienst zu erweisen, beleidigen sie ihn; sie wähnen sich Schätze für den Himmel zu sammeln und erkennen meist erst zu spät, daß ihr Gottesdienst werthlos vor dem Herrn und für die Ewigkeit war.

VIII. Einwendungen, die am Gewöhnlichsten gegen unsere gottesdienstlichen Gebräuche erhoben werden.

A. Einige Gegner der Ceremonien verwerfen diese gänzlich und sagen, sich auf die heil. Schrift berufend, „Jesus habe Anbeter verlangt im Geiste und in der Wahrheit (Joh. 4, 24.), und wohne nach dem Worte des Apostels (Apostg. 17, 24. 25.) nicht in Tempeln von Menschenhänden gebaut, wozu also steinerne Tempel, wozu das Ceremoniell unserer katholischen Kirche?"

Erwiderung. Auch wir sagen, daß ein reines Herz, ein inbrünstiges Gebet, ein heiliger Sinn das Wichtigste und Nothwendigste sei beim Gottesdienste; allein auch die Gottesverehrung durch heil. Gebräuche ist nach dem Zeugnisse der heil. Schrift (Röm. 12, 1.) dem Herrn wohlgefällig; und deßhalb mögen wir hier das Wort des Heilandes befolgen, „daß wir das Eine thun, das Andere nicht unterlassen." (Matth. 23, 33.)

B. Es gibt Viele, welche die äußere Gottesdienstfeier zwar nicht ganz beseitigt, aber doch in manchen Theilen beschränkt und auf jenen Zustand in den ersten christlichen Zeiten zurückgeführt wissen wollen. „Auch damals seien die religiösen Gebräuche sparsam und ohne Glanz gewesen."

Erwiderung. Der eigentliche Grund der einfachen Gottesdienstfeier in den ersten Jahrhunderten lag in der Dürftigkeit, in den Verfolgungen und mißlichen Umständen der ersten Christen. Nichts desto-

weniger boten sie aber Alles auf, was in ihren Kräften stand, um die Feier der heil. Geheimnisse in hehrer Würde zu begehen und erbauten, sobald die Verfolgungen nur in Etwas nachließen, die prächtigsten Kirchen. Die Kirche aber, die sich jetzt unter den Völkern ausgebreitet und nach den religiösen Bedürfnissen ihrer Gläubigen manche Einrichtungen getroffen hat, in Allem auf jenen ursprünglichen Zustand unter dem Drucke des Heidenthums zurückführen zu wollen, wäre (nach Erasmus) ebenso unsinnig, als wenn man einen erwachsenen Mann zur Kindheit und zur Wiege zurückbringen wollte.

C. Einige machen auch dieß der Kirche zum Vorwurfe, „daß sie zu ihren Ceremonien auch manche aus dem Juden- und Heidenthume herübergenommen hat."

Widerlegung. Wenn die Kirche dieß gethan, so hat sie ganz nach dem Beispiele ihres göttlichen Stifters gehandelt und ihre hohe Aufgabe als Erlösungsanstalt der Menschen ganz richtig aufgefaßt. Die aus dem Heidenthume aufgenommenen Ceremonien läuterte sie jedesmal zuvor von ihren falschen Begriffen und heiligte sie durch einen neuen Geist. Statt also die Kirche dessentwegen zu schmähen, erkennen wir hierin einen Beweis ihrer Einsicht und Liebe, in welcher sie es versteht, den sinnlichen Menschen auf die geeignetste Weise zum Uebersinnlichen zu erheben.

D. Man wendet ferner ein: „Es herrschen viele Mißbräuche bei den kirchlichen Feierlichkeiten und kein Vernünftiger kann solche billigen."

Antwort. Wohl läßt es sich nicht verhehlen, daß manche Gläubige an den äußeren sinnlichen Formen hängen bleiben, und diese für das Wesentliche halten; allein der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch wie überall, so auch bei den heil. Gebräuchen nicht auf, und wenn ein Mißbrauch die Sache selbst schon verwerflich machte, wie stünde es dann mit den heil. Sacramenten, die durch unwürdigen Gebrauch so oft schon mißbraucht worden sind?

E. Endlich sagt man auch noch: „Diese Ceremonien seien nur für ungebildete Christen berechnet, der gebildete und aufgeklärte Geist bedürfe deren nicht."

Entgegnung. Es mag immerhin dem aufgeklärten Geiste in seinem Hochmuthe wehe thun, mit dem gemeinen Manne auf die nämliche Weise die Gottheit in der Kirche anzubeten, so wird er doch seine Menschennatur nicht abzustreifen vermögen, die er mit den andern Menschen gemein hat, und so lange dieß nicht möglich wird, wird

auch sein Geist, mag er noch so hoch gebildet sein, einer äußeren religiösen Anregung nicht bloß fähig, sondern auch bedürftig bleiben.

Anmerkung. Weit entfernt, daß mit dieser Darstellung der Nützlichkeit und Ehrwürdigkeit der Ceremonien, auch schon jeder Ceremonie das Wort gesprochen wäre, gilt dieß nur von jener, welche auch geeignet ist, Religion zu offenbaren, zu stärken, zu erhalten oder zu wecken, wobei das, dessen Form und Ausdruck sie ist, Wahrheit und sie selbst anpassend, sprechend, verständlich, sittlich, unanstößig, erhaben und würdevoll und von kirchlicher Autorität eingeführt ist. Und auch eine solche, allen Anforderungen entsprechende Ceremonie, darf noch immer nicht für das Wesen der Religion selbst, wohl aber für ein geeignetes Mittel angesehen werden, vom Sinnlichen sich zum Uebersinnlichen emporzuschwingen und seinen Tugendzweck sicherer zu erreichen.

Schriftstellen.

Ad II. 1. „Es sollen die Söhne Israels das Phase halten zu seiner Zeit am vierzehnten Tage dieses Monats gegen Abend, nach allen seinen Gebräuchen und Satzungen." IV. Mos. 9, 2. 3.

„So halte also die Gebote und Vorschriften und Rechte, die ich dir heute zu thun gebiete." V. Mos. 7, 11. (vergl. 8, 11.)

„Sie (die Leviten) sollen in mein Heiligthum eingehen und zu meinem Tische hinzutreten, um mir zu dienen, und meine Gebräuche zu beobachten." Ezech. 44, 16.

„Wenn ihr in das Land gekommen seid, das der Herr euch geben wird, wie er euch versprochen hat, so haltet diese Gebräuche." II. Mos. 12, 25. (vergl. III. Mos. 5, 15.)

2. u. 3. (Siehe die Beispiele hiezu.)

Ad III. (Nothwendigkeit.) c. „Gleichwie ihr euere Glieder in den Dienst der Unreinigkeit und Gottlosigkeit hingabet zur Gottlosigkeit, so gebet nun euere Glieder dem Dienste der Gerechtigkeit hin zur Heiligung." Röm. 6, 19.

Ad IV. (Nutzen.) bb. „Der natürliche Mensch faßt nicht, was des Geistes Gottes ist: denn es ist ihm Thorheit, und er kann es nicht verstehen, weil es geistig beurtheilt werden muß." I. Cor. 2, 14.

cc. „Redet mit einander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und jubelt dem Herrn in eueren Herzen." Ephes. 5, 19.

Ad V. (Werth.) „Wo ist ein so herrliches Volk, das solche Ceremonien und so gerechte Gebote hätte, wie dieses ganze Gesetz, welches ich euch heute vor die Augen lege?" V. Mos. 4, 7.

Ad VI. (Erfordernisse.) $\alpha\alpha$. „Und er (der Herr dem Moses) gebot mir zu jener Zeit, euch die Gebräuche und die Rechte zu lehren, welche ihr beobachten sollt im Lande, welches ihr besitzen werdet." V. Mos. 4, 14.

$\beta\beta$. (Siehe beim Artikel: Gottesdienst öffentlicher.)

$\gamma\gamma$. „Alles geschehe wohlanständig und mit Ordnung." I. Cor. 14, 40.

„Moses rief ganz Israel, und sprach zu ihm: Höre, Israel, die Vorschriften

und die Satzungen, welche ich heute zu eueren Ohren rede: lernet sie und erfüllt sie im Werke." V. Mos. 5, 1.

Ad VII. (Folgen.) 1. „Wenn Jemand aus Irrthum in hh. Gebräuchen sündigt in dem, was dem Herrn geheiligt ist, der soll für seine Sünde einen Widder, fehlerlos, aus der Heerde opfern, den man kaufen kann für zwei Sekel, nach dem Gewichte des Heiligthums und den Schaden, den er verursacht, soll er erstatten, und das Fünftheil dazu legen, und soll es dem Priester geben, der für ihn bitten und den Widder opfern soll, damit ihm vergeben werde." III. Mos. 5, 15. 16.

2. „Keinem lasset uns einen Anstoß geben, damit unsere heiligen Verrichtungen keinen Tadel erfahren." II. Kor. 6, 3.

3. „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt zu Nichts." Joh. 6, 64.

Ad VIII. (Entschuldigungen.) A. „Darum bitte ich euch, Brüder, um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr euere Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet und (so) euer Gottesdienst vernünftig sei." Röm. 12, 1.

B. (Vergl. beim Artikel: Kirche, Ausbreitung derselben. Matth. 13, 31.)

C. „Die Kirche ist, indem sie manche Ceremonien des Heidenthums beibehielt, einem Hausvater gleich, der Neues und Altes aus seinem Schatze hervorbringt." Matth. 13, 52.

D. (Vergl. oben bei VII. 3. Joh. 6, 64.)

E. (Vergl. oben bei IV. bb. I. Cor. 2, 14.)

Väterstellen.

Ad III. (Nothwendigkeit.) a. „Lache nur über unsere Kniebeugungen und Ceremonien; aber wenn du gelacht hast, so sage uns auch, was aus dem Menschengeschlechte geworden wäre, wenn wir uns vor dem Kreuze nicht auf die Kniee niedergeworfen hätten?" Chateaubriand.

c. „Es ist nicht nur eine Hauptpflicht des Gottesfürchtigen, körperlich in die Kirche zu gehen, und sichtbar da seine Kniee zu beugen; geistig muß man anwesend sein, und seine Seele demüthigen vor dem Herrn. S. Euchar. de off. orandi.

Ad IV. (Nutzen.) aa u. bb. „Da die Menschennatur von der Art ist, daß sie sich nicht leicht ohne äußere Hilfsmittel zur Betrachtung göttlicher Dinge erheben kann, so hat deßwegen die fromme Mutter-Kirche einige Gebräuche eingeführt.... Auch ordnete sie einige Ceremonien an... nach der apostolischen Lehre und Ueberlieferung; damit sowohl die Herrlichkeit des so großen Opfers (der heil. Messe) angepriesen, als auch die Gemüther der Gläubigen durch diese sichtbaren Zeichen der Religiosität und Frömmigkeit zur Betrachtung der erhabensten Dinge (die in diesem heil. Meßopfer verborgen sind), aufgeweckt werden." Concil. Trid. Sess. XXII. c. 5.

cc. „Was ist es denn für ein frostiger Vorwand, den Viele vorschützen? Ich kann auch zu Hause beten, sagt man. Du betrügst dich selbst, o Mensch! Du kannst auch zu Hause beten, das ist wahr; aber du kannst zu Hause nicht so beten, wie in der Kirche, wo so viele Priester und Christen versammelt sind, wo ein reumüthiges Flehen zu Gott emporgesendet wird." S. Chrysostom.

Gleichnisse.

Ad III. (Nothwendigkeit.) a. Das Feuer, welches innerlich ein Haus ergriffen hat, bleibt in den inneren Räumen nicht lange eingeschlossen; es trägt seine

Flammen auch hinaus, und je gewaltiger es brennt, desto schneller zeigt sich auch die Wirkung davon nach Außen. Würde die Flamme mit Gewalt im Inneren eines Gewölbes zurückgehalten, so würde sie bald wieder erlöschen; im Hinausdrängen aber gewinnt sie neue Kraft. Dasselbe gilt auch von der Religion. Sie kann sich unmöglich bloß auf stumme Gedanken und verschwiegene Gefühle beschränken; sie muß sich äußern, und zwar auf jede mögliche Weise, in Wort, in Geberden, Zeichen, That, in jeder Beziehung des Lebens.

b. Wie die unsichtbare, elektrische Kraft, die sich in der Luft sammelt, in Blitzen und Donnerschlägen sich kund gibt; wie die innere Frömmigkeit unserer Vorfahren in Erbauung von schönen Tempeln und himmelanstrebenden Domen sich offenbarte: ebenso drückt sich der innere, ächt christliche Sinn, die innere Religiosität in äußeren Geberden, in Ceremonien aus. Wer daher diese verwerfen wollte, würde nichts anders fordern, als man solle den menschlichen Geist hindern, sich nach Außen zu offenbaren.

c. (Siehe oben in der Abhandlung selbst das Gleichniß von der einstigen Vereinigung der Seele mit dem Leibe.)

Ad IV. (Nutzen.) aa. Wenn auch nur ein einziger Stern am Himmel sichtbar wäre, er reichte allein schon hin, uns an die Größe und Weisheit Gottes zu erinnern; und doch hat Gott so viele Millionen Sterne am Himmel ausgesäet, daß wir sie sehen und die Allmacht Gottes darin bewundern mögen. So hat sich Gott in reichlicher und herrlicher Weise als Schöpfer vor uns offenbaren wollen. Gott hätte auch auf Erden um manches Thier und manche Pflanze weniger schaffen können, und doch wäre es für das Bedürfniß genug gewesen, wir hätten ihn zur Genüge aus den Uebrigen erkannt; es war nicht nöthig, daß er die Blumen mit so reicher Farbenpracht schmückte; er konnte alle Gewächse nur einfach und unscheinbar blühen lassen, und dennoch hat er es gethan! Auch die Gebräuche beim Gottesdienste sind, wie die Blumen in der Schöpfung, nur zum größeren Schmucke da.

bb. Wenn es schon so schwer ist, Jemanden in rein irdischen Handwerken zu unterrichten, ohne die Sache praktisch zu zeigen, oder Zeichnungen vorzulegen; um wie viel schwerer würde es für den sinnlichen Menschen sein, sich von übernatürlichen Dingen (z. B. von den Wirkungen der heil. Sacramente), ohne Hilfe sinnlicher, bildlicher Darstellung durch Ceremonien eine richtige Vorstellung zu machen?

Die Ceremonien sind wie ein Spiegel, in dem wir die Wahrheiten der übernatürlichen Ordnung sehen.

cc. Wie die Blätter den süßen Früchten zur Zierde; wie die Rinde dem Stamme eines Baumes und die Schale dem Kern zum Schutze gereichen: so dienen auch die Ceremonien zur Erweckung, zur Erhöhung und Erhaltung der Andacht des Herzens.

Ad V. (Werth.) *α*. Wie in Denkmälern von Erz oder Marmor das Andenken an die menschlichen Ereignisse festgehalten wird: so die Glaubenswahrheiten in den Formen des Gottesdienstes und in den Ceremonien.

β. Sowie das Schlachtfeld und der heiße Kampf der passendste Ort und die schicklichste Gelegenheit sind, um sich Siegeslorbeeren zu erringen: so war die Kirche in ihren hh. Religionsgebräuchen von jeher der schönste Kampfplatz für wetteifernde Künstler.

Ad VI. (Erfordernisse.) *αα*. Je mehr wir unter den zahllosen Gattungen von Thieren und Pflanzen uns umsehen, und über ihre wunderbare Einrichtung

und Lebensweise uns unterrichten, um so mehr werden wir von Ehrfurcht gegen den Schöpfer ergriffen, den wir daraus kennen lernen. Und je mehr wir über die mannigfachen kirchlichen Ceremonien und ihre Bedeutung unterrichtet sind, um so mehr lernen wir diese schönen Einrichtungen schätzen, und die weise Anordnung der Kirche preisen.

ββ. Die Bereitung des Ackers vor und während der Aussaat trägt viel zum Gedeihen des guten Samens bei, und so ist auch das menschliche Herz der Boden, aus welchem durch die Ceremonien der Kirche mit der Gnade Gottes Blüten und Früchte des Glaubens und der Liebe, der Andacht und Tugend hervorgelockt werden sollen. Wenn aber diese heiligen Samenkörner, unsere gottesdienstlichen Uebungen vielfältige Früchte für das ewige Leben hervorbringen sollen, so darf der Boden unseres Herzens nicht ein durch Unsittlichkeit ausgezehrtes, noch durch Unglauben versteinertes, noch auch von den Dornen ungeordneter Lebenssorgen überzogenes Ackerfeld sein, sondern es muß von allem Unkraut rein und für den guten Samen empfänglich sein.

γγ. Sowie überhaupt jede bloß körperliche Beiwohnung des Gottesdienstes oder ein bloßes Lippengebet fruchtlos ist: so ist auch eine kalte und bloß körperliche Theilnahme an den heil. Gebräuchen der Kirche weder sich noch Andern zum Nutzen.

δδ. Traurig wäre es, wenn man zur Ausbreitung der christlichen Lehre nicht anders als durch Verkündigung des Glaubens in heidnischen Ländern beitragen könnte. Wie Wenigen wäre dieß beneidenswerthe Glück beschieden, verirrte Schäflein zur Heerde Christi zu führen! So aber ist auch der ein eifriger Missionär, welcher jene heldenmüthigen Glaubensboten nach Kräften unterstützt. Nicht minder befördert auch der die Ehre Gottes in den heil. Gebräuchen, so zur Ausschmückung seiner Tempel u. dgl. bereitwillig eine Opfergabe darbringt.

Ad VII. (Folgen.) (Siehe bei den Artikeln: Andacht falsche, Andächtelei, Aergerniß, Beispiel böses.)

Ad VIII. (Einwendungen.) A. Wenn ein König oder ein Kaiser, oder sonst ein Großer der Erde eine Reise durch sein Land macht, da trifft man allerlei Vorkehrungen, man scheut keinen Geld- und Zeitaufwand, man entblößt das Haupt, macht Komplimente, um ja dem Landesherrn die gebührende Achtung und Ehrfurcht zu bezeugen. Gerade das sind auch die Ceremonien der Kirche. Wer möchte aber behaupten, der Landesfürst bedürfe dieser Komplimente oder sie schaden der Achtung gegen den Landesherrn? Und ebenso bedarf Gott unserer Kniebeugungen u. dgl. Ceremonien als ein geistiges Wesen nicht, sie sind bloß ein öffentliches Bekenntniß der vorzüglichsten Glaubenslehren, wodurch wir ihm unsere Huldigung erweisen.

B. „Gleichen nicht jene, so gegen die Pracht und Kostbarkeit der gottesdienstlichen Gebäude und Feierlichkeiten so hochtrabend reden, dem gewinnsüchtigen, für die Ehre Gottes gleichgiltigen Apostel Judas, der die kostbare Salbe der Sünderin Maria bei der Salbung Christi für Verschwendung ansah?" (Joh. 12, 5.)

C. (Siehe oben die Schriftstelle ad VIII. C. Matth. 13, 52.)

D. Es ist wohl noch Niemanden eingefallen, zu behaupten, der Sonntag sei abzuschaffen, weil er nicht so gefeiert wird, wie es Gottes und der Kirche Gebot verlangt. Ebenso wenig kann man vernünftiger Weise verlangen wollen, die Ceremonien seien des Mißbrauches wegen bei denselben abzuschaffen.

E. Auch der gelehrteste Christ gleicht in Hinsicht der Wissenschaft des Göttlichen

einem unmündigen Kinde, das immer äußerer Zeichen bedarf, um zum Verständnisse einer Sache zu gelangen.

Beispiele.

Ad II. 1. Sinnbildliche Zeichen und Handlungen wurden in allen Religionen und von Anfang der Welt gebraucht; denn schon Kain und Abel errichteten Gott Altäre, ihm darauf zu opfern. Gott selbst hatte im A. B. solche sehr zahlreich angeordnet wie z. B. die Beschneidung, das Essen des Osterlammes, die priesterlichen Kleider u. dgl. Ebenso bediente sich auch

2. Christus der Ceremonien, und heiligte sie eben durch deren Anwendung in seinem Leben und Wirken. Versicherte er ja ausdrücklich, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben, sondern zu erfüllen. (Matth. 5, 17. 18.) Demgemäß verbot er nicht, Opfergaben zu bringen (Matth. 5, 23. 24.); ließ es zu und lobte das Weib, das seine Füsse mit Thränen benetzte (Luk. 7, 36. 44—47.); unterwarf sich selbst dem jüdischen Ceremoniell, indem er sich dem Gesetze gemäß beschneiden ließ (Luk. 2, 21.), dem Herrn im Tempel dargestellt ward (Ebendas. 16, 22.), sich von Johannes taufen ließ (Matth. 3, 13—17.), die Feste der Juden feierte und alle Jahre auf das Osterfest nach Jerusalem zog (Joh. 2, 13.). Auch bei seinen Wunderheilungen bediente er sich verschiedener Ceremonien. So legte er den Kranken die Hände auf; streckte die Hand über den Aussätzigen aus und befahl ihm, sich dem Priester zu zeigen und das von Moses verordnete Opfer darzubringen (Mark. 1, 41. 44.); blickte bei der Heilung des Taubstummen mit stillem Seufzen gegen Himmel und berührte seine Zunge mit Speichel (Mark. 7, 33. 34.); benetzte einem Blinden mit Speichel die Augen und legte zweimal die Hände auf dessen Augen (Mark. 8, 23—25.); bediente sich bei der Ehebrecherin im Tempel einer ganz besonderen Ceremonie (Joh. 8, 4—12.); nahm bei der Todtenerweckung der Tochter des Jairus diese bei der Hand (Mark. 5, 41.); betete bei der Auferweckung des Lazarus die merkwürdigen Worte, welche dem Ceremoniendienste eine wichtige Bedeutung geben: „Vater! ich danke dir: ich wußte freilich, daß du mich allzeit erhörst, aber um des umstehenden Volkes willen sagte ich dieß, damit es glaube, daß du mich gesandt hast.“ (Joh. 11, 41. 42.) Ferner hielt Jesus einen feierlichen Einzug in Jerusalem (Joh. 12, 12—19.), wusch seinen Jüngern die Füsse (Joh. 13, 1—20.); hauchte seine Jünger an, sendete sie aus und gab ihnen den heiligen Geist in sichtbarer Gestalt feuriger Zungen und die Gewalt, Sünden nachzulassen. (Joh. 20, 19. 23.)

3. Nicht bloß, daß der Heiland selbst die Ceremonien ausübte, so ordnete er auch in der von ihm gestifteten Kirche in den heil. Sacramenten ebenso viele äußere Zeichen einer inneren Gnade an, und seinem Beispiele folgend, ordneten auch die Apostel verschiedene Dinge für den Gottesdienst theils schriftlich, theils mündlich (I. Cor. 11, 34.) an.

Ad III. (Nothwendigkeit.) a. Die Nothwendigkeit der Ceremonien haben von jeher die Feinde der Kirche gar wohl eingesehen. Daher haben sie auch damit begonnen, daß sie sich gegen den äußeren Cultus erklärten, die Ceremonien lächerlich zu machen suchten, die Tempel, Altäre und Kreuze zerstören. Haben wir ihnen, dachten sie, Christum nur einmal von den Augen hinweggenommen, so würde er aus ihrem Herzen von selbst verschwinden. Noch heut zu Tage können wir uns überzeugen, daß an jenen Orten wenig Glauben herrscht, wo die äußeren Religionsübungen vernachlässigt werden.

b. Es drängt den menschlichen Geist, sich nach Außen zu offenbaren. Daher mögen wir ein Volk auf Erden betrachten, welches wir

wollen, die Indier, Chinesen, Aegyptier, Griechen, Römer, Israeliten, jedes hat seinen Glauben, sei es an mehrere Götter oder den Einen wahren Gott, in äußerlichen Handlungen, in Ceremonien ausgesprochen. Und kein Volk könnte eine Religion haben ohne äußere Handlungen, ohne Gottesdienst, weil es in der Natur des Menschen liegt, seinen Gefühlen einen entsprechenden Ausdruck zu geben.

c. Nur zu gut sah es die Büßerin Maria Magdalena ein, daß sie dem Herrn einen doppelten Dienst, der Seele wie des Leibes schulde; daher sie auch nicht bloß mit dem offenen Geständniß ihrer Sünden sich begnügte, sondern auch äußerlich den Schmerz über ihre Verirrungen kund gab, indem sie die Füsse Jesu mit Thränen benetzte, sie mit Salbe begoß, sie küßte und mit ihren Haaren trocknete. (Luk. 7, 36. 44—47.)

Ad IV. (Nutzen.) bb. Ungeachtet seiner Vernunft kann der Mensch die ewigen Wahrheiten und Geheimnisse doch nur erfassen, wenn ihm Gott dieselben so zu sagen auf menschliche Weise durch natürliche Bilder und Gleichnisse verständlich macht. So oft deßhalb der Höchste sich den Menschen offenbarte, geschah es in einem Bilde oder in einer sinnlich wahrnehmbaren Gestalt. — Dem Moses erschien der Ewige in einem Dornbusche, welcher brannte, ohne sich zu verzehren (II. Mos. 3, 1. 2.); vor seinem Volke Israel, als es aus Aegypten zog, ging sein allmächtiger Führer einher in der Gestalt einer Wolkensäule (II. Mos. 14, 19. 20.). Der größte Prophet des alten Bundes sah den Herrn sitzen auf einem hohen Throne; sein Gewand erfüllte den Tempel, Seraphim umgaben ihn, und es erschallte durch den Himmel hin das Dreimal Heilig: so offenbarte sich dem Jesaias die unendliche Herrlichkeit des Namenlosen (Isai. 6.); Jeremias schaute die furchtbaren Strafgerichte Gottes in dem Sinnbilde einer mit Augen umgebenen Ruthe und eines siedenden Topfes (Jerem. 1.). Auch im neuen Bunde gewährten der erlösten Menschennatur Sinnbilder großen Nutzen. So z. B. waren die Apostel anfangs zweifelhaft über die Berufung der Heiden zum Christenthume, bis dem h. Petrus jenes Tuch vom Himmel herab gezeigt wurde, angefüllt mit reinen und unreinen Thieren, wobei ihm eine Stimme zurief: „Schlachte und iß!“ (Apostelg. 10.) Aus diesem Bilde nun erkannte alsbald der h. Petrus, daß auch den Heiden, die von den Juden für unrein gehalten wurden, das Evangelium gepredigt werden sollte.

cc. Ein Landmann hatte Vieles von dem frommen Leben des h. Franz von Xavier gehört. Dadurch war in ihm der Wunsch entstanden, auch ein so frommes Leben wie der Heilige zu führen. Aber leider war es bei dem bloßen Vorsatze geblieben, ohne daß er ein solch gebessertes Leben angefangen hätte. Eines Tages nun geschah es, daß der h. Franz von Xavier in das Haus dieses Landmannes kam und bei ihm übernachtete. Als er nun sah, daß der Heilige, bevor er sich zur Ruhe legte, auf den Boden sich niederwarf und mit ausgebreiteten Armen inständig betete, da machte dieses auf ihn einen so starken Eindruck, daß er hierin den Heiligen sein ganzes Leben hindurch nachahmte. Als späterhin wieder einmal der Heilige zu diesem Landmanne kam, traf er ihn in tiefster Andacht auf seinen Knien liegend, und fragte ihn, warum er es so mache, und was er jedesmal denke, wenn er so daliege? Der Landmann erwiderte ihm: „Schon lange wollte ich ein frommes Leben anfangen, bin aber nie dazu gekommen. Ich habe wohl alle Tage gebetet, aber ich war immer so zerstreut im Gebete, und war daher oft sehr unzufrieden mit mir. Nun habe ich dich einmal knieend mit ausgebreiteten Armen recht andächtig beten gesehen und diese äußere Haltung wirkte so auf mich ein, daß ich mich auch zu Boden warf und

betete. Und seitdem ich nun niederkniee und meine Arme ausstrecke, seitdem ist meine Andacht viel größer und inniger." — Aus dieser Erzählung geht klar hervor, daß die äußeren Gebräuche, die Ceremonien großen Einfluß auf die eigene Andacht sowohl, wie auch auf die Erbauung Anderer ausüben. (Prediger und Katechet I. Jahrg. 2. Bd. S. 584.)

Ad V. (Werth.) *α*. Von jeher legte man den liturgischen Gebräuchen bei Untersuchungen über die Glaubenseinheit großes Gewicht bei. — Schon die Väter des IV. Jahrhunderts setzten den Arianern zum Beweise der Gottheit Jesu Christi die Gesänge und Gebetsformen der ersten Kirche entgegen. Auf ähnliche Weise führen wir heut zu Tage unter Andern die alten Liturgien mancher von der katholischen Kirche getrennten, orientalischen Sekten an, um unsern Glauben von der wirklichen (realen) Gegenwart Jesu im heiligsten Altarssacramente von der Ohrenbeicht u. s. w. zu bestätigen. (Vergl. die Artikel: Altarssacrament und Beicht.)

β. Am Altare des Glaubens entzündete sich von jeher die Fackel des Genies. Selbst im Heidenthume entstanden alle Meisterwerke der Poesie, Sculptur, Architectur und Musik aus religiöser Begeisterung. Ebenso verhält es sich bei den neueren Völkern; auch hier sind die Meisterwerke um so vollkommener, je göttlicher die Religion ist, die sie einflößt. Und hier müssen die großen Geister Rafael, Mozart, Haydn und Andere auf ihre Kniee niedersinken und das Bekenntniß ablegen, daß sie dem katholischen Cultus ihren Ruhm verdanken.

Ad VI. (Erfordernisse.) *αα*. Vor Allem mögen wir die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, uns über die Bedeutung der kirchlichen Ceremonien belehren zu lassen, damit wir dann auch aus ihrer Uebung nach der Absicht der Kirche den größtmöglichen geistigen Nutzen ziehen. — Ein nachahmungswürdiges Beispiel eines solchen Eifers hat der erste König von Jerusalem, Gottfried von Bouillon, gegeben. Als dieser fromme Kriegsheld nach Wiedereroberung der heil. Stadt zum Könige gewählt werden sollte, so zog man zuvor bei seinen Hausgenossen über sein Privatleben Erkundigungen ein. Seine Diener wußten nun gar nichts an ihm zu tadeln, als daß er nach Beendigung des Gottesdienstes immer noch so lange in der Kirche verweile, um sich über die Bedeutung der vielen Bilder und über die zahlreichen Heiligthümer Aufschluß geben zu lassen. Und wegen dieser langen Verzögerung würden dann oftmals die bereiteten Speisen zur Mahlzeit unbrauchbar. (Philothea XIII. Jahrg. S. 278.)

ββ. (Siehe beim Artikel: Kirche als Gotteshaus.)

γγ. Was die kirchlichen Ceremonien betrifft, so steht es Niemanden zu, Etwas nach eigenem Belieben umzuändern, und es wäre gewiß eine große Sünde, wenn irgend ein Glied durch sein eigensinniges, sonderbares Benehmen die Einheit und Andacht der Gemeinde stören und verwirren würde. Daher betrachtet auch der heil. Apostel Paulus die Leiden, mit welchen die Gemeinde zu Corinth heimgesucht wurde, als Strafen für die Unordnungen, die sie beim Gottesdienste begangen hatten. (I. Cor. 11.)

δδ. Man geize niemals, wenn es sich um eine Beisteuer zur Ausschmückung eines Gotteshauses handelt. Leider gibt es noch immer Leute genug, die vor solchen Ausgaben, wie sie eine lebendige Gottesverehrung liebt, mit unverhehltem Schrecken zurückbeben. Schon vor uralter Zeit gab es einen solchen Geistesgenossen, der gleichfalls Nichts von solchen Ausgaben zu kirchlichen Zwecken wissen wollte. Es war dieß der Hofmeister Leonides, der den König Alexander, den Macedonier, ermahnte, beim Opferdienste nicht so viel Weihrauch zu verschwenden und welchem Alexander späterhin, nachdem

er das Land der Sabäer erobert hatte, eine ganze Schiffsladung von Weihrauch zusendete, wobei er ihm melden ließ: „Dafür, daß ich gegen die Götter mit dem Weihrauch nicht geizte, haben sie mich mit der Heimat des Weihrauches belohnt.“ (Dr. Veith's Festpredigten II. Th. S. 267.)

Ad VII. (Folgen.) 1. Wie sehr dem Herrn jede theilnahmslose Verrichtung äußerer religiöser Gebräuche mißfalle, beweiset uns schon deutlich das erste Opfer, welches ihm die Söhne unserer Stammeltern darbrachten. Beide weihten ihm Brandopfer, Abel von den Erstlingen seiner Heerde, Kain von den Früchten des Feldes; aber nur auf das Opfer des Ersteren sah der Herr (wohlgefällig) herab, das Opfer Kains gefiel ihm nicht. Woher dieser Unterschied? Abel brachte ihm dar das Opfer seines reinen, frommen Herzens, aber in der Seele des Kain herrschte die Sünde des Neides, des Stolzes, des Bruderhasses; mit seinen Opfergaben vereinte sich nicht auch ein andächtiger, frommer Sinn, und deßhalb war sein äußerer Gottesdienst werthlos in den Augen des Herrn. — Wie viele Nachfolger fand Kain hierin unter dem israelitischen Volke, welche ihren Gott mit den Lippen ehrten, deren Herz aber fern von Ihm war, deren Brandopfer darum ein Gräuel waren vor dem Angesichte des Herrn!

Ad VIII. (Einwendungen). B. Wenn gleich die Kirchengemeinschaft der ersten christlichen Zeiten begreiflicher Weise in ihren Mittel sehr beschränkt war, so bot sie doch nichts desto weniger Alles auf, was in ihren Kräften stand, um den äußeren Gottesdienst in würdiger Weise halten zu können. Und wir haben Beispiele, daß, sobald die Verfolgungen nur in Etwas nachgelassen, prächtige Kirchen, wie z. B. in Nikomedien gebaut wurden. Auch wissen wir, wie sehr Kaiser Constantin, Pulcheria, des Kaisers Theodosius des Jüngern Schwester u. A. m. zur Ausschmückung der Altäre beitrugen. (Vergl. Artik.: Altar.)

C. Die Kirche nahm wohl auch so manche Ceremonien aus dem Heidenthume auf, aber wußte ihnen zugleich den christlichen Charakter zu geben. So feierten ehemals die Heiden zu Rom im Anfange des Februar einen Umzug mit Fackeln zu Ehren einer heidnischen Gottheit; um diesem götzendienerischen Gebrauche ein Ende zu machen, ordnete der Papst für die Christen an eben diesem Tage eine Procession mit brennenden Kerzen an zum Gedächtniß jener Begebenheit, wo das Jesukind, das Licht der Welt, im Tempel dargestellt wurde. (Philothea XIII. Jahrg. S. 256.)

E. Nicht für Ungebildete allein, sondern für Jedermann ohne Unterschied sind die kirchlichen Ceremonien von Werth und Nutzen. Denn so mächtig sind die Eindrücke unseres feierlichen Gottesdienstes, daß nicht bloß Andersgläubige, daß selbst Ungläubige derselben sich nicht erwehren konnten. Ein Philosoph des vorigen Jahrhundertes und dabei ein entschiedener Gegner unserer christlichen Religion, Diderot mit Namen, bekennt das Rührende und Hinreißende der katholischen Ceremonien: „Nie,“ schreibt er, „habe ich die langen Reihen von Priestern in ehrwürdigen Gewändern, nie die jungen Leviten in weißen Chorkleidern, nie habe ich jene Menschenmassen gesehen, die in andächtiger Stille einherschreiten, ohne davon gerührt zu werden. Niemals hörte ich den feierlichen, von den Priestern angestimmten, von der zahllosen Menge beantworteten Gesang, ohne daß meines Herzens Innerstes erschüttert und meinen Augen heiße Thränen entlockt wurden.“ (Philothea XIII. Jahrg. S. 273.)

Predigtentwürfe.

Ad III. (Nothwendigkeit.) Dom. X. post Pentecost. Luk. 18, 13. — Die Ceremonien sind nothwendig:

1. in Rücksicht auf unsere menschliche Natur (vergl. oben die Abhandlung bei III. b. sammt den Beweismitteln);
2. in Rücksicht auf die Nothwendigkeit unserer Erlösung, indem der Kreuzestod Christi jedem einzelnen Gläubigen nur durch die heil. Sacramente zugewendet wird, diese aber ohne äußere Zeichen, ohne äußere Handlungen, ohne Ceremonien nicht gespendet werden können;
3. in Rücksicht auf unsere eigene und der Brüder Erbauung (vergl. oben die Abhandlung bei IV. cc.) (Mehler's Pred. und Katech. I. Jahrg. II. Bd. S. 579.

Ad IV. (Nutzen) Dom. eadem. — Von den wohlthätigen Wirkungen des äußeren Gottesdienstes. Wäre auch der Mensch zur Verehrung Gottes nicht verpflichtet, so sollten doch schon die heilsamen Wirkungen, welche der äußere, feierliche Gottesdienst im Herzen hervorbringt, ihn dazu bewegen. Denn der Nutzen, den man daraus zieht, ist unschätzbar, weil eine jede äußere Gottesverehrung dahin zielet, die Menschen zu Gott zu erheben, und sie dadurch zur Seligkeit zu führen, insoferne sie

A. die innere Andacht der Seele vermehrt. Wer sich in einer gottesdienstlichen Versammlung befindet, und den Eindruck, den der Anblick einer religiösen Feierlichkeit natürlicher Weise veranlaßt, in sein Herz empfängt, kann nicht umhin, an Gott zu denken. Es erneuert sich also in seinem Geiste

a. die Erinnerung an die Wahrheiten und Lehrsätze, welche er glauben soll, und an die damit verknüpften Pflichten und die nämliche Ehrfurcht, welche die äußeren Ceremonien gegen Gott erwecken, empfindet er auch gegen die Wahrheiten, welche er glauben und erfüllen soll;
b. diese Betrachtung führt ihn von selbst zur Erkenntniß seiner Fehler und Gebrechen, und macht die entsprechenden Entschlüsse in ihm rege; sowie
c. das Bewußtsein seiner moralischen Schwäche ihm die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade fühlbar macht und ihn drängt, Gott darum zu bitten.

B. Insofern sie zur Erbauung unserer Nebenmenschen dienet. Einen gleichen Nutzen, wie sich selbst, bringt der Christ, der an öffentlichen Gottesverehrungen Theil nimmt, seinen Mitmenschen, indem er sie dadurch zum Guten erbauet.

aa. Mächtig reizt das Beispiel, und der Anblick einer inbrünstigen Andacht ist vermögend, das kaltsinnigste Herz zu erschüttern und mit Gefühlen der Andacht zu beleben;

bb. durch den äußeren Gottesdienst wird der Christ vor jedem etwaigen Ueberdruß bei seinen Andachtsübungen verwahrt, weil Einer des Andern Eifer anregt;

cc. auch vermag nichts mehr den erkalteten Eifer zum geheimen Gebete wieder zu erwecken, als jene öffentlichen Andachtsübungen, wo man durch ein vereintes Gebet an der Verehrung Gottes Antheil genommen hatte. (Hauber's Pred. Lexik. II. Bd. S. 99.)

Dom. eadem. — Warum bedienen wir uns der Ceremonien bei unserem Gottesdienste?

1. Damit der Gottesdienst ein ehrwürdiges Ansehen erhalte, und von gemeinen und weltlichen Handlungen gebührend unterschieden werde;
2. damit wir Gott nicht allein mit der Seele durch innerliche, sondern auch mit dem Leibe durch öffentliche Andacht dienen;
3. damit wir endlich durch die äußeren Dinge zur Betrachtung der innerlichen und göttlichen Dinge erhoben werden. (Nach Goffine's Unterrichtsbuch.)

Miscellen.

Ad I. Die Ceremonien, sagt ein tiefer Denker, sind die belehrenden Darstellungen und Veranschaulichungen göttlicher Wahrheiten, deren fruchtbarer Inhalt durch diese heiligen und verständlichen Hieroglyphen im Geiste der Gläubigen erneuert und im Gemüthe lebendig erhalten wird.

Ad IV. Die heil'ge Feier löst des Menschen Herz
Von niedern Sorgen, Lasten und Gedanken,
Es schwebt in ernster Freude himmelwärts,
Die Andacht bricht des Lebens enge Schranken,
Und fühlt zu höhern Sphären sich erhoben
Mit seinen Engelchören Gott zu loben. (Silbert's Convers.-Lexikon.)

Ad VI. ββ. Wäre der Sinn so vieler Gläubigen heutigen Tages einfacher, ihr Glaube lebendiger, ihr Auge reiner, so würden die gottesdienstlichen Feierlichkeiten gewiß ihrem Herzen Stufen zum Höchsten, zum Unbegreiflichen werden. Deutet dieß ja auch einer unserer Dichter so richtig an:

„Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth."

δδ. Wer seinen Hausgarten von Nesseln und Brombeergesträuch überwuchern läßt, ist sicherlich kein Freund der Gartenpflege. Und eine Gemeinde, die bei aller Wohlhabenheit ihre Kirchengebäude gleichgiltig verfallen, das Innere in Staub und Schmutz verkümmern läßt, wird auf den Ruhm einer christlichen Gesinnung keinen Anspruch machen dürfen, während jede andere, die aus eigenen Mitteln mit ihrem bischen Armuth ihr Gotteshaus zu verschönern sucht, so gut es gehen will, dadurch schon ihre Liebe für das Ueberirdische und Heilige an den Tag legt. (Mehler's Pred. u. Katech. III. Jahrg. 2. Bd. S. 666.)

Ad VIII. B. Eben die herrliche Ausschmückung der katholischen Gotteshäuser ist es, welche die Seele zu heil. Gefühlen erhebt, während das Herz in den Tempeln andersgläubiger Christengenossenschaften, die so einfach als mög-

lich eingerichtet sind, kalt und leer bleibt. Das erkannten selbst viele denkende Protestanten und ein solcher, Haller nämlich, äußerte sich hierüber: „Die Schönheit der katholischen Tempel hob mich immer zu religiösen Betrachtungen empor, da mir hingegen die Leere unserer Tempel, aus denen man auch noch das letzte christliche Zeichen entfernte, jederzeit mißfiel."

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Schuster's Handbuch der Katechetik IV. Bd. S. 803.

Domainko's christliche Lehre in Beispielen. Wien 1844. IV. Aufl. S. 84.

Dr. Binder's Conversations-Lexicon für das kathol. Deutschland. Regensburg 1846. II. Bd. S. 866. N. 2.

Hauber's Prediger-Lexikon II. Bd. S. 120. „Die gottesdienstlichen Ceremonien haben zur Absicht, daß in den Herzen der frommen Christen der Geist der Buße und der Andacht erweckt werde."

Predigtentwürfe über die christkatholische Glaubens- und Sittenlehre. Wien 1835. II. Jahrg. S. 223.

Dr. Maßl's Schrifterklärung I. Bd. S. 370 u. II. Bd. S. 414. „Die religiösen Ceremonien der Kirche sind ehrwürdig." — II. Bd. S. 123 ff. „Die Beobachtung des Ceremoniellen ist gut, aber es darf darüber das Wesentliche der Religion nicht vernachlässiget werden." — IX. Bd. a. S. 63. „Ceremonien sind Anfangsgründe, Kindheitslehren."

Erklärung der Gebräuche und Ceremonien unserer heil. katholischen Kirche für die studirende Jugend. Eger 1842. S. 13. §. 5. „Christus verwirft den äußeren Gottesdienst nicht."

Gehrig's Predigten III. Bd. S. 146.

Dr. Maßl's „Kreuzweg des Herrn" II. Abthl. S. 83. „Ueber die Beisteuer zur Ausschmückung der Kirche u. dgl."

Pius-Kalender für das Jahr 1855. Wien und Grätz. S. 74. „Bekenntniß eines Verurtheilten über die Schönheit der kathol. Ceremonien." (NB. Gegen Ende des Aufsatzes „über das Lesen schlechter Bücher.")

Nippel's Schönheit der kathol. Kirche in ihren äußeren Gebräuchen. Mainz 1846. V. Aufl. S. 3—10.

Linzer, prakt. theol. Monatschrift IX. Bd. S. 177.

Sion XVI. Jahrg. S. 1177—1180; 1185—1188. „Die Ceremonien und das äußere Gepräge beim kathol. Gottesdienste."

Mehler's katechet. Handbuch III. Thl. S. 334.

Johann Bapt. Zarbl's Predigtentwürfe III. Bd. S. 359. „Von den kirchlichen Gebräuchen."

J. P. Silbert's Conversations-Lexikon des geistlichen Lebens. Regensburg 1839. I. Bd. S. 106.

Charwoche (Gründonnerstag, Charfreitag, Charsamstag).

(Vergl.: Christus, Erlösung, Jesus, Leiden Christi, Palmsonntag.)

I. Erklärung und Bedeutung des Namens. Charwoche, Passions- oder Leidenswoche, ist die dem heil. Osterfeste unmit-

telbar vorangehende letzte und dem Andenken an das Leiden und Sterben des Welterlösers in dem christlichen Kirchenjahre besonders geweihte Woche. Sie beginnt mit dem Palmsonntage und dauert bis Ostern.

Der Name wird sehr verschieden erklärt. Bald leitet man ihn ab von dem lateinischen Worte charus d. i. lieb oder werth, weil wir nämlich diese Woche, in der wir erlöst worden sind, ganz besonders mit dankerfülltem Gemüthe als die liebste und theuerste ansehen sollen; bald vom Griechischen χαρις, Huld, Gnade, weil die erbarmende Huld Gottes durch den Erlöser in dieser Woche am offenbarsten geworden; bald wird er von dem altdeutschen Worte Kar: Marter, Strafe, Genugthuung; oder von carus, d. i. karg, sparsam, abgeleitet, weil man diese Woche sehr sparsam und mäßig sein, und weit strenger fasten soll; wohl auch von carrus oder carucca, d. h. ein Rasselkarren, der in dieser Woche herumgefahren wurde und dessen Geräusch statt des eingestellten Glockengeläutes in die Kirche rief. Am Wahrscheinlichsten stammt aber diese Bezeichnung von dem alten Worte Char, welches so viel als Trauer oder Klage bedeutet, wie ja diese Woche eine Zeit der Trauer und des Klagens über den Tod Jesu Christi sein soll.

II. Verschiedene Bezeichnungen der Charwoche. Sie heißt:

α. die heil. Woche wegen der heil. und großartigen Geheimnisse voll unaussprechlicher Gnade, welche in derselben gefeiert werden:

β. die große Woche, weil in derselben große, unbegränzte Wohlthaten dem Menschengeschlechte zu Theil geworden;

γ. die stille Woche wegen der tieferen Stille, dem größeren Ernste und bußfertiger Trauer, die in dieser heil. Zeit vorherrschen sollen und in der geräuschlosen Abhaltung des Gottesdienstes angedeutet werden.

III. Bestandtheile der Charwoche:

A. Der erste Tag derselben ist der Palmsonntag (siehe den Artikel: Palmsonntag.) Hierauf folgen:

B. die drei ersten Tage der Woche, die der göttliche Heiland dadurch heiligte, daß er während dieser Zeit in seinen Predigten besonders die jüdischen Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer zu überzeugen suchte, daß er wahrhaft der Messias sei, und daß sie sich durch seinen Tod, den er vorhersagte (Matth. 21.), erschrecklich versündigen und sich und dem ganzen jüdischen Volke den Untergang zuziehen würden, welchen er auch durch die auf seinen Fluch erfolgte Verdorrung eines Feigenbaumes (Mark. 11.), und durch die vorhergesagte Zerstörung Jerusalems und des Tempels (Luk. 21.)

deutlich zu verstehen gab. Er bestritt sie übrigens und beschämte sie sowohl offenbar (Matth. 23.) als auch durch Gleichnisse (Matth. 21, 22. 25.) so sehr, daß sie, aus Zorn und Haß gegen ihn, einstimmig und fest beschlossen, ihn zu tödten. (Matth. 26.)

Die Kirche läßt an zweien dieser Tage, und zwar am Dienstag und Mittwoch, sowie schon am Palmsonntage und später am Charfreitage die Leidensgeschichte ganz ausführlich nach den vier Evangelisten vortragen, um uns anzuweisen, daß wir diese Tage keine schicklichere Andacht pflegen können, als das liebevolle Leiden unseres Heilandes zu betrachten. — Ganz besonders aber sollen wir dieß in den drei letzten Tagen der Woche, wo uns die Kirche alles Schmerzliche aus dem Lebensende des Erlösers in gedrängter Aufeinanderfolge vorführt und dem Gemüthe nahe legt. Schon am Vorabende des Gründonnerstages beginnt die Kirche die Leidensfeier mit der sogenannten Metten oder Frühandacht für den folgenden Tag, wobei sie ihre tiefe Trauer in Gebeten und Psalmen ausdrückt.

a. Es werden dabei jene Klagelieder gesungen, in welchen der Prophet Jeremias den Sturz Jerusalems und die Gefangenschaft der Juden, aber auch deren Ursache, nämlich ihre Gottvergessenheit, beweint, — zur Erinnerung für uns, daß auch unsere Sünden die Ursache des Leidens und Sterbens Christi waren und ein gleiches Loos unserer warte, wenn wir in unserer Gottlosigkeit verharren.

b. Nach jedem Psalme wird eine der fünfzehn Kerzen auf dem Dreiangel, und während des Benedictus-Gesanges werden die sechs Lichter auf dem Hauptaltare und die Lampen der Kirche ausgelöscht. — Von den fünfzehn Kerzen auf dem Triangel sinnbilden zwölf gelbe die Apostel und zwei die beiden Maria unter dem Kreuze; die oberste weiße aber Christum selbst, während die andern sechs gelben Kerzen am Hochaltare ein Bild der Propheten sind. Das allmälige Auslöschen der Kerzen stellt die Flucht der Apostel bei Christi Leiden und Tode, sowie die Verfolgung und Töbtung der Propheten durch die Juden und Heiden vor.

c. Die oberste Kerze, ein Bild Christi, wird brennend hinter dem Altare verborgen, aber bald darauf wieder hervorgetragen. — Damit ist angedeutet, daß Christus zwar gestorben sei, aber dennoch in diesen Tagen nicht aufgehört habe, seiner Gottheit nach zu leuchten, verborgen für die Seinigen zu leben und mit seiner Gnade ihnen beizustehen.

d. Das Geräusch endlich, welches nach der Mette mit den hölzernen Instrumenten erregt wird, ist ein Zeichen des Getöses, mit welchem

die Juden auf das Zeichen des Verräthers Jesum ergriffen und gebunden fortführten.

C. Der Gründonnerstag (Fer. V. in Coena Domini) soll von der aus dem Judenthume herübergenommenen Sitte der ersten Christen, an diesem Tage die ersten grünen Küchenkräuter des Frühjahres zu essen, herzuleiten sein. Andere finden darin eine mystische Bedeutung und beziehen diesen Namen auf die an diesem Tage geschehene Einsetzung des allerheiligsten Altarssacramentes, wodurch jener zum ewigen Leben grünende und fruchttragende Baum auf Erden gepflanzt worden und unsere Hoffnung zu grünen angefangen habe. — An diesem Tage begeht die Kirche das feierliche Andenken an die tiefe Demuth, welche Jesus bei der Fußwaschung bewies, sowie seines Angstschweißes und seiner Gefangennehmung am Oelberge, vornehmlich aber die Einsetzung des heiligsten Altarssacramentes und des Priesterthums des neuen Bundes. Und wegen der Größe dieser empfangenen Wohlthat vergißt die Kirche auf einen Augenblick die Zeit der Trauer. Sie feiert daher auch

e. die heil. Messe in der weißen Farbe der Freude; sie stimmt das Gloria an, dem sowohl in der Kirche, als außerhalb derselben von den Thürmen alle Glocken nachschallen, als Ausdruck des Dankes für die uns durch Jesum erzeigte Gnade; zugleich aber auch als der letzte Freudenruf bis zum Alleluja am Charsamstage (vergl. Artikel: Alleluja); denn von nun an

f. verstummen die Glocken und man hört nur noch die dumpfen Töne hölzerner Klappern, weil, da die Apostel des Herrn in diesen Tagen aus Furcht vor den Juden sich nicht zu reden getrauten, es recht und billig ist, daß auch deren Sinnbild, die Glocken, schweigen. Der Gebrauch der hölzernen Klappern (Rätschen, Rasseln) ist nicht bloß ein Bild der Demuth, sondern auch ein Erinnerungszeichen, daß in diesen Tagen durch das Kreuzesholz alle Völker zur Erkenntniß Gottes und zum Heile berufen worden sind.

g. Weil Christus an diesem Tage das unblutige Opfer allein verrichtet und den Aposteln die heil. Communion gereicht, so wird, auch wo mehrere Geistliche sind, nur von Einem die heil. Messe gelesen, während die übrigen aus seiner Hand die heil. Communion empfangen. Auch die Gläubigen sollen in dankbarer Erinnerung an dieses Geheimniß der Liebe Jesu diesen Tag der Einsetzung durch würdige Theilnahme an dem allerheiligsten Sacramente begehen.

h. Die Uebertragung des Allerheiligsten in einem verhüllten Kelche in feierlicher Procession auf einen hiezu bereiteten Ort (Sakristei oder Nebenaltar) soll uns daran erinnern, daß Christus nach beendigtem Abendmale hinweg auf den Oelberg ging und durch seinen Tags darauf erfolgten Tod aus der Mitte der Seinigen hinweggenommen worden sei. Nach dieser Uebertragung wird

i. der Hauptaltar mit den übrigen Nebenaltären entblößt und mit einem in Weihwasser getauchten Hysopbündel gereinigt. Diese Ceremonie stellt insbesondere die gänzliche Entäußerung, Kleiderberaubung und Entblößung Christi dar, sinnbildet aber auch noch die tiefste Trauer der Kirche.

D. Der Charfreitag oder stiller Freitag (Parasceve d. i. Vorbereitung zum jüdischen Osterfeste) wird als der Sterbe- und Begräbnißtag Christi von der Kirche seit den ältesten Zeiten mit hohem Ernste, feierlicher Stille, strengem Fasten und mit düsteren Trauerceremonien beim Gottesdienste gefeiert.

k. Zu Anfang des Gottesdienstes d. h. der Ceremonien, die an die Stelle des heil. Meßopfers treten, welches heute wegen dem blutigen Erlösungsopfer am Kreuze unterbleibt, sind am Altare sogar keine Kerzen angezündet, zur sinnbildlichen Bedeutung, daß heute das Licht der Welt gleichsam erlosch, da ihr göttlicher Lehrer und Heiland verschied.

l. In schwarzen Meßkleidern wirft sich der Priester am Fuße des Altares mit dem Angesichte zur Erde nieder, um sich auf's Tiefste zu verdemüthigen vor dem Herrn, welcher sich an diesem Tage gleichfalls für uns erniedrigt hat bis zum Tode des Kreuzes und um den Schmerz auszudrücken, welchen die Christenheit in der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi empfindet.

m. Nun folgen zwei Prophezeiungen von Ozeas und aus dem Buche Exodus, deren Inhalt dahin zielet, daß wir durch den blutigen Tod Jesu von unseren Sünden geheilt und vom Tode erlöst worden, wie ehemals das israelitische Volk durch das Blut des unbefleckten Osterlammes aus der ägyptischen Dienstbarkeit befreit ward. — Nach diesen Lektionen wird die Leidensgeschichte nach Johannes gelesen oder gesungen. Nach Beendigung derselben

n. betet der Priester für das Wohl der katholischen Kirche, für den Papst, die Bischöfe und alle übrige Geistliche und Weltliche in der wahren Kirche Christi, insbesondere auch für die rechtgläubigen Fürsten, für jene, welche im Begriffe stehen, sich taufen zu lassen, ferner, daß Gott Irrthum, Krankheit, Hungersnoth von der

Welt fern halten, den Reisenden Glück, den Kranken Wohlsein, den Gefangenen Erlösung schenken wolle; endlich noch für die Ketzer und Abtrünnigen, Juden und Heiden. Die Kirche betet hier für Alle, ohne Ausnahme, weil ja auch Christus für Alle gestorben ist, und fordert uns hiedurch stillschweigend auf, durch Jesum mit besonderer Liebe und vertrauungsvoll für alle seine Erlösten zu beten.

o. Die allmälige Enthüllung des mit schwarzem Tuche (seit dem Passions-Sonntage) verdeckten Kreuzes mag uns an die Entblößung Jesu bei seiner Kreuzerhöhung erinnern und uns ein Sinnbild der stufenweisen, erst nach vielen Kämpfen geschehenen Ausbreitung des Evangeliums auf Erden sein.

p. Der Priester trägt hierauf das Kreuz an einen hiezu bestimmten Platz, betet in tiefster Demuth den Gekreuzigten an, und küßt zuletzt seine Wundmale. Diese dreimalige Anbetung ist gleichsam eine Art Genugthuung für die dreimalige Verspottung Christi bei Kaiphas, Herodes und auf Golgatha und eine Aufforderung an jeden Christen, lebhaft der Wohlthaten Gottes und seines groben Undankes dafür eingedenk zu sein.

q. Dieser feierlichen Kreuzanbetung folgt die sogenannte Messe der Vorgeheiligten (Missa praesanctificatorum), bei welcher nach einigen Gebeten die Tags zuvor consecrirte heil. Hostie mittelst Einer Hand zur Anbetung emporgehoben und gleich darauf in drei Theile zerbrochen wird, wie ja auch Christo am Kreuze die Hände, Füße und das Herz durchbohrt worden. — Nach Beendigung dieser „verstörten Messe“ wird das hochwürdigste Gut zur Anbetung im sogenannten heil. Grabe ausgesetzt.

E. Der Charsamstag beginnt früh Morgens

r. mit der Weihe oder Segnung des neuen Feuers, welches vor der Kirchenthür mittelst eines Feuersteines geschlagen wird zur Erinnerung, daß Christus (nach Apostelg. 4, 11.) der Eckstein sei, welchen die Juden einst verworfen, der aber als das Licht der Welt gekommen ist (Joh. 1, 9.), von dem allein auch wir Erleuchtung und Wärme für unsere Seelen hoffen können. Mit diesem neugeweihten Lichte werden alle Lampen angezündet, was uns eine sprechende Mahnung sein mag, in unseren Herzen das Feuer göttlicher Liebe und glühender Andacht neu zu entzünden.

s. An dem neuen Feuer zündet nun der Diacon eine der dreiarmigen Kerze (Triangel) mit dem Freudenrufe Lumen Christi (Licht Christi) am Eingange der Kirche an, die zweite in der Mitte und die dritte vor dem Altare. —

Die dreizackige Kerze sinnbildet die heil. Dreifaltigkeit und das einzelne Anzünden derselben in Zwischenräumen deutet an, wie durch die nach einander erfolgten Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung die Freude der Apostel geweckt, und durch die immer weitere Ausbreitung des Evangeliums die Welt erleuchtet worden ist.

t. Während der Absingung des unvergleichlichen Exultet (Aufruf zur geistigen Freude über den Triumph Christi und das uns gewordene Licht der Erlösung) werden die geweihten fünf Weihrauchkörner (die fünf heil. Wunden andeutend) in die Osterkerze gefügt, und diese nun auch angezündet. Sie weist nach den Worten der Weihung auf die Wolken- und Feuersäule, die Israel bei seinem Auszuge zum Licht und Schutz gegeben war, und auf die Erfüllung dieses Vorbildes, Jesum Christum, das erhabene Licht der Welt, das nach scheinbarem Erlöschen flammend wieder aufgegangen und uns aus der Dienstbarkeit des Teufels errettet.

u. Nun folgen zwölf Lektionen, enthaltend die vorzüglichsten Prophezeiungen und Vorbilder von der Erlösung in Christo und der wunderbaren Gnade der heil. Taufe, um anzudeuten, daß nunmehr alle Weissagungen und Vorbilder des alten Bundes in Christus erfüllt seien. Auch verkündigen sie zugleich in sinnbildlicher Weise das schwere Loos des Sünders, so lange ihm noch kein Erlöser zu Theil geworden und das Glück, durch den Empfang der heil. Taufe Christo anzugehören.

v. Nach vollzogener Weihe des Taufwassers, die sofort unter den kräftigsten und sinnvollsten Gebeten und Ceremonien vor sich geht, wirft sich der Priester unter Absingung der Litanei zu allen Heiligen an den Altarstufen auf sein Angesicht nieder, wobei er in Gemeinschaft mit den Gläubigen in frommer Demuth erwäget, daß wir Alle von Geburt aus Sünder und als solche des Todes würdig waren, daß wir aber durch die von Jesu für uns übernommene Bluttaufe am Kreuze zum neuen Leben erweckt wurden und fortan durch Tugend und Heiligkeit mit ihm vereinigt bleiben sollen.

w. Gegen das Ende der Litanei steht der Priester auf und bekleidet sich mit dem weißen Meßgewande, um Gott am wieder beleuchteten und geschmückten Altare im fröhlichen Andenken der Auferstehung des Heilandes und unserer geistigen Auferweckung das feierliche Meßopfer darzubringen, während welchem das fröhliche Gloria in excelsis unter dem Zusammenschalle aller Glocken wieder angestimmt und der dreimal wiederholte Gesang

„Alleluja" die Freude ankündigt, welche wir über die Auferstehung Jesu haben sollen. — Das Credo wird nicht gesungen, weil die Apostel noch nicht die Auferstehung des Herrn geglaubt hatten; ebenso werden noch andere Meßgebete weggelassen und die heil. Handlung schließt

x. mit einer kurzen Vesperandacht, welche ein Ausdruck hoher Freude, dem Ursprunge nach aber eine Nachahmung des Alterthums ist, wo die heil. Handlung bis gegen Mitternacht dauerte, nachdem sie Nachmittags um drei Uhr angefangen.

y. Am Abende dieses Tages wird der Augenblick des Triumphes Christi über Tod und Grab in der sogenannten Auferstehungsfeierlichkeit vorausbegangen. (Vergl. Artikel: Osterfest.)

z. Endlich wird die Zeit zwischen der Früh- und Abendandacht (Auferstehungsfeier) vorzüglich dazu verwendet, die Kirche zur Feierlichkeit des Osterfestes zu schmücken. Eine Aufforderung an uns, unsere Seele zu schmücken, unsere Sünden zu erforschen, zu beweinen und sie aufrichtig zu beichten, um uns davon zu reinigen. So von der Sünde befreit, können wir uns im Bewußtsein der wiedererlangten Gnade Gottes der Auferstehung Jesu Christi desto herzlicher freuen.

Schriftstellen.

Ad I. „Jesus hat außer dem Stadtthore gelitten, damit er das Volk durch sein Blut heiligte: so lasset uns zu ihm vor das Lager hinausgehen, und seine Schmach auf uns nehmen!" Hebr. 13, 12. 13.

„Denn ihr seid um einen theueren (charus, theuer, lieb) Preis erkauft worden." I. Kor. 6, 20.

Ad II. (Bezeichnungen.) α. (Heil. Woche.) „Er (Christus) hat uns errettet aus der Gewalt der Finsterniß... indem er die Handschrift des Gesetzes, das wider uns zeugte, auslöschte, sie an's Kreuz heftete und die feindlichen Mächte und Gewalten entwaffnete und über sie triumphirte." Koloss. 1, 13. 2. 14. 15. (Vergl. Luk. 11, 21.)

β. (Große Woche.) „Wie soll ich dem Herrn vergelten Alles, was er mir gegeben hat?" Ps. 115, 12. (Vergl. Klagl. 3, 58.)

γ. (Stille Woche.) „Der Erbarmungen des Herrn will ich gedenken, das Lob dem Herrn sagen über Alles, was der Herr uns vergolten hat." Isai. 63, 7.

Ad III. (Bestandtheile.) A. Palmsonntag. (Siehe bei: Palmsonntag.)

B. „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist; denn er wird den Heiden überliefert, verspottet, gegeißelt und angespieen werden: und nachdem sie ihn gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen." Luk. 18, 31—33.

a. „Es folgte ihm (Jesu) eine große Menge Volkes und Weiber, die ihn beklagten und beweinten. Jesus aber wandte sich zu ihnen und sprach: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und

über euere Kinder; denn siehe es werden Tage kommen, an welchen man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäuget haben; dann werden sie anfangen zu den Bergen zu sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! denn wenn man das am grünen Holze thut, was wird mit dem dürren geschehen?" Luk. 23, 27—31.

b. „Es verließen ihn alle Jünger und flohen." Matth. 26, 56.

„Sehet, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte: einige aus ihnen werdet ihr tödten und kreuzigen; einige von ihnen werdet ihr geißeln in eueren Synagogen, und von Stadt zu Stadt verfolgen." Matth. 23, 34.

c. „Und siehe, Jesus begegnete ihnen und sprach: Seid gegrüßt! Sie aber traten hinzu, und umfaßten seine Füße, und beteten ihn an. Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Gehet hin, und verkündet es meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen: daselbst werden sie mich sehen." Matth. 28, 9. 10. (Vergl. Luk. 24, 15—32.)

d. „Viele Farren haben mich umringt; fette Stiere mich umlagert; haben aufgesperrt wider mich ihren Rachen, wie ein raubender und brüllender Löwe.... Viele Hunde haben mich umringt; die Rotte der Boshaften hat mich umlagert." Ps. 21, 13. 14. 17. (Vergl. Matth. 26, 57.)

C. (Gründonnerstag.) „Sie (die Israeliten) sollen das Fleisch (des Osterlammes) essen in derselben Nacht, gebraten am Feuer, und ungesäuert Brod mit wildem Lattich." II. Mos. 12, 8. (I. Cor. 11, 23—25.)

e. „Du hast geschlichtet, Herr, den Handel meiner Seele, du Erlöser meines Lebens." Klagel. 3, 58.

„Er (Gott, der Erlöser) zog mich aus der Grube des Elendes, aus Koth und Schlamm; und stellte auf einen Felsen meine Füße, und leitete meine Schritte, und legte in meinen Mund ein neues Lied, Lobgesang auf unseren Gott." Ps. 39, 3. 4.

f. „Die Blätter des (Lebens-) Baumes dienten zur Gesundheit der Völker, und nichts Verfluchtes wird mehr sein." Offenbar. 22, 2. 3. (Vergl. oben bei d.)

g. „Wie es dem Menschen bestimmt ist, Einmal zu sterben, worauf das Gericht folgt; so ward auch Christus Einmal geopfert, um vieler Menschen Sünden wegzunehmen." Hebr. 9, 27. 28.

h. „Es werden Tage kommen, da ihnen der Bräutigam genommen wird." Mark. 2, 20.

„Er (Jesus) entfernte sich von ihnen (den Aposteln) einen Steinwurf weit, kniete nieder und betete." Luk. 22, 41.

i. „Wir sehen ihn, aber da ist keine Gestalt... der sein Antlitz verhüllt vor Schmach, deßhalb wir seiner nicht achten.... Wir halten ihn für einen Aussätzigen, den Gott geschlagen und gedemüthiget hat." Is. 53, 2. 3. 7.

„Sie haben... meine Kleider unter sich vertheilt, und das Loos geworfen über mein Gewand." Ps. 21, 19.

D. (Charfreitag.) „Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze." Philipp. 2, 8.

„Ich trug euch als Hauptlehre vor, welche ich empfangen habe, daß Christus für unsere Sünden nach der Schrift gestorben ist, daß er begraben wurde und am dritten Tage nach der Schrift wieder auferstanden ist." I. Cor. 15, 3. 4.

k. „Und das Licht der Lampe wird nicht mehr scheinen in dir." Offenb. 18, 23.

„Als die sechste Stunde gekommen war, ward eine Finsterniß auf der ganzen Erde bis zur neunten Stunde.“ Mark. 15, 33.

l. „Ich bin ein Wurm und kein Mensch; der Leute Spott und die Verachtung des Volkes.“ Ps. 21, 7.

„Der sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, den Menschen gleich und im Aeußeren wie ein Mensch erfunden ward.“ Philipp. 2, 7.

m. „Sei ohne Furcht, denn ich habe dich erlöset.“ Js. 43, 1.

„Auch euch, die ihr ehedem entfremdet und feindlich gesinnt waret in Werken der Bosheit, hat er nun versöhnet in dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, um euch heilig und untadelhaft und unsträflich darzustellen vor ihm.“ Koloss. 1, 21. 22.

n. „Er hat sein Leben in den Tod gegeben . . . er hat die Sünden vieler getragen, und für die Uebertreter gebeten.“ Js. 53, 12. (Vergl. I. Petr. 2, 21.)

o. „Das Himmelreich (die Kirche Gottes auf Erden) ist gleich einem Senfkörnlein, welches ein Mensch nahm, und auf seinen Acker säete. Dieses ist zwar das Kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber emporgewachsen ist, so ist es das größte unter allen Kräutern, und es wird zu einem Baume, so daß auch die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen.“ Matth. 13, 31. 32.

p. „Wir predigen Christum den Gekreuzigten, der den Juden zwar ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit ist.“ I. Cor. 1, 23.

„Gott hat ihn erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist.“ Philipp. 2, 9—11.

q. „Aufgelöst sind alle meine Gebeine; mein Herz ist wie geschmolzenes Wachs geworden in meinem Leibe.... Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, alle meine Gebeine gezählt.“ Ps. 21, 15. 17. 18.

E. (Charsamstag.) r. „Wenn... Jemand ein neues Geschöpf in Christo geworden ist, so hat das Alte aufgehört: siehe, Alles ist neu geworden. Alles ist aber aus Gott, der uns mit sich versöhnt hat durch Christum.“ II. Cor. 5, 17. 18.

„Ein reines Herz erschaff' in mir, o Gott! und den rechten Geist erneuere in meinem Innern.“ Ps. 50, 12.

s. „Dieses war das wahre Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet.“ Joh. 1, 9.

t. „Zu ihrem (der Israeliten) Schutze breitete er des Tages eine Wolke aus, und bei Nacht leuchtete ihnen ein Feuer.“ Ps. 104, 39.

„Die Finsterniß ist vergangen, und das wahre Licht leuchtet jetzt.“ I. Joh. 2, 8.

u. „Dieß Alles ist geschehen, damit die Schriften der Propheten erfüllt würden.“ Matth. 26, 56.

„Gott aber, der reich ist an Erbarmung, hat um seiner überaus großen Liebe willen, womit er uns geliebt hat, uns, die wir todt waren in Sünden, mitbelebt in Christo, durch dessen Gnade ihr erlöset worden... um in den folgenden Zeiten den überschwänglichen Reichthum seiner Gnade zu zeigen durch die uns in Christo Jesu erwiesene Güte; denn aus Gnade seid ihr erlöst worden durch den Glauben, und das nicht aus euch; denn es ist Gottes Gabe.“ Ephes. 2, 4—8.

v. „Wisset ihr nicht, daß wir Alle, die wir in Christo Jesu getauft sind, in

seinem Tode getauft worden sind? Denn wir sind mit ihm durch die Taufe zum Tode begraben, damit, gleichwie Christus auferstanden ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln." Röm. 6, 3. 4.

w. „Freuet euch, und lobsinget allzumal, ihr Trümmer Jerusalems; denn der Herr tröstet sein Volk, erlöset Jerusalem! Der Herr zeiget seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker; und schauen werden alle Enden der Erde das Heil unseres Gottes!" Js. 52, 9. 10.

x. „Darum freuet sich mein Herz und frohlocket meine Zunge: denn... du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und deinem Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung." Apostelg. 2, 26. 27.

y. „Ich war todt, und siehe, ich lebe in alle Ewigkeit, und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle." Offenb. 1, 18.

z. „Brüder! Feget aus den alten Sauerteig, damit ihr ein neuer Teig seid, wie ihr denn auch ungesäuert seid: denn unser Osterlamm, Christus, ist geopfert worden. Lasset uns also Ostern halten, nicht im alten Sauerteige, nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im ungesäuerten Brode der Reinheit und Wahrheit." I. Cor. 5, 7. 8.

Väterstellen.

Ad I. „Brüder! Lasset uns auf Jesum den Gekreuzigten hinsehen, damit wir von unseren Sünden geheilt werden. Denn gleichwie Jene, die in der Wüste die eherne Schlange anschauten, an den Schlangenbissen nicht starben, ebenso werden Jene, die mit dem Glauben Christi den Tod betrachten, von den Bissen ihrer Sünden geheilt." S. Augustin.

Ad II. (Bezeichnungen.) α. „Auch die Kaiser befehlen es der ganzen Erde, diese Woche zu heiligen, indem sie die Rechtshändel und Criminalfälle einstellen, und alle bürgerlichen und zeitlichen Geschäfte ruhen lassen." S. Chrysostom.

β. „Wir nennen sie (die Charwoche) groß, nicht als ob sie mehr Tage hätte, als die übrigen Wochen, oder als ob die Tage mehr Stunden hätten, sondern weil sie diejenige Woche ist, in welcher uns so viele, so unaussprechliche Wohlthaten zuströmten." S. Chrysostom.

γ. (Vergl. bei α. S. Chrysostom.)

Ad III. B. a. „Mensch, lasse diese große Wohlthat für dich nicht verloren gehen. Christus unterwarf sich darum dem Todesurtheile, damit er dich von dem Joche der Verdammniß befreie, und übernahm die Knechtschaft des Todes, um dir die Freiheit des ewigen Lebens zu verschaffen." S. Ambros.

b. „Christus lag, insofern er dem Fleische nach todt war, im Grabe, indeß er die Todten in der Vorhölle erweckt, und Allen das Leben im Himmel gab." S. Augustin.

C. (Gründonnerstag.) f. „Der Mensch streckte seine Hand ungehorsam nach dem verbotenen Baume aus, darum gab ich (Christus) meine Hände hin, um an den Baum des Leidens geheftet zu werden, und war gehorsam bis zum Tode des Kreuzes. Am Holze hat der Mensch gesündigt, am Holze habe ich für ihn gebüßt. Am süßen Holze ist der Mensch gefallen, am bitteren habe ich ihn erlöst." S. Eusebius.

g. (Vergl. beim Artikel: Communion.)

i. „Sieh, wie dein Erlöser am Kreuze so furchtbar entstellt ist! Durch diese seine Häßlichkeit macht er dich schön. Hätte er sich nicht so sehr entstellen lassen, so hättest du jene Schönheit nicht wieder erhalten, die du verloren hattest.

Er hing entstellt am Kreuze; aber gerade diese seine Häßlichkeit wurde unsere Schönheit." S. Augustin.

D. (Charfreitag.) k. „Jesus Christus ist das Lamm, das für unsere Sünden geschlachtet, als Opfer auf dem Altare dargebracht wird. Deßwegen hört alles andere Opfer auf." Origenes.

l. „Aus Stolz fiel der Mensch, und mit Demuth habe ich (Christus) für ihn gelitten. Der Mensch wollte sich Gott gleichstellen, und ich stellte mich den Menschen gleich. Der Mensch verdiente den Tod, und ich habe den Tod erlitten und besiegt auf Golgatha's Höhe." S. Eusebius.

m. „Dieses (das Leiden Christi am Kreuze) befreite uns von der Blindheit des Irrthums, versetzte uns aus der Finsterniß wieder an das Licht, ... vereinte uns Abtrünnige mit Gott, es näherte die Entfernten, und gab den Fremdlingen das Bürgerrecht." S. Augustin.

n. (Vergl. Artikel: Fürbitten.)

o. (Siehe oben bei i. S. Augustin.)

p. „Die ganze Schöpfung äußert ihren Jammer bei dem Tode Christi: die Sonne wird verfinstert, die Erde bebt, die Felsen spalten, der Vorhang des Tempels zerreißt, die Gräber öffnen sich, nur bloß der elende Mensch, für den Christus allein leidet, äußert kein Mitleid." S. Hieronym.

E. (Charsamstag.) r. „Er (Christus) ist ein Licht, das alle Menschen erleuchtet." S. Isidor.

s. „Der Vater schickte seinen Sohn auf die Welt, wie die Sonne ihren Strahl." S. Thomas.

t. „Er ist eine untergehende Sonne, die aber schnell wieder aufgeht." S. Augustin.

u. (Vergl. Artikel: Weissagungen messianische.)

v. „Wenn ich schon von allen anderen uns erwiesenen Gutthaten nichts melde, so fordert doch Christus der Herr nicht unbillig wegen dieser einzigen Ursache unser Leben, weil er das Seinige für uns gegeben hat. Daher soll Niemand sich selbst leben, sondern Demjenigen, der für ihn gestorben ist. Denn wem soll ich leben, als Demjenigen, ohne dessen Tod ich kein Leben hätte." S. Bernard.

w. (Siehe bei: Alleluja.)

y. z. (Siehe bei: Auferstehung Christi, A. sittliche und Osterfest.)

Historische und liturgische Notizen.

Ad II. (Bezeichnungen.) Schon die Namen, womit man gewöhnlich die Charwoche bezeichnet, und deren viele aus den ältesten Zeiten sind, bezeugen, daß die Charwoche von jeher in besonderer Weise von den Gläubigen gefeiert und geheiligt wurde. Jeder Tag darin war ein Festtag und das Gepräge dieser Feier war größerer Ernst, tiefere Stille, größere Strenge und vorherrschendere Trauer. Nicht nur in den Kirchen verstummten die feierlichen Gesänge, Musik- und Orgelklänge, und wich aller Schmuck, sondern auch außer denselben war Ruhe und Stille befohlen, Handarbeiten, Abhaltung von Gerichten, Märkten u. dgl. gänzlich verboten. Das gewöhnliche Fasten wurde um einen Grad erhöht; den Armen wurde reichliches Almosen ertheilt, selbst Gefangene wurden freigelassen. Gleichwie nämlich die Büßer in dieser Versöhnungswoche (Indulgenz-Woche) wieder in die Kirche aufgenommen wurden, so ahmten dieß auch die weltlichen Machthaber nach. So schickte der Kaiser Theodosius, wie von ihm der heil. Chrysostomus erzählt, an den Tagen, welche Ostern vorangehen, Verzeihungsbriefe in die Städte,

um die Gefangenen loszulassen und den Verbrechern das Leben zu schenken. Auch die römischen Kaiser (wie der heil. Leo bezeugt) milderten die Strenge ihrer Gesetze und machten Diejenigen frei, welche sich verschiedener Vergehen schuldig gemacht, damit sie an diesen Tagen, wo die Welt durch die Barmherzigkeit Gottes gerettet ward, uns seine unendliche Güte vorstellen und gewissermassen durch Erweisungen einer solchen Gnade nachahmen könnten. Frankreich hatte diese Gewohnheit, die Gefangenen an diesen Tagen zu befreien, bis in das vorige Jahrhundert beibehalten. Am Dienstag dieser Woche begab sich das Parlament von Paris in das Gefängniß des Justizpalastes. Man verhörte die Gefangenen und ließ viele frei, wenn ihr Proceß günstig stand oder sie keine groben Verbrecher waren. Auch die christlichen Völker ahmten ihre Fürsten nach, vergaben sich gegenseitig, ließen sich Beleidigungen und Schulden nach, versöhnten sich und entsagten allem Zorne, um auch an den Gnaden Theil nehmen zu können, die uns Jesus durch sein Leiden verdient hat. Der heil. Augustin bezeugt ausdrücklich, daß dieser rührende Gebrauch in Afrika eingeführt war.

Ad III. (Bestandtheile.) B. Nachdem die Kirche am Montag, Dienstag und Mittwoch fortgefahren, die Geheimnisse des Leidens ihres göttlichen Stifters im heil. Officium vor Augen zu stellen, rückt sie am Abende des letzten Tages ihrem Ziele näher, indem sie die Rumpelmette beginnt. Man hat diesem Theile des Gottesdienstes den Namen „Finsterniß" gegeben, weil gegen Ende desselben alle Lichter ausgelöscht werden; Rumpelmette aber heißt er von dem Geräusche, welches am Ende mit hölzernen Werkzeugen gemacht wird. Man hielt diese Andacht ehedem zur Nachtszeit und noch jetzt wird sie häufig spät am Abende gehalten. Die Kirche will dadurch die Gläubigen erinnern, daß Christus bei finsterer Nacht gefangen genommen worden, und darnach unendlich viel Schmach und Leiden ausgestanden habe. Dieses Leiden sucht sie zugleich in den Psalmen und Gebeten, aus welchen die Rumpelmette besteht, zu beklagen. Jener Gottesdienst ist daher eine Trauerandacht, und dazu ist eben vorzüglich die Nacht geeignet, die an und für sich schon für das Bild der Trauer gilt. Früher wurde diese Andacht auch wirklich um Mitternacht gehalten, im X. Jahrhunderte ward sie auf acht Uhr Abends, später auf noch frühere Stunden verlegt, doch ist der Name geblieben.

a. Um der mütterlichen Aufforderung der Kirche nachzukommen, über seine eigenen Sünden zu weinen, so wie einst Jeremias der Prophet über die Ruinen Jerusalems und seines heiligen Tempels seufzte — verlängerten die Christen der ersten Jahrhunderte in der heiligen Woche — im aufrichtigen Bußgeiste — ihre Nachtwachen, ihre Fasten und ihre Gebete. Das Fasten der Charwoche war aber von dem gewöhnlichen Fasten in der Fastenzeit verschieden. Es war die Woche der Xerophagie (trocken-essen) oder der trockenen Speisen; weil man nur Brod mit Salz aß und nur Wasser trank. Viele Gläubige beobachteten die Xerophagie viele Wochen lang; Manche fasteten, ohne drei bis vier Tage und manchmal auch die ganze heil. Woche hindurch irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen. Alle machten es sich überdieß zur Pflicht, dem Gottesdienste während dieser Zeit beizuwohnen, der im Allgemeinen sehr lang war. Mit einem Worte, die heil. Woche war in den ersten Jahrhunderten ganz dem strengsten Fasten, dem längsten Wachen und allen frommen Werken geweiht, welche der Eifer der Christen erfand. Die zwei letzten Tage dieser Woche brachten sie in der Zurückgezogenheit zu, gefesselt vom Gebet und Singen der Psalmen in den Versammlungen der Kirche, und dazu vermochte sie einzig und allein ihre Andacht und Liebe zu Gott, denn es scheint nicht, daß die Xerophagie und die übrigen erwähnten strengen Uebungen je

verbindlich waren. — Richten wir uns so viel als möglich nach dem Vorbilde jener glücklichen Zeiten: heiligen wir die heil. Woche, verbinden wir mit dem gewöhnlichen Fasten irgend eine besondere Uebung der Abtödtung, beten wir inbrünstiger und wohnen wir allen kirchlichen Handlungen bei, wenn wir nur irgend können, ohne dadurch den wesentlichen Pflichten unseres Standes zu schaden!

b. u. c. Um die Rumpelmette, die ehedem zur Nachtszeit üblich war, singen zu können, hatte man Lichter nöthig; deßhalb setzte man einen großen dreieckigen Leuchter vor den Altar; und da die Mette sehr lang dauerte, so löschte man die Kerzen nach und nach mit dem Vorrücken des Tages aus; als aber der Gebrauch eingeführt wurde, die Mette über den vorhergehenden Tag hinaus zu erstrecken, fuhr man dessenungeachtet fort, sich des dreieckigen Leuchters zu bedienen und die Kerzen nach einander auszulöschen. Was in unseren Tagen geschieht, ist folglich nur ein Ueberbleibsel des alten Gebrauches, und die Kerzen, die man allmählig am Ende eines jeden Psalmes auslöscht, stellen die Zerstreuung der Apostel dar; die letzte aber, die man verbirgt, Jesum Christum im Grabe, der dann aufersteht.

d. Der Gebrauch der Rätschen oder Klappern ist uralt; denn schon im Ordo romanus wird deren erwähnt, nur wird daselbst die Zeit der Einstellung des Glockengeläutes und des Ertönens der Klappern bald um die Mitternacht, bald um die Stunde der Aufnahme der Büßer (reconciliatio poenitentium) bestimmt. Vor Alters war es Gebrauch, daß der Chorführer mit der Hand oder seinem Buche ein wenig Geräusch machte, um so das Zeichen zu geben, daß die Mette zu Ende und die Versammlung entlassen sei. Im XIII. Jahrhunderte schrie das Volk, wenn man das Benedictus gesungen hatte, mit lauter Stimme und Verwirrung. Es war dieß eine Verwünschung gegen Judas und die Schaar, welche den Erlöser ergriff. In mehreren Kirchen warf sich auch das Volk während des Miserere mit dem Angesichte zur Erde nieder.

C. (Gründonnerstag.) In allen Jahrhunderten, wo die Disciplin der öffentlichen Buße noch in Kraft war, absolvirte die Kirche am Gründonnerstag feierlich die Sünder, welche sie für würdig hielt, an den heiligen Geheimnissen Theil nehmen zu dürfen; deßhalb nannte man diesen Tag auch den Absolutions-Donnerstag. Wegen der Lauheit der folgenden Zeiten sah sich die Kirche bemüssigt, diesen Gebrauch allmählig fahren zu lassen; doch wollte sie wenigstens eine Spur davon bewahren, und in dieser Absicht ermuntert sie alle ihre Kinder, am Gründonnerstage den Platz der alten Büßer einzunehmen und sich durch ein reumüthiges Sündenbekenntniß würdig zu machen, am Tische des Herrn Theil zu nehmen.

e. Da Jesus Christus am Gründonnerstage die göttliche Eucharistie eingesetzt hat, so war dieser Tag zu jeder Zeit der Gedächtnißfeier dieses Wunders der Liebe und Güte geweiht. Die Einsetzung dieses unaussprechlichen Geheimnisses flößt aber der Kirche so viel Freude ein, daß sie nicht umhin kann, sie laut zu äußern. Daher feiert sie die Messe auch mit großer Pracht, singt das Gloria in excelsis und will, daß man alle Glocken läute.

f. Wenn die Kirche von der heutigen Messe an bis zur Messe des Samstags keine Glocken läuten läßt, sondern sich statt derselben der Rätschen oder Klappern bedient, so geschieht dieß deßhalb, weil sie dadurch ihre tiefe Trauer wegen des Leidens und Todes Christi an den Tag legen und uns ermahnen will, dasselbe in der Stille zu betrauern, und mit Christus sittlicher Weise zu sterben. Ueberdieß geschieht es auch noch deßwegen, um das Stillschweigen der Apostel anzudeuten, welche im achtzehnten Psalme den Glocken verglichen werden, damals aber ganz stumm waren, und sich vor den Juden verborgen hatten. Am

Samstage aber werden die Glocken wieder geläutet, weil nach der Auferstehung Christi, von welcher die Messe dieses Tages handelt, die Apostel sich wieder haben sehen und hören lassen.

g. (Vergl. voraus bei C.)

h. In der feierlichen Messe des Gründonnerstages consekrirt der celebrirende Priester zwei Hostien, die eine, womit er communicirt, die andere, welche für die Feier des folgenden Tages aufbewahrt wird, und die man feierlich zu einem hiezu vorbereiteten und geschmückten Altar bringt; dieß nennt man die Ruhe oder das Grab. Die Uebertragung des Sanctissimum vom Hochaltare auf einen Seitenaltar oder in die Sakristei war übrigens seit den ältesten Zeiten täglich üblich, da an dem Meßaltare kein Tabernakel war, wo man die von der Communion der Gläubigen übrig gebliebenen Partikeln hätte aufbewahren können. Auch

i. die Altäre wurden in der alten Kirche jedesmal nach der Feier des heil. Meßopfers entblößt und gereinigt, was auch jetzt am Gründonnerstage in besonderer Bedeutung geschieht, um einen der merkwürdigsten Umstände im Leiden unseres Herrn, der von den Soldaten entkleidet ward, auszudrücken.

D. (Charfreitag.) Der Charfreitag ist der große Tag der Erbarmungen, weil an diesem Tage Jesus Christus aus Uebermaß von Liebe, die jedem erschaffenen Geiste unbegreiflich ist, das größte aller Leiden erduldete und schmachvoll am Kreuze starb, damit wir durch seine Wunden geheilt, in seinem Blute gereinigt würden, und in seinem Tode den Grund unseres Lebens fänden. — Man nennt diesen heiligen Tag den großen Freitag, auch Rüsttag, Vorbereitung, wegen den Voranstalten der Juden auf die Feier des Sabbates. Unsere Vorfahren nannten ihn auch den angebeteten Freitag, wegen der feierlichen Anbetung des Kreuzes. Die Griechen heißen ihn das Ostern des gekreuzigten Jesus zum Unterschiede von dem darauf folgenden Sonntage, den sie das Ostern des auferstandenen Jesus nennen. Schon im Anfang des Christenthums sah man diesen Tag als den erhabensten, heiligsten und ehrwürdigsten des ganzen Jahres an wegen des Ereignisses des Todes Christi, das an diesem Tage gefeiert wird. Und obwohl dieses große Geheimniß für uns höchst freudig ist, weil wir dadurch von der Knechtschaft der Hölle befreit worden sind, so ist die Kirche dennoch zu sehr von der Trauer überwältigt, als daß sie diesen Tag festlich feiern könnte. Daher ist es sinnreich und dem Ereignisse angemessen, daß die Katholiken den Charfreitag nicht als eigentlichen Feiertag begehen. Selbst die knechtlichen gewöhnlichen Arbeiten läßt die Kirche geschehen. In Folge der Sünde ist nämlich der Mensch verurtheilt worden, sein Brod im Schweiße seines Angesichtes zu essen: billig ist es, daß er daran insbesondere erinnert werde am Tage, an welchem Jesus Christus um unserer Sünden willen so viel gelitten hat.

k. Wegen der Traurigkeit, welche der Tod Jesu verursacht, feiert die Kirche am Charfreitage nicht einmal das heilige Meßopfer; denn obwohl es eine lebhafte Darstellung und eine sichtbare Fortsetzung des Opfers am Kreuze ist, so kann es sonst doch nur die Freude erwecken und mit Trost erfüllen; diese Gefühle sind nun aber mit der Trauer der Kirche über den Tod ihres Bräutigams unverträglich. Man beobachtet da die Ordnung der Messe, die man vorausgeheiligte Gaben nennt, wie es sonst im Oriente an den Fasttagen der Fall war, wo man das heil. Opfer nicht darbrachte und wo nach den Lektionen und Gebeten die Priester und das Volk mit den zurückbehaltenen Hostien des vorhergehenden Tages communicirten.

o. Die Enthüllung des Kreuzbildes mag ihren Ursprung daher

haben, daß ehemals in Jerusalem das wahre Kreuz, an welchem Christus gestorben war, an diesem Tage zur Verehrung ausgestellt worden ist.

Der heil. Ludwig, König von Frankreich, bekleidete sich am Charfreitage mit dem prächtigsten Königsschmucke und setzte selbst das Stück des wahren Kreuzes, das man in der heil. Kapelle zu Paris aufbewahrte, der Verehrung seiner Unterthanen aus.

p. Der ganze Ritus der feierlichen Kreuzanbetung findet sich schon im V. Jahrhunderte vor, wie überhaupt auch schon für das Alter dieser Ceremonie der Umstand spricht, daß das „Heilig,“ welches im Namen des schmerz- und reuedurchdrungenen Volkes der Chor dem dreieinigen Gott entgegenruft, sowohl in lateinischer als auch in griechischer Sprache gesungen wird, was jedenfalls auf Einführung vor dem IX. Jahrhunderte hindeutet, allwo die griechische und lateinische Kirche noch in Gemeinschaft waren.

q. Die Uebertragung und sofortige Aussetzung des hochwürdigsten Gutes nach verrichteter Präsanktifikantenmesse ist zwar von Rom aus nicht vorgeschrieben, sie hat aber dennoch allgemeine Aufnahme gefunden, und sinnbildet die Grablegung und Ruhe Jesu im Grabe, weßwegen auch der Ort der Aussetzung des Allerheiligsten das heil. Grab heißt und jedenfalls sehr geeignet ist, durch die ganze Beschaffenheit jene Gefühle und Empfindungen in den Christenherzen zu erwecken, die bei der Erinnerung an das Ruhen des Gottmenschen im Grabe lebendig werden müssen. Die Andacht besucht daher auch von heute an die heil. Gräber in den verschiedenen Kirchen und ehemals that man dieß sogar in ganzen Processionen unter Abbetung des Rosenkranzes oder der Leiden-Christi-Litanei u. dgl. Man nennt diesen Gräberbesuch auch: Stationen machen und es ist dieß eine Art öffentlicher Buße, welche die Gläubigen Jesu Christi für Alles an den Tag legen, was er an Schmach und Schmerz während seines Leidens ausgestanden hat. Sie sind ferner eine Sühnung für alle Unehrerbietigkeiten, Frevel, Entweihungen, welche in den Kirchen seit der Einsetzung der Eucharistie durch die Ungläubigen, Häretiker und gottlose Christen begangen worden sind. Die beste Weise, diese Stationen zu machen, ist, wenn man gesammelt und schweigend von einer Kirche zur andern geht, in jeder über einen Umstand im Leiden unseres Herrn eine Betrachtung anstellt, um Früchte der Zerknirschung und Buße davon zu bekommen, und wenn man besonders nicht vergißt, daß man nach dem Worte des h. Paulus sich mit Jesu Christo begraben, nämlich dieser Welt voll Bosheit und Sünden entsagen muß, um an der glorreichen Auferstehung des Erlösers am großen Ostertage geistlich Theil nehmen zu dürfen.

E. (Charsamstag.) Es ist bedeutungsvoll, daß Christus am Charfreitage starb und am Samstage im Grabe ruhte; denn nach der Ueberlieferung geschah die Sünde der ersten Eltern an einem Freitage. So ist also die Hölle an demselben Tage besiegt worden, an welchem sie gesiegt hatte. Den Samstag hat aber Gott nach der Schöpfung zum Ruhetage eingesetzt: da hörte er auf, noch Etwas zu schaffen. Auch bei der zweiten Schöpfung, welche die Erlösung ist, ruhte Jesus am Samstage, indem er sich in's Grab legen ließ.

t. Die Osterkerze war ursprünglich eine Säule, worauf der Patriarch von Alexandrien die Zeit der Ostern und der unbeweglichen Feste schrieb. Weil nämlich Alexandrien die besten Astronomen hatte, wurde dort diese Berechnung gemacht. Der Patriarch schickte diese Wachskerze oder Säule dem Papste, der sie weihte und an die übrigen Kirchen sandte. Bald machte man aus diesem Wachsstabe eine förmliche Kerze, welche dazu diente, die Osternacht zu erhellen. Ehemals hat man auch nach abgelaufener Osterzeit die Osterkerze

in kleine Stücke zertheilt, auf welche man ein Osterlamm, das Sinnbild des Heilandes, prägte und Agnus Dei nannte. Noch heut zu Tage wird zu Rom vom Papste eigens am Charsamstage Wachs geweiht, woraus man dann die Agnus Dei bildet.

u. Die zwölf Lektionen oder Prophezeiungen beziehen sich (nebst der oben bei u. in der Abhandlung angegebenen Bedeutung) auch auf die Täuflinge, welche ehemals am heutigen Tage wie am Samstage vor Pfingsten und am Tage nach der Erscheinung des Herrn dieses Sacrament empfingen. Der Charsamstag war aber aus mehrfacher Ursache sehr dazu geeignet; denn nicht bloß hat uns Christus an diesem Tage erlöset, und uns also auch die Taufgnade erworben, sondern die Taufe, bei deren Ausspendung früher der ganze Körper im Wasser untergetaucht worden ist, ist ein Sinnbild des Todes, und das Hervorgehen der Täuflinge aus dem Taufbrunnen ein Bild der Auferstehung Christi: Wahrheiten, die in diesen Tagen um so lebendiger sich vor Augen stellen, da die Zeit selbst daran erinnert. Endlich war auch die vorhergegangene Fasten die geeignetste Zeit, sich auf den würdigen Empfang der heil. Taufe vorzubereiten.

v—y. Gleich nach der Weihe des Taufwassers und der beendigten Litanei an den Stufen des Altares beginnt die Messe des heutigen Tages. In dieser vorausgehenden Messe, die man sonst nur in der Osternacht feierte, und zwar kurz vor der Stunde der Auferstehung des Erlösers verläßt die Kirche ihre Trauerkleider und drückt durch das Läuten aller Glocken, das sich beim Gloria wieder vernehmen läßt, ihre Freude darüber aus, daß sie ihren Bräutigam aus dem Grabe hervorgehen, über den Tod triumphiren und ein neues, ewiges, glorreiches und leidensunfähiges Leben wieder annehmen sieht. Diese Messe hat keinen Introitus oder Eingang, weil das Volk schon versammelt war. Nach der Epistel beginnt eigentlich das Osterfest mit dem Alleluja, dessen Gesang seit dem Vorabend von Septuagesima unterbrochen war. Das Officium des Samstages verlängerte sich sonst bis zum Ostermorgen, und deßhalb fand an diesem Tage keine Vesper Statt. Als man es aber in der Folge früher begann, und die Kirche aus weisen Gründen die nächtlichen Versammlungen untersagt hatte, führte man Vespern ein, die bloß aus dem Psalm Laudate Dominum omnes gentes und dem Magnificat bestehen. Man suchte kurz zu sein, weil die Gebete, welche vorausgingen, sehr lang waren, und um die Neugetauften nicht zu ermüden, welche allen Funktionen dieses Tages beiwohnten. Ueberdieß wollte man auch dem gläubigen Volke, welches sich am frühen Morgen des Osterfestes schon wieder zur Mette einfinden mußte, auch einige Zeit zur Ruhe gönnen. Es konnte diese Abkürzung um so leichter vor sich gehen, da einige dieser Gebete schon bei den übrigen Ceremonien verrichtet worden sind.

Predigtskizzen und Entwürfe.

Ad I. u. II. Dom. Palmar. Philipp. 2, 5—7. — Eintrittsweihe in die heil. Charwoche.

Wir stehen am Anfange der größten, heiligsten, wichtigsten Woche des ganzen Kirchen-Jahres — unserer Erlösungswoche. Feiern wir denn diese Eintrittsstunde — weihen wir uns — und betrachten wir zu diesem Endzwecke:

A. Vorerst die verschiedenen Namen dieser Woche (siehe in der Abhandlung bei II.);

B. die Forderungen, die sie an uns macht:

a. daß wir uns weihen sollen, d. i. uns reinigen, uns Gott als

williges Gefäß, worin er die Gnadenfrüchte seiner Erlösung niederlegen könne, hingeben, uns seinem Dienste widmen, uns heiligen möchten;

b. daß wir deßhalb diese Woche ganz besonders den Uebungen der Buße und

c. der demüthigen, reumüthigen und bußfertigen Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu widmen sollen.

C. Die Verheißungen, die sie uns deßhalb gibt; daß wir nämlich sodann der Erlösungsfrüchte, d. h. der Früchte des Leidens, Sterbens und der Auferstehung Jesu, werden theilhaftig werden.

Ueber Hebr. 12, 2. — Die drei letzten Tage der Charwoche eine zusammenhängende Feier des Opfertodes Jesu. Die Braut Christi, die katholische Kirche, trauert (in diesen drei Tagen) zum ewigen Andenken über den Opfertod der Liebe ihres göttlichen Bräutigams. Sitzt er gleich als Ueberwinder des Todes jetzt auf dem Throne des Himmels zur Rechten seines himmlischen Vaters: die Braut vergißt dennoch nicht, was ihr Bräutigam ehedem für sie gelitten; sie weint dennoch jährlich am Todestage ihres wieder siegreich aus dem Grabe erstandenen Heilandes.

Zu dieser Trauer-Feier bestimmt sie besonders die drei letzten Tage der Charwoche; denn diese drei Tage bilden ihr Ein Ganzes — Eine zusammenhängende Feier des Opfertodes Jesu. Und davon ist:

I. der Gründonnerstag — die Vorfeier. Diese begreift:

1. die Weihe der heiligen Oele, die vom Bischofe an diesem Tage gehalten wurde;
2. die Entblößung der Altäre (vergl. voraus bei III. i.);
3. die Zurüstung zum heiligen Grabe.

II. Der Charfreitag — die Hauptfeier.

1. Die Kirche sucht ihren Heiland auf dem Oelberge auf — und begleitet voll inniger Zerknirschung ihn auf seinem Leidenswege bis hin zur Schädelstätte;
2. sie bleibt mit Maria und Johannes unter seinem Kreuze stehen;
3. und legt mit Joseph und Nikodemus den heil. Leichnam in das Grab.

III. Der Charsamstag — die Nachfeier.

1. Die Liebe weint am Grabe des Geliebten;
2. die Hoffnung harret seiner Auferstehung entgegen;
3. der Glaube sieht den Auferstehenden im Voraus schon lebendig; deßhalb läßt die Kirche schon am Vormittage des Charsamstages wieder das Alleluja singen.

Lassen wir denn diese drei letzten Tage der Charwoche nicht leer an

uns vorübergehen! Lassen wir den Geist dieser kirchlichen Feier in uns zum Leben werden!

C. (Gründonnerstag.) Ueber Joh. 13, 1. — Von der hohen geschichtlichen Bedeutsamkeit des heutigen Festes. Ein so hoher Festtag — und dennoch Alles so still, so schweigend, so klagend! — Ueber ihren Thränen ob des Versöhnungsleidens Jesu, womit die dankbare Erinnerung an den drei letzten Tagen der Charwoche sich ausschließlich beschäftigen soll, unterläßt die Kirche heute den Ausdruck festlicher Feier, und verschiebt denselben auf eine schicklichere Zeit — auf die hohe Fronleichnamszeit. — Dieß soll uns jedoch nicht abhalten, der hohen geschichtlichen Bedeutsamkeit des heutigen Festtages unsere volle Aufmerksamkeit zu weihen. Was ist nun der heutige Tag?

A. Der Tag der Einsetzung des heiligsten Altarssacramentes. In dieser Hinsicht soll uns der heutige Tag ein Tag des Dankes und der innigsten Anbetung sein; denn

a. was gab uns Jesus im heiligen Abendmale? (Sich selber u. s. w., siehe Artikel: Altarssacrament.);
b. aus welcher Ursache? (Aus Liebe.);
c. zu welchem Zwecke? (Zu unserer Tröstung, zu unserem Heile.)

B. Der Tag der Fußwaschung, die Jesus nach dem Abendmale an seinen Aposteln vorgenommen. In dieser Hinsicht soll uns der heutige Tag abermals

aa. an die Nothwendigkeit der Reinheit des Herzens, und
bb. an die Nothwendigkeit der Demuth erinnern, wenn wir das heil. Abendmal empfangen wollen.

C. Der Vorabend des Versöhnungstodes Jesu. In dieser Beziehung sollen wir heute schon zur würdigen Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu uns vorbereiten — unsere Gedanken sammeln — uns mehr in uns selbst zurückziehen.

Also vorbereitet — also gestärkt — wollen wir dann mit den Aposteln Jesum gleichfalls auf den Oelberg hinaus begleiten — dort neben ihn hinknieen — unsere Sünden beweinen — und den ewigen Rathschluß der Erbarmung anbeten! (Hägelsperger's skizzirte Themate II. Aufl. S. 301.)

Ueber Joh. 13, 4. 5. — Mystische Bedeutung der einzelnen Umstände der von Jesu Christo nach dem letzten Abendmale vorgenommenen Fußwaschung.

a. Christus stand nach der evangelischen Geschichte vom Abendmale auf: dieß sinnbildet sein Hervorgehen aus dem Schooße des Vaters in diese Welt;
b. er legte seine Kleider ab, d. h. er entäußerte sich selbst;

c. er umschürzte sich mit einem leinenen Tuche: das ist ein Sinnbild der Annahme der Knechtsgestalt;
d. er goß Wasser in ein Becken: dieß ist ein Bild der Vergießung seines Blutes am Kreuze;
e. er wusch seinen Jüngern die Füße, was die Reinigung von den Sünden andeutet, die durch seinen Tod bezweckt wurde;
f. er trocknete sie mit einem leinenen Tuche ab, zum Zeichen, daß er durch den Glauben an sein Leiden reinige;
g. er zog die Kleider wieder an: daran erkennen wir ein Bild seiner Auferstehung;
h. er setzte sich wieder zu Tisch, was seine Auffahrt in den Himmel und sein Sitzen zur Rechten des Vaters vorstellt. (Nach Wiser.)

Ueber Joh. 13, 14. 15. — Wie der göttliche Heiland an diesem Tage seinen Jüngern die Füße gewaschen, so thun dasselbe noch heut zu Tage die vorzüglichsten geistlichen und weltlichen Vorgesetzten ihren Untergebenen. Der Papst übt diese Ceremonie an zwölf armen Priestern — der Bischof an einigen von seinem Clerus oder an anderen Armen — der Abt an seinen Ordensbrüdern — der weltliche Fürst an zwölf armen Männern, die er dann gewöhnlich reichlich beschenkt, auch ausspeiset und bei der Tafel bedient. Diese Ceremonie ist

A. nicht bloß eine Uebung der Demuth, insoferne der Vorgesetzte sein Verhältniß gleichsam vergessend, sich herabneigt zu seinen Untergebenen; sondern auch zugleich

B. ein Ausdruck der brüderlichen Liebe, indem er ihnen die rührendsten Dienste der Liebe hiedurch erweiset, und Herz und Vermögen mit seinen Brüdern, als durch dasselbe kostbare Blut Christi Erkauften, zu theilen bereit ist.

D. (Charfreitag.) Ueber Philipp. 2, 5. — Was lehrt uns der gekreuzigte Gottessohn?

1. Brüder! Erhebet euere Augen und sehet! Was seht ihr hier? Was zeiget euch der heil. Charfreitag? Wir sehen Jesum, unseren Herrn und Heiland in seiner Erniedrigung und in seiner Erhöhung.
a. Jesus Christus war Gottessohn, Gott dem Vater in Allem gleich, Gott von Ewigkeit her. — Beten wir ihn an!
b. Er erniedrigte sich selbst aus Liebe zu uns, „entäußerte sich selbst" von seiner göttlichen Herrlichkeit, „nahm Knechtsgestalt an," und ward „als wahrer Mensch erfunden."
c. Er ward „gehorsam bis zum Tode am Kreuze."
d. Darum „hat ihn Gott über Alles erhöht."

e. Er hat ihm einen „Namen gegeben über alle Namen, so daß sich vor dem Namen Jesu alle Kniee beugen u. s. w.“

f. Und es ist demnach in keinem Andern Heil, als allein im Namen Jesu, „der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.“ (I. Cor. 1, 30.)

2. So „suchet denn auch ihr gesinnt zu werden, wie Jesus Christus gesinnt war!“

Demüthiget euch zuerst vor dem Herrn und er wird euch wieder aufheben, wie der Vater den einst verlornen, nun wieder gefundenen Sohn; — er wird euch wieder erhöhen unter die Zahl seiner Kinder und Erben. (Häglsperger.)

Ueber I. Cor. 15, 3. — Jesus stirbt — und stirbt für uns. Die Hauptlehre unserer ganzen Glaubenslehre ist das Wort von dem stellvertretenden, versöhnenden, erlösenden, schuldtilgenden Sohne Gottes. Und die Hauptlehre unsrer ganzen Sittenlehre ist das Wort und die Anweisung, wie wir der Früchte dieses Erlösungstodes Jesu können theilhaftig werden. Betrachten wir daher:

I. Jesus stirbt — und stirbt für uns.

a. Jesus starb wirklich am Kreuze; sein Tod war nicht bloßer Scheintod.

b. Er starb des Opfertodes (Js. 53, 3.; Ephes. 5, 2.; Hebr. 9, 26.).

c. Für uns starb er, nämlich für die Schuld und ewige Strafe unserer Sünden. Sein Tod war also stellvertretender Tod.

II. O daß wir aber auch der Früchte seines Erlösungswerkes theilhaftig würden!

1. Was sind das für Früchte?

α. Unsere Erlösung. Denn Jesus hat sich als Opfer, als Löfegeld (zu unserem Wiedereinkauf in das Erbrecht des Himmels) für uns hingegeben. (I. Tim. 2, 6.; Matth. 20, 28.; Ephes. 5, 2.)

β. Unsere Rechtfertigung. (Wiedererlangung der wahren Gerechtigkeit von unserer Seite, die allein vor Gott besteht.) Denn er hat dadurch, daß er, die göttliche Liebe, für unsere Sünden genug gethan, und für uns die Forderung der göttlichen Gerechtigkeit zufrieden gestellt hat, uns mit dem himmlischen Vater wieder ausgesöhnt. (Röm. 5, 10.; I. Joh. 2, 1.)

γ. Unsere Begnadigung (Wiederaufnahme in die Kindschaft Gottes.) sammt den Mitteln zu unserer Heiligung und Beseligung. Denn der Baum des Kreuzes ist das Zeichen des Heiles, der wahre Baum des Lebens für uns außerparadiesische Menschen. (I. Joh. 1, 7.; Joh. 15, 5.; Hebr. 5, 9.)

2. Und wie können wir diese Früchte uns aneignen? Christus schenkt sie aus Erbarmung denjenigen, die sich aufrichtig von ihren Sünden bekehren, die von der Kirche verordneten Heilmittel gebrauchen, ernstlich Buße thun und nach Besserung ringen.

E. (Charsamstag.) Ueber Luk. 23, 53. — Auch wir müssen mit Jesu im Grabe ruhen, wenn wir mit ihm auferstehen wollen.

1. Daß wir es müssen, das ergibt sich daraus:

a. weil, wenn wir mit ihm auferstehen wollen, wir nothwendig zuvor mit ihm sterben und mit ihm begraben werden müssen (Röm. 6, 5.); und

b. weil wir keinen Augenblick von Jesu dürfen getrennt werden, und die wahre Liebe auch niemals von ihm sich trennen läßt.

2. Wie können wir es? Dieß Mitbegrabenwerden geschieht, wenn wir unser altes Sündenwesen zu Jesu in das Grab legen.

aa. Zwar gehört Jesu auch unser Herz und unsere Liebe; ihm muß unser ganzes Leben geweiht sein;

bb. allein, wo der Erlöser ist, da müssen auch die Sünden der Welt sein, die er auf sich genommen.

Miscellen.

Ad III. C. (Gründonnerstag.) Die Nacht auf dem Gründonnerstag ist eine ernste, geheimnißvolle Nacht; während in ihrem Dunkel die Sünde das größte Werk ihrer Bosheit ausübt — stiftet Jesus das größte und heiligste Geheimniß seiner göttlichen Liebe. Die Hölle nämlich ist voll des Zornes und des Grimmes und richtet alle ihre Wuth gegen den Heiland; die Juden und Hohenpriester gehen mit Mordgedanken um, und Judas schickt sich an, seinen Herrn und Meister zu verkaufen. — Da versammelt Jesus seine Jünger um sich, ißt mit ihnen das Osterlamm, redet von Versöhnung und von Welterlösung, und setzt das Geheimniß seines heil. Fleisches und Blutes, das heil. Abendmal ein.

Als Jesus in dem Speisesaale
In seiner Jünger Mitte saß,
Und bei dem letzten Abendmale
Die vorgeschrieb'nen Speisen aß,
Da wollte er das Beste spenden,
Und gab der lieben Jüngerschaar
So göttlich mild mit eig'nen Händen
Sich selbst wahrhaft zur Speise dar.

D. (Charfreitag.) Am Charfreitage vergegenwärtigt die Kirche die Thatsache der Welterlösung durch den stellvertretenden, schuldentilgenden und die Sünde tödtenden Tod Christi am Kreuze. Darum versammelt sich auch heute in dem in Todestrauer gehüllten Heiligthume des Herrn stumm und tief erschüttert die Christenschaar; Aller Blicke wenden sich zum Kreuzesholze hin, und der Tod ihres Erlösers, erduldet für die Rettung des Menschengeschlechtes, ergreift Herz und Geist aller Jünger des Gekreuzigten.

Schau', Seele! deinen Bräutigam,
Er hängt an eines Kreuzes Stamm!
Ach, ist auch wohl ein Schmerz zu nennen,
Der nicht an ihm ist zu erkennen?
Schau, Seele! dieß am grünnen Reis —
Was wird gescheh'n am dürren Reis? —
Wenn Himmelstugend Solches duldet,
Weh' dir, verunreint und verschuldet!

Doch zage nicht, o Seel! er hat
Versöhnet uns're Missethat,
Sein Haupt hängt nieder, dich zu küssen,
Dich will er ewig bei sich wissen.

Geh', werde seinen Leiden gleich
Mit Dulden ring' nach seinem Reich,
Ergib dich Gott, wie er zu leiden,
Und einen edlen Kampf zu streiten.

Ach! steig' hinauf nach Golgatha
Und stirb mit deinem Heiland da:
Wer sich sein Leben will ererben,
Der muß mit ihm am Kreuze sterben!

Um uns die dankbare Erinnerung des Kreuzestodes Christi recht an's Herz zu legen und uns zugleich unsere Sündenschuld, die Ursache des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi lebhaft zu Gemüthe zu führen, läßt die Kirche an diesem Trauertage die sogenannten Improperia d. h. „Vorwürfe“ singen, welche der leidende Heiland in zärtlichster und liebreichster Art dem Volke, das ihn kreuziget, und zugleich uns Allen macht.

„O du mein Volk! was that ich dir?
Betrübt' ich dich? antworte mir!
Aegypten's Joch entriß ich dich,
Und du? — wirfst Kreuzesjoch auf mich!

Dein Führer war ich vierzig Jahr',
Ich reichte dir das Manna dar,
Das Land des Segens gab ich dir!
Und du? — gibst mir das Kreuz dafür!

Dir wohlzuthun bestrebt' ich mich,
Zu meinem Weinberg wählt' ich dich:
Und du? — gibst Gall' und Essig mir,
Durchbohrst des Retters Herz dafür!

Ich nährte in der Wüste dich
Und du? — du schlägst und geißelst mich!
Dir gab ich Lebensquell' zum Trank:
Und Galle gabst du mir zum Dank.

Zum Königsvolk erhob ich dich:
Mit Dörnerkrone krönst du mich!
Ich gab dir Gnaden ohne Zahl
Du schlägst mich an des Kreuzes Pfahl! (Staudenmaier.)

E. (Charsamstag.) Der Samstag unmittelbar vor Ostern wird vorzugsweise der heilige genannt, weil Jesus Christus, der Heiligste, an demselben im Grabe geruht hat und weil an ihm das gesegnete neue Feuer und das heilige Taufwasser geweiht wird. Die Kirche richtet an demselben unsere Blicke auf den gestorbenen Heiland hin, dessen Leichnam nach überstandenem Leidenskampfe im Grabe ruht, während die Seele hinabsteigt zu den frommen Voreltern, sie durch die Hoffnung der Erlösung zu trösten und zu erfreuen.

(Vergl. Artikel: Begräbniß Jesu.)

Stoff zum Nachlesen:

Guilloi's Erklärung des Katechismus. Regensburg 1849. IV. Bd. S. 433. §§. 7—9.
Philothea I. Jahrg. S. 90. „Die heil. Charwoche." III. Jahrg. S. 95 u. 98. „Charfreitag und Charsamstag" VIII. Jahrg. S. 95—104.
Leben und Thaten der Heiligen von M. Sintzel II. Anhang S. 141 ff. u. I. Bd. S. 133 ff.
Sintzel's „Betender Katholik." X. Aufl. 1854. S. 255 ff.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch IV. Bd. S. 679 ff.
Rippel's Schönheit der kath. Kirche in ihren äußeren Gebräuchen. V. Aufl. 1846. S. 36—80.
Dr. Binder's Realencyclopädie 1846. II. Bd. S. 905.
Goffine's Unterrichts- und Erbauungsbuch. Würzburg 1832. S. 209 ff.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums I. Thl. S. 480 ff.
Erklärung der heil. Gebräuche für die studirende Jugend. Eger 1842. S. 302.
Sion XVI. Jahrg. S. 544.

Inhalt.

Inhalt.

Inhalt.

Inhalt.